



Joh. Jakob Hess,
Diakon am Frauen-Münster in Zürich.

Lebensgeschichte

Jesu.

57

Sechste durchaus verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Mit allergnädigsten Freyheiten.



Zürich,
bey Drell, Gefner, Füeslin und Compagnie. 1781.



4570



92619

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen.

Erster Abschnitt.

Die Wahrheit der christlichen Religion, in wie fern diese ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung ist, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangelischen Geschichte. Man leistet also dem Glauben der Christen einen wesentlichen Dienst, wenn man zeigt, die Geschichte, auf welche er sich gründet, habe den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit; sie enthalte lauter solche Begebenheiten, die mit sich selbst, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfassung derjenigen Nation, unter welcher sie sich zugetragen, und mit den göttlichen Absichten bey Einführung des Christenthums, auf das genaueste übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; — mögte hier ein Zweifler sagen. In der That muß die evangelische Geschichte eben daher den größten Vorwurf leiden, weil sie so viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider seyen. Eben diese Begebenheiten, welche ehemals zur Bestätigung des Christenthums das meiste beitragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus so ganz verschiednem Gesichtspunkte wird die gleiche Sache, igt und damals angesehen! — Wer die Gedanken eines Hume und Rousseau über diese Materie kennt, wird mich hier am besten verstehen.

Da diese Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu sehr viel solche wundervolle Geschichten enthält, so scheint

sie eben darum einige Entschuldigung bey Lesern zu bedürfen, welchen das Wunderbare in den göttlichen Schriften so gar anstößig vorkömmt. Diese Leser, so viel ich sehe, mögen von zweyerley Art seyn. Entweder witzige Köpfe, die sich angewöhnt haben, bey der einfältigen Erzählung der Evangelisten von den Wunderwerken Jesu und der Apostel, all das ungereimte Zeug hinzuzudenken, welches sie je darüber gehört oder gelesen haben: Oder dann Leute von Einsicht und Nachdenken, welche aus nicht so leichten Gründen an diesen Wunderwerken zweifeln, und vielleicht aus guter Meinung (um die Ehre des Evangeliums zu retten,) sie daraus verbannt zu sehen wünschten. Es wäre endlich nicht so schwer, den eckeln Geschmack der erstern ein wenig zu befriedigen. Dieß könnte zuweilen durch die bloße Art der Erzählung, durch Weglassung solcher Zusätze und Anmerkungen, wodurch die evangelischen Erzählungen nur allzuoft entstellt, und lächerlich gemacht werden, geschehen. Aber wie soll man den denkenden Theil der Leser befriedigen, unter welchen solche sind, denen eine mit Wundern angefüllte Geschichte stets unwahrscheinlich, oder einem Gedicht ähnlich vorkommen wird; wie sehr man sich immer bemühe, Absicht, Ordnung, Wahrscheinlichkeit darinn zu zeigen? — Soll man, ihnen zu gefallen, diese Begebenheiten unterdrücken? Das werden sie selbst nicht fordern, wenn sie Philosophen sind; es wäre der Treu eines Geschichtschreibers zuwider. Lieber die evangelische Geschichte gar nicht erzählen, als einen Haupttheil davon weglassen, um das übrige mit einer vielleicht noch sehr unvollständigen Theorie der Wunderwerke einstimmig zu machen.

Alles überlegt, hielt ich für das beste, einige Gedanken von den Wunderwerken, die mir während dieser Arbeit befallen, hier kürzlich vorzutragen, und sie der Prüfung meiner Leser zu empfehlen.

Wunderwerke sollen Werke seyn, aus welchem sich sicher schliessen läßt, daß der, der sie verrichtet, von Gott abgeordnet oder bevollmächtigt sey, einen gewissen Auftrag an die Menschen von besonderer Wichtigkeit zu besorgen. Der Untersuchung der Lehre, die ein solcher vorträgt, wird damit nicht vorgegriffen. Diese bleibt allemal frey, und muß ohne Rücksicht auf das Wunderwerk vorgeuommen werden. Erst, wenn man bey dieser Untersuchung auf Sätze kommt, die nur insofern für wahr können gehalten werden, als es gewiß ist, daß der, so sie behauptet, von Gott gesandt * worden, mag man nach solchen außerordentlichen Beweisen fragen. Dies werden aber allemal historische Sätze seyn, die durch Zeugnisse bewiesen werden müssen; wie es sich aus folgender Vorstellung zeigt:

Ein Lehrer z. B. der weiter nichts zu sagen hätte, als daß man sich der Tugend befeissen müsse; daß ein Gott sey u. s. w., braucht eben keine Wunderwerke, um Glauben zu finden. Die Natur der Sache redet für ihn. Seine Lehre würde nicht glaubwürdiger seyn, wenn er schon Wunder thäte.

Sobald hingegen ein Lehrer austritt, und behauptet, Gott habe diese und jene Anstalten gemacht, nach welchen die Menschen sich künftig richten müssen; er habe z. B. einen Tag bestimmt, an welchem er durch eine gewisse Person, die er hiemit bekannt mache, die Welt richten wolle; er habe eben dieser Person Vollmacht ertheilt, das gesammte Menschen-Geschlecht vom Tode zu erwecken; er werde sie zu dem Ende wieder vom Himmel kommen lassen; er fodre, daß man sie mit größter Hochachtung verehere, und sich ihr unterwerfe; er wolle den Glauben an sie für ein Zeichen

* D. h. einen besondern und bestimmtern Auftrag für das menschliche Geschlecht, oder einen Theil desselben, durch eine Offenbarung bekommen hat.

einer ächten Wahrheitsliebe ansehen und belohnen, u. dgl. so mögen zwar diese Sätze wol auch ihre innere Wahrscheinlichkeit haben, und insofern bedürfen sie auch noch keiner Wunderwerke: Allein da es doch eigentlich historische * Wahrheiten, und zugleich von solcher Art sind, daß sie den Menschen nicht ohne Offenbarung hätten können bekannt, mithin durch keine bloß menschliche Zeugnisse bestätigt werden; so müssen allerdings die, so diese Sätze behaupten, und zum Grund ihrer Religion legen, Beglaubigungen von anderer Art aufweisen. Und was für andere können es seyn, als Wunderwerke?

Denn hier findet die Frage allerdings statt: „Aus was Vollmacht lehrst du dies? Ich will gern glauben, daß es wahrscheinlich sey; ich will auch glauben, daß es gut und heilsam sey: Aber ich mögte doch auch wissen, worauf sich das Vorgeben gründe, daß es wirklich eine Anstalt Gottes, und nicht etwa nur das Vorgeben eines Menschen ist? Es liegt mir um so mehr daran, dies zu wissen, weil es eine Sache betrifft, die, wenn sie schon an sich selbst eines Erweises fähig seyn mögte, † doch von mir igt nicht anders als für Thatsache betrachtet werden kann.

Ich sehe nicht, wie dieser Forderung entsprochen werden kann, es sey denn, daß der Lehrer, der mich zum Glauben an gewisse Anordnungen, die Gott gemacht haben soll, auffodert, durch Wunderwerke

* Nämlich für uns gehören sie in dieselbe Classe mit andern Thatsachen. Wenn mir jemand sagt, Gott habe diese, oder jene Anstalten zum Besten des menschlichen Geschlechts gemacht, so sagt er mir etwas historisches. Er erzählt mir etwas, das in den weit über meinen Gesichtskreis gehenden Plan der Fürsorgung gehört, als etwas Geschehenes, oder zu erwartendes. Er ist mir also ein Zeuge.

† Wenn man nämlich den ganzen Plan der göttlichen Regierung überschauen könnte; welches bey Menschen wegfällt.

zeige, daß Gott ihn gewürdigt habe, seine Angelegenheiten bey den Menschen zu besorgen.

Es kommt hiemit alles auf die Frage an: Ob Gott solche, ohne Offenbarung nicht zu entdeckende, Anordnungen zur Regierung des menschlichen Geschlechts gemacht, und dieselben, oder einen Theil davon bekannt zu machen, gut gefunden? Will man dies läugnen, so hat man freylich die Wunderwerke völlig aus der Welt weggewiesen: Aber dann hat man zugleich die göttliche Offenbarung überhaupt geläugnet. — Und auf letztere Meynung, weil ich sie als falsch voraussetzte, werd' ich mich hier nicht einlassen.

Nimmt man hingegen gewisse, durch die bloße Vernunft nicht erkennbare, Anstalten Gottes bey Führung des menschlichen Geschlechtes d. i. eine Offenbarung an, so sehe ich nicht, wie man die Wunderwerke dennoch als unnöthig, oder der Fürsorgung unanständig verwerfen kann. Freylich wird man noch immer Behutsamkeit anwenden müssen, um nicht für ein Wunderwerk zu nehmen, was es nicht ist. Gleichwol dünkt mich, man stelle die Schwierigkeiten bey der Untersuchung, ob eine Handlung ein Wunderwerk sey oder nicht, oft allzugroß vor.

Das ist freylich noch für kein Wunderwerk zu halten, wobey sich nicht begreifen läßt, wie es durch menschliche Kräfte oder Geschicklichkeit möglich sey. Eine Wirkung kann mich noch so sehr in Erstaunen setzen, ich mag ihren Zusammenhang mit der Ursache noch so wenig einsehen, ich erkläre sie darum noch für kein Wunderwerk. Wann ich aber deutlich einsehe, daß die Wirkung durch menschliche * Kräfte nicht mög-

* Man könnte sagen, zu einem Wunderwerke werde nicht bloß erfordert, daß es alle menschliche, sondern auch alle englische, und überhaupt alle, nur nicht die göttlichen, Kräfte übersteige. Allein mich dünkt, der Mensch könne bey Untersuchung eines Wunderwerks doch weiter nichts thun, und ha-

sich gewesen, dann bin ich berechtigt, auf höhere zu schliessen. Etwas anders ist es, nicht begreifen können, wie etwas durch Menschenkräfte bewerkstelligt worden; und etwas anders, deutlich einsehen, daß es jede menschliche Kraft übersteige. Das erstere kann auch bey Blendwerken, das letztere nur bey Wunderwerken Statt finden.

Hier beruhet denn alles auf den zwei Fragen: Ob es Handlungen gebe, dabey man deutlich sehen kann, daß übermenschliche Kräfte dabey gewirkt haben? Und ob die Handlungen Jesu von dieser Art gewesen?

Ich setze den Fall, man hätte von Wunderwerken niemals nichts gehört, man hätte noch kein Wort weder dafür noch dawider geschrieben; würde man wol den Satz streitig machen: Es brauche übermenschliche Kraft dazu, einen Todten aufzuwecken, oder einen Blindgeborenen durch blosses Anrühren das Gesicht zu geben? — Nach diesen Begriffen sollte es doch nicht so gar schwer seyn, in einem gegebenen Falle zu entscheiden, ob eine Handlung ein Wunderwerk (ein übermenschliches Werk) sey, sobald man einmal von ihrer historischen Richtigkeit versichert ist.

Es ist auch nichts anders nöthig zu thun, als zu entscheiden, ob es durch menschliche Kräfte möglich gewesen. Findt sich, daß solche dazu nicht hinreichend waren, so wird sich aus andern Gründen entscheiden lassen, ob das höhere Wesen, dem die Wirkung muß zugeschrieben werden, von guter oder böser Art sey; ob ein guter, oder ein böser Geist dabey zu thun habe. Die Absicht des Wunderwerks, die Beschaffenheit der Lehre, welche der Wunderthäter vorträgt, muß dies aufer Zweifel setzen. Dies scheint auch den Begriffen gemäß zu seyn, nach welchen unser Heiland seine Wundercuren an den Besessenen rechtfertigte, da man dawider einwandte, sie könnten wol den bösen Geist selbst zum Urheber haben. Er zeigte, daß dies unmöglich mit der Absicht solcher Wunderwerke bestehen könnte; denn diese gehe offenbar auf die Zerstörung des satanischen Reichs: Nun sey es ja ungeheuer, daß der Satan an der Zerstörung seines eignen Reichs arbeiten sollte.

Es giebt aber auch gewisse Umstände, die sich auf den Character des Wunderthäters, und auf die besondere Weise beziehen, wie er bey seinen Wunderthaten zu Werke geht; diese kommen bey dieser Untersuchung mit in Betrachtung, sie können den Unterschied zwischen einem Wunderwerk und einem Blendwerk in das helleste Licht setzen. Laßt uns annehmen, es treten zugleich ein wahrer und ein falscher Wunderthäter auf. Der letztere mag nun ein Betrüger oder ein Phantast, oder beydes zugleich seyn, so dünkt mir, er werde in seinem ganzen Betragen, in Absicht auf das Wunderthun, sich von dem erstern merklich unterscheiden. Der Wunderthäter, der es in der That ist, wird nie das Wunderthun zu seinem Hauptgeschäfte, noch das Erstaunen des Volks zu seinem Augenmerk machen. Als ein göttlicher Gesandter hat er einen gewissen Auftrag an seine Zeitgenossen zu besorgen. Zu diesem Auftrage werden seine Wunder alle, in Ansehung der Art, der Anzahl, des Orts und Anlasses, wo sie verrichtet, und der Zuseher, vor denen sie verrichtet werden, die genaueste Beziehung haben. Er wird gar keine Wunder thun, wo nichts als leeres Erstaunen zu erwarten ist. Er wird lauter solche verrichten, die eines göttlichen Gesandten würdig sind, die auch von Einfältigen beurtheilt werden können, die anstatt nur den Fürwitz zu beschäftigen, oder die Phantastie mit seltsamen Bildern zu unterhalten, dem Verstand einleuchten, das Herz rühren, das Gemüth erheben, und die Allmacht und Güte Gottes sichtbar machen. Er wird sie nicht in einem Winkel, aber auch nicht mit derjenigen Scheinsucht thun, die nur den Beyfall der Zuseher, nicht ihren Nutzen, sucht. Die Anlässe sind ungesucht; der Ort immer der, wo am meisten Gutes erzielt werden kann; die Anzahl wird durch das jedesmalige Bedürfniß der Zuseher, nicht

durch die Wundersucht der Neugierigen bestimmt. Die Zuseher werden nicht vorher eingenommen; Wahrheitliebende den Neugierigen vorgezogen, und allein gewürdigt, auch von den geheimern Thaten Zeugen zu seyn. Wo die Absicht seiner Sendung ohne Wunderthaten kann erhalten werden, (wenn gleich in diesem Falle der Ruhm des Wunderthäters nichts gewinnen sollte,) da wird er gerne seinen Ruhm dem größern Nutzen aufopfern. Nie wird er mittelst Ausstreuung vortheilhafter Gerüchte sich einen Weg zu leichtgläubigen Gemüthern bahnen. Er wird vielmehr verständigen Zusehern alle Mittel zur Untersuchung selbst anbieten oder erleichtern. — Es ist unnöthig, den falschen Wunderthäter igt noch besonders zu beschreiben. Man mag sich dessen Art zu handeln aus dem Gegensatz mit jenem leicht vorstellen.

Ich denke, bey solcher Verschiedenheit der Umstände werde es nicht so gar schwer seyn, in jedem Falle den Wunderthäter von dem Phantasten zu unterscheiden.

Zweiter Abschnitt.

Was in dem erstern Abschnitt von den Unterscheidungszeichen und dem Zweck der Wunderwerke gesagt worden, hat dem gelehrten Verfasser der Recension, welche in dem Anhang zu den zwölf ersten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 444 = 451. zu finden ist, zu wichtigen Anmerkungen und Fragen Anlaß gegeben, darüber er unsere Gedanken zu pernehmen wünscht. Die Stelle der Recension lautet also: — „Wenn er aber die Lehren der
 „Tugend ganz ausschließt, zu deren Empfehlung und
 „Bestätigung er keine Wunder für nöthig hält; so
 „scheint uns das noch eine nähere Untersuchung zu
 „verdienen. Wenige Menschen befolgen die Lehren

„ der Tugend , wenn sie nicht noch durch höhere Au-
 „ torität Gewicht erhalten ; und Wunder legen ihnen
 „ göttliche Autorität bey. Viele Unmündige am Ver-
 „ stände fassen die zum theil tiefsinnige und weitliegende
 „ Gründe der Verbindlichkeit zu denselben nicht ; der
 „ größte Haufen wird auch durch die triftigsten Gründe
 „ nicht wirksam überzeugt und zur Thätigkeit gebracht.
 „ Sollen Wunder das nicht ersetzen ? Die künftige
 „ gute Folgen der Tugend liegen zum theil alle , we-
 „ nigstens für viele Menschen , in einem ungewissen
 „ und schwebenden Schimmer ; und doch kann ihre
 „ völlige Zuverlässigkeit allein standhaft und unver-
 „ broffen in der Tugend machen. Sollen geschehene
 „ Wunder nicht diese Zuverlässigkeit geben , und es
 „ und bestätigen , daß Gott selbst aus der Tugend
 „ lauter gute , heilsame und herrliche Folgen entsprin-
 „ gen lassen wolle ? „

Es ist unstreitig , daß es mit ein Zweck , und zwar
 einer von den vornehmsten Zwecken der Offenbarung
 ist , die Lehren der Tugend und die Gewißheit ih-
 rer guten Folgen den Gemüthern der Menschen ein-
 zuprägen , und sie auf das stärkste davon zu versichern.
 Nun ist die Frage : Was tragen die Wunder , die
 einen Haupttheil unserer Offenbarung ausmachen ,
 zu dieser Absicht bey ? Befördern sie dieselbe ? Und wie ?
 Nur mittelbar ? d. i. indem sie dem göttlichen Ge-
 sandten bey seinem besondern und außerordentlichen
 Auftrage so viel Ansehen verschaffen , daß man schon
 um deswillen auch die Lehren der Tugend , die sonst
 keiner Wunder zu ihrer Empfehlung bedürften , desto
 lieber aus seinem Mund annimmt ; ein Ansehen , wel-
 ches den Mangel solcher Gründe ersetzt , welche für
 gemeine Fähigkeiten zu tief liegen , und denen , die man
 angiebt , eine überwiegende Kraft ertheilt. — Oder
 auch unmittelbar ? So daß sie z. B. die Zuverlässig-

keit der guten Folgen der Tugend auch auf eine solche Weise zeigen, wie etwa angeführte Beispiele die Wahrheit eines allgemeinen Satzes beweisen?

Daß die Wunder in der Offenbarung mittelbar gar wol die Lehre von der Tugend und ihren Folgen bestätigen können, daran ist so wenig zu zweifeln, daß wir hierüber mit dem Verfasser der Recension unmöglich verschiedener Meinung seyn können; aber die angeführte Stelle scheint auch noch von einem unmittelbaren Nutzen zu handeln, den die evangelischen Wunder zur Empfehlung und Bestätigung dieser Lehren haben mögten. Unsere Gedanken sind folgende:

Wer die Lehren von der Tugend, von der Glückseligkeit, die sie gewährt, von einer Fürscheidung, von den Vermuthungsgründen einer Unsterblichkeit, u. dgl. nur überhaupt gemeinnützig machen, und ihnen einen mehrern Einfluß auf die Denkensart und Sitten der Menschen verschaffen will, (welches viele von den alten Weisen sich vorgesetzt, und auch, bey ihren Schülern wenigstens, erreicht haben) der bedarf, unserß Erachtens, keiner Wunderwerke; er masset sich das Ansehen eines göttlichen Gesandten nicht an, und hat also auch die Creditive eines solchen nicht vonnöthen; er sucht nur in einem größern oder kleinern Umfang den Verstand der Menschen aufzuklären, und sie auf diejenige Offenbarung, die in den Werken der Natur ist, auf die Stimme ihres Gewissens, auf die Vortheile, welche die Tugend dem gesellschaftlichen Leben verschafft, u. s. w. aufmerksam zu machen; er macht seine Sittenlehre so popular, wie Socrates*;

* Wirklich läßt sich ein großer Theil der Sittenlehre, und auch manches dazu gehörige Motiv, so popular vorstellen, daß auch der gemeine Mann, mit Verstand und Wahrheitsliebe, die Wahrheit und Wichtigkeit davon, auch ohne den Eindruck höherer Autorität eines Lehrers oder Propheten, einsehen und empfinden muß.

der darf er eben keine verrichten, um seine Lehre denen, welchen die Wahrheit am Herzen liegt, zu empfehlen. Dieß ist es alles, was man in dem ersten Abschnitt hat sagen wollen.

Allein die Sache bekommt freylich eine ganz andre Gestalt, wenn jemand die Lehren der Tugend, und die Folgen derselben, nicht mehr nur so, wie sie aus natürlichen Gründen erkannt werden können, sondern wie sie mit zu einem gewissen Entwurfe der Offenbarung gehören, d. i. mit ganz neuen Bestimmungen, Verheißungen, Beweggründen, die aus dem bloßen Lichte der Vernunft nicht erkennbar wären, vorträgt; wenn er das, was in dem System des andern nur Vermuthung war, für gewiß ausgiebt; wenn er Beweggründe zur Tugend anführt, die der andere nicht anführen konnte, weil er von den Anstalten der Fürsorgung nichts so Eigentliches und Bestimmtes zu sagen wußte; wenn seine Schüler in den Plan der Fürsorgung und so gar in die zukünftige Welt Blicke thun sollen, die ihnen alles, was die Philosophie des andern unentschieden läßt, sogleich in dem hellsten Lichte darstellen; wenn er ihren Verstand und ihr Herz gleichsam dabey anfassen will, daß er ihnen gewisse Thatfachen erzählt, und beweist, aus welchen, wenn man sie glaubt, das alles von selbst sich ergibt †, was sonst nur als wünschbar, möglich, und höchstens wahrscheinlich vorgestellt werden konnte; so bedarf er dann freylich, auch als Sittenlehrer, etwas, das seiner Lehre Nachdruck, Beweis, und Ansehen giebt. Diese mit allen ihren Bestimmungen, Beweggründen, Vorstellungen, wird nur da Eingang finden, und über Vorurtheile und Leidenschaften siegen können, wo etwas ist, das man für den Singer Gottes halten muß.

† Von solchen Thatfachen, die das Evangelium aufweisen kann, werden unten Beispiele vorkommen.

Wir geben also gerne zu, die Sittenlehre, um desto stärker auf die Gemüther zu wirken, könne und müsse in dem Falle durch Wunder unterstützt werden, wenn sie mit solchen Bestimmungen und Motiven vortragen wird, die auf bloße Versicherung eines Menschen hin, der nicht Brief und Siegel von einem höhern Ort aufzuweisen hätte, nicht angenommen würden. Ein Socrates brauchte zur Bestätigung dessen, was er sagte, und wie er es sagte, keine Wunder; aber der Heiland und seine Apostel mußten vieles von dem, was sie sagten, und wie sie es sagten, mit Wundern bekräftigen.

Denn die Religion und Sittenlehre, welche unser Herr und seine Jünger vortrug, war in mancher Absicht viel genauer bestimmt, und machte, im Ganzen genommen, einen viel vollständigern Lehrbegriff aus, als was irgend ein anderer Sittenlehrer vortrug. Es kommen Sätze darinn vor, und werden als gewiß behauptet, die in dem Lehrbegriff eines jeden andern entweder gar nicht, oder nur als wahrscheinlich, oder gar mit Fabeln vermischt vorkommen; Sachen, von welchen niemand, als wer sie gesehen und gehört hatte,* zeugen, aber die auch niemand gesehen oder gehört haben konnte, als wer aus dem Himmel kam. † Und diese Lehren sind mit der ganzen Religion und Sittenlehre des Evangeliums so genau verwebt, daß sie nun nicht mehr davon abgetrennt werden können, wenn man das Christenthum so will stehen lassen, wie es die ersten Stifter und Prediger desselben aufgerichtet haben. Das Leben, der Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt einer solchen Person, an deren Seligkeit die unsere so genau gebunden seyn soll: die Auferweckung aller Menschen durch diese Person; ein allgemeines Gericht, das sie einst halten wird: —

* Joh. III. 11. 12.

† Job. VI. 31.

Diese Lehren, mit denen die Sittenlehre des neuen Bundes gleichsam durchwirkt, und der Welt als ein mit solchen Ingredienzen verstärktes moralisches Arzneymittel eingegeben ward, mußten allerdings durch Beweise des Geistes und der Kraft, wie die Apostel sie nennen, bestätigt und angedrungen werden.

Daß es z. B. eine Auferstehung vom Tode gebe, wird durch Proben einer solchen Auferstehung bewiesen. Daß Jesus Christus die Person sey, welche Todte auferwecken kann, erhellet aus denen Fällen, wo er wirklich thut. Daß er nach seinem Hinschied von der Erde wirklich lebe, wird dadurch bewiesen, daß er einem Paulus erscheint, und mit ihm redet. Daß er nicht bloß lebe, sondern noch dieselben Kräfte in überschwenglichem Maaße besitze, davon er schon auf Erde so viele Proben abgelegt, wird dadurch bewiesen, daß auf die bloße Anrufung seines Namens sogleich wieder dieselben Wirkungen erfolgen, die vorher auf sein Wort hin erfolgten. * Daß seine Aussprüche von Dingen, die über den Kreis der menschlichen Kenntniß gehen, Wahrheit seyen, wird dadurch bewiesen, wenn das, was er vorher sagte, erfolgt; u. s. w. In allen diesen Fällen wird die mit den Handlungen,

* „ Wenn wir die Sache genau bedenken, so müssen wir
 „ gestehen, daß die Wunder, welche in dem Evangelio ver-
 „ heißen werden, (Marc. XVI. 14. f.) noch stärkere und
 „ sinnlichere Beweise für die Wahrheit des Evangelii sind,
 „ als diejenige, die Jesus selbst gethan hat. Die Sache
 „ selbst und der Erfolg versichern uns davon. Die Wunder
 „ Jesu konnte man allezeit mit den Wundern Mose und an-
 „ derer Propheten vergleichen, und sie konnten insofern nur
 „ Beweise zu seyn scheinen, daß er ein großer Prophet sey,
 „ durch den Gott Wunder thue, wie er durch jene gethan
 „ hat. So urtheilte auch der größte Theil derer, die ihn
 „ nicht verwarfen. Aber die Wunder, welche nach Jesu
 „ Abschied, bloß mit Beziehung auf ihn und seinen Na-
 „ men geschahen, bewiesen offenbar, daß er lebe, und
 „ daß er selbst eine göttliche Kraft habe. „

Schicksalen und Verheißungen Jesu so genau verknüpfte Sittenlehre des Evangeliums freylich durch Wunder bestätigt, ins Ansehen gesetzt, gegen Zweifel gerettet, dem gemeinen Mann so wichtig als dem Gelehrten gemacht, und auf diese einzige Hauptforderung zurückgeführt, daß man nur diese Person recht kennen, und ihr Glauben beymessen dürfe, um von allem, was sie lehrt und verheißt, den Nachdruck und die Kraft sogleich an sich selbst zu empfinden, und dadurch in die größte moralische Thätigkeit gesetzt zu werden.

Man unterscheide hier zwischen dem Wunderbaren in der Anstalt des Christenthums überhaupt, insofern diese nach einem göttlichen Plane festgesetzt und ausgeführt worden, und den einzelnen Handlungen Christi und seiner Apostel, als den eigentlich so geheissenen Wunderwerken; so wird man den Einfluß der evangelischen Wunder auf die evangelische Sittenlehre noch deutlicher einsehen. Die ganze Anstalt des Christenthums, deren göttliche Erfindung und Einführung in die Welt die Apostel selbst als die größte Probe der göttlichen Weisheit bewundern, ist von solcher Art, daß sie schon an sich selbst gewisse Lehren, deren philosophische Wahrscheinlichkeit dem gemeinen Mann nie faßlich genug vorgetragen werden konnte, in das helleste und populareste Licht setzt. Man wird z. B. Mühe haben, einem an scharfsinniges Denken nicht gewöhnten, und doch Wahrheitsuchenden Menschen, die Lehre von der Unsterblichkeit mit solchen Gründen zu beweisen, mit welchen sie der platonische Socrates in dem Phädon seinen Schülern beweist: Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, der von Todten auferwecken kann und will, und der auch selbst auferstanden ist, so wird ihm die wichtigste von allen Lehren, die von einem zukünfti-

künftigen Leben erst recht lebhaft einleuchten. Man wird Mühe haben, ihn bey allem Anschein von Unordnung in der Welt an dem Glauben an eine moralische Regierung, die einst alles auseinandersetzen, und jeden sein verdientes Schicksal finden lassen werde, fest zu erhalten; (wiewol wir die starken Vermuthungsgründe, welche die Vernunft an die Hand giebt, keineswegs zu läugnen, oder zu schwächen begehren:) aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, dem Gott eben darum, weil er bey der größten Tugend am meisten litt, die höchste Ehre in seiner ganzen Schöpfung, das Königreich der zukünftigen Welt, übergeben, und ihn zum Richter der Menschen, zum Belohner der Tugend, gemacht hat, so wird er sehr Haupt schon freudiger emporheben; die fernkünftigen Folgen der Tugend werden ihm nicht länger (wie der Verfasser sich schicklich ausdrückt) in einem ungewissen und schwebenden Schimmer liegen; er wird immer wissen, wem er geglaubt hat; und was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Doch wir sagen hier nichts Neues. Es dünkt uns aber so wahr und schön, daß wir uns nicht enthalten konnten, es zu sagen.

Soll aber die Lehre von der Auferstehung, vom künftigen Leben, und vom Gerichte, so wie das Evangelium sie vorträgt und in sein übriges System verfließt, diese Wirkung auf die Gemüther haben; so muß nothwendig die ganze, so viel Wunderbares enthaltende, Anstalt der Offenbarung geglaubt werden. Und so ergiebt es sich denn schon hieraus, wenn man das Wunderbare dieser Anstalt auch nur überhaupt betrachtet, wie groß der Einfluß desselben zur Beistätigung und Andringung der evangelischen Tugendlehre sey.

Sieht man nun aber auch auf die besondern Handlungen Christi und seiner Apostel, auf die eigentlich
 (Geschichte Jesu II. Band.)

fogenannten Wunderwerke Aht, so wird man finden, daß sehr viele derselben gerade eben das beweisen, was nach dem evangelischen Lehrbegriffe der stärkste Beweggrund zur christlichen Rechtschaffenheit seyn soll. Jesus will den Menschen dadurch Muth zur Tugend machen und sie zum Vertrauen auf Gott bewegen, daß er sie versichert, er sey gesandt, alle bösen Folgen der Sünden bey denen, die ihm glauben und sich bessern, aufzuheben. Wie beweist er dieses? Dadurch, daß er viele von diesen bösen Folgen wirklich aufhebt; * daß er z. B. die Menschen in manchem besondern Falle von Raserey, Krankheit, Tod, als Folgen des Verderbens, worinn die Menschen sich mehr oder weniger befinden, † befreyt. — Was muß denn nicht

* „ Et animæ & corporis medicus fuit Servator: Et sicut
 „ animam doctrinæ suæ cœlestis, ita corpus miraculorum
 „ suorum objectum veluti proprium constituit. Nusquam
 „ enim legimus, miraculum aliquod ab eo patratum circa
 „ honores aut pecunias, (præter unicum, quo tributum
 „ redderetur) sed tantum circa corpus humanum, aut con-
 „ servandum aut sustentandum aut perfanandum. „
 Baco de Verul. de Augm. Scient. IV. 2.

† Denn dafür sieht die Heil. Schrift diese Uebel, den Tod, und was zum Tode führt, Krankheiten, u. s. w. an.

Benson, in der Abhandlung, von den mit Christo Auf-
 erstandenen, schreibt: „ Viele von den Wunderwerken die zum
 „ Behuf des Christenthums verrichtet worden, waren nicht
 „ nur Beweise einer grossen Macht, sondern auch solche
 „ Beweise, die sich zur Natur des Evanælii, und dessen,
 „ was sie beweisen sollten, sehr gut schickten. Um zu be-
 „ weisen, daß unserm Heilande alle Macht übergeben wor-
 „ den, stellte er die Kranken und Schwachen zu einer völli-
 „ gen Gesundheit und Stärke nieder her. — Derjenige, der
 „ das Evangelium des Friedens brachte, verrichtete wolthä-
 „ tige Wunderwerke, als der Fürst des Friedens, der ge-
 „ kommen war, das Leben der Menschen zu erretten, und
 „ nicht zu zerstören. Derjenige, der bezeugete, daß er
 „ Sünden vergeben könne, heilte auf eine wundervolle Art
 „ die Krankheiten, die durch Sünden hervorgebracht waren.
 „ Es war ihm auch in solchen Fällen einerley, die Sünde,
 „ die die Ursache der Krankheit gewesen war, zu vergeben,
 „ oder die Krankheit, die durch die Sünde verursacht wor-
 „ den, zu heilen. Und derjenige, der bezeuget hatte, daß

der Glaube an diese Wunderkraft des Heilandes für einen starken Einfluß zur Bildung eines dem seinen ähnlichen Charakters haben, wenn es anders wahr ist, daß je nach Maaßgebung des Vertrauens, welches man auf ihn, als den Erlöser der Menschen setzt, das Herz gereinigt, und zu Gesinnungen der Frömmigkeit und Menschenliebe umgebildet wird!

Wie man die Evangelien lesen müsse.

Ich stelle mir einen Leser vor, der diese Schriften, die man ihm von Jugend auf als die allerwichtigsten und göttlichsten anpreist, bei reifem Verstande, mit Muße, in der Absicht vor die Hand nähme, um sich den Inhalt derselben durch eignes Nachforschen besser bekannt zu machen; auf eben die Art, nur mit Rücksicht auf die grössere Wichtigkeit, wie wenn er ein anderes menschliches Buch zu lesen vor sich nähme. *

„ er die Auferstehung und das Leben sey, und daß er die
 „ Macht habe, am letzten Tage die Todten aufzuwecken,
 „ machte auch wirklich diese todte Heilige wieder lebendig,
 „ zum deutlichsten Befehle, daß er diese grosse Kraft, die
 „ Todten zu erwecken, wirklich besitze. Die Auferweckung
 „ der Tochter Jairi, des Sohnes der Wittve zu Nain,
 „ und des Lazarus, diese alle waren in der That Beweise,
 „ daß Jesus eine solche Macht habe. „

Uebrigens verweisen wir den Leser auch noch auf einige Stellen des folgenden Abschnitts.

* Dies muß denn nun nicht eben ein Geistlicher seyn, wiewol diese die Geschichte Jesu zu studieren vorzüglich Ursache haben. Auch andere, denen daran gelegen ist, die Person, die uns die allerwichtigste ist, nicht bloß obenhin zu kennen, sollten; wenigstens einmal in ihrem Leben, das Lesen der Evangelien zu ihrer Haupt-Lektüre machen, zumal wenn sie auch sonst am Lesen Vergnügen finden, und lesen können. Ich denke hier insonderheit an die Bücherlesende Jugend. Solchen Lesern hat man hier einige Anweisung geben, und sie gleichsam auf den Standpunkt führen wollen, von welchem sie den Inhalt dieser Schriften, wenn sie sich nämlich mit ihrem ganzen Nachdenken da hineinlassen wollten, ansehen müßten. So unvollständig diese Anleitung seyn mag,

Ich setze auch voraus, er habe sich so viel vorläufige Kenntnisse † gesammelt, als ein Leser, der eben kein Gelehrter ist, und doch in der allerwichtigsten Sache auch gerne mit eignen Augen sehen möchte, bedarf, um in dieser Lektur glücklich fortzukommen.

Er trifft hier eine Sammlung von vier kurzen Geschichtsbeschreibungen an, welche alle zur Absicht zu haben scheinen, ihre Leser mit einer Person bekannt zu machen, welche durch ihre Lehren, Thaten und Schicksale sich erst für ihre Nation und dann für die Menschen überhaupt außerordentlich wichtig gemacht haben soll.

Ehe er an eine mühsame Vergleichung dieser verschiedenen Erzählungen denkt, wird er erst jede für sich aufmerksam lesen wollen; und es wird beynabe gleichgültig seyn, bey welcher er den Anfang mache.

Was ihn nun bey dieser Geschichte zuerst aufmerksam machen muß, ist dieses, daß die Person, davon dieselbe handelt, nicht so ganz unvorbereitet, (wie etwa ein Held oder Weiser unter seinem Volke) auftritt, sondern daß die religiöse und moralische Verfassung derselben Nation, so wie sie von ältern Zeiten her, laut ihrer Staats- und Religionsgeschichte, nach und nach diese Gestalt bekommen, es mitbrachte, und mit Gewißheit erwarten ließ, daß eine so außerordentliche Person auftreten würde. So kurz und abgebrochen die Erzählung ist, so führt sie doch gleich mitten in die Staats- und Religionsverfassung einer Nation hinein, die man nothwendig erst ein wenig kennen muß, um die Geschichte ihres Messias, insofern sie eine National-Geschichte ist, zu verstehen.

so wird sie doch eben aus der Art, wie man die evangelische Geschichte in gegenwärtiger Schrift behandelt hat, einiges Licht bekommen.

† Was wir eigentlich für Kenntnisse voraussetzen, wird in der Vorrede zum ersten Theile näher bestimmt.

Hier wird er nun schon ein wenig still stehen, und sich erst bey dem Volke, unter welches ihn diese Geschichte versetzt, näher umsehen; er wird sich der vornehmsten Begebenheiten ihrer ältern, ihm schon bekannten, Geschichte erinnern, und wenn er bedenkt, daß die Fürsorgung diese Nation lange vorher zu ganz besondern Absichten abgesondert, und schon verschiedene Anstalten, die auf das übrige menschliche Geschlecht mehr oder weniger Beziehung hatten, mit ihr vorgenommen, so wird er sich auch desto besser in die großen, obgleich mißverständnen, Erwartungen finden können, womit er um eben die Zeit, wo die Geschichte Jesu anfängt, diese Nation erfüllt sieht; und dies wird ihn nach und nach den falschen Gesichtspunkt, in welchem sie, die Juden, diese Person und ihre Geschichte angesehen, von dem wahren, in welchem sie von einem unparteyischen Auge muß angesehen werden, unterscheiden lehren.

Nun erst dann, wenn er diese Geschichte nicht bloß als ein abgebrochnes Stück der Weltgeschichte, auch nicht bloß als eine Reihe von lehrreichen Ausstritten, dergleichen man in einer jeden Völkergeschichte antrifft, und also auch nicht bloß als die Privatgeschichte eines grossen Mannes ansieht, sondern als ein Werk der Fürsorgung, welches durch die ganze vorhergehende Geschichte dieses Volks gleichsam angebahnet war, und die Ausführung jenes göttlichen Entwurfs seyn sollte, welcher so eingeschränkt und national er anfangs zu seyn schien, doch das ganze Menschengeschlecht umfaßte, — wenn er sie von dieser Seite ansieht, erst dann wird er sich für alles interessieren, erst dann mit rechter Theilnehmung lesen.

So viel bestreudendes und außerordentliches ihm nun gleich anfangs auffällt, so wird er doch sein Urtheil lieber zurückhalten, als in den Fehler derer fal-

len, welche, weil sie den wahren Gesichtspunct, worin diese Geschichte betrachtet werden muß, verfehlen, oder sich doch nicht genug in dieselben Zeiten und Umstände zu versetzen wissen, manches seltsam und anstößig finden, was in der Lage der Sachen, wo es hin gehört, aber auch gerade nur in dieser, das schicklichste und weiseste war.

Das Ungekünstelte dieser Geschichte, die Einfachheit, mit deren sie geschrieben ist (und mit deren sie auch gelesen seyn will), wird ihm ein neuer Empfehlungsrund seyn, sie so zu lesen, daß Verstand und Herz zugleich dabey beschäftigt sind.

Nun kommt er tiefer in die Sache hinein, und da fallen ihm dreyerley Dinge auf, die von dieser Person erzählt werden; ihre Lehren, ihre Handlungen, ihre Schicksale. Diese drey Objecte sind auf das genaueste mit einander durchwebt und verflochten, und machen ein solches Ganzes aus, dergleichen keine andere, auch noch so interessante, Geschichtsbeschreibung nichts aufzuweisen hat.

Jedes von diesen Objecten fodert seine besondre Aufmerksamkeit; aber nicht nur ein jedes einzeln genommen; sondern auch alle in ihrer Beziehung auf einander.

Er trifft da Lehren an; sowohl einzelne, mit oder ohne Parabel, als auch zusammenhängende Gespräche, Beantwortungen wichtiger, oder verhänglicher Fragen, Schriftsätze zur Widerlegung gewisser Vorurtheile; andern zur Belehrung oder zur Prüfung vorgelegte Fragen. Alles hat seine besondre Veranlassung. Auch das Allgemeinere oder Gemeinere wichtige wird fast allemal mit Rücksicht auf den Charakter der Leute und auf die Zeitumstände vorgetragen. Bald trifft er Jesum in Gesellschaft der Jünger an, bald von einem grossen Haufen umgeben; bald in der Synagoge, bald

im Tempel, bald auf der Strasse lehrend; bald in Gesprächen mit Lernbegierigen, bald in einer Disputē mit den Lehrern einer gewissen Partey, bald in dem Haus eines geringen Zöllners, bald an der Tafel eines Pharisäers. Er hat icht seinen Schülern einen Beweis zu geben; dann hat er es mit den Schülern anderer Lehrer zu thun: Icht verlangt ein angesehenener Mann ein Gespräch mit ihm zu führen; icht begehren seine Brüder und Anverwandte, oder auch Fremde mit ihm zu reden; icht wollen Eltern ihre Kinder von ihm gesegnet haben; icht begehren Brüder, daß er ihnen ihr Erbe theilen soll. - So viel Anlässe für ihn, wichtige Lehren vorzubringen.

Um aufmerksamsten müssen den Leser die vielen Parabeln machen. Hier ist der Reichthum von Bildern unerschöpflich: Und eben so mannichfaltig sind die verschiedenen Rücksichten, in welchen diese Parabeln vorgetragen werden.

Schon von Seite der Lehren betrachtet, giebt ihm also die Geschichte Jesu unglaublich viel zu denken, zu empfinden, zu lernen, zu bewundern. Er darf nur Aug und Ohr offen halten, so sieht und hört er die Weisheit allenthalben. Er darf aber Jesum nicht bloß überhaupt als Lehrer der Wahrheit betrachten; er muß ihm auch in die besondere Verfassung hinein nachfolgen, durch welche sein Lehramt näher bestimmt, und den Bedürfnissen des Volkes, mit welchem er es zu thun hatte, angemessen wird. Er muß, wenn er etwas mehr als allgemeine Klagen über das Laster oder allgemeine Einschärfung der Religion darinn erblicken will, die Lehre Jesu im Gegensatz mit den Lehren ihrer pharisäischen und saducäischen Lehrmeister, seine Begriffe von Gott, Gottesdienst, Gebet u. s. w. im Gegensatz mit den ihren beschauen. Er muß ihn da beobachten, wo er die gesunde Vernunft, und gewisse

von ihnen mißverständene Verordnungen oder Schriftstellen gegen sie in Schutz nimmt, und mit dem Beschämenden: Habt ihr das und das nicht gelesen? — ihre Traditionen niederschlägt, und, wo sie dem gemeinen Mann mit ihrem Ansehen etwas Ungereimtes zu glauben aufdringen, es auf einen Fall des gemeinen Lebens zurückführt. Er muß ihn auch in seiner Nachsicht gegen gewisse theils unschädliche, theils mit der Zeit von selbst wegfallende, Vorurtheile beobachten, woron sein Umgang mit den Jüngern und dem grossen Haufen so viel Beispiele giebt.

Und wie viel hat er nicht auch über die Lehrart uners Herrn zu beobachten. Das Freye und Ungezwungne, das so himmelweit von dem Steifen und Gefünstelten des gewohnten Kanzelvortrags abgeht; das Eindringende, womit er sogleich an das Herz zu kommen weiß; das Sinnlichstarke der Bilder und Parabeln; Die Kunst, gewisse Lehren so einzukleiden, daß sie entweder nur von dem verstanden werden können, der sie verstehen muß, oder daß der Unwillen, den eben dies, in eigentlicher Sprache gesagt, veranlaßt haben würde, schon zum voraus entwaffnet und beschämt wird, und sich nur nicht äußern darf.

Wenn er diesen Spuren nachgeht, so wird er nach und nach den eigentlichen Lehrgeist des Heilandes, wenn ich mich so ausdrücken kann, ausfindig machen.*

* Die Sache ist hier bey weitem noch nicht ausgeführt. Einem Geistlichen z. E. liesse sich hier noch viel besonderes empfehlen. Hieher achört, was in der Recension dieser Lebensgeschichte (allsaem. D. Bibl. B. 17. St. 1.) gewünscht wird. „Es würde zur richtigen Beurtheilung der Religion
 „ und des Verhaltens Jesu und zur genauen Schätzung
 „ der verschiedenen Lehrsätze des Glaubens der Christen sehr
 „ zuträglich seyn, wenn man nach den Evangelisten die ver-
 „ schiedene Gradation historisch untersuchte, in welcher Je-
 „ sus die Religionkenntniß seiner Zeit zu verbessern, und
 „ die Lehren seiner einzuführenden Religion bekannt zu ma-
 „ chen gesucht hat: Und wenn man zugleich die Ursachen

Allein die evangelische Geschichte lehrt ihn Jesum nicht bloß von dieser Seite kennen. Er trifft da auch viele Handlungen an. Diese sind schon an sich selbst betrachtet wichtig; und sie werden es noch mehr durch ihre Beziehung auf seine Lehren und Schicksale. Sie sind von zweyerley Art: moralische, dergleichen wir auch bey andern frommen und rechtschaffnen Personen finden; und wunderbare. Der Leser findet hier Auftritte und Handlungen, welche zum Theil unter die gewohnten Vorfälle des menschlichen Lebens gehören, und doch darum sehr bemerkenswürdig sind, weil sie den Character des Heilandes ins Licht setzen. Es ist hierüber von denen, welche die Evangelien mit Fleiß von dieser Seite betrachtet haben, so viel gesammelt worden, daß ich keine Beispiele anführen darf. † Indessen wird der Leser der Evangelien selbst immer noch mehrers dieser Art entdecken, je mehr er sich in die Situationen, worein Jesus gekommen, sowohl die gewöhnlichen, als die ungewöhnlichen, hineinzuwenden weiß.

„ und Bewegungsgründe prüfte, die ihn zu Beobachtung
 „ solches stufenweisen Unterrichts berechtigt haben. Dieses
 „ würde seine Klugheit ins Licht setzen, und von seiner ab-
 „ gebrochenen, zuweilen dunkeln, zuweilen ausweichenden
 „ Methode Rechenschaft geben u. s. w. „ In der That wüs-
 „ ten wir einem künftigen Lehrer des Evangeliums nichts
 „ besseres zu empfehlen, als die evangelischen Schriften auch
 „ in dieser Absicht zu studieren. In dem „Anhange für al-
 „ le Ausgaben,“ (S. Vorrede zu der gegenwärtigen Ausga-
 „ be) wird manches hieher gehörige nachgeholt werden.

† Am ausführlichsten und lehrreichsten findet man die Sache abgehandelt in dem 2ten Theile der Predigten von dem Verf. des Christen in der Einsamkeit, und in dem Essay on the Life of Jesus Christ, by William Craig D. D. one of the Ministers of Glasgouv. 1767. welche Schrift ins deutsche übersetzt worden. In dem „menschlichen Versuche über den Sohn Gottes und des Menschen,“ wird tief in den Geist seiner Handlungen eingedrungen. Der zwölfte und dreyzehnte Abschnitt des Versuchs vom Reiche Gottes enthält auch manches hieher gehörende.

Als eine Regel der Behutsamkeit wollten wir ihm hiebei empfohlen haben, daß, so viel auch aus der Geschichte Jesu von Seite des Beyspiels zu lernen ist, diese Geschichte dennoch nicht eben unmittelbar zur Hauptabsicht zu haben scheint, uns ein vollkommenes Muster der Tugend, oder eine Reihe von einzelnen guten Handlungen, zur Nachahmung vorzustellen. * Vielleicht dürfte diese Aeußerung befremden: Allein man bedenke folgendes: Wäre die Hauptabsicht der Evangelisten gerade diese gewesen, ihren Zeitgenossen, oder auch der Nachwelt, in dem Character unser Herr ein Muster der vollkommenen Tugend zur Nachahmung aufzustellen, so ließe sich nicht begreifen, warum sie sein dreißigjähriges häusliches Leben beynahе gänzlich mit Stillschweigen übergangen, da doch diese stillere häusliche Auftritte für den großen Haufen der Menschen, welcher größtentheils in dem Schatten des Privatlebens aufwächst, am lehrreichsten und nachahmlichsten gewesen seyn müßten? warum sie hingegen nur die außerordentlichsten, die seltensten Situationen seines Lebens, mit denen die unsern so wenig gemein haben, erzählen? Es ist wahr, daß in diesen besondern Situationen seine Frömmigkeit, Menschenliebe u. s. w. sich am stärksten und ausgebreitetsten gezeigt hat; und daß diese Tugenden, darinn er es auf das Höchste gebracht, auch in unähnlichen Lebensumständen sich nachahmen lassen. Aber ich frage einen jeden unparteiischen Leser, ob nicht gleichwol auf der andern Seite die Nachahmung eines so vollkommenen Urbildes dadurch sehr erleichtert worden seyn müßte, wenn man dasselbe erst auch in den gewöhnlichen und alltäglichen Situationen des Lebens, als

* Ich sage nicht, daß dies nicht mit einer Absicht der evangelischen Schriften sey: Aber als die Hauptabsicht läßt es sich so schlechtweg, und ohne nähere Bestimmung nicht ausgeben.

Sohn, Privatmann u. s. w. hätte sehen lassen; und ob nicht mancher in dieser Art Handlungen ungleich mehr nachzuahmen gefunden hätte, als in jener höhern Art, die mit dem ganzen Geschäfte eines göttlichen Gesandten und Mesias in so genauer Beziehung steht? — Ich möchte den Leser der Evangelien nicht nur nicht abhalten, sondern eher noch aufmuntern, auf alles, was in dem Leben Jesu mehr oder weniger nachahmlich ist, sorgfältig Acht zu geben; aber das möchte ich ihm doch auch nicht verhehlen, daß die Evangelien nicht allein von dieser Seite betrachtet seyn wollen, und daß es nicht eigentlich nur das Beyspiel Christi ist, was sie uns wichtig machen. — Man wird aber um so weniger Gefahr laufen, den richtigen Gesichtspunkt hier zu verfehlen, wenn man die Handlungen Jesu nur immer in Verbindung mit seinen Lehren und Schicksalen betrachtet. Er, der die Nation, und dann auch die übrigen Menschen zu Gott zurückführen, und dessen Schicksale, zusammengenommen, den allerwichtigsten Einfluß auf das Beste des menschlichen Geschlechtes haben sollten, mußte allerdings unschuldig, unbestreht, von den Sündern abgesondert seyn, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir in seine Fußstapfen treten möchten: Ohne diese vollkommene Tugend und Frömmigkeit würde sein Lehramt unkräftig, und die ganze Reihe seiner Schicksale mehr ein Schauspiel für die Phantasie, als eine Darstellung des göttlichen Reichs * gewesen seyn. Aber auf der andern Seite würden wir auch einen wichtigen Zweck seiner Geschichte aus den Augen setzen, wenn wir alles auf die Nachahmung des Beyspiels zurückführen, und dann im übrigen sein und seiner Jünger Lehramt, und die Schicksale, oder göttliche Führungen, durch welche

* Dieser Gedanke wird aus dem Folgenden mehr Licht bekommen.

er stufenweise auf die höchste Würde in der Schöpfung, und zu einer Gott-ähnlichen Herrlichkeit erhoben worden, nur oberhin betrachten wollten. Behält man hingegen immer die Beziehung, in welcher sein Beispiel mit seinem Lehramt und seinen Schicksalen steht, im Auge, so wird man nicht so leicht von dem einzigen richtigen Gesichtspunkt, aus welchem seine Geschichte betrachtet werden muß, wegkommen.

In Ansehung der andern Art von Handlungen Jesu, nämlich seiner Wunderwerke, da möchte ich dem Leser der Evangelien, neben dem, was oben in dem zweiten Abschnitte von den Wunderwerken gesagt worden, noch folgendes zu bedenken geben: Es ist auch bei dieser Art Handlungen unentbehrlich nöthig, immer den rechten Gesichtspunkt im Auge zu behalten; und dieser ist: Die Beziehung dieser Thaten des Heilandes auf sein Lehramt und auf seine Schicksale. Das denke ich, sey offenbar, daß die h. Geschichtschreiber diese Thaten Jesu nicht als eine Nebensache angesehen haben wollen. Dieselben nehmen einen zu wichtigen Platz in ihren Erzählungen ein. Es sind ja aber auch nicht bloße Wunder, (Schauspiele der Phantasie, Handlungen, deren einzige Eigenschaft das wunderbare ist) sondern es sind größtentheils moralische Handlungen, Wohlthaten, die nicht bloß darum, weil sie außerordentlich und unerklärlich, sondern eben sowol darum, weil sie schön und gut und Gottgeziemend sind, göttlich genannt zu werden verdienen. Ueberdies haben sie auf die Hauptsache, d. i. auf das Amt (oder Geschäft) eines Erretters der Menschen von der Sünde und dem Tode die offenbare Beziehung. Manchmal gehörte es mit zu dem Verzeihen der Sünde, sogleich die Folgen derselben, z. B. irgend eine durch Wollust oder

Unmäßigkeit zugezogene Krankheit, aufzuheben. Andere Male war es darum zu thun, sich als den Befreier vom Tode, als den Urheber der Auferstehung, schon damals * bekannt zu machen. Sehr oft war es eine Belohnung des Zutrauens, womit man sich an ihn wandte, und sollte zeigen, was Gott den Menschen für einen mächtigen Erretter gegeben. ** Selten wird man in seiner Geschichte ein Wunderwerk antreffen, das bloß durch sein Wunderbares, und nicht zugleich durch seine innere Güte, oder auch durch anderweitige Beweiskraft sich auszeichnete.

Wenn der Leser der evangelischen Geschichte immer auf diesem Standpunkt bleibt, so wird er eben so wenig Gefahr laufen, sich von Wundersucht und Begierde nach außerordentlichen Dingen einnehmen zu lassen, als die Wunder Jesu für Handlungen, die nur der jüdischen Wunderbegierde zu gefallen † geschehen wären, und ohne Schaden aus dem Evangelio wegbleiben dürften, anzusehen. Der eine Abweg führt gerade so weit irre, als der andere. Jesus hat eben so wol als Mesias gehandelt, wenn er Wunder that, als wenn er lehrte, oder etwas anders, zu seinem Amte gehöriges, verrichtete. Seine Wunder lassen sich nicht aus dem Evangelio wegthun, oder weg wünschen, oder weg erklären, ohne daß das Ganze zerrissen werde. Wären es nur seltsame Wunderdinge, nur Schauspiele der Phantasie, Handlungen, die nur von Seite des Wunderbaren, und nicht eben

* Joh. V. „Es kommt die Stund und ist schon izt vorhanden u. s. w.

** In denen Fällen, wo es hieß: Dein Glauben (Zutrauen) hat dir geholfen.

† Dieser zu gefallen that der Heiland am allerwenigsten, oder gar keine Wunder. Und die, so er that, waren auch, wie sich aus vielen Stellen zeigt, ihren seltsamen Bearbeiten nicht angemessen, nach welchen sie auch wunderbare Lusterscheinungen u. dgl. haben wollten.

sowol von Seite des Schönen und Guten, und wegen ihrer Beziehung auf das Hauptgeschäft, welches Jesus zu verrichten hatte, Aufmerksamkeit verdienten, so mögte man hier (auch bey allem Anschein des Uebernatürlichen) sie für eine Nebensache, oder für ein blosses Mittel, Aufmerksamkeit zu erregen, ansehen: Aber da sie, so gut als die Lehren, den Hauptzweck mit befördern helfen, und die Person Jesu in einer solchen Grösse, in welcher noch niemand vor ihm erschienen war, zeigen sollten, so gehören sie wesentlich mit in seine Geschichte, von deren sie auch, wie der Augenschein lehrt, einen Haupttheil ausmachen. Bey den Juden war es freylich ein grosser Fehler, daß sie diese Handlungen fast immer nur von Seite des Seltsamen und Wunderbaren betrachteten, und das moralische dabey aus der Acht lieffen: Aber man würde in den entgegengesetzten Fehler fallen, wenn man bloß aus Abneigung gegen das Wunderbare, Handlungen, die doch in so genauer Verbindung mit der Hauptsache stehen, aus dem Evangelio verweisen oder für Nebensachen halten wollte.

Der Leser, der sich über diese ältern und neuern Vorurtheile wegsetzt, wird solche Stücke der evangelischen Geschichte, die uns nur dann seltsam vorkommen, wann wir sie ausser ihrer Verbindung mit dem Hauptgeschäfte betrachten, allemal in diesem Licht ansehen, und dann wird es ihn nicht mehr befremden, so viele * Wundergeschichten in den Evangelien zu lesen. Er sieht, daß es für eine Person, wie Jesus war, gerade

* So wenig ich geneigt bin, die Anzahl der Wunder in der evangelischen Geschichte zu vergrößern, oder mehrere zu suchen, so kann ich doch nicht anders finden, als daß derselben eine sehr grosse Anzahl sey. Derer nicht zu gedenken, die ausführlich erzählt werden, würden wol schon die, die mit einem blossen, Und er heilte dafelbst alle Kranken; oder: Wer ihn anrührte, ward gesund — bezeichnet werden, eine beträchtliche Zahl geben.

eben so leicht und eben so schicklich war, viele solche Thaten zu verrichten, als wenn ein anderer Mensch nur überhaupt viel Gutes thut. * Immer hat er beydes zugleich im Auge, das Wunderbare der That, und die Beziehung derselben auf Jesum und sein grosses Geschäft. Wer so, wie Er, im Namen der Gottheit redete, dem stand es auch wohl an, im Namen der Gottheit so zu handeln, und öfters so zu handeln. Wer Vollmacht hatte zu einem Menschen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; dem stand es auch an zu sagen: Steh auf und wandle.

Wenn ich mir also einen Leser vorstelle, der einfältig die Sache so nimmt, wie sie vor ihm liegt, und immer auch einen Blick auf die Würde und Bestimmung der Person wirft, welche diese Handlungen verrichtet, so dünkt mir, fallen von selbst eine Menge Scrupel weg, welche über die Menge der evangelischen Wunder erregt werden. Er sieht, daß sie eben sowohl mit zu dem Tagwerke † Jesu gehörten, als gewöhnliche Handlungen zu anderer Menschen ihrem. Es sollte an den Tag kommen, daß keine Art von menschlichem Elende, weder Sünde, noch Krankheit, noch Tod, dem Geist und der Kraft dessen unbeflegbar wären, den Gott für seinen Sohn erklärt, und dem er alle Gewalt geben wollte.

Nun wird er in den Handlungen Jesu je länger je weniger willkürliches und räthselhaftes; hingegen je länger je mehr Plan und Rücksicht auf die wahren Bedürfnisse der Nation, und auf den Hauptzweck seiner Sendung antreffen. Was für ein seliges Vergnügen für ihn, in den weisen Entwurf hineinzusehen, nach welchem Jesus bey seinem Lehren und Handeln zu Werk gieng; und ihn diesen Entwurf, ungeachtet aller Gegen-Bemühungen, ausführen zu sehen!

* „Er ist umhergezogen, sagt Petrus, und hat Gutes gethan.“

† Joh. IX. v. 4.

So vieles geben schon die Lehren und die Thaten des Heilands dem Leser seiner Geschichte zu betrachten; und da darf er gar nicht glauben, daß so kurze Schriften, wie die Schriften der Evangelisten sind, in dieser Absicht schon völlig erschöpft seyen, und sich weiter nichts nahrhaftes für den Verstand und das Herz darinn finde, als was gewöhnlich in gut gemeynten aber schwachen Homilien und Betrachtungen gesagt wird. Die fruchtbare Kürze dieser Schriften giebt jedem, der nicht gleich darüber wegeilt, weit mehr als manche noch so weitläufige Geschichte zu denken. Und schon das ist ihm ein Geschäft, welches Zeit und Anstrengung erfordert: Ueber dem eignen Lesen und Nachforschen nach und nach so viele falsche und schlechte Nebenbegriffe, welche man bey dieser Geschichte überhaupt, oder bey einzelnen Stücken derselben mit hinzuzudenken sich von Jugend auf hat gewöhnen müssen, zu vergessen, und alles des eiteln Dings loszuwerden, welches die Phantasie manchem, sobald er nur diese Geschichte vor sich nimmt, wider seinen Willen vorhält. Wer so unglücklich gewesen, daß ihm die evangelische Geschichte so verunstaltet beigebracht, und ich mögte beynahе sagen, travestirt worden, den wird es freylich einige Mühe kosten, eh er dieser Bilder los werden, und sein neues Testament nur auch wieder mit gesundem Verstande lesen kann. Aber für diese Mühe wird er sich dann reichlich bezahlt finden, wann er seinen Heiland nun besser kennen lernt, und ist gewissermassen ein Beschauer seiner Thaten wird. — Wir kommen auf seine Schicksale; dies dritte Wichtige, was einem Leser der Evangelien vorkommt.

* * *

Wer die evangelische Geschichte mit eignen Augen liest, der muß bald sehen, daß es sehr unbestimmt und nicht

nicht so schlechterdings wahr ist, wenn man etwa sagt, die Sittenlehre des Heilandes sey noch das einzige, was man heut zu Tage aus derselben zu lernen habe; seine Thaten seyen höchstens als für dieselben Zeiten schickliche Mittel, seinem Vortrag Ansehen zu verschaffen, für wichtig zu halten, und das Uebrige, was von seinen Schicksalen erzählt werde, habe eine bloß eingeschränkte und nationale Wichtigkeit; die Lehre hingegen allein eine uneingeschränkte und allgemeine u. s. w. Mir dünkt, wer jemals die evangelische Geschichte mit Uebe leguna gelesen, könne dies nicht so schlechtweg behaupten. Denn, wenn es sich anders von dem Inhalt und der Einrichtung einer Schrift auf die Absicht derselben schließen läßt, so wird man auch schon daraus, daß die eigentlichen Lehren nur einen Theil, die Thaten und die Schicksale des Heilandes hingegen einen andern eben so grossen, oder noch grössern Theil dieser Geschichte ausmachen, * mit Grund schließen können,

* Man könnte zwar sagen, die Natur einer Lebensbeschreibung, besonders eines großen Lehrers, bringe ja das vor selbst mit, daß auch so viel als möglich von seinen Schicksalen oder Begebenheiten darinn stehen müsse; und dessen ungeachtet bleibe seine Lehre das wichtigste und vornehmste; die Geschichte Jesu also habe hierinn nichts besonderes; es sey um die Lehre zu thun, und was von seinen Schicksalen aufgezeichnet sey, habe weiter keine Wichtigkeit für uns, als daß man daraus sehe, was für ein unwürdiges Schicksal diesen Lehrer betroffen, und wie Gott endlich seiner Unschuld und Frömmigkeit Zeugniß gegeben, u. s. w. — Allein diese Vorstellungsart erschöpft die Sache bey weitem nicht. Ein anschauernder Blick auf den Inhalt der Evangelien geworfen, muß einem jeden zeigen, daß die ganze Reihe der Schicksale des Heilands noch eine eigne und ausnehmende Wichtigkeit hat, und mit dem göttlichen Entwurfe, das menschliche Geschlecht von Sünd' und Tode zu befreien, in genauester Verbindung stand. Ich beruhe mich auf das, was gleich unten von der andern Reihe von Thaten, die Gott mit ihm vorgenommen, Auszugsweise gesagt wird.

daß ihre Absicht nicht bloß dahin gegangen, von den religiösen und sittlichen Grundsätzen des Herrn, sondern eben sowol von seinen Macht- und Gütevollen Thaten, und dann auch von dem Laufe seiner Schicksale Nachricht zu geben. Und wenn wir vorhin nicht geirret haben, daß wir den Zweck der evangelischen Geschichtsbeschreibung darinn gesetzt: „Daß sie uns die
 „ Person Jesu, nach allem, was sie zum Besten ihrer
 „ Nation und des menschlichen Geschlechts gelehrt,
 „ gethan, und erfahren, bekannt und wichtig machen
 „ sollte;“ — so muß schon hieraus folgen, daß man noch nicht allen Nutzen von dieser Geschichte gezogen, wenn man die Sittenlehre Jesu sich bekannt gemacht hat.

Man bittet recht sehr, diese Aeußerung nicht so zu verstehen, als wenn man dem Leser der evangelischen Geschichte den sittlichen Unterricht des Heilandes als minder wichtig vorstellen, oder wol gar aus dem Gesichte wegrücken möchte, wie es etwa von denjenigen geschehen seyn mag, welche die evangelische Sittenlehre gar als einen Ueberrest des abzuschaffenden Gesetzes vorgestellt haben, um einer mißverstandnen Glaubenslehre aufzuhelfen. Von dieser Meinung sind wir weit entfernt, und hoffen, die ganze Art, wie die evangelische Geschichte von uns behandelt worden, werde uns vor diesem Verdacht schützen; das Moralische hat man allenthalben eher hervorzuziehen, als zu verstecken gesucht. Sondern unsre Meynung ist diese: Nach einer etlichjährigen Bekanntschaft mit der evangelischen Geschichte halten wir es für eine ausgemachte Sache: Daß die Handlungen und die Schicksale Jesu einen eben so wesentlichen Theil der Evangelien als immer seine Lehre ausmachen, und daß es eben auch eigentlich darum zu thun gewesen, uns mit jenen bekannt zu machen.

Eben so wenig mögten wir es so verstanden haben,

als wenn darum die Schicksale Jesu ausser Verbindung mit seiner Lehre betrachtet werden dürften; denn so wenig wir glauben, daß man von den Lehren und den Thaten Jesu richtig urtheilen könne, wenn man sie nicht stets in ihrer Beziehung auf einander, und auf seine Schicksale ansehe; eben so wenig glauben wir, daß derselbe Leser die Schicksale Jesu im wahren Lichte betrachten könne, der sie ausser der Beziehung auf seine Lehren und Handlungen ansehen wollte.

Dem zufolge wird der Leser der evangelischen Geschichte, die Schicksale Jesu, so wie sie in derselben beschrieben werden, einer besondern Aufmerksamkeit würdigen; aber er wird dann auch in denselben weit mehr finden, als er bey flüchtigem Ueberlesen dieser Geschichte noch nie gefunden. — Gerade diese Schicksale Jesu, in ihrem Anfang, Fortgang und Ende betrachtet, stellen ihm das göttliche Reich in seiner wahren Beschaffenheit und Wirklichkeit dar; sie machen, zusammengenommen, das aus, was die Apostel als die höchste Offenbarung der göttlichen Weisheit nicht genug bewundern können; sie sind, in Rücksicht auf die Vortheile, so das menschliche Geschlecht davon hat, eben das Reich Gottes (die göttliche Regierung) selbst. Ich bitte folgendes zu überlegen:

Die ganze Reyhe von Begebenheiten, welche uns die Evangelische Geschichte übersehen läßt, * läßt sich

* Dieser Auszug der Geschichte Jesu soll hier nur dazu dienen, dem Leser der Evangelien zu zeigen, von welcher Seite er die Schicksale Jesu ansehen, und wie sorgfältig er immer den (unachtet aller Zwischenfälle, und eingerückten lehrreichen Erzählungen) genau ausgeführten Plan und Zusammenhang der evangelischen Geschichte im Auge behalten muß, wenn er das Ganze überschauen will. Es sind nicht bloß abgebrochene lehrreiche Stücke, was uns diese Geschichte liefert, sondern es ist ein zusammenhängendes Ganzes. Davon, daß die Schicksale Jesu diesen, und keinen andern Gang nehmen: Daß aus solchen Anfängen seiner Lebensgeschichte nach und nach das erwächst, was endlich seinen Abschluß

kurz so zusammenfassen: — „ Eine Person, derenthalben
 „ der israelitischen Nation längst die größte Verspre-
 „ chungen gethan worden, kommt auf die Welt. Sie
 „ wird schon vor ihrer Geburt als der große König,
 „ dessen Herrschaft kein Ende nehmen werde, ange-
 „ kündigt — Wie nun? Was für ein König soll Jesus
 „ von Nazareth werden? Geht die göttliche Absicht
 „ dahin, der israelitischen Nation einen davidischen
 „ Thronerben, der sie vom Joch der Römer befreie,
 „ zu geben? — Oder soll vielleicht diese Herrschaft sich
 „ gar über das menschliche Geschlecht, und weit über
 „ die Schranken dieses Lebens hinaus erstrecken, mit-
 „ hin ein Reich nicht von dieser Welt, und doch im
 „ eigentlichsten Sinn eine Regierung, ein Beherrschen
 „ vernünftiger Geschöpfe zu ihrer Glückseligkeit mittelst
 „ der schicklichsten Geseze und Verfassung, sehn? Soll
 „ es eine Monarchie werden, die ihre Unterthanen
 „ nur für den kurzen Zeitraum dieses Lebens glücklich
 „ macht? Oder eine Regierung, welche die Einfüh-
 „ rung einer höhern endlosen Glückseligkeit zum Zweck
 „ hat; aber eben darum, weil sie ihre Angehörige einer
 „ künftigen Welt entgegen führt, und sich nicht wie
 „ die Weltregierungen auf Verbesserung des zeit-
 „ lichen Zustandes einschränkt, von dem sinnlichen Hau-
 „ fen so lange verkannt werden muß, bis das Irdische
 „ hinwegfällt? — Von welcher Art dieß längst ver-
 „ sprochne Reich sey, soll mich die Geschichte der Evan-
 „ gelisten lehren. Ich lese darinn fort. Ich finde
 „ nichts, was die erstere Erwartung, so sehr die
 „ Nation derselben nachhängt, begünstigte. Die Be-
 „ gebenheiten Jesu von Nazareth nehmen einen solchen

von der Welt so glorreich, und seinen Einfluß auf das Beste
 des menschlichen Geschlechts so dauerhaft und unumschränkt
 macht; davon hängt die ganze Wichtigkeit dieser Geschichte
 ab. Sehet den 12ten, 13ten und die folgenden Abschnitte
 des Versuchs vom Reiche Gottes.

39 Gang, daß sie je länger je weniger solche Revolutio-
39 nen, dergleichen bey Aufrichtung eines Weltreiches
39 vorzugehen pflegen, erwarten lassen. Aus dem Kin-
39 de, daß unter so ansserordentlichen (und doch vor der
39 Welt unscheinbaren) Umständen auf die Welt kommt,
39 wird ein Mann, der herumreiset und Gutes thut.
39 Nachdem er erst lange unter dem Haufen seiner Lands-
39 leute sich gleichsam verloren, so tritt er ist, frey-
39 lich unter sehr ansserordentlichen Umständen, aber doch
39 gar nicht mit dem Gepränge, welches den erwartete,
39 ten König begleiten sollte, auf. Sein Aeußerliches
39 hat nichts an sich, was die Welt für ihn einnehmen
39 könnte. Seine Reden verrathen einen hohen und
39 göttlichen Geist, aber nicht den Geist eines Eroberers
39 und Weltherrschers, sondern den Geist der Weis-
39 heit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke,
39 der Erkenntniß und Gottesfurcht. Seine Thaten
39 tragen alle das Gepräge einer wahrhaft göttlichen
39 Macht und Güte. Er theilt Leben und Gesundheit
39 aus, indessen daß seine Lehre den Verstand erleuch-
39 tet und das Herz zu Gott erhebt. All sein Reden
39 und Thun hat die offenbarste Rücksicht auf Gott,
39 mit dem er so vertraulich wie der Sohn mit dem
39 Vater umgeht. Ich höre immer den Sohn von dem
39 Vater sprechen. Ich sehe immer den Sohn den Auf-
39 trag des Vaters besorgen, und Werke verrichten,
39 die ihn niemand als der Vater gelehrt haben kann.
39 Bey alle dem will sich in seinen Schicksalen noch
39 nichts zeigen, was mich vermuthen ließe, Jesus wäre
39 bestimmt, ein irdischer Monarch zu werden. Auf
39 der andern Seite werde ich gewahr, daß seine all-
39 zu sinnliche Nation seine wahren Vorzüge verkennt,
39 und weil er die sinnlichen nicht hat, die sie sich von
39 jenem Könige versprach, nun deutlich zu sehen glaubt,
39 er könne der nicht seyn, den ihnen Gott versprochen

„ habe. Ich sehe auch, was für andre Ursachen zum
 „ Haß und Meide gegen diese Person sich bey den Gros-
 „ sen und Schriftgelehrten und Priestern hervorthun.
 „ Nun in so weit hat der Lauf seiner Schicksale sehr
 „ viel gleichförmiges mit den Schicksalen so vieler
 „ Weisen und Gerechten. Ich sehe ihn verfolgt und
 „ umgebracht werden. Der Geliebte Gottes stirbt —
 „ wie ein lasterhafter Slave oder Aufrührer. Die
 „ Macht der Bosheit behält die Oberhand. — Wenn
 „ ich nun dächte, wessen Leben sich auf solche Weise
 „ endet, der kann die Person nicht seyn (oder werden),
 „ deren die ganze vernünftige Schöpfung sich unter-
 „ werfen soll, so würde ich mein Evangelium bey-
 „ seits legen, und denken, der Erfolg entspreche der
 „ Anlage im geringsten nicht; er widerlege jenes erha-
 „ bene Versprechen, unter welchem Jesus bey der Na-
 „ tion aufgetreten. — Aber so denke ich nicht; ich le-
 „ se fort, und stosse auf eine Begebenheit, die mit mit
 „ einmal alles aufklärt. Dieser unterdrückte Sohn
 „ Gottes lebt iht wieder; Er ist vom Tode auferstan-
 „ den. Ich sehe ihn wieder mit den Jüngern umge-
 „ hen. Sie hatten schon die Hoffnung sinken lassen,
 „ daß er nach einer solchen Hinrichtung sich als den
 „ beweisen würde, der ihnen versprochen war. Er er-
 „ klärt ihnen aber den Lauf seiner Schicksale. Eben
 „ durch diesen Weg, sagt er ihnen, habe Gott ihn
 „ erhöhen wollen; ihm sey nun die ganze vernünftige
 „ Schöpfung untergeordnet; er werde einst das mensch-
 „ liche Geschlecht richten. Aber auf Erde werde er
 „ nicht länger bleiben, um da, ein sichtbarer König,
 „ zu herrschen. Er gehe zu seinem Vater, und des
 „ Vaters Willen sey, daß, wer ihn nach seinem Ab-
 „ schied von der Erde für den Herrn und Richter der
 „ Menschen erkenne, und es seinen Boten glaube,
 „ daß ihn Gott durch Leiden vollkommen gemacht,

„ und zu einer Würde, die alle andern Würden über-
 „ treffe, erhoben habe, — durch eben diese seine Ue-
 „ berzeugung in das Reich der Wahrheit und Glück-
 „ seligkeit versetzt, zur Erkenntniß Gottes gebracht,
 „ aus Unglauben und Lasterhaftigkeit errettet, und be-
 „ reits der Schaar der Seligen, die sich seiner zu er-
 „ wartenden grossen Offenbarung zu freuen haben,
 „ einverleibt sey. Unter dieser Versicherung verläßt un-
 „ ser Herr die Erde. Er verläßt sie aber nicht so, daß
 „ man hernach nichts mehr von ihm erführe. In et-
 „ ner Fortsetzung der evangelischen Erzählung * lese
 „ ich wieder eben so viele grosse Thaten und Unterneh-
 „ mungen, dazu er abwesend oder unsichtbar mitwirkt,
 „ als ich ihn vorher während seines Aufenthalts auf
 „ Erde verrichten sahe. Ich sehe ihn wirklich regie-
 „ ren; d. i. ich sehe Handgreifliche Wirkungen seiner
 „ Fürsorge für die Ausführung der göttlichen Anstalt,
 „ davon er der Stifter war; Anordnungen, Unterneh-
 „ mungen, zu welchen seine Schüler aus sich selbst
 „ unvermögend gewesen wären, und wo seine mit-
 „ wirkende Kraft und Weisheit (sein Geist) das mei-
 „ ste, oder alles, that. Jesus wird mir also da nicht
 „ aus dem Gesichte weggerückt, wo die Erzählung von
 „ seinem irdischen Leben aufhört; ich finde, daß alles,
 „ was hernach geschieht, und sich so vortreflich auf sei-
 „ nen Entwurf beziehet, eigentlich immer sein Werk
 „ ist und bleibt. Ich werde auch von den Zeugen sei-
 „ ner Auferstehung versichert, es werde nicht immer
 „ bey diesen Anfängen, oder ersten Aussprüchen sei-
 „ ner Regierung bleiben, sondern dieselbe werde sich
 „ je länger je vollkommener offenbaren, bis sie an dem

* Zu der evangelischen Geschichte gehört nämlich als ein we-
 sentlicher Theil die Fortsetzung, welche Lucas in seiner Apo-
 stel-Geschichte liefert. Man könnte diese den zweyten
 Theil der evangelischen Geschichte nennen; welche der Ver-
 faßer auch auf ähnliche Art, wie die Geschichte Jesu, bear-
 beitet hat.

20 Ende der Tage, wenn er die grosse Scheidung mit
 21 dem menschlichen Geschlechte vornehme, sich über
 22 die ganze Schöpfung erstrecken werde. Ich sehe auch,
 23 daß schon in diesen ersten Zeiten alle, die dieses
 24 glaubten, sich für die glücklichsten Menschen hiel-
 25 ten, und sich bereits einer nicht geringen Theilneh-
 26 mung an den Gütern dieses göttlichen Reichs bewußt
 27 waren; nämlich des Friedens der Seele, der Se-
 28 ligkeit göttlicher Genügnungen, und der Kräfte der
 29 zukünftigen Welt.

Wenn dies ein getreuer Abriss von der ganzen Rei-
 che von Begebenheiten ist, welche das Evangelium uns
 vorlegt, so findet man ja wirklich in den Schicksalen
 Jesu, so wie sie sich nach und nach entwickelt haben,
 das wahre Reich Gottes — Daß eine solche Person,
 wie Jesus, nach einer solchen Erniedrigung und Hin-
 richtung, die ihn unter die Classe der Uebelthäter zu
 setzen schien, von dem Vater, dem er gehorsam gewe-
 sen bis zum Tode, wieder zum Leben auferweckt, über
 das Irdische erhöhet, und öffentlich für den erklärt
 wird, dem Gott alles untergeordnet hat, und durch den
 er Gericht halten, und die ewige Glückseligkeit der Ver-
 ehrer Gottes zu Stand bringen werde. — Seht da
 das eigentliche Reich Gottes und Christi, wie es uns
 das Evangelium vor Augen legt. *

* Es ist hier nicht der Ort, uns tiefer in diese Betrachtung
 einzulassen, und sowol die Richtigkeit dieser Vorstellung, als
 den wichtigen Aufschluß, welchen dieselbe dem ganzen Pla-
 ne der Offenbarung giebt, aus der bewundernswürdigen
 Reihe von Anstalten, welche uns die biblische Geschichts-
 folge vor Augen legt, herzuleiten. Es war nur darum zu
 thun, den Leser der Evangelien zu erinnern, daß er auf diese
 Reihe der Schicksale oder Begebenheiten Jesu immer ein-
 aufmerksames Auge richte. Die Ausführung der Sache
 selbst findet sich in dem Versuche vom Reiche Gottes; be-
 sonders in der zweyten Hälfte, wo der 12te und 13te Abschnitt
 ganz der Geschichte Jesu gewidmet sind, und auch die fol-
 genden Abschnitte sich durchaus auf den Geist dieser Ge-
 schichte beziehen.

Doch ich habe so dem Leser der Evangelien vorgegriffen: Und ich wollte ihn doch nur auf den Standpunkt führen, von welchem er die Geschichte Jesu, und fúraus die ganze Reihe seiner Schicksale, betrachten sollte. Er wird mich aber gerne entschuldigen, wenn er bedenkt, daß ihm dieser Gesichtspunkt nicht wol gezeigt werden konnte, ohne ihn mitten in die Sache hineinzuführen. Wenn er mit eigenem Nachdenken zu der Sache kommt, so muß ihm unsere Vorstellungsart immer noch schwach und mangelhaft vorkommen, insonderheit wenn er den Eindruck dagegen hält, den das eigne (das so feltne eigne) Lesen der Evangelien auf seinen Verstand und sein Herz machen muß. (Mein Freund, der du dein Evangelium so lange in der Hand hast, und dich noch verwundern kannst, daß das Lesen desselben so viel Erleuchtung und Beruhigung gewähren sollte, du hast es noch nie gelesen.)

Wenn er nun auch bey den Schicksalen unsers Herrn immer einen Blick auf seine Lehren und Thaten zurückwirft, so wird er den Gang der Fúrsiehung bey dieser allerwichtigsten Anstalt, welche die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes zur Absicht hatte, um so viel deutlicher bemerken. Diese Schicksale (wird er finden,) wiederfúhren nicht etwa einem Menschen, von welchem man denken müßte, er wäre einer so außerordentlichen Fúhrung, und der Ehre, zum Herrn und Richter der Welt erhoben zu werden, nicht würdig, — sondern sie wiederfúhren der Person, die durch ihre Lehren und Thaten genug bewiesen hat, daß sie einer solchen Erhöhung zu der göttlichen Majestát am allerwürdigsten sey; dem, der Gottes Worte zu den Menschen brachte, und Thaten verrichtete, die kein anderer verrichtet hat; der sagen konnte: Wer kann mich etniger Sünde strafen? dem allerliebsten Sohne, an dem Gott ein Wohlgefallen hat. —

* * *

Izt wird man dem Leser der evangelischen Geschichte kaum erst sagen dürfen, daß er langsam lesen müsse. Wir sind bey der überhandnehmenden Menge der Bücher eines solchen Lesens gewohnt, daß sich zu der inhaltreichen Kürze dieser göttlichen Schriften gar nicht schickt. Wer mit den Evangelien alsobald am Ende ist, der hat sie nicht gelesen. Sie wollen in der aller-ruhigsten Gemüthsverfassung, und zu wiederholten malen gelesen seyn: sonst verfehlen sie beyde, Verstand und Herz. Und wer sich dabey jedesmal wieder auß neue könnte seyn lassen, er läse sie zum ersten male, und hätte von ihrem Inhalt nicht schon so unsaglich viel mittelmäßiges oder schlechtes gehört und gelesen, der würde wol am allerglücklichsten fortkommen.

Wolan denn, du Forscher der Wahrheit, schöpfe deine Erkenntniß vom Christenthum auß der Quelle. Die wenigen kleinen Schriften der ersten Schüler unsers Herrn, oder der von ihuen unterrichteten, werden dein Leibbuch werden, so bald du sie kennen lernst.

Gegenwärtige ausführlichere Schrift erzählt dir die evangelische Geschichte so, wie sie einem deiner Zeitgenossen (du weißt, wie weit wir von jenen Zeiten entfernt sind), nachdem er untersucht, verglichen, und die besten Hülfsmittel, die er kannte, sich zu Nutze gemacht hat, vorkömmt. Jene Augenzeugen hingegen zeigen dir die Lehren, Thaten und Schicksale deines Heilandes, mit eignen Zusätzen oder Betrachtungen unvermischt, in ihrer ersten und wahresten Gestalt. Was ihn gleichwol bewogen hat, diese Geschichte zu schreiben, will er hier nicht wiederholen. * Nimm du so viel oder so wenig von einem Mitjünger unsers Lehrers und Herrn an, als du bey eigner Prüfung wahr befindest.

* Siehe Vorrede zum ersten Theile.

Folge und Harmonie der Begebenheiten.

Siebentes Buch.

Bis zum Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Kapitel.

Sittenlehren.

Ubreife aus Galiläa: Nachricht von Mitreisenden. a) Heilungen b). Gespräch mit Pharisäern über die Ehescheidung. c) Privatunterricht für die Jünger hierüber. d) Man bittet ihn um seinen Segen für Kinder. Lehre für die Jünger bey diesem Anlasse. e) Begebenheit mit einem reichen Jüngling. f)

a) Matth. 19, 1. 2. Marc. 10, 1. b) Matth. 19, 2. c) Matth. 19, 3-9. Marc. 10, 2-9. d) Matth. 19, 10-12. Marc. 10, 10-12. e) Matth. 19, 13-15. Marc. 10, 13-16. Luc. 18, 15-17 f) Matth. 19, 16-22. Marc. 10, 17-22. Luc. 18, 18-23.

Zweytes Kapitel.

Umgang und Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Gespräch mit den Jüngern über den nächst vorhergehenden Vorfall a). Zurechtweisung eines Gesetzelehrten über den wichtigsten Punkt der heiligen Sittenlehre. b) Martha und Maria. c) Unterricht für die Jünger in Absicht auf das Gebet. d)

a) Matth. 19, 23-30. und 20, 1-16. Marc. 10, 23-31. Luc. 18, 24-30. b) Luc. 10, 25-37. c) Luc. 10, 38-42. d) Luc. 11, 1-13.

Drittes Kapitel.

Wider das Leben und die Lehrsätze der Pharisäer.

Bei einer Zusammenkunft mit Pharisäern macht ihnen Jesus die verdientesten Vorwürfe, a) und nimmt daher Anlaß zu einem Unterricht für die Jünger in Gegenwart einer grossen Menge von Zuhörern. b) Lehren über das Bestreben nach zeitlichen Gütern, so wol allgemeine, als solche, die mehr auf die besondern Umstände der Jünger passen. c)

a) Luc. 11, 37-54. b) Luc. 12, 1-12. c) Ebd. 13-59.

Viertes Kapitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln, u. s. w.

Erinnerung und Warnung an das Volk, in Absicht auf die nöthige Sitten-Verbesserung. a) Wunderthätige Heilung an

einem Sabbat, und Vertheidigung derselben. b) Parabeln. c) Ueber die Zahl derer, die selig werden. d) Antwort auf die Warnung der Pharisäer, sich aus dem Gebiet Herodes zu entfernen. e)

- a) Luc. 13, 1-9. b) Ebend. 10-17. c) Matth. 13, 31-33. Marc. 4, 21-32. Luc. 13, 18-21. d) Luc. 13, 23-30. e) Ebend. 31-35.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem.

Erstes Kapitel.

Heilungen. Tafel-Gespräche. Parabeln.

Heilung eines Wassersüchtigen. a) Empfehlung der Bescheidenheit bey Anlaß des bemerkten Fehlers einiger Gäste. b) Lehre für den Gastgeb. c) Parabel. d) Aureden an die Mitreisenden über die Schwierigkeiten, mit welchen seine Anhänger zu kämpfen hätten. e) Jesus vertheidigt sein Verhalten gegen die Zöllner und andere verbesserliche Menschen. f) Parabel von einem arglistigen Haushalter g). Lehren und Parabel zur Zurechtweisung der eigennütigen Pharisäer. h)

- a) Luc. 14, 1-6. b) 7-11. c) 12-14. d) 15-24. e) 25-35. f) 15, ganz. g) 16, 1-13. h) 14-31.

Zweytes Kapitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Ueber Verführungen und Beleidigungen. a) Etwas zur Stärkung des Vertrauens für die Jünger. b) Heilung der zehn Aussätzigen c) Vom Reiche Gottes und der Verfassung der Welt bey Jesu Wiederkunft. d) Vom Vertrauen auf Gott. e) Der Pharisäer und der Zöllner. f)

- a) Luc. 17, 1-4. h) 5-10. c) 11-19. d) 20-37. e) 18, 1-8. f) 9-14.

Drittes Kapitel.

Lehren, welche sich auf das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorstehenden Leidens. a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterstützt von ihrer Mutter. b) Heilung zweener Blinden bey Jericho. c) Zachäus. d) Parabel von Knechten, denen der wegreisende Herr die Beforgung seiner Güter überläßt. e)

- a) Matth. 20, 17-19. Marc. 10, 32-34. Luc. 18, 31-34. b) Matth. 20, 20-28. Marc. 10, 35-45. c) Matth. 20, 29-34. Marc. 10, 46-52. d) Luc. 19, 1-10. e) Ebend. 11-17.

Viertes Kapitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen. *

- * Joh. 11:

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennahme.

Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

Jesus wird zu Jerusalem vermisst a). Er geht nach Bethanien, und wird von der Schwester Lazarus an einem Gastmahl gesalbet. b) Einzug zu Jerusalem. c) Bewegungen, so dieß in der Stadt verursacht d). Jesus geht nach Bethanien zurück; folgenden Morgen aber wieder nach Jerusalem; Begebenheit mit dem Feigenbaume. e) Austreibung der Krämer aus dem Tempel, und Heilungen. f) Neuer Anschlag wider ihn. g) Lehre bey Anlaß des verdorrten Feigenbaums. h) Rückkehr nach Jerusalem, wo er gefragt wird, von wem er zu so eigenmächtigen Handlungen bevollmächtigt sey i). Antwort auf diese Frage, samt einer Parabel k). Parabel von dem Herrn des Weinberges l). Wirkung derselben m).

- a) Joh. 11, 55-57. b) Joh. 12, 1-8. Matth. 26, 1-17. Marc. 14, 3-9. c) Joh. 12, 9-18. Matth. 21, 1-19. Marc. 11, 1-10. Luc. 19, 29-44. d) Joh. 12, 19. Matth. 21, 10-11. e) Matth. 21, 17-19. Marc. 11, 11-14. f) Matth. 21, 12-16. Marc. 11, 15-17. Luc. 19, 45-48. g) Marc. 11, 18. Luc. 19, 47-48. h) Matth. 21, 20-22. Marc. 11, 20-26. i) Matth. 21, 23. Marc. 11, 27. 28. Luc. 20, 1. 2. k) Matth. 21, 24-32. Marc. 11, 29-33. Luc. 20, 3-8. l) Matth. 21, 33-44. Marc. 12, 1-11. Luc. 20, 9-18. m) Matth. 21, 45. 46. Marc. 12, 12. Luc. 20, 19.

Zweytes Capitel.

Letzte Bestreitung herrschender Vorurtheile, verhängliche Fragen, Weissagungen.

Einige griechische Juden begehren Jesum zu sehen. a) Reden Jesu bey diesem Anlasse b). Verhängliche Frage der Phariseer und Herodianer c). Frage der Sadducäer wegen der Auferstehung d). Frage eines Gesetzelehrten e). Gegenfrage an die Phariseer f). Die Tempelgabe der armen Wittve g). Warnung vor der Denkart und den Sitten der Phariseer h). Reden über die Zerstörung Jerusalems und die Wiederkunft des Messias i). Mehrere Vorstellungen und Parabeln bey diesem Anlasse k).

- a) Joh. 12, 20-22. b) Joh. 12, 23-50. c) Matth. 22, 15-22. Marc. 12, 13-17. Luc. 20, 20-26. d) Matth. 22, 23-33. Marc. 12, 18-27. Luc. 20, 27-40. e) Matth. 22, 34-40. Marc. 12, 28-34. f) Matth. 22, 41-46. Marc. 12, 35-37. Luc. 20, 41-44. g) Marc. 12, 41-44. Luc. 21, 1-4. h) Matth. 23. ganz. Marc. 12, 38-40. Luc. 20, 45-47. i) Matth. 24 ganz. Marc. 13. ganz. Luc. 21, 5-36. k) Matth. 25.

Drittes Capitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

Jesus lehrt noch immer in dem Tempel a). Letzte Ankündigung des bevorstehenden Leidens b). Rathschluß des Synedrums c). Jesus wäscht den Jüngern die Füße d). Kündigt ihnen die Verrätherei an e). Judas begeht dies Verbrechen f). Einige Gespräche Jesus mit seinen Jüngern g). Veranftaltung des Passah-Mahls h). Jesus hält dasselbe mit den Jüngern i). Er ordnet ein Gedächtnismahl seines Todes an k). Nochmalige Anzeige des Verräthers l). Ankündigung der Untreue Petri m).

- a) Luc. 21, 37. 38. b) Matth. 26, 1. 2. c) Matth. 26, 3. 5. Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2. d) Joh. 13, 1-20. e) Joh. 13, 21-30. f) Matth. 26, 14-16. Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, 3-6. g) Joh. 13, 31-38. 14. ganz. h) Matth. 26, 17-19. Marc. 14, 12-16. Luc. 22, 7-13. i) Matth. 26, 20. Marc. 14, 17. Luc. 22, 14-18. k) Matth. 26, 26-29. Marc. 14, 22-25. Luc. 22, 19. 20. l) Matth. 26, 21-25. Marc. 14, 18-21. Luc. 22, 21-23. m) Matth. 26, 30-35. Marc. 14, 26-31. Luc. 22, 24-38.

Viertes Capitel.

Letzte Reden Jesu.

Joh. 15, 16. 17.

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erstes Capitel.

Gefangennehmung Jesu.

Jesus geht mit den Jüngern an den Ölivenberg nach Bethsemane a). Warnung an sie b). Er entfernt sich und fällt in die tiefste Bangigkeit und Beklemmung c). Geht hinseite und betet; das erstemal d). Das andere mal e). Das dritte mal f). Letzte Warnung an die Jünger g). Judas kommt mit der Wache und den Gerichtsdienern; Jesus geht ihnen entgegen h). In das giebt das verabredete Zeichen i). Petrus braucht Gewalt: Jesus thut ihm Einhalt und heilet den verwundeten Knecht k). Jesus giebt seinen Häschern einen Verweis, und läßt sich binden und wegführen l). Die Jünger fliehen m).

- a) Matth. 26, 36. Marc. 14, 32. Luc. 22, 39. Joh. 18, 1. 2. b) Matth. 26, 38. Marc. 14, 34. Luc. 22, 40. c) Matth. 26, 37. Marc. 14, 33. Luc. 22, 44. d) Matth. 26, 39. 40. 41. Marc. 14, 35-38. e) Matth. 26, 42. 43. Marc. 14, 39. 40. f) Matth. 26, 44. Marc. 14, 41. g) Matth. 26, 45. 46. Marc. 14, 41. 42. Luc. 22, 45. 46. h) Matth. 26, 47. Marc. 14, 43. Luc. 22, 47. Joh. 18, 2-9. i) Matth. 26, 48-50. Marc. 14, 44. 45. Luc. 22, 47. 48. k) Matth. 26, 50-54.

Marc. 14, 46-47. Luc. 22, 49-51. Joh. 18, 10. 11. 1) Matth. 26 55, 56. Marc. 14, 48, 49. Luc. 22, 52-54. Joh. 18, 12. m) Matth. 26, 56. Marc. 15, 50. 52.

Zweytes Kapitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Jesus wird zu Ananus und von da zu Caiaphas geführt und von demselben verhört a). Johannes und Petrus folgen ihm bis in den Vorhof b). Falsches Zeugniß wider Jesus c). Der Oberpriester trägt ihn bey dem Eide, ob er der Messias sey, und auf seine Aussage hin, daß er es sey, wird er für todeswürdig erklärt d) und von den Gerichtsdienern mißhandelt e). Petrus geräth in grosse Verlegenheit und hilft sich durch Lügen f).

a) Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Luc. 22, 54. Joh. 18, 13, 19-24. b) Matth. 26, 56. Marc. 14, 54. Luc. 18, 15-18. c) Matth. 26, 59-62. Marc. 14, 55-60. d) Matth. 26, 63-66. Marc. 14, 61-64. e) Matth. 26, 67, 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63-65. f) Matth. 26, 69-75. Marc. 14, 66-72. Luc. 22, 54-62. Joh. 18, 15-27.

Drittes Kapitel.

Erstes Verhör vor Pilatus.

Jesus wird am Morgen nochmals vor dem Synedrio verhört a) Zu dem Procurator Pilatus geführt, und vor demselben verklagt b). Pilatus verhört Jesus absonderlich. Merkwürdiges Gespräch bey diesem Anlasse c). Pilatus erklärt ihn für unschuldig d). Auf neue Klagen hin läßt er ihn zu Herodes Antipas führen. Was daselbst vorgefallen e). Herodes sendet ihn dem Pilatus zurücke f). Judas erhängt sich g).

a) Matth. 27, 1. Marc. 15, 1. Luc. 22, 66-71. b) Matth. 27, 2. 11-14. Marc. 15, 2-4. Luc. 23, 1-3. Joh. 18, 28-32. c) Joh. 18, 33-38. d) Luc. 23, 4. Joh. 18, 38. e) Luc. 23, 5-10. f) Luc. 23, 11-32. g) Matth. 27, 3-10.

Viertes Kapitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Pilatus bringt die Sache Jesu nochmals für die Priester und das Volk, und schlägt ihnen die Auswahl zwischen Jesus und Barabbas vor a). Warnung von Seite seiner Gemahlinn b). Auf Anstiften der Priester begehrt das Volk den Barabbas los, und alle Gegenvorstellungen sind umsonst c). Pilatus läßt Jesus geißeln und mißhandeln, und führt ihn nochmals vor das Volk d). Nochmaliges absonderliches Verhör mit Jesu e). Man drohet Pilato mit der Ungunst des Cäsars; dies erschüttert seine Standhaftigkeit; er giebt der Unschuld Jesu nochmals öffentlich Zeugniß — und verurtheilt ihn zum Tode f).

a) Matth. 27, 15-18. Marc. 15, 6-10. Luc. 23, 13. 16. Joh. 18, 39. b) Matth. 27, 19. c) Matth. 27, 20-23. Marc. 15,

II = 14. Luc. 23, 18-23. Joh. 18, 40. d) Joh. 19, 1-6.
 e) Joh. 19, 7-11. f) Matth. 27, 24-26. Marc. 15, 11-20.
 Luc. 23, 24-25. Joh. 19, 12-16.

Fünftes Buch.

Bis zu dem Begräbniſſe.

Erstes Capitel.

Hinführung zu dem Tode.

Thätige Lage der Sachen Jesu. Er wird den römischen Soldaten zur Hinrichtung übergeben a). Ausführung, bey deren er von aufrichtigen Personen beweint wird b). Das Kreuz wird ihm abgenommen c). Zweien Verbrecher werden mit ausgeführt d). Wie er nach Golgotha kommt, reicht man ihm Esig, den er ausschlägt e).

a) Matth. 27, 31. Marc. 15, 20. Joh. 19, 17. b) Luc. 23, 27-31 c) Matth. 27, 32. Marc. 15, 21. d) Luc. 23, 32. e) Matth. 27, 33-34. Marc. 15, 22. 23.

Zweytes Capitel.

Kreuzigung.

Jesus wird entkleidet, an das Kreuz gehoben und angenagelt. a) Er bittet für seine Feinde um Verzeihung. b) Zertheilung der Kleider. c) Ueberschrift. d) Rasender Spott von den Priestern, dem Pöbel und den Soldaten. Von den Zuschauern überhaupt. e).

a) Matth. 27, 35-38. Marc. 15, 25. Luc. 23, 33. Joh. 19, 18. b) Luc. 23, 34. c) Matth. 27, 35. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23. 24. d) Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 38. Joh. 19, 19. 20. e) Matth. 27, 39-44. Marc. 15, 29-32. Luc. 23, 35-37.

Drittes Capitel.

Jesus stirbt am Kreuze.

Johannes beim Kreuze. a) Vorfall mit den zweien Missethättern. b) Jesus empfiehlt dem Johannes seine Mutter. c) Nachricht von den Jüngern, die der Kreuzigung zusehen d). Finsterniß. e) Letzte Worte Jesu, samt einigen Umständen. f) Jesus stirbt. g)

a) Joh. 19, 26. b) Luc. 23, 39-43. c) Joh. 19, 26. 27. d) Matth. 27, 55. 56. Marc. 15, 40. 41. Joh. 19, 25. Luc. 23, 49. e) Matth. 27, 45. Marc. 15, 23. Luc. 23, 44. 45. f) Matth. 27, 46-49. Marc. 15, 34-36. Joh. 19, 28. 29. g) Matth. 27, 50. Marc. 15, 37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 30.

Viertes Capitel.

Begräbniß Jesu.

Wunderbare Vorfälle bey dem Tode Jesu, und Eindruck, den

den solche auf die Zuseher machten. a) Pilatus wird ersucht, den Gekreuzigten die Todesstrafe abzukürzen. b) Was bey diesem Anlasse mit Jesu voraenommen wird c) Joseph von Arimathäa bittet um den Leichnam Jesu, und bekommt solchen. d) Er nimmt denselben vom Kreuze, und macht mit Nicodemus Anstalten zur Einbalsamierung und Bestattung. e) Die galiläischen Jüngerinnen sehen zu und versehen sich mit Specereyen. f) Vorkehrungen des Raths, um einen Betrug zu verhüten. g)

- a) Matth. 27, 51-54. Marc. 15, 38. 39. Luc. 23, 45. 47. 48.
 b) Joh. 19, 31. c) Joh. 19, 32-37. d) Matth. 27, 57. 58.
 Marc. 15, 42-45. Luc. 23, 50-52. Joh. 19, 38. e) Matth.
 27, 59. 60. Marc. 15, 46. Luc. 23, 53. 54. Joh. 19, 39-
 42. f) Matth. 27, 61. Marc. 15, 47. Luc. 23, 55. 56.
 g) Matth. 27, 62-66.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfahrt.

Erstes Capitel.

Auferstehung Jesu.

Jetzige Lage der Sachen. Maria von Magdala geht mit Salome und der andern Maria frühe zum Grabe, um die Zeit, da Jesus aufersteht und die Wächter fliehen, und läuft, da sie den Stein wegewälzt sieht, sogleich zu Petrus und Johannes, die mit ihr zu dem Grabe eilen a). Bemerkungen, welche diese Jünger bey dem Grabe machen; sie gehen hinein; Maria bleibt zurücke b). Salome und die andere Maria hatten unterdessen einen Engel in der Grabhölle gesehen, der ihnen die erste Nachricht von der Auferstehung Jesu gegeben c). Maria von Magdala siehtigt auch Engel, und bald hernach Jesum selbst d). Der nun auch der Salome und ihrer Beleiterin erscheint e). Andere Frauenspersonen, die nach diesem zu dem Grabe gekommen, sehen auch eine englische Erscheinung f). Nachricht, so die Wächter der Priesterschaft bringen, und was diese für Raasregeln nimmt g).

- a) Matth. 28, 1-4. Marc. 16, 1-4. Joh. 20, 1-4. b) Luc. 24, 12. Joh. 20, 5-11. c) Matth. 28, 5-8. Marc. 16, 5-8.
 d) Joh. 20, 12-18. vergl. Marc. 16, 9-11. e) Matth. 28, 9. 10. f) Luc. 24, 1-11. g) Matth. 28, 11-15.

Zweytes Capitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Judäa.

Zween nach Emmaus gehende Jünger bekommen Jesum zum Reisegefährten, ohne ihn anfangs zu kennen: In der Herberge entdeckt er sich, entziehet ihnen aber seine Gegenwart sogleich wieder, worauf sie nach Jerusalem zurückreisen, es dem andern anzuzeigen a). Um die gleiche Zeit erscheint Jesus dem

50 Folge u. Harmonie der Begebenheiten.

Petro b). Ist den Eilfert, die bey einander versammelt sind, und von seiner Auferstehung reden c). Thomas, der nicht zugewegen war, will es noch nicht glauben d). Acht Tage hernach kommt Jesus wieder zu ihnen, und Thomas sieht ihn e).
Nachricht von auferstandenen Heiligen f)

- a) Marc. 16, 12. 13. Luc. 23, 13-31 u. 35. b) Luc. 24, 34. (1 Cor. 15, 5.) c) Marc. 15, 14. Luc. 24, 36-48. Joh. 20, 19-23. d) Joh. 20, 24. 25. e) Joh. 20, 26-29. f) Matth. 27, 52. 53.

Drittes Capitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Galiläa.

Rückreise der Jünger in Galiläa a). Jesus erscheint dem Jacobus b). Merkwürdige Erscheinung an dem See Genesareth und Reden Jesu mit Petro nach dieser Erscheinung c). Große Erscheinung in Gegenwart sehr vieler Jünger auf einem Berge, und Reden vom Reiche Gottes d). Eindruck der ersten Gerüchte von der Auferstehung Jesu auf die Gemüther des Volks.

- a) Matth. 28, 16. b) 1 Cor. 15, 7. c) Joh. 21, ganz. d) Matth. 28, 17-20. Marc. 16, 15-18.

Viertes Capitel.

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Die Jünger reisen bey Annäherung des Pfingstfestes nach Jerusalem zurück. Jesus geht mit ihnen, nach gethanem Versprechen, daß er ihnen seinen Geist mittheilen wolle, gegen Bethanien, in eine Gegend an oder auf dem Ölberge, von da er nach den letzten Gesprächen sie segnet und gen Himmel fährt a). Zween Engel trösten die Jünger mit dem Gedanken seiner Wiederkunft b). Sie kehren getrost nach Jerusalem zurück c).

- a) Marc. 16, 19. Luc. 24, 49-51. Apostelgesch. 1, 4-9. b) Apostelgesch. 1, 10. 11. c) Luc. 24, 52. Apostelgesch. 1, 12.
-

Geschichte Jesu.

Siebentes Buch.

Bis zu dem Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Capitel.

Sittenlehren.

Obgleich Jesus die meiste Zeit seines öffentlichen Lebens in dem kleinen Galiläa, seinem Vaterlande, zubrachte, so würdigte er doch auch andere Gegenden des jüdischen Landes seiner Gegenwart: So foderte es die Absicht seiner Sendung, welche für einmal dahin gieng, seine Person und Thaten seinen Landsleuten bekannt zu machen. So klein nun auch der Umfang des ganzen jüdischen Landes ist, so war es doch damals so volkreich, so voll Städte und Flecken, daß er nicht so bald in demselben herumkommen konnte, wenn er es nämlich nicht bloß durchwandern, sondern an den meisten Orten sich einige Tage aufhalten, oder an Sabbaten öffentlich auftreten wollte. So war es schon in dem kleinen Galiläa, welches er so manchmal durchreisete, und doch jedesmal neue Gegenden zu besuchen fand, wo seine Lehren und Thaten noch nicht so bekannt waren. Es war freylich nicht nothwendig, daß er alle andern Landschaften eben so fleißig und zu wiederholten malen durchzöge; nicht nur weil auch an denen Orten, wo er niemals hinkam, doch sehr viele Leute sich fanden, die bey diesem oder jenem Anlasse seine Thaten gesehen hatten, sondern weil auch seine oftmalige Festreisen nach Jerusalem ihm schon Gelegenheit gaben, sich in dieser Hauptstadt mit einmal der ganzen Nation, oder doch dem vornehmsten Theile derselben bekannt zu machen. Indessen ließ er doch auch entlegnere Gegenden nicht ganz unbesucht. Insonderheit richtete er seine letzte Reise nach

Jerusalem so ein, daß er auch noch die Landschaft jenseit des Jordans, wo er noch selten hingekommen war, besuchen konnte. Es hatte da beträchtliche Städte und Flecken, die theils zum Gebiet Herodes Antipas, * theils seines Bruders Philippus gehörten. In einigen derselben hielt er sich noch eine ziemliche Zeit auf; und hier mögen wol die meisten von den Unterredungen mit den Jüngern, den Pharisäern und dem gemeinen Volke, welche nun zu erzählen folgen, vorgefallen seyn. Man muß sich nicht verwundern, daß er diesmal so langsam reisete. Seine Absicht foderte nicht, daß er allemal mit möglichster Eile den nächsten Weg nähme. Schon dadurch, daß er hie und da still hielt, und den Leuten Gelegenheit verschaffte, mit ihm bekannt zu werden, ward eine von den vornehmsten Absichten seiner Reisen erreicht. Und auch diesmal, da er auf das Passahfest nach Jerusalem zielte, um sich da dem letzten Ausbruche des Hasses seiner Verfolger bloß zu stellen, ließ sich jene Absicht mit dieser letztern sehr wol verbinden. ** Man merkt dieses darum an, damit es den Leser nicht befremde, wenn er Jesum iht im Begriffe sieht, das letztemal nach Jerusalem zu reisen, und doch seine Ankunft in dieser Stadt noch nicht so bald erzählt findt. Wirklich enthalten die folgende zwey Bücher unserer Geschichte nur Zwischenbegebenheiten, welche zwar mit zu dieser merkwürdigen Reise gehörten, aber seine Ankunft zu Jerusalem bis auf wenige Tage vor seinem Leiden verzögerten.

* Das sechste Buch geht bis zu der Abreise aus Galiläa. Allein zu dem Gebiete Herodes Antipas gehörte auch ein großer Theil der Gegend jenseits des Jordans (Peräa); und in dieser letztern hielt Jesus sich noch eine Zeitlang auf, oder vielmehr durchreisete er sie sehr langsam. Man vergleiche Luc. IX. 51. und XIII. 22. und XIII. 31. 33

** Luc. XIII. 22. „Er reisete den Städten und Flecken nach, und lehrte, indem er die Reise nach Jerusalem fortsetzte.“ — Es ist nämlich eben von dieser letztern Reise die Rede.

Nach der Rückkunft der siebenzig Jünger verließ er Galiläa, und nahm seinen Weg gegen Peräa, blieb also noch eine Zeitlang in dem Gebiet Herodes Antipas. † Von seinen galliläischen Anhängern begleiteten ihn viele; und zwar nicht ohne Hoffnung, daß diese Reise, zu welcher sie ihn gewisse Zurüstungen machen gesehen, †† mehr als die vorigen zur glücklichen Entwicklung seiner Sachen beitragen würde. Man findet in dem Verfolg deutliche Spuren hievon. ††† Selbst die Jünger konnten dies Lieblingsvorurtheil nicht ablegen. Auch reiseten Frauenspersonen mit, die wir schon vormals in der Gesellschaft angetroffen. * Alle erwarteten von dieser Reise wichtige Folgen, wiewol nicht eben die, welche Jesus vorherseh. kamen etwa traurige Bilder, Vorstellungen von nahen Unglücksfällen, in ihr Gemüth, (und solche konnten nach allem, was Jesus so deutlich angekündigt hatte, nicht ausbleiben, **) so verdrängte das alte Vorurtheil sie bald wieder. Die Ausfendung der Siebenzig, die alle das nahe Königreich des Mesias ankündigen mußten, und welchen er selbst beynähe auf dem Fusse nachfolgte, hatte sie vermuthlich in ihrem Wahne nicht wenig gestärkt; wiewol wider die Absicht ihres Lehrers. Noch war das schwächere Geschlecht eher zur Ablegung dieses Wahns geschickt, als die Jünger selbst. Bey jenen war es mehr reine Hochachtung und Dankbarkeit, was sie bewegte, ihn von Ort zu Ort zu begleiten, als † Denn diesem gehörte das südliche, oder im eir. geschränkten Sinn Peräa; nach Josephs Alterh. XVIII.

†† 3. B. Die Vorausfendung der siebenzig Jünger; der Versuch, durch Samaria zu reisen, u. s. w.

††† Vornemlich Luc. XIX: 11.

* Dies verdient darum angemerkt zu werden, weil sich dieselben bey den wichtigen Begegnissen zu Jerusalem, insonderheit bey der Bearäbnis und Auferstehung so vorzüglich dienstfertig und selbst großmüthig bewiesen haben.

** Auch hievon finden sich deutliche Spuren; 3. Ex. Marc. X: 32.

Erwartung grosser Vortheile: * Bey den Jüngern hingegen war es beydes zusammen. Und selbst die Ehrfurcht, die sie für ihn hatten, schien sich manchmal nur auf die Idee von weltlicher Macht und Hoheit, darinn er bald erscheinen würde, zu gründen. Mit alle dem waren sie ihm brauchbar, und sollten es nach Ablegung dieser Vorurtheile noch weit mehr werden.

Das erste Merkwürdige, was auf dieser Reise vorkam, waren wunderthätige Heilungen. Diese vergrößerten sein Gefolge. Viele, die ihm ihre Gesundheit zu danken hatten, machten sich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Dies, und seine standhafte Behauptung solcher Lehren und Grundsätze, die den pharisäischen geradezu entgegen waren, zog ihm von dieser Seite her neue Angriffe zu. Unter anderm versuchten sie ihren alten Kunstgriff wieder, etwas von ihm herauszulocken, das einem Widerspruch gegen das Gesetz Mose ähnlich sähe. Sie erinnerten sich seiner, ihres Bedünkens allzustrengen und weit über das Gesetz hinaus gehenden Behauptung: Daß willkührliche Ehescheidung nicht erlaubt sey. Da ihre Art zu disputieren es mitbrachte, daß sie einander, oft auch ohne besondern Anlaß, ** Fragen oder Scrupel über mehr oder weniger wichtige Punkte ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eignen oder irgend eines Rabbi Meinung ihren Wiß und Scharfsinn zeigten; so brachten sie auch hierüber eine solche Frage auf die Bahn. Es ist aber zu bemerken, daß die Pharisäer selbst über diesen Punkt

* Dieses, dünkt mich, sieht man deutlich aus ihrem vortreflichen Verhalten bey den wichtigen und für die Jünger selbst fürchterlichen Ausstritten des Leidens, der Bekehrniß, u. s. w. Die weitere Ausführung dieses Gedankens gehöret nicht hieher.

** Ich klugne damit nicht, daß diese Frage nicht durch irgend eine Begebenheit, oder vorhergehendes Gespräch veranlasset worden seyn könnte.

ungleicher Meynung waren, indem die Schule Hillels die Ehescheidung in jedem Falle, des Schammai hingegen nur unter gewissen Bedingungen für erlaubt hielt. * Die, so diese Frage vorlegten, müssen wol von der erstern Partey gewesen seyn. ** Sag uns (sprachen sie) deine Gedanken über die Ehescheidung. Würdest du einem Mann erlauben, seiner Frau in einem jeden Falle, wo es ihn gut dünkt, die eheliche Verbindung aufzusagen? Oder giebt es Ausnahmen? — Von der Richtigkeit ihrer eignen Meynung ganz eingenommen, erwarteten sie die seine mit vieler Selbstzufriedenheit; schon zum voraus bereit, ihm, wenn er anders lehrte, ihr Gesetz oder ihre Tradition entgegen zu stellen.. Jesus, welcher sich der verschiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage

* *Lighthoot* in h. l. Man findet eine mehrere Entwicklung dieser Streitigkeit, insbesondere in Absicht auf gegenwärtiges Gespräch, in Michaelis Mosaischem Recht, II. Th. S. 325. u. f.

** Es finden sich in der evangelischen Geschichte mehrere Beispiele, daß dem Heilande auch über solche Materien, darüber die jüdischen Lehrer selbst ungleich dachten, Fragen vorgeleat wurden. Es war dann den Fragenden vornemlich darum zu thun, ihn auszuforschen, mit welcher Partey er es halte. Oft dünkte es sie, sein Vorhaben komme mit den Lehren dieser oder jener Schule überein; und dann würde sich der allgemeine Haß, den sie wider ihn gefaßt, getheilt haben; die einen hätten sich für eine Zeitlang mit ihm ausgesöhnt, die andern nur desto heftiger wider ihn gearbeitet; wie der Fall Pauli, Geschichtb. Cap. XXIII: 6-9. ein Beispiel giebt. Allein da es dem Heilande gar nicht darum zu thun war, seine Lehre, nur um derselben hie und da eine bessere Aufnahme zu verschaffen, in eine Uebereinstimmung mit den Lehrsätzen dieser oder jener jüdischen Religionspartey zu bringen, wiewol es vielleicht zuweilen ohne Abbruch der Wahrheit hätte geschehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) so gab er weder der pharisäischen, noch der sadducäischen, noch irgend einer andern Partey jemals Anlaß, ihn einiger Parteylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er saate den einen die Wahrheit, wie den andern, und fehrte sich im geringsten nicht darum, ob seine Lehren irgend einem jüdischen System günstig: oder ungünstig wären.

folglich in den richtigsten Gesichtspunkt; er gieng nicht, wie sie, auf Schullehren, ja auch nicht einmal auf Verordnungen oder Erlaubnisse des mosaischen Gesetzes, sondern auf die erste Anordnung des Schöpfers zurück; welche, auf die Natur der Sache gegründet, von keinem später eingeführten Nationalgesetz konnte umgestossen werden. — Euere Frage setzt wenig Kenntniß der göttlichen Schriften voraus. Habt ihr nie gelesen, daß der Schöpfer der Menschen anfangs Mann und Weib zusammengefügt hat, (und durch diese Zusammenordnung das ersetzt, was gefehlt hätte, wenn nur das eine wäre erschaffen worden;) und daß auf diese Einrichtung der Ausspruch sich gründet: So genau die Verbindung zwischen Eltern und Kindern sey, so sey doch zwischen Mann und Weib eine viel genauere, deren die erstere weichen müsse; so daß ein Sohn, der zuvor mit seinen Eltern am nächsten verbunden gewesen, sich von Vater und Mutter trennen, und in die genaueste Lebensgemeinschaft mit seinem Weibe treten werde; Eine Gemeinschaft, die aus diesen zween Menschen Einen (Ein Fleisch) mache. — Bey dieser Verbindung hört ein jedes auf, für sich zu leben; sie machen zusammen nur Einen Menschen aus. Da nun diese Zusammenordnung von Gott kommt, so soll kein Mensch sich anmassen, die Ehe als etwas, das sich ohne Bedenken trennen ließe, anzusehen. Es würde so aus der Ehe etwas ganz anders, als Gott haben will. (Dieser hätte dies Band nicht so enge geknüpft, wenn er es so leicht wieder aufgelöst haben wollte.)

Es ließen sich wider diese Behauptung keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur dies gab einen Einwurf an die Hand, daß ihr göttliches Gesetz die Forderung nicht so hoch treibe. Wenn die Sache sich so verhält, (sprachen sie) wie konnte Moses

eine Verordnung machen, welche voraussetzt, es sey erlaubt, die eheliche Verbindung aufzuheben? Dies folgt ja eben daraus, weil er denen, die dies thun, befohlen hat, ihren Frauen Scheidbriefe zu geben, und sie so öffentlich von der ehelichen Pflicht loszusprechen.

Moses (gab er zur Antwort) hatte mit einer Nation zu thun, die zu roh und sinnlich war, als daß ihr gerade das, was der Natur der Sache und der ersten göttlichen Anordnung am gemäßigtesten war, zum Gesetze hätte vorgeschrieben werden können. Um Ausschweifungen zu verhüten, gab er wider die willkürliche Ehescheidung kein Gesetz, sondern befahl nur, wer sein Eheweib entlassen wolle, der soll ihr einen Entlassungsbrief mitgeben, damit sie ihre Loslassung von der ersten Ehe, und die Berechtigung zu einer zweiten rechtlich beweisen könne. Daraus folgt aber nicht, daß eben dies die ursprüngliche Anordnung des Schöpfers gewesen, oder daß Gewissen und Religion solche Trennungen billige.

Man gewöhnt sich nicht so leicht, Gebräuche oder Meinungen, die durch ein Nationalgesetz begünstigt zu seyn scheinen, und an deren Rechtmäßigkeit man nie gezweifelt hat, an ältere Gesetze, die sich auf die Natur des Menschen, und seine ersten Verhältnisse gründen, zu vertauschen. Den Jüngern selbst wurde dieser Uebergang schwer. Sie baten um nähern Unterricht über die Sache; sie hatten wol den vergessen, den er ihnen schon einmal gegeben. * Doch legten sie ihm ihren Scrupel nicht eher vor, als bis sie wieder allein waren; da sie dann gestanden, seine Lehre über diesen Punkt komme ihnen zu hart vor. So sehr es wider die herrschenden Sitten läuft, versetzte Jesus, was ich behauptet habe, so soll es euch doch nicht befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß

* Matth. V: 31. 32.

der die eheliche Pflicht verlegt (einen Ehebruch begeht), welcher um irgend einer Ursache willen seine Frau ausstößt, und eine andere heyrathet, es wäre denn, daß die erstere ihm untreu geworden, und dadurch an ihrem Orte die Verbindung schon aufgehoben hätte. Eben so gewiß ist, daß, wenn eine Frau sich die Freyheit nimmt, ihres Manns Ehebeth zu verlassen, und sich mit einem andern zu verbinden, sie des Ehebruchs schuldig wird. In demselben Fall ist auch der, der eine solche eigenmächtig von ihrem Mann entwichene heyrathet; er eignet sich diejenige zu, die des andern ist, und nimmt so an dem Ehebruch Theil. *

Richtige Folgen aus den Grundsätzen, welche Jesus bey diesem Gespräche festgesetzt hatte. Die Jünger mußten sie zugeben, weil sie die Grundsätze selbst, so hart sie ihnen vorgekommen waren, nicht läugnen konnten. Aber ist getriethen sie auf einen andern Abweg. Diese Lehre glaubten sie, schränke die Freyheit, die man bisher in solchen Fällen gehabt habe, gar zu enge ein, und dem Mann bleibe in dem Falle, wenn ihn seine Verbindung gereuen sollte, so gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichste Sache von der Welt wäre, zu heyrathen, und bey so vielen Reizungen zur Trennung, darunter auch wol starke und bey nahe unüberwindliche sey nmögten, sicherer unterlassen würde. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu der Enthaltbarkeit, die von gewissen jüdischen Lehrern so hoch erhoben und von einigen Essäern im strengsten Sinn ausgeübt wurde. Sie hatten aber dabey nicht so fast sich selbst im Aug, als andere, die etwa künftig an dieser Lehre sich stoßen mögten; denn da sie alle, oder die meisten im Ehestand lebten, so konnten sie diese Folge, die sie aus

* Es ist nicht zu zweifeln, daß Jesus dieß mit besonderer Rücksicht auf damals herrschende Verderbniße und Mißbräuche gesagt.

seinen Worten ziehen, nicht wol mehr als eine Verhaltensregel für sie selbst ansehen; hingegen mußte ihnen die Sache in Rücksicht auf andere sehr bedenklich vorkommen. Im Vorbengehn zu sagen, so scheint es nicht, daß eben sie vorzüglich zu dem Fehler, von welchem hier die Rede ist, geneigt gewesen, zumal sie schon eine nicht geringe Probe ihrer Enthalttsamkeit gegeben, da sie sich gefallen lassen, der Gesellschaft ihrer Ehegenossen von Zeit zu Zeit zu entbehren, so oft es die Angelegenheiten der Jüngerschaft erfoderten: † Wir sehen auch nirgends, daß Jesus nöthig gefunden, ihnen hierüber Warnungen zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er so, daß man wohl sieht, daß er nicht eben sie im Auge gehabt. Inwieweit es zuträglich sey, sagt er, unverheyrathet zu bleiben, um solche Versuchungen zu vermeiden, darüber sind nicht alle derselben Belehrung fähig. Es kommt viel auf Anlage und Temperament an. Je nachdem es sich mit diesen bey einem Menschen verhält, wird er mehr oder weniger zu dem ehelosen Stand aufgelegt seyn. Es läßt sich auch nicht so überhaupt diejenigen glücklich preisen, oder der Enthalttsamkeit wegen rühmen, die sich nie verhehlichen. Ihr sehet solche, die von Natur zum Ehestand untüchtig sind; und andere, die mit Fleiß von Menschen untüchtig gemacht worden. Nun wäre aber hier allein von solchen die Rede, die sich freywillig desselben enthielten oder sich den Weg dazu selbst verschlossen, weil sie es so für leichter hielten, sich mit Leib und Seele dem höhern Berufe zu wiedmen, * der sich mit solchen Dingen, die zum Reiche Gottes (zu der überirdischen Glückseligkeit) gehören, abgiebt. Aber solche Erhebung der Seele, solche gängliche Ablegung der Sinnlichkeit

† Z. B. bey der ersten Aussendung, das Reich Gottes zu predicaen.

* Oder auch, weil sie, um ihre Pflichten gegen Eltern u. s. w. besser erfüllen zu können, sich des Ehestandes enthielten.

läßt sich nicht von allen fodern; wer sich dazu aufgelegt findet, der mag es thun — Ich mache keine Regel für alle.

So verständlich diese Erklärung an sich selbst ist, so wird man doch den Gedanken unsers Herrn noch genauer fassen, wenn man denselben im Gegensatz mit gewissen Lehren ansieht, die damals ihre eifrigen Anhänger hatten; Lehren, von welchen die Jünger glauben konnten, sie werden durch das, was er von der Strafbarkeit der Ehescheidung geredet hatte, zum Theile begünstigt. Viele Essäer oder Therapeuten priesen das ehelose Leben zum höchsten an, und man weiß, daß solche strengen Begriffe schon im Anfang des Christenthums von vielen, die nach einem höhern Grade der Heiligkeit strebten, begierig angenommen, und zuletzt als etwas wesentliches mit in die christliche Sittenlehre gebracht wurden. Ich stelle mir vor, die Jünger, die von den jüdischen Meinungen von Jugend auf so viel gehört, könnten den Hellaub, da er den Ehestand so versuchungsvoll vorzustellen schien, so verstanden haben, als wenn er ihnen dieselben Begriffe beibringen wollte, nach welchen viele Essäer die Ehe überhaupt mißbilligten. Nach unsern Begriffen würde freylich aus dem Verbot der Ehescheidung niemand diese Folge ziehen: Allein man muß die Sache oft mit jüdischen Augen ansehen, um gewisse Zweifel oder Einwendungen der Jünger zu verstehen, und da sieht man bald, daß, wer sich diese Freyheit der Ehescheidung nicht gern wollte nehmen lassen, das Verbot derselben beynahе für eben so schwer, als die Enthaltung vom Ehestand selber hielt. Nimmt man die Sache so, so begreift man leicht, wie schicklich und weise die Antwort Jesu war, wie entfernt von fanatischer Nengstlichkeit, wie geschickt, die Jünger zu lehren, daß seine Forderung nicht übertrieben, nicht ausschweifend sey.

Man hat angemerkt, daß in den evangelischen Schriften der Essäer, dieser strengsten unter den jüdischen Religionsparteyen, gar keine Meldung geschehe, und daß der Grund davon dieser sey, weil diese Leute sich von dem gesellschaftlichen Leben absonderten, und der Heiland, der kein Eremit war, nicht viel Anlaß haben konnte, mit ihnen umzugehen. Man mögte diesem Grunde wol auch beyfügen, daß, wenn der Heiland sonst ihre Lebensart vollkommen gebilligt, und für ein Muster eines religiösen Lebens gehalten hätte, man unfehlbar hievon auch einige Spuren in seinen Reden finden müßte: Und gerade bey diesem Gespräche hatt' er Anlaß gehabt, die Enthaltung dieser Leute zum Muster vorzustellen; welches er aber aus weisen und leicht einzusehenden Gründen nicht that. Bey der Frage, ob es, in sittlicher und religiöser Absicht, nicht zuträglich sey, sich aller fleischlichen Verbindung zu enthalten, weist er den Menschen lieber an sich selbst zurück, und heißt ihn nachforschen, was seiner besondern Natur oder Temperament am gemäßigtesten und wozu er am meisten aufgelegt sey. Wie viel Weisheit ligt in dieser Sittenlehre, zumal wenn man die unnatürlichen Enthaltungsgesetze, die etwa an die Stelle der menschenfreundlichen Regel, wer es fassen mag, der fasse es, gesetzt worden sind, dagegen hält! Ein Paulus und andere Jünger Jesu blieben genau bey der Denkensart ihres Lehrers.

Jesus mußte auch die kleinsten Vorfälle für seine Schüler lehrreich zu machen: Und selbst die Art wie sie sich dabey betrug, gab ihm oft zu den nützlichsten Vorstellungen Gelegenheit. Folgender Vorfall schien nicht von besonderer Wichtigkeit, und ward es doch durch das Betragen der Jünger und die Lehre, die er für sie daraus zog. Religiöse Juden pflegten etwa ihre Lehrer oder Priester um einen Segen oder Fürbitte

für ihre Kinder anzusprechen; wovon sie sich um so viel kräftigere Wirkung versprachen, weil sie wußten, daß manchmal gute Wünsche oder Fürbitten eines Gerechten augenscheinlich erhört worden, und Segnungen ihrer frommen Vorältern den Erfolg wirklicher Weissagungen gehabt. Von dem grossen Haufen ward Jesus für einen Propheten gehalten. Einige jüdische Aeltern, bey denen die Hochachtung für ihn den Wunsch erzeugte, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen möchte, kamen zu ihm, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm diese Kleinen, daß er sie einiger Aufmerksamkeit würdigen, ihnen die Hände auflegen, und ein gutes Wort für sie gen Himmel senden möchte, welches gewiß nicht werde verlohren gehen. Die Bitte hatte nichts abergläubiges; sie gründete sich auf ihr starkes Vertrauen zu der segnenden Kraft, wovon er schon so viele Proben an Menschen von verschiedenem Alter und Bedürfnis abgelegt hatte. Warum sollt' er, dachten sie, Er, der von dem Allmächtigen alles erbiten kann, nicht auch unsern Kindern durch seine Fürbitte Vortheile zuwegebringen können? — Jesus fand an ihrem Begehren nichts auszusetzen, und er war doch so wenig geneigt, unvernünftige Bitten zu erhören.

Aber die Jünger sahen es nicht gern, daß man, vielleicht da sie eben noch in dem vorigen Gespräche begriffen waren, Kinder herzuführen, und ihn und sie unterbrach. Sie fanden es an den Aeltern unbescheiden, und vielleicht die Sache selbst unnöthig, wenigstens zur Unzeit angebracht. Dies ließen sie so deutlich merken, daß die Aeltern, in nicht geringe Berlegenheit gesetzt, denken mußten, wenn Jesus sie eben so ungütig ansehe, so müsse entweder in ihrem Ansuchen etwas fehlerhaftes seyn, oder er nicht so viel Liebe und Anmuthung zu den Kindern haben, als sein menschenfreundliches

Betragen erwarten ließ. Und so hätten, nach der Jünger Meynung, Aeltern und Kinder unerhört abziehen müssen. Zum Glück für sie dachte Jesus ganz anders. Mit einladendem Tone rief er die Kinder zu sich, und gab in Gegenwart der Aeltern seinen Jüngern einen Verweis: Laßt sie zu mir kommen, diese Kleinen, haltet sie nicht zurück; eben solche Bescheidene, Sanfte, Unschuldsvolle sind's, die sich für das himmlische Reich am besten schicken, und am gewissten in dasselbe kommen. Laßt es euch gesagt seyn: Wer an dem göttlichen Reiche Antheil zu haben wünscht, und nicht die Einfalt und Bescheidenheit eines Kindes an sich nimmt, so frey von Einbildung, so bildsam zum Guten wird, wie sie, der bekommt nimmer Antheil an dem göttlichen Reiche. — Nun richtet er seine Aufmerksamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt sie, drückt sie an die Brust, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt sie mit einem Segenswunsch. — Die erfreuten Aeltern führen sie wieder weg; und wünschen sich und ihren Kindern Glück. Die Jünger standen beschämt da.

Ein anderer Vorfall folgte gleich auf diesen, der eben so lehrreich für die Gesellschaft war. Hier hatte es Jesus mit einer Person zu thun, dergleichen man nicht viele in seiner Geschichte findet. Sowol ihr Bezügen, als die Art, wie er mit ihr umgieng, ist so merkwürdig, läßt so tief in das menschliche Herz sehen, und giebt über das, was er von seinen Jüngern eigentlich foderte, einen so wichtigen Aufschluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Begabenheit dieser Art in allen Evangelisten findet. Es haben darum auch ihrer drey dieselbe sehr umständlich erzählt, und sie nimmt sich schon dadurch unter ihren Erzählungen heraus, weil sie mit zu den wenigen gehört, die nicht Wunderbares, aber desto mehr Moralisches enthalten. Jesus war eben im Begriff, seine Reise fortzusetzen;

er hatte mit den Jüngern wenige Schritte zurück gelegt, als ein gewisser reicher angesehener und schon in einem öffentlichen Amte stehender Jüngling, der an diesem Orte zu Hause war, und auf seine Person und Thaten Acht gegeben hatte, sich diesen Augenblick seiner Abreise zu Nutze machte, und mit einer Eilfertigkeit, die etwas besonderes erwarten ließ, ihm entgegen lief. Jesus stand still, um ihm Zeit zu lassen, sein Anliegen vorzutragen. Er warf sich vor ihm auf die Kniee. Etwas ausserordentliches von einer solchen Person. — Bester Lehrer — sieng er an, (er sprach dies Wort mit Nachdruck aus) bester Lehrer! — Du kannst mirs am besten sagen, was ich wissen mögte. — Nenne mir irgend eine grosse und gute That, wodurch ich mich der wahren und immerwährenden Glückseligkeit in dem Reiche des Messias * versichern könnte. — Noch wenige waren mit dieser Frage so dringend bey ihm eingekommen. Daß es ihm Ernst war, zeigten Miene und Ausdruck. Keine Bitte um Gesundheit, dergleichen sonst die meisten waren, konnte dringender vorgetragen werden. — Jesus schien sich erst darüber zu befremden, daß er ihn so nachdrücklich den besten nannte, und seine Hochachtung sogar durch einen Knieefall ausdrückte — Bedenkst du, was du sagst? Du nennst mich den Besten: — Vollkommen gut ist Niemand als Gott. Und dieser beste sagt es dir ja, was du zu thun hast, wenn du ewiger Glückseligkeit theilhaftig werden willst — Du darfst nur seine Vorschriften vor sich nehmen; und aus denselben dir deine Frage beantworten lassen. — Was für Vorschriften? — versetzte der Jüngling. Er konnte wol sehen,

* Nach dem Text: daß ich das ewige Leben erlange. Dieser Ausdruck aber hat hier einen bestimmtern Sinn, und muß mehr nach den Begriffen der Juden vom Reiche des Messias, als nach dem Begriffe, den uns das Evangelium davon giebt, verstanden werden.

sehen, daß Jesus von sittlichen, und zwar von solchen rede, die in dem alten Gesetze stühnden: Allein er wollte, daß er ihm irgend eine vorzüglich grosse Handlung (zu einer solchen fühlt er sich aufgelegt,) vorschlagen sollte; etwas Bestimmteres, das gerade für ihn die nächste und sicherste Stufe zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht lassen muß, weil sie über die Art, wie unser Herr mit ihm umgegangen, einen Aufschluß giebt. Er beantwortet die Frage etwas allgemeiner, als sie gemeint war; nicht nur, weil in der allgemeinen Antwort auch schon die besondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Frager Ernst war, die Anmerkung auf sich selbst zu machen, sondern auch weil er voraussah, daß der Jüngling, wenn er etwas außerordentlich Schweres foderte, die Probe doch nicht aushalten würde. Er nannte die Gebotte und sprach sie ihm mit eben den Worten vor, wie sie im Gesetze stehen: — Begeh' keinen Ehebruch; keinen Mord; keinen Diebstahl; Lege kein falsches Zeugniß ab; Thue niemand Unrecht*; Erweise deinen Eltern alle Achtung und Dienste; Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. — Jesus hätte noch mehr beifügen könnten, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Gebot, den Aeltern Achtung zu bezeigen (vielleicht hatte er noch Aeltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dieß von einem reichen und vornehmen Mann so leicht zu geschehen pflegt. — Er wollte ihm nicht so fast eine vorzüglich grosse und verdienstvolle Handlung vorschlagen, als das, wozu alle Menschen verpflichtet sind. Der Jüngling, der etwas bestimmteres erwartet hatte, sagte mit Aufrichtigkeit und Zustimmung des Gewissens:

Ich habe dies alles von Jugend auf beobachtet.

* Μη αποστρατησῃς.

Sag mir, was ich jetzt noch weiter thun könnte, um den grossen Zweck desto vollkommener zu erreichen.

Ein Jüngling, der das sagen konnte, hätte verdient, ein Schüler, einer der vornehmsten Schüler des Heilandes zu werden, wenn er nur noch etwas zu thun im Stand gewesen wäre. — Jesus sah ihn an, empfand Zuneigung für ihn, und wünscht ihn zu seinem Schüler zu haben. Das Unschuldsvolle in seiner Antwort, das Gute in seinem Charakter, schien sehr viel zu versprechen. „Was müßte der für ein vortreflicher Schüler des besten Lehrers abgeben, der schon in seinem bisherigen Stande so viel Religion und Rechtschaffenheit gezeigt, mit solcher Begierde sich zu verbessern, und auf eine so schöne Art, sich an ihn gewandt und seiner Führung empfohlen hatte!“ — Hätt' er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun sey, bloss dies Bekenntniß seiner guten sittlichen Verfassung abgelegt, und etwa noch beigefügt, er wolle trachten, auf dem guten Wege, auf welchem er sich befinde, weiter zu kommen; so scheint es, Jesus hätte mit dieser Erklärung sich begnügt, und ihn, ohne weitere Forderung, entlassen. Da er aber selbst nach höhern strebt, und nur erst darauf zu warten schien, daß ihm eine Höhe der Vollkommenheit gezeigt würde, die er bisher noch nicht bestiegen, um nun auch noch auf diese sich zu erheben; so war es eines Versuches werth, ihm auf diesen höhern Stufen hinauf zu helfen. Jesus machte diesen Versuch. Er mußte doch allemal lehrreich für die Jünger seyn *, wenn er auch in Absicht auf den Mann selbst fruchtlos war.

* Es scheint wirklich, der Heiland habe bey diesem ganzen Gespräch auf seine Jünger viel Rücksicht genommen. Es war hier ein Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdischer Glückseligkeit, die dieser Jüngling ja nun in vollem Maasse genoss, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Messias erfordert

Mit heiterer Miene und ermunterndem Tone sagt er ihm: Weil du so nach einem höhern Grade der Vollkommenheit strebst, — Wolan! Geh, verkauf dein Haab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen aus — so hast du dir einen Schatz von Seligkeit und Belohnung im Himmel bereitet; komm zu mir, werde mein Jünger, und laß dir, nach meinem Beyspiele, das Kreuz aufsetzen. — Ein Rath, eine Aufmunterung sollte dies seyn, eine Probe der Achtung, die Jesus für ihn hatte, und des Verlangens, ihn unter der Gesellschaft seiner Jünger zu sehen; es ward auf eine Art ausgesprochen, daß es den Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und den edeln Funken, der schon in ihm glimmte, in Flammen bringen sollen. —

Allein es hatte gerade die entgegengesetzte Wirkung. Es war das, dessen er sich am wenigsten versehen hatte, und was ihm tausendmal schwerer, als die ganze übrige Sittenlehre, vorkam. Hätte Jesus ihn zu seiner Jüngerschaft eingeladen, ohne von der Bedingung etwas merken zu lassen, unter deren allein es möglich war, so hätte er wol begierig dies Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht seyn. Jesus konnte nicht sagen, werde mein Jünger, ohne hinzuzusetzen, verkauf, was du hast.

Er war jung, reich, und stand in einem angesehenen öffentlichen Amte. * Ein einziger auf diese Vortheile zurück geworfener Blick, die er igt verlassen mußte, wenn er in die Gesellschaft der armen galiläischen Jünger trat, zeigte ihm ein Heer von Hindernissen und Abhaltungsgründen. Nun war sie hin, die schöne Gemüthsverfassung, in deren er gekommen war. Die For-

werde, übereinstimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus sagt, alles verlassen, aber mit Hoffnung, viel mehr dagegen zu bekommen.

* *A. X. v. l. e. unus oppidi sui Senatorum. Grot.*

derung war freylich unumschränkt; aber seine Frage war es ja auch gewesen. Er war an dem empfindlichsten Ort angegriffen; aber es war auch wirklich das Einzige, was Jesus ihm auf seine wiederholte dringende Frage vorschlagen konnte. Warum sollt' er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußt' es einen begüterten Mann schwerer ankommen, alles zu verlassen, als Leute, die niemals reich gewesen: Aber diese Bedingung konnte ihm darum (wollte er ein Jünger des Heilands abgeben,) nicht erlassen werden; und zwar ist am wenigsten in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da die Austritte des Leidens und der Verfolgung so nahe waren. —

— Doch wenn es auch in dieser Absicht so gar nothwendig nicht gewesen wäre, ihm eine so schwere Probe der Selbstverläugnung aufzulegen, so zeigt doch eben die Art, wie er diese Forderung aufnahm, daß es selbst in Rücksicht auf seinen Character und seine Gesinnungen erforderlich war, ihm eher dies als etwas anders vorzuschlagen. Jesus sah zu tief in sein Herz, als daß er nicht eben da, wo der Jüngling es am wenigsten bey sich selbst vermuthete, das größte Hinderniß einer höhern Rechtschaffenheit und Gottergebenheit, nach deren er strebte, bey ihm entdeckt haben sollte: Und dies Hinderniß ihm anzuzeigen, war, so weh es ihm thun mußte, das Einzige, was ihn zu einer tiefern Kenntniß seiner selbst führen konnte. Oft kann den bestgesinnten Menschen, die schon ausnehmende Proben von Frömmigkeit abgelegt, etwas fehlen, was sie selbst nicht an sich bemerken; und was doch, wenn es ihnen nicht gezeigt und weggeschafft wird, ein immerwährendes Hinderniß des Fortgangs im Guten bleibt. Mögte nicht auch seine Anhänglichkeit an die Vorzüge seines Standes und Reichthums, bey allen seinen übrigen guten Eigenschaften, ein solch heimlichwirkendes

Sist gewesen seyn? Selbst die Lehren, die Jesus für seine Jünger aus dieser Begebenheit zog, scheinen dies zu bestätigen.

Gleichwol kostete es ihn einen harten Kampf, ehe diese Anhänglichkeit an seine Glücksumstände den Ausschlag gab. Man sah ihm Unruh und Verlegenheit an. Ein mitleidenswürdiger Zustand, daraus ihn Jesus gern gezogen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Die Unterredung hatte igt ein Ende. Der Jüngling fragt nichts mehr, und Jesus hat ihm nichts mehr zu sagen. Traurig, unzufrieden mit sich selbst, und noch mehr mit der Antwort Jesu, geht er seinen Weg.

Zweites Capitel.

Umgang und Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Der Jüngling war weggegangen; Jesus blieb mit den Jüngern noch ein wenig stehen. Der Vorfall war zu sonderbar und zu lehrreich, als daß er denselben ohne eine wichtige Anmerkung für sie konnte hingehen lassen. Und selbst die Situation, darinn sie diesen Jüngling weggehen sahen, hatte für ein empfindsames Herz etwas Rührendes. Jesus konnt ihm nicht ohne Bewegung nachsehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein so schönes Herz gezeigt; schien für die Sache der Tugend und Religion so sehr eingenommen, daß es wirklich schade war, einen solchen Menschen seiner Gesellschaft, für die er in mancher Absicht gemacht schien, entrissen zu sehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey seiner sonst so guten Gemüthsverfassung ihm der letzte wichtigste Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der sittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu schwer geworden! Der Kenner des menschlichen Herzens sah seine Jünger mit einem Blicke

der Wehmuth und des Mitleidens an: — Wie ist es doch Menschen, die in guten Glücksumständen sind, so schwer, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem Werth zu schätzen! wie schwer, sie zu erlangen! — Das sprach er mit einem Tone, der all ihre Aufmerksamkeit rege machte. —

Er sprach damit dem Jüngling das Verdienst nicht ab, ungeachtet seines Reichthums einen merklichen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch eben um seines Reichthums willen so schwer, so außerordentlich schwer ward, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zum Jünger Jesu gemacht hätte, so ließ sich aus seinem Beispiel richtig schließen, was überhaupt der Reichthum denen für Hindernisse in den Weg lege, die sich zwar nach Frömmigkeit bestreben, aber zu schwach sind, sich von dem „Betrug des Reichthums“ nicht blenden zu lassen.

Die Anmerkung, welche Jesus über diesen Vorfall gemacht hatte, deckte den Jüngern eine Quelle des sittlichen Verderbens auf, die sie noch nie so genau untersucht noch für so tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hatten sie sich die Gefährlichkeit des Reichthums so gar groß vorgestellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben so selten als dem Reichen bey, daß der Reichthum ein so gar großes Hinderniß der Seligkeit seyn sollte. Ueberdies stimmte das, was ihnen Jesus sagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Messias gar nicht überein; denn diese waren so, daß sie es in ihren Gedanken noch wol mit einander verbinden konnten, reich zu seyn, und ein Mitglied dieses Reichs zu werden. Ueberhaupt pflegten sie den Reichthum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, welchen Gott denen mittheile, die er Glücksgüter erlangen lasse. Und so stellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Da

neben machte ihre Gutherzigkeit sie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menschen den Eingang ins Reich des Messias so schwer machte.

Jesus sah ihre mit Entsetzen begleitete Verwunderung. Um ihnen zu zeigen, daß es im eigentlichen Sinn wahr sey, was er von der Schwierigkeit, beynt Reichthum selig zu werden, gesprochen, wiederholt er es mit größtem Ernst, aber zugleich mit einer Bestimmung, die allem Mißverständnis zuvorkam:

Meine lieben Kinder, wie schwer ist's, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und zu dem Besitz derselben zu gelangen; wenn das Herz an Reichthümern hängt! — Leichter geht es zu, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als daß ein Mensch, der auf Geld und Gut sein Vertrauen setzt, sich anschicke, an den Gütern des göttlichen Reichs Theil zu nehmen!

Die Aussprüche Jesu gründen sich allemal zu sehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er sey hier von seiner Gewohnheit, die Sache in ihrem richtigsten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er sagt weder mehr noch weniger, als die Natur der Sache mitgiebt. Große Sittenlehrer haben beynahé dasselbe, nur mit andern Ausdrücken, überhaupt gesagt, was Jesus hier mit so bestimmter Rücksicht auf das von ihm aufzurichtende Reich der Glückseligkeit behauptet. Und wer wird sich bey unverfangnen Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichthum sich schwerlich von dem Besitz des Reichthums trennen lasse; und daß, so lange sie sich nicht davon trennen läßt, sie ein unübersteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfassung bleibe, mit de-

* Nämlich nicht nur den in hohem Grade Reichen, sondern nach Proportion allen Begüterten. Denn auch bey minder Reichen konnten eben die Hindernisse, wie bey diesem Jünglinge, Statt finden.

ren allein man ein Bürger des Himmelreichs wird? — Nur die gewöhnlich angenommene Denkensart macht diesen Ausspruch zu einem Paradoxe.

Die Jünger sahen, was für eine Folge aus dieser Lehre stieße. Ihre Menschenliebe konnte den Gedanken nicht vertragen, daß von dem Glück der Tage des Messias so viele sollten ausgeschlossen seyn, die jetzt im ruhigen Besitze ihres Reichthums sich nur keinen Sinn daran kommen ließen, daß dies ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche so gar schwer machen sollte. Sie vergaßen jetzt den Jüngling, und stellten sich die Menge davor, die noch bey weitem nicht auch nur zu solchen guten Gesinnungen, wie derselbe, aufgelegt wären. Wenn dem so ist, (sprachen sie, erschrocken und traurig,) so findet für die wenigsten Rettung Statt! Man muß ihrenthalben alle Hoffnung aufgeben! —

Jesus hatte sie eben nicht auf diesen Gedanken führen wollen; ein Gedanke, der sie bey dem Amte, wozu er sie bestimmt, nutzlos hätte machen müssen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in diesem Falle das Hinderniß von Seiten der Menschen, und wie bey einer solchen Gemüthsverfassung es unmöglich sey, ins Reich Gottes zu kommen. Aber daß auch jedes von Gott an die Hand gegebene Mittel, diese Gemüthsverfassung zu verbessern und auch Reiche auf bessere Gesinnungen zu führen, kraftlos sey, davon hatte er nichts gesagt. Die Jünger hatten unrichtig dies aus seinen Worten gefolgert. Er sah sie nochmals mit Aufmerksamkeit, forderndem Blick an. Gebet (sprach er) die Hoffnung nicht auf, auch solche mit Gottes Hülfe gerettet zu sehen. Nur wenn man von Seite des Menschen, von Seite des Reichthums, und seiner verführerischen Natur, die Sache betrachtet, ist es freylich nicht nur schwer, sondern unmöglich, daß wer so gesinnt ist, zum Besitze des göttlichen Reichs

gelangen könnte. Er ist sich selbst das größte Hinderniß. So bald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was Gott dabey thun kann, was Er durch die Kraft der Wahrheit an dem Herzen des Menschen auszurichten vermag, so fällt die Unmöglichkeit weg, und es finden sich Mittel, die Menschen diesem Verderben zu entreißen. — Gott sind alle Dinge möglich!

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling besonders wichtig gefunden, und bey allem, was Jesus darüber sagte, die Anwendung auf sich und seine Mitsünger gemacht. Sie waren alle gewissermassen in demselben Falle gewesen, wie der Jüngling; nur daß es sie eben keine Verläugnung grosser Reichthümer gekostet hatte, als Jesus sie zu seiner Nachfolg' abrief. Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wohlstand, und zum Theil den Umgang mit den Ihren dabey aufopfern müssen. Auf die erste Einladung hin hatten sie dies gethan. Nun da Petrus den Jüngling, der so viel von sich versprochen hatte, an diesem Stein anstossen sieht, welchen er und sie so glücklich vorbegegangen; so kann er sich nicht enthalten, bey diesem Anlaß anzumerken, sie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, solche Betrachtungen über die Hindernisse, die von dem Besiz zeitlicher Güter herrührten, zu machen; sie seyen doch sämmtlich auf seine erste Einladung hin bereit gewesen, seine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe seinen Beruf, seine Lebensart, sogleich fahren lassen, auf alle schon erworbene oder noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihn von Stund an auf allen seinen Reisen begleitet. Er hoffe, dieses werde sie in jenem Reiche der Wiedergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückseligkeit bringen.

Petrus sagte gern ohne Umwege, was er sagen

wollte. Dies gehört mit zu dem Guten in seinem Character. Er dachte und redete freyer und kühner, als die übrigen Jünger. Jesus gab ihm auch hierüber niemals einen Verweis. Und ob es hier gleich das Ansehen hatte, er wolle es sich und seinen Mitjüngern zum Verdienst anrechnen, daß sie so freywillig, so mit Hintansetzung aller Vortheile, seine Jünger geworden; so fand doch Jesus eben nicht nöthig, ihm dies als einen heimlichen Stolz zu verweisen, wie es vielleicht mancher Lehrer in diesem Falle gethan haben würde. — Petrus hatte doch wirklich in der Hauptsache Recht; und der gegenwärtige Anlaß mußte ihn natürlich auf solche Gedanken führen. Jesus antwortete ihm so, als ob alle Jünger gemeinschaftlich sich so geäußert hätten. Seyd versichert, (sprach er) in jenem Zustande nach der Auferstehung, wenn der igt verkannte Mensch (der so gar keine Merkmale von Hohelt und Ehre an sich trägt) sich auf seinen majestätischen Thron setzen und in göttlicher Herrlichkeit vor Engeln und Menschen erscheinen wird, da werdet auch ihr, die auf meinen Reisen und bey meinen Schicksalen mir immer an der Seite gewesen, zu zwölf Königen werden; jeder von euch wird seinen Thron besteigen, jeder ein Fürst und Richter eines der zwölf Stämme Israels seyn. — Aber auch ein jeder anderer, der sich entschliessen kann, auf das Seine, auf sein Haus, oder seine Geschwister, oder Aeltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter, oder was es immer seyn mag, Verzicht zu thun, und sich den Gebrauch dieser Dinge zu versagen, (um desto ungehinderter zur Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, mithin in Rücksicht auf den höhern Werth der Güter des Reichs Gottes,) der wird sich hundertfältig belohnt sehen. Schon in dieser Zeit wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häu-

fer, Geschwister, Aeltern, Kinder, — reichlich wieder bekommen; im Umgang mit denen, die mit ihm gleich gesinnet sind, wird er einen Ersatz für dies alles finden, ihr Eigenthum für sein Eigenthum ansehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundschaft aufgenommen werden. * In dem künftigen Zustand aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewig glückseliges Leben, welchem keins von den Gütern, die er hienieden einbüßt, zu vergleichen ist.

Indessen (fuhr er fort) kommt es bey diesen Belohnungen, welche ich meinen Anhängern verspreche, nicht darauf an, ob einer früher oder später unter die Anzahl meiner Jünger gekommen sey. Ihr seid die Ersten, und bisher die Einzigen. Allein viele, die schon frühe aufgefodert werden, sich der Ausbreitung der Lehre vom Messias zu widmen, haben um deswillen vor denen, die diesen Beruf später bekommen, keinen Vorzug: Diese letztern keinen Nachtheil, weil sie nicht so frühe wie die andern in meine Dienste getreten sind. — Um dies zu verstehen, muß man sich in der Jünger Lage setzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefragt, die sie wegen ihrer Bereitwilligkeit, seine Absichten befördern zu helfen, erlangen würden. Jesus hatte ihn und die übrigen Jünger versichert, eine solche Belohnung werde nicht ausbleiben; es werden aber auch alle daran Theil nehmen, die sich ihm und seinem Dienste mit eben so viel Selbstverläugnung widmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen mußte benommen werden. Sie erwarteten auf der einen Seite eine nahe Eröffnung des Reichs des Messias, und konnten sich gar nicht vorstellen, daß sie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erst noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Prels

* Wie es unter den ersten Christen wirklich war.

ses zu thun wäre. Auf der andern Seite sahen sie sich beynahe für die Einzigen an, die auf diesen Preis einen rechtmäßigen Anspruch machen könnten, und mit denen andere eben darum in keine Vergleichung kämen, weil sie schon mit dem ersten öffentlichen Auftritt des Messias sich allen Beschwerlichkeiten der Jüngerenschaft unterzogen hätten. Das Versprechen, ein jeder von ihnen würde ein mächtiger Fürst werden, und einen der Stämme Israels beherrschen, mußte ihnen bei dieser Denkensart zu sehr schmeicheln, als daß sie sich nicht berechtigt glauben sollten, ihren Vorzug in einem ganz ausschließenden Gesichtspunkt zu betrachten, ohne den Verdiensten anderer Recht wiederfahren zu lassen. Nun wird man folgende Parabel, die Jesus seiner Erinnerung beifügt, verstehen:

Es verhält sich mit dem Reiche des Messias in Absicht auf die, welche zur Aufrichtung und Aeuferung desselben beitragen, wie mit den Einrichtungen eines auf Verbesserung seiner Landwirtschaft bedachten Hausvaters. Wenn dieser zur Bearbeitung seines Weinbergs Tagelöhner vonnöthen hat, so geht er am Morgen früh, und sieht sich nach Arbeitern um, die ihm seinen Weingarten bauen. Mit diesen trifft er eine Abrede, verspricht jedem für den Tag einen Denar, und heißt sie an die Arbeit gehen. Ungefähr um neun Uhr will er gehen zu sehen, ob sie fleißig arbeiten; indem er über den Markt geht, sieht er andere da stehen, welche eben so wohl als jene arbeiten könnten: Er fodert auch diese auf, in seinen Weinberg zu gehen: Wenn sie schon (sagt er) kein Tagewerk mehr verrichten konnten, so wolle er ihnen doch geben, was recht sey. Sie gehen und gesellen sich zu den erstgedungenen. In der Mittagsstunde und Abends um drey Uhr geht er wieder, seine Arbeiter zu besuchen, und trifft beyde male Leute an, die er den Arbeitern zugesellt. Spät um fünf Uhr

kommt er nochmals, und sieht auch jetzt noch einige müßig stehen; fragt sie, warum sie den ganzen Tag nicht arbeiten; und da sie sich damit entschuldigen, es habe sie niemand zu einem ganzen oder halben Tagewerk gedungen, und jetzt würden sie doch nichts mehr verdienen; so heißt er sie, ob es gleich so spät sey, doch noch an die Arbeit gehen; er wolle ihnen doch immer noch geben, was Recht sey. Auch diese gehen. Mit Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs seinem Hausverwalter, und befiehlt ihm, die Arbeiter vor sich kommen zu lassen, jedem seinen Lohn auszuzahlen, und, ohne Unterschied, den spät gekommenen so viel zu geben, wie denen, die den ganzen Tag gearbeitet. Dieses geschieht. Die, so erst um fünf Uhr anfangen zu arbeiten, werden zuerst gerufen; und ein jeder empfängt einen ganzen Denar. Die übrige, die früher gedungen worden, erwarten; weil diese letztern so viel bekommen; noch wol ein mehreres zu empfangen. Aber auch von diesen empfängt ein jeder das Versprochene. Nun werden sie über den Herrn, bey dem sie gearbeitet, unwillig; und beklagen sich, er habe diesen, die so spät angefangen, und nur Eine Stund an der Arbeit gewesen, so viel Lohn gegeben, als ihnen, die den ganzen Tag bey der größten Hitze gearbeitet hätten. Allein er gab dem, der diese Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, Freund! Du hast dich um einen Denar bringen lassen; da hast du deinen Lohn, und laß mich in Ruhe; ich entziehe dir nicht, was dir gehört; will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; oder hab' ich nicht das Recht, mit meinem Eigenthum umzugehen, wie ich will? Und berechtigt dich das zu Neid und Mißgunst, daß ich so gütig bin, einem, der nicht so lange gearbeitet, den ganzen Lohn zu schenken? — Eben so verhält sich mit denselben, die zu ungleichen Zeiten, bey ungleichem Preise

rigen Umständen aufgefordert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es mögen wol die, so diese Arbeit zuerst vornehmen, mehr zu thun, und grössere Schwierigkeiten finden, als diejenige, die später an die Arbeit kommen. Wenn den erstern ein bestimmter Lohn verheissen ist, so wird ihnen derselbe zu Theil: es folgt aber nicht, daß andere, die eigentlich nicht so viel zu fodern hätten, nicht aus freyer Güte eben so viel empfangen können. Die Erstern werden wie die Letzten, und die Letzten wie die Ersten gehalten werden. Unter den vielen, die (zur Ausbreitung des Evangeliums) eingeladen werden, sind Wenige, die eines besondern Vorzugs vor den übrigen würdig geachtet werden. * Mit den meisten wird so gehandelt, daß unter ihnen, bey Austheilung des Lohns kein solcher Unterschied gemacht wird, der sich auf ihre frühere oder spätere Sendung gründete. — Ein wichtiger Empfehlungsgrund der Bescheidenheit für die Jünger! Sie hatten sich wirklich dessen nicht zu rühmen, daß sie die ersten wären, denen ein Tagwerk in diesem Weingarten angewiesen würde, daß ihre Arbeit eben in die stärkste Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hätten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in Eine Classe, die später, und da man mehr vorgearbeitet fand, sich diesem Berufe widmeten. Und ob ihnen gleich Jesus unmittelbar vorher eine grosse Belohnung, vorzügliche

* Mich dünkt, dies scheine anzudeuten, daß, ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil sie die erstern waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den später ausgesandten haben würden, sie in andern Absichten doch wol zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läßt das Versprechen, sie sollten zu zwölf Fürsten über Israel werden, eine solche vorzügliche Ehre, deren sie sich aber erst noch würdig machen sollten, erwarten. Bloß dadurch, daß sie so frühe Jünger geworden, waren sie dieser Ehre noch nicht werth. Man vergleiche 1. Cor. IX: 16. 17. 18.

Ehrenstellen, versprochen hatte, so gründete sich doch dies Versprechen nicht eben darauf, daß er sie so früh zu seinen Arbeitern gewählt hatte, sondern auf die Bereitwilligkeit, womit sie seiner Aufforderung entsprochen, und auf die Treu und Standhaftigkeit, die sie bey ihrem Berufe bewiesen hatten, und künftig beweisen würden.

Von dem Jüngling, der zu allen diesen Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfasser weiter nichts.

In einer ganz andern Absicht, als dieser bey seiner Frage gehabt, legte ein Gottesgelehrter ihm eine ähnliche vor. Von jüdischen Gelehrten wurde viel darüber gestritten, welche Vorschriften die eigentliche Anweisung enthielten, wie man zu der Glückseligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebräuchen und Cerimonien schien diese Anleitung nicht, oder doch nicht so deutlich, zu liegen. Indessen hatten die Pharisäer dieselben nun einmal zur Hauptsache gemacht, und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Gesetzen so verwirret, daß mancher Jude nur nicht mehr recht wissen konnte, ob er die Seligkeit eher in Beobachtung der Cerimonien, oder der sittlichen Vorschriften suchen mußte, und ob in Ansehung des innern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denselben ein merklicher Unterschied sey. Man sollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Gesetz hatten, eine verhängliche Frage hätte seyn können: Was hat man zu thun, um selig zu werden? Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die gesunde Vernunft von der Erklärung des Gesetzes weggeschleucht war, und es eine Menge Lehrer gab, die die Cerimonien auf Unkosten des Sitten-Gesetzes anpriesen, und denen, die das letztere übertraten, weit mehr Nachsicht bezeigten, als denen, die sich wider die erstern versündigten. Nun konnte man diese Frage, die ihrer Natur nach nur Eine Antwort zuließ, auf verschiedene Weise be-

antworten; und für das pharisäische Lehrgebäude war es nicht gleichgültig, wie man sie beantwortete. Dieser Gelehrte trug sie aber doch nicht so gar allgemein vor, sondern stellte sich begierig an, zu seiner besondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangte zu wissen, was ihm selbst zu thun oblige, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für Nebenabsichten er noch bei dieser Frage gehabt haben mag, ist schwer zu sagen; so viel ist gewiß, daß es ihm nicht Ernst war, sich belehren zu lassen. Jesus wies ihn an das Gesetzbuch, welches er so oft vorzulesen und zu erklären Anlaß habe. — „Was für ein Gebot findest du da mit besondrer Nachdruck eingeschärft? — Jesus konnte dem Fallstricke nicht besser entgehen, als wenn er ihn selbst die Frage beantworten hieß. Der Mann kannte, wie es scheint, seine Denkensart ziemlich wohl, und wollte mit Fleiß etwas sagen, das mit derselben übereinstimmte; vielleicht um ihn so weiter herauszuführen. Dieses (sagte er) sind ich eingeschärft: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben; ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen ihren Kräften und Bestrebungen lieben; und deinen Nächsten wie dich selbst. — Eine Antwort, die allerdings nach dem Sinn Jesu, und nicht pharisaisch war. — Du hast recht (erwidert er) du nennst gerade die Vorschrift, welche die sicherste Anleitung zur Seligkeit enthält. — Folge derselben, so wirst du selig. Kurz und treffend. Der Pharisäer konnte von der Nothwendigkeit der Carimonien nichts mehr anbringen; und was er in dem Munde Jesu gewiß nicht für eine Beantwortung seiner Frage gehalten haben würde, das muß er nun, weil er es selbst gesagt, für Wahrheit gelten lassen. Er sucht einen andern Ausweg. Die pharisäische Sittenlehre gab den sittlichen Gesetzen so viel Einschränkung, daß sie fast

gänz-

gänzlich verloren giengen, und hingegen den Carmonien so viel Ausdehnung, daß sie zur Hauptpflicht wurden. Da er mit diesen letztern nicht empor kommen konnte, sucht er etwas hervor, das zur Einschränkung der erstern dienen konnte; und zwar um so mehr, weil das kurze: *Thue dieses* — seinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Dem wiewol er sich als lernensbegierig angestellt, so wollte er doch eben nicht dafür angesehen seyn, als hätt' es ihm bisher an derjenigen Rechtichaffenheit gemangelt, die ein jeder Pharisäer in so hohem Grade zu besitzen glaubte. So gänzlich konnte er seinen Character, den er mit seinen meisten Collegen gemein hatte, nicht verläugnen, daß er bescheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben sollte, welche vorauszusetzen schien, er sey noch weit von der israelitischen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*, zu dessen Beobachtung Jesus ihn angewiesen, eine solche künstliche Einschränkung an die Hand, welche einerseits dazu dienen sollte, dem Heilande zu zeigen, daß das Gesetz sich in dieser und andern sittlichen Vorschriften noch nicht deutlich und bestimmt genug über die vorgelegte Frage erkläre: Andererseits, daß er dies Gebot (nach der vermeynten Einschränkung auf die jüdische Nation,) wirklich beobachtet zu haben glaube. — Und wer ist, fragt er, nach dem Sinne „dieses Gebots mein Nächster“?

„Ein jeder Israelite,“ — hätten andere jüdische Lehrer, und er selbst geantwortet. Denn bey diesen war es ausgemacht, daß die Pflicht den Nächsten zu lieben weiter nichts als die vorzüglichste Achtung für seine Landesleute, oder einen sehr übel verstandenen Patriotismus fodere. Jesus verstand die Vorschrift anders und legte ihm die Antwort in eine Erzählung.
(Geschichte Jesu II. Band.) F

Ein Israelite reisete von Jerusalem nach Jericho,* und stieß auf eine Räuberbande. Diese zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng davon und ließ ihn halbtodt ligen. Es traf sich, daß bald hernach ein Priester eben diesen Weg gieng; der sah den Menschen hülflos da ligen; und gieng vorbei. — Auch reisete ein Levite eben diese Strasse, kam an den Ort, wo der Verwundete lag, gab ihm einen Seitenblick, und gieng vorbei. — Nach diesem kommt ein anderer Reisender, ein Samarite, der hält still, besteht ihn, hat Mitleiden mit dem unglücklichen Israeliten, steigt ab, geht näher hinzu, läßt sich zu ihm nieder, geußt Del und Wein auf seine Wunden, verbindet sie, hilft ihm auf das Maulthier, das er zu eigenem Gebrauch bey sich hatte, und führt ihn so gemächlich bis in die nächstgelegene Herberge. Hier pflegt er seiner, so lang ihm seine Geschäfte zu bleiben erlauben, und macht auch Anstalt, daß er hernach weiter verpflegt werde: Da hast du, sprach er Morgens zu dem Wirth, zween Denare; ich muß abreisen, wende dies wenige zum Besten des Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen seyn. Was du überdies für Unkosten mit ihm haben wirst, die will ich dir auf meiner Rückreise bezahlen. Das sagte der Samarite. — Nun, wenn der verunglückte Israelite fragen sollte, wer unter diesen dreyn sich gegen ihn als sein Nächster bewiesen, wen glaubst du wol, daß er nennen würde? — Ohne Zweifel den, sagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat. — So weist du also, erwiedert Jesus, wer dein Nächster ist. Geh, handle eben so.

Man hat es als eine Probe der Weisheit, die in dieser Erzählung herrscht, angemerkt, daß der Fall so angegeben wird, daß der, so die Wohlthat erweist

* Diese Strasse war wirklich vieler Räuberheeren wegen berüchthet.

und nicht der, so sie empfängt, ein Samarite * gewesen sey: Denn so wird der Gottesgelehrte schon zum voraus gendthigt, daß für eine gute und schöne That zu erkennen, was an dem reisenden Juden vesehehen, da er hingegen die Sache wol nicht für so löblich, und auch nicht einmal für wahrscheinlich gehalten hätte, wenn der Israelite als Wohlthäter, der Samarite hingegen als hülfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte so die Erzählung etwas vorausgesetzt, was doch am wenigsten vorausgesetzt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit seinem Nachbar dem Samariten in gegebenem Falle eben so gut und freundschaftlich umgehen würde, wie er gern hätte, daß dieser mit ihm umgürnge. Wolte Jesus zeigen, daß ein solcher Nationalhaß, der sie gegen andere Nationen verhärtete, und von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seite der andern †, schlechterdings verwerflich, und das Gebot, welches Menschenliebe einschärft, keineswegs bloß auf Landesleute und Religionsgenossen einzuschränken sey, so war es am schicklichsten, das Beyspiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrscheinlichsten zu vermuthen war, von einem Volke, welches so viel Verachtung von den Juden ausstehen mußte, und, ob es schon auch hinwieder feindselig gesinnet war, doch allemal zuerst zu einer Ausöhnung Hand geboten hätte. †† Ein solch Beyspiel

* Die Heiden selbst waren nicht so verachtet bey den Juden, als die Samariten. Vergl. I. S. R. 4.

† Unter die Züge des National-Characters der Juden, setzt Tacitus, *adversus omnes alios hostile odium*; Hist. L. V. Er setzt hinzu: *Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu*. Doch auch diese müssen wir in der vorhabenden Erzählung. Es muß wirklich Leute gehabt haben, wie der Priester und der Levite waren.

†† Die Feindschaft der Samariten gegen die Israeliten war mehr Rache: Hingegen rührte der Haß der Israeliten ge-

bewies, daß ein menschliches und mitleidendes Herz sich durch keine Empfindungen des Nationalhasses einschränken läßt, sondern allemal den für seinen Nächsten hält, welcher der Hülfe und des Mitleidens bedarf, sey er wer er wolle. Eben so schicklich läßt der Heiland in seine Erzählung solche Umstände mit einfließen, welche zeigten, daß die Juden, und unter diesen Geistliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre Landesleute immer so viel Mitleiden und Liebe hätten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des Nächsten erforderte: Daß aber dieser Kalt Sinn der Israeliten gegen Israeliten, eben von dem Mangel der allgemeinen Menschenliebe herrühre; welche, wenn sie vorhanden wäre, sie nicht nur gegen Landesleute und Mitbürger, sondern eben sowol gegen alle Menschen gutgesinnt und dienstfertig machen müßte.

Jesus hatte der Frage des Gesetzgelehrten, theils durch das, was er ihn selbst darauf antworten ließ, theils dadurch, daß er die Einschränkung auf Landesleute und Religionsgenossen für ungültig erklärte, so gänzlich genug gethan, daß er beschämt weggehen mußte, und wenn er auch sich selbst nicht eines bessern belehren ließ, doch unmöglich verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer dieses Gespräch erfuhr, die nützlichste Lehre daraus zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächsten in ihrem ganzen Umfang kennen lernten.

Wir sehen Jesum oft in der Gesellschaft solcher Leute, wie dieser Gelehrte war. War gleich das Gespräch mit ihnen nicht vermögend, sie von Vorurtheilen zu heilen, so war es doch allemal ein Sieg der Wahrheit, eine Rettung derselben gegen ihre Verdre-

gen die Samaritanen aus Verachtung und Nationalstolz her. Hätten die Juden diesen fahren lassen, so würden die Samaritanen sich gern als gute Nachbarn betragen haben.

hungen, eine Schule der Weisheit für die Jünger. Man sieht mit Verdruss ihre seltsamen, oft böshaften Ausflüchte und Chikanen: Man geht aber nie ohne Unterricht weg; man sieht die Wahrheit, um deren Rettung es zu thun ist, in das hellste Licht gesetzt; man sieht mit Bewunderung, wie viel Evidenz er durch Parabeln, Erzählungen, Gegenfragen, Zurückweisung an göttliche Aussprüche, oder Erklärung derselben, mancher von ihnen verfälschten Lehre zu geben wußte. Herrlicher Anblick für ein Wahrheit-suchendes Gemüth! —

Es ist aber auch lehrreich und gewährt ein noch höheres Vergnügen, ihn in seinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern oder Freunden zubrachte, zu beobachten. Seine Lehren und Thaten hatten ihn längst mit den besten und rechtschaffensten Israeliten bekannt gemacht. Unter diesen waren solche, die ihn zwar nicht von Ort zu Orte begleiteten, aber zuweilen das Glück hatten, ihn auf seiner Durchreise zu beherbergen. Ungewiß ist, auf welcher Reise nach Jerusalem sich das zugetragen, was igt zu erzählen folgt. Zu dieser letzten, und in die Reihe der bisher erzählten Begebenheiten, scheint es nicht zu gehören: Allein da der Evangelist, welcher die nächstvorhergehende Geschichte erzählt, es unmittelbar befügt, so wird es auch hier die Folge der Erzählung nicht merklich unterbrechen.

Jesus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien Freundschaft gemacht, die aus einem Bruder und zwei Schwestern bestand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schwestern Maria und Martha; letztere mögte wol eine Wittwe seyn, bey deren die beyde Geschwister zu Hause waren. * Wenn Jesus durch diesen Flecken

* Eine Vermuthung, die sich darauf gründet, daß von dem Hause so geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Luc. X: 38.

reiste, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jerusalem sich aufhielt, so besuchte er gern dies Haus; der Martha Gastfretheit † und ihre gemeinschaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen dies Glück zugezogen. Einmal da er bey ihnen war und Gespräche führte, hatte Martha sich entfernt, um ihrem Gaste, der vielleicht auch seine Jünger bey sich hatte, eine anständige Mahlzeit zuzurüsten. Ihre Geschäftigkeit, und weil sie dies für das wichtigste hielt, was sie, als Hauswirthin, zu besorgen hätte, ließ ihr nicht zu, seine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Maria hatte eine andere Beschäftigung. Still, in sich gekehrt, voll Lernensbegierde, bleibt sie im Zimmer, läßt Martha ihre Geschäfte verrichten, horcht dem Lehrer auf alle Worte, und nimmt an seinen Gesprächen so viel Antheil, daß ihr an andere Geschäfte kein Sinn kommt. Martha kommt mit einiger Unruhe herein, und wünscht, daß ihre Schwester es doch endlich merken mögte, daß Hand aus Werk geleat seyn müsse. Allein diese giebt auf alles keine Achtung. Martha kann nicht länger schweigen. Sie wendet sich an Jesus, der vermuthlich ihre Unzufriedenheit bemerkt hat, und sagt mit einem Tone der Entschuldigung für sich, und der Unzufriedenheit über ihre Schwester: Herr, du mußt es selbst bemerkt haben, daß es nicht in der besten Ordnung zugeht — Meine Schwester nimmt keinen Theil an der Aufwart und läßt mich allein die Gäste bedienen — Eine Erinnerung von dir, daß sie mir helfen soll, wird sie geschäftiger machen.

Martha, gute Martha! sagt er, wie giebst du dir so ängstliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf die Tafel kommen: Und doch wäre, das Bedürf-

† *Ἰσθὲν ἔπειτα αὐτὸν*, heißt es von der Martha, *εἰς τοὺς οἶκον αὐτῆς*. Luc. X: 38.

niß des Hungers zu stillen, ein einziges genug. In dessen hat Maria, weiser als du, unter vielen Gerichten das beste † gewählt; sie weiß das zu schätzen und vorzuziehen, was Vorzug verdient. Und da sie selbst mit gutem Bedacht es gewählt hat, sollt' ich es ihr wegnehmen, oder sie davon zurückhalten? Nein, sie soll in dem Besitze dessen, was sie zu ihrer Herzensangelegenheit macht, bleiben.

Der Verweis war gelinde, belehrend, passete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey solchen ängstlich-geschäftigen Gemüthern muß man das Gute, was allemal mit dabey ist, (bey Martha war es Dienstfertigkeit, Gastfreugigkeit,) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft ist, zusammen nehmen; sonst wird der Verweis mehr Schaden als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas besseres, womit sein geschäftiger Geist sich abgeben kann, so giebt er Gehör, und glaubt, der myene es gut mit ihm, der ihn so warnet. Uebrigens wird man diese Lehre für Martha vornämlich in dem häuslichen Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geschäfte so manchnal und oft zur Unzeit sich zwischen die wichtigsten Angelegenheiten eindringen.

Ich denke, meine Leser würden mit mir in dem Leben unsers Herrn viel solche häusliche Auftritte wünschen; und am liebsten würden sie ihn schon früher in seiner eignen Familie zu Nazareth gesehen haben, wo sich eine Menge Auftritte dieser Art denken lassen. Aber da es einmal die Absicht der evangelischen Geschichte fodert, daß wir ihn mehr auffer diesen engen Verhältnissen, mehr nach seinem öffentlichen Charakter und Amte kennen lernen, so kommen Auftritte von der erstern Art selten vor; die wenigen

† *Τὸ ἀγαθὸν περιδεῖ.* Ein Bild von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den besten Bissen bekömmt.

aber, die wir aufgezeichnet finden, sind genug, ihn auch als Sohn und Bruder und Freund kenntlich zu machen. Wer wird das Freundschaftliche, das Sanfte und Gefällige in seinem Character verkennen, der auch nur die jetzt erzählte Geschichte, und was nicht lange hernach in eben dieser Familie sich zugetragen, mit Empfindung liest?

Was uns die seltenen häuslichen Auftritte in etwas ersetzen kann, sind die vertraulichen Gespräche mit seinen Jüngern, davon so viele aufgezeichnet sind, die ihn eben auch von der Seite kennen lehren, von welcher wir ihn aus einer Beschreibung seines häuslichen Lebens würden kennen lernen. Die Gesellschaft der Jünger war gleichsam seine Familie, oder was ihm seine Familie ersetzte. Ungeachtet der Ehrfurcht, die ihnen seine Person einprägte, würdigte er sie zuweilen derselben Vertraulichkeit, welche man sich von seinem Umgang mit Verwandten oder Hausgenossen vorstellen kann.

Eines Tages, da sie allein bei ihm waren, bemerkten sie, wie das Gebet seine angenehmste und gewöhnlichste Unterhaltung und die Freude seiner Ruhestunden war. Sie hörten ihn seine Empfindungen mit Worten ausdrücken; sie sahen die Heiterkeit und Erhebung seiner Seele, den lebendigen Ausdruck seines Umgangs mit Gott. Sie wünschten auch so beten zu können. Der Sinn kam ihnen an gewisse Vorschriften des Gebets, die der Täufer Johannes seinen Jüngern gegeben; der, so wie er sie zum Fasten anhielt, ihnen auch Uebungen im Gebet vorschrieb und empfahl. Dies gehörte zum Theil mit zu der genauern religiösen Erziehung, die dieser Eifervolle Mann mit seinen Schülern vornahm, und deren sein eignes Beispiel ein großes Gewicht gab. Allein Jesus, wiewol er in der Hauptsache mit ihm übereinkam, und jede Pflicht der

Religion von seinen Anhängern auf das gewissenhafteste beobachtet wissen wollte, hatte doch in der Art, wie er mit seinen Jüngern umgieng, etwas eignes. Er wußte das rauhe Ansehen, welches Johannes sich gab, zu entfernen, seiner Lehre eine menschenfreundlichere Gestalt zu geben, und seine Schüler nach und nach zu Gefinnungen der Gottesfurcht und Menschenliebe, ohne so regelmäsig, strenge Uebungen, umzubilden. Dies war um so viel schicklicher, da der Zweck der Erziehung, die er mit ihnen vornahm, in Vergleichung mit dem, welchen Johannes sich vorsetzte, viel höher gieng. Dieser erzog seine Schüler mehr als ein Jude, der sie zu frommen Juden machen wollte; Jesus aber als ein Lehrer, welcher, mehr als Moses, seine Schüler zu Verehrern Gottes im Geist und in der Wahrheit, machen wollte. Er hatte ihnen mit dem auf gewisse Tage festgesetzten Fasten verschonet. Auch fand er nicht nöthig, ihnen Gebetsformeln vorzuschreiben: Denn je nachdem sie sich in seinem Umgang zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen Gott gewohnten, mußte ihnen das Beten von selbst leichter und geläufiger werden. Wenigstens gab er ihnen so lange keine Vorschrift, (Formul kan man sie nicht wol nennen,) bis sie eine verlangten; und dies geschah bey dem Anlasse, da sie durch sein Beyspiel gerührt, würdiger beten zu können wünschten. Einer trug ihm in aller Namen die Bitte vor, er mögte sie, wie Johannes seine Jünger, beten lehren.

Sie dachten wol nicht, daß er, statt aller weitläufigen Vorschriften, ihnen nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, welches er ihnen schon einmal als das beste und vollständigste empfohlen. * Hätten sie sich dieser Vorschrift erinnert, oder geglaubt, daß dieselbe alles, was zum Wesen eines Gebets gehört, enthalte; sie würden wol mit ihrer Bitte überall zurücke

* B. II. Cap. 2.

geblieben seyn. Allein sie glaubten, jemand beten lehren, fodere mehr als eine kurze, nur auf das Wesentlichste gehende, Vorschrift. In den jüdischen Schulen stellte man die Sache so vor, das Beten sey, wie das Fasten, an Tage, Stunden, Orte gebunden; es müsse, um religios zu seyn, eine gewisse Länge haben u. dgl. Die Jünger erwarteten also etwas ganz anders, als daß Jesus nur bloß zu ihnen sagen würde: —

— Wenn ihr beten wollt, so sprecht: † „Vater
 „ der Menschen! Du Bestzer und Erhabner! Mögten
 „ die Menschen dich erkennen und verehren! Mögte
 „ dein Reich, das Reich der Wahrheit und Glückseli-
 „ gkeit, je länger je herrlicher erscheinen! Mögten wir
 „ hier auf Erden, deinem Willen, so wie die Seligen
 „ im Himmel, gemäß leben! Gib uns täglich unser
 „ gutes nahrhaftes Brod! Und verzeih uns unsere Feh-
 „ ler, wie auch wir einem jeden, der uns beleidigt,
 „ verzeihen. Laß uns auch nicht in Unglück oder Ver-
 „ führung gerathen: sondern rette uns von allem, was
 „ böse ist.“ —

Wie weit war die Kürze und Einfachheit dieses Gebets von dem Geschmack der Synagoge entfernt! *

Aber so wenig es ihm darum zu thun war, sie mit weitläufigen wortreichen Gebetsvorschriften zu überladen;

† Man hat hier mehr Gesinnung und Empfindung als Worte. So beten ein David, ein Jesajas u. s. w. Man findet in ihren Schriften nicht so fast eigentliche Gebether (wie unsere sogenannten Morgen- Abend- und andere Gebeter) als Erhebungen des Herzens zu Gott, die man schwerlich in Formeln bringen kann.

* Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findet man zwar auch in jüdischen Schriften, und sie sind zu sehr in der Natur der Sache gearündet, als daß nicht, auch schon vor Jesu, mancher vernünftige Israelite, sich dergleichen Bitten sollte bedienen haben; aber eine so fernhafte kleine Sammlung von solchen — denn jede Bitte läßt sich auch einzeln beten — findet man nirgends in den ältern Schriften. Nach pharisäischem Geschmack konnte aber dies wol kaum kräftig beten heißen.

so viel Mühe gab er sich hingegen, ihnen das, was bey dem Gebet allemal die Hauptsache ist, ein starkes und bedingtes Vertrauen auf Gott beyzubringen. Er hatte sich längst bey allen Belehrungen zur Hauptabsicht gemacht, seine Schüler zu einem solchen Glauben an seine Sendung, Gemeinschaft mit der Gottheit, und von derselben empfangene Vollmacht, zu gewöhnen, daß sie dann einst nach seinem Abschied in einer jeden wichtigen Angelegenheit sich mit vollkommener Freymüthigkeit an ihn, und durch ihn an Gott wenden und der Erhörung zum voraus versichert seyn möchten. Von dieser Freymüthigkeit sollte ihr Gebet allemal der Ausdruck seyn. Gesezt, es hätte einer von euch (sagte er) einen Freund, und dieser käme um Mitternacht vor sein Haus, und rief: Freund! leihe mir drey Brodte — Es ist mir unvermuthet ein Gast gekommen; und ich bin mit nichts versehen, was ich ihm vorsetzen könnte. — Im ersten Unwillen über sein unzeitiges Zuruffen würde der im Hause antworten; Was isst? Laß mich in Ruhe! Du siehst ja, die Thür ist schon verschlossen, und ich und meine Kinder sind in der Schlafkammer. — Kann ich izt aufstehen, und dir Brod geben? — Und doch, denk' ich, wenn er auch darum, weil er sein Freund ist, ihm zu gefallen nicht aufstehen würde, so wird er es doch gewislich zuletzt um seines unbescheidenen ungestümen Anhaltens willen thun. Eh' er ihn länger rufen läßt, steht er auf, und giebt ihm, so viel er fodert. — So pflegen es Menschen zu machen. — (Ich darf euch nicht erst sagen, daß, wenn Menschen selbst im Unwillen so viel thun können, es wol nicht zu fürchten ist, daß Gott die, so mit Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört lassen werde.) So behaltet denn auch ihr dies als eine unfehlbare Regel: „Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“

„Denn ein jeder, der bittet, empfängt; und ein jeder, der sucht, findet; und einem jeden, der anklopft, wird aufgethan.“ Oder lehrt euch nicht selbst eure Menschen. Erfahrung, daß, wo noch immer Liebe und natürliche Anmuthung ist, diese Regel unverletzlich beobachtet wird? Sieht man wol einen Vater, der fähig wäre, seinem Sohne, der ihn um ein Stück Brod bittet, statt dessen einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fisch bittet, eine Schlange? oder, wenn er ein Ey verlangt, einen Scorpion? — Wenn nun ihr Menschen, so böse und feindselig ihr sonst gegen einander seyd, doch Güte genug besizet, euern Kindern wirkliche Wohlthaten zuerzeigen, wie viel weniger ist zu zweifeln, daß der beste, der erhabenste Vater seine guten Gaben, den Geist der Wahrheit und Güte selbst, denen mittheilen werde, die ihn dafür bitten?

Man sieht aus der Jünger nachmaligen Berrichtungen, daß sie diese Lehre vom Vertrauen auf Gott sehr wohl gefasset, und ihrem Gemüthe tief eingegraben haben. Es ist die Vertraulichkeit eines Kindes gegen den Vater, die aus der Art zu beten hervorleuchtet, von deren man in ihren Schriften Proben findet. Man sieht auch aus denselben, daß sie die Gebets-Vorschrift ihres Lehrers nicht so fast als eine Formul *, bey deren sie genau bleiben und die sie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, sondern als eine Anweisung betrachtet haben, welche ihnen sowol die wichtigsten Gaben, die sie sich ausbitten müßten, als die beste und einfältigste Art, die Empfindungen ihres Herzens Gott vorzutragen, zeigen sollte. Eine so vernunftmäßige Anweisung hätten sie in keiner jüdischen Schule gehört.

* In allen Briefen der Apostel ꝛ. Er. kommt weder dieß Gebet selbst, noch eine Einschärfung, es oft von Wort zu Wort herzusagen, vor; wiewol dieses, auch aus vernünftigen Gründen, schon frühe bey den Christen in Übung gekommen.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehre der Pharisäer.

Wer die Geschichte Jesu nicht bloß obenhin liest, sondern, so viel ihm möglich ist, sich in die Umstände und die Denkensart der Personen versetzt, mit welchen Jesus umgieng, dem wird eine genauere Kenntniß des Charactere und der Lehrart der Pharisäer * zu vielen Reden unsers Herrn den Aufschluß geben. Man lernt aber diese Art Leute, die in seiner ganzen Geschichte eine so schlimme und doch wichtige Rolle spielen, bey keinem Anlasse besser kennen, als bey dem, der uns jetzt zu erzählen folgt. Einst da Jesus eben einen Vortrag an das Volk geendet, lud ihn ein Pharisäer zu Gast; an einem Sabbath vermuthlich, weil dieser Tag nach geendetem Gottesdienst allemal mit Mahlzeiten, an welche sie einander einzuladen pflegten, beschlossen ward. Jesus gieng mit ihm nach Haus, und setzte sich, so wie er gekommen war, ohne einige Reinigungs-Cerimonien, zu Tisch. Kein geringes Versehen, nach dem Urtheile des Pharisäers und der Gäste. Man hatte sich zusehr gewöhnt, alles, was er that und redete, zu beobachten, als daß man dies Versehen unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere sich nur eines anderen Anlasses, da einige Jünger das aus Unachtsamkeit unterließen, † was hier Jesus ohne

* Mit diesen hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadducern. Sie hatten nämlich einen viel stärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Scrupulosität, welche bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, mehr, als jene durch ihre geradezu irreligiösen Grundsätze. Der Pharisäismus hatte damals wirklich die Nation ganz angestekt und die bessere Denkensart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. Jesus, der die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile sich weniger vertragen als mit dieser.

† B. IV. K. 4. gleich von Anfang.

Zweifel mit Fleiß nicht that; was für heftige Vorwürfe sie sich gezogen, gegen welche er sie mit den stärksten Gründen vertheidigte. Nun war er selbst in dem Falle. Vorwürfe machte man ihm eben nicht, wie den Jüngern; man hatte seine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften schon bey manchem Anlasse zu wohl erfahren, als daß man ihn so leicht zum Stillschweigen zu bringen hoffen konnte. Indessen waren die Aeußerungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung merklich genug; so daß er entweder etwas zu seiner Rechtfertigung sagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung ihrer Gebräuche auf sich mußte ruhen lassen. Sich zu Tisch setzen, ohn' eine von den vorgeschriebnen Reinigungen vorzunehmen, schien ein offener Eingriff in das Ansehen der pharisäischen Verordnungen, welchen andre mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit und blindem Gehorsam sich unterwarfen. Wie konnt' er aber sich vertheidigen, ohne geradezu einen Aberglauben, der noch dazu der schändlichsten Heuchelei zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er that's, und mit einer so sieghaften Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß sie noch von niemand so starke und verdiente Vorwürfe hatten hören müssen.

„Daß doch das Trinkgeschirr, welches herumgebotten, und die Schüssel, die aufgetragen wird, an der aussenseite so ängstlich und gewissenhaft gereinigt seyn muß! Wird darum, was darinnen ist, weniger aus Raub und ungerechtem Gut zusammengerafft seyn? Aber wie es mit der Schüssel und dem Trinkgeschirr ist, so, ihr Pharisäer, ist's mit euch selbst. Indessen daß ihr euch so sorgfältig waschet, und von allem, was mit ungewaschener Hand berührt wird, Verunreinigung fürchtet, bleibt euer Inneres ein Sitz des Heißes, der Raubsucht, der Ungerechtigkeit. Thoren! Denket ihr,

dem Schöpfer des Menschen sey so gar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines berühre, an der Seele aber wenig oder nichts gelegen? Hat er euch nur den Leib zu besorgen geboten, die Seele aber zu verwahrlosen erlaubt? Von euern vollen Schüsseln und Trinkgeschirren mögte ich wol sagen: Gebet, was darinnen ist, den Armen, so könnet ihr euch die Sorge, daß sie unrein seyn mögten, ersparen; Und von euch mit gleichem Recht: Lasset euer Inneres ein Sitz der Barmherzigkeit seyn, und sich in Werken der Wohlthätigkeit äussern, so dürfet ihr der äusserlichen Reinigung halben unbesorgt seyn. Ist das Innere rein, so ist Alles rein.

Unselige, verlorrne Menschen! — So äusserst sorgfältig, von jedem Kräutgen, was in euern Gärten wächst, den Zehnten zu geben, wenn es auch schon von gar keinem Belang ist, und dagegen so äusserst nachlässig in dem, was Recht und Billigkeit fodert und wo zu die Liebe, die man Gotte schuldig ist, verpflichtet. Dieses solltet ihr thun, auf dieses euere vornehmste Sorge richten, so würdet ihr dann immer noch auch jene weniger bedeutende Forderungen auszuüben Gelegenheit finden.

Unselige, verlorrne Menschen! — Euch Pharisäer meyn' ich mit eurer Ehrsucht. Ihr suchet die vordersten Sitze in den Synagogen aus und messet euere vermeinten Verdienste nach der Ehre, die man euch da erweist: Ihr seht euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob euch da jedermann die Ehrenbezeugungen erweise, die ihr mit euerm Eifer für die Religion zu verdienen glaubet!

Unselige, verlorrne Leute! Ihr möget nun Gesegelte, oder Pharisäer heißen; Gleichner nenn' ich euch! Ihr seyd verborgnen Gräbern gleich, wo man nicht will, daß jemand wisse, wer da begraben ligt; und

sie darum mit Fleiß unkenntlich macht, daß man darüber hinwandelt, ohne zu denken, daß hier ein Grab sey — eben so wisset ihr euer Inneres so zu verbergen, daß kein Mensch das Böse, was darinn verborgen ligt, vermuthen sollte.

Er hatte die Gesetzgelehrten mit Fleiß genennet; denn solche waren zugegen. Nicht alle Pharisäer waren Gesetzgelehrte. Zu den erstern wurde gezählt, wer den Lehrsätzen einer scrupulösen Beobachtung der Cerimonien und Traditionen, und gewissen andern Meinungen beypflichtete, vornehmlich die Häupter der so gesinnten Partey. Gesetzgelehrte waren die, die sich mit Erforschung und Auslegung der göttlichen Schriften, Erörterung streitiger Punkte, u. s. w. abgaben, und von denen die einen Stützen der pharisäischen, die andern der sadducäischen Partey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrsätzen der einen oder andern übereinkam. Hier bey dem Pharisäer waren Gesetzerklärer von seiner Partey. Was also die Pharisäer traf, mußte auch sie treffen, wenn Jesus sie auch nicht ausdrücklich genennt hätte. Die Benennung reizte sie freylich noch mehr zum Widerspruche. Sie machten einen zu ansehnlichen Theil der Gesellschaft aus, als daß sie nicht aufgefodert zu seyn glaubten, die Ehre ihres Ordens gegen diese Vorwürfe zu retten.

Wir haben uns, sagte einer, über diese Vorwürfe zum höchsten zu beschweren; sie fallen nicht nur auf die pharisäische Juden überhaupt, sondern auf uns Ausleger des Gesetzes insbesondere, du schonst unser so wenig, als ihrer aller.

Freylich red' ich auch von euch, ihr Gesetzerklärer! Unselbige verkehrte Menschen! Ihr seyd, die dadurch, daß sie dem Gesetz eine Menge Traditionen beyfügen, dasselbe zu einer niederdrückenden Last für den gemeinen Mann machen, unter deren Bernunft, Freyheit, Gewissen

wissen erliegen muß; hingegen um ihnen das Gesetz, wenigstens dem vornehmsten Theile nach, ausüben zu helfen, um durch euer Beispiel sie zur Haltung desselben aufzumuntern, dazu wollt ihr schlechterdings keine Hand anlegen, ihr vergrößert nur immer die Last, und lasset die Leute selbst dafür sorgen, ob sie sie tragen mögen, oder zu Boden sinken müssen. — Unselige! Verlorne! Bauet immer, so schön ihr wollt, die Grabmäler eurer alten Propheten, wendet auf derselben Verzierung alle Unkosten; ihr richtet dadurch nicht so fast ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die sie an diesen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf; als ihre gleichgesinnte Söhne wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebt euer Wohlgefallen an denselben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gräber macht, (wo sie, ohne euch weiter zu stören, ruhen mögen) die von euren Vätern ums Leben gebracht worden. Wie könntet ihr euere ähnliche Gesinnungen besser an den Tag legen!

Mit größtem Recht thut darum die Weisheit Gottes durch mich den Ausspruch: Ich werde noch weiter wie bisher Propheten und Apostel an sie senden; aber auch von diesen werden sie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verstoßen: — Aber so werden sie dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten und Männer Gottes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden sind, auf sich laden — Ein Strafgericht, das schrecklich genug ist, alles Blut zu rächen, was jemals auf der Welt vergossen ward: — Von Abel dem Unschuldigen an, bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Stätte wo sein Leben am meisten gesichert seyn sollte, zwischen dem Altar und Tempel erschlagen ward. — Wisset! So schrecklich, als ob ihr dies alles in eigner Person
(Geschichte Jesu II. Band.)

son verübt hättet, wird das Strafgericht seyn, das über dies gegenwärtige Geschlecht ergehen soll: Weh euch, Gesetzgelehrte, daß ihr, anstatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, sie ihm durch eitele Zusätze, Verdrehungen, falsche Angebungen gar unmöglich macht. — Ihr selbst findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht; und wenn andere sich gern auf den Weg der Wahrheit und Glückseligkeit wollen führen lassen, weist ihr sie zurück, und gebet ihnen statt dessen euere eitele Lehren und Gebräuche.

So hatten die Pharisäer noch nie mit sich sprechen hören; noch nie ihre Heuchelei und derselben verschiedene Gestalten so aufdecken, so in ihrer ganzen Schändlichkeit abschildern gesehen. Aber wer die Wahrheit so völlig auf seiner Seite hat, wie Jesus; wer an dem Gewissen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer sich überdies in ein solch Ansehen der Unparteylichkeit gesetzt hat, daß selbst Feinde nichts an ihm auszusetzen finden; (oder welcher Pharisäer würde Jesum mit einigem Schein als einen Freund der Sadducäer oder irgend einer andern, ihnen entgegengesetzten, Partey haben verwerfen können? —) der darf freymüthiger reden, als kein anderer; er kann auch diejenigen die Wahrheit zu hören zwingen, die ihr am abgeneigtesten sind; in seinem Munde hat sie eine eigene unwiderstehliche Kraft, welche sie in dem Mund eines nicht so untadelhaften und unparteyischen Mannes nicht hätte. Jesus, der so oft die Wahrheit in der Hülle der Parabel bezubringen suchte, sagt sie ihnen hier ohne Einleitung. Und das fürchterliche Weh, welches er über sie ausrief, macht sie (ungeachtet alles Scheins von Selbstzufriedenheit, den sie sich geben wollten,) erzit-

tern. Selbst, was sie ihm gegen ihn unternahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewissens, als daß es überlegte Rache heißen könnte. Aus der Verlegenheit, in die er sie alle gesetzt, suchten sie sich dadurch heraus zu helfen, daß sie mit noch mehr verfänglichen Fragen, womit sie im Ueberfluß versehen waren, mit sophistischem Geschwätz und Verdrehung seiner Worte, wie es ihr boshafter Wig ihnen eingab, auf ihn zudrungen, und ihn aus seiner Fassung zu bringen suchten. Ist soll er diesem, dann einem andern, auf schnell erdachte Einwürfe, seltsame Fragen, arglistige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunsch gewesen, als wenn sie ihn zu unbesonnener Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus seinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Lästerung gehabt hätte, herausziehen können. Aber sie verwirreten mehr sich selbst, als ihn.

Es scheint bey alle dem, sie würden es nicht bey Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden lassen, wenn ihnen nicht ein gewisses Hinderniß im Wege gestanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für diesmal zurückhielt. Von so angesehenen, im höchsten Grad aufgebrachten Feinden, war das schlimmste zu besorgen, wenn sie ihrem Hasse freyen Lauf lassen konnten. Aber eben dafür hatte die Vorsehung gesorget, daß nichts von dem zu Stand kommen konnte, was wider Jesum angeschlagen und versucht ward, bis die rechte Zeit vorhanden war. So meldet der Evangelist, daß während dieses Streits, welcher sich zur Beschämung der Pharisäer endete, eine beynahe unzählige Menge Volks vor und in der Haller wo dies vorgieng, sich versammelte; es sey

nun, daß die Ankunft Jesu sie an diesen Ort hinlockte, oder daß einige, die von dieser Streitigkeit etwas erfahren, aus Neugier hinzudrangen, und andere mit herbenriefen. Einmal war die Anzahl so stark angewachsen, daß man sich kaum mehr regen konnte. Die Pharisäer machten, selbst noch beim Herzudringen des Volks, Versuche, durch Fragen und Sophismen ihn auf einen Punkt zu führen, wo sie seine Rechtsgläubigkeit in Ansehung des Gesetzes könnten verdächtig machen. Aber dadurch machten sie nur ihre eigne Beschämung grösser; denn sie nöthigten ihn, in dem Ton eines göttlichen Gesandten und Strafpredigers fortzureden; und in Gegenwart des Volks ihnen noch manche bittere Wahrheit zu sagen. Doch was er noch zu sagen hatte, richtete er nicht so fast an sie, als an seine Jünger, die dem Gespräche stillschweigend zugehört hatten.

Euere erste Regel (sagte er diesen vor allem Volke) sey, euch vor dem ungesunden Sauertaig, womit der Pharisäer Lehre und Leben durchwirkt ist, vor Heuchelei, zu hüten. Es ist eitel, böse Gefinnungen und Thaten verbergen und denselben einen schönen Anstrich geben wollen. Nichts ist verborgen, was nicht einmal offenbar werde. Nichts wird dem Auge der Menschen entzogen, was nicht einmal in seiner ganzen Häglichkeit zum Vorschein komme. Ihr mögtet immer euere geheimen Gedanken nur den vertrautesten Personen anvertrauen; eine Zeit kommt, da man es alles, wie wenn es erst igt geredet wäre, hören, und nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen wird. Ihr mögtet immer denken, in verborgnen Winkeln oder Gemächern, wo man sich vor niemand scheue, da höre und sehe euch niemand; eine Zeit kommt, da alles so offenbar wird, wie wenn es mitten in der Stadt ausgerufen würde. (Scheinbegier oder Menschenfurcht macht, daß man

sich so oft verstellt; und euch könnte die Furcht vor dem Ansehen und der Macht dieser Partey verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet.) Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar den Leib töden können, hernach aber weiter nichts Böses zuzufügen vermögend sind. — Wollt ihr mir folgen, so fürchtet einem Einzigen zu mißfallen; dem, der nicht nur das Leben nehmen, sondern hernach mit Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Diesem, ja diesem, fürchtet zu mißfallen. Er verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, sondern eben so wohl, daß ihr ihm vertrauet. Seht seine Fürsorge auch an den geringsten Geschöpfen. Was ist geringeres, wolfeileres, als ein Paar Spazier, die man um wenig Pfennige verkauft? Und von diesen geringen Thierchen mangelt doch keins der wolthätigen Vorsorge Gottes; ihm ist es nicht zu niedrig, einem jeden seine Nahrung, seinen Aufenthalt, sein Schicksal anzuweisen. Und was soll ich von euch sagen? An euch ist kein Härchen des Hauptes ungezählt; nicht das geringste an euern Personen, Umständen, Schicksalen, ist so klein, daß Gott nicht dafür sorgen sollte. Fürchtet also nichts. Es fehlt doch viel, daß so geringe Geschöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen sollten. Laßt euch über alle Menschenfurcht, über alles Mißtrauen an dem guten Erfolg euerer Verrichtungen, mitten unter allen Hindernissen, erheben. Ein jeder, der öffentlich meine Partey nimmt, und sich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten zu werden und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von diesem Menschen, den er so verehrt, hinwieder öffentlich geehrt und vor den Boten Gottes für seinen Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menschenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, der wird hinwieder vor allen En-

geln für unwürdig erklärt werden, an meiner Ehre Theil zu haben. Behaltet auch dies: Wer an meinem Aeußerlichen (aus Unfähigkeit sich zu höhern Begriffen zu erheben) irrt, und weil er dies Aeußerliche an mir mit seinen Erwartungen von dem Messias nicht vereinigen kann, Böses von mir sagt, dem wird sein Fehler vergeben; wer aber die Lehre der Wahrheit selbst und die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geistes verrichte, wer die lästert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun diese Vorstellungen euch Muth machen, bey allem Haß und aller Verfolgung meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, so werdet ihr auch bey allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beystand erfahren; wenn sie euch in ihre Synagogen, oder vor eigne oder auswärtige Tribunale führen, dürfet ihr nicht fürchten, es werde euch (Ungelehrten) an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nicht ungütlich darauf denken, wie ihr euch werdet verantworten können; denn derselbe wahrheitsliebende Geist, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet, wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müßet.

Was wir hier in wenige starke Vorstellungen zusammengedrängt finden, das hatte er vormald ausführlicher gesagt. Man sieht aber leicht, warum es auch bey gegenthätigem Falle schicklich war, sie wieder an diese Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apostelamt dienen sollten, zu erinnern. Er hatte mit den Pharisäern auf solche Art gesprochen, daß, wenn es auch je bisher noch den Anschein gehabt hätte, daß sie sich mit ihm ausöhnen dürften, nun an eine solche Ausöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, so in der Nähe die ungeheure Scheidwand zu erblicken, welche

zwischen ihm und diesen Lehrern war. Und was konnten nun sie, Schüler eines bey dem angesehensten Theile der Nation so verhassten Lehrers, anders erwarten, als daß sie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Hasses, eben so gut als Er, erfahren würden? Es war also nöthig, sie auf diesen Gedanken zu führen, ja sie bey demselben eine Zeitlang verweilen zu lassen; und eben so nothwendig, daß sie nun die Schändlichkeit des Pharisäismus einmal aufgedeckt sähen, und vor ähnlicher Denkensart verwahrt blieben. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, die in Menge zugegen waren, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern sagte. Es mußte ihnen einen hohen Begriff von seiner Standhaftigkeit in Behauptung seines göttlichen Ansehens geben, daß sie ihn so feyerlich seine Schüler zum offenerzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß er sich so gar nichts daraus machte, sich und ihnen den Haß dieser gefürchteten Partey auf den Hals zu laden. Und manchem mußte das die Augen öffnen, was er von der Verstellungskunst dieser Leute, als dem wahren Erklärungsgrund aller ihrer gepriesenen Thaten, so stark heraus sagte. — Sonst hatte er immer noch ihrer Ehre geschonet, und manche Gelegenheit, sie öffentlich zu beschämen, vorbeigelassen, oder es doch eher stillschweigend mit Thaten, als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Character, worinn die meisten standen, respectirt: Izt aber hätte er entweder nichts oder alles heraus sagen müssen; und ob er schon so wenig als andere male gesinnet war, sein Ansehen bey dem Volke zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; so war es doch höchst nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an diesen Pharisäern hätte; und aus was für einer Quelle ihre Handlungen flössen. Daß er aber dies in einer Anrede an seine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geschah ver-

muthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Ansehen hätte, er wollte wider sie eine Partey aufrichten. Es schien so mehr ein Privat-Unterricht für die Jünger zu seyn, und konnte doch bey andern Zuhörern denselben Nutzen stiften, wie wenn er sich unmittelbar an sie gewandt hätte. Man bemerkt viel solche Proben der Klugheit in der Art, wie Jesus gewisse Wahrheiten dem Volk, oder vielmehr demjenigen Theile desselben, an welchem allein noch mit Nutzen konnte gearbeitet werden, bezubringen wußte, ohne daß auch nur eine von den schlimmen Folgen daraus entstand, die bey einem unbehutsamern Vortrag unvermeidlich gewesen seyn würden.

Ein Mann, der Jesu zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt hatte, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte, gerieth auf den Gedanken, ein solcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, darinn er sich eben befand, einen wichtigen Dienst leisten. Er hatte mit seinem Bruder Streitigkeiten, wegen der Theilung ihres gemeinsamen Erbguts, zu welcher dieser (der ältere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. In wie weit Eigennuß und Verbortheilung sich in den Streit gemischt haben, ist ungewiß. Zur Beylegung solcher Streitigkeiten waren ordentliche Schiedrichter gesetzt; der Mann aber glaubte, das Ansehen eines so grossen Lehrers würde mehr als alles andere bey seinem Bruder vermögen. Er trug ihm die Sache vor und bat ihn, den Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde sich seinem Ausspruch nicht widersetzen.

Jesus lehnte die Sache von sich ab. Sie war von solcher Art, daß sie mit seinem Berufe nichts zu thun hatte. Dieser war auf Lehren und Wunderthun eingeschränkt. Hätte er sich ein einzigmal zu Geschäften, die damit nichts zu thun hatten und doch Zeit und Mühe

forderten, gebrauchen lassen, so würden solche Ansuchen alle Lage an ihn geschehen seyn. Und wenn er auch gleich sich solcher Sachen hätte annehmen können und wollen, so würde er wol niemals bloß die Regel des festgesetzten Rechts, sondern der höchsten Billigkeit beobachtet, mithin die Erwartung derer, die sich seinem Ausspruch unterworfen hätten, selten befriedigt haben. Es war also besser, allein bey solchen Geschäften zu bleiben, die mit der Absicht seiner Sendung übereinstimmten; denn da hatte er Anlaß Allen nützlich zu seyn, unendlich mehr, als wenn er sich in Erörterung solcher Streitigkeiten eingelassen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter, oder Schiedsrichter über euch gesetzt? — Was ist zwischen dem, was du von mir begehrest, und dem, was eigentlich mein Geschäft ist, für ein Verhältniß? — Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, und der mit diesem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht auch noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird auch nicht unrichtig aus seiner Antwort schließen, daß er die Pflicht Gutes zu thun nicht in einem so ganz uneingeschränkten Sinn genommen, daß man sich gleich in ein jedes vorkommende Geschäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vordengehung näherer und eigentlicher Berufspflichten einlassen müßte. Er blieb bey seinem Tagwerk, das Gott ihm aufgetragen hatte: Andere sollten bey dem ihren bleiben.

Inzwischen gab ihm das Begehren dieses Manns zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit: und eben dadurch zeigte er thätlich, was sein Amt sey. — Es schien bey dem einen oder andern Eigennutz zu seyn, was ihre brüderliche Freundschaft gestört hatte. Eine Warnung vor dem Geiz mußte hier sehr wol angebracht, und wenn noch Pharisäer zugegen waren, auch für sie sehr

passend seyn; denn zu diesem Laster waren sie vorzüglich geneigt. * — Hütet euch, sprach er zu den Brüdern (doch so, daß die Umstehenden es sogleich auf sich anwenden konnten; er wandte sich auch wirklich an alle;) hütet euch vor Geiz. Kein Mensch hat Leben, Gesundheit, Kräfte, dem zu danken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er bedarf; sondern ein mäßiges Vermögen ist, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. — Eine Lehre, die für diesen Mann und seinen Bruder mehr werth war, als die unparteilichste Theilung ihres Erbguts. — Jesus fährt fort: Es lebte ein sehr begüterter Mann, dem seine Felder eine solche Menge von Früchten eintrugen, daß er sie nicht alle zu behalten wußte. Er hatte Borrathshäuser; allein diese waren angefüllt. Dieses machte ihm viel Nachdenken. Da hab ich, dacht' er, einen schönen Borrath, aber was soll ich damit anfangen, da meine Fruchtgehalter zu klein sind, denselben darinn aufzubewahren? Ich will etliche Kisten wagen. Ich will diese Gebäude niederreißen, und grössere bauen lassen, und in diese von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Aerndten einsammeln — Und dann laß ich mir erst recht wohl seyn! Gut, will ich dann zu mir selber sagen, laß nun andere sorgen, du hast Borrath auf manch schönes Lebensjahr. — Weg, ihr Sorgen und Geschäfte! Genieß einmal dein Leben, is, trink, mach dir Freude. — So denkt er — Aber Gott denkt: Du Narr! Diese nächst, künftige Nacht wird es dir genommen, dein Leben, dem du so viel Gutes versprichst; wo kommt dein Borrath dann hin? (Wirfst du, oder wird ein anderer ihn verzehren, wenn du todt bist?) So denkt Gott über ihn! Ein solches Ende nimmt das Schätze sammeln,

* Luc. XVI: 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Pharisäer finden sich Bestrafungen ihres Geizes. Luc. XI: 19.

wenn man dabey arm bleibt an Werken der Wohlthätigkeit. *

Nichts war unserm Herrn so angelegen, als seine Anhänger in eine Freyheit des Gemüths zu setzen, die sie über alle Unruhe und Angstlichkeit in Absicht auf Nahrungsorgen erhöhe; denn eine solche Gemüthsfassung war ihnen bey ihrem Geschäfte nothwendig. Er kam daher, durch vorhergehende Lehren veranlaßt, auf die Vorstellung zurücke, die er ihnen schon längst über das Bestreben nach zeitlichen Gütern gemacht. Da er dieselbe der Wiederholung würdig fand, so verdient sie auch hier nochmals gelesen zu werden. Um dieser Gründe willen, fuhr er fort: (um des Beyspiels dieses thörichten Reiches willen,) geb' ich euch diesen Rath: Lasset es gänzlich fahren, das ängstliche Sorgen in Sachen, die den Lebensunterhalt betreffen; wo ihr z. B. Speise und Trank und Kleider bernehmen sollet. Denket, das Leben, das euch Gott gegeben; sey eine zu grosse Wohlthat, als daß er euch die viel geringere, die Speise zu des Lebens Erhaltung, versagen werde. Denket, der gesunde Leib, den er euch gab, sey eine zu grosse Wohlthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zu dessen Bedeckung erfordert wird, nicht auch ohne ängst-

* „Reich seyn in oder bey Gott,“ heist eigentlich nichts anders als „Almosen geben.“ „Reich seyn bey Gott,“ ist nämlich mit dem andern Ausdruck, „Schätze für den Himmel sammeln,“ (Matth. VI: 20.) oder auch „einen Schatz im Himmel haben,“ (Luc. XVIII: 22.) völlig gleichgeltend. Daß aber „sich einen Schatz im Himmel sammeln,“ nichts anders sagen wolle, als „Almosen geben,“ sieht man aus Luc. XII: 33. (verkaufet eure Güter und gebet Almosen — leget euch so einen Schatz im Himmel beyseits ic.) Dieser Beherr kommt daher, weil man Almosen als ein Opfer betrachtete, welches man Gott gebe. Wer viel Almosen gibt, hat viel bey Gott stehen. Er hat dem Herrn auf Wieder geliehen. Er hat also nun einen Schatz im Himmel. Er ist reich bey Gott,

liches Sorgen sollte zu verschaffen wissen. Daß solche Dinge der Vorsehung nicht zu gering sind, seht ihr alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegen sehet, wie sorgelos und unbekümmert sind sie! Sie thun zu ihrer Erhaltung nichts, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie haben keine Speisekammer, keinen Fruchtgehalter, und doch läßt Gott sie ihre Speise finden. Was ist aber nicht zwischen euch und ihnen für ein Unterschied! Wie könntet ihr denken, die Vorsorge, unter deren diese Thierchen stehen, werde euch aus der Acht lassen? Und lehrt euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit kummerhaftem Sorgen am Ende doch nichts ausrichten könntet? Kommet ihr dadurch in den Stand, auch nur etwas von dem, was Gott (mit einem einzigen Winke) zuwegebracht, zu thun? — euerm Leben oder eurer Leibesgröße auch nur den kleinsten Zusatz zu geben? sie auch nur um eine Elle zu verlängern? Und wenn ihr nun auch das allerleichteste zu thun nicht vermögend seyd, könntet ihr glauben, daß es bey größern und schwerern Dingen auf euer Sorgen ankomme? Was die Kleidung betrifft, so mögte ich, daß ihr nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtetet: Wie kommt es, daß sie so schön werden? Sie verfertigen doch nicht durch Weben und Nähen ihre Kleider; und sind doch so schön, daß ich euch versichere, selbst der prächtige Salomo in all seinem königlichen Schmuck sey nicht so schön, wie eine von diesen, gekleidet gewesen. Sieht nun Gott Grasblumen, die heute da stehen, und morgen mit dem Gestrauch ins Feuer geworfen werden, so schöne Kleider; und euch, schwache Zweifler! sollte er unbesorgt lassen? — Entschlaget euch also der kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu essen finden? was zu trinken? was anzuziehen? Beunruhiget euch nicht so sehr über Sachen, die (zum Theil) auf

fer dem Bezirk euerer Kräfte liegen, und dafür Gott selbst zu sorgen sich vorbehält. Menschen, welche die wahre Religion nicht kennen, mögen solche Dinge zu ihrer vornehmsten Angelegenheit machen; ihr kennet einen Vater, der weiß, daß ihr Speise und Trank und Kleider bedürft, der auch dafür sorgt, daß euch dies alles, wenn ihr nur euerm Beruf obliegt, nie mangeln wird. — Ihr habt für etwas wichtigeres zu sorgen, das euch ohne eigenes Bestreben nicht zu Theil werden kann: Antheil an dem himmlischen Königreiche zu bekommen. — Werdet ihr dies zu eurer vornehmsten Angelegenheit machen, so seyd versichert, alles übrige, was ihr von zeitlichen Dingen bedürft, wird euch als eine Zugabe beigelegt werden.

Laß einmal alle Besorgnisse fahren, du liebe kleine Herde! — Fürchte nicht, von Gott verlassen zu werden. So viel euer zu derselben gehören, euch hat Gott vorzüglich (so groß ist sein Wohlgefallen an euch!) das Reich der Glückseligkeit bestimmt!

Entladet euch dessen, was beunruhigt, und nicht glücklich macht. Verkaufet sie, euere Güter und Besitzungen, und theilet den Werth davon unter die Armen aus. Sammelt euch so einen bessern Vorrath, als der ist, den man im Beutel herumträgt, Güter, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch sich vermindern; einen Schatz, in dessen Besitze nichts mehr stören kann, weil kein Dieb dahin kommt, und Rost und Motten da nichts angewinnen können; denn sie sind nicht ausser euch, diese Güter, sondern innert euch, so nahe dem Herzen, daß sie sich von demselben unmöglich trennen lassen. So ungehindert von irdischen Sorgen, laffet euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den ersten Wink zu Gebot zu stehen; jeden Augenblick seyd zu seinem Empfang bereit; wie Knechte, aufgeführt, in der Hand die brennende

Fackel, bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gastgebot zurückkommt, damit sie, so bald er kommt und anklopft, ihm aufthuen und zu Gebot stehen. — Glücklich sind sie, diese Knechte, wenn der Herr bey seiner Rückkunft sie wachend und in Bereitschaft antrifft! Wie wird er sich über so wackere Bediente freuen! Weit über ihren Stand wird er sie ehren; wird sie als Freunde, und so gar als Herren, zu Tisch sitzen lassen, und als ihr Bedienter ihnen bey Tisch aufwarten. Dies Glück, diese Ehre wird ihnen nicht entgehen, wenn er schon erst spät in der Nacht, erst um die zwente Wache, oder gar erst nach Mitternacht käme; immer wird er ihnen, wenn er sie wohl bereitet antrifft, Proben seines Wohlgefallens geben. Ich rede von seiner Rückkunft, als von einer ungewissen Zeit. Freulich ist sie eben so ungewiß, als es ungewiß ist, um welche Stund in der Nacht der Dieb einbrechen wird. Würste der Hausvater diesen Augenblick vorher, — er würde freulich bis auf dieselbe Stunde wachen und so den Einbruch verhüten. Aber da dies nun einmal nicht der Fall ist, da ihr (gleich Knechten, die nicht wissen, wann der Herr, und gleich dem Herrn, der nicht weiß, wann der Dieb kommt,) immer gewärtig seyn müßet, ob derselbe Mensch bald, oder erst nach langer Zeit komme; so seyd immer auf guter Hut!

Erinnerungen, die in einer Absicht so geheimnißreich, * und in andern so klar und einleuchtend waren, und mit solchem Nachdruck ausgesprochen, machten alle Jünger aufmerksam, am meisten den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder, dünkt ihn, Jesus habe bey dieser Warnung sie Zwölf allein im Aug; und dann hoffte er über gewisse Punkte nähere Erläuterung; oder er wolle

* nämlich, was die Zeit seiner Wiederkunft betrifft.

allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Mit seiner gewohnten Freymüthigkeit fragt er: Wen diese Warnung angehe; ob sie allein, oder die andern alle?

Jesus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht sie allein gemeint. Ein jeder Zuhörer sollte so viel davon auf sich selbst anwenden, als die Umstände, in die er bey Bekanntmachung des Evangeliums kommen mögte, mit dem Berufe der Apostel mehr oder weniger ähnliches haben würden, oder schon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeschärft, war diese, daß sie sich von allem, was sie von der freymüthigsten und standhaftesten Theilnehmung an dem Evangelio und dem öffentlichen Bekenntniß desselben, abhalten könnte, gänzlich losmachen sollten. Nun dieses war freylich nicht bloß eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die schon damals oder hernach sich dem Bekenntniß, oder der Ausbreitung des Evangeliums widmeten, waren mit ihnen in demselben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. Jesus sah überdies solche Veränderungen der ganzen jüdischen Verfassung und solche Situationen, in welche seine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, sondern für alle, die seine Parthey genommen, rathsam finden mußte, sie zur Aufopferung zeitlicher Vortheile und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte sich so:

— Ich rede von einem jeden, der sich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verständigen Beamten oder Hausverwalter zu beweisen Anlaß hat, und wirklich beweist; von einem jeden, der darum, weil er sich ganz und freywillig diesem Berufe widmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufsicht über das Hausgesind (über solche,

die Führer und Aufseher vonnöthen haben) — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen mit dem Evangelium bekannt gemacht werden. Einen solchen, wer er immer sey, preis' ich selig; ihm wird es zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey seiner Rückkunft ihn über solchem Geschäfte antrifft. Ich versichere euch, einem so weisen, rechtschaffnen Haushalter, wer er immer sey, wird er die Verwaltung seines ganzen Hauses übergeben. —

Ich rede aber auch von einem jeden, der entgegen-gesetzte Gesinnungen hegt; der denkt: „Mein Herr will gar nicht heimkommen; — c. muß es vergessen haben; „ — und von diesem Wahn getäuscht, anfangen mögte, sich eine Herrschaft, die einem Aufseher nicht gebührt, anzumassen; mit den ihm untergeordneten nach Belieben umzugehen, sie zu tyrannisieren, und indem er sie unterdrückt, selbst seines Herrn Güter zu verprassen und ein wollüstiges Leben zu führen. — Einem solchen, sag' ich, wird wiederfahren, was er verdient: Sein Herr, den er längst nicht mehr erwartete, wird kommen, — an dem Tag und zu der Stunde, wann er ihn am wenigsten erwartet; und wird ihn zur härtesten Strafe aussondern und ihm den Platz anweisen, welcher ihm gebührt; das Schicksal ungetreuer Knechte ihn erfahren lassen.

Es findt aber hier frenlich ein grosser Unterschied Statt. So wie unter Knechten der eine, nähere und bestimmtere Vorschriften von dem Herrn, und eben darum die Aufsicht über die andern bekommt; der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltensbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und sieht; so giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, solche, die ganz eigentliche Vorschriften, wie sie bey dem Dienste des Evangeliums sich zu verhalten haben, empfangen. Wenn diese,
da

da sie in allem unterrichtet und auch andere zu unterrichten im Stand sind, wider ihre bessere Einsicht handeln, die Vorschriften ihres Herrn übertreten, und sich auf seine Wiederkunft nicht bereit halten, so verdienen und empfangen sie viele Streiche. Andere hingegen, die weiter nichts wissen, was sie zu thun haben, als was sie von jenen hören oder sehen, wenn sie sich von dem bösen Beispiele derselben verführen lassen, werden zwar auch Streiche, aber so viele nicht, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menschen, in Rücksicht auf das ihnen Anvertraute, und die Anwendung, welche sie davon machen, nach dieser Regel gehandelt: Ein jeder, wem viel übergeben ist, wer einen eigentlichereu und wichtigern Auftrag und ausserordentliche Gaben hat, der wird für viel Rechenschaft geben müssen; und umgekehrt. Wo ein größeres Maas von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag ist, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und Berufspflichten sind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem daran gelegen war, bestimmt wissen, in wie weit jene Aufforderung und Warnung auch ihn angehe.

Eine Materie, auf welche er einlge male nur beläufig zu reden gekommen, das Schicksal, welches seine Gesandten in der Welt haben würden, verdiente noch einige besondere Anmerkungen. Meine Ankunft auf der Erde (sprach er) wird den Erfolg haben, wie wenn einer kommt, Feuer anzulegen. — Ein Feuer der Verfolgung wird entstehen, und in Flammen ausbrechen. Und mögte es nur schon angezündet seyn! — (Mögte der entscheidende Zeitpunkt nur schon da seyn, der mit einmal zu dieser Scheidung zwischen meinen Anhängern und Feinden, zu diesem Ausbruch ihrer Bosheit, das Lösungszeichen giebt! —) Ich, ich selbst
(Geschichte Jesu. II. Band.)

muß erst diese Feuertaufe über mich ergehen lassen. — Und wie ringt meine Seele in mir, * daß sie bald überstanden seyn mögte! — Ihr erwartetet das von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe, Wohlstand und Glückseligkeit der Erde zu bringen, wäre die Absicht und Folge meiner Sendung. — Nein! Das ist sie nicht! Trennung, gegenseitige Feindschaft wird in der Welt entstehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, seht! da wird die Lehre von mir ein Anlaß zu den bittersten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden. Der Vater wird sich nicht mit dem Sohne, der Sohn nicht mit dem Vater vertragen; die Mutter der Tochter, die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen und andere nächste Blutsverwandte werden einander um meinetwillen alles Herzenleid anthun: Nämlich die einen werden die Zeit der Ankunft des Messias erkennen, und sich zu seiner Aufnahme anschicken; die andern nicht. —

Bei diesem Anlasse sagte er zu dem Haufen der Zuhörer: So zuversichtlich, wie ihr aus den Wolken, die von Abend aufsteigen, schliesst, es werde Regen geben, und so gewiß es erfolgt; und so zuversichtlich ihr, wann der Mittagswind wehet, schliesst, es sey eine Hitze zu erwarten, und es allemal eintrifft, eben so leicht, falsche Beobachter, die sich selbst in ihren Urtheilen widersprechen! solltet ihr aus dem, was ihr jetzt höret und sehet, schliessen können, die Zeit des Messias sey vorhanden. Habt ihr doch eben so sichere Vorboten derselben, als der Stand der Wolken oder die Richtung des Windes ein Vorbote des Regens, der

* Eine von denen Stellen, welche uns lehren, daß Jesus sein ihm bevorstehendes Leiden für sehr schwer angesehen: jeder lebhafteste Gedanke an dasselbe erschütterte gleichsam seine Seele. Wenn man sich diese Stellen vorläufig bemerkt, so wird man dann bei der Geschichte seines Seelenleidens weniger Anstoß finden.

Hitze oder der Kälte ist; warum sagt euch denn nicht auch euer eigener Verstand, was bey gegenwärtigem Umstand der Zeit zu thun sey und wie ihr euch denselben zu Nuzze machen solltet? Warum lehrt euch nicht die Annäherung des Richters, daß es am klügsten gehandelt wäre, * wenn ihr mit euerm Widerspart oder Schuldfoederer, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter seyd, euch gütlich abfinden würdet. Er mögte euch sonst bald dem Richter einhändigen, und dieser euch dem Bedienten des Schuldgerichts übergeben, und dieser euch in den Schuldkerker einschließen. — Laßt es euch gesagt seyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn seyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben! —

* In einer Beurtheilung dieser Schrift (Altaem. Deutsche Bibl. B. XVII. Stück 1. S. 94.) wird dieser Uebergang, und auch der bey v. 53. 54. dieses 12ten Cap. Luch, für gezwungen angesehen. Bey v. 53. 54. finden wir dieses Urtheil gegründet, und haben die Stelle geändert. Hier kommt es uns bey nachmaliger Prüfung vor, es sey zwischen v. 57. und 58. ein Zusammenhang, und die beyden letzten Verse stehen nicht so ganz für sich. Indessen maa doch der Gedante des Recensenten, daß diese Verse die endliche Antwort Jesu an den Menschen enthalten, der ihn v. 13. zwischen sich und seinem Bruder zum Schiedrichter verlangt hatte, insoweit nearündet seyn, daß der Heiland hier um so viel eher am Ende seiner Rede auf dies besondere, auf die Pflicht sich ohne Zuziehung eines Richters auszuföhnen, zurückkommt, weil er so diesem Bruder noch eine nützliche Regel geben kann. Dies ist nicht unwahrscheinlich, und kann mit dem Zusammenhang zwischen v. 57. und 58. bestehen. Jesus hatte von der richtigen Beurtheilung der Merkmale, an denen man die Zeit des Messias erkennen sollte, geredet. Dies führt ihn zu dem allgemeinem Gedanken: *Τὸ δὲ κριεὶ καὶ φερούει καὶ κριεῖτε το δικασον;* und dies giebt ihm Anlaß noch einmal zu dem Besondern, das sich auf den Streit der beyden Brüder zu beziehen scheint, zurückzukommen.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle. Parabeln u. s. w.

Um die Zeit, da Jesus seine Jünger und Zuhörer mit solchen Reden unterhielt, verbreitete sich ein Gerücht von einem Vorfall zu Jerusalem, welcher für die Juden überhaupt, insönderheit für Galiläer, sehr niederschlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es scheint, zu Jerusalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren zu opfern, durch Reden oder Thaten sich an der römischen Regierung vergriffen und den Pilatus so sehr zum Zorn gereizt, daß er sie während ihrer Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niederwerfen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn bestanden, daß sie gewisse der römischen Oberherrschaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben, keine Menschen für Oberherren erkennen solle u. dgl.; oder ob sie noch weiter gegangen und Aufruhr erregt haben, ist unbekannt: Einmal ein Staatsverbrechen scheint es gewesen zu seyn, was ihnen eine so plötzliche Lebensstrafe zuzog. Es war allemal eine Kränkung für den jüdischen Nationalstolz, wann so etwas sich zutrug: Und unter Pilatus Regierung litten sie viele dergleichen Kränkungen.* Einige, die diese Nachricht von Jerusalem brachten, erzählten es auch unserm Herrn. Er

* Daß er jene Galiläer während ihrer Opferhandlung niederwerfen lassen, läßt sich auch mit Grotius nicht unschicklich auf den Character dieses Landpflegers setzen, so wie ihn Agrippa beyrn Philo schildert: ἦν τὴν φύσιν ἀπαμνηστικὸν καὶ μετὰ τῆς αὐθιγῆς ἀμελετικὸς. Auch wirft er ihm ἀνηγυλον καὶ ἀργαλεωτάτην ὁμιλίαν, vor, und setzt als einen Hauptzug: ἐγκοταὶ ἔχων, καὶ βασιμηνίς ἀνδρωπος.

war ein Galiläer; und sowol darum, als auch weil er an allem, was der Nation Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Theil nahm, waren sie begierig, sein Urtheil zu hören. Es scheint zwar nicht, daß sie das Betragen jener Galiläer gebilligt, sondern vielmehr geglaubt, sie hätten diese Strafe verdient, und nur das sey bey der Sache das Schlimmste, daß um weniger willen, die sich wider die Regierung aufsehneten, die Menge der Unschuldigen mit darunter leide und an ihren Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dies, mögen sie gedacht haben, habe doch die Nation noch lange nicht verdient, daß sie, wie es allen Anschein hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres Gottes lasse sich hoffen, er werde ihnen zu einem bessern Schicksal helfen. Diesem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrschte, noch mehrern Schein; sie glaubten, ein so außerordentliches Unglück, wie jenen Galiläern widerfahren, beweise eine außerordentliche Strafwürdigkeit; und da diese bey wenigen anzutreffen sey, so lasse es sich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unschuldige, die weit den grössern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück verwickelt werden sollten.

Jesus sah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derselbe war groß; Religion und Sitten lagen so gänzlich am Boden, daß sich, auch nur nach menschlichem Anschein, nichts gutes weissagen ließ, und ein jedes Unglück dieser Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indessen übersahen dies die meisten. Ohne den sittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demselben die Hauptursache ihres von Tag zu Tag sich verschlimmernden Zustandes zu beklagen; ohne darauf bedacht zu seyn, diese Quelle des Verderbens zu verstopfen, blieben sie dabey stehen,

solche traurige Begegnisse, als einzelne Beispiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten. Das Unglück hingegen, was der ganzen Nation drohete, machte darum keinen Eindruck auf sie, weil ihnen nur kein Sinn daran kam, daß es eben so verdient, als jene einzelne Strafen, wäre; und sie vielmehr noch mit der Hoffnung sich täuschten, wenn nur einmal der Messias komme, so werden ihre Sachen bald eine bessere Gestalt gewinnen.

Mennet ihr, sprach Jesus, diese unglücklichen Galiläer seyen unter allen Galiläern die einzigen oder größten Verbrecher, weil sie ein so hartes Schicksal erfahren müssen? Für euch andere sey nichts zu besorgen? — Glaubet dies nicht. Ich versichere euch, wenn ihr euer verdorbne Denkensart und Sitten nicht ableget, und bessere annehmet; so wartet auf euch alle, so viel euer zu diesem Volke gehören, ein eben so hartes Schicksal; auch euer Blut wird (selbst an der heiligen Stätte) nicht verschont werden, und euer Blut wird, wie das ihre, fließen. — Oder sollten etwa jene achtzehn Personen, die bey dem Einsturz des Thurms* am Bade Siloa erschlagen wurden, (ein Beispiel von solchen, die nicht von Menschen aus Rache, sondern durch ein bloßes Unglück ums Leben gekommen,) größere Verbrecher gewesen seyn, als die übrigen Einwohner von Jerusalem, die nicht so nahe bey diesem Thurm wohnten? Glaubet das nicht. Ich versichere euch, es kommt ein Tag, da ihr alle, so viel euer die Stadt nur fassen mag, unter den Ruinen derselben umkommen werdet, wenn ihr nicht dies über euch verhängte Schick-

* Nämlich ein Thurm an der Stadt-Mauer. Josephus meldet, daß sich die Befestigungswerke bis an das an süßem Wasser reiche Siloa erstreckt haben. — Palästina ist häufigen Erdbeben unterworfen. Unter Herodes dem grossen war ein so schreckliches, daß bey 10000 Menschen unter dem Schutt der Gebäude begraben wurden. Jos. Alterth. B. 15. Kap. 7.

sal durch Rückkehr zu bessern Gesinnungen und besserem Leben von euch abwendet.

Eben diese drohende Warnung legte er in eine Parabel. Sie verdiente auf alle Weise eingeschärft zu werden; denn wenn je noch ein Mittel war, den einen oder andern zum Nachdenken über sich selbst und den allgemeinen Verfall zu bringen, so waren es die nahen Unglücksfälle, die auf die Nation warteten. „Es hatte jemand, sprach er, in seinem Weinberge einen Feigenbaum * gepflanzt, von welchem er sich viel Früchte versprach. Er kam allemal um die Zeit, wann die Feigen reifen, zu dem Baum, und suchte Feigen, aber allemal vergebens. Zuletzt sagte er zu dem Winzer: Schon drei Jahre nacheinander komm ich und durchsuche diesen Feigenbaum und niemals sind ich Früchte. Der Baum muß nicht länger da stehen. Hau ihn um; er nützt so nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Winzer fand es auch so, doch dünkt es ihn Schade zu seyn, den Baum schon wegzuhauen. Laß ihn Herr, sprach er, nur dies Jahr noch stehen, ich will einen Versuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen † —; wer weiß, er mögte vielleicht noch Früchte bringen, und dann wäre die Mühe reichlich bezahlt, bringt er keine, so kannst du ihn künftiges

* Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man unhaut, oder stehen läßt, war in der prophetischen Sprache sehr gewöhnlich. Johannes der Täufer, und Paulus bedienen sich eben dieses Bildes. Ein Fruchtbaum schickte sich hier am besten.

† Der Feigenbaum kommt am besten in einem warmen Boden fort z. Er. in Weinbergen, und erfordert fettes Erdbreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielt. Daß im Morgenlande Feigenbäume gewöhnlicher Maaßen in Weingärten gepflanzt werden, erhellet aus einer Stelle in Ruffels natürl. Gesch. von Aleppo S. 9. „Die Hügel in den Gärten, „wohin kein Wasser geleitet werden kann, werden an verschiedenen Orten zu Weingärten angelegt, die mit Oliven, „Feigen- und Pistacien-Bäumen untermengt sind.“

Jahr umhauen lassen. — Einem verständigen Zuhörer konnte dies nicht räthselhaft vorkommen. Wer den Geist, der in den prophetischen Schriften herrscht, nur ein wenig kannte, der mußte sich vieler ähnlicher Parabeln, die in gleicher Absicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern. Ueber die Deutung einzelner Theile der Parabel konnte man nicht verlegen seyn. weil das Ganze, die Uebereinstimmung des Gleichnisses mit der Sache, so auffallend war.

Auf dieser letzten Reise besuchte Jesus auch noch hie und da die Synagogen, wo man sich meist an den Sabbaten versammelte. Dies gab ihm noch zu einigen öffentlichen Wundern, von der Art, wie wir schon mehrere erzählt haben, Gelegenheit; aber immer noch wurden sie nach demselben Vorurtheile, dessen man nun von Pharisäern gewohnt ist, beurtheilt. Jesus hatte freylich zum Beweise seiner Sendung eigentlich keine neuen Wunder mehr vonnöthen; die bereits geschehenen waren bekannt und durften ihre beweisende Kraft nicht erst von neuen und ähnlichen entlehnen. Indessen war ihm schon das Grundß genug, mehr solche wolthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menschliche Hülfe unheilbaren Menschen, dadurch geholfen werden konnte. In diesem Falle ließ er das Mitleiden handeln; selbst dann, wann er vorher sah, daß seine That seine göttliche Sendung bey einigen eher verdächtig machen*, als sie davon überzeugen würde. In der Synagoge, wo er lehrte, war eine Weibsperson, die sich in einem sehr elenden Zustande befand. Es war eine Lendenkrankheit, davon sie einen so gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß sie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt empor-

* Denen nämlich, die ungereimt genug dachten, sie für Sauberey auszugeben.

heben konnte. Dies ward dem Einfluß eines bösen Dämons zugeschrieben. Schon achtzehn Jahre war sie in dem unheilbaren † Zustande. Jesus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft sich bewußt, redet er sie an, ohne zu warten, bis sie ihn um Hülfe anzusprechen würde; wiewol sie wahrscheinlich in eben der Absicht in die Synagoge gekommen, um sich von ihm heilen zu lassen. Frau, sprach er, du bist von deiner Krankheit befreit, und legt ihr die Hand auf. Sie hört nicht so bald dies Wort (daß ihr die Gesundheit nicht nur ankündigte, sondern gab), als sie sich mit dem ganzen Körper aufrichtet, das Haupt emporhebt und voll Bewunderung und Freude Gott für ihre Rettung dankt. Die ganze Synagoge war bereit, ihm die größten Lobsprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf, mehrere Kranke herbeizuführen, ohne zu fürchten, daß die Sabbatsfeier dadurch gestört werden mögte. Allein dieser Unordnung (so kam es ihm vor) suchte der Vorsteher der Synagoge zu wehren und die Ehre des Sabbats zu retten. Das Ansehen, welches ihm sein Rang in seiner Synagoge gab, machte auf das Volk Eindruck und gab auch seinen unvernünftigsten Reden ein Gewicht. An Jesum selbst durfte er sich nicht wenden, um ihm sein Mißfallen an seiner Handlung zu bezeugen: Und doch war dies der geradeste Weg, wenn sein Tadel wäre begründet gewesen. Ohne Zweifel wußte er, wie Jesus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt habe, die man ihm gegen seine Sabbatswerke gemacht. Er hoffte aber doch, sein Ansehen bey den Zuhörern gelten zu machen. Diesen machte er im ernstlichen Tone des Mißfallens folgende Vorstellung:

Sechs Tage sind in der Woche, da man alle Frey-
 † Morbus, non alia, quam divina ope sanabilis. *Mend.
 med. sacr.* pag. 69.

heit hat, Geschäfte von aller Art zu verrichten, und da arbeiten Nicht ist. Da hättet ihr Kranke Zeit genug, daß ihr euch könntet heilen lassen; und dem Arzte stünde es frey, euch den ganzen Tag zu wiedmen. Nur dem Sabbat sollte man schonen.*

Dieser hatte seinem Tadel eine eigne Wendung gegeben; er war aber nicht glücklicher, als seine gleichgesinnten Brüder. Ob er gleich Jesum nicht unmittelbar angriff, und es vielleicht vermeiden wollte, mit ihm in einen Streit zu gerathen, so bekam er doch einen verdienten Verweis. Das Volk in einer Sache, die, mit einfältigem Auge betrachtet, so gar nichts tadelhaftes hatte, irr zu machen, und ihm da wieder einen Dunst vor die Augen zu bringen, wo es schon Licht sah, war Bosheit oder Dummheit oder beides zusammen. Jesus vertheidigte seine Handlung so, daß, wenn auch der Vorsteher die Augen zuschließen wollte, doch der gemeine Mann selbst entscheiden konnte, welche Partey recht habe: — Du Gleichöner! — Wo macht ein Israelite, so viel er auch auf der Sabbatsfeyer hält, sich ein Bedenken, an diesem Tage seinen Ochsen oder Esel von der Krippe abzulösen, aus dem Stalle zu führen, und zu tränken? — Und mir soll es Sünde seyn, diese unglückliche Person, die noch dazu aus unserm Volk, — eine Tochter Abrahams ist, von der böien Macht, die schon achtzehn Jahre ihre Glieder festst, und sie zur Erde niederdrückt, an einem Sabbat zu befreien, und von diesen Banden abzulösen?

Ist sah auch der gemeine Mann. Es ist der Weisheit eigen, Sachen, die schon durch Mißdeutung verworren gemacht sind, mit einmal wieder in ihr natürliches Licht zu setzen. Den Erfolg kann man sich

* Gerade so, wie wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung gewesen wäre, deren Urheber sich denselben Befehlen, wo ein jeder jüdische Arzt, unterwerfen müßte.

leicht vorstellen. Für den Vorsteher, und alle, die es mit ihm hielten*, war es äusserst beschämend, die Schwäche und Thorheit ihres Tadel's selbst zu empfinden †; und eben so beschämend, zu sehen, wie die Versammlung ihm Beyfall gab und ihr ungereimtes Betragen mißbilligte. Nun blieb es nicht mehr bey der Bemunderung dieser That allein: Man erinnerte sich auch seiner vorigen Thaten, man erzählte dieselben einander, und gab ihrem Urheber das verdiente Lob.

Obgleich Jesus auch noch auf seiner letzten Reise nach Jerusalem Wunderthaten, und zwar einige besonders merkwürdige, zu verrichten Anlaß fand; so war er doch jetzt mehr mit Lehren, als mit Wunderthun beschäftigt. Jenes war der wichtigere Theil seines Amtes: und die Wunder erreichten ja ihren Zweck nur da, wo die Lehre gut aufgenommen wurde. Man wird sich noch jener Parabeln erinnern, worin er einer Menge von Zuhörern das Reich des Mesias von verschiedenen Seiten vorstellte. †† Dieser besondern Lehrart bediente er sich auch jetzt, um Lernbegierigen Anlaß zu geben, über eine Materie nachzudenken, deren richtigere Beurtheilung nur für die gehörte, denen an einer Sache von solcher Wichtigkeit etwas gelegen war. Es ist bemerkenswürdig, daß die Jünger sich hernach meist einer eigentlichere Lehrart bedient haben, wenn sie von dem Reiche des Mesias, und dahin einschlagenden Materien redeten. Der Grund ist ohne Zweifel dieser: Sie redeten in ihren Briefen mit solchen, die den Mesias schon kannten, und kein zu blödes Gesicht mehr hatten, die Wahrheit in ihrem Lichte zu vertragen. Auch wo sie mit

* Κατηχουοντο παντες οι αυτις ακουοντες αυτου.

† Denn das mußten sie doch nach einer solchen Vertheidigung.

†† 3. B. 3. Cap.

Ungläubigen zu thun hatten, da konnten sie doch manches heraus sagen, was Jesus noch in Gleichnisse hatte einkleiden müssen, weil sie nämlich sich nun auf Begebenheiten berufen konnten, welche den Schlüssel zur Eröffnung dieses grossen Schauplatzes gaben. Und dann legte Jesus den Unterricht ja nur erst an, die Jünger führten ihn aus. Jesus hatte viele Vorurtheile nach und nach zu besiegen, die seine Jünger theils schon besiegt fanden, theils viel eher geradezu bestreiten konnten, weil die vorhergegangnen Lehren, Thaten, Schicksale ihres Lehrers ihnen nun schon den Weg gebahnet hatten. Er mußte immer nur auf den grossen Zweck hinsehen, durch Leiden und Tod seinen Lauf zu vollenden; sie fanden das Werk schon vollbracht und baueten ihren Unterricht darauf.

Wie das Reich des Messias in seinen Anfängen oder bey der Stiftung sich gegen den Zeitpunkt seiner Vollkommenheit verhalte, wie klein und unbeträchtlich es im Anfang sey, und von wie weitem Umfang es endlich werden sollte, das stellte er so vor: Wo soll ich, sprach er, ein schickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es im Anfang ist, und wie es hingegen in seiner Ausbreitung seyn wird, zu belehren? — Es verhält sich so mit demselben, wie wenn jemand ein Senfkorn in seinen Garten säet. Er hat das kleinste Säämchen ausgeworfen; so klein, daß es, mit Erde vermischt, nur nicht mehr in Acht genommen wird: bald aber beginnt es zu wachsen; und die Senflaude, die daraus erwächst, ist unter allen Gartengewächsen das größte und hat so weit ausgebreitete Aeste, daß auch Vögel auf denselben ihre Nester bauen können. — Vortrefliches Bild von dem aus so geringscheinenden Anstalten emporgewachsenen Reiche der Wahrheit und Glückseligkeit, welches schon in den ersten Zeiten des Christenthums sich so mächtig ausbrei-

tete, und einst die ganze weite Schöpfung umfassen soll! Es hatte in der That nicht den geringsten Anschein, daß das, was unser Herr im jüdischen Land unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reisen, Lehren, Thaten, womit er diese drey Jahre zubrachte, von so weit ausgebreiteten Folgen seyn würden, und gleichwol war dies Säämchen so fruchtbar, so reich an Triebkraft durch alle Zeitalter fort bis ins Unendliche, daß man die Hand der Fürscheidung zum höchsten bewundern muß.

Es ist ein Fehler, welcher bey einer sinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man sich die Sachen zu einseitig vorstellt, und einmal angenommene Begriffe so fest hält, daß man sich schwerlich richtigere beybringen läßt. So gieng es mit dem Begriffe von dem Reiche des Mesias. Alles, was nicht geradezu für die Sinne und die Einbildungskraft war, schien ihnen nicht zu diesem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß, um ihre Vorstellungen zu läutern und es mehr von der sittlichen Seite zu zeigen, Jesus eine Menge Bilder suchte, die diese erhabene Gegenstände in ihren Gesichtskreis bringen sollten. Wo finde ich (fuhr er fort) noch ein schlechliches Bild, um euch das Reich des Mesias abzubilden? Die Art, wie die Kraft des Evangeliums sich unter Unzählige vertheilt und in allen wirksam wird, läßt sich mit der schnellen Wirkung des Sauertaigs vergleichen, wenn derselbe unter drey Scheffel Mehl verborgen und so die ganze Masse durchsäuert wird. — Kräfte, die zur Ausbreitung des göttlichen Reichs am meisten beitragen, wirken gern im Verborgnen, innerlich, nicht so, wie der Jude sich die Veränderung, die dieses Reich in der Welt hervorbringen soll, vorstellt. Ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts wird im Stillen, bloß durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die sich allenthal-

ben Durchgang verschafft, zu Unterthanen des Mesias.

Was Gott oder der Mesias bey Stiftung seines Reichs unter den Menschen thut, und was von Seite des Menschen dabey geschieht, und wie beydes sich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen, das verglich er mit dem Verhalten eines Ackermanns bey seinem Feldbau. * Wenn dieser (sprach er) sein Feld gerüftet und den Saamen auf die Erde ausgestreuet hat, so hat er das Seine gethan; er geht unbesorgt seinen Geschäften nach; er überläßt den Saamen der Erde und der Witterung und läßt geruhig die Zeit vorübergehn, die derselbe zum Anwurzeln, Aufkeimen und Wachsen fodert. Indessen geht alles seinen Weg fort. Ohne daß der Ackermann weiter etwas dabey thun darf, kommt die Saat zum Vorschein und wächst. Denn in der Erde, deren sie anvertraut ist, liegt von Natur eine Triebkraft, dadurch erst das zarte Häimgen, dann das Aehre, zuletzt das volle Weizenkorn in dem Aehre sein Wachsthum erhält, und so die ganze Frucht zur Reife kommt. Und wenn nun dies geschieht, so hat der Besitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuschlagen und die reif gewordene Frucht einzusammeln. — Eben so verhält es sich mit dem Evangelio. Hat er dasselbe einmal den Menschen zu ihrer Aufklärung und Besserung mitgetheilt und haben sie es mit Verstand und Herzen aufgenommen, so ist es dann

* Die nächste Veranlassung zu vielen solchen Parabeln, die von Gegenständen der Natur, von menschlichen Geschäften u. s. w. entlehnt sind, mögte wol meistens in dem zu suchen seyn, was ihm bey seinen steten Reisen etwa bemerkenswürdiges aufgestossen; z. Er. ein wolabebautes Feld; eine Heerde Schaaf; ein schöner Baum am Wege; eine große Senfstaude; ein Weinberg; das Säen und Erndten; das Fischen der Jünger; die Beobachtung gewisser häuslicher Verrichtungen; u. dal. — So ganz ohne Veranlassung fällt man nicht leicht auf gewisse Bilder oder Parabeln; wiewol ich gar nicht läugnen will, daß oft der Herr auch ohne solche Veranlassungen schickliche Bilder wählte.

nicht mehr nöthig, daß er immer in Person da stehe; er kann sich entfernen; er kann geruhig die Zeit erwarten, wann Blüten und Früchte sich zeigen, und die reifgewordene Saat ihn wieder kommen heißt, sie einzusammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer fortwirken lassen: ist es in guten Boden gefallen, so wird es von selbst Früchte tragen; und diese werden zur vollen Reife gedeihen, so daß der Besitzer des Feldes sie in seine Fruchtgehalter sammeln kann.

Diese Parabeln begleitete er mit Anmerkungen, um den Jüngern zu zeigen, wie nothwendig es sey, von den Kenntnissen, zu denen sie bisher gekommen wären, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, wenn sie anders noch eines größern Maasses theilhaftig werden wollten. Bringt man doch (sprach er) nicht darum ein Licht ins Zimmer *, damit man es unter einen Schefel, oder unter ein Beth, oder an einen andern Ort, wo es nicht gesehen würde, hinsetze; sondern auf dem Leuchter will man es haben, damit der Glanz sich umher verbreite. Eben so ist es mit dem Lichte, welches ich in euch durch meine Lehre anzünde; es soll nicht in euch versteckt bleiben, sondern sich den Menschen mittheilen. Wo noch Dunkelheit und Unwissenheit herrscht, da soll sie nicht länger bleiben, sondern dem Lichte der Wahrheit weichen; wo sich etwas vor diesem Lichte verbergen will, da soll es an dasselbe hervorgezogen werden. — Merke sich das, wer ein der Wahrheit offenes Ohr hat! —

* Ich habe immer die schöne Einfalt bewundert, womit der Heiland von den allgewöhnlichsten Sachen, die aber darum in sich gar nichts unedels haben, Bilder hernimmt; z. B. von dem Lichtanzünden, Wirken des Saates u. s. w. Er treibt aber niemals, wie Gleichnißkünstler in den Predigten zu thun pflegen, die Sache bis zum Lächerlichen, sondern schränkt sich genau auf den vorhabenden Gesichtspunkt ein.

Gebet Acht, (setzte er hinzu) was für * einen Unterricht ihr empfanget, und gebt auch Acht, wie der Unterricht bey euch hafte. ** Denn nach Maaßgebung euerer Fähigkeit, Unterricht anzunehmen und euch zu Nuß zu machen, werdet ihr immer mehr Unterricht empfangen. Und euch, die mit Verstand hören und das Gehörte zu behalten wissen, wird so viel Kenntniß, als ihr nur immer anzuwenden fähig send, mitgetheilt werden. — Gott handelt nach dieser Regel. Wer der Wahrheit bey sich Platz giebt und sie in gewissem Maaße schon kennt und inne hat, der wird einer stets ausgedehntern Erkenntniß gewürdigt. Wer sie hingegen nicht auffaßt und sich eigen macht, der wird auch dessen für unwürdig erklärt und beraubt, was er etwa noch wissen, oder zu wissen sich einbilden mag.

Man kann sich leicht vorstellen, wie Leute, welche einen öftern Umgang mit Jesu hatten, durch ihre eigene Begriffe, oder auch durch seine Gespräche veranlaßt werden konnten, ihm seltsame und sogar unbeantwortliche Fragen vorzulegen. Da er ihnen oft auch ungefragt über die wichtigsten Sachen Aufschlüsse gab, so konnte die Wißbegierde sie verleiten, ihn auch Sachen zu fragen, die nicht so wichtig und zu wissen nicht so nothwendig waren, als sie wol glaubten. Jemand fragte ihn: Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden †, Klein sey? — was ihn eben zu dieser Frage veranlaßt hat; weiß man nicht. Vielleicht glaubte er, weil die Lehre Jesu in so viel andern Stücken von der Lehre der jüdischen Schule abgehe, so mögte er wol auch hierüber anders denken. Ihre Meinung war: Ein jeder Israelite hätte

* ΒΛΕΠΕΤΕ ΤΙ ΑΚΟΥΕΤΕ.

** ΒΛΕΠΕΤΕ ΠΩΣ ΑΚΟΥΕΤΕ.

† Οἱ σωζόμενοι. Das mag bey ihm geheißen haben: Die, so ins Reich des Messias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden.

te an dem Glücke des künftigen Lebens Theil. *
 Nun will er hören: Ob Jesus diesen Satz annehme,
 oder eine strengere Meinung habe? — Die Frage ließ
 sich nicht geradezu beantworten; und es konnte für die-
 sen und andere Zuhörer auch keinen grossen Nutzen ha-
 ben, wenn er sie auch geradezu beantwortet hätte. War
 es aber, wie es sich eben sowol denken läßt, die Fra-
 ge eines Menschen, den der Gedanke beunruhigt, es
 mögten bey so hochgehenden Forderungen des göttli-
 chen Befehles wenige selig werden; und trug er sie mit
 einer gewissen Aengstlichkeit vor (wie denn diese und
 ähnliche Fragen öfters von bekümmerten Gemüthern
 so vorgetragen werden) so konnte es eben so wenig zu
 seiner Beruhigung beitragen, wenn Jesus Ja oder
 Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Seligen be-
 stimmt hätte. Da würde seine nächste Frage gewesen
 seyn: Ob er mit darunter begriffen sey? Und er hät-
 te dann noch auf die Hauptsache, auf das einzige Mit-
 tel, sich dieser glücklichen Schaar einzuverleiben, gewies-
 sen werden müssen. Lieber wollte Jesus mit einmal
 ihn von dem, was Neugier oder Aengstlichkeit ihm ein-
 gab, weg, und auf eine für ihn und andere nützliche-
 re Betrachtung führen. Er kämpfet es, sprach er zu
 ihm und allen, daß ihr durch die enge Thür hinein-
 kommet. — Denn hier werden viele zu kurz kommen;
 selbst von denen, die sich etzige Mühe geben, dort-
 hin zu gelangen. Gott hat zu dieser Bestrebung eine ge-
 wisse Zeit gesetzt, so wie der Hausvater, wenn er Gä-
 ste erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt, und
 bereit steht, sie zu empfangen; wenn er aber lange ge-
 nug gewartet und niemand mehr kommen will, geht
 und die Thür zuschließt. Ihr, die ihr so unglücklich seyd,
 erst nach Thürschluß zu kommen, möget euch dann

* *Omni Israël erit portio in mundo futuro. Lightfoot, über
 Luc. XIII: 27.*

selbst anklagen, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr draussen stehen, und anklopfen, und dem Herrn des Hauses zurufen, er soll euch einlassen; — vergebens ihn an die alten Zeiten erinnern, wie ihr ehemals auch schon mit ihm gegessen und getrunken, und wie er euch besucht, und sich bey euch aufgehalten, und euch auf euern öffentlichen Plätzen zu Zuhörern gehabt. Dies wird er euch alles kurz beantworten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr jemals meine Freunde gewesen, oder mich so nahe angehen solltet; ihr mögt gehen, wohin ihr wollt. Leute, die lasterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dulden.“ — Dort wird euch euer eigen Unglück Klagen auspressen, und das Glück anderer Neid erwecken, wenn ihr einen Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Besitze der Glückseligkeit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Qual verstoßen sehet. Und noch qualender wird es seyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Israeliten waren, Einwohner der entferntesten Länder, an dieser Glückseligkeit eurer frommen Mitsodern Theil nehmen, mit ihnen gleichsam zur Tafel sitzen und ihres Umgangs genießen sehet. Denn es wird dort, bemerkt dieß! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt geht. Viele, die hier zu kurz gekommen, weil ihnen die Vorzüge, deren ihr Israeliten genossen, gänzlich mangelten, werden dort euch andern weit vorgezogen; viele hingegen, die hier die größten Vortheile, selbst in Rücksicht auf die Religion, genossen, denen nachgesetzt werden, die hienieden vernachlässigt schienen.

In dieser Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weise zu wissen verlangen konnte. Sie diente zu zweyen Absichten. Sie machte ihm und den übrigen das Bestreben nach dem göttlichen Reiche wichtig, und befreyte sie von dem Nationalvorurtheile, nach

welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt * ein vorzügliches Recht zu haben glaubten. Dies war insonderheit nothwendig. Denn in diesem Vorurtheile lag das größte Hinderniß ihrer Verbesserung. Sie hielten es für ungleich gewisser, daß sie, als daß auch die besten unter den Heiden, ** in das göttliche Reich kommen würden: Denn auch der schlimmste Israelite habe doch die Beschneidung und andere Nationalvorrechte; und mit denselben könne er viel eher selig werden, als der tugendhafte Heide; es sey denn, daß dieser ein Proselyt werde.

Jesus hatte seine Reise nach Jerusalem bis an die Gränzen des Gebiets Herodes fortgesetzt, sich aber immer noch in diesem Gebiete gesäumt, und zu verschiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Schon vor geraumer Zeit hatte der Ruf so vieler grossen Thaten ihn dem Landesfürsten verdächtig gemacht; und ob derselbe gleich von dem Irrthum, daß er der wiederauferstandene Johannes sey, nun befreyt seyn mußte, so sah er nichts destoweniger die Grösse dieses neuen Propheten eben so ungeru, als er die Unternehmungen Johannes gesehen. Er war aber zu klug, oder zu furchtsam, durch eine solche Gewaltthätigkeit, wie er an diesem verübt, sich auch an Jesu zu vergreifen; weil so das Volk zum Aufruhr wäre gereizt worden; und vielleicht hatte er auch jene über des Täufers Hinrichtung empfundene Gewissensbisse noch nicht ganz vergessen. Indessen hätte er es doch gern gesehen, wenn der Prophet sein Gebiet verlassen

* Reich des Mesias, künftige Welt, ewiges Leben, waren nämlich gleichgeltende Begriffe bey ihnen. Eine für sie, die Israeliten, ausschließender Weise bestimmte und zum Theil irdische Glückseligkeit, war es, was sie bey diesen Worten dachten.

** Wiewol sie glaubten, daß diese einß, ihrer Nation einverleibet, auch einigen Antheil daran haben könnten.

hätte; und um diesen Zweck zu erreichen, scheint es, er habe dieses Mittel gebraucht †: Er sey mit Pharisäern zu Rath gegangen, wie dieser Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denselben aufgetragen, sie sollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa als gefährlich vorstellen, und ihn zu bewegen suchen, sich freiwillig zu entfernen. Er wollte nämlich der Sache nicht gern das Ansehen einer Drohung geben. Diese Pharisäer, gleich andern ihres Ordens, verstanden die Kunst, sich einzuschleichen und zu verstellen. Mit der warnenden Stimme eines für sein Wohl besorgten Freundes, stellten sie ihm vor: In diesem Lande sey er nicht mehr sicher — er thue wohl, wenn er seine Abreise beschleunige. — Herodes sey ihm schon lange auffällig gewesen; nun hab er wirklich Anschläge auf sein Leben gemacht, und dergleichen.

Jesus sah die Absicht dieser Warnung vollkommen ein. Er kannte den Character und die Staatsklugheit Herodes, und die Gesinnungen der Pharisäer. Er wußte, warum man ihn so gern aus diesem Gebiet weg haben wollte. Da er nun ohnedies im Sinne hatte, seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, so begnügt er sich, seine gerechte Sache, die ihn völlig vor allem bösen Verdacht * schützen sollte, zu behaupten, und diesen Pharisäern zu zeigen, er wisse wohl, daß die Warnung nicht aus Freundschaft herrühre,

† Die Gründe dieser Voraussetzung findet man beym Grotius und Heumann, welcher letztere in seinen Rnthmassungen auch noch weiter geht, als man hier nicht hat gehen wollen.

* Nämlich als ob er einen Anhang suche und aufrührerische Unternehmungen im Sinn habe. Dies konnte der aramöische Fürst sich einbilden: Ob er gleich nachher, da er ihn zu Jerusalem zu sehen bekam, seine Gedanken änderte, und ihn für einen blödsinnigen fanatischen Menschen hielt.

und sie und ihre Obern zu Jerusalem keine bessere Gesinnungen gegen ihn hegten, als Herodes selbst. Geht, sprach er, zu dem listigen Fuchse zurück und sagt ihm: Ich merke wohl, warum es ihm zu thun sey; (daß er mich so nur zu erschrecken und aus seinem Gebiete wegzubringen sucht). Er habe weder Ursache sich vor meinem Aufenthalt in seinem Lande zu fürchten, noch ein Recht, mir denselben zu versagen; ich thue nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte; ich treibe Dämonen aus; ich sey mit wohlthätigen Heilungen beschäftigt; und von diesem Geschäfte werd' ich mich durch nichts abhalten lassen, bis die bestimmte Zeit verflossen sey; Sie sey es aber bald; nur noch wenig Tage seyen mir zu diesen Verrichtungen vergönnt, dann sey mein Ziel erreicht. — Doch so werd' ich auch diese wenige Tage nicht in seinem Lande zubringen; ich muß meine Reise nach Jerusalem fortsetzen und dort mein Amt niederlegen. — Es würde sich ja nicht wohl schicken, daß ein Drophet anderswo, als zu Jerusalem, uns Leben käme † — Und plötzlich nimmt er einen höhern strafenden Ton an: Ja du, Jerusalem, Hauptstadt des Landes, Jerusalem, du bist, die ihre Propheten zu ermorden und Gottes Gesandte zu versteinigen pflegt! Du wirst von dieser Gewohnheit auch iht nicht abgehen! Wie oft, o wie oft hatt' ich schon, du Mutter so vieler Kinder, sie alle um mich her sammeln, alle, gleich der sorgfältigen Henne, die über ihre Küchlein die Flügel verbreitet, bedecken und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet es nie geschehen lassen, daß ich euch diese Wohlthat erzeigen könnte. So laßt euch denn

† Eine nach Verdienen scharfe Satyre. Diese Pharisäer, die ihre Warnung den Schein der Freundschaft hatten geben wollen, müssen hören, daß er von ihnen und ihren Vorstehern eines gewissern Todes gewärtig sey, als von Herodes.

die Folgen gefallen: Seht, sie werden in den Staub gelegt und zur Wüste werden, euere Stadt und Tempel! Und werden, ich versichere euch, so lange eine Wüste bleiben, so lange meine Gegenwart euch entzogen seyn wird, bis eine Zeit kömmt, da euere Gefinnungen sich so gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem kommenden Messias, den ihr jetzt verkennet, werdet entgegenrufen: Heil ihm und Benedeyung, dem der kommt und die Herrlichkeit unsers Gottes mit sich bringt!

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem,

Erstes Capitel.

Heilung. Tafelgespräche. Parabeln.

Man hat Ursache zu glauben, Jesus habe nach diesen letzten Reden mit den Pharisäern sich wirklich aus dem Gebiet Herodes weggegeben und seine Reise fortgesetzt. * Es fielen auf der selben noch viel andere merkwürdige Reden und Thaten vor, deren Erzählung uns nach und nach zu den letzten und wichtigsten Auftritten seiner Geschichte führen wird. Je näher wir diesen kommen, je mehr sehen wir ihn bemühet, auch noch den kleinen Ueberrest seines öffentlichen Lebens mit Reden und Thaten zu bezeichnen. Und zu solchen gaben ihm sowohl seine Jünger und mitreisende Zuhörer durch Fragen und Anmerkungen, als auch die Pharisäer durch böshafter Tadel und verhängliche Fragen Anlaß.

* Seine eignen Worte: Jedoch ich muß heut und morgen weiter reisen, machen dieses wahrscheinlich.

Einer von diesen, ein angesehenener Mann und Mitglied des Synedriums, lud ihn an einem Sabbath, da man nach dem Gottesdienste zu gesellschaftlicher Mahlzeit zusammengieng, zur Tafel, und mit ihm andere Gäste, insonderheit Pharisäer. Dies geschah in einem Städtgen, wo er sich auf der Reise säumte, und wie gewöhnlich die Synagoge besuchte. Die Einladung hatte nicht die beste Absicht. Dies zeigte schon die tadelnsüchtige Aufmerksamkeit, womit man sein ganzes Betragen beobachtete. Vielleicht hoffte man bey dergleichen Anlässen, wo eber ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zweck zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an seinem Betragen zu beobachten, was einen Vorwand, ihn zu stürzen, an die Hand geben konnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren solche Versuche zu oft mißlungen, als daß sie ihn weiter an solchen Orten angreifen durften. In den Häusern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Partey beisammen waren, da schien der Sieg leichter, und, wenn es mißlung, die Beschämung wenigstens nicht so öffentlich.

Jesus mochte sich aufhalten wo er wollte, so hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfündig gemacht. Es mochte nun eine Synagoge, oder ein vornehmeres oder gemeines Haus seyn, so ließen solche sich gleich dahin bringen. Wer ihn zu sich lud und in sein Haus aufnahm, der mußte es sogleich auch Kranken und Nothleidenden öffnen. Und so bekamen die Pharisäer, sobald sie bey der Tafel saßen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelnsucht zu äußern. Ein Mann mit einer unheilbaren Wassersucht kam herein; mit dem guten Zutrauen, das so manchem schon geholfen hatte, stand er vor ihn hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und der Hülfe. Die Gäste

schwiegen; und gaben Acht, was Jesus thun würde. Sie wußten, daß er mehrmals an Sabbaten gehelet; aber seine Vertheidigung solcher Sabbatcuren war für sie noch nie so überzeugend gewesen, daß sie die Thorheit ihres Tadelö hätten einsehen können. Jzt war es nicht das Elend dieses Manns, was sie rührte; nicht der fröhliche Gedanke: Wie wenn er vor unsern Augen gesund würde! — nicht die Betrachtung, es sey wenigstens eben so unschuldig, diesem Elenden zu helfen, als sich bey der Tafel wohl seyn zu lassen —; das Herz blieb kalt und enge; nur der böshafte Witz war geschäftig, auf Vorwürfe zu denken, die man ihm machen wollte, wenn er sich heut ein Arzt zu seyn erlaubte. So verkehrt sieht der beleidigte geistliche Stolz die Dinge an. Jesus, als wär er unentschlossen, was er thun wollte, warf eine Frage auf, und ahnte so mit Fleiß die Gesetzgelehrte nach, die oft die seltsamsten Fragen erdachten, welche die gesunde Vernunft von selbst auflöst, und solche mit dem größten Ernste vortrug, nur um bey Erörterung derselben ihre Kenntniß der Gesetze oder Traditionen, worinn eigentlich die rabbinische Gelehrsamkeit bestand, zeigen zu können.

Darf man auch wol mit gutem Gewissen an einem Sabbate Menschen gesund machen? So lautete die Frage.

Zu dem Munde des Heilands war eine solche Frage eine Satyre: Und es scheint, sie merkten es, daß es eine war; denn sie antworteten nichts. Sonst wurden Fragen von dieser Art wirklich oft im größten Ernste vorgebracht, und, was noch schlimmer ist, gerade diese ward öfters von Gesetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet; nur mit der Ausnahme, wenn Todesgefahr vorhanden sey. —

Jesus sah die Pharisäer, insonderheit die Gesetzge-

lehrten von dieser Partey an, und schienen eine Antwort zu erwarten. Als keine erfolgte, nahm er, ohne ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Alles, was man ihn dabey thun sah, war dieß, daß er den Mann anrührte. Auf dies Anrühren hin ward er gesund.

Wiewol das Stillschweigen der Pharisäer schon ein Geständniß ihrer Verlegenheit war, so fügt er doch etwas zu seiner Vertheidigung bey, um allen Einwürfen, die sie ihm nachher machen mögten, vorzukommen. Er führt die Sache auf einen gewöhnlichen Fall des gemeinen Lebens zurücke. Würde wol jemand, sprach er, seinen Ochsen oder Esel, wenn er ihm des Sabbats auf der Weide in eine Grube oder Eisterne fiel, liegen lassen, bis der Sabbat vorbei wäre, würde er sich ein Gewissen machen, das Thier sogleich herauszuziehen? — Einer Anwendung hatte das Gleichniß nicht nöthig. Die pharisaischen Gäste beobachteten ein tiefes Stillschweigen.

Diese Mahlzeit ward auch durch andere Gespräche merkwürdig. Der Stille und Bescheidene war da unter Stolzen und Rangsuchtigen. Ein jeder nahm seinen Rang so genau in Acht, suchte so sorgfältig den Platz aus, den er seiner Würde, oder seinen Verdiensten angemessen glaubte, daß man sich wol keine ungleichere Gesellschaft denken kann, als Jesum unter so aufgeblasenen und auf ihre Ehre eifersüchtigen Herren. Er beobachtete sie; aber nicht so boshaft, wie sie ihn. Eine Lehre der Bescheidenheit konnte nirgends besser angebracht seyn. Er wendet sich an den, der zunächst bey ihm saß, und sagt ihm: Höre eine Regel der Klugheit und Bescheidenheit — Wenn du von jemand an ein Gastgebot geladen wirst, so setz dich nicht gleich obenan. Es mögte ein vornehmerer kommen, und dann würd es dir keine Ehre seyn, wenn

Der Gastgeb sich genöthigt sähe, dich zu erinnern, du sitzt nicht an dem rechten Platz, dieser oberste gehöre einem andern, und du ihm denselben dann einräumen müßtest; du sorgst besser für deine Ehre, wenn du gleich anfangs den untersten Platz einnimmst. Wenn der Gastgeb deine Bescheidenheit sieht und von freyen Stücken kommt, und dich weiter hinaufrücken heißt, muß dir das vor allen Gästen Ehre machen.

Man würde sich nicht genug in die Sitten dieser Leute versetzen, wenn man diese Erinnerung darum, weil sie eine bey uns überall angenommene Höflichkeits-Regel betrifft, für unwichtig halten wollte. Der Gesetzgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde sich selbst schänden, und der Religion etwas von ihrem Ansehen vergeben, wenn er vor Gemeinen und Ungelehrten nicht sogleich den Rang nähme; * unter ihnen selbst aber machte einer dem andern den Rang um so eher streitig, weil derselbe nicht eben, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau bestimmt war. Jesus zeigte, daß sie eben das, was sie am eifrigsten suchten, am meisten verfehlten, nämlich Achtung und Ehre. Der Fall, den er setzt, daß einer vom Gastgeb könnte beschämt werden, war wol nicht selten; vielleicht gab es eben an dieser Mahlzeit solche Beschämungen.

Er beschloß diese Sittenlehre mit einem Lehrspruche, welchen er oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Fehler, den er tadle, nicht nur in diesem, sondern auch in wichtigern Fällen seine Strafe mit sich führe, und die entgegengesetzte Tugend sich selbst be-

* Man sehe die Stellen nach, welche Lightfoot in h. 1. anführt: Eine lautet so: Jannæo Rege discumbente cum Satriapis quibusdam Persæ, accersitus Simeon ben Shetab, confedit inter Regem & Reginam. Interrogatus, quare? Respondit: In libro Ben Sira scribitur, exalta Sapientiam, atque illa te exaltabit & sedere faciet inter Principes.

lohne: Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, und ein jeder, der sich selbst erniedrigt, erhöht werden.

Es war eine alte, durch das Gesetz geheiligte Gewohnheit, bey gewissen Mahlzeiten * arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundschaftliche Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu versüßen. Diese schöne Gewohnheit, scheint es, sey zu den Zeiten Jesu im Abgang, oder gänzlich vergessen gewesen. Es sey nun, daß eben dies eine solche Mahlzeit gewesen, da bey dies hätte geschehen sollen, † oder daß bey dem Anblick des Ueberflusses an Speisen, und solcher Gäste, die des Ueberflusses gewohnt waren, Jesus die Betrachtung machte, wie viel schicklicher es wäre, wenn anstatt dieser, Arme und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden; er machte dem Gastgeb darüber Vorstellungen. Wenn du Lust hättest, eine Mahlzeit oder ein Abendessen zu geben, an welches du immer mit Freude könntest zurückdenken, so solltest du eben nicht deine reichen Freunde, Bettern, Baaren, oder reiche Nachbarn und Bekannte einladen; diese würden dich nur hinwieder zu Gast bitten. und du genötest nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre nicht mehr wahres Verdienst dabey, als wo man sich sogleich für seine Dienste bezahlt macht. Arme, Hungerige, besonders solche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern Verstummelte, Blinde, — die solltest du deine Gäste seyn lassen. Dafür würden Menschen dir danken, und Gott dich belohnen. Weil deine Gäste ausser Stand wären, dich hinwieder einzuladen, so würd' es dir bey der Auferstehung der Frommen desto reichlicher wieder vergolten werden.

* Z. B.: Bey Opfermahlzeiten; bey Mahlzeiten von den Sehenden u. s. w.

† Dies ist die Meynung des Herrn Michaelis.

Einer von den Gästen hörte ihm aufmerksam zu. Der Gedanke rührt ihn, wie glücklich Wohlthäter und Großmüthige in der künftigen Welt seyn würden. Ja, (fügt er bey) der wäre glücklich, der dies thäte; für die Mahlzeiten, die er hier den Armen gäbe, würd' er etne bessere in dem Reiche des Mesias finden. Glücklich, wer da mit an das grosse Freudenfest kommt!

Diese Anmerkung veranlaßte Jesum, den Gästen eine Parabel vorzutragen, die sich auf die Aehnlichkeit der Freuden im Reiche des Mesias mit einem bey dem freudigsten Anlasse gegebenen Gastgebot gründete. Sie ist in allen ihren Zügen treffend.

Es wollte jemand ein grosses Gastmahl rüsten, und lud viele Personen ein; schon frühe, damit sie sich darnach richten, und dann nicht durch Geschäfte abgehalten würden. Als die gesetzte Stunde kam, hieß er seinen Knecht noch einmal zu den Geladenen gehen, und sie bitten zu kommen, die Mahlzeit sey gerüstet, man könne gleich zur Tafel sitzen. Ungeachtet sie nun Zeit genug gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um sich zu rechter Zeit einzufinden, so stellten sie sich doch ißt so geschäftig an, als wenn die Einladung erst ißt käme. Nicht anders, als ob sie es verabredet hätten, dem Gastgeb den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüstet zu haben, entschuldigten sie sich, sie könnten nicht kommen. „Ich habe (sagt der eine) mich in den Kauf eines Ackers eingelassen, und muß gehen, denselben zu besichtigen; — ich lasse deinen Herrn bitten, mich für entschuldigt zu halten.“ — Und gieng auf seinen Acker. „Mir fällt es (sagt ein anderer) unmöglich, zu kommen. So eben hab ich mir fünf Paar Ochsen angeschafft, und bin im Begriff, sie zu beschen, und Proben damit zu machen. — Dein Herr wird mich für entschuldigt halten; ich lasse bey ihm abbitten.“ — Ein dritter sagt: „Er habe

sich verheyrathet und könne darum nicht kommen. „ — Der Knecht brachte die abschlägigen Antworten seinem Herrn zurücke. Dieser wird unwillig und befiehlt seinem Knechte, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüstet wäre, sogleich auf die Gassen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibes Schaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blinde, an Gliedern Verstümmelte, — in sein Haus kommen zu heissen, und zur Tafel zu setzen. Dies thut der Knecht, und zeigt dem Herrn ist an, es sey noch für mehrere Platz. So gehe (sagte der Herr) vor die Stadt hinaus, und wo du draussen auf der Strasse, oder an Scheidwegen, Arbeitlose oder Hungerige findest, so mach sie alle ohn' Unterschied in mein Haus kommen, nur damit die Zahl der Geladenen ersetzt werde; denn du siehst, daß ich nicht Willens bin, einen einzigen von diesen, wenn er nun schon noch käme, und mein Gast seyn wollte, an meine Tafel zu lassen. Lebhaftes Gemäld von dem Betragen der Juden bey der Auffoderung, sich zu der Glückseligkeit der Tage des Messias anzuschicken! So ungereimt das Betragen derer wäre, die auf alle Ausflüchte dächten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; so ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud sie ein. Es ist alles bereit (sagte er) der Messias mit seinem Reich ist vorhanden, ihr dürfet nur kommen und an demselben Theil nehmen. Allein anstatt sich zu dieser von ihnen selbst längst erwarteten Glückseligkeit anzuschicken, hatten sie sich gleichsam verabredet, die Tage des Messias und seine Gegenwart, diesen größten von allen Vortheilen, ungebraucht vorbey zu lassen. — Und dies scheint nicht nur von moralischem Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Messias würde gewährt haben; sondern auch von andern Vortheilen, die da-

mit begleitet gewesen wären. Denn wenn die Nation den Messias angenommen hätte, * so würde (ich will das wenigste sagen) auch ihr bürgerlicher Zustand sich verbessert haben; und was sonst nicht möglich war, möglich geworden seyn, nämlich, daß sie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glücklichste Verfassung gesetzt worden wären. Nun lag es freylich mit in dem Plane der Fürsichung, daß der Messias verworfen werden sollte, damit durch Zulassung eines kleinern Uebels ein größeres ** Gut erreicht würde. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Religion so genau verwebte Staatsverfassung betrachtet, von ihrer Seite die schlechteste Staatskunst von der Welt, daß sie ihren größten Wohlthäter und Herrn verwarfen. Und dafür sah es auch der Heiland selbst an. † Was aber für sie schon in zeitlichen Dingen, geschweige denn in höherer Rücksicht, der größte Nachtheil war, das war für diejenigen, die bey diesem Anlasse zur Theilnehmung an der von ihnen vernachlässigten Glückseligkeit eingeladen wurden, der größte Vortheil. †† Doch der prophetische Theil der Parabel be-

* Es ist eine erlaubte Wißbeierde, zu fragen: Was dann erfolgt wäre, wenn die Nation ihren Messias öffentlich angenommen hätte? Es ist doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geschichte sehen, was für Unglücksfälle nach der Verwerfung des Messias diese Nation betroffen, und als Strafverurtheilung darauf gefolget; so läßt sich wol mit Grund annehmen, daß in dem entgegengesetzten Falle diese Unglücksfälle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfassung sich eher verbessert, als verschlimmert haben würde.

** Nämlich ein größeres für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn sie ihn angenommen hätten, gewesen wäre.

† Er sagt Luc. XIX: 41. es würde zur Abwendung des bevorstehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn sie so glücklich gewesen wäre, die Zeit ihrer Heimführung (d. i. die Zeit, da der Messias kam,) zu erkennen, und sich zu Ruhe zu machen.

†† Dies wird in der Parabel dadurch zu verstehen gegeben, daß anstatt der vergebens eingeladenen Gäste von allen Orten her gemeine Leute ins Haus gebracht werden.

darf keiner weitem Auslegung, da man die Erfüllung aus der Geschichte weiß.

So lehrreich machte Jesus an dieser Mahlzeit seine Gespräche, ob es gleich im Anfang geschienen hatte, seine Feinde würden auch hier allen Nutzen seiner Gegenwart verhindern.

Das Wunderwerk, das er an diesem Orte verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl seiner Begleiter. Wenn sein Gefolge von Ort zu Ort sich so vermehrt hätte, bis nach Jerusalem, so würd' er zuletzt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen seyn. Jesus unterließ darum nichts, diejenigen zurücke zu weisen, von welchen er sah, daß sie doch nie seine Jünger, sondern eher seinen Absichten hinderlich seyn würden. Er redet den grossen Haufen an: Bedenket euch wohl, ob ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange jetzt keine Begleiter, als solche, die ich zu meinen Lernjüngern machen und als Apostel aussenden kann. Wer mich gern begleiten, und um mich seyn möchte, sich aber nicht entschliessen kann, aus den vorigen Verbindungen herauszugehen, seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, und noch dazu sein eigen Leben — aufzuopfern, (sich über alle diese Hindernisse seines Vorsazes wegzusetzen) der kann mein Jünger nicht seyn, (in dem Sinn, wie es diese wenige sind); und wer nicht Schande und Leiden auszustehen vermögend ist, und mit dem festen Entschlusse, sich diesen zu unterziehen, sich mir zur Gesellschaft anbeut, der kann mein Lernjünger nicht werden. Aber diesen Entschluß zu fassen, braucht es Ueberlegung. Es verhält sich damit eben so, wie wenn man ein anderes Werk von grossen Unkosten und Schwierigkeiten unternimmt. Welcher von euch ist so unbesonnen, daß, wenn er ein Haus bauen will, er nicht zuerst Zeit nehme, die Unkosten zu überschlagen, die

auf den Bau verwandt werden müssen, ob er solche zu bestreiten im Stand sey? Er wird nicht erst das Fundament zu dem Gebäude legen, und sich der Gefahr aussetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spotte der Nachbarn und Zuseher, die ihn einen Thoren nennen würden, der angefangen habe bauen, ohne zu wissen, wo er das Geld dazu hernehmen wolle. So ist auch wol kein König oder Fürst, wenn er gegen einen andern König in Streit ausziehen soll, so unbesonnen, daß er sich nicht mit seinen Rätthen Zeit lasse zu überlegen, ob er mächtig genug sey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrscheinlich sey, daß er mit zehntausenden einen Feind, der mit zwanzigtausenden im Anzug ist, werde schlagen können. Findt er dies unmöglich, so wird er, ehe der Feind vorhanden ist, Frieden auszuwirken suchen, und zu dem Ende Gesandte an ihn schicken. — Solche reife Ueberlegung, solches Abwägen der Kräfte, der Gefahren, des Vermögens, der Unkosten, wird erfordert, wenn jemand mein Schüler werden will; er muß es erst bey sich selbst ausgemacht haben, ob er im Stand sey, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun.

Meine Jünger müssen ein Salz seyn, das unter die Menschen ausgestreuet, und womit dieselben gleichsam durchwirkt werden. Nun ist Salz ein nützliches Ding. Sollte es aber Geschmack und Kraft verlieren, so wär es ja so viel als kein Salz; oder wie wollte man es wieder kräftig machen? Es taugt zu keinem Gebrauche mehr; man wird es auf die Gasse werfen. Eben dies wär der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; sie wären die unbrauchbarsten Leute von der Welt. — Wer Verstand hat nachzudenken, der denke nach!

Unter einem so zahlreichen Gefolge waren viele gemeine Leute, Zöllner, Personen von schlimmem Rufe,
die

die entweder grosse Fehler begangen, oder um ihres bey den Juden verhassten Berufs willen mit zu den Sündern oder Heiden gezählt wurden. Daß unter den Anhängern Jesu sich solche befunden, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, wie sanft und einladend sein Betragen war, insonderheit gegen Leute, die sich zu bessern Lust bezeigten; wie abschreckend und grausam hingegen jüdische Geistliche mit solchen umgiengen; und wie wahrscheinlich es ist, daß Leute, die, mehr unglücklich als lasterhaft, in Ausschweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben und leichter zur Tugend zurückzuführen sind, als andere, welche viel zu gut von sich selbst denken, als daß ihnen an Selbstverbesserung der Sinn kommen sollte. Kein Wunder, daß Jesus mit Leuten von der erstern Art viel lieber umgieng, und daß auch diese sich lieber bey ihm einfanden. Wirklich bestanden zuweilen seine besten Zuhörer aus solchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die pharisäischen Gelehrten seinen Umgang mit solchen Personen angesehen. Er hätte sie als Zuhörer immer noch dulden mögen; aber daß er sich, wie sie sagten, gemeint mit ihnen machte, in ihre Tollbuden gieng, sich vor ihnen zu Gast bitten ließ, u. dgl. das kam ihnen anstößig, und einem Israeliten, geschweige einem Propheten, unanständig vor. — Seht doch, hieß es, wie der Mann sich so gar nichts daraus macht, mit dem verworfnen Vöbel umzugehen! — Sie glaubten, sie könnten ihm keinen grössern Schandstreck anhängen, als wenn sie so von ihm redeten; er aber bewies, daß eben dies der Absicht seiner Sendung am gemässesten sey. Ich mögte euch nur fragen, ob jemand, der eine Herde von hundert Schaafen hätte und eins derselben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Weide zurücklassen, dem verlornen nachgehen, und es so lange suchen würde, bis er es fände? Und wenn er

(Geschichte Jesu. II. Band.) K

es gefunden hätte, ob es nicht mit Freuden auf seine Schultern nähme, es zu der Herde zurücktrüge, und daheim seinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen sagen würde: Seht, wie glücklich ich bin! Ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! — Glaubet mir, wenn auch nur Ein Mensch, der lasterhaft gelebt hat, wieder zu sich selbst kommt, und sich bessert, man hat in dem Himmel grössere Freude darüber, als über das Nicht-Verirren von neun und neunzig Gerechten, die freylich auch Gott und Engeln lieb sind, aber eben darum, weil sie nicht erst dem Verderben müssen entrissen werden, keinen so ausserordentlichen Anlaß zur Freude geben. — Oder ich frage euch: Würde nicht ein armes Weib, das zehn Drachmen * in ihrem Vermögen hätte, wenn es eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren, alle Winkel durchspüren, bis es sie gefunden hätte? — Und wenn es sie gefunden, ihre Freundinnen und Nachbarinnen rufen, es ihnen erzählen, und sich glückwünschen lassen, daß sie die verlorne Drachme wieder gefunden? ** Glaubet mir: So groß ist die Freude, die Engel Gottes darüber bezeigen, wenn auch nur Ein verführter Mensch auf den Weg der Tugend zurückkehrt.

Ein Mann (fuhr er fort) hatte zween Söhne. Der jüngere sprach zu dem Vater: Vater! Gib es mir heraus, was ich einst zu erben hätte; ich will damit handeln. *** Der Vater theilt sein Vermögen unter sie; der ältere läßt seinen Theil in väterlichen Händen und will noch nichts eigenes. † Der jüngere hingegen, der sich auf einmal im Besiz eines grossen Vermögens sah, denkt, er könne in dem Hause seines Vaters nicht frey

* Eine Drachme galt ungefähr drey Groschen.

** Es ist in den kleinen Umständen dieser beyden Gleichnisse eine unveraleichliche Anmuth.

*** Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung des Grotius. † Dies zeigt sich aus dem Verfolg der Parabel.

genug damit umgehen; macht sein Geld zusammen, und reist in die Fremde. Hier läßt er seinen Litten freyen Lauf, und lebt so unnützig und wollüstig, daß es ihn in kurzem sein ganzes Vermögen kostet. Er hatte eben das wenige Uebrige auch noch vollends aufgezehrt, als eine schreckliche Hungersnoth in dasselbe Land kam. Jzt fieng er an, Mangel zu empfinden; es kam so weit mit ihm, daß er einem Einwohner seine Dienste anbot, die niedrigsten Dienste, wenn er ihm nur dafür zu essen gäbe. Der hieß ihn auf seine Hüter gehen und den Schweinen hüten.* Hier hått' er nur so gern sich mit den Eicheln gesättigt, welche die Schweine fraßen; er konnte aber auch so seinen Hunger nicht stillen. Einsam und verlassen denkt er seinem Zustande nach. Der Sion kommt ihm an seines Vaters Haus. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater! Und diese haben alle Brod im Ueberfluß. — Ich will heim zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater! Ich habe mich an Gott und an dir versündigt: Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; — laß mich nur wie einer deiner Tagelöhner seyn. Sogleich bezieht er sich auf den Weg und reiset zu seinem Vater. Er war noch weit von Hause, als ihn der Vater schon erblickt und erkennt. Voll Mitleiden läuft er ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn auß zärtlichste. Der Sohn sagt zu ihm: Vater! Ich habe mich an Gott und an dir versündigt und bin nicht werth, dein Sohn zu heißen. — Bringet (rief der Vater den Knechten) das vornehmste Kleid heraus, und leget es ihm an. — Stecket einen Fingerring an seine Hand; diese Ehre gebührt meinem Sohne. — Bringet Schuhe, daß er sie anziehe. — Nehmt unser fettestes Kalb, und

* Ein Umstand, der nicht vergebens angebracht ist. Die Juden hatten vor Schweinen und Schweinhütern einen Abscheu. Dies zeigte also, wie tief dieser Mensch heruntergekommen.

schlachtet es; heute halten wir Mahlzeit und sind frohlich. Denn seht da! Dieser mein Sohn! Er war todt; aber er ist wieder lebendig! Verloren war er; aber er ist wieder gefunden! —

Der ältere Sohn war auf dem Felde bey den Arbeitern und kam jetzt heim, und hört, da er sich dem Hause nähert, Musik und Freudenstimmen. Er stund an, rief einen Knecht, und fragt, was dieses neues wäre? Dein Bruder, sagte der Knecht, ist heimgekommen. Sogleich ließ dein Vater vor Freude, daß er ihn gesund wieder bekommen hat, das beste Kalb schlachten und eine Mahlzeit rüsten. Dies verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht ins Haus hinein, um an der Freude Theil zu nehmen. Da gieng der Vater heraus, und sucht ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Er konnte sich nicht enthalten, dem Vater Vorwürfe zu machen: So manches Jahr (sprach er) hab' ich, wie ein Knecht, dir gedient; ich habe mir nichts Eigenes angemasset und deinem Willen nie zuwider gehandelt; aber mir hättest du nur nie ein Böckgen gegeben, daß ich mit meinen Freunden eine kleine Mahlzeit hätte halten können; — ihm aber, deinem andern Sohne, der dein Haab und Gut unter Huren verschwendet hat, — ihm lässest du, so bald er kommt, das beste Kalb abschlachten. — Der Vater erwiedert: Mein Sohn! Du bist allezeit bey mir; du hast es so gut, wie ich selbst. — Alles, was mein ist, ist dein. * Du solltest eben das für dein Glück halten, daß du so bey mir leben kannst. Und das war doch wol auch eines Freudenfestes werth, daß dieser dein Bruder, †

* Da der jüngere Sohn seinen Erbtheil weg bekommen, der ältere aber den seinen beym Vater stehen lassen, so war nun im eigentlichsten Sinn' alles, was der Vater hatte, sein. Wenn er des Vaters Vermögen aufnete, so aufnete er sein eigenes.

† Dieser ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht Bruder nen-

Der todt war, wieder lebt, der verloren war, sich wie-
der gefunden hat.

Ich müßte meinen Lesern wenig Empfindung zu-
trauen, wenn ich von der Schönheit dieser Parabel
viel sagen wollte. Das Charakteristische, das Empfind-
same, und die edle Einfachheit der Erzählung, müssen sich
selbst empfehlen. Ueber die Deutung ist nicht viel an-
zumerken. Die allgemeine und bekannte, welche unter
dem Vater Gott, und unter den beiden Söhnen die
guten oder gutgebliebenen auf der einen, und die so
böse gewesen, aber sich nun bessern, auf der andern
Seite versteht, stimmt mit dem Zweck und Inhalt
sehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch
nur als ein zur Nachahmung vorgestelltes Beyspiel der
Güte und Nachsicht gegen Sünder, die sich zur Bess-
ferung anschicken, nehmen wollte, man würde sie schon
so lehrreich, und in Rücksicht auf das, was dazu An-
laß gegeben, zweckmäßig finden.

Ich hoffe nicht, daß jemand solcher Parabeln mü-
de seyn werde. Es folgen mehrere; und mir dünkt,
sie können, so nach einander gelesen, auch diesen Nu-
ßen haben, daß sie uns mit der Lehrart Jesu bekann-
ter machen. Wodurch hält' er die Aufmerksamkeit der
Jünger besser unterhalten, ihrem Verstand und Her-
zen mehr Nahrung geben können, als durch solche Er-
zählungen? Sie unterscheiden sich von der Fabel da-
rin, daß sie nichts Wunderbares haben, sondern so,
wie sie da erzählt werden, sich zugetragen haben kön-
nen, auch vielleicht wirklich sich mehrmals zutragen.
Sie machen die Schönheit oder Schändlichkeit gewis-
ser Gesinnungen schon dadurch sehr anschaulich, daß
sie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte Handlung

nen mögen: Als aber dieser dein Sohn ic, Der Vater
weist ihn zurecht; er saut nicht: Dieser mein Sohn, son-
dern dieser dein Bruder. —

vorstellen, wo das, was man empfehlen oder misra-
then will, wirklich öfters zu geschehen pflegt; und um
diese Handlung zu beleben und interessant zu machen,
verschiedene kleine Umstände mit anführen, die aber al-
le zweckmäßig sind. Eine bloße menschliche Handlung
mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kennt-
niß des menschlichen Herzens, läßt tiefer auf den
Grund einer Tugend oder eines Lasters sehen, als al-
les, was in allgemeinen Sätzen davon gelehret würde.
Diese Handlung darf auch darum eben nicht weit her-
geholt, sie kann aus den gewöhnlichsten Situationen
des Lebens entlehnt seyn. Dieses nimmt ihr nur des
so mehr den Schein der Erdichtung, * und giebt ihr
einen Grad von Wahrscheinlichkeit, der mit der Wahr-
heit selbst verwechselt werden kann. Im Grunde war
es gleich viel, ob gerade dies, was der Heiland erzähl-
te, oder etwas sehr ähnliches sich zugetragen. Es hät-
te wol an wirklichen Beyspielen nicht gefehlt, dabey er
Zeit und Ort und Personen hätte nennen können, wenn
dies zu dem Zweck nöthig gewesen wäre. — Manchmal
enthalten diese Handlungen nicht nur Beyspiele, **
die man nachahmen muß; sondern zuweilen zeigen sie
auch, was man sich von der göttlichen Art zu verfab-
ren für einen Begriff machen müsse †. Anderemale
sucht er aus der Art, wie die Menschen in gewissen
zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegen, begreif-

* In der Fabel, und zwar in der äsopischen (von welcher
man den Begriff einer Fabel zu abstrahiren pfleget) bleibt
die Erdichtung und das Wunderbare immer auffallend;
da nämlich die meisten Handlungen aus dem Thierreiche ge-
kommen sind. Mit den Parabeln unsers Herrn verhält es
sich anders; sie stellen meist nur etwas dar, das sich wirk-
lich so, wie es erzählt wird, zugetragen haben könnte. Man
sehe auch in dem Anhang zur Lebensgeschichte Jesu, den Ab-
schnitt: Von den Parabeln.

** Wie in der Parabel von dem Samaritanen, und andern.

† Z. B. In der nächst vorhergehenden Erzählung.

lich zu machen, wie man, nach denselben Regeln, in wichtigern Fällen zu Werk gehen müsse. Von letzterer Art ist die Parabel, worinn er seinen Jüngern, in Gegenwart einiger Pharisäer †, zeigte, wie man seine zeitlichen Güter so anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu genießen hätte:

Ein gewisser Mann, der sehr reich war, hatte einen Hausverwalter, welchem er die Besorgung seiner Einkünfte gänzlich überließ. Von diesem ward ihm aus sichern Anzeigen hinterbracht, er gehe mit seinem Haab und Gut verschwenderisch um. Er ließ ihn rufen, und gab ihm den Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müssen; gib Rechnung von deiner Haushaltung. Dir werd ich weiter nichts anvertrauen. Der Haushalter konnte nicht hoffen sich zu rechtfertigen; gewiß, er würde sein Amt verlieren, dacht' er ist nur darauf, wo er künftig seinen Unterhalt finden könnte. Was soll ich anfangen? Der Verwaltung werd' ich entsetzt. Feldarbeit verrichten, um mein Brod zu verdienen, steht einem Mann übel an, der so lange der Bequemlichkeit gewohnt war ††. Betteln zu gehen schäme ich mich. — Es fällt mir bey, was ich thun kann: Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, will sie mir so zu Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, sie mich doch gern in ihr Haus und an ihren Tisch aufnehmen. — Sogleich läßt er seines Herrn Schuldner einen nach dem andern vor sich kommen, und redet mit ihnen: Ich soll, sprach er zu dem ersten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? — Hundert Tonnen Oels,

† Dieses ist wegen des Verfolgs zu bemerken.

†† Auch hier sieht man den richtigen Beobachtungsgeist des Heilandes. Solche Leute, wie dieser, ergeben sich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn sie diese einmal missen müssen, so sind sie unglücklich.

sagte dieser. Sogleich nahm der Verwalter des Schuldners Handschrift hervor, worinn diese Summe stand: Nimm hier deine Handschrift zurück (sprach er), und schreib eine andere. Setze die Schuld auf fünfzig Tonnen. Das übrige soll dir geschenkt seyn. Dann fragt er einen andern, wie hoch seine Schuld sich belaufe? — Auf hundert Malter Weizen, sprach dieser. Gut, versetzt er, zwanzig setzen dir geschenkt; da hast du deine Handschrift, schreib eine auf achtzig Malter: So macht er es allen Schuldnern seines Herrn, die ihn von dieser Etund' an für ihren größten Wohlthäter ansahen. Als der Herr es erfuhr, da die Sache nicht mehr zu ändern war, so konnt' er, ob er gleich so viel dabei einbüßte, sich nicht enthalten, den Einfall seines ungetreuen Haushalters, bloß um der Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findet es sich, daß Weltmenschen viel klüger handeln und ihren zeitlichen Vortheil besser in Acht zu nehmen wissen, als die ihren ewigen, von denen man als von Erleuchteten glauben sollte, sie könnten ihr wahres Glück unmöglich verfehlen. — Ich will euch auch eine solche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr eitele Güter besizet, so wendet sie an, euch aus denselben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende so verdient zu machen, daß wann ihr sterbet, sie euch zur Dankbarkeit hinwieder an den Gütern, die sie an dem Orte der Seligen genießen, Theil nehmen lassen. Geben ist doch immer seliger als empfangen. * Wer das Kleine gewissenhaft besorgt, der wird auch das Große gewissenhaft besorgen; wer hingegen im Kleinen untreu und gewissenlos ist, der wird es auch im Grossen seyn. Habt ihr nicht einmal mit diesen euren eiteln Gütern als getreue Verwalter umzugehen gewußt, wie

* Dieser Ausspruch des Heilandes, der Geschichtb. XX. angeführt wird, wiewol er nicht in den Evangelien steht, läßt sich hier schicklich einschalten.

werdet ihr tüchtig seyn, Güter von höhern Werth, wahre himmlische, zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung dessen, was nicht euer eigen, sondern nur anvertraut war, untreu * gehandelt, wie werdet ihr der eigenthümlichen Güter, mit deren Besitz wahre Glückseligkeit verbunden ist, gewürdigt werden? Wird euch Gott zu Verwaltern dieser höhern Güter machen, da ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu gewesen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten müssen; nun kann aber kein Knecht zweien Herrn zugleich dienen; er würde den einen hassen, und den andern lieben, dem einen getreu seyn, dem andern nicht. Unmöglich könnet ihr dem wahren Gott, und dem Göze des Reichthums zugleich dienen.

Man hat in der Parabel, die diesen Betrachtungen vorgeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie verschwinden aber sogleich, wenn man nur die Sache, die der Heiland vor Augen hat, mit dem Bild oder der Parabel zusammenhält. Gott hat dem Menschen eine Portion zeitlicher Güter anvertraut; er hat ihn

* Der Heiland nennt hier untreu handeln, es so machen, wie der Verwalter es zuerst machte, nämlich seine Güter wollüstig verschwenden. (Denn sein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldner nachließ, kommt hier nicht als Untreu, sondern als Klugheit in Betrachtung. Freylich war es in diesem besondern Fall auch Untreu; aber was demselben in dem Gleichniß entspricht, nämlich, das Seine zum Besten der Armen anwenden, das ist wahre Klugheit; so wie es bey dem Verwalter falsche Klugheit war.) Nun scheint es, der Herr rede besonders mit solchen Jüngern, die vorher im Zöllner-Verufe gestanden, mithin etwas, das ihnen anvertraut war, zu verwalten gehabt, sich aber auch der Untreu — eben wie jener Hausverwalter — schuldig gemacht haben; wie denn eben deswegen die Zöllner in dem schlimmsten Rufe waren. Nun will ihnen Jesus zeigen, wie sie diese ehemalige Sünde einigermaßen wieder gut machen, und aus ihrem übrigen Vermögen sich um Arme und Dürstige verdient machen könnten, um so an den Gütern der zukünftigen Welt desto eher Antheil zu haben.

zum Verwalter darüber gemacht; oder der Mensch steht in einem Beruf oder Amte, wobey ihm manches anvertraut wird, für dessen Verwaltung er Rechenschaft geben muß: diese sind also nicht seine eigene, sondern fremde Güter. Nun findet sich, daß er mit denselben übel haushalt und sie zur Befriedigung seiner Luste mißbraucht, anstatt daß er sie getreulich besorgen sollte. Er soll igt von seiner Haushaltung Rechenschaft geben; er wird von derselben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, ist besonders die Annäherung des Todes. * Der Mensch, seiner schlimmsten Haushaltung sich bewußt, denkt nach, was er thun soll, damit er irgendwo Zuflucht finde; und geräth auf den Gedanken, weil es noch Zeit sey, von den zeitlichen und zum Theil mit Unrecht erworbenen Gütern einen solchen Gebrauch zu machen, (zumal in Fällen, wo keine eigentliche Wieder-Erstattung mehr möglich ist,) daß er sich dadurch Dank erhole bey **Armen und Dürftigen**. Gott sieht es gern, wenn **der Mensch auf diesen Gedanken kommt**; er hatte ihm ja eben zu dem Ende Güter anvertraut, damit er durch Mildthätigkeit sich um andere verdient machte. Nun thut er's, er wendet sein Vermögen, welches ihm bald sollte genommen werden, doch auch noch, obgleich späte, zum Besten seiner Nebenmenschen an, und erwirbt sich bey Armen und Unglücklichen so viel Dank, daß er nun hoffen darf, einst desto eher mit an den Ort zu kommen, wo ihnen die **Widerwärtigkeiten dieser Zeit** ersetzt werden.

Und so verstanden auch die Pharisäer, die zuhörten, diese Parabel: Aber sie spotteten über den Rath: Sich aus zeitlichen Gütern Freunde zu machen, — sie hielten diese Sittenlehre für ungereimt und über,

* Das zeigt sich aus den Worten: Damit sie euch, wann ihr sterbet u. s. w.

trieben. Sie war von ihrer Art zu denken weit genug entfernt. Liebe des Reichthums war zu tief in ihren Herzen, als daß sie sich sollten bereben lassen, das klügste sey, wenn man sich aus dem Reichthum Freunde für die Ewigkeit mache. Diese Sittenlehre mögte auch wol igt noch Pharisäer antreffen, die sie verlachten. Jesus sprach zu ihnen: Ich kenne euch, ihr sendt, die ihre vermeinte Frömmigkeit zum Muster nehmen, nach deren sie andere beurtheilen, und eben darum Vorschriften verwerfen, die mit ihren Gesinnungen so gar nicht übereinstimmen. Doch ihr möget immer in euern und anderer Menschen Augen gerecht seyn. Gott kennt euere Herzen, er urtheilt anders von euch; ihm ist das gerade am verhaßtesten, was sich in den Augen der Menschen den größten Schein von Heiligkeit und Verdienst giebt. Wisset, es ist igt eine Zeit, wo bey denen, die ins Reich des Mesias kommen wollen, eine ganz ungewöhnliche Anstrengung erfordert wird. Was so lange von Mose und den Propheten vorher verkündigt worden, — worauf ihre Aussprüche und Verheißungen alle zielten, das ist nun einmal da. — Von igt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmlische Reich nicht mehr bloß von weitem angekündigt, sondern als gegenwärtig angeboten, und, wie wann um einen Preis gestritten wird, geschieht igt eine allgemeine Auffoderung, daß wer an demselben Reiche Theil haben wolle, sich alle Mühe gebe und den Zugang in dies Reich gleichsam mit Gewalt öffne. Weit entfernt, daß auch nur eine von den stitlichen Foderungen des Gesetzes zurückbleiben dürfte, sie müssen alle ohne Ausnahm von dem, der in dies Reich zu kommen verlangt, befolgt werden. Eher mögten Himmel und Erde ins Nichts zurückefallen, es auch nur ein einziges dieser Gebote

kraftlos werden könnte. Macht daraus den Schluß auf euere Tüchtigkeit zum Reiche des Mesias. Auch das strengste, was ich je behauptet habe, auch das, was euch am anstößigsten vorkommt, muß dem Buchstaben nach erfüllt werden. So bleibt es i. B. bey meiner Behauptung: Ein jeder, der sein Weib von sich läßt und eine andere heyrathet, ist ein Ehebrecher. — Und: Ein jeder, der eine von ihrem Mann verstoßene heyrathet, ist ein Ehebrecher.*

Ich hatte von Anwendung der Reichthümer geredet. Höret, was ich euch zu erzählen habe: — Es lebte ein reicher Mann,** der sich fürstlich in Purpur und Boffus kleidete, täglich kostbare Tafel hielt, und sich alle Lustbarkeiten erlaubte. An demselben Orte war aber auch ein sehr armer Mann, er hieß Lazarus, † der mit seinem elenden und kranken Körper lange Zeit vor der Pforte seines Palastes lag, und gern auch nur mit den Brosamen, die von des Reichen Tafel fielen, seinen Hunger gestillt hätte. Den

* Der Heiland kann hier einen besondern Grund gehabt haben, warum er eben diese Beispiele anführt.

** Folgende Anmerkung des Herrn Michaelis verdient Uebersetzung: „Die Erzählung von dem reichen Manne, enthält
 „ wol nicht eine allgemeine Moral, sondern geht persönlich
 „ auf die Familie des Hannas, und auf seine fünf Söhne.
 „ Denn den reichen Mann, der fünf ihm gleiche Brüder
 „ hatte, die Mose und den Propheten nicht glaubten, und,
 „ wie es scheint, keine zukünftige Welt befürchteten, wird
 „ man in der jüdischen Geschichte kaum misgennen, wenn
 „ man an Kaiphas, den Tochtermann des Hannas, und
 „ an die fünf Söhne des Hannas, (Joseph. Alterth. XX.
 „ S. 1.) denkt, die das Hohenpriesteramt nach und nach be-
 „ liebet haben, dabey aber insgesamt vom Glauben Ged-
 „ ucker waren.“ Einl. in die Schrift. des N. B. 2. Th.
 S. 1186.

† Sollte Christus vielleicht wirklich auch auf eine gewisse Person deuten? — So würde die Benennung des Armen auch den Reichen kenntlich gemacht haben. Nach einiaert Handschriften hat er auch seinen Namen und heißt Timives.

ließ man unversorgt, unbesorgt von Menschen, daliegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um seine Geschwüre zu lecken. Indessen trug sich zu, daß der Arme starb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht ward, um an dem Freudenfeste der Väter, zunächst bey Abraham, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit starb auch der Reiche und bekam ein standmäßiges Grabmal.

Aber dort in der Unterwelt fühlt' er unerträgliche Weis; und da er einmal auffah, erblickt er von Ferne Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus ihm nächst an der Seite. Er kennt und erinnert sich des ehemaligen Zustands. O Vater Abraham! * (rief er) hab mit mir Elenden Mitleiden und sende Lazarus zu mir hinüber. Wögte er nur seinen Finger ein wenig mit Wasser benetzen, und meine nach Kühlung lechzende Zunge berühren! Denn ich leide unausstehlich in diesen Flammen. So wünscht er sich igt Lazarus zum Freunde gemacht zu haben: ** Aber er konnte ihn an keine ihm erzeugten Wohlthaten erinnern. . . Abraham gab ihm dies zu verstehen. Sohn! (unglücklicher Nachkömmling!) Lay es dich nicht befremden, daß ihr beyde igt in so verschiedenem Zustande send. Erinnerere dich, daß einst die Reihe, glücklich zu seyn, an dir war. Dort in jenem Leben genoffest du dein Irdisch-Gutes; du verlangtest nichts anders, und bist darum selbst Schuld, daß du, nachdem dieses vorden ist, nichts besseres hast. Lazarus hingegen hatte damals seine böse

* So läßt ihn der Heiland drey mal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Mund, und bildeten sich auf ihre Abstammung von demselben nicht wenig ein.

** Man führt dies darum an, um die Leser zu erinnern, daß dieser Theil der Parabel sich eben auf dies bezieht, was der Heiland vorher gesagt: Man solle sich aus dem eiteln Mammon Freunde machen.

Zeit. Nun ist es umgekehrt: Er findet Trost und Er-
 satz für seine Widerwärtigkeiten; du leidest Schmerzen.
 Ueberdies findt zwischen uns und euch keine Gemein-
 schaft Statt, daß wir zu einander kommen könnten.
 Ein weiter und undurchdringlicher Zwischenraum scheidet
 uns, und macht es eben so unmöglich, daß ihr an un-
 serer Seligkeit Antheil nehmen, als daß wir zu Ein-
 derung euerer Pein etwas beitragen könnten. Nun
 erst sah er sein Elend und dessen Ursache ganz ein. Hätt'
 ich dieß schon in dem Leben gewußt! dacht er; und
 sprach weiter: So bitt' ich dich wenigstens, Vater Abra-
 ham! daß du Lazarum wieder auf Erde in meines Va-
 ters Haus sendest; ich habe fünf Brüder, die so leben,
 wie ich lebte. Es würde nur meine Pein vermehren,
 wenn sie auch in diesen quaalvollen Ort kommen sollten.
 Laß sie durch ihn warnen, und ihnen sagen, was hier
 auf sie wartet. * — Sie haben (antwortet Abraham)
 die göttlichen Schriften, die es ihnen deutlich genug
 sageth: *Wägen* sie diesen Gehör geben! — Nein,
 (sprach der Begeinigte,) sie lassen sich durch diese nicht
 belehren: aber wann ein Todter auferstünde und zu ih-
 nen käme und ihnen erzählte, wie es hier wäre, dann
 würden sie erschrecken, und sich bessern. Im gering-
 sten nicht! (sprach Abraham.) Wenn sie ihren gött-
 lichen Schriften nicht Gehör geben, so würden sie sich
 eben so wenig zur Besserung anschicken, wenn einer
 von den Todten aufstünde, und ihnen predigte.

Ein stärkeres, schreckenderes Gemählde vom Zu-
 stand nach dem Tode findt man nirgends, so oft auch
 Jesus und seine Apostel auf diesen Punkt zu reden kom-
 men. Der Hauptgedanke ist dieser: Reichthum und
 Ueberfluß ohne Menschenliebe und Wohlthätigkeit, macht
 in Zukunft unglücklich. Wenn die vermeynte Glück-

* Dies scheint in der That der Meinung, daß Jesus Säu-
 ducher im Auge habe, günstig zu seyn.

seligkeit auf Erden hin ist, woher soll plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zustand, darinn sie sich von allem, was ehemals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die Seligkeit besteht, gar nicht aufgelegt findt. Und weil nach dem Tode (nach der Vorstellung der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen Statt finden, so können diese wol nicht anders als schmerzhaft und quälend seyn. Armuth hingegen, bey einem gelassenen Gott, ergebene Herzen, macht eben darum himmlischer Glückseligkeit fähig, weil sie nichts irdisches hat, womit sie sich betören und des Bessern darüber verlustig werden könnte. Und was ist überdies der Fürsorgung anständiger, als daß dem Lazarus ein Ertrag geschehe und der Reiche es empfinden müsse, daß Reichthum nicht selig macht, und Hunger und Geschwüre am Ende nichts schaden konnten? Und wie schön entsprechen die beyden Austritte einander: Hier Lazarus draussen vor der Pforte liegend, höchstens etwa mit einem Stückgen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und besucht: Der Reiche im kostbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Lustbarkeiten. Dort Lazarus zunächst bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Ueberflusse von Seligkeit: Der Reichgewesene vor unausstehlicher Hitze sich nach einem Tröpfgen Wasser sehneud, in einer Stellung; darinn er des andern festliche Freuden von weitem erblicken kann. Vom Reichen steht nicht, daß er dem Lazarus gar nichts habe zukommen lassen, aber eben so wenig, daß er mildthätig Segen ihn aemessen; und das hätte doch mit in die Geschichte gehört; denn hätte er sich ihn zum Freunde gemacht, * so wäre (scheint es) die Kluft durchdring-

* Man muß hier immer auf die vorige Parabel zurück sehen.

lich gewesen, und Lazarus hätte ihn in die Häften der Seligen aufnehmen können.

Aber hätte es denn wirklich nichts genutzt, Lazarum zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu senden? Ich denke mit Abraham, es hätte nichts genutzt. So wenig als ein Herodes sich gebessert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten lassen, sey von Todten auferstanden, * so wenig würden sich diese gebessert haben. Oder würden sie Lazaro, den sie lebend nicht höher achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, ist so leicht den Zugang in ihre Zimmer vergönnt haben? Er hätte wol, um dieses zu erhalten, in einer andern Gestalt und Aufzug, nicht mehr als Lazarus, kommen müssen; dann aber wäre ja die Sache auch schon um so viel unwahrscheinlicher gewesen. Ueberdies denkt Abraham richtig, wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder bestätigt glaubt, kein Gehör gebe, sey auch nicht aufgelegt, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch eingestehen müßte, seine Denkensart und Sitten zu verbessern.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Da Jesus sich einst die Menge von Hindernissen vorstellte, die seine Jünger bey Bekanntmachung der Lehre, die er ihnen anvertraut, antreffen würden, besonders sittliche Hindernisse, böse Beispiele und Aergernisse, wo durch viele von Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die sie schon angenommen, zurückscheucht werden würden, so machte er ihnen folgende Vorstellung:

Es

* Oder auch, so wenig die Auferweckung des wirklichen Lazari die Denkensart der Feinde Jesu ändern konnte. —

Es läßt sich unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anstoß finde, daß nicht böse Menschen andere, die sie sonst annähmen, verführen; es wäre wider die Freyheit des Menschen, wenn dies gewaltsam verhindert würde, und wider den Lauf der Dinge; — aber weh dem, der so die Ausbreitung und Wirkung des Evangeliums verhindert! Es wär' ihm besser, er würde, gleich den schlimmsten Missethättern, an einen Mühlstein gebunden, ins Meer versenkt *; sein Gedächtniß würde mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur Einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit zu verführen sich untersteht. Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht verführt werdet, und nicht selber verführet. Sollte aber dein Bruder und Glaubensgenosse sich (durch verführende Reden oder Beispiele) an dir versündigen, so mach ihm Vorstellungen, — und wenn er seinen Fehler sieht und bereut, so verzeih ihm; ja wenn er des Tages siebenmal dich beleidigte, und eben so oft zur Erkenntniß seines Fehlers sich bringen liesse, denselben gestünde und Besserung verspräche, so verzeih ihm.

Ein banger Gedanke für die Jünger, daß sie von allen Seiten mit Verführungen umgeben seyn würden! Sie fühlten sich noch gar zu schwach, mancher Versuchung, manchem Vorurtheile zu widerstehen; sie hatten schon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beschützer, auch in solchen Fällen, wo sie ihrer selbst sicher zu seyn geglaubt, sehr schwach gewesen, und dem Vorurtheil, der Leidenschaft, dem verführenden Beispiel nachgegeben. Diese Erfahrung lehrte sie, wie nothwendig es sey, sich mit stärkerm Vertrauen auf seinen Beystand zu bewaffnen. Sie ge-

* Von dieser Todesstrafe führt Whitby Beispiele aus den Alten an.

stunden es ihm, daran fehle es ihnen noch; und ba-
 ten, daß er ihnen dazu helfe. Vermuthlich erinnerten
 sie sich so mancher Verweise, die er ihnen über ihren
 schwachen Glauben gegeben. Jesus versicherte sie, mit-
 telst eines standhaften Vertrauens auf ihn, würden sie
 die größten Dinge von der Welt auszurichten vermö-
 gend seyn. Wenn euer Vertrauen auf meine Sendung
 und meinen Beystand nur die Größe eines Senfkorns
 hätte, das, so klein es ist, zur größten Pflanze wird;
 ihr würdet jedes Hinderniß, das euch bey Ausbreitung
 meines Evangeliums aufstößt, eben so unwiderstehlich
 aus dem Wege räumen, als wenn dieser Maulbeer-
 baum euch im Wege stünde, und ihr zu ihm sagtet,
 wurde dich los und verpflanz dich ins Meer, und er
 sogleich gehorchte. — Daß soll euer Vertrauen nicht
 schwächen, daß ihr iht noch nichts von dem, was ich
 euch in meinem Reiche versprach, gegenwärtig sehet.
 Wird wol einer von euch seinen Knecht, der ihm das
 Feld bauete oder das Vieh hütete, wenn er Abends vom
 Felde heimkommt, sogleich zu Tische sitzen, essen und
 trinken heißen? Wird er ihm nicht sagen: Rüste mir
 erst mein Essen zu und warte mir auf, dann magst du
 dich zum Essen und Trinken hinsetzen. Oder glaubt
 er wol dem Knecht aus Dankbarkeit mehr schuldig zu
 seyn, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich
 denke, nein; denn er that ja nichts, als was ihm vor-
 geschrieben war. Solche Knechte seyd ihr. Euch ist
 ein Tagwerk, eine bestimmte Arbeit vorgeschrieben; ehe
 diese vollendet ist, wird die Mahlzeit nicht seyn; aber
 wenn sie auch vollendet ist, so dürfet ihr euch darum
 nicht mehr anmassen, als was Knechten gebührt; und,
 solltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden,
 so gesteht es nur selber, ihr seyet dessen unwürdig,
 weil ihr ja nichts gethan, als was ihr zu thun schuldig
 gewesen.

Auf dieser letzten Reise nach Jerusalem *, trug sich etwas zu, das der Gesellschaft zu wichtigen Betrachtungen Anlaß geben konnte. Jesus hatte sich bey seinen Heilungen meist auf Israeliten eingeschränkt. Selten heilte er andere; ausser wenn er etwa, um Nachstellungen zu entgehen, an benachbarte heidnische Dörter gieng, und um Hülfe angesprochen wurde. Und man weiß aus mehreren Proben, daß an diesen fremden Dörtern seine Wunder oft stärkern Eindruck machten, als bey Israeliten selbst, und daß, wenn die Absicht seiner Sendung ihm erlaubt hätte, öfters ausser das jüdische Land zu gehen, er da wirklich eine günstigere Aufnahme gefunden haben. Ein vorbedeutender Umstand, daraus man abnehmen konnte, was bey weiterer Ausbreitung der Lehre vom Messias, von den Juden, und was hingegen von Griechen, Römern und andern Nationen zu erwarten seyn würde. Die Ursache dieses Unterschieds liegt theils in den Vorurtheilen der Juden gegen seine Person, theils in einer gewissen Trägheit und Stupidität, die sie bey seinen größten Thaten oft unbegreiflich gedankenlos machte. Dies zeigte sich auf eine für sie beschämende Art bey folgendem Vorfall: Er näherte sich einem Flecken; von weitem standen einige, die ihn zu kennen und über seine Ankunft sich zu freuen schienen, zehn Ausfägige, die ihm nicht in den Flecken hinein folgen, auch nicht allzunahel kommen durften. Denn, weil ihre Krankheit ansteckend

* Es scheint doch, dies sey etwas früher, als einige von dem schon erzählten Geschichten, vorgefallen. Denn der Ort, wo es sich zutrug, war die Gränze zwischen Samaria und Galiläa. Luc. XVII: 11. Sie gehört also vermuthlich in die letzten Tage seines Aufenthalts in Galiläa, nicht lange nach dem (Luc. IX: 51. 52.) erzählten vergeblichen Versuche durch Samaria zu reisen. Da wir aber bey den Begebenheiten dieser letzten Reise bisher die Ordnung des Luc. beobachtet, weil die meisten von ihm allein beschrieben werden; so schien es unnöthig, um dieser kleinen Versehen willen, von seiner Geschichtsfolge abzugehen.

war, und für unheilbar gehalten wurde, müßten sie zu ihrer größten Unbequemlichkeit sich abgesondert halten. Von fremder Hülfe verlassen, suchte einer dem andern zu helfen, und man sah darum oft ihrer mehrere beisammen. Sie hatten, scheint es, Nachricht bekommen, daß der große Wunderthäter diesen Weg nehmen würde, und standen bereit, sich ihm zu zeigen.

Jesus! riefen sie, grosser Lehrer! Laß dich unser Elend rühren! — blieben aber immer in gleicher Entfernung stehen, voll Erwartung, was er ihnen sagen, oder mit ihnen vornehmen würde. — Geh, sprach Jesus, laßt euch von den Priestern besehen. † —

Diese Ausfägige hatten vielleicht, wie Raeman, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch sie sichtbarlich von ihrem Ausfag befreit würden. Aber sie zweifelten doch nicht, daß auch das bloße Hingehen zum Priester, auf sein Geheiß, diese Wirkung haben werde. Starke Probe ihres Vertrauens! Hätten sie im geringsten an seiner Macht oder Güte gezweifelt, so würde ihnen das, was er so thun ließ, beynahе so vorgekommen seyn, als wollte er ihrer spotten: Denn so ausfägig, wie sie iht noch waren, hätten sie ja nicht vor den Priester kommen dürfen, er hätte sie gleich wieder als unrein zurücke gewiesen. Und was lag denn darinn für eine Heilungskraft, wenn sie nur so zum Priester hingingen? — Doch so dachten sie nicht. Zum voraus entschlossen, was er befehlen würde, zu thun, begeben sie sich den Augenblick auf den Weg, um den Priester über ihren Ausfag urtheilen zu lassen. — Was konnten sie anders denken, als daß sie

† So foderte es das göttliche Gesetz. Wer die Krankheit des Ausfages hatte, der durfte nicht eher wieder in seine Stadt, oder in sein Haus zurücke kehren, bis der Priester ihn für rein erklärt hatte. Dieser hatte auf gewisse Merkmale Acht zu geben, an welchen er den Reinen von dem Unreinen unterscheidet mußte.

Dann wenigstens rein seyn würden, wenn sie vor dem Priester stünden?

Indem sie aber hingiengen, wurden sie rein. Sie waren sich plötzlich, und alle zugleich, einer grossen Veränderung bewußt, die mit ihnen vorgegangen. Sie sehen einander an, und jeder bemerkt, daß auch der andere nicht mehr aussäßig ist.

Neune von diesen giengen zum Priester, und von da, ohne Jesum wieder zu sehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Genesung, bezeigten sie ihm nicht. Nur einer nahm sich durch seine Dankbarkeit heraus; einer, der noch eher als die übrigen zu entschuldigen gewesen wäre, wenn er es unterlassen hätte, ein Samariter. —

Er hatte sich zu den jüdischen Aussägigen gesellet, und sich mit ihnen an Jesum gewandt. Er glaubte nicht, daß derselbe ihn allein ausschliessen, und nur seine Landsleute gesund machen werde. * Seine Hoffnung war erfüllt. Da er sich igt, gleich diesen, von der abscheulichen Krankheit befreit fühlt, da er den israelitischen Propheten, wider die Gewohnheit seiner Nation, so unparteyisch handeln sieht, (oder welcher jüdische Arzt würde wol in dem Fall einer gewöhnlichen Krankheit so unparteyisch gehandelt haben?) so ist er lauter Dank und Freude, eilt zurück, sucht seinen Wohlthäter auf, fällt vor ihm nieder, und läßt sein dankbares Herz alles ausdrücken, was er empfand; Hochachtung gegen seinen Erretter, und Dank gegen Gott, der ihm einen solchen Erretter zugesandt hat.

Ein rührender Anblick für den Heiland, den Sa-

* Wenn er ihn nämlich auch nur ein wenig von der moralischen Seite kannte. — Daß Jesus gegen Samaritanen nicht so feindselig, wie andere Juden, gesinniet war, mußte jedermann wissen, der ihn auch nur aus dem Gerüchte kannte; und zu Sichar, einem samaritanischen Städtgen, hatte er eine entscheidende Probe hievon abgelegt, Job. IV.

Mariten mit so gefühlvollem Herzen zurücklehen, und ihm danken zu sehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bei jedem Wunderwerk hatte, zu sehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten tiefen Eindruck machte und es zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es, daß bei ihm allein die Dankbarkeit so groß war. — Es waren ihrer zehn, merkte Jesus an — Wo sind die neune? — Sie sind doch (indem er sich zu den Umstehenden wandte,) sowol als dieser, geheilet worden; aber keiner kommt zurücke und legt seinen Dank gegen Gott an den Tag, wie dieser Ausländer!

Den Samariten entließ er mit den aufmunternden Worten: Steh auf, und geh heim; dein Vertrauen zu mir ist, was dir geholfen hat.

Wenn ich den Samariten so dankbar sehe, so kommt es mir vor, er hätte wol auch in einem andern Falle den Israeliten eben so sehr im Wolthaten beschämen können; als er ihn hier im Danken beschämte; und so dünkt mir dann auch jene Parabel noch viel wahrscheinlicher, da ein Samariter als Wolthaten und der Priester und Levit als unbarmherzig vorgestellt werden. —

So manches Wunderwerk wird vom Heiland erzählt, und die meisten mit Umständen, welche für die Juden beschämend sind! Und doch glaubten sie immer erst noch Beweise göttlicher Sendung fordern zu dürfen. Sie wußten, daß er viel vom Reiche des Mesias rede, und dasselbe nahe zu seyn behauptete. Wirklich war dies, richtig verstanden, der Hauptinhalt seiner Lehre. Sie gaben ihm zu verstehen, es dünke sie, er verträge sie auf etwas, das nie komme. Wann wird es nun einmal aufgerichtet, dies längstverheißene Reich des Mesias? Wann sieht man es in der Welt? Wann wird der Mesias in Person da seyn und regieren?

Man sieht wohl, was diese Frage für einen gehei-

men Vorwurf in sich faßte. Es war so viel gesagt, als: Da deine Lehre den Messias ankündigt; da deine Anhänger so geneigt sind, dich dafür zu halten; wie kommt es, daß noch keine Anstalten zur Aufrichtung dieses Reichs gemacht werden? — Jesus gab kurze Antwort, weil er bey ihrer Abneigung von der Wahrheit sich in weitläufige Erläuterung nicht einlassen konnte, und damit sie immer noch genug nachzudenken hätten, wenn sie nachdenken wollten. Das göttliche Reich wird überall nicht so, wie ihr euch einbildet, erscheinen. Pracht und Ehrenbezeugungen begleiten den Messias nicht. Es wird nicht heißen: Seht! Hier ist er! Hier tritt er mit Glanz und Pracht auf! — Oder: Dort kommt er her, der König, der Sieger. — Ihr irret, wenn ihr denket, es werde so zugehen, wie wenn ein König in einem Land ankommt und jedermann ihm entgegen sieht, und auf ihn weist. Ihr müßt mit den Augen nicht hin und her schweifen, um ihn hie und da in einer Gestalt, welche die Sinne blendet, zu erblicken; sonst seht ihr ihn gerade da nicht, wo er wirklich ist; Bemerket dies! In eurer Mitte ist er, und wird von denen gekannt, die nicht auf äußerlichen Schein, sondern auf das Wesen sehen. —

Den Jüngern gab er noch einen ausführlichern Unterricht hierüber. — Ihr seht denselben Menschen nicht immer bey euch. — Ihr werdet eine Zeit erleben, da es euch sehnlich verlangen wird, ihn wieder bey euch auf Erde zu haben *; aber das wird nicht seyn können. — Man wird euch gar bereden wollen, hier oder dort hab' er sich sehen lassen, und da werde man ihn antreffen, u. dgl. Ich rathe euch, auf solche Reden

* Mich dünkt, der Heiland ziele auf die Zeiten, da man so sehnlich den Messias erwartete, damit er den jüdischen Staat vom Untergang retten mögte. Man vergleiche Matth. XXIV. und Luc. XXI. mit gegenwärtiger Stelle.

nicht zu achten, und in der Hoffnung, ihn hie oder da zu finden, nur keinen Schritt zu thun. Denn was die Art, wie er der Welt sichtbar werden wird, betrifft, so geschieht solches so plötzlich, mit so durchdringender Kraft und auffallendem Glanze, wie wenn ein Blitz entsteht und plötzlich den ganzen Himmel in Flammen setzt. Es wird nicht erst nöthig seyn zu fragen: Wo ist er? — oder andern zu sagen, wo er sey. — Ist aber ist es noch nicht darum zu thun, daß er so erscheine. Er muß erst viel Leiden ausstehen und von seinen Zeitgenossen verkannt und verworfen werden. — Weit entfernt, daß er so mit königlichem Pomp erscheinen, von Ferne gesehen und bewillkommt werden, oder daß die Welt auf seine Ankunft, als auf eines Königs, sich vorbereiten sollte, es wird vielmehr dann wann er am nächsten ist, von Zurüstungen zu seinem Empfang am allerwenigsten zu sehen seyn. Es wird nicht anders in der Welt zugehen, als wie es immer zugienge, nicht anders als wie zu Noahs Zeiten, da die Wasserfluth annäherte. Man lebte sicher; man aß und trank; man gab und nahm zur Ehe. Es gieng so fort, bis an den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und die Wasserfluth kam, und allen den Untergang brachte — Oder wie zu Loths Zeiten, da der Untergang Sodoms so nahe, und doch alles ruhig und sicher war. Man aß und trank; man kaufte und verkaufte; man pflanzte man baute. Indessen brach der Tag an, da Loth von Sodom wegzog; Feuer, und Schwefelregen fielen vom Himmel, und richteten sie alle zu Grund. — Eben so sicher werden die Menschen auch dann seyn; eben so plötzlich wird einbrechen der Tag, da der Messias sich offenbart. An diesem Tage geht zwischen Menschen und Menschen eine plötzliche Scheidung vor. Gute und Böse werden nicht länger unter einander vermischt seyn. Wer gerettet seyn will, muß

sich plötzlich von denen, welchen die Gefahr droht, absondern. Wo sie etwa in einer Stadt versammelt sind, da nehme er, sobald das Verderben sich nähert, schleunig die Flucht; so schleunig, daß, wenn er droben auf der Rinne seines Hauses stünde, er nicht erst in den Zimmern herumgehen und seinen Hausrath mitwegnehmen; und wenn er auf dem Felde wäre, nicht erst nach Hause kehren, sondern alles auf der Stelle verlassen muß. — Plötzlich wird man sich von allen zeitlichen Angelegenheiten, Freuden, Gütern, losreißen müssen. — Denket an das Weib Loths, was diese bloß darum, weil sie es wagte zurückzukehren, für ein Schicksal erfuhr! — Wer dann auf Rettung seines Lebens bedacht ist, der muß eben dadurch in die größte Gefahr kommen, es zu verlieren, und die Seligkeit zugleich; — wer hingegen sein irdisches Leben darüber einbüßt, weil er sich von den Bösen absondert, der wird es für die künftige Welt errettet haben. — Glaubet mir: Es werden an diesem Scheidungstage der Guten und Bösen, wo etwa zween in Einem Bette schlafen *, der eine von dem Verderben mitergriffen, der andere unbeschädigt davon kommen; oder wo etwa zwey Weiber mit einander die Handmühle treiben, wird die eine mitergriffen, die andere frey gelassen; oder wo etwa zween mit einander auf dem Feld arbeiten, der eine mithingerafft, der andere gesichert.

Mit größter Aufmerksamkeit hatten die Jünger zugehört. Von dem grossen Tage der Erscheinung des Messias hatten sie nun viel Neues, Grosses, Furchtbares gehört; stark gezeichnete Züge, die ihnen unausschöpflich im Gedächtniß bleiben mußten: Aber wo (fragten sie) wird der Messias die Seinen in dieser Noth

* Diese Vorstellungarten zeigen zugleich die Plöchlichkeit dieser Gerichte an. Sie werden die Menschen bey ihren gewöhnlichsten Verrichtungen überfallen.

hinbringen? Wo ist der Zufluchtsort, wo die einen hinfliehen, die andern ausgeschlossen seyn werden?

Wer sagt dem Adler, wo der Raub liege? antwortete Jesus. Sein scharfes Gesicht weist ihn von selbst dorthin. — Wo der Messias, wo sein Sammelplatz für die Geretteten sey, das werden diese, so wie die Adler ihren Raub, von ferne erblicken, und mit schnellem Fluge sich versammeln.

Weil aber Jesus sah, daß diese Zeit seiner Offenbarung sich noch lange verziehen könnte, und es doch unumgänglich nothwendig für alle seine Jünger sey, sich bey allem, was ihnen wiederfahren würde, auf seine Wiederkunft zum Besten der Seinen sicher zu verlassen, so versichert er sie, daß, so lange es auch anstehen mögte, dieser Tag des Messias endlich doch unfehlbar die gewünschte Rettung bringen würde. Nur sollten sie immer ein festes Vertrauen auf Gott behalten, ihre Angelegenheiten ihm empfehlen, und bey aller Verzögerung dieses Tages ruhig bleiben. In einer Stadt, sagte er, war ein Richter; der für Gott keine Ehrfurcht, und für die Menschen keine Achtung hatte. In derselben Stadt wohnt eine Witwe, die oft zu ihm kam und ihn bat, er mögte ihr gegen die Unbill, die man an ihr ausübe, Schutz verschaffen. Er gab lange Zeit kein Gehör. Endlich, als sie nicht aufhörte, ihm ihre Klagen vorzutragen, dacht' er eines Tages: So will ich ihr denn einmal Recht schaffen — Ob ich schon von Gottesfurcht nichts weiß, (die mich, wie sie sagt, dazu verpflichten soll;) und Menschen, die so wenig zu sagen haben, wie sie, nichts nachfrage*; so will ich ihr doch, um des beschwerlichen Ueberlaufs Loß zu werden, Recht schaffen. Sie würde mich bald

* Ein stark gezeichneter Charakter. Der Mann ist nicht nur gottlos, sondern rechnet es sich zur Ehre, daß er es ist, und darf herausdenken und heraus sagen, was ein anderer nur im Herzen gehabt hätte.

am Essen und Schläfe stören — Habt ihr's gehört, was der ungerechte Richter sagte? — Er will ihr Recht schaffen, nur weil sie mit Klagen ihn betäubt. So erhält man endlich auch von den Schlimmsten das Recht, wenn man sie lange genug bittet. Und wie könntet ihr es euch in den Sinn kommen lassen, Gott werde denen nicht Rettung senden, die Tag und Nacht mit ihren Klagen bey ihm einkommen, ohne daß er deswegen ihrer überdrüssig wird? * — Glaubet mir; weit entfernt, unnöthigen Aufschub zu machen, wird er ihnen bald Recht schaffen. Es wird sie noch immer eine kurze Zeit dünken, die sie auf Rettung haben warten müssen. — Aber wird wol der Messias, wann er zur Rettung der Seinen kommt, auf Erden noch solche finden, die ihn erwarten, und glauben, die Verheißung seiner Wiederkunft werde erfüllt?

Man wird sich erinnern, daß zu alle diesen Lehren und Parabeln Pharisäer Anlaß gegeben, die ihm wegen der Zeit, wann das Reich des Messias aufgerichtet würde, eine Frage vorgelegt hatten. Es scheint, es waren noch welche zugegen, die diesen ausführlichen Unterricht (wiewol er eigentlich nicht für sie, sondern für die Jünger war,) mitangehört. Da Jesus auf das Gebet zu reden kam, und die Jünger zum Anhalten in demselben, ungeachtet alles Anscheins von Verzögerung der Hülfe, ermahnete; so war es natürlich, bey diesem Anlaß auch noch eine Lehre für jene, die über diesen Punkt ihre Heuchelen am weitesten trieben, beizufügen. Sie glaubten starke und unermüdete Better zu seyn, und das Volk hielt sie dafür. Aber ihre

* Das *ναὶ μακροθυμῶν ἐν ἀν-οίῃ* ist nämlich der Gegensatz gegen jenes Richters verdrüsslicher Ungeduld bey wiederholten Klagen. Gott, will er der Heiland sagen, wird der Mitten der Menschen nicht überdrüssig, wenn sie ihm auch täglich vorgetragen werden. Er wird erhören und Recht schaffen — aber nicht aus Ueberdruß.

Art, mit Gott zu reden, war so, daß sie eher ein Ausdruck der Selbstaufriedenheit, als der Demuth, heißen konnte. Was Jesus seine Jünger über das Gebet lehrte, mußte ihnen ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebetsübungen übereinkam. Was sie zu dieser Religionspflicht am ungeschicktesten machte, war die hohe Meinung, die sie von ihren religiösen Vorzügen gefaßt hatten, nach deren sie nicht nur Ankländer, sondern auch ihre gemene Mit-Israeiliten mit Verachtung ansahen.

Zween Männer, erzählte Jesus, giengen zu gleicher Zeit in den Tempel, um ihre Gebets-Stunde zu halten. Der eine war ein Pharisäer, — der andere ein Zöllner. * — Der Pharisäer, der an einem besondern Orte stand, brachte sogleich in sein Gebet, was er bey sich selbst, sobald er den Zöllner mit in den Tempel kommen sah, gedacht hatte, und wovon überdies sein Herz voll war. „O Gott! ich danke dir, daß ich nicht zu dem grossen verworfenen Haufen, zu den Geldsüchtigen, Ungerechten, Ehebrechern gehöre; † — daß ich nicht ein Mensch bin, wie so viele sind, wie gerade dieser Zöllner ist. — Was weiß der Elende vom Fasten, — vom Beten, — vom Zehnten geben! — Zween Fasttage halt' ich jede Woche; Priestern und Leviten geb ich von allem, auch den geringsten Gewächsen, den Zehenden. „ — Der Zöllner stand entfernt in einer Ecke des Vorhofs und scheuete sich näher zum Hei-

* Man erinnere sich, was hin und wieder von der Verachtung, die diese Leute um ihres Berufs, und freilich zum Theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausstehen mußten, gesagt worden, um die Größe dieses Gegensatzes einzusehen.

† Mir dünkt, der Heiland nenne hier Laster, denen die Pharisäer wirklich ergeben waren, aber ohne es zu glauben. Geldsüchtig werden sie Luc. XVI. genannt. Daß sie die Gerechtigkeit verabsäumten, wirft ihnen Jesus Matth. XXIII: 23. vor. Und dem Ehbruch müssen sie nach Joh. VIII: 8. ergeben gewesen seyn.

thum hinzutreten; er durfte nur nicht seine Augen
 gen Himmel aufschlagen, sondern schlug an seine Brust,
 und sprach: Gott! Sey mir Sünder gnädig. — Glau-
 bet mir: Dieser Zöllner, dem der Pharisäer seinen
 Platz unter den Geldsüchtigen und Ungerechten anwies,
 erhielt Gottes Beyfall; er konnte mit der Empfindung,
 daß er begnadigt sey, heimgehen; der Pharisäer nicht.
 — Denn ein jeder, der sich selbst erhebt, wird gedemü-
 thigt; und wer sich selbst demüthigt, geehrt werden.*

Drittes Capitel.

Reden, welche sich auf das bevorstehende Leiden
 beziehen. Heilung; u. s. w.

Nach so vielen Reden und Thaten, die auf dieser
 letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen, näherte Je-
 sus dieser Stadt. Er war bereits in Judäa angekom-
 men, und befand sich unweit Jericho, welche Stadt
 nur sechs Stunden Wegs von Jerusalem lag. Das
 Passahfest, auf welches er in diese Stadt zu kommen
 sich vornahm, war sehr nahe; doch hatte er deswegen
 eben nicht nöthig, die Reise zu beschleunigen, weil
 noch die wenigsten Juden, die auf dieses Fest zu rei-
 sen pflegten, dort waren, sondern erst von allen Orten
 her die Reise antraten. Je näher er gegen Jerusalem
 kam, je mehr stiegen in den Gemüthern der Jünger Be-
 sorgnisse auf, welchen sie bisher nie hatten Platz geben
 wollen, die sie aber jetzt, da die Reden Jesu sie immer
 wieder darauf führten, und viele Umstände sie daran
 erinnerten, nicht länger aus dem Sinne schlagen
 konnten. Sie dachten jetzt wieder an die Schmä-
 hungen und Verfolgungen, welche er das letztemal
 an dem Laubhütten- und Kirchweihfest auszustehen
 * Ein Lehrspruch, den der Heiland sehr oft im Munde führte.

hatte. * Und was konnte dormal bessers auf ihn warten? Dieser Gedanke, der ihnen wider ihren Willen aufstieg, erfüllte sie mit Bangigkeit und Schrecken. Wenn sie ihn so gelassen und zum Leiden entschlossen vor sich hergehen sahen, und dachten, wie bald sich wieder solche Stürme, oder noch heftigere, erheben könnten, so giengen sie ihm mit schwerem Herzen nach und wünschten, daß doch die Sache sich aufheitern und das finstere Gewölk, welches sich über ihm zusammenzog, sich zertheilen mögte. Indessen waren sie weit entfernt, sich so schreckenvolle Ausstritte vorzustellen, als sie nun bald sehen sollten. So stark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß sie glaubten, wenn auch noch mancher schwere Kampf bevorstehe, so werde er sich doch gegen seine Feinde behaupten, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung seines Weltreichs legen. Und sobald nur dieser angenehme Gedanke wieder in ihre Seele kam, so kam auch Ruhe, Hoffnung, Freude zurück. Dann hiengen sie dem süßen Traume so lange nach, bis Rangsucht und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad stiegen; ohne daß sie es merkten, wie weit sie dies von der Denkensart Jesu abführe und wie klein sie sich dadurch in seinen Augen machten. Jesus fand nöthig, es ihnen nochmals und deutlich zu sagen, was sie noch nie hatten verstehen wollen. Er nahm sie von dem übrigen Volke der Begleiter weg auf die Seite; und da sie aufmerksam horchten, was er ihnen absonderlich zu sagen hätte, sprach er in ernstem Ton: Seht! Wir reisen nach Jerusalem, und damit es euch nicht bestemde, was geschehen wird, will ich euch alles vorhersagen: Der verkannte Mesias wird verrätherisch den Häuptern der Priesterschaft, den Gesetzgelehrten, und übr-

* Man sehe nach in dem ersten und dritten Capitel des fünften Buchs.

gen Gliedern des Synedrums übergeben. Sie werden über ihn Gericht halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden sie ihn gebunden der römischen Obrigkeit ausliefern, und von derselben ihr Urtheil bestätigen lassen. Nun wird man ihm die niedrigsten Beschimpfungen anthun, ihn geißeln, ihm ins Angesicht speyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreuz schlagen. — Sterben wird Er; an dem dritten Tag aber vom Tode auferstehen. — So deutlich, so mit allen Umständen, so in der Folge, wie alles sich zutrug, hatte er ihnen diese Begebenheit noch nie vorhergesagt. — Warum aber alles so geschehen müsse, das ließ sich ihnen noch nicht sagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; wie hätten sie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, was sie noch nicht hätten verstehen können, mit entwickeln mußte? Ihnen nur bloß die Sache zu sagen, ohne die Ursachen davon anzuzeigen, das konnte doch schon dazu dienen, daß sie hernach, wenn nun alles geschah, die Göttlichkeit der Sache auch daraus sahen, weil sie so genau mit der Vorhersagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf seine nahe Thronbesteigung schwächen, und doch zugleich den Glauben an seine Sendung stärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht so gestimmt, wie wir jetzt in diesem späten Zeitalter, aus Mangel genugsammer Kenntniß ihrer Lage, wol denken mögten. Uns kommt es unbegreiflich vor, daß sie auf dieses, freylich ganz deutliche, Vorhersagen, nicht alsobald ihr Vorurtheil abgelegt, und von jetzt an jedes folgende Begegniß mit demselben verglichen, und bey allem, was vorfiel, sich mit dem Gedanken beruhigt haben, es sey ja genau das, was Jesus vorhergesagt, und der Ausgang

werde dann auch so froh seyn, als er es in derselben Vorhersagung versprochen. Aber wer die Menschen kennt, und die innere und äussere Verfassung der Jünger, wird so nicht denken. Lieber! Wenn du einen Königssohn kenntest, und wüßtest, daß ihm von seinem Vater längst die Thronfolge bestimmt wäre, und täglich Proben sähest, daß sein Vater ihn aufs zärtlichste liebe, und sogar ein schriftliches oder mündliches Versprechen läsest, daß er ihm noch bey seinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle, und dieser Königssohn dir, seinem Freunde, im Vertrauen sagte, sein Vater, der König, meyne es zwar immer gut mit ihm, und werde ihn wirklich bey seinen Lebzeiten krönen, für einmal aber werde er ihn doch von gewissen boshaften Leuten beschimpfen und töden lassen. — Würde dies letztere (wenn du von der Wahrheit seiner übrigen Aussagen auch noch so sehr versichert wärest,) dir glaublich vorkommen? Würdest du nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in seinen Worten suchen, und denken, er sage dir ein schwer aufzulösendes Räthsel, als glauben, alles werde so dem Buchstaben nach geschehen? — Zumal wenn der Königssohn auch sonst eine etwas uneigentliche Sprache zu reden pflegte? Würdest du um solcher Worte willen die Hoffnung sogleich aufgeben, nun bald von seiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu ziehen? Ich denke Nein. Eben so wenig konnten die Jünger, da sie einmal in ihrem Lehrer den König Israels erwarteten, die Hoffnung, ihm bald zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, darum sogleich fahren lassen, weil er tht so traurige Auftritte weissagte.

Ein sonderbares Beyspiel, wie weit sie in diesem süßen Traume sich verirrt, geben die Brüder Jakob und Johannes, Zebedai Söhne. Sie waren von den eifrigsten und geschäftigsten; und wenn es je einer ih-

nen

nen zuvorthat, so war es Petrus. Diese drey hatten öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers auch da zu genießen, und seine Begleiter zu seyn, wo er die andern nicht mitnahm. Und vielleicht war es eben dies, was die zween Brüder glauben machte, sie könnten in dem Königreiche des Mesias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen werde ihnen solche so leicht streitig machen, — als etwa Petrus. — Sie hofften desto gewisser diese Absicht zu erreichen, wenn sie sich beyzeiten der vorzüglichen Gunst ihres Lehrers versicherten, und wo möglich ein Versprechen von ihm auswirkten, daß die zweo vornehmsten Ehrenstellen in seinem Reich auf sie fallen sollten. Auch ihre Mutter, Salome, hatte ein großes Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu sehen; und vielleicht war eben sie es, die sie zu so ehrstüchtigen Gedanken verleitet hatte. Sie schmeichelte sich, ihr Ansuchen unterstützen zu können, suchte eine Gelegenheit, mit dem Herrn allein zu reden; gieng mit beyden Söhnen zu ihm; alle drey thun einen Kniefall vor ihm und die Mutter sagt, sie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde die Bitte nicht abschlagen — Auch die Jünger ließen es merken, daß sie eben dieses hofften. Und was denn, fragt Jesus, was hättet ihr gerne von mir? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß sie, wenn du nun König bist, im Rang die nächsten nach dir; laß sie deine zween vornehmsten Bedienten seyn. welche Freude für mich, meine Söhne zunächst an deinem Throne zu sehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit gesprochen; und die Jünger stimmten mit ein, daß dies ihr sehnlicher Wunsch, ihre höchste Ehrbegierde sey.

Jesus wollte die Bitte geradezu weder abschlagen, noch zusagen; lieber wollte er sie einsehen lassen, daß
(Geschichte Jesu. II. Band.) M

es eine unüberlegte Bitte sey, die sich auf falsche Begriffe von der Größe, zu deren Erheben wollte und von den Mitteln, dieselbe zu erreichen, gründe. Da sie nur immer vorwärts auf jenen Stachel von Ehre blickten, den sie zu besteigen wünschten, so wollte er sie erst auf die Schwierigkeiten zurücksehen lehren, mit denen sie noch zu kämpfen hätten. Ihr bedenket nicht, wofür ihr bittet. — Findet ihr euch im Stand, (langsam und mit Ernst sprach er dies) mit mir aus Einem Becher den bitteren Trank, der mir dargeboten wird, zu trinken? Findet ihr euch im Stand, mit mir eine Taufe, wo das Wasser bis an die Seele geht, über euch ergehen zu lassen? — Ihr bittet für dieses, wenn ihr bittet, in meinem Reiche mir die nächsten zu seyn; denn ohne jenes kann auch dies nicht geschehen. — Ja, wir sind es im Stand, versetzten die Jünger, mehr aus Verlangen, auf diese Bedingung hin seine Zusage zu erhalten, als aus Ueberlegung. Ihr werdet euch freylich (antwortet Jesus) so wol als die andern Jünger dies müssen gefallen lassen; aus Einem Trinkgeschirr werdet ihr mit mir den bitteren Trank trinken, mit in dieselben Trübsale kommen, die auf mich warten; Aber den Vorrang vor den übrigen, den nächsten Platz am Throne, den kann ich niemand versprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu ausersehen sind. — Hier brach er ab.

Jakob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht so gar geheim, daß sie dieses Ansuchen an ihn gethan. Diese merkten aus ihrem Betragen, oder aus gewissen Reden, daß so etwas müsse vorgefallen seyn. Es verdros sie, daß diese zween ihnen allen den Vorrang im Reiche des Messias streitig machen wollten. Vermuthlich nahm Petrus es am empfindlichsten auf; er, der selbst schon einmal, wiewol nicht so ausschließend, gefragt hatte: Was ihnen einst im Reiche des

Messias für eine Stelle würde angewiesen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürsten über die zwölf Stämme werden. Mehr erlaubte er sich nicht zu fragen. Aber die Söhne Zebedai giengen weiter. Jesus sah den Unwillen und die Eifersucht der übrigen; er rief sowohl die, die sich beleidigt glaubten, als auch die, welche beleidigt haben sollten, zu sich, und gab ihnen eine Lehre, die eben so beschämend für den Ehrgeiz der einen, wie für die Eifersucht der andern war. Ihr wißet, worinn die Grossen und Mächtigen dieser Erde ihre Grösse setzen; darinn, daß sie Geringere unterdrücken und ihre Obermacht fühlen lassen. Aber darinn, meine Jünger, sollt ihr euere Grösse nie setzen; nie soll einer von euch, mit Verkleinerung des andern sich groß machen; sondern euere Mittel, groß zu werden, sey dieses: Einander dienen, einander in allem gefällig und hülfreich seyn. Wer es darinn am weitesten bringt, wird unter euch der Größte werden. Wer der Bescheidenste, der Dienstfertigeste, aller Knecht ist, der wird einst der vornehmste zu heissen verdienen. Nehmet diesen Menschen da zum Beispiel, der, da er auf Erde kam, sich auch nicht vorsetzte, von den Menschen Aufwart und Ehrenbezeugungen zu empfangen, sondern vielmehr selbst ihnen bedient zu seyn, und mit seinem eignen Leben vieler Glückseligkeit zu erkaufen.

Jesus setzte seine Reise fort, und kam gen Jericho. Ausser der Stadt an der Strasse sassen zween Blinde, die von Vorübergehenden ein Almosen sammelten. Jesus bemerkte sie. Weil aber viel Volk mitreisete und er mit seinen Wohlthaten nicht gern Aufsehen machte, oder auch weil er den Hülfbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Vertrauen an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blinden, auf die Vorübergehenden aufmerksam, fragten, wo diese Leute hinwollten, oder

wen sie begleiteten? Man sagt ihnen, es sey das Gefolg des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten sie seinen Namen, als ihnen an die vielen Wunder der Sinn kam, die sie von ihm erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch sie so glücklich seyn mögten, ihn irgendwo anzutreffen und seine Heilkraft an sich zu erfahren. Man kann sich leicht vorstellen, daß allgemeine Gerücht von seinen Thaten sey auch zu solcher Leute Ohren durchgedrungen, und habe ihnen seine Person höchst schätzbar und wünschenswürdig gemacht. Menschen nun, die selbst im Falle sind, daß sie die Wohlthat bedürfen, davon man ihnen so viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle sind. Was konnten Blinde, Lahme, u. s. w. für Vorurtheile wider ihn haben? Zumal Arme und Verlassene. Ob er von Nazareth wäre, oder von Jerusalem; ob er wie ein anderer Mensch, oder wie ein Engel aussähe, das galt ihnen gleich viel, wenn er nur konnte sehen und gehen machen. Dies dünkte sie ohne Widerspruch groß und göttlich, und des Messias, den sie erwarteten, höchst würdig. Ihnen konnte unmöglich an solche Mißdeutungen, wie die Pharisäer seinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch ließen sich diese selten so weit herab, solchen Leuten ihr günstiges Vorurtheil für Jesum durch Gespräche zu benehmen: Aber ihnen bloß zu sagen, sie sollten sich nicht von ihm heilen lassen, (ob er es gleich könne,) weil er die Kraft dazu von einem bösen Dämon habe; das hätte wol sehr wenig Eindruck auf sie gemacht. Blinde sahen also in dieser Absicht, wie Jesus bemerkte, * mehr als die Sehenden. Diese beyde, insonderheit der bekanntere, ein gewisser Bar-Timai, zweifelten im geringsten nicht, dieser Prophet von Nazareth sey der Messias.

* Joh. IX: 29.

Wenn sie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jesajas vorlesen hörten, welche auf die Zeit des Messias verspricht, daß die Augen der Blinden das Licht sehen würden, * und dieses mit dem, was sie von ihm hörten, verglichen, so mußten sie ganz natürlich denselben Schluß machen, welchen Jesus die Jünger Johannes machen hieß.

Sohn Davids! Großer Messias! riefen sie mit lauter Stimme, Sohn Davids! Messias! Erbarm dich unser! und streckten die Arme aus, ob jemand so gefällig seyn, und sie zu ihm führen wollte.

Viele hatten es einander auch wol schon ins Ohr gesagt, er sey der Sohn Davids, der Messias. (Diese Ausdrücke waren gleichgeltend.) Aber so laut, so ins Volk hineinrufen: — Du Messias! — das befremdete. Auch Gutgesinnte waren noch nicht gewohnt, öffentlich diese Sprache zu führen. Wie leicht konnte hie und da ein Pharisäer seyn, welcher jedem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der diesem ungewöhnlichen Zurufe Beifall gegeben hätte. † Man warnete die Blinden: Sie sollen sich bedenken, was sie da sagten. — Herr, du Sohn Davids! (führten jene fort aus voller Brust zu rufen:) Erbarm dich unser, Sohn Davids!

Jesus stand still. Er wollte, er konnte seine von ihnen erkannte Größe nicht verläugnen. Er ließ sie durch die Umstehenden zu sich rufen, gleich sprachen ihnen diese Muth ein, und hießen sie das Beste hoffen. Sie ließen sich zu ihm führen. Bar-Timai, um desto geschwinder bey ihm zu seyn, warf sein Oberkleid von sich. Jzt standen sie vor ihm. Ich hab euch rufen hören, sprach Jesus, was hättet ihr gerne von mir?

* Jesai. XXXV: 5.

† Selbst bey dem Einzuge foderten sie noch: Jesus sollte dies Zurufen des Volks hintertreiben.

Dies, o Herr und Lehrer, sagte Bar-Timai, daß du uns das Gesicht wieder geben mögtest. — Ihr Zustand gieng ihm zu Herzen. Da habt ihr das Gesicht wieder; (sagt er, und berührt ihre Augen, die sich sogleich öffneten,) nun geht und danket es euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder sehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Gesicht, hielten sie es für Pflicht, ihren Wohlthäter zu begleiten, und alle Mitreisende aufzumuntern, mit ihnen zum Lobe Gottes und seines Gesandten einzustimmen.

Was ließ sich aber daraus schliessen; daß Jesus auf ihren wiederholten Zuruf: Du Sohn Davids! stillstand, und sie fragte: Was sie von ihm verlangten? — Dies war leicht zu sehen. Ein Umstand, der, mit dem Wunder selbst verglichen, den Eindruck desselben auf die Gemüther sehr verstärkte.

Jesus gieng mit seinem Gefolge durch Jericho. Das letzte Wunder zog ihm aus dieser Stadt noch mehrere Begleiter nach. Unter diesen war ein gewisser Zachäus, Aufseher über die Zollbedienten. Er war bey diesem Gewerbe reich geworden; und zwar auch durch solche Mittel, die schon Johannes der Täufer diesen Leuten untersagt hatte. Eigennuz war ein fast allgemeines Laster der jüdischen Zollbedienten, von den römischen Zollpachtern um so viel eher geduldet, weil sie dabey auch ihre Rechnung fanden. Zachäus aber war jetzt nicht mehr der, welcher er gewesen war. Schon seit einiger Zeit, wie es scheint, hatte er Troben von Besserung gegeben. Ob die ehemaligen Warnungen Johannes', oder was er von Jesu vernommen, ihn auf diesen Entschluß gebracht, ist ungewiß. Die Ankunft Jesu zu Jericho reizte seine Neugier, und sein Verlangen, mit ihm bekannt zu werden. Einen Mann, den so viele Wunderthaten, wie diese letzte, (die vor den Augen der Stadt Jericho geschah,) berühmt ge-

macht; einen Mann, der von vielen für den Messias gehalten zu werden anfieng, den wollte Zachäus auch sehen. Eh' er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er sich mit lebhaften Vorstellungen, wie er wohl aussehen, was Großes in seiner Stellung oder Meiene zu bemerken seyn mögte. — Ist aber, da Jesus durch Jericho gieng, drang er hinzu. Aber der Zulauf und das Gedräng war so groß, daß Zachäus, klein von Statur, ihm nie so nahe kam, daß er ihn recht ins Auge fassen konnte. Er lief voran, stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis Jesus vorbeigieng. Jesus kam mit seinem Gefolge, und gieng ist unter dem Baume vorbei. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu seyn. Plötzlich schlug Jesus seine Augen auf, und sah ihn; er hatte ihn wohl schon, eh er auf den Baum stieg, gesehen, * und mit Fleiß diesen Augenblick abgewartet, um sich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus! — (Er nennt den bey'm Namen, mit dem er nie die geringste Bekanntschaft gehabt) Eilend komm herunter. Du sollst mich heute in deinem Hause beherbergen. — Welche Anmuth! Er ladet sich selbst bey dem Manne zu Gast, der so sehnlich ihn zu kennen wünscht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm, einem Zöllner, einkehren werde. Mit größter Eile steigt Zachäus vom Baum herunter und bietet sich ihm zum Führer in sein nahe gelegenes Haus an; zu größter Verwunderung der Begleiter, die es nicht begreifen konnten, wie ein solcher Prophet so vertraulich, so unpharisäisch mit einem Mann ohne Religion (denn dafür sah man ihn und andere seines Berufs an) umgehen könnte. Daß er sich selbst zu ihm einlud, Gespräch mit ihm führte, bey'm Eintritt ins Haus keine Reinigungs-Cerimonie beobachtete, sich so

* Wie dort Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum saß.

wenig daraus machte, mit dem Zöllner zu speisen, als mit dem Pharisäer: — Dies alles war den Zuschauern überhaupt, am meisten aber Pharisäern sehr anstößig. Nun war Jesus bey ihm. Manche giengen ohne Zweifel, sehr geärgert, ihn auch nur über die Schwelle dieses Hauses treten zu sehen, nach Jericho zurück; andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; insonderheit solche, die dergleichen Bedenlichkeiten nun nicht mehr so gar weit trieben. Zachäus, der über die ungewöhnliche Herablassung des Propheten sich auch selbst verwundert, weiß seine Freude nicht stark-genug auszudrücken. Da er sah, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von Jesu angesehen wurde, so glaubt er es so wohl seinem Gaste, dem man diesen Besuch so sehr mißdeutete, als sich selbst schuldig zu seyn, über seine itzige Denkensart und Aufführung Rechenschaft zu geben, und sich von dem Verdacht, als wäre er noch der vorige lasterhafte Mann, zu befreien. Er wandte sich an Jesum: Ich darf mit gutem Gewissen sagen, daß ich igt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, Herr, von allem, was ich erwerbe, geb' ich den Armen; und wo ich jemand pervortheilt habe, dem erstatte ich es vierfältig wieder.

Jesus selbst gab ihm das Zeugniß, er kenne diese seine bessern Gesinnungen, und habe sich eben darum nicht geschämt, bey ihm, als einem Israeliten, der die Verachtung nicht mehr verdiene, darin er seines Berufs wegen stehe, einzulehren. Heute, sprach er, hat auch Er mit seinem Hause das Glück gehabt, das Gott allen Israeliten will widerfahren lassen, (nämlich den Messias kennen zu lernen. *) Ein Glück, daran ihm um so mehr auch ein Antheil gebührt, weil er sich als einen ächten Sohn Abrahams beweist, der von

* Dies liegt in dem *Σωτηρίας εγγενης*.

andern, die sich dieses Herkommens rühmen; darum, weil er diesen Beruf hat, oder weil er solche Fehler begieng, eben nicht verachtet werden darf. Mit solchen Menschen umzugehen, ist der Absicht des Menschen-Sohns gemäß; derselbe hat ja eben dies Geschäft auf Erde, denen nachzugehen und zur Seligkeit zu helfen, die auf dem Weg des Verderbens gewesen, aber sich zurückführen lassen.

Nachdem er so die Gastfreugäbigkeit des Zachäus genossen und wiedervergolten, setzt er seine Reise fort. Er hätte noch denselben Tag zu Jerusalem ankommen können; † aber weil das Passahfest noch nicht vorhanden war, so eilte er nicht; lieber wandte er die Zwischenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Diese und viel andere Begleiter konnten den Beifall, womit zu Jericho, und allenthalben, seine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet dessen, was er von seinem nahen Leiden gesagt, nicht anders, als für einen Vorboten grosser Ehrenbezeugungen halten. Und wo soll denn nun der Schauplatz seiner öffentlichen Annehmung der Messiaswürde eher seyn, als zu Jerusalem? Und warum nicht gerade auf dieß Passahfest, da diese Stadt denn voll von seinen Verehrern war? — So dachte sein galiläisches Begleit. Unmöglich konnten sie bey dem Gedanken, er sey der Messias, — einen Augenblick ansehen, sich seine Regierung im jüdischen Land' und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzustellen. Und wie viel sinnlichschöne Ausflüchte mußte dann der Gedanke eröffnen! „Nun gehen wir nach Jerusalem. Nun wird er von der Nation für den König Israels erkannt und angenommen! Nun folgen der Reihe nach alle die erwünschten Veränderungen, die diese Monarchie nach sich zieht!“

† Jericho lag nur 6. Stunden Wegs von Jerusalem.

Da die jüdischen Begriffe von dem Reiche des Messias mit Wahrem und Falschem vermenget waren, so ließ es sich nicht schlechtlin zu denen, die so dachten, sagen: *Euer Erwartung ist eitel.* — Sie wär' es nicht gewesen, wenn sie einerseits den Unterschied der Zeit zwischen der ersten und letztern Ankunft des Messias, anderseits die mehr als irdische Herrlichkeit dieses Reichs, welches sie sich gar zu sinnlich vorstellten, bedacht hätten. Um sie auf richtigere Begriffe zu führen, wählte der Herr seine gewohnte Lehrart, die Parabel.

Ein vornehmer Mann wollte in ein entlegenes Land reisen, um sich die königliche Würde, zu deren er das Recht hatte, geben zu lassen; er hatte im Sinn, wenn dieses geschehen seyn würde, wieder in sein eigen Land, wo er vorher gelebt, zurückzukehren. * Daß er König werden würde, mußte er so gewiß, daß er igt schon alle Anstalten machte, damit während seiner Abwesenheit seine Einkünfte sich vermehren, und er in den Stand kommen mögte, die königlichen Ausgaben zu bestreiten. Er ließ zehen Bediente vor sich kommen und schob je dem eine Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, sprach er zu ihnen, handelt mit demselben, † wendet es so an, daß ich Gewinn daraus ziehe. Dieß sey euer Geschäft, bis ich wieder komme. Diese Anstalt, sich zu bereichern, und sein Versprechen, als König zurückzukommen, machte seine Mitbürger auf ihn neidisch.

* Die Anmerkung des Clericus ist nicht unschicklich, daß, was hier in der Parabel vorgestellt werde, zu denselben Zeiten unter den Juden, wirklich öfters geschehen; wie dann z. B. Archelaus und sein Bruder Antipas nach Rom gereiset, um von dem Kaiser die königliche Würde und Macht zu erhalten u. s. w.

† Einer von den Aussprüchen, welche der Heiland nach dem Zeuanisse alter Kirchen-Väter, öfters im Munde geführt haben soll, lautete: *Γινεσθε καλοὶ τραπεζίται*, Gebet gute Wechslor ab.

(Sie konnten ihn aber auch um seiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeufferliche nicht an sich hatte, was sie bey ihrem Könige suchten.) Anstatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, schickten sie gleich nach seiner Abreise eine Gesandtschaft an den Ort, wo er zum König erklärt werden und die Regierung übernehmen sollte, und protestirten dawider. * Wir (liessen sie sagen) wollen seine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns jedem andern unterwerfen. — Ihrer Widersetzung ungeachtet, bestieg er den Thron. Nun kam er in sein Heimath zurück. Erst ließ er seine Bedienten vor sich kommen, denen er die Besorgung und Auffahrung seines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem Rechenschaft. Da hab' ich, Herr, (sagte einer), was ich mit deinem Gelde gewonnen; Zehmal so viel als ich empfangen hatte. — Vortreflich, (erwidert sein Herr der König,) du rechtschaffner getreuer Knecht! Es war ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey dessen Verwaltung so viel Treu und Fleiß bewiesen hast, so will ich dir mehreres anvertrauen: Ich setze dich zum Regenten über zehn Städte. Hier ist, was ich erwarb, sagte ein anderer; Fünfmal so viel, als ich empfangen hatte. — Sey auch du für deine treuen Dienste gelobt, sprach der Herr: Fünf Städte sollst du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter diesen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine solche Kleinigkeit Rechnung geben sollte, dem Herrn ins Gesicht sagen durfte: Da, Herr, ist das Geld, was du mir gabst. Ich ließ es wol behalten in der Kiste liegen. Es ist noch so, wie ich empfangen habe; gewonnen hab ich nichts. Ich wußte

* Auch hiervon weist die jüdische Geschichte Beispiele auf, daß die Juden etwa denen, die nach Rom reiseten, um von dem Cäsar neue Würden zu erhalten, Gesandte nachgeschickt, um ihnen ihr Vorhaben zu vereteln.

nicht, wie ich es einem Herrn recht machen sollte, der mir nicht mehr als diese Kleinigkeit anvertraute und doch davon weiß nicht was für einen grossen Gewinn erwartet. Das heisst: Nehmen, wo man nichts hingesezt; erndten, wo man nichts ausgesäet hat. — Ihm gab der Herr zur Antwort: So verurtheilst du dich ja selbst, anstatt dich zu entschuldigen. Nichts würdiger Knecht! Wusstest du, daß ich der böse Mann sey, der wenig giebt, und viel zurückfordert; erndtet, wo er nicht säete, nimmt, wo er nichts hingesezte, warum hast du nicht mein Geld auf die Wechselbanke gegeben, damit es mir Zins trüge, und meine Habsucht befriedigte? — Nehmt ihm (befahl er den Umstehenden) das Geld, und gebt es dem, der zehnmal so viel empfangen, aber eben so viel gewonnen hat. — Er hat aber (erwiederte man) so viel, daß es nicht billig scheint, ihm mehr zu geben. — Gebt es ihm, sprach der Herr. Hier ist der Fall, wo die Regel gilt: wer hat, bekommt; (weil er durch die Anwendung, die er davon machte, mehr zu bekommen verdient.) Wer nichts aufweisen kann, daß er erworben hätte, wird auch das, was ihm anvertraut war, verlieren.

So handelte der König mit seinen Bedienten. Und eben die unumschränkte Macht sezte ihn in den Stand, seine ehemalige Feinde zu unterdrücken. Diese, da sie ihren alten Groll gegen ihn behielten und ihn auch izt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeiführen, und vor seinen Augen niedermachen.

Sehr viele für die Jünger höchst wichtige Begriffe hatte er in diese Parabel gelegt. Daß er anderswo, hin gehen müsse, um das grosse Reich in Besiß zu nehmen; * daß seine Mitbürger ihn mit Beschimpfungen von sich lassen, und auch nach seiner Entfernung die

* Zur Bestreitung des Vorurtheils, als wenn diese Erde der einzige oder vornehmste Siz in diesem Reiche sey.

Nachricht von seiner Erhöhung zur allgemeinen Herrschaft nicht annehmen werden; * daß er ihnen, seinen Jüngern, bey seinem Abschied, sein auf Erde besessenes Vermögen (die Gaben zur Führung des Apostelamts,) übergeben; ** aber bey seiner Rückkunft von ihnen und andern Rechenschaft fodern, und, nach Maaßgabe ihrer Treu und ihres Fleisses in Anwendung dieser Gaben, sie belohnen werde; daß er erst bey seiner Wiederkunft sich der Nation, die ihn verworfen, als König darstellen, und in dem vollen Glanze seiner Herrlichkeit zeigen werde; † daß er dann seine getreue Bediente an der Regierung des Reichs Theil nehmen lassen, und ihnen verschiedene Provinzen übergeben; daß dieses Reich, ausschliessender Weise, weder im Himmel allein, noch auf Erde allein, sondern allenthalben seyn werde; †† daß seine Feinde es noch zu ihrem Unglück erfahren werden, daß der, den sie verworfen, der grosse von Gott erwählte König sey; — Daß dies alles in der Parabel lige, ist nicht zu zweifeln; man darf sie nur, Umstand für Umstand, durchgehen. Daß aber die Jünger schon dies alles darinn gesehen, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr läßt sich aus ihrem nachmaligen Betragen schliessen, daß sie eher nicht, als nach dem Abschied ihres Lehrers, den gött-

* Wider das Vorurtheil, das sie glauben machte, der Messias könnte unmdglich von seiner Nation verkannt und verworfen werden.

** Wider die Meynung, daß sie sogleich an seiner sichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ohne sich erst dieser Ehre durch getreue Dienste, die sie ihm leisten sollten, würdig zu machen.

† Wider das Vorurtheil, weil er damals kein solches Reich, wie sie eins wünschten, aufgerichtet, werde er auch künftig nie als Messias sich darstellen und Gericht halten.

†† Wider das Vorurtheil, daß es ein Reich von dieser Welt seyn werde. Er sollte nämlich im Himmel zu seiner Königswürde gelangen; doch aber auch auf Erde Proben davon geben, daß er irdischer König sey.

lichen Plan angesehen, und dessen Zusammenstimmung mit den alten Aussprüchen und mit solchen Gleichnißreden des Herrn durchforscht haben. Indessen benimmt dies dem Werthe der Parabel nichts, daß sie damals nicht völlig verstanden ward. Sie sollte (wie andere Reden Jesu) auch für die künftige Zeit, für den Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht enthalten. Und auch für uns in diesen spätern Zeiten, muß es ein lebhaftes Vergnügen seyn, schon in dieser simplen Parabel den ganzen grossen Entwurf zu erblicken, nach welchem die Anstalten der Fürscheidung sich entwickelt haben, und künftig entwickeln werden. Auch erweitert und veredelt sie die damals so eingeschränkten Begriffe von dem Reiche des Messias. Sie stellt die Erde als eine Provinz desselben vor, wo sich zwar des grossen Königs Herrlichkeit offenbaren, aber doch nicht auf diese kleine Landschaft eingeschränkt seyn, sondern die ganze Schöpfung umfassen werde.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Indessen daß er mit entschloßnem Muthe seinem Schicksal entgegen gieng, seine Jünger auf dasselbe vorbereitete, seinen übrigen Anhängern den letzten Unterricht gab, seine Feinde bey jeder Gelegenheit durch Lehren und Thaten beschämte; trug sich eine Begebenheit zu, welche auf der einen Seite seine Größe und Göttlichkeit zum Erstaunen ins Licht setzte, auf der andern seine Verfolger mehr als alles andere, was sie von ihm gesehen und gehört hatten, wider ihn aufbrachte; eine Begebenheit von den wichtigsten Folgen, die uns vollends an die Grenzen der Leidensgeschichte führt.

Noch eh er in Judäa angekommen, * erhielt er aus Bethanien, einem nahe bey Jerusalem † gelegenen Flecken, die Botschaft, daß Lazarus, bey dem er mehrmals Einklehr genommen, gefährlich krank luge. Man erinnere sich jenes lehrreichen Besuchs, wobey sich sowol die Freundschaft und Hochachtung, die man in diesem Hause für ihn hatte, als die Denkart der beyden Schwestern zeigte. Martha und Maria hatten für ihren Bruder so zärtliche Liebe, und zu Jesu, der sie alle drey seiner Freundschaft würdigte, ein so starkes Vertrauen, daß sie es ihm ohne Anstand sagen ließen, der Mann, den er seiner Freundschaft würdige, sey krank; übrigens so viel Bescheidenheit, ihm weiter nichts vorzuschreiben, was er zu seines Freundes Rettung thun sollte. Mit geruhigem Ton und in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, antwortete Jesus dem, der ihm die Botschaft brachte, er sollte den Schwestern nur sagen, es habe mit ihrem Bruder keine Gefahr, die Absicht, warum er in diese Krankheit habe fallen müssen, sey nicht, daß er daran sterbe, sondern Beförderung der Ehre Gottes; Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er seinen Sohn zum Besten der Menschen ausgerüstet. — Mit dieser Antwort entließ er den Boten, sprach weiter nicht von der Sache, sondern ließ zween Tage hingehen, ohne es sich nur merken zu lassen, daß er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten aus diesem Aufschub schliessen zu können, es müsse mit ihrem Freunde gebessert haben. Denn Jesus pflegte ja sonst sogleich zu Kran-

* Dies setzt sich aus dem siebenten Vers des eilften Capitels Johannis.

† Nur funfzehn Stadien, d. i. drey Viertelstunden Weg davon entfernt.

ken, für die er um Hülfe angesprochen wurde, hinzugehen, oder doch sein Wort von sich zu geben, daß sie auf der Stelle gesund werden sollten; in gegenwärtigem Fall aber that er keins von beyden. Und doch war nicht zu vermuthen, er, der so vielen Kranken geholfen, auch Fremden und Unbekannten, würde diese würdige Familie ihrer Bitte nicht gewährt haben, wenn die Gefahr so groß gewesen wäre, wie die Schwestern sie vorstellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; Jesus aber hatte für seinen Aufschub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht, fodert er, ohne von Lazarus ein Wort zu sagen, die Jünger auf, mit ihm in Judäa zu reisen. Sie waren damals gerade in einer solchen Gemüthsverfassung, wie wir unlängst bey ihnen wahrgenommen; * kleinmüthig und verlegen bey dem Andenken an die Verfolgung, die er das leztmal zu Jerusalem ausstehen müssen, und noch mehr bey der Aussicht in künftige eben so schreckenvolle Ausstritte. Furcht und Hoffnung herrschten abwechselnd in ihren Gemüthern; und igt, da sie sich so plötzlich aufgefordert sahen, vollends mit ihm dahin zu reisen, wo so feindselige Gesinnungen herrschten, entfiel ihnen aller Muth: — Schon willst du wieder in Judäa reisen, nach Jerusalem, wo man dich neulich versteinigen wollte? — So widrig in der That der Anschein war, so ungeschicklich war die Warnung. Sie sollten es längst bemerkt haben, daß er bey alle seinen Schritten und Tritten unter einer besondern Vorsehung stand, die ihn so manchemal aus den augenscheinlichsten Gefahren gerettet; so daß im geringsten nicht zu fürchten war, es mögte ihm, früher oder später als die

* Zu Anfang des dritten Capitels dieses vierten Buchs. (Vergleiche Marc. X: 32.)

die Absicht seiner Sendung foderte, irgend ein Unglück aufstossen. Meynet ihr, sprach Jesus, es fehle mir an Gottes Schutz und Vorsehung, daß, was ihr besorget, so lange zu vermeiden, als es mein Beruf erfordert? Hab ich nicht (so wie alle Menschen zu ihrem Tagewerk eine gewisse Anzahl von Stunden haben,) einen bestimmten Zeitraum für mein Geschäft; und, so lange derselbe währt, eben so viel Sicherheit, daß mir kein Unfall begegnen werde, als einer, der bey Tage reiset, vor Anstoß gesichert ist! Er würde es nicht seyn, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte. Und so fände euere Besorgniß nur dann Statt, wenn ich nicht wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen bestimmte Zeit währt, und daß, so lange sie währt, kein Ort für mich unsicher seyn kann.

Auch bey dieser Antwort unsers Herrn findet die Anmerkung Statt, daß er seinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur so viel geantwortet, als zu ihrer Beruhigung, oder Bestreitung gewisser Vorurtheile dienen konnte, ohne sich in ausführliche Erklärung der Gründe, warum er so oder anders handle, einzulassen. Daß Besorgungen auf ihn warteten, hatt' er ihnen schon einigemale gesagt; aber da sie bey so vielen Proben; die sie gesehen, daß er nie unvorsichtig sich Gefahren aussetze, und sich aus allen Verlegenheiten zu helfen wisse, doch noch schwach genug waren, ihn zu warnen; so begnügte er sich, ihnen zu zeigen, er wisse genau, wie weit die ihm bestimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn sicher sey: ohne ist dessen zu erwähnen, was er von seinem nahen Leiden gesagt; denn die Frage war ist nicht, ob gar keine Gefahr obschwebe, sondern nur, ob, ohne eine Unvorsichtigkeit zu begehen, er seinen Vorsatz, zu Kazas

(Geschichte Jesu. II. Band.) R

rus zu gehen, ist noch ins Werk setzen könne? Jesus fand, daß er es könne; weil das, was er da zu thun im Sinn hatte, mit zu seinem Tagwerk gehöre, und erst dann der Abend anbreche, wo seine Geschäfte ein Ende hätten.

Mit dieser Antwort gaben die Jünger sich zu frieden, oder mußten sich zufrieden geben. Nun redet Jesus wieder vom Lazarus, den er vergessen zu haben schien: Unser Freund Lazarus ist entschlafen; aber kommt, ich gehe, ihn aufzuwecken. — Es konnte sie nicht befremden, daß Jesus wußte, wie es um Abwesende stehe. Was er aber sagte, verstanden sie von eigentlichem Schlaf. Auf das Aufwecken gaben sie nicht Acht. — So steht es nun ja besser um ihn; er wird bald gesund seyn. — Dies sollte wieder ein Grund seyn, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Jesus wußte, daß Lazarus gestorben war; aber von einem Tode, der sobald wieder sollte aufgehoben werden, redet er wie von einem vorübergehenden Schummer. Diese Sprache schickt sich für den, der so leicht vom Tod erwecken kann, wie man einen aus dem Schlaf aufweckt, am besten. — Doch weil ihn die Jünger nicht verstanden, sagt ers heraus: Lazarus ist gestorben. — Aber (setzt er hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war; ihr werdet so nur zu desto stärkerer Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen. * Kommt! wir wollen zu Lazarus gehen.

Kommt, sprach Thomas zu den Mitjüngern: Auch wir wollen hin — und mit ihm sterben! — Er sieht die Gefahr größter, als sie der Herr gezeiget hatte; er sieht nichts als Tod, für ihn, für sich selbst, für die Mitjünger. — Aber anstatt daß diese beim

* Er giebt ihnen einen Wink, was er zu thun gesinnet sey, den sie aber nicht verstanden.

Unblick dieser Gefahr lieber zurückbleiben und den Herrn selbst abwendig machen wollten, ist Thomas muthiger und entschlossener. Er giebt es auf, den Herrn von seinem Entschluß abzubringen. Er fordert die Mitjünger auf, mit dahin zu kommen, wo freylich nichts als Gefahr und Tod zu erwarten sey. Es ist mehr hoher Muth und Anhänglichkeit an seinen Herrn und Meister, als eigentlicher Glaube. „Will er denn sterben, so wollen wir mit.“ — So gewiß ers hier mit dem Sterben nimmt, so tief lag ihm auch da noch Sterben und Verwerfung im Sinn, als er dem Gedanken an die Auferstehung Platz geben sollte. So wenig ihm hier an eine Auferweckung des Lazarus der Sinn kommt — eher an das, daß sich der Herr selber in augenscheinliche Lebensgefahr stürze — so wenig will ihm dort die Auferstehung des Herrn selbst eingehen. Aber so finster er sich das denkt, was igt bevorstehe, so will er doch Jünger bleiben und mitgehen, und die andern sollen auch mit! — Diese machte das äusserst verlegen, daß Jesus über das, was sie hofften und nach ihren Begriffen vom Messias hoffen mußten, nie auf eine sie befriedigende Art sich erklären wollte. Wie bald hätten sie alle Furcht vor der Priesterschaft und ihrem Anhang fahren lassen, wenn sie nur auch etwas Aufmunterndes nach ihrem Sinn gehört hätten? — Aber was er ihnen lezthin gesagt, das zu Jerusalem auf ihn warte, war so schrecklich, daß sie nur nicht dran denken mögten, und lieber so zwischen Furcht und Hoffnung in der Mitte schweben, als sich entschließen wollten, einmal ihre Muthmassungen über die Entwicklung der Sachen und die Zeit und Art der Aufrichtung seines Reichs zurückzuhalten, bis er selbst nähern Unterricht geben würde. Von zween Affekten beherrscht, die wechselsweise in ihz

ren Gemüthern die Oberhand behielten, der Erwartung seiner Thronbesteigung, und der Furcht vor Nachstellungen, kamen sie je länger je mehr aus der Gemüthsfassung heraus, die ihnen ist bey den Begegnissen, die auf ihn warteten, so nothwendig gewesen wäre. *

Sie giengen nach Bethanien. Als sie ankamen, war Lazarus vier Tage schon im Grabe. Alles war in tiefster Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jerusalem waren noch bey den Schwestern des Verstorbenen, sie zu trösten, und nach jüdischer Gewohnheit die Trauerwoche bey ihnen zuzubringen. Martha, die Hauswirthin, vernahm zuerst etwas von der Ankunft Jesu, ließ ihre Schwester, die noch nichts davon wußte, drinnen bey den Trauergästen, und gieng ihm vor den Flecken hinaus entgegen. Alle Umstände zeigen, daß sie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die sie ihm von ihres Bruders Krankheit geben ließ, erwartet hatte. Sein Ausbleiben hatte sie sehr verlegen gemacht; ist am vierten Tage nach der Begräbniß erwarteten sie ihn gar nicht mehr, oder höchstens, daß er über die nahen Festtage sie auch einmal besuchen würde. Sobald Martha ihn zu Gesicht bekommt, erinnert die Zärtlichkeit für ihren Bruder sie aufs neue an das, was sie während seiner Krankheit immer so sehr gewünscht, daß doch Jesus mögte zugegen seyn. — Ach, Herr! — Wärsst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! — Ich weiß aber doch, (ein Stral von Hoffnung kommt in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt wird,) ich weiß, Gott wird dir alles, wofür du bittest, geben. — Mit geruhigem, ernstem

* Man wird diese Anmerkung vornehmlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidensausstritten.

und vielversprechendem Tone, gab Jesus zur Antwort: Dein Bruder wird auferstehen.

Martha, die ihren Verlust zu sehr empfand, als daß sie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, verstand es nicht so, wie er meynete. Man gewöhnt sich, einen Verlust, der damals nicht abaewandt ward, als man es noch hoffte, nun, wann er da ist, für unerseßlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben Jesu es sehr wahrscheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weise dem Tode habe entreissen wollen? Ich weiß es, sagte Martha, er wird auferstehen; — an dem letzten Tage. —

Jesus, der nie zu viel und nie zu wenig sagte, sah sie in einer Gemüthsverfassung, darinn ihr eine Wahrheit, auf welche alles ankam, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber dann auch alles hoffen ließ: Ich — bin die Auferstehung und das Leben. —

Man kennt an dieser Sprache den Urheber und Wiederhersteller des Lebens. — Ich bin Auferstehung und Leben. — Wer zu mir ein unumschränktes Vertrauen hat, der hat schon ein Leben in sich; * welches der Tod ihm nicht rauben kann. Auch wann er gestorben zu seyn scheint, lebt er. Und wer schon in diesem Leben ein solches Vertrauen auf mich setzt, der wird (eigentlich zu reden) nie sterben. Es ist kein Tod zu nennen, was mit ihm vorgeht; (es ist eine Fortsetzung des Lebens auffer diesem Leibe, und zwar eines Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubst du, was ich sage?

* Nämlich eben darinn besteht (wie Jesus anderswo sagt) das ewige Leben, wenn man den allein wahren Gott, und Jesus, den Messias, welchen er gesandt hat, kennt. Joh. XVII: 3.

Ja, Herr! (antwortet Martha.) Ich glaube dir alles; ich glaube, daß du unser göttliche Messias, daß du die Person bist, die zu unserm Besten auf diese Welt kommen sollte; und so erkenn' ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll hoher Gedanken wünscht sie, ihre Schwester hier zu haben, die an so erhabenen Gesprächen besser Theil nehmen konnte, und schon mehr als sie aus dem Unterricht Jesu gelernt hat. Da aber Jesus nicht in den Flecken hineingehen, und der in ihrem Hause versammelten Trauergesellschaft beywohnen wollte, so gieng sie, während daß er draussen wartet, ihre Schwester von der Gesellschaft wegzurufen. Der Lehrer (sagt sie leise) ist gekommen, und verlangt, dich zu sprechen. — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungeduldiger Eile geht sie aus dem Hause, und trifft ihn ausser dem Flecken an. Ach, Herr! (und fällt auf die Kniee) Du hättest nur bey uns seyn dürfen, mein Bruder würde nicht gestorben seyn!

Aber ehe sie mit ihm ins Gespräch kommen kann, kommt die ganze Klagegesellschaft hinter ihr nach, und beraubt sie für eine Weile des Trostes, den sie aus dem stillen Umgang mit ihm zu schöpfen gehofft. Da Maria so schnell aus dem Hause wegeilte, glaubte man, sie würde zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu lassen. Man gieng ihr nach, und suchte ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Verwunderung traf man ausser dem Flecken den galiläischen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meisten Einwohnern Jerusalems und Bethaniens war er von Person bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundschaft er mit Lazarus gestanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Wehklagen von neuem

an; denn bey jedem neuen Ausbruch der Traurigkeit der Hinterlassenen hielten es die Anwesenden für eine Pflicht, mit ihnen den Klageton anzustimmen. Jesus nahm an ihrem Schmerzen Antheil. Er kannte das menschliche Elend; er war, auch von Seite des Herzens, zu sehr Mensch, als daß ein solcher Auftritt ihn nicht gerührt haben sollte. Schwestern, die um einen Bruder so zärtlich weinten, dessen Verlust nichts Irdisches ersetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanke, wie schwer es ihm durch der Menschen Mißtrauen würde, seine wohlthuende Kraft an ihnen zu äussern, da selbst diese Schwestern, seine Schülerinnen, kein so vollkommenes Vertrauen auf ihn zu setzen schienen, als es so viele Proben, die ihnen von seiner höhern Kraft bekannt seyn mußten, erwarten ließen. Die Lage der Sachen war igt so, daß, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwartete, er doch nicht trösten konnte, ohne zu helfen, und auf eine Art zu helfen, wie es sonst niemand konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt?

Komm, Herr, und sieh, wo unser Bruder liegt; — Sie sprachens mit der Wehmuth eines Menschen, der gern seinen Schmerz nährt, gern an den Ort hingeht, und seine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verlust aufs neue erweckt, und jeder andere Trost, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeschlossen wird. Jesus selbst konnte sich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem ruhenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann.

Seht, hieß es, wie er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß! — Bey Jesu war ein jeder stärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit schon darum bemerkenswürdig, weil er selten aus seiner

gleichmüthigen Fassung kam. Es merkten aber auch einige an, eben diese Freundschaft für Lazarus hätte erwarten lassen, er würde die Wunderkraft, davon er so viele Proben abgelegt, auch an seinem kranken Freund' äussern. — Man erinnerte einander an das, was er zu Jerusalem gethan, an die Heilung jenes Blindgeborenen. * „Es war doch nicht schwerer, seinen Freund beim Leben zu erhalten, als jenem das Gesicht zu schenken.“ — So wurde von seiner Sendung, deren Beweise man nicht läugnen konnte, bloß darum zweifelhaft gesprochen, weil er in diesem Falle nicht auch ein solches Wunder, wie in andern Fällen, gethan. Jesus, der schon so stark bewegt war, war bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelsucht und Unglauben würde zu kämpfen haben, noch trauriger.

Sie kamen ist alle zu der Grabhöhle, die in einem Felsen gehauen, und mit einem grossen Stein bedeckt war. Hier würde man die Trauer erneuert und nach einigen Särmonien das Grab wieder verlassen haben, hätte nicht Jesus Aller Aufmerksamkeit dadurch fege gemacht, daß er den Stein, der die Oefnung der Höhle bedeckte, wegzurücken befahl. —

Den Schwestern war es ein Trost, daß Jesus mit zum Grabe kam. Maria mögte auch wol aus seiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehle das Grab zu öffnen, Hoffnung geschöpft haben; (wenn anders ein Herz, das so stark den Verlust empfand, und ist bey dem Grabe noch lebhafter fühlte, der Hoffnung Platz geben konnte:) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr Jesus gesagt, mehr als nur schwache Hoffnung hätte schöpfen können, war zu einer solchen Erwartung so gar nicht aufgelegt, daß sie auch hier etwas von der ängstlich

* Joh. IX.

chen Sorgfalt äussert, die in ihrem Charakter lag; sie besorgt, wenn das Grab geöffnet würde, mögte der Geruch einer viertägigen Leiche den Umstehenden widrig seyn. — So wenig dachte sie nach, warum Jesus das Grab'öffnen hieß! So wenig an jenes viel versprechende Wort! * —

Hab' ich dir nicht gesagt, sprach Jesus, du sollst fest Vertrauen haben? — Wenn du dies habest, so sey nichts zu groß, daß du von Gottes Allmacht nicht erwarten dürftest? Hab ich dir nicht entbieten lassen, seine Krankheit werde zur Ehre Gottes dienen? — Sie ließ den Stein auf die Seite welzen.

Nun lag die Leiche, in ihre Tücher eingewickelt, da, daß man sie sehen konnte. Man hatte aber die Augen mehr auf ihn gerichtet, was er vornehmen würde; denn einen besondern Grund mußte er doch haben, warum er den Stein wegrücken ließ.

Jesus wandte seine Augen gen Himmel, und sprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch diese Bitte gewährt hast; der Erhörung so gewiß, als wenn sie schon erfolgt wäre. Mir ist es nicht ungewohnt, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dies allemal geschieht. Nur mögte ich auch diese Umstehenden überzeugen; und darum danke ich dir vorher schon für das, was geschehen wird, damit man es einmal mit Ueberzeugung glaube, daß ich zu allem, was ich rede und thue, von dir den Auftrag habe.

Er sprach, und rief mit lauter Stimme: Lazarus! Komm heraus! — Sogleich steht der Verstorbene auf; so wie er da gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tüchern, darein Arme und Füße eingewickelt waren. — Jesus befahl, man sollte ihn auflösen und gehen lassen. Lazarus kommt aus der Grabhöhle heraus.

* „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ u. s. w.

So schnell, so in wenig Augenblicke zusammengedrängt die ganze Handlung war, so deutlich mußte sie doch jederman in die Augen fallen. Die Trauergesellschaft stand vor der Grabhöhle. Vor aller Augen lag die Leiche da. Vor aller Augen stand Jesus da; und redete den Todten an. Vor aller Augen richtet dieser sich auf, und geht aus der Gruft. Der Leser setze sich an die Stelle des Zuschers, und frage sich, was er mehr zu seiner Ueberzeugung verlangt hätte. Er empfinde dann aber auch den Eindruck, den dies Wunder auf sie machen mußte.

Mehr aus Freundschaft, mehr aus Verlangen, die Gutgesinnten in dem Glauben an seine Sendung zu befestigen, als nur die Zahl seiner Bewunderer zu vermehren, hatte Jesus dies Wunder verrichtet. Aber auch dies letztere konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, so viele Lobredner Jesu. Warum aber (könnte man fragen), hat Jesus, der oft so sorgfältig, was Aufsehen machte, vermied, hier so öffentlich, so nahe bey Jerusalem, einen Todten auf erweckt? — Ich denke darum, weil er vorherseh, daß, da nun einmal die Umstände schon in einer Lage sich befanden, die seinen Feinden zur Ausführung ihrer Anschläge, aber auch zugleich der göttlichen Absicht, günstig war, nun ein solches Wunder die Wirkung nicht mehr haben würde, die es früher hätte haben können; nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. — Man kann im Gegentheil mit Grunde behaupten, er habe vorhergesehen, daß eben diese Begebenheit selbst zur Beschleunigung dieser letzten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde.

Einige Zuschauer dieses Wunderwerks erzählten es mit allen Umständen den Pharisäern zu Jerusalem; vermuthlich in der besten Absicht, die sie aber nicht

erreichten. Denn über die Wunderwerke Jesu hatte man längst abgesprochen, daß sie nicht göttlich seyn könnten; je unläugbarer sie waren, je mehr setzte man sich gegen die guten Wirkungen, die sie hier und da hervorbringen mochten, in Gegenverfassung. Die Bestürzung der Pharisäer war groß. So nahe bey Jerusalem, vor so vielen Zuschauern, eine bekannte verstorbene Person aufwecken, das mußte den entscheidendsten Eindruck auf die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigsten Gegenmittel gebraucht würden. Und das Passahfest war so nahe, daß sie besorgen mußten, wenn nun auch noch dies neue Gerücht sich unter dem von allen Orten her versammelten Volk ausbreite, so werde der Fortgang seines Ansehens unmöglich mehr aufzuhalten seyn. Zwischen den Festzeiten war es leichter, zu Jerusalem die Partey seiner Bewunderer, und mit derselben die gute Sache zu unterdrücken, als während dem Feste. Diese kurze Zwischenzeit also mußte mit Berathschlagungen und Entwürfen zugebracht seyn, theils um über das Fest alles, was zu seinem Vortheil mögte vorgenommen werden, zu hintertreiben; theils um sich den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feste, wenn das Volk sich wieder zerstreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken. Der Hohepriester, und seine geist- und weltlichen Miträthe, insonderheit die Pharisäer, deren Ansehen bey dem gemeinen Volke so groß war, hielten eine Rathsversammlung, worinn die Frage aufgeworfen wurde: Welches die kräftigsten Maasregeln wären, sich dem immer wachsenden Ansehen dieses Galiläers, insonderheit dem gefährlichen Eindrucke, den sein letztes Wunder auf jederman machen würde, zu widersetzen? Man war beynah * einstimmig, daß,

* Nicodem und Joseph von Arimathäa waren auch Rathsglie-

wenn man ihn so forthandeln liesse, endlich noch alle Israeliten seine Anhänger werden, und sich von ihm blindlings zu seinen Absichten würden gebrauchen lassen. Und wie konnten sie anders, als ihm die schlimmsten Absichten andichten, da sie die Größe seiner Seele zu sehen blind waren, und selbst zu böse, als daß sie nicht die besten Handlungen anderer auch für böse hätten ansehen sollen. Und wenn nun die Sache so fortgeht (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Bescheidenheit und Religion ganz Israel in sein Interesse gezogen hat, was sind dann nicht, zumal bey einer auf ihre alten Rechte so eifersüchtigen Nation, für Aufrühren, für gefährliche Unternehmungen zu besorgen? Und werden die Römer, von welchen wir abhängen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerstörung unserer Vaterstadt und Aufhebung unserer Republick zu strafen? — Man glaubt, man höre kluge Väter des Staats reden. Nichts weniger! Man muß ihre Verfassung so ansehen, wie sie wirklich war, nach der Vereinigung des politischen Interesse mit dem religiösen. Hätten sie, aus Liebe zu Gott und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen sie durch ihr Nationengesetz und so viele Verheißungen gewiesen wurden, so hätte dies unmöglich so schlimme Folgen für ihren Staat haben können, sondern nothwendig die vortheilhaftesten haben müssen. Niemand trieb diese falsche Politik weiter als Kaiphas, der im Amt stehende Hohepriester und Vorsteher des grossen Rathes. Was braucht es, schrie dieser, viel Bedenkens? Freylich werden alle diese bösen Folgen unvermeidlich seyn, wenn wir der

der; aber entweder zu furchtsam, ihre bessere Meinung von Jesu standhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterstützt, um sie durchzutreiben.

Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn so zaudern? Ihr schonet zu lange! Ihr seht zu viel Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas müßte gewagt seyn, — ist es nicht viel besser, es werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein solcher Mann ums Leben gebracht, als daß um seinerwillen die ganze Nation zu Grund gehe? Sollte es viel Bedenkens fodern, wo die Frage ist, ob Ein Mensch sterben, oder ob die ganze Nation unglücklich werden soll? Der Evangelist, der dies erzählt, kann sich nicht enthalten, über diese Worte anzumerken, sie seyen, wider Kaiphas Absicht, einer Deutung fähig, die im eigentlichsten Sinne wahr, und so gar prophetisch sey; er habe mehr Wahrheit ausgesprochen, als er habe wollen; kein Prophet hätte deutlicher sagen können, warum Jesus habe sterben müssen; nämlich zum Besten nicht nur der israelitischen Nation, sondern aller, die auf die Verkündigung des Evangeliums hin sich dem Volke der Bekenner des Messias einverleiben ließen. — Nun wurde beschlossen, ihn ums Leben zu bringen. Doch über die Art, ihn gefangen nehmen, verurtheilen, und hinrichten zu lassen, ward noch nichts verordnet; dies einzige ausgenommen, daß sie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch jedermann, der von seinem Aufenthalt wußte, aufgefordert ward, es sogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es scheint, sie hatten die Absicht, ihn über das Fest in Verwahrung zu legen und erst nachher den Proceß zu beendigen.

Die Festwoche war sehr nahe. Schon waren viele Israeliten auf der Reise nach Jerusalem. Jesus fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche,

dahin zu gehen. So wenig er sich seinen Feinden über die von Gott bestimmte Zeit hinaus zu entziehen suchte, so wenig wollte er sich früher, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Diese wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt er sich in der, einige Stunden Wegs * von Jerusalem entfernten, Stadt Ephraim auf. Nahe bey derselben war eine von den grossen Einöden oder Haiden von Judäa **, wo er mit seinen Jüngern hingieng, und unter Lehren und Gesprächen den Tag erwartete, da er zu Jerusalem öffentlich einziehen sollte.

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Kapitel.

Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

Nun waren schon viele Festesgäste zu Jerusalem angekommen. Aus Ephraim, wo Jesus den Tag seines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden, Opfern, etwas früher zu Jerusalem seyn mußten, schon abgereiset, und diese erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Fest ward er von Freunden, und Neugierigen mit Verlangen erwartet; aber diesmal war die Erwartung grösser, als sie noch nie gewesen: denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung Lazarus den Ruf seiner übrigen Thaten nicht wenig verstärkt, auf der andern wußte man, was für Anschläge der ho-

* Die Lage dieses Städtchens läßt sich so gewiß nicht bestimmen. Man sehe Büschings vorläufige Abhandlungen zu den vier Evangelisten. ** Joh. XI: 54.

he Rath wider ihn gemacht; da ein öffentlicher Befehl jedermann auffoderte, ihn anzuzeigen, sobald man seinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit seinen Absichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, entweder Jesus werde bey solchen Umständen überall nicht nach Jerusalem kommen, oder auf eine solche Art daselbst erscheinen, die seine Feinde ausser Stand setzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte einander, warum er so lange ausbleibe, da man sonst gewohnt war, ihn an dem Passahfest im Tempel zu sehen. Das versammelte Volk hätte ihm gerne, wie andere male, zugehört. Auch konnte jener priesterliche Befehl viele auf seine Ankunft aufmerksam machen, damit sie durch Anzeige seines Aufenthalts Dank ersholen mögten.

Mitten unter diesen Anschlägen, Zweifeln, Erwartungen der Freunde und Feinde kommt Jesus plötzlich zu Jerusalem an; so öffentlich, mit so ungewohnter Feyerlichkeit, daß alles über seine Ankunft betroffen ist. — Sechs Tage vor dem Feste war er aus Ephraim nach Bethanien zurückgegangen, wo Lazarus wohnte. Dort hatte ein gewisser Simon, von seiner ehemaligen Krankheit der Aussätzige genannt, ihn zu Gast gebeten; * es sey nun, daß er ihm seine Genesung zu danken hatte; oder aus Hochachtung wegen des Wunders an Lazarus. Wirklich war Lazarus selbst als Gast zugegen, und seine Schwester Martha, Simons Nachbarinn, besorgte das Gastmahl und wartete bey der Tafel auf. Hier war alles darauf abgesehen, dem grossen Gast Ehre zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Leuten, die theils ihr eigen, theils der Ihrigen Leben ihm zu danken hatten,

* d. i. An dem jüdischen Sabbath; an dessen Abend diese Mahlzeit gehalten wurde.

und aus Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit seinen Schülern so nahe bey Jerusalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da bey höchster Ungnade jederman aufgefordert ward, ihn zu entdecken. Es war igt aber auch das letzte mal, daß seine Freunde ihm eine solche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der einen Schwester Lazarus, der Lernensbegierigen Maria, schien es so gar zu ahnden, daß sie nicht mehr lange ihren als Mesias * erkannten Lehrer und Freund bey sich sehen würde. Sie überließ sich der vollkommenen Hochachtung, womit ihr Herz gegen ihn erfüllt war. Sie die schon längst seine aufmerksamste Schülerin gewesen, ** nun aber, seit er ihren Bruder auferweckt, von dem stärksten Triebe der Dankbarkeit sich belebt fühlte, setzt alle die kleinen Bedenklichkeiten beyseits, auf welche die gefährliche Lage seiner Umstände sie hätte führen können; sie unternimmt es, dem grossen Gast eine Ehre zu bezeigen; vergleichen ihm bey solchen Anlässen noch nie erwiesen worden. † Es war nichts ungewohntes, vornehme Gäste mit wolriechendem Salböle zu begiessen: In Morgenland ist dies igt noch in Uebung. Aber Maria macht hier einen Aufwand, der unter andern Umständen gar ein Luxus geheißen haben könnte; sie nimmt ein Pfund von dem feinsten geruchreichsten Kunstsalböle, und läßt aus dem Glase, dessen Hals sie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wendet sie zur Fußsalbung an, †† da sie dann den Balsam mit
ihren

* Joh. XI: 27. nennt ihn Martha so, und Maria konnte wol nicht geringer, als ihre Schwester von ihm denken.

** VIItes B. E. 2.

† Luc. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geschichte; (drittes Buch Cap. 2.) allein daß das Salböle so ausnehmend kostbar gewesen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier kam ein grosser Aufwand dazu.

†† Dies mochte dem Judas am unnöthigsten vorgekommen

ihren langen Haarlocken einrieb oder austrocknete; sie thats mit Ehrfurcht, vollem Anstand und Anmuth, und so, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz sichtbar an jedem kleinen Umstande der Handlung Theil nahm. Hätte sie einen König zum Gaste gehabt, sie hätt' ihn nicht mit mehr Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köstlicher, bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balsamische Geruch sich in dem ganzen Hause.

Wer solche Hochachtung, wie sie, für die Person unsers Herrn hatte, dem mußte ihre Handlung wohl gefallen. Sie empfahl sich zu sehr durch ihre innere Schicklichkeit bey diesem Anlasse, durch die Gesinnungen, davon sie ein Ausdruck war, und durch die Ehrfurchtvolle Art, wie sie verrichtet wurde, als daß sie Tadel verdient haben könnte. Wie konnte eine solche Person, wie Maria, einen solchen Gast, wie Jesus, bedienen, und ihm nicht, auf die Art, wie der Mahlzeitgebrauch es mitbrachte, die lebhafteste Probe ihrer Hochschätzung geben?

Judas sahe die Sache mit ganz andern Augen an. Der sah hier nichts als Verschwendung. Und freylich war aus dem Salböle Geld zu ziehen gewesen: Und von einer andern Person, und unter andern Umständen, hätte Jesus solchen Aufwand wol selbst nicht gestattet; er, der so gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber, so wie die Sache nun lag, konnte wol nichts ungereimters seyn, als die Anmerkung: „Wozu dieser Aufwand! — Hätte man doch lieber das Salböl verkauft! Ueber dreyhundert Denarien * hätte man aus demselben erlöst; und diese hätte man ja — (hier kann Judas, ohne einen

seyn, daß nun dieser edle Balsam auch an die Füße verwandt wurde.

* d. i. über sieben und dreyßig Thaler.

„Vorwand zu erfinden, nicht wol fortkommen;)
 „nützlicher anwenden, man hätte sie zu Almosen
 „bestimmen können.“ — Ein so schöner Grund, daß
 er auch den übrigen Jüngern einleuchtete, die nun
 ebenfalls ihre Bestremung über die That der Maria
 zu äussern anfangen.

Es war eine grosse Schwachheit, den rechten Gesichtspunkt zu verfehlen, aus welchem diese Handlung betrachtet werden mußte, aber des Judas Anmerkung rührte aus einem schlimmern Grunde her. Man durfte ihn nur ein wenig kennen, so konnte man die Ursache seines Mißvergnügens bald entdecken. Er war geizig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft besorgt, und trug den Beutel (oder das Kästgen) bey sich, worein bemittelte Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt des Herrn und der Gesellschaft zu legen pflegten: Aber schon in diesem kleinen Amte war Judas untreu * gewesen. Noch hatte Jesus ihm hierüber keine beschämende Vorwürfe ** gemacht; sonst hätt' er wol hier nichts von Liebe zu den Armen schwätzen dürfen. Er konnte immer noch glauben, für einen ehrlichen Mann angesehen zu werden, und die Sprache eines solchen wußte er gut genug zu führen. Bey dieser Denkensart mußte es ihn freylich verdriessen, einen Balsam von so hohem Werth auf diese Art anwenden zu sehen. Maria hätte, seiner Meynung nach, den Balsam immer für Jesum anwenden mögen, aber so, daß Er das Geld zum Unterhalt der Gesellschaft in seinen Secfel bekommen hätte.

* Κλωττης ην.

** Was er Joh. VI: 70. sagt: Einer aus euch ist ein Teufel - zeigte zwar nachher, daß ihn Jesus schon lange gekannt hätte: Aber damals ward es nicht in der Absicht gesprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem Jesus redete; und Judas eignete es auch wol nicht auf sich selbst zu.

Anstatt den Jünger zu beschämen, vertheidigt Jesus die Jüngerin, die, noch in ihrem Geschäfte begriffen, beynah durch diese Anmerkung irre gemacht wurde. Was soll das seyn, sagt er zu den Jüngern (vorzüglich zu Judas), daß ihr an ihrem Thun so viel zu tadeln findet, und sie in Verlegenheit setzet? Laßt sie fortfahren. Eine schöne That ist es, die sie mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch so Ernst ist, wie ihr saget, so kann es euch nie an Anlaß fehlen, denselben Gutes zu erzeigen. Mich habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abschied ahndete, hat allem aufgeboden, mir noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat dem Lebenden gethan, was sie nun bald dem Verstorbenen gethan haben würde; sie hat mich ist schon so viel als einbalsamiert. Denn lange wird es nicht mehr wahren, so ist der Fall da; sie hat demselben gleichsam nur vorgeeilt — Und mit aller Gewißheit sage ich euch vorher, daß allenthalben in der ganzen Welt, wo nur immer die Nachricht von mir hinkommen wird, auch ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden.

So starke Winke von den nächstfolgenden Begehrenheiten sollten die Jünger zum Nachdenken gebracht haben; aber bald beschäftigten sie wieder andere Gedanken. * Jesus macht ist Anstalten, seinen Einzug zu Jerusalem zu halten. Ein öffentlicher Einzug bey so bewandten Umständen, kann bey dem ersten Anblick befremden. Mußte doch ein solches Unternehmen seine Feinde nur noch mehr aufbringen! — Allerdings; aber was war daran gelegen, ob ihre Erbitterung ist

* Von Judas glaubt man, der Verdruß über diese Handlung, und über das Urtheil Jesu, sey mit ein Grund zu der böshafte Handlung, die er hernach begieng, gewesen. Dies ist nicht unwahrscheinlich.

noch mehr gereicht würde, oder nicht, da Er **ist** einmal fest entschlossen war, ihren Anschlägen freyen Lauf zu lassen, und keiner Verfolgung sich weiter zu entziehen? — Versichert, daß es **ist** so der Wille seines Vaters sey, richtet er seine Ankunft zu Jerusalem mit Fleiß so ein, daß sie ein Anlaß zu Beschleunigung seiner letzten Schicksale werden mußte; mit Fleiß ließ er zu, daß sein Einzug zur Bestätigung dessen diene, woraus man ihm das größte Verbrechen machte, daß er für den Messias gehalten seyn wolle. . . Bisher hatte er sich alle den Auftritten entzogen, von welchen er gesehen, daß sie Bewegungen verursachen würden, die ihm den Weg zu irdischer Hoheit bahnen könnten; denn um irdische Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von diesem Einzuge, so viel Aufsehen auch derselbe machte, solche Folgen eben nicht mehr zu befahren hatte; da vielmehr seine Feinde dadurch veranlasset wurden, solche Maßregeln zu nehmen, die ihn seinem längst vorhergesehenen Schicksal näher brachten; so trug er kein Bedenken mehr, sich nun stärker, als er es mit Worten noch nie gethan, für den Messias zu erklären; oder vielmehr dafür erklären zu lassen. Wiewol aber dies als die Hauptabsicht des Einzuges anzusehen ist, so scheint es doch, er habe bey der Art, wie er denselben einrichtete, noch eine Nebenabsicht gehabt. Die ganze Sache hat etwas so demüthiges, daß einer von den Hauptzügen seines Charactere, Bescheidenheit, eben so sehr daraus hervorleuchtet, als die Absicht, sich für den Messias zu erklären; und daß folglich seine Jünger zwar **ist** die längst erwünschte Gelegenheit fanden, ihn für den König Israels auszurufen zu können; aber zugleich bey eben dieser Handlung seine Geringschätzung einer bloß irdischen Hoheit auf das deutlichste sehen mußten. —

Er ruft zweien von seinen Schülern, * er zeigt ihnen das vorüberliegende Dörfchen Betphage am Fuße des Olivenbergs; geht, sagt er, in dies Dörfchen; ihr findet gleich beim Eingang ein Eselsfüllen angebunden, — (sonst bedienten Reiche sich damals zum Reiten nicht mehr des Esels, sondern des Pferdes —) die Eselin steht dabey an dem Wege. Das Füllen ist noch nie ** zu der Absicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht worden. Löset die Thiere ab, und bringet sie mir hieher. Sollte jemand euch etwas einreden, und sie nicht willig abfolgen lassen, so saget: Es geschehe auf des Herrn Befehl †, der dieser Thiere bedürftig sey, und er werde sie sogleich zurückschicken — so wird man euch nicht verhindern. — Wie seltsam mußte der Auftrag den Jüngern vorkommen! Es war bis in die Stadt noch ein Viertelstündchen, und um ihn dahin zu bringen, mußten sie mehr Anstalten machen, als zu mancher grossen Reise; und wie ungewohnt in seinem Munde klang es: Saget, es geschehe auf des Herrn Befehl. — Indessen waren sie gewohnt zu gehorchen, und sich erst von dem Ausgang die Absicht solcher Aufträge erklären zu lassen. Sie gehen hin. Sie finden die Eselin und das Füllen bey einer Thür an dem Scheidwege angebunden. Sie lösen sie ab. Es stehen Leute dabey, die sie fragen, was sie da vornähmen. Sie antworten: Der Herr bedarf dieser Thiere. Man läßt sie ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen dieselben zu Jesu. Er setzt sich auf das Füllen.

* Dies geschah am Sonntage: Dem ersten Tage der Leidenswoche.

** Zu heiligem Gebrauche, oder auch zu Feiertlichkeiten, bediente man sich gern solcher Thiere, die noch nicht zu andern Enden gebraucht, und gleichsam noch unentweicht waren.

† Dies setzt voraus, es müssen Leute gewesen seyn, die ihn schon gekannt und hochgeachtet haben.

Allein so wäre das ganze Begleit nur aus seinen Schülern bestanden. Es sind hier einige Umstände nachzuholen, die wir, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, übergangen hatten. Daß Jesus aus Ephraim zu Bethanien wieder angekommen, wurde zu Jerusalem unter Freunden und Feinden also bald bekannt. Izt war es also gewiß, daß er auf das Fest kommen würde. Die Menge seiner Verehrer, und die noch grössere der Neugierigen, insonderheit solcher, die aus entferntern Gegenden auf das Fest gekommen, war ungeduldig, ihn zu sehen. Keins von seinen Wundern hatte so viel Aufsehen gemacht, zumal bey galiläischn und andern Juden, die das Fest besuchten, wie die Auferweckung Lazarus. Da Bethanien so nahe bey der Stadt war, so war es natürlich; daß viele, die seit dieser Begebenheit in die Stadt gekommen, und die Sache vernommen hatten, auch noch in den Flecken hinaus wollten, gleich als ob da noch etwas von dem Wunder zu sehen wäre: Wenigstens wollte man auch den todt-gewesenen Mann, und den, der ihn auferweckt hätte, sehen. Seine Verehrer konnten ihrer Hochachtung, und die Neugierigen ihrer Neugier nicht besser genug thun, als wenn sie ihm bis Bethanien entgegen giengen und ihn von da in die Stadt begleiteten. Es kamen ganze Schaaren. Ein dem Rath und der Priesterschaft so verhasster Umstand, daß sie, um dieses anhaltende Wandern nach Bethanien zu verhindern, und die Eindrücke jenes Wunders auf das Volk auszulöschen, sogar auf den Gedanken geriethen, Lazarus selbst heimlich aus dem Wege räumen zu lassen; dies lebende Denkmal einer so grossen That war eine gar zu augenscheinliche Widerlegung ihrer Beschuldigungen gegen Jesum. *

* Daß dies aber nicht zu Stand gekommen, läßt sich aus dem

Diese so günstig von ihm denkende Festesgäste waren es, die ihn jetzt gleichsam im Triumph einholten. Als die Jünger mit dem Füllen und der Eselin zurückgekommen, fanden sie ihn schon mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der sich anschickte, ihn auf die ehrenvollste Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere. Alle überließen sich dem natürlichsten Ausdruck der Freude, da sie sich als das Besolz ihres Messias, und diesen Einzug wol gar als die feyerliche Bestätigung von dem schon so lange erwarteten Königreich ansahen. * Jetzt bereiten ihm die Jünger einen bequemen Sitz, sie werfen von ihren Kleidern auf das Füllen, indessen daß das übrige Volk wie an Freudenfesten sich mit Palmschossen versieht, und von den am Wege stehenden Bäumen blätterreiche Zweige abschneidet, um die Strasse, wo er durchtritt, mit denselben zu bestreuen. Eine Ehre, womit man ankommende Fürsten begrüßte. Viele zogen ihre Oberkleider aus und spreiteten dieselbe an den Weg. Jeder ersinnliche Ausdruck von öffentlicher Freude war da zu sehen. Denn die Leute handelten jetzt frey: Kein pharisaischer Zwang hielt sie zurück. Jesus durfte es nur nicht mißbilligen, was sie thaten, so war ihnen das Aufmunterung genug. Und warum sie mißbilligen, diese aus gutem Herzen herrührende Aeußerung einer Freude, die, mit geläuterten Begriffen verbunden, schon so lange die herrschende Ein-

* Stillschweigen des Evangelisten schließen. Vielleicht hat Lazarus sich mit der Flucht gerettet.

* Es läßt sich nicht wol sagen, in welcher Ordnung diese Leute sich vorgestellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde, was sie von dem Reiche des Messias erwarteten. Vermuthlich glaubten sie, das nächste, so auf diesen Einzug folgen würde, werde das seyn, daß er sich der ganzen zu Jerusalem versammelten Nation öffentlich darstellte und an ihrer Spitze eine gänzliche Revolution unternähme werde.

pfindung über die Gegenwart des grossen Sohns Davids hätte seyn sollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß sie sich so leicht hätte unterdrücken lassen.

Der festliche Zug war igt bis oben an den Olivenberg gekommen, wo der Weg niederwärts in die Stadt führt. Hier fiel ihnen Jerusalem mit ihren weissen marmornen * Tempelgebäuden in die Augen. Plötzlich erhebt sich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reihen vor und hinter ihm hergingen, ein Jubelgeschrey. Einstimmig, als wollten sie in der Stadt durch einen lauten Zuruf ankündigen, singen sie ihr feyerliches Hosianna: „Heil ihm, dem
 „ Sohne Davids! Da kommt er, der von Gott gesandte König. Seines Anblicks freute sich der Himmel! Gepriesen sey der Allerhöchste! Heil ihm,
 „ dem kommenden Königreiche, dem Herrscher Israels! Dem Sohne Davids! Hosianna!„ igt schweben seinen Verehrern alle die grossen Thaten vor, die sie gesehen oder gehört hatten. Man erinnert einander an dieselben, und sogleich erfolgt ein neues Jubelgeschrey. Und da der Eindruck, den die Auferweckung des Lazarus gemacht, am neuesten und stärksten war, so wurde dieses Wunders vornemlich gedacht; † viele, die Zuschauer gewesen, erzählten es den übrigen.

Merkwürdiger Contrast zwischen diesen lauten Ehrenbezeugungen und dem stillen prachtlosen Aufzuge unsers Herrn! — Aber freylich ein noch viel grösserer zwischen diesem Trümpe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach erfolgte! — Wer würde

* Nach der Beschreibung, welche Josephus vom Tempel macht, war derselbe von dem schönsten weissen Marmor aufgeführt.

† Joh. XII: 17.

solche Veränderung so nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, sie, die ist in fröhlichem Saumel über die Ehre, die ihrem Lehrer widerfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derselben, diese Bewillkommungs-Freuden am weitesten trieben, und alles dabey vergassen, was ihnen Jesus vorhergesagt. — Er aber ward von diesem Saumel der Freuden so gar nicht mit hingerissen, daß er, mitten unter diesem Zujuchzen des Volkes, bey dem Anblick der Stadt Jerusalem, wie er sie von der Höhe des Olivenbergs zu sehen bekam, Thränen vergoß. Ein wehmuthsvoller Gedanke an das harte Schicksal, das ihr bevorstand, und welches sie sich selbst durch Verwerfung des Messias zubereitet hatte, stieg in ihm auf. Würst auch du so glücklich, hörte man ihn prophetisch klagen, daß du (so wie diese) dein Bestes in acht nähmest! Zumal an diesem Tage meiner Ankunft, der so erwünscht für dich seyn könnte. * Aber das siehst du nicht ein; Vorurtheil und Leidenschaft blend dich! Es werden Tage kommen, sie sind nicht mehr fern, da feindliche Armeen sich um dich her lagern, und von allen Seiten dir zusetzen. Man wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirst so gänzlich verwüstet werden, daß kein Stein mehr auf dem andern liegen bleibt. Das wird die Folge davon seyn, daß du die Zeit der dir angebotenen Wohlfarth ungenutzt vorbeylest lassen.

Ben diesen Freudenbezeugungen unterließ freylich manches, das eher ihren irdischen Erwartungen, als der sittlichen Natur des Messiasreichs, gemäß war;

* Dieses giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn sie ihn als Messias angenommen, dies auch wol für ihre zeitlichen Annehmlichkeiten die besten Folgen gehabt, wenigstens ein so hartes Schicksal, als nun auf sie wartete, abgewandt haben würde.

indessen war es doch überhaupt ein unschuldiger gutgemeynter Ausdruck ihrer Freude. Nur einige Uebelgesinnte, die dies Hosanna rufen mit anhören mußten, konnten sich nicht entbrechen, ihr Mißfallen zu äußern, und ihm zu sagen, sie fänden es höchst anstößig, daß er solche Lobpreisungen des höchsten Namens nicht von sich ablehne, billig sollte er seinen Verehrern ein Stillschweigen auflegen, oder sie doch bescheidnere Ausdrücke lehren. — Wahrhaftig, versetzt Jesus, eher würde die stumme Natur ein Freudengeschrey erheben, als daß es verschwiegen werden könnte, was diese aus vollem Herzen mir zurufen. —

Auch merkten nachher die Jünger über die Schickslichkeit dieses triumphierenden Einzugs an: Es habe sich bey demselben das wirklich zugetragen, was der prophetische Geist eines Sacharia vorlängst also beschrieb: Freude dich sehr, Tochter Sion! Ruf laut Tochter Jerusalem! Siehe, dein König komme zu dir; der Gerechte. — Er ist arm und reitet auf einem Esel und einem jungen Eselosfüllen. Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und seine Herrschaft geht von einem Meere zum andern; vom grossen Strome bis an die Ende der Erden. Diese Stelle, die so richtig auf unsere Begebenheit paßt, ward erst damals mit dem, was hier geschah, verglichen, als seine letzten herrlichen Schicksale zur Aufschliessung seiner ganzen Geschichte den Schlüssel gaben. Sie waren izt in der Stadt angekommen. Hier machte dieser Einzug allgemeines Aufsehen; denn das Freudengeschrey wurde bis in die Stadt fortgesetzt. Man sah durch die Gassen in dem bescheidensten Aufzug einen Mann daherreiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volkes in die Wette zu rühmen sich bestrebt. Neugierige, Kenner seiner Person, selbst Kinder, drängen sich herzu.

Wer ist der Mann? hört man allenthalben fragen; — aber auch von allen Seiten her antworten: Jesus! der grosse Prophet aus Nazareth! —

So gern und eifrig der gemeine Mann, insonderheit der ausländische Jude, der das Fest besuchte, und am meisten der Galiläer, an dieser Freude Theil nahm, so verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern Jerusalems, * insonderheit der Priesterschaft und ihrem ganzen pharisäischen Anhang. Da seht ihrs ist, (warfen strengere den gelindern vor,) wie bey euerm unthätigen Zusehen die Sache sich stets verschlimmert. Was hilft unser Berathschlagen, wenn wir täglich die Zahl seiner Anhänger müssen wachsen sehen? Er hat ja bald die ganze Nation an sich. † — Doch dies war mehr die Sprache des Unwillens über den Fehlschlag ihrer bisher genommenen Maassregeln, als daß sie für rathsam gehalten haben sollten, sogleich zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten. So fest sie im Sinn gehabt, dieses zu thun, wenn er in die Stadt kommen würde, so ungünstig schien doch die gegenwärtige Lage der Sachen, einen solchen Entschluß auszuführen. Sie waren verlegener, als jemals.

* Diese hatten eine gewisse Antipathie gegen die galiläischen Juden; wenn sie auch nichts anders an Jesu auszufehen hatten, so mißfiel ihnen doch, daß er ein Galiläer war.
 † Es ist wahrscheinlich, daß sich zu dem Haß gegen Jesum ist die Furcht gefellte, es möchten bey diesem Einzuge solche Unordnungen vorkommen, die dem Landpfleger Anlaß gäben, sich seiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. XI: 48. Jesus, der vorherseh; was für einen Gang die Sache nehmen würde, fürchtete dieses nicht: Und es geschah auch nicht. Es giengen bey diesem Einzuge, so viel Geräusch derselbe auch machen möchte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, sich daran zu mischen. In bey dem Verhör wird dieses Einzug nur gar nicht gedacht, welches doch unfehlbar geschehen seyn würde, wenn derselbe etwas aufrührisches gehabt oder nach sich gezogen hätte.

Jesus gieng noch weiter, er schien sich des Ansehens, in welches er sich gesetzt, auf außerordentliche Weise bedienen zu wollen: Er nahm eine eigenmächtige Reforme in dem Tempel vor. Gleich am Tage seines Einzuges begab er sich dahin, und nahm, auf eine Art, welche deutlich merken ließ, daß er ein Recht sich zuschreibe, die herrschenden Mißbräuche abzuschaffen, alles in Obacht; insonderheit das Betragen der Geldwechsler und Oseferviehändler und dergleichen Gefindels, das die Vorhöfe gleichsam besetzt hielt.

Der einbrechende Abend verhinderte ihn, weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht zu Jerusalem; sondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Schaar seiner heutigen Begleiter aus einander gehen lassen; kehrte aber Morgen früh * in die Stadt zurücke, wo er die wenigen übrigen Tage zur Belehrung des Volkes, und zu Ablegung der letzten Proben seiner Sendung anwenden wollte.

Auf dem Rückwege von Bethanien nach Jerusalem trug sich etwas, in der Veranlassung sehr natürliches, aber in dem Erfolg außerordentliches zu. Jesus verließ Morgen frühe Bethanien, ohne etwas zu genießen. Unterwegs hungert ihn. In einiger Entfernung von dem Wege sieht er einen Feigenbaum, bey welchem es merkwürdig war, daß er zu dieser Jahreszeit schon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey diesem Baume die Blätter, wie bekante, erst nach der Frucht zum Vorschein kommen, so war zu vermuthen, es müssen Feigen an demselben zu finden seyn; ob schon die Jahreszeit solches noch nicht hätte erwarten lassen. Jesus machte es in solchen Dingen gerade wie andere Menschen. Er geht

* Am Montage.

hin, zu sehen, ob er was finde. Er findet nichts als Blätter an dem Baume, von welchem sich doch, weil er von einer frühern und edlern Art zu seyn schien, Früchte erwarten ließen. Diesen Vorfall, der an sich selbst nichts wichtiges hatte, machte er für die Jünger lehrreich; so wie er öfters von den gemeinsten vorkommenden Gegenständen Anlaß zu ihrer Belehrung nahm. Er thats sonst in Parabeln; aber eine symbolische Handlung redet stärker als blosser Parabeln. Er handelt als Herr des Baums; er will ihn in seinem Baumgarten nicht länger dulden. — Verdorre! Niemand genieße mehr einige Frucht von dir! — Wenn ist oder hernach ein Jünger an das dachte, was Jesus unlängst * von einem Feigenbaum erzählt, den ein Herr drey Jahre in seinem Garten stehen hatte, ohne daß er ein einziges mal Früchte gebracht, worauf er denselben umzuhauen geboten, — so konnte er dieselbe Lehre, die in jener Parabel lag, auch hier in der Handlung ausgedrückt finden. Dort war die Lehre gewesen: Der jüdische Staat wird um seiner Unverbesserlichkeit willen zu Grunde gehen. — Ob die Jünger diese Handlung genau eben so, oder in etwas ausgedehntem Sinn verstanden; und was unser Herr etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht gesagt haben mag; oder ob es ihm mehr darum zu thun gewesen, ihnen nur einen anschauenden Begriff von der Macht zu geben, womit er seine Feinde für seine mißlungenen Bemühungen (sein vergebliches Fruchteuchen) strafen wollte — läßt sich so genau nicht bestimmen; einmal hat der Anblick des auf seinen Befehl verdorrenden Baums starken Eindruck auf sie gemacht; einen Eindruck, der wegen der anscheinenden Ohnmacht und Hülflosigkeit, in welche sie ihn nun bald versinken sahen, wol nicht ohne Ab-

* Siebentes B. Vites Cap.

sicht erweckt worden; — insonderheit wenn man bedenkt, daß er eben von diesem Eindruck, den es auf sie gemacht, Anlaß genommen, sie zu einem starken und unbedingten Vertrauen auf Gott zu ermuntern; mithin zu solchen Gesinnungen, welche bey dem, was sie nun bald sehen und hören sollten, ihren Muth am besten unterstützen konnten.

Eine ähnliche Handlung des Ansehens, an einem ganz andern Gegenstand, verrichtete er gleich hernach. Er war ist wieder zu Jerusalem und gieng gerades Weges in den Tempel. Das erste, was ihm in die Augen fiel, (indem er in den Vorhof der Heiden trat,) war eben das, was gestern schon seinen Unwillen erweckt hatte, das Marktgetümmel der Geldwechsler und Opferviehändler, welche sich in diesem Vorhofe wie eine Räuberbande gelagert hatten, um von denen Gewinn zu ziehen, die auf das Fest gekommen waren, und die entweder das Vieh hier kauften, welches sie wegen Entfernung des Ortes nicht hätten mitbringen können, oder jüdische Geldsorten einwechselten, um gewisse Abgaben für den Tempelschatz zu entrichten. An einem so hohen Feste, wie das Passah war, machte die Menge des Volkes, die Menge der Wechslerbuden, die Menge des zu verkaufenden Viehes, und dann auch der Lärm und die Betrügereyen, die mit unterliefen, daß es auf keinem Marktplatze so unruhig, wie in diesem Vorhofe des Tempels, zugieng. Mancher Israelite wurde so in seiner Andacht gestört. Insonderheit mußte dieser Unzug den Proselyten aus andern Nationen, für welche dieser Vorhof bestimmt war, sehr beschwerlich fallen, weil diese nicht in die innern Vorhöfe hineingehen durften, aber hier an ihren Gottesdienstlichen Berichtigungen gestört würden. Hier hatte Habsucht und kaufmännischer Geist alle Religion verdrängt. Die

Priesterschaft duldete den Unfug, weil sie ihren Vortheil dabey fand; sonst hätte er durch gute Anstalten leicht verhütet, oder wenigstens der Gewerb an einen andern Ort hin verlegt werden können. Nichts konnte der Bestimmung des heiligen Places mehr zuwider seyn, als dieser Mißbrauch.

Unser Herr war kein Eiferer in dem Sinne, wie die jüdischen Zeloten * es waren. Er schwieg oft, wo diese ihren Eifer am lautesten geäußert haben würden. Auch bey diesem Anlaß, der so sehr seinen Unwillen rechtfertigt, war es nicht blosser Entrüstung, unüberlegte Hitze, was ihn antrieb, sich dem schändlichen Mißbrauche mit allem Ansehen zu widersetzen: Sondern Er konnte unmöglich sich für den Messias, für den Herrn des Tempels, den Sohn der Gottheit, deren derselbe geweiht war, öffentlich ausrufen lassen, und zugleich diesen schändlichen Entweihungen seines väterlichen Hauses ruhig zusehen. Da er gestern als Messias zu Jerusalem eingezogen, und, was vorher nie geschehen war, seinen Jüngern und dem grossen Haufen seiner Begleiter erlaubt hatte, es öffentlich auszurufen, daß er der Messias sey, so stand es ihm jetzt besser an, als sonst jemals, sich dieses Ansehens, das ihn selbst der Priesterschaft furchtbar machte, zur Aufhebung dieses Mißbrauchs zu bedienen. Er that es auf dieselbe Art, wie etwa ein Elias zu Werk gieng; ja noch schonender. Der grosse Prophet, der Sohn Davids, der Sohn des Gottes Israels — fängt an, als Herr des Tempels zu handeln. — Er fodert den entweiheten, gleichsam seinem Gebiet entrissenen, Ort zurücke. Er gebeut mit göttlichem An-

* Fanatische Leute, die, wo sie etwas, das wider ihre Religion lief, zu sehen glaubten (dabey aber meist Nationalhaß und Partengeist mit unterließen,) soaleich zu dem Waffen griffen, wie z. E. ein Judas Gaulonites, und sein Anhang. Von solchen findet man vieles bey Josephus.

sehn den Käusern und Verkäufern, denselben zu räumen. Er treibt das kleine und grosse Vieh mit einer aus Stricken gemachten Geißel heraus; und mit demselben die Viehhändler und Taubenkrämer; diese und die Geldwechsler müssen von ihren Bänken und Tischen weg, und wo sie sich noch säumen wollen, da kehrt er ihnen Tische und Bänke um, und hört nicht auf zu reformieren, bis er den Vorhof ganz von diesen Leuten gesäubert hat. Mit dem hohen Ansehen, welches ihm, nebst seinen grossen Thaten, auch der gestrige Einzug gab, handelt er als in seinem Eigentum. „Weg mit Vieh und Tauben und Geld! — Steht es vergebens geschrieben: Mein Haus soll für alle Nationen zur Anbetung Gottes bestimmt seyn *; — Achtet ihr diesen Ausspruch meines Vaters so wenig, daß ihr aus seinem Tempel ein Kaufhaus — eine Räuberhöhle **, (einen Sitz des Eigennuzes und Betrugs,) aus dem Orte machet, wo Leute von allen Nationen sich zur Andacht einfänden? — Er gebot; man gehorchte; man mußte gehorchen.

Er gieng so weit, daß er nur keine Waaren, Werkzeuge, Gefässe u. dgl. durch diesen geheiligten Ort mehr wollte tragen lassen. Alles sollte mit derselben Feyerlichkeit und Bestimmung übereinstimmen.

Vergebens masseten sich einige (vermuthlich Priester oder Rathsglieder) an, einen Beweis zu fordern, daß er zu solcher Handlung befugt sey; — z. B. ein Wunderzeichen von einer entscheidenden Art. Wunderzeichen fordern, nachdem man so manches gesehen hatte, hieß sich selbst aller Ueberzeugung unfähig erklären.

* Diese Stelle, Jesaj. LVI: 6. 7. geht eigentlich eben die Fremdlinge oder Proselyten aus den Heiden an, für welche dieser durch solche Krämeren entgästete Vorhof eigentlich bestimmt war.

** Es gab im jüdischen Lande viele eigentliche Räuberhöhlen.

klären. Er antwortet ungefähr eben das, was einst denen, welche gleich unbesonnen ein Zeichen vom Himmel gefodert hatten: Aber eben so dunkel und räthselhaft: — Dies sey der Beweis meiner Sendung; zerstöret diesen Tempel; (Er deutet' auf seinen Leib,) innert drey Tagen werd' ich ihn wieder aufgebaut haben* — Diesen Tempel, versetzte man, an welchem nun in die sechs und vierzig Jahre gebauet wird, den wolltest du innert drey Tagen wieder aufgerichtet haben? —

Er hatte mit Absicht so gesprochen, wiewol er den Mißverständnis vorausseh; denn aus diesen Worten bereitete man ihm eine Anklage. Was konnte er würdigers von sich sagen? Sich (oder seinen Leib) den Tempel nennen, war so viel, als behaupten, er sey von der Gottheit bewohnt, sie offenbare sich durch ihn. — Einst mußte doch dieser Ausspruch, so räthselhaft er ist schien, verstanden werden; und zwar gleich nach seiner Auferstehung. Mit dieser Begebenheit verglichen, war es so viel als eine Weissagung, die den Jüngern nachher das Vorherwissen ihres Lehrers, insonderheit in Absicht auf seine Leiden und die Folgen derselben, mit beweisen mußte †.

So beleidigend dies für den Stolz der Priester war, die allein das Recht zu haben glaubten, Mißbräuche, die im Tempel vorgiengen, zu ahnden und abzuschaffen, so sehr mißfiel ihnen auch folgendes: In eben diesem Vorhofe waren einige Elende, um sich ein Almosen zu sammeln; Blinde, Lahme und dgl.

* d. h. Tödtet mich immer; meine Auferstehung soll beweisen, daß ich der Messias bin. — Das hätte sich nun aber, um der oft angeführten Gründe willen, nicht deutlich heraus sagen lassen. Das Jesus sich eben dieses Bildes bedient, brachte hier der Anlaß mit. Er war im Tempel.

† Es hatte ungefähr dieselbe Dunkelheit, wo jene Rede an die Pharisäer: Euch wird das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden u. s. w.

Diese machte er gesund, um dieselbe Zeit, da er die scharfe Abndung jenes Mißbrauches vornahm. In dessen daß das eigennützige Volk der Krämer und Wechselr und Viehhändler so übel auf ihn zu sprechen war, und bey der Priesterschaft Schutz wider ihn suchte, gaben ihm jene Geheilten die größten Lobsprüche. Sogar Kinder nahmen an ihren frölichen Ausrufungen Theil, liefen zusammen, stimmten ein lautes: Hosanna — Heil dem Sohne Davids! dem König Israels — an, und erfüllten mit ihrem muntern Zujuchzen die Hallen des Tempels. Wie war dieser der Priesterschaft so verhaßte Lobgesang auf Jesum so nahe vor ihren Ohren erschallet. Im Tempel — zunächst bey dem Versammlungsorte des Synedrums* — ihn da für den Messias ausrufen zu hören, war ihnen unerträglich. „Hörst du's, was diese Kinder rufen?“ rief einer ihm voll Entrüstung zu. — Die Frage sollte ihn beschämt machen, den bescheidensten unter den Menschen! — Die Kinder nicht schweigen heißen, hieß ihre Zurufungen annehmen. Aber wie konnt' er die Stimme der Unschuld und Wahrheit schweigen heißen? — Ich höre sie wol, gab er zur Antwort: Kommt euch ihr Zujuchzen so anstößig vor? Ihr müßt doch wol die Stelle gelesen haben: Selbst aus dem Munde der stammelnden Kinder und Säuglinge wirst du dir ein Lob zubereiten? — Eine Stelle, die von der Gottheit, oder einer Person, welche die Gottheit vorstellt, zu deutlich redet, als daß sie lange anstehen mußten, was er mit Anführung derselben sagen wolle. Was anders, als was er mit alle seinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von seiner Sendung gelehret, mit seinem gestrigen Einzuge, deutlich genug gesagt hatte? — Aber eben das war ihnen Lästerung! — Dieser sie noch mehr verwirrenden Antwort fügt'

* Die Kammer Gazith.

er kein Wort bey, sondern gieng weg und ließ sie da stehen. —

Die Nacht bracht' er wieder auffser Jerusalem zu Bethanien zu. Folgenden Morgen * kehrt er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterwegs sehen sie jenen Feigenbaum, der gestern so schön und blätterreich da stand, entblättert und dürre. Dies frappiert die Jünger, insonderheit den Petrus. Schau da, sagt er zum Herrn, er ist schon erstorben, der Feigenbaum, den du gestern verdorren heißen! — Wie konnte er so plötzlich seinen Saft, seine Schönheit verlieren! — Ist war gerade die rechte Zeit, sie wieder an eine Wahrheit zu erinnern, welche er ihnen, während seines dreyjährigen Umgangs immer vorzüglich einzuprägen gesucht; aber, wie seine übrigen Lehren, nur bey Anlässen oder Fällen, die ihnen von selbst die Augen öffnen mußten, anzubringen gut fand; nämlich: Daß sie mittelst eines starken Vertrauens auf Gott, und auf ihn, die größten wunderbarsten Thaten zur Ausbreitung des Evangeliums, eben so gut wie er selbst, zu verrichten im Stande seyn würden. Wirklich kam von ihrer Seite auf ein solches Vertrauen alles an. †

Laßt einmal Vertrauen auf Gott recht stark bey euch werden. — Glaubet mir, wenn ihr dieses habt, und kein Zweifel sich einmischet; nicht nur werdet ihr so etwas, wie mit diesem Feigenbaume geschehen, zu verrichten im Stande seyn, sondern wenn jemand zu diesem Berge hter sprechen würde: Heb dich empor und stürz dich ins Meer — und er zweifelt nicht, sondern glaubt zuversichtlich, daß, was er spricht, geschehen wird, — so wird's geschehen, es sey was es wolle. . . . Und allemal wenn dasselbe Vertrauen sich bey euch befindet, wenn ihr um etwas bittet, so

* Am Dinstage. † Dersel. drittes Buch, 1tes Cap.

werdet ihr eurer Bitte gewährt werden. — Nur müßet ihr bey dem Gebet auch allemal in der Gemüthsverfassung seyn, ohne welche ein festes Vertrauen auf Gott nicht Statt findet. Kein Zorn, keine Rachsacht muß in euren Herzen seyn. So etwas würde euer Gebeth entkräften. Wie könntet ihr hoffen, der erhabene Vater werde ein Gebeth um Vergebung der Sünden erhören, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wölltet?

Jesus kam in den Vorhof des Tempels zurücke. Diesem Orte des öffentlichen Unterrichts widmet er noch so viel Zeit als er immer konnte. Hier fand sich viel Volk früh und häufig ein; es drängt sich hinzu; es kann seines Unterrichts nicht satt werden; es scheint erst jetzt seinen Werth recht schätzen zu lernen. † Die gestrige Tempelreforme, der Einzug, die letzten Heilungen im Tempel, das Hosianna-rufen der Kinder: — Alles ist ihnen in frischem Andenken. Dem Rath und der Priesterschaft wird es bey einer so großen Anhänglichkeit des Volks für seine Person und Lehre täglich schwerer, ihre Entwürfe auszuführen.

Indessen daß er lehrend in einer der Tempelhallen hin und hergeht, kommen in Person die vornehmsten vom Rath, der Oberpriester, angesehene Pharisäer u. s. w. die sich auch Veruß wegen im Tempel einfanden, und lassen sich mit ihm wegen dessen, was gestern vorgefallen, in ein Gespräch ein; und zwar in Gegenwart des Volkes. Da sie mit alle dem Unsehen, das ihrem hohen Beruf und Stande zukam,

† Lucas drückt sich sehr stark aus: Πᾶς ὁ λαὸς ἐξέκρεματο αὐτῶν ἀκρίων. Luc. XIX: 48. Unter diesen Zuhörern mochten abet wol die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten; und von diesen läßt sich glauben, sie haben von Tage zu Tage gehofft, daß das Reich des Messias nun einmal zum Vorschein kommen werde, und in dieser Hoffnung sich desto fleißiger bey ihm eingefunden.

erscheinen, so wird jedermann aufmerksam. So beliebt, so bewundert Jesus war, so hatte doch der gemeine Mann, insonderheit der Einwohner von Jerusalem, für die Aussprüche des Synhedriums, und der Pharisäer, allemal noch ein Ohr offen. —

— Wir kommen dich zu fragen, sagt Einer von den Vornehmsten, ob du das, was du in dem Tempel vorgenommen, als eine Privatperson, oder aus höherer Vollmacht gethan, und aus was für einer höhern? — In der That schienen sie zu der Frage Grund zu haben, da seine Handlung so öffentlich, so eigensmächtig, so mit Vorbengehn derer, die sonst in dem Tempel allein zu befehlen hatten, geschehen war. Wie konnten sie anders, als es für einen Eingriff in ihre heiligen Staats- und Priesterrechte ansehen?

Hatte aber Jesus als Messias gehandelt, so fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Bevollmächtigten des Gottes Israels, der im Namen desselben reden und handeln durfte, ohne erst von dem Rath oder der Priesterschaft Erlaubniß zu erhalten. — Sie wollten also entweder, daß er herausfagen sollte, er sey der Messias, — da dann sogleich viele andere Fragen, betreffend sein Herkommen u. s. w. erfolgt seyn würden: Oder, wenn er dies nicht von sich gestehen wollte, so ließ sich sein Verfahren im Tempel für unbefugt und strafwürdig erklären.

So sehr nun das Volk überhaupt für ihn war, so waren doch auch manche zugegen, die noch pharisäisch genug dachten, seine Handlungsart, sobald sie ihnen von dieser Seite gezeigt wurde, für unbefugt und anstößig zu halten.

Jesus fand nicht gut, sich hier geradezu für den Messias zu erklären. * Eine solche Erklärung hätte

* Man könnte zwar denken, nachdem er sich bey dem Ein-

vermuthlich diesmal Unruhe veranlaßt, und der Priesterschaft nur einen Vorwand, ihn bey der Regierung zu verklagen, an die Hand gegeben. Anstatt geradezu zu antworten, sagt er:

Ich will eine Gegenfrage an euch thun, und wenn ihr diese mir beantwortet, es euch sagen, von wem ich die Vollmacht, so zu handeln, habe. Es ist noch nicht lange, seit der Täufer Johannes durch seine Lehre und Taufe ins Ansehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von seiner Taufe, und überhaupt von seiner Sendung? Haltet ihr ihn für einen Propheten, und seine Sendung für göttlich? — Oder glaubet ihr, er habe sich dies Ansehen (so wie ihr von mir saget,) eigenmächtig beygelegt?

Diese Frage setzte sie in Verlegenheit. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß Johannes auf die Verrichtungen seines grossen Nachfolgers gehabt, und daß, wenn einmal des erstern Sendung eingestanden war, das göttliche Ansehen des letztern nicht wol mehr geläugnet werden könnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet seyn, ohne daß Jesus es zugleich seyn mußte; er, dem Johannes ein so entscheidendes Zeugniß gab? —

Was ihre Verlegenheit vergrößerte, war, daß er ihnen diese Frage, so wie sie ihm die ihre, in

zuge für den Messias öffentlich ausrufen lassen, so hätte er nun eben sowol sich selbst dafür erklären dürfen. Wenn man aber bedenkt, daß das einigemal, da er es heraus sagte, er sey der Messias, sogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geschrey der ihn begleitenden Menge Volks nicht völlig für sein eigenes Geständniß gehalten werden konnte: denn er munterte sie nicht auf, so zu rufen, und zeigte auch keine besondere Freude darüber,) so läßt sich wol glauben, daß er ist noch, wiewol nur wenige Tage vor seinem öffentlichen Geständniß, genugsame Gründe haben sollte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

Gegentwart des Volks vorlegte. Was sollten sie da antworten, sie, die auf der einen Seite dem Johannes so abgeneigt gewesen, und doch auf der andern öffentlich nichts wider einen Mann sagen durften, dessen Andenken bey der Nation im Segen war? † — Man durfte nur den Namen Johannes nennen, um jedermann mit Ehrfurcht für ihn zu erfüllen.

Sie waren gleich übel daran, sie mochten gut oder übel von ihm sprechen. Erklärten sie seine Sendung und Taufe für göttlich, so veranlaßte dies natürlich die Frage, warum sie ihm denn die Ankündigung des göttlichen Reichs und das Zeugniß, so er von seinem Nachfolger abgelegt, nicht geglaubt hätten? — Gaben sie nicht zu, daß er ein Prophet gewesen, so hieß dies, dem Glauben des Volkes widersprechen und dasselbe auf die gefährlichste Weise für den Kopf stoßen. Selbst der Priesterschaft, selbst Pharisäern hätte man es nicht ungestraft hingehen lassen, wenn sie der Ehre Johannes zu nahe getreten wären. Sollten sie durch eine bestimmte Antwort ihr ganzes Ansehen und sogar ihr Leben in Gefahr setzen? — Sie glaubten, es sey klüger gehandelt, den Fragenden mit einem kurzen: Wir wissen es nicht, abzuweisen.

So sag' ich es euch auch nicht, versetzte Jesus, von wem ich die Vollmacht habe, so zu handeln. —

— Und ehe sie sich von ihrer Beschämung erholen konnten, fuhr er fort:

Ihr antwortet mir leichter auf dieses: — Es hatte jemand zween Söhne, die ihm helfen sollten, seine Felder bestellen. Er sagte zu dem einen: Geh Sohn, arbeite mir heute in meinem Weinberge. Der gab ihm die unverschämte Antwort: Ich gehe nicht. — Bald hernach aber gereuet es ihn, daß

† S. drittes Buch, 4tes Kapitel gegen Ende.

er dem Vater die Bitte abgeschlagen; er geht hin, und arbeitet in dem Weinberge. Der Vater war indessen zu dem andern Sohne gegangen und hatte den Auftrag diesem gegeben; der versprach sogleich zu gehorchen. — Aber dessen ungeachtet gieng er nicht. Sagt mir, welcher von beyden war dem Vater gehorsam?

Der Erstere.

Nun ja, erwiedert Jesus, ihr wisset, was es für Leute gewesen, die dem Johannes bey seiner Aufforderung zur Besserung am meisten Gehör gaben. Zöllner — Huren — waren es; Leute, die für die schlechtesten und verworfensten gehalten werden. Ja, diese sinds, die ihr euch zum Beyspiel hätten nehmen sollen, wie man Gottes Absichten bey Aufrichtung seines Reichs entsprechen und desselben theilhaftig werden müsse. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wissen wollten, und ihm geradezu den Gehorsam aufgekündigt zu haben schienen, sie sind bey der Ankunft des Strafpredigers die ersten gewesen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit Gottes Willen zu thun so viel Ruhmens machten, ihr wolltet die Warnungen und Ankündigung des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewol er so sichtbar alle Merkmale eines Lehrers der Rechtschaffenheit an sich trug. Und diesen verkehrten Sinn habt ihr hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen seiner Predigt an den andern deutlich sehen mustet. Sie sagten: Wir gehen nicht — und giengen; ihr sagtet: Ja freylich — und gienget nicht, wo die göttliche Aufforderung euch hinrief. —

Sie mußten noch mehr solche bittere Wahrheit hören. Er nahm den erzählenden Ton an, und legte

te ihnen unter der Hülle einer Parabel ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie sie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen. Ein begüterter Mann, sagte er, besaß einen Weinberg*, auf welchen er lange Zeit außerordentliche Sorgfalt gewandt. Er hatte bey Anlegung desselben sich keine Kosten reuen lassen; einen Zaun um denselben geführt; eine Kelter graben, ein Haus bauen lassen. So wol besorgt verpachtete er den Weinberg an gewisse Knechte, mit dem Beding, daß sie ihm jeden Herbst ein Gewisses an Wein abgeben sollten. Seine Geschäfte foderten, daß er sich für geraume Zeit entfernen mußte. Indessen kommt die Weinlese. Er schickt Knechte zu den Knechten, die nach Abrede das Einkommen für ihren Herrn beziehen sollen. Diesen begegnen die Knechte feindselig; sie schlagen die einen, werfen die andern mit Steinen, daß einige todt bleiben; die übrigen schicken sie unter Schmähworten leer zu ihrem Herrn zurücke.

Ueber dieses Verfahren aufgebracht sandte der Herr eine grössere Anzahl Knechte, mit dem Auftrag, das eingesammelte abzufodern; diese wurden gleich übel empfangen; einige verwundet, andere zu todt geschlagen. Eben dies geschah, da er zum drittenmal an sie schickte. Ist schien es, der Herr würde selbst kommen müssen; doch er verschonete ihrer noch, und ließ seinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um sie zu strafen, sondern um noch einmal in Güte, was sie zu geben schuldig waren; abzufodern. Er dachte nicht, daß sie die Underschämtheit so weit treiben würden, dem Sohne, wie den Knechten, zu begegnen. Doch da es sein einziger geliebter Sohn war, so kostete es ihn nicht wenig, denselben an die

* Der israelitische Staat, der in besonderm Sinn von göttlicher Stiftung war.

se Ruchlosen abzuschicken. Der Sohn kam; was geschah? Kaum hatten ihn die Reblente von ferne gesehen, als sie mit unbegreiflicher Unverschämtheit den Anschlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieser ist der Erbe, hieß es, wenn der todt ist, wer wird uns mehr etwas fordern dürfen? Es hat an den Weinberg niemand weiter Ansprache, derselbe ist unser Eigenthum. So bald er ankam, griffen sie ihn mörderisch an, stießen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn.

Der Herr des Weinbergs lebt, und hat Macht, die Böswichte zu strafen. Er hatte nie im Sinn, für immer wegzubleiben. Was denket ihr wol, daß er ihnen bey seiner Rückkunft thun wird? —

Jesus schwieg und sah sie an. — Er wird, sagte einer, die Gottlosen ohne Verschonen umbringen. — Ja, das wird er, versetzt Jesus, und den Weinberg wird er andern Reblenten zu bearbeiten übergeben, die ihm zu gehöriger Zeit den Betrag abliefern. — Doch sobald man wahrnahm, was er mit diesen letzten Worten wollte, (und nach allem, was vorgegangen, war dies nicht schwer zu bemerken,) so hieß es, die Parabel setze einen Fall, der sich nie ereignen werde. — Da sey Gott für, daß jemals so etwas begegnen sollte. —

Jesus gab ihnen einen überlegten ernstvollen Blick: — Sollte das ein unmöglicher Fall seyn? — Habt ihr die Stelle nie gelesen, welche eben das sagt, was ich sagte? — „Es ward ein Bau aufgeführt. Die Bauleute kamen eines gewissen Steins halben überein, daß er unnütze sey, und wollten ihn wegthun. Eben dieser Stein ward zum Ecksteine des Hauses. So befahls der Herr, der das Haus bauen ließ; zu grosser Verwunderung aller, die der Sache nachdachten.“ — Weil ihr nun die

Leute seyd, die in dieser prophetischen Stelle beschrieben werden, so erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich (die segensreiche Gegenwart des Messias,) euch entzogen, und einem Volke zu Theil werde, welches sich die göttliche Anstalt besser zunutze machen, und was Gott fodert, leisten wird. — Von jenem verworfenen Ecksteine sag' ich nur noch dieses, (was auch der Prophet sagt:) „Wer so unglücklich seyn wird, über denselben hinzufallen, der wird Arm und Bein zerbrechen; aber wen der Stein in seinem Falle trifft, den wird er zererschmettern.“ — (d. h. wer den Messias verwerfen, und von ihm hinwieder verworfen wird, muß zu Grunde gehen.)

Dies war gar zu deutlich gesprochen. Schon der Sinn der Parabel war unmöglich zu verfehlen, wenn man die durch die vorherigen Reden bestimmte Situation, worinn Jesus sie vortrug, bedachte. Die prophetische Stelle sagte die Sache vollends heraus; und zugleich war mit bewundernswürdiger Weisheit derjenige Punkt, der allemal am schwersten zu berühren war, seine Messiaschaft, mehr in die Parabel eingeflochten, als deutlich herausgesagt.

Hätte nicht Furcht vor dem Volke, welches sich nicht so leicht weis machen ließ, Jesus hätte durch diese Freymüthigkeit den Tod verdient, sie zurückerhalten, so würden die Priester, und noch mehr die Pharisäer, ihn auf der Stelle haben gefangen nehmen lassen. Aber so groß ihre Verblendung war, so hatte doch die Weltflugheit sie noch nicht so gänzlich verlassen, daß sie einen Schritt gewaget haben sollten, der von so gefährlichen Folgen hätte seyn können.

Um vor mehr solchen Parabeln sicher zu seyn, fanden sie am besten sich zu entfernen.

Jesus war dieser warnenden Parabeln noch nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, welche dieselben begierig auffaßten, und zum Theil oder ganz, mit oder ohne Erklärung, verstunden. Bey Anlaß des vorigen trug er jetzt nochmals jene Erzählung von dem Königssohne, wiewol etwas abgeändert, vor, welche er unlängst * an einer Mahlzeit vorgetragen. Dermal hatte er eine ähnliche Absicht, nämlich die unglückseligen Folgen, welche aus seiner Verwerfung für die Nation entstehen mußten, ins Licht zu setzen. Es verhält sich, sprach er, mit dem Reiche des Messias gerade so, wie mit der Anstalt, die ein König macht, wenn er seinem Sohn ein Hochzeitmahl zurüsten läßt. Laßt euch sehn, es sey jetzt alles zum Empfang der Gäste bereit, der König heisse nur noch die Knechte hingehen und den schon eingeladenen Personen anzeigen, daß sie sich jetzt einfinden sollen. Wer sollte es denken! sie schlagen alle die Einladung aus — dies befremdet den Herrn; er sendet die Knechte nochmals und läßt ihnen entbieten: Sie sollten kommen; die Mahlzeit sey gerüstet; die besten Stiere und Kälber † seyen schon abgeschlachtet, zugerichtet, aufgetischt, man erwarte sie jeden Augenblick. — Allein sie thaten als ob sie es nicht hörten; der eine gieng auf sein Landgut, der andere sein Gewerbe zu besichtigen; um die Beschimpfung auf das höchste zu treiben, thaten einige den Knechten alle Schmach an und schlugen sie bis auf den Tod. Ueber diese ihm und seinem Sohn angethane Beschimpfung aufgebracht, sahe der König wol, daß die Verachtung seiner Eins

* B. VIII. Kap. 1.

† Es war der Einfalt der alten Zeiten sehr gemäß, dieses als die vornehmsten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Dies sehen wir beyhm Homer und andern Schriftstellern. Doddridge.

ladung und die Mißhandlung seiner Knechte so viel als eine förmliche Aufkündigung des Gehorsams seyn sollte, und da er sie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen sie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte dieselbe, und brachte die Mörder seiner Knechte ums Leben. Indessen sollte das Hochzeitmal seines Sohnes vor sich gehen. Ihr seht, sagte er zu den Bedienten, es ist alles bereit, aber die, denen ich Ehre erweisen wollte, waren es nicht werth. (Nun ich will eben keine so vornehme Gäste haben.) Geht zu der Stadt hinaus an die Scheidestrassen, und was ihr da für Leute hin und her wandern sehet, die ladet alle an mein Gastmahl ein! Die Knechte giengen hinaus auf die Gassen und volkreichen Strassen, und nahmen alle, die sie da antrafen, gute und böse, mit in das Haus ihres Herrn; so fanden sich Gäste genug. Einem jeden ward ein Feyerkleid gegeben, damit er mit Anstand an der Tafel erscheinen könne. Dies diente zu einem Merkmale, daß sie Gäste wären. Wie der König in das Zimmer trat, seine Gäste zu besichtigen, und mit seiner Gegenwart zu beehren, gab er genau Acht; ob er jemand sähe, der dieses Merkmal nicht an sich hätte, (mithin zu denen gehörte, von welchen er gesagt, sie wären solcher Ehre nicht werth.) Er sieht einen, der sich eingeschlichen hatte, und ist auch gern Gast seyn wollte. Den redet er so an: Wie hast du dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen, da man dir kein hochzeitliches Kleid gab — der Mann verstummt. — der König wendet sich zu den Bedienten: Diesem bindet Hände und Füße, schafft ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hause, auf die finstere Gasse, wo die heulen und vor Neid sich zu Tode quälen mögen. Die meine Einladung verschmähet haben. — Ich hatte

dieses Glück vielen zugebracht, sie selbst sind Schuld, daß sie es verfehlt haben. — Alle waren eingeladen, aber nicht alle waren der Einladung werth.

Man darf nur einen anschauenden Blick auf das Betragen der jüdischen Vorsteher bey Ankündigung des Königreichs des Messias, und auf die Folgen dieses Betragens, insonderheit in Rücksicht auf abgöttische Nationen, werfen, so wird man in dieser Parabel die Sache auf das deutlichste bezeichnet finden. * Wie lebhaft stellt z. B. der Umstand von den Guten und Bösen, die von der Straffe mit heim genommen werden, die Theilnehmung abgöttischer Nationen an der Glückseligkeit des Evangeliums; die Zerstörung der Stadt und die Abstrafung derer, die die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdischen Staats und der Hauptstadt; und der Mangel des Hochzeitkleides, den Zustand derjenigen vor, welche, weil sie bey Verwerfung des Evangeliums den besten Anlaß Gott wohl zu gefallen, versäumt haben, von der angebotenen Glückseligkeit ausgeschlossen zu werden verdienen. Ueber den Vergleichungspunkt hinaus muß man es nicht treiben.

Zweytes Kapitel.

Beste Befreiung herrschender Vorurtheile, Beantwortung verhänglicher Fragen, Weissagungen u. s. w.

Wir haben noch einen Vorfall, der sich gleich nach dem Einzuge Jesu zu Jerusalem zugetragen, nachzuholen, welchen wir darum bis hieher verschoben, weil er von einer ganz andern Art ist, als die bis-

* Man vergleiche die Anmerkungen, welche über die ähnliche Parabel, vom Lucas, B. VIII. Kap. 2. gemacht worden.

her erzählten, die wir, da sie so genau zusammenhängen, nicht gern unterbrechen wollten.

Unter dem zahlreichen Haufen derer, die in diesen Tagen sich so sehr für Jesum interessirten, und größtentheils aus den Provinzen in- und aufferhalb des jüdischen Landes waren, fanden sich auch einige Griechen; Leute, die in einer der ausländischen Städte wohnten, und ob sie gleich nicht zur jüdischen Nation gehörten, doch aus Hochachtung für die jüdische Religion auf dies Fest nach Jerusalem gekommen waren. * Diese hatten unter dem Geräusche des Einzugs ihre Begierde, Jesum kennen zu lernen, noch nicht sättigen können; sie wünschten absonderlich mit ihm zu sprechen; um so mehr, da sein feyerlicher Einzug eine nahe Revolution und die Aufrichtung seines Reiches zu verkündigen schien. Sie eröffneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethsaida; es sey nun, daß ihnen derselbe wegen der Nachbarschaft des Ortes bekannt war, oder daß sie sonst am schicklichsten sich an ihn wenden konnten. Philippus, dem die Sache merkwürdig vorkam, redet hierüber mit seinem Mitbürger und Mitschüler Andreas; und diese beyde übernehmen den Auftrag, die Fremden bey Jesu zu melden; und zwar, wie es scheint, in Gegenwart vieler Leute. ** Das Verlangen dieser Männer hatte eine Beziehung auf seine dermalige Lage; sie wollten sich Jesu, als dem öffentlich ausgerufenen † Messias, empfehlen. Nämlich auch Freunde hatten grosse Erwartungen von dem Könige, der aus Orient kommen und sich einer allgemeinen Herrschaft bemächtigen sollte. Je mehr sie nun von der Religion der Israeliten wußten, desto mehr nahmen sie auch an ihren Erwartungen Theil. Sowohl dieses, als die Hoffnung, welcher auch seine Jünger

* Wie wir in der Apostelgeschichte von einem Ethiopier lesen.

** B. 29. † Bey dem Einzuge.

bey dem Anblick einer Messias z. rufenden Menge sich freudig überliessen, gab ihm zu folgenden Gedanken Anlaß: *

Die Zeit ist vorhanden, da der in seiner Niedrigkeit verkannte Mensch in seiner wahren Grösse sich zeigen soll: (Man wird mich nun bald für den erkennen, der ich bin.) Aber glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von so ausgebreitetem Nutzen seyn soll, wie es Gottes Absicht fodert, so muß erst das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn, eh es Frucht tragen und sich vervielfältigen kann: Es muß erst in der Erde, wo es gesäet wird, sterben. Sonst blieb es einzeln, da es hingegen mittelst seiner Auflösung in den Stand gesetzt wird, reiche Früchte zu tragen. Eben so verhält es sich mit diesem irdischen Leben: Wer dasselbe so hoch schätzt, daß er es um keinen Preis fahren läßt, der wird sich desselben nur desto eher beraubt sehn; wer hingegen auf sein Leben Verzicht thut, dem wird eben dadurch der Besitz des immertwährenden Lebens gesichert seyn. Das ist meine Maaßregel. Wer sich in meine Dienste begeben will, der nehme eben dieselbe an, er gehe mit auf dem Wege des Leidens nach — so wird er, mein Diener, auch zu mir an den Ort der Glückseligkeit kommen und immer bey mir seyn; denn wer sich so die Besorgung meiner Ehre läßt angelegen seyn, dem wird mein Vater hinwider Ehre erweisen. — Dermal seh ich einen schweren Kampf vor mir; — dessen Erwartung erschüttert meine Seele. — Klagen will ich nicht — Vater, mögtest du mich von dem, was auf mich wartet, bestreuen! — Doch so bin ich ja nicht ohne dich in diese Umstände gekommen. — Thue, Vater!

* Unawiß ist es, ob er die Fremden wirklich habe vor sich kommen lassen.

Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatt' er das gesprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel * ihn auredet: Sie ist durch dich befördert, meine Ehre, und wird weiter befördert werden. —

Die nächst Umstehende glaubten, es rede ein Engel mit ihm; aber das hin und wieder in dem Tempel zerstreute Volk sagte, es hätte gedonnert. Man läuft an den Ort, wo die Stimme erscholl, zusammen: Man sammelt sich um Jesum herum. Was vom Himmel gesprochen ward, sagte er, sollte nicht so fast zu meiner, als zu euerer Belehrung dienen. Mit dieser Stimme ward angedeutet, daß iht der Zeitpunkt vorhanden sey, da diese Welt der Macht des Geistes der Finsterniß, † unter deren sie so lange gestanden, entrißen, er selbst gestürzt und die Herrschaft über diese Welt in bessere Hände gelegt werden soll. — Nur muß ich selbst erst von der Erde empor gehoben werden; dann will ich alle von dem irdischen weg an mich ziehen, (sie dem Reiche der Finsterniß entreißen, und in mein Gebiet versetzen.)

Jesus hatte sich eines Ausdrucks bedient, der weiter zielte, als kein Zuhörer damals glauben konnte. Die Aeußerung, daß er von der Erde müsse empor gehoben werden, war die schicklichste Anspielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen sollte. So erklärt es der Geschichtschreiber, der solche kleinere und doch äußerst wichtige Umstände in den Reden und der Geschichte Jesu am genauesten bemerkt hat.

Die Vorurtheile der Zuhörer fanden sich bey dem,

* Bath Kol hießen die Juden diese Art von Offenbarung.

† Nach dem bekannten Gegensatz zwischen dem Reiche des Satans d. i. des Unglaubens, des Aberglaubens, und der Laster; und dem Reiche des Messias, d. i. dem Reiche der Gotteskenntniß, Tugend und Glückseligkeit.

was er sagte, wenig befriedigt. Auf der einen Seite so vieles, das sich von Niemand, als dem Messias, verstehen ließ. — Auf der andern eine so deutliche Erklärung, daß er von der Erde müsse weggenommen werden; — dies schien sich beynahе zu widersprechen. So lehren uns, hieß es, unsere heilige Bücher nicht von dem Messias. Sie versprechen uns, wann derselbe komme, so werde er für immer bey uns auf Erden seine Wohnung aufschlagen * — Du redest von einem Menschen, (durch den du doch eben den Messias zu verstehen scheinst) der der Erde wieder entnommen werden müsse. — Wie kann dies mit einander bestehen? Oder müssen wir uns unter diesem Menschen einen andern als den Messias denken?

Was Jesus so oft vermieden hatte herauszusagen, wo er nämlich sah, daß es nicht den rechten Eindruck auf sie machen würde, das kleidet er auch diesmal in eine Umschreibung ein: Um so mehr, weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen so freyes Gemüth anzeigte, als dazu erfordert ward, um die Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Person des Messias einzusehen.

Ja, sagt er, der, von dem ich rede. — Jenes Licht **, welches zu eurer Erleuchtung aufgegangen, — es ist euch nur noch eine kurze Zeit vergönnet. Begeben euch auf den Weg (zur Glückseligkeit), setzet die Reise fort, so lange dies Licht euch vorleuchtet:

* So verstanden sie die sinnlichen Bilder ihrer Propheten von dem ewigen Messias-Reiche.

** Jesus wählt mit Fleiß dieses Bild; sie hatten von dem Messias, von dem Sohne des Menschen gefragt, aber beyden Ausdrücken viel seltsames hinzugedacht; er antwortet so, daß er diese Person, von welcher die Rede ist, eher nach ihren Eigenschaften, als nach ihrem Aeußerlichen beschreibt: er nennt sie das Licht. —

Sonst mögte die Finsterniß euch überfallen — Und wer es drauf ankommen läßt, und erst die Reise unternimmt, wann es dunkel ist, wird nie wissen, ob er auf dem rechten Wege ist, und wo er hinkommt. Folgt diesem Führer, diesem Lichte, da ihr so glücklich seyd, es unter euch zu haben, damit ihr einmal aus der Finsterniß heraus, in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet.

Die Situation, worinn unser Herr sich eben damals mit diesen Leuten befand, hatte etwas besonderes. Die Stimme vom Himmel hatte starken Eindruck auf sie gemacht. Nach einer solchen Erschütterung der Sinne und der Einbildungskraft, war allemal eine Wirkung zu besorgen, die mit seinen höhern sittlichen Absichten nicht übereinstimmte. Er that also jetzt, was er in andern dergleichen Fällen zu thun pflegte. Er entzog sich ihnen. — Doch bald hernach hatte er Anlaß, in Beziehung auf eben diesen Vorfall, sich folgendermassen zu äußern: *

Ich fodere nicht einen Glauben, der dem Glauben an Gott im mindesten zu nahe treten könnte. Es kommt auf eins hinaus: Wer zu mir das Vertrauen hat, welches die Beweise, die ich von meiner Sendung gab, fodern, der setzt sein Vertrauen nicht so fast auf mich — als auf den, der mich gesandt hat. So auch, wer mich für den ansieht, welchen ich mich zu seyn beweise, der sieht nicht so fast mich, als den, der mich gesandt hat (die Gottheit meines Vaters.) An mir habt ihr ein Licht. Um die Menschen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der sich meiner Führ

* Oder auch, er sagte ihnen, was folat, beym Weggehen. „ Er gieng weg, und verbarg sich vor ihnen, „ sagt Johannes. Dies will sagen, daß er die Nacht nicht zu Jerusalem, sondern draussen an dem Olivenberge zugebracht, wie es auch die andern Evangelisten melden.

nung so ganz überliesse, wie wenn man einem Lichte nachgeht, nicht länger in der Finsterniß (der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Laster,) bleibe. — Wenn jemand meinen Vortrag anhört, aber demselben seinen Beyfall versagt, so hat der nicht von mir Strafe zu erwarten: Denn die Absicht meiner Ankunft ist nicht, die Welt zu verurtheilen! sondern sie dem Verderben zu entreissen. Wer mich (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat einen Richter, der ihn verurtheilt, in sich selbst: Eben die Lehre, die ich im Namen Gottes vortrug, welche er aber nicht annehmen wollte, wird ihn an dem letzten Tage von der Anzahl der Seligen ausschließen, (eben darum, weil er sie nicht angenommen hat.) — Denn es war nicht eine selbsterfundene Lehre, sondern die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von der ich zuverlässig weiß, daß sie das enthält, was ewiges Leben und Glückseligkeit gewährt; (so daß, wer dieselbe verwirft, das ewige Leben zugleich von sich stößt,) und darum trag' ich sie auch nicht anders vor, als so, wie mir mein Vater befohlen hat, sie vorzutragen.

— Wir haben die Pharisäer,* die abgesagtesten Feinde unsers Herrn, in einer Erbitterung verlassen, welche sie auf alle möglichen Mittel denken hieß, wie sie ihre alten, oft fehlgeschlagenen Entwürfe ausführen könnten. Da sie ihn aber unter keinem Vorwande gefangen nehmen durften, und ein Tag nach dem andern vorbeystieg, ohne daß sie in ihren Absichten auch nur um einen Schritt weiter kamen, so fielen sie auf einen Gedanken, der ihrer Bosheit und Arglist würdig war. Das unfehlbarste Mittel, jemand aus dem Wege zu räumen, war dieses, wenn man ihn als einen Auführer der römischen Regierung an-

* Oben Cap. I.

geben könnte. Nun war in seinem Betragen nicht das geringste, was zu einer solchen Anklage Stoff geben konnte. Aber seine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es wahrscheinlich, daß wenn er nur einmal darauf geführt werden könnte, seine Gedanken „von der israelitischen Freyheit und der Unrechtmäßigkeit der römischen Auflagen,“ freymüthig zu äussern, er es auf eine solche Art thun würde, die sie in den Stand setzen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen — Nun glaubten sie, wenn er sich je gegen jemand freymüthig herauslassen würde, so würde er es gegen die sogenannten Herodianer thun, weil von diesen, als Leuten, die sich für die Rechte des herodischen Hauses interessirten, am wenigsten zu fürchten wäre, daß sie wegen einer Aeußerung, die mit ihrer eignen Denkensart übereinstimmte, ihn bey dem Landpfleger des Kaisers verklagen würden. Es bedurfte nur einer Abrede zwischen den Pharisäern, und einigen von der herodischen Partey. Unter der letztern fanden sich solche*, die übel genug auf Jesum zu sprechen waren, daß sie sich zu dem niederträchtigen Kunstgriff, ihn herauszulocken, brauchen ließen.

Sie und einige Lernjünger pharisäischer Lehrer †, welche sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen, suchten dasselbe auf die Materie, darüber sie ihn ausforschen wollten, zu lenken. Hör' einmal, Rabbi, sagt einer, wilt wünschten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man selten freymüthig res

* Es finden wir schon früher in der Lebensgeschichte Jesu ein Beispiel, daß sich Pharisäer mit Herodianern wider Jesum verathschlaget haben. Marc. III: 6.

† Denn diese glaubten es auch, es sey unter der Würde eines Israeliten, den Römern Tribut und Zölle zu entrichten. Judas der Gaulanite hatte bey seinen aufrührerischen Unternehmungen vornehmlich Pharisäer zu Anhängern.

den hört. Von dir wissen wir, daß die Wahrheit dir über alles ist, und keine Menschenfurcht dich abhält, so zu reden, wie du denkst, und wie es der göttlichen Lehre gemäß ist. Eben so wenig sicht dich Menschengefälligkeit an; es ist dir gleichgültig, was die Leute von dir denken. Sag uns, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Israeliten den Römern geben müssen? Können wir mit gutem Gewissen dem Cäsar, einem ausländischen und abgöttischen Fürsten, Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus Unterthanen Gottes zu Unterthanen Cäsars? Kurz: Was fodert die Religion über diesen Punkt?

Eine in der That sehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punkt, der schon seit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber so mancher unbesonnene Eiferer sich bey dem Volk in Gunst, bey der Regierung aber in Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths gesetzt hatte. Man hatte die Unternehmungen Judas des Galiläer, der wirklich das öffentlich lehrte, was man hier dem Munde Jesu entlocken wollte, noch nicht vergessen. Und so oft diese Frage nur wieder im Gespräch auf die Bahn kam, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalstolz auf. Was sollte Jesus antworten? Das Entrichten der römischen Zölle und Auflagen für rechtmäßig ausgeben, hieß die pharisäische Freyheitsliebe und einen Lieblingsfaß des gemeinen Volkes für den Kopf stoßen: Und überdies schien es niemand weiniger, als dem, der von vielen für den Messias gehalten wurde, und auch selbst auf diese Würde Anspruch zu machen schien, anzustehen, dies Bezahlen der Steuern und Kopfgelder an ausländische Herren für eine Pflicht auszugeben; denn von diesen und ähnlichen Lasten hoffte man ja eben durch den Mes-

stas befreht zu werden — Es für unrechtmäßig erklären, hieß hingegen der römischen Regierung in der Sache, die ihr die allerwichtigste war, zu nahe treten.

Unser Herr faßte die Sache in den einzigen Gesichtspunkt, aus welchem sie sich auf eine freymüthige; und doch unschädliche Weise betrachten ließ. Erst zeigte er, daß er ihre Absicht kenne. Ihr Heuchler — es ist darauf abgesehen, mir einen Fallstrick zu legen — doch eure Frage läßt sich beantworten. Weiset mir eine von den Münzen, in denen die Auflage entrichtet werden muß.

Die Absicht dieser Antwort war verborgen. Man zog einen Denarius herfür; den nimmt Jesus in die Hand, und giebt ihn, auf das Gepräg weisend, gleich wieder zurücke. — Wen soll dies Bild vorstellen? Und wessen Name steht auf der Münze? *

Cäsars Bild und Namen, antworteten sie.

Das wird also wol Cäsars Geld seyn, was Er hat prägen lassen, und was sein Bild und seinen Namen trägt?

Ja.

So bezahlet denn, was Cäsar gehört, dem Cäsar — Aber bezahlt auch der Gottheit, was die Gottheit zu fodern hat.

Ben der seltsamen Frage, die Jesus so weise beantwortet, hatte sich, wie bey der ganzen jüdischen Staatskunst, die Religion mit in das Politische gemengt. Es hätte darüber, ob es Gewissens halben erlaubt wäre, dem Cäsar Tribut zu geben, kein Zweifel ent-

* » Christus beantwortet die vorgelegte verhängliche Frage » aus den Entscheidungen der Schulen selbst, wo gelehret » wurde: Wo die Münze eines Königes gäng und » gäbe ist, da erkennen die Einwohner den König » für ihren Herrn. » Majemonid, in Gezelah, Cap. 5. Ligthfoot.

sehen können, wenn man sich nicht die Vorstellung gemacht hätte, Gott, als Oberherr und König der Israeliten, werde dadurch entehret, wenn man einem andern Könige zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geiste der alten israelitischen Verfassung zuwieder, daß die Nation einen ausländischen und abgöttischen Fürsten zum Beherrscher haben sollte. Allein darum bestand ihre Schuld eben nicht darinn, daß sie ist dieser ihrer Unterwerfung unter die Botmäßigkeit der Römer gemäß handelten, sondern vielmehr in ihrem Ungehorsam gegen ihren Gott, (der ihnen längst ein besseres Schicksal zgedacht hatte,) davon dieser ihr schlechter Nationalzustand eine Folge war. Jesus weist sie darum auf das zurück, worinn sie wirklich gefehlt hatten und noch immer fehlten. — Was Cäsar an euch zu fodern hat, das gebet ihm; Aber gebt auch der Gottheit, was sie längst an euch fodert — Das hieß dem Geiste ihrer Verfassung gemäß antworten, und doch so, daß man ihn weder verflagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

Wer von dem gemeinen Volke zugegen war, war mit dieser Antwort zufrieden. Sie war zu vernünftig, zu fromm, als daß die Pharisäer und Herodianer sich dagegen mit ihren Ausflüchten hätten helfen können. Sie machten den Vorwurf, daß sie Heuchler wären, auf sich liegen lassen. Einander ansehen, schweigen, sich entfernen, war alles, was ihnen übrig blieb.

Es kam auch den Sadducäern zu Ohren, daß Jesus den Pharisäern und der herodischen Partey (die eigentlich mehr zu den Sadducäern gehörte,) den Mund gestopft habe. Da die Lehre unsers Herrn in andern Absichten eben so wenig mit ihren Meynungen, als mit

der pharisäischen Scrupulosität und Anhänglichkeit an die Tradition bestehen konnte, so hatten auch sie Lust, ihm prüfende Fragen, die sich aber mehr auf ihre Lehrlätze bezogen, vorzulegen; doch nicht eben in so boshafter Absicht, wie die Pharisäer. Sie suchten dadurch, daß sie ihn in die Enge trieben, nur ihrem eignen Lehrgebäud' ein Ansehen zu verschaffen. Dasselbe war der gesunden Vernunft sowohl als den göttlichen Schriften zuwider. So wie die Pharisäer darinn ausschweiften, daß sie sich das göttliche Reich und die künftige Welt allzumal vorstellten, so bestand hingegen der sadducäische Irrthum darinn, daß sie von einem künftigen Zustande, von einer Auferstehung, von einer Fortdauer der Geister, gar nichts wissen wollten. Es scheint, eben die pharisäische Ausschweifung in diesem Stück habe die Sadducäer in ihrer entgegengesetzten gestärkt.

Von dieser Partey denn kommen einige zu ihm, und legen ihm die Streitfrage, welche sie mit den Pharisäern hatten, vor; doch nicht eben geradezu, sondern so, daß sie einen besondern Fall anführen, welcher ihres Bedünkens nicht wohl aufgelöst werden könnte, ohne in offenbare Ungereimtheit zu fallen, das durch sie denn die Lehre von der Auferstehung genug widerlegt zu haben glaubten. — Rabbi, hör' einmal, was für ein Fall sich zugetragen. Moses hat festgesetzt: Wenn eine Mannsperson mit Tod abgehe, und eine Ehefrau, aber von derselben keine Kinder, hinterlasse, soll des Verstorbenen Bruder die Frau heirathen, und die aus dieser Ehe erzeugten Kinder sollen als Kinder des erstern Mannes angesehen werden. — Nun waren sieben Brüder, davon einer nach dem andern starb, und, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem folgenden Bruder hinterließ, bis zuletzt nach dem letzten von diesen Brüdern auch die Frau

starb. — Nun man sich von dem Zustand nach der Auferstehung den Begriff macht, daß derselbe dem gegenwärtigen ähnlich sey und die Verbindungen des igtigen Lebens darinn fortgesetzt werden, * so mögten wir doch wissen, wie es gerade mit gegenwärtigem Falle bey der Auferstehung sich verhalte; welcher von diesen sieben Männern dann der rechtmäßige Ehemann dieser Frau seyn werde.

Es ist schwer zu sagen, wie die pharisäische Spitzfindigkeit sich hier würde geholfen haben. Jesus, der die Lehre von der Auferstehung nicht nach ihren rohen Begriffen, sondern nach der Wahrheit verstand, fand in dem Einwurfe nichts, was ihn ir machen konnte. Er faßte, wie allemal, die Sache in den einzigen richtigen Gesichtspunkt, da dann solche seltsame Nebenideen, wie der Pharisaer hinzudachte, und der Sadducäer hier voraussetzt, von selbst wegfielen.

Ihr irret. Und was kann davon Ursache seyn, als daß ihr den Geist der göttlichen Schriften, und wie weit Gottes Allmacht geht, nicht einsehet? Schon euere Vorstellung, wie das künftige Leben beschaffen seyn müßte, wenn es ein solches gäbe, ist falsch. Zur Ehe nehmen, zur Ehe geben, gehört für den igtigen Zustand der Menschen; wer aber würdig gefunden wird, an jenem künftigen Leben nach der Aufer-

* Daß die Pharisaer den Zustand nach der Auferstehung sich sogar irdischsinnlich vorstellten, kam von ihren sinnlichen und unanständigen Begriffen vom Reiche des Messias her, von welchem sie glaubten, daß es mit der Auferstehung der Todten seinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich dem gegenwärtigen Zustande sie sich jenen zukünftigen vorgestellt, zeigt unter andern die folgende von Lightfoot, Hor. Hebr. in Matth. XXVII. 52. angeführte Stelle: *Jussit Rabbi Jeremia: Cum me sepelietis, induite pedibus meis Calceos, & baculum date in manum meam, meque in latus unum reponite, ut, cum advenerit Messias, sim expeditus.*

Rehung Antheil zu nehmen, wird weder heyrathen, noch sich heyrathen lassen; keine Fortpflanzung wird mehr nöthig seyn, wo kein Sterben mehr ist; sondern man wird sich in einem, dem Leben der seligen Geister ähnlichen, Zustand befinden; die Auferstandnen sind nun nicht so fast mehr Kinder irdischer Menschen, als Gottes Kinder, von welchem sie dies überirdische Leben bekommen haben.

Was die Auferstehung selbst betrifft, so können ihr sie wol nicht so schlechtweg läugnen, wenn ihr mit Bedacht gelesen hättet, was die Gottheit; wie sie dem Mose erschien, so feyerlich aussprach:
 „Ich bin noch eben der, der ich war, der Gott,
 „(der höchste Wolthäter) Abrahams, der Gott
 „Isaks, der Gott Jacobs, — der bin ich noch! —
 — Wessen Gott, wessen Wolthäter; Gott ist, der kann nicht todt seyn: Wie könnte er so an Gottes Güte Antheil haben? Er muß leben. Gott redet vom Abraham, Isak und Jacob, als von Lebenden, und wirklich sind in Beziehung auf ihn alle lebendig, die für die Welt todt sind. Euer Irthum also ist groß. —

Für Schriftverständige hatte dieser Beweis eine ausnehmende Evidenz — Wirklich konnte eine solche Art, von Längstverstorbenen zu reden, bey der Gottheit unmöglich statt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tod', auf ein künftiges Leben*, zu schliessen war. Diese Evidenz wurde von Schriftforschern, die zugegen waren, bemerkt, und

* Die Sadducäer läugneten nämlich nicht bloß die besondere Art der Wiederherstellung zum zukünftigen Leben, welche man Auferstehung heißt; sondern überhaupt ein künftiges Leben. Auferstehung der Todten heißt in diesem ganzen Gespräche mit den Sadducäern nichts anders, als was wir unter dem Ausdruck ein anderes, ein besseres Leben, verstehen. Wenn man es so faßt, so kommt der Beweis des Heilandes noch viel stringenter heraus.

bewundert. Sie sagten, er habe die Sache vortreflich ins Licht gesetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen dem Gespräche zugehört, bewunderte die Einsalt und Schriftmäßigkeit dieses Beweises.

Es mußte sogar den Pharisäern wohl gefallen, daß Jesus mit einem so papularen Beweis die Parthey, mit deren sie beständig im Streite lagen, abgefertigt und beschämt; wiewol er zugleich ihre eigne allzufünftliche Vorstellung vom künftigen Zustande widerlegt hatte. Einer von diesem rechtgläubigern Orden konnte sich nicht entbrechen, ihm noch eine sehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entschiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Absicht, um ihn zu prüfen, — doch nicht so schalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als seine Collegen. Jenes Gespräch mit den Sadducäern hatte ihn besser von Jesu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit seiner Antwort einzusehen. Lehrer des Gesetzes, sprach er, ich sehe, du dringst tief in den Geist der göttlichen Schriften. Du wirst am besten die Frage beantworten können: welches die wichtigste Lehre oder Forderung in unserm Gesetzbuche sey? — Jesus, mit der Absicht seiner Frage zufrieden, gab ihm zur Antwort: Die allerwichtigste Vorschrift ist diese: „Sey aufmerksam, Israel! Jehova, unser Gott, ist der einzige, der wahre Gott: Jehova deinen Gott sollst du mit ungetheiltem Herzen lieben; ihn sollst du von ganzer Seele lieben; ihn mit voller Empfindung, mit aller Anstrengung deines Verstands und Willens lieben.“ — Diese Vorschrift ist die wichtigste, sie geht allen andern vor. Mit dieser ist eine andere auf das genaueste verbunden und kommt ihr an Wichtigkeit am nächsten: „Du sollst deinen Nebenmenschen so, wie dich selbst, lieben.“ — „Wichtigere Vorschriften, als diese zwei,

giebt es nicht. Und was euch immer sonst vorgeschrieben seyn mag, muß diesen zwo Vorschriften weichen. Sie sind der Hauptinhalt alles dessen, was eucere göttlichen Schriften fodern.

Dieser Schriftausleger war keiner von denen, die lauter Carimonien, und nichts moralisches in ihrem Geseze sahen. Die Antwort unsers Herrn that seinem Verstand und Herzen Genüge. Voll Empfindung sagt er: Vortreflich Rabbi, der Wahrheit gemäß hast du die Frage erörtert. Freylich muß dies die vornehmste Lehre seyn. Es kann nicht mehr als eine Gottheit seyn; jede andre ist erdichtet. Und diese Eine mit ganzer Empfindung, und Anstrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, ist mehr werth als alle Brandopfer. —

Von einem pharisäischen Schriftausleger war dies eine ausserordentlich vernünftige Antwort. Jesus hatte noch selten die Freude gehabt, mit einem so vernünftigen Mann aus diesem Orden ins Gespräch zu kommen. — Deine guten Begriffe und Gesinnungen, sagt er zu ihm, beweisen, daß du nicht weit davon entfernt bist, ein Mitglied des göttlichen Reichs abzugeben. (Sie nähern sich der Denkensart der Angehörigen des Mesias.)

So wiederholte Siege der Wahrheit über gut- oder böse gemeinten Einwürfe und prüfende Fragen machten, daß man ihn mußte unangefochten lassen. Keine solche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

Jesus, der sonst gar nicht in ihre Art spißfündige Fragen vorzulegen und zu erörtern eintrat, fand es diesmal selber schicklich, durch Vorlegung einer schweren Frage zu zeigen, wie wenig sie im Grunde von der Sache verstünden, davon sie die gründlichste Kenntniß zu haben sich einbildeten, nämlich von dem Mes-

fias. Da er in den Vorhöfen des Tempels lehrte, und eben auch pharisäische Gelehrte zugegen waren, warf er die Frage auf: — Welches ist wol die Lehre der Schrift von dem Mesias? Für wessen Sohn wird er ausgegeben? Ich mögte die Gedanken der Schriftverständigen hören. Sie waren gleich mit der Antwort bereit: Die Schrift lehrt, der Mesias sey Davids Nachkömmling.

Sie hatten recht: Allein weil sie auf diesen Umstand zu viel baueten, und denselben ihren irdischen Erwartungen von dem Mesias vollkommen gemäß zu seyn glaubten, mithin sich einen davidischen Weltmonarchen, und mehr nicht, unter dem Namen eines Mesias vorstellten; so wollte er ihnen die Schwäche dieser Folgerung zeigen, und sie auf eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieser Person beybrächte, führen. — Wenn der Mesias nur ein Nachkömmling Davids im gewöhnlichen Sinn ist, wie kommt es, daß der von Gott erleuchtete König selbst ihn mit Nachdruck seinen Herrn nennt? Könnte er sich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er sagt: Jehova that meinem Herrn das Versprechen, er soll ihm an Hoheit und Ehre der nächste seyn, bis er ihm alle seine Feinde werde unterworfen haben? — Er nennt ihn mit überlegter Wahl des Ausdrucks seinen Herrn: Wie kann damit bestehen, daß man ihn nur so im gewöhnlichen Sinne für seinen Nachkömmling hält? —

Das hieß so viel, als ihnen sagen, sie würden mit der Lehre der Schrift von dem Mesias nicht zurecht kommen, so lange sie bey ihren irdisch-sinnlichen Vorstellungen stehen blieben, und nicht mit dem Auge des Verstandes das Höhere, das Göttliche des Mesias, welches mit der Art, wie er von David abstammte, sehr wol bestehen mögte, einsehen lernten. Man sieht

aber auch, daß er ihnen hievon nicht so viel, als er wol hätte können, sagen wollte; es war nicht schicklich, ist schon den Messias in jeder Absicht so kenntlich zu machen, als es nachher geschehen. Er hatte indessen genug gesagt, um sie die Schwäche ihrer Theorie über diesen Punkt sehen zu lassen; denn wirklich setzte die Frage sie in so große Verlegenheit, daß sie mit alle der Spitzfindigkeit, womit auch sie die Schriften nach ihrem Sinne zu drehen gewohnt waren, keine Antwort ausfindig machen konnten. Dies stillschweigende Geständniß ihrer Unwissenheit über einen Punkt, darüber sie andere belehren zu können glaubten, machte den Sieg unsers Herrn vollkommen. Sie hüteten sich, ihm weiter zu Gegenfragen Anlaß zu geben. Andere Zuhörer wurden in ihrer hohen Meinung von ihm gestärkt.

Diese Gespräche führte Jesus in den Vorhöfen des Tempels. Da er wieder allein war, setzte er sich in dem sogenannten Weiber-Vorhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben gelegt wurden, nieder; und wie er überhaupt die Handlungen der Menschen mit einem scharfen, doch liebevollen Blicke zu beobachten pflegte, so gab er auch hier auf die Leute Acht, wie sie, ein jeder nach seinem Stand oder Vermögen, ihre heiligen Geschenke brachten. Dies geschah eben nicht so ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefähr wissen konnte; ja es ist leicht zu erachten, die pharisäische Eitelkeit werde auch diesen Anlaß, als Beförderer der Religion sich zu zeigen, nicht vorbeigelassen haben. Jesus sah viele Reiche beträchtliche Summen einlegen. Er sah aber auch eine arme Wittve kommen, die nahm zween Heller (einen Pfennig) hervor, legte sie in die Tempel-Lade und gieng vorbei. Dies hätte für ein pharisäisches Aug eben nichts bemerkenswürdiges gehabt:

Allein Jesus sah ihre Handlung in dem rechten Licht an, und da dünkte sie ihn etwas so Großes und Schönes zu haben, daß er seine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wol nicht, sagte er, daß diese arme Frau mehr in den Korban gelegt hat, als die Reichen alle, die so viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärt es ihnen. Alle andern, sagt er, haben ja nur aus ihrem Ueberflusse, so viel als sie entbehren konnten, eingelegt; sie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was sie gegeben, sondern es war eben ihr Vorrath selbst, ihr ganzes Vermögen, was sie dem Korban geweiht hat. — Wie richtig lehrte er sie von dieser Art Handlungen denken!

Die Sache der Wahrheit und Religion erforderte, daß Jesus, der keine Privatfeindschaft gegen niemand hegte, doch dem pharisäischen Orden den Vorhang der Heuchelei wegzöge und sie in ihrer wahren Gestalt darstellte: Er hatte dies auch andre male, aber noch nie so öffentlich wie dießmal gethan. In Gegenwart einer Menge Zuhörer wandte er sich zu seinen Schülern, und den nächst Umstehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht:

Gelehrte und Schriffterklärer, auch die von der pharisäischen Partey, mögen insofern im Ansehen bey euch stehen, als sie euch das Gesetz Moses in den Synagogen und Schulen erklären und euch anhalten es zu beobachten; da möget ihr ihnen gehorchen und die Pflichten alle ausüben, welche sie euch vorschreiben! Was aber ihr Thun und Lassen betrifft, so nehmt solches im geringsten nicht zu einem Muster, um das euere darnach einzurichten; denn sie reden wol viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen sie es nicht. Sie binden schwere und niedersdrücken:

drückende Bürden zusammen (Forderungen über Forderungen,) sie heissen andere Menschen solche auf ihre Schultern nehmen; indessen daß sie selbst auch durch das kleinste sittliche Gebot, wenn sie es ausüben sollen, sich beschwert finden. Und was sie noch für Thaten verrichten, die verrichten sie bloß in der Absicht, Ruhm zu erwerben. Sie kleiden sich z. B. so wie sie es, um ihrer äussern Person ein Ansehen zu geben, am besten finden; sie heften immer grössere (mit Denksprüchen des Gesetzes versehene) Pergamentstücke, und andere dergleichen Anhängsel an ihre weitest Röcke; sie sehen darauf, daß man bey Mahlzeiten sie obenan sitzen lasse; in Synagogen fördern sie vor andern Lehrern den Rang; nichts ist ihnen willkommener, als Ehrenbezeugung auf öffentlichen Plätzen, und wenn man sie berühmte Rabbinen nennt. — Folget ihrem Beyspiele nicht. Ihr, meine Schüler, sollt den Titel Rabbi (Lehrer) nimmer suchen noch annehmen. Habt ihr doch alle einen gemeinschaftlichen Lehrer, unter dem ihr eine Gesellschaft von Schülern, die Brüder sind, ausmachtet. So sollt ihr auch den Namen Vater, womit sie sich so gern von ihren Schülern beehren lassen, weder annehmen, noch irgend einem, der es für ein Zeichen eurer Unterwürfigkeit unter seine Lehre ansähe, geben. Habt ihr doch, auch in diesem Sinn, alle einen gemeinschaftlichen Vater, dessen Ansehen alles bey euch gelten muß, den Himmlischen. Eben so wenig sollt ihr euch geistliche Führer nennen lassen, da ihr ja alle, und andere mit euch, einen gemeinschaftlichen Führer von Gott haben. Unter euch soll gar kein Vorrang statt finden; wer Vorzüge haben will, suche sie darinn, daß er andern durch seine Dienste der nützlichste werde.

Ihr heuchlerischen Pharisäer und Erklärer des Gesetzes
(Geschichte Jesu. II. Band.) R

sezes, die unseligsten Leute von der Welt seyd ihr, ihr habt es zu verantworten, daß, anstatt den Menschen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihr ihnen denselben verschliesset. Nicht nur wollt ihr selbst nicht an demselben Theil nehmen, sondern steht noch denen im Wege, die gern daran Theil nehmen mögten. Unselige Heuchler! ihr richtet ganze Haushaltungen der Wittwen und Waisen zu Grund, indem ihr (und das unter dem Vorwand langer Gebeter!) euch in ihre Häuser einschleicht und euch da wohl seyn laßet. Glaubet, euere Verantwortung wird um dieser schändlichen Heuchelei willen desto schwerer seyn. Die unseligsten Menschen seyd ihr Pharisäer und Lehrer des Gesetzes, weil ihr die Unverschämtheit habt, die weitsten Reisen über Meer und Land zu unternehmen, um etwa hie und da einen Ausländer zum Judenthum zu bekehren; und, wenn er nun ein Jude ist, einen noch ungleich schlimmern, höllischer würdigern Menschen aus ihm macht, als ihr selbst seyd. — Unselige, blinde, Handleiter! die die klarsten Sachen verdunkeln; ihr lehret z. B. bey dem Tempel lasse sich wol schwören, ohne daß der Eidschwur verpflichtend sey; — aber bey dem Tempelschatz (beym Korban) schwören, verpflichte auf das strengste. Narren! Welches ist wol das heiligere? Der Schatz im Tempel, oder der Tempel selbst, der ja eben den Schatz zu einem heiligen (geweihten) Schatz macht? So pflegt ihr auch zu sagen: bey dem Altare schwören, habe nicht viel auf sich — Aber bey dem Opfer, das auf den Altar gebracht wird, einen Eyd thun, sey höchst verpflichtend — Narren! Blinde! Welches ist wol das heiligere? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folgt nicht hieraus, daß, wer bey dem Altare schwört, zugleich bey allem, was auf den Altar

tar gebracht wird, schwöre? wer bey dem Tempel schwört, zugleich bey der Gottheit, die denselben bewohnt, einen Eyd thue? wer bey dem Himmel schwört, sowohl bey diesem Throne der Gottheit selbst, als auch bey dem schwöre, der auf demselben thront? —

Unselige Leute, Lehrer des Gesetzes, und ihr Pharisäer überhaupt, daß ihr so äusserst sorgfältig seyd, von jedem Kräutgen, das in euern Gärten wächst, wenn es auch von noch so schlechtem Belang ist, den Behenden zu geben, da ihr hingegen Pflichten von viel grösserer Wichtigkeit, unparteyisches Recht, Menschenliebe, Eren und Wahrhaftigkeit, aus den Augen setzet. Diese Pflichten solltet ihr erstatten; so würde es immer noch frühe genug seyn, auch an jene weniger wichtigen zu denken. Blinde Führer! um kleiner Mühen willen seiget ihr den Wein durch; (Bey Nebensachen macht ihr euch ein Gewissen) Kameele schlusket ihr ganz herunter; (in den wichtigsten Sachen von dem, was Recht ist, abzuweichen, das kann euer Gewissen vertragen.) — Unselige Leute! so sorgfältig, die Aussenseite am Becher und der Schüssel rein zu waschen, indessen daß Speise und Getränk von den Armen erpreßt sind, oder doch der Wollust und Ueypigkeit dienen. Blinder Pharisäer! Sorge zuerst dafür, daß das, was in der Schüssel oder in dem Becher aufgetischt wird, nichts für die Unmäßigkeit enthalte, so wird es dann leicht seyn, auch die Aussenseite rein zu bewahren. — Unselige Menschen, Lehrer des Gesetzes und Pharisäer überhaupt, ihr Heuchler; deren äusseres Ansehen, mit eurem Character verglichen, euch Grabmalern ähnlich macht, denen man einen schönen Anstrich giebt, damit sie die Augen der Vorübergehenden auf sich ziehen, die aber darum nichts desto weniger Behältnisse ver-

wester Körper und Todtengebeine sind. — So hält man auch euch, dem Schein nach, für die rechtschaffensten: Im Herzen aber seyd ihr voll Heuchelei und Laster. — Unselige Menschen! So schön ihr immer die (zerfallnen) Grabmäler eurer alten Propheten wieder aufbauet, und auf die Verzierung der Grabstätten rechtschaffner Männer Kosten verwendet; so fromm es auch immer scheinen mag, wenn ihr die Sprache führet: „Hätten wir in den Tagen unster „ Väter gelebt, wir würden uns gehütet haben uns „ re Hände, wie sie, mit dem Blute der Propheten zu „ beflecken: „ . . . so ist doch hierinn nichts wahres, als dies, daß die, die dies gethan „: nach eurem eignen Geständniß eure Väter waren, ihr ihre Söhne. . . . So machet denn immer das Maaß eurer Väter voll. . . Schlangen! giftige Matern, wie werden Leute, wie ihr seyd, der Verdammniß entgehen können? . . . Es bleibt bey dem göttlichen Ausspruch: Ich sandte schon lange, und ich sende noch immer Propheten, Weise, Lehrer, zu euch; — aber, wie eure Väter gethan, so werdet auch ihr die einen ermorden, ans Kreuz schlagen. . . andere in euern Synagogen geißeln, und aus einer Stadt in die andere verfolgen. Doch so werdet ihr dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten, aller Männer Gottes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden, auf euch laden; von Abels des Gerechten Blut, bis auf jenen Zacharias, der an der heiligen Stätte, wo sein Leben am meisten sollte gesichert seyn, zwischen dem Altar und Tempel, erschlagen ward. Wisset! So schrecklich, als ob ihr dieß alles in eigener Person verübt hättet; wird das Strafgericht seyn, das über dies icht lebende Geschlecht ergehen wird. — Jerusalem, Jerusalem, Stadt, die ihre Lehrer zu ermorden, und Gottes Gesandte zu versteinigen pflegt! Wie oft

hatt' ich deine Kinder um mich her versammeln wollen, gleich der sorgfältigen Henne, die ihre Küchlein zu sich lockt und über sie ihre Flügel verbreitet: Aber das wolltet ihr nicht geschehen lassen. So laßt euch denn die Folgen davon gefallen. Seht, sie werden in den Staub gelegt zur Wüste werden, euere Stadt und euer Tempel; und werden so lange wüste liegen als meine Gegenwart euch entzogen wird — bis die Zeit kommt, da ihr dem wiederkommenden, den ihr igt verkennet, entgegen rufen werdet: „Heil ihm und Benedeyung, dem der kommt und die Herrlichkeit unsers Gottes mit sich bringt!“ —

Mit diesen Worten gieng Jesus zum Tempel hinaus; * wahrscheinlich that ers mit Fleiß und in Rücksicht auf das, was er eben gesagt, „daß man ihn nun bald nicht mehr sehen, und dann der Tempel wüst liegen werde:“ Es scheint wirklich, er sey von dieser Stund' an niemals mehr in den Tempel gekommen.

Die bedenklichen Worte, womit er seine Strafrede beschloß, wurden von seinen Schülern aufgefaßt. Es klang ihnen fremde, daß Stadt und Tempel verwüstet werden sollten.

Wie sie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äußerste Thor giengen, und ihnen im Vorbengehn die prachtvollen Gebäude ins Auge fielen, Gebäude, die der Zeiten des Mesias werth schienen; † da konnten sie sich nicht enthalten, ihm dieselben mit Bewunderung über seine Unglückweissagenden Worte zu weis-

* Matthäus verbindet die letzten Worte Jesu: Ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen u. s. w. unmittelbar mit dem: Und er gieng hinaus und begab sich von dem Tempel weg.

† Die Beschreibung des Tempels in Josephs jüd. Krieg. V. 14. verdient nachzulesen zu werden. Er sagt unter anderm: Der Marmor am Tempel sey so weiß gewesen, daß er in der Ferne als ein Schneegebirge erschienen.

sen; er mögte doch auf diese weitläufige und ihrer erhabenen Bestimmung entsprechende Tempelgebäude einen Blick werfen; wie sie aus dem schönsten weissen Marmor mit größter Festigkeit aufgeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu versprechen schienen: — Er mögte bedenken, was für Kostbarkeiten in dem Tempel aufbewahrt würden, u. dgl. —

Ja, seht sie nur an, erwidert Jesus, diese Gebäude; ich versichere euch, sie werden so vollkommen zerstört werden, daß kein Stein auf dem andern wird ligen bleiben.

Er sagte weiter nichts, sondern gieng vor die Stadt hinaus an den Olivenberg. An eine Anhöhe dieses Berges setzt er sich, und da hatten sie wieder den Tempelberg und die ganze östliche Seite der Haupt- und Nebengebäude im Gesichte. Petrus, Jakob, Johannes, die er so oft besonderer Belehrungen und Entdeckungen * gewürdigt, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was er von Zerstörung des Tempels gesagt, nachgedacht, und ergriffen nun den Anlaß, absonderlich mit ihm darüber zu reden. Man versetze sich in ihre jüdische Denkensart und Verfassung, um sowohl die Frage als die Antwort zu verstehen. Sie hatten ihn so eben sagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr sehen, bis die Zeit komme, da sie sich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Messias zu bewillkommen; unterdessen werden Stadt und Tempel zerstört ligen. Nun hatten die Jünger von dem Messias eben noch keinen andern Begriff, als daß er ein Erretter seines Volkes seyn, demselben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieser Erretter, glaubte man, würde gewiß vor dem Ende der Welt (und früher werde die heilige

* Z. B. bey der Verkündung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferstehung der Tochter Jairs,

Stadt nicht zerstört werden) eintreffen; da sie dann nicht nur der Botmäßigkeit auswärtiger Nationen entrißen, sondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückseligkeit würden erhoben werden. Sie verstanden also, was Jesus von der Zerstörung der Stadt und des Tempels sagte, von dieser letzten Zerstörung aller sichtbaren Dinge.

Wollte nun Jesus ihnen mit einmal alle ihre verworrenen Vorstellungen über diesen Punkt aufklären? — Das wollte er nicht. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Mesias setzten gewisse Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Abschied von der Erde. — Ehe diese erfolgt waren, war es nicht möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. Jesus mußte sich darauf einschränken, ihnen nur so viel von der Sache zu sagen, als für einmal nöthig war: Insonderheit ihnen den Wahn, als ob dieser Ort seiner Heiligkeit wegen nicht würde zerstört werden, und daß der Messias erst sichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erscheinen müsse, zu benehmen.

Er läßt sie also freylich einen Blick in die Zukunft thun; er redet mit ihnen von der Zerstörung Jerusalems, und von seiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwischenzeit zu bestimmen, zeigt er ihnen diese Begebenheiten gleichsam in Einem Prospekt; aber in einem solchen, der den jüdischen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anstatt, daß sie glaubten, der Messias werde erst der bedrängten Nation wieder aufhelfen, ehe das Ende der Tage (und mit demselben die Zerstörung Jerusalems) erfolgen könnte, lehrt er sie, für einmal werde der Untergang des jüdischen Staates, ohne daß ein Messias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am En-

de der Tage der göttliche König sich auch wieder offenbaren, wiewol nicht in so irdischer Absicht, als wie sie ihn damals erwarteten und immer noch erwarten. — In dessen da die Rückkunft des Messias sie doch ist nur in so fern interessieren konnte, als sie eine Beziehung auf die Nation hatte, so betrachtet Jesus die Sache auch vornemlich in dieser Beziehung: Der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: Des Endes der Tage so, als werde es das Ende des Elendes und der Zerstreung der Nation seyn. * Dabon aber ist gar nicht die Rede, wie lange dann von der Zerstörung des jüdischen Staats an der Zeitpunkt des Christenthums in der Welt währen werde; nur weil diese Zerstörung samt ihren Folgen die grosse fatale Epoche für die Nation ist, wird die Erscheinung ihres Messias einzig als auf diese sich beziehend betrachtet. Man stelle sich also Jesum hier als einen Propheten vor, der seiner Nation ihr Schicksal weissagt; die Jünger aber als Leute, die nichts anders von ihm zu wissen verlangten, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

Nehmet euch wohl in Acht, hub Jesus an, daß ihr euch (in Ansehung der Erscheinung des Messias zur Rettung seiner Nation) von niemand irre machen und betrügen lasset. Es werden viele Verführer entstehen, die sich den Namen eines von Gott gesandten Erretters (Messias) beylegen, und für das, was ich bin, ausgeben. Sie werden, (so wie Johannes von mir sagt,) † die Leute mit der Hoffnung täuschen, nun sey der längst erwartete Zeitpunkt da — Und

* Bey Lucas, Cap. XXI. heist es: Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen seyn. Dann werden Zeichen u. s. w.

† Das Reich Gottes ist vorhanden, sagte Johannes und Jesus selbst; nun würden diese Betrüger auch so sagen: Die Zeit (des Messias) ist vorhanden.

viele werden ihnen dies glauben. Laßt ihr euch nicht verführen, begeben euch nicht unter ihren Anhang. Doch mehr: In dem Staate werden große Revolutionen vorgehen, ihr werdet von Kriegen und kriegerischen Anstalten hören; und auch dies wird viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerksam machen. Laßt euch nicht aus eurer Fassung bringen; dies sind Begebenheiten, die freylich über die Nation verhängt sind, aber darum noch gar keine so nahe Dazwischenkunft Gottes zu ihrer Errettung anzeigen. Nein er wird geschehen lassen, daß die größten Verwirrungen entstehen; daß eine Nation wider die andere, (Ägypter und Juden wechselsweise,) die größten Feindseligkeiten ausüben. Das Elend zu vergrößern, werden Hungersnoth und ansteckende Seuchen entstehen; hin und wieder wird man Erderschütterungen verspüren; und viel andere furchtbare Phänomene und Meteorren werden die Leute erschrecken. — Doch aus diesem allem ziehet nicht den Schluß, daß ihr Gott zum Besten der Nation schon ins Mittel treten und ihr den Mesias senden werde. — Dies ist alles nur erst der Schmerzen ein Anfang.

Anstatt mit andern Israeliten betrügerliche Hoffnungen zu nähren, richtet eure Aufmerksamkeit auf euch selbst, daß ihr bey diesen Umständen euch den göttlichen Absichten gemäß betraget. — Höret, wie es euch ergehen wird. Ehe diese Verwirrungen ihren Anfang nehmen, wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; sie selbst, euere Landesleute werden Hand an euch legen, euch verklagen, verfolgen, an Obrigkeiten ausliefern, vor einheimische und auswärtige Tribunale schleppen, in Fesseln schlagen, in den Synagogen geißeln, selbst vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; — weil ihr von mir, als dem

Messias, öffentlich redet. Ihr werdet da Anlaß haben, von eurer Treu und Ständhaftigkeit entscheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: Und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaft seyn. Ungeachtet aller dieser Hindernisse, wird die Lehre von mir, als dem Messias, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden. Ich mögte euch bey alle dem nur dies tief einprägen, daß, wenn man euch so in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung zieht, ihr eben gar nicht besorgt seyn dürfet, was ihr vor diesen Richterstühlen für Schutzreden halten wollet, ihr dürfet euch nicht mühsam auf Worte besinnen; überlasset es dem göttlichen Geiste, von dem ihr beseelt seyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habt, euch in den Mund legen werde, was geredet seyn muß. Denn nicht so fast ihr seyd es, die das Wort führen, als der göttliche Geist euers Vaters, der durch euch reden wird. Ich werde euch Beredsamkeit und die Gabe eines überzeugens den Vortrags in solchem Maasse beylegen, daß alle Wohlredenheit derer, die sich euch widersetzen, nicht das geringste wider euch verfangen wird. Dafür seyd unbesorgt —: Aber das will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar von Seite eurer eigenen Verwandten, Aeltern, Geschwister, Freunde u. s. w. auf euch warten; diese werden euch nach dem Leben stellen, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen und Privathat ausgesetzt seyn: — Bey alle dem kann euch ohne den Willen euers Vaters kein Haar gekrümmt werden. Geduld und Ständhaftigkeit sey euch als das beste Hülfsmittel empfohlen.

Die Ursache, warum man euch so begegnen wird, ist diese: Euer Evangelium wird vielen sehr anstößig

vorkommen. Sie werden eher, als daß sie es annehmen, ihre eigne Angehörige und Verwandte auf das heftigste verfolgen. Auch wird es nicht an falschen Lehrern fehlen, die sie zu diesem Hasse aufstiften. Diese werden die, die sich sonst an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil Bosheit und Verfolgungssucht zunehmen, wird selbst die Aelttern- und Geschwisternliebe, und alle natürliche Anmuthung bey vielen erkalten. — Noch einmal: Wer in diesen Verfolgungen standhaft aushält, und bis aufs äußerste sich bey dem Bekenntnisse des Evangeliums behauptet, der wird das, was die Nation sonst vergebens sucht, er wird Erlösung finden.

Wenn nun so bey alle diesen Schwierigkeiten die wahre Lehre von dem Gesalbten und seinem Reiche wird ausgebreitet seyn, dann erst wird der Zeitpunkt, von dem ich redete, der Untergang des jüdischen Staats einbrechen.

Wer dann noch von euch lebt, und sieht, wie Jerusalem * von feindlichen Armeen eingeschlossen wird, der denke daran: Ist sey die Zeit, davon ich gesagt, daß Stadt und Tempel wüste ligen werden. Wer dann ein Zeuge davon ist, wie jene entsetzliche Verwüstung, davon Daniel der Prophet weissagt — (wer die Stelle liest, bemerke sie sich —) jene abgöttische Entweihung sich der heiligen Stadt und dem Tempel nähert — der denke dann auf keine Rettung als durch die Flucht. Wer sich in Judäa befindet, der fliehe ungefümt auf die Gebirge und hohe Bestungen; er hoffe nicht, in irgend einem offenen Orte

* Die ganze folgende Beschreibung muß mit der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers von der Zerstörung Jerusalems verglichen werden, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heiland dieses Bild der Belagerung und Zerstörung vierzig Jahre vorher entworfen, recht einsehen will.

Schutz zu finden: Und wer sich in dieser Hauptstadt befindet, der verlasse sich nicht auf die starken Mauern des Tempels *, sondern suche je eher je lieber aus der Stadt zu entinnen; Wer sich draussen auf dem Land aufhält, sey nicht so thöricht, zu der Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Flihen, so schnell man kann, ist die einzige Rettung: ist man zu oberst auf dem Hause †, man eile gleich über die Dächer weg ††, ohne erst in die Gemächer hinunter zu steigen und sich da zu verweilen; ist man auf dem Felde, man kehre nicht erst in sein Haus nach der Stadt zurück, um sich mit Nothwendigkeiten zu versehen. — Dies sind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichts bestimmte Tage, von denen vorlängst göttliche Aussprüche geschahen: Tage, da keine Rettung statt findet. —

— Am unglücklichsten sind da Schwangere und Säugende; wohin wollen sie mit ihren unmündigen Kindern fliehen! Doch wenn ihrs nur erbitten könnt, daß euere Flucht nicht in den herben Winter, noch auf Sabbattage (wo man sich zu reisen ein Gewissen macht) einfällt. . . Bedrängnisse werden die Nation treffen, dergleichen von Anfang der Welt her nie erhört worden. Im ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dies Volk ein besonderer Gegenstand göttlicher Strafen seyn. Unzählige werden durch das Schwerdt aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt und zerstreuet werden. Dann wird die Stadt so lange wüst liegen und in abgöttischer Gewalt seyn, bis der lange Zeitraum, der den Nationen bestimmt ist, zu Ende ge-

* Dieser wurde bey der letzten Belagerung als eine starke Befestigung gebraucht.

† Nämlich wenn es ist an dem ist, daß die Stadt von dem Feinde eingeschlossen werden soll.

†† Nach damaliger Bauart, da die Dächer alle flach waren.

laufen. — Ich sag' es noch einmal, das Bedrängniß in diesen Tagen wird so groß seyn, daß, wenn der Herr nicht ein Ziel gesetzt hätte, wie weit es sich erstrecken darf, die ganze Nation darüber zu Grund gehen müßte: Aber um derer willen, die er zu retten bestimmt hat, wird das Elend so gar lange nicht anhalten. — Die allgemeine Noth wird jedermann begierig nach einem Messias, und aufmerksam machen, woher ein solcher komme. — Hier wird euch jemand sagen; seht, da kommt er, der Erretter, der uns aus diesem Elende helfen wird; dort ein anderer: Kommt, wir haben unsern Messias gefunden — stellet diesem Vorgeben keinen Glauben zu; denn es werden sich falsche Messias und falsche Propheten einfänden, die, um sich ein Ansehen zu geben, die seltsamsten Wunderdinge verrichten, und sich einen Anhang verschaffen werden, so daß selbst die bessern würdigern Menschen Gefahr laufen dürften, verführt zu werden, wenn sie nicht so stark in der Wahrheit befestigt wären. Ihr wisset ist alles zum voraus; nehmt euch in Acht! Wenn Leichtgläubige euch bereden wollen, der Erretter zeige sich z. B. draussen auf den Haiden, so thut keinen Schritt dorthin — Eben so wenig, wenn sie euch in dies oder jenes Haus, unter dem Vorgaben, er halte sich dort im Verborgnen auf, führen wollen. — Auf solche Art erscheint der Messias nimmer: Wann er erscheint, geschieht's auf eine so plöbliche, durchdringende Weise, wie wenn ein Blitzstrahl ausfährt, und plöblich von einer Himmelsgegend zur andern seinen Glanz verbreitet. Wo er sey, wird man nicht erst fragen müssen; wem daran gelegen ist, der wird den Ort so geschwind ausfindig machen und sich da einfänden, wie scharffsehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub schießen.

(Zwischen diesen Zeiten der Unterdrückung und der

Ankunft des Messias wird kein glücklicher Zeitpunkt mehr für die Nation seyn.) Plötzlich brechen dann jene Welt- und Natur-Veränderungen ein, welche der Ankunft des Messias vorhergehen. Sonne, Mond und Sterne verlieren ihren Glanz. Die Natur scheint aus ihrer Ordnung zu kommen. Es herrscht allgemeine Bestürzung, schreckenvolles Erwarten dessen, was über die Erde kommen wird, beym Anblick des aufwallenden, aus seinen Ufern getretenen Meeres. Nun ist die Zeit da; nun giebt der verkannte Mensch — seine Annäherung vom Himmel an sichern Merkmalen zu erkennen. Indessen daß alle Nationen ihr Klageschrey erheben, läßt er sich sehen, der Verkannte — erscheint auf himmlischen Wolken, kommt in erhabnem Glanz auf die Erde zurücke. Sogleich wird er seine Boten aussenden, die mit lauschender Postsaune seine ihm wohlbekanntem auserlesenen Menschen von allen vier Weltgegenden her zusammenrufen, und als eine Nation zu ihrem Oberhaupt versammelt werden.

Wenn (bald nach meinem Abschied) diese Revolutionen (mit der Nation) ihren Anfang nehmen, so denket, es sey das, wovon ich gesagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und läßt es euch ein Pfand eurer nahen Rettung seyn. So wie bey dem Feigenbaum, oder andern Bäumen, das Aus-schlagen und Saftigwerden der Zweige ein Zeichen des nahen Sommers ist, so sind auch diese Begegnisse sichere Merkmale, aus welchen ihr schliessen könnet, daß das Königreich des Messias sich offenbaren werde.* (Es wird gerade nach dem Maasse in der Welt

* Hier ist nämlich nicht von der letzten großen Offenbaruna dieses Reichs, von seiner Wiederkunft, die Rede, sondern von der Epoque des über alle jüdischen Gegenstände stehenden Evangeliums.

sich ausbreiten, wie die Schicksale der Nation sich verschlimmern; in seinem vollen Glanz aber erst dann erscheinen, wann das Sichtbare und Irdische wegfällt.) Ihr habt mein Wort dafür: Ehe dies Menschenalter ausgestorben ist, wird das Schicksal der Nation entschieden seyn. — Meine Aussprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel und Erde (alles Sichtbare) darüber zu Grund gehen sollte. — Von jenem letzten Zeitpunkt aber, (der Zerstörung alles Sichtbaren, und der Rückkunft des Messias,) läßt sich nichts bestimmtes sagen, wann derselbe einbrechen; das wissen selbst die Engel nicht; das weiß selbst der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es. —

In Ansehung des Verhaltens der Menschen bis zu seiner Wiederkunft wird es nicht anders in der Welt hergehen, als wie es in den Tagen Noah hergieng. So wie damals die Menschen sich in ihren Geschäften und Vergnügungen durch nichts stören ließen; sondern so sicher, als wäre nicht die geringste Gefahr obhanden, ihre Absichten verfolgten, und nicht eher die Augen aufthaten, bis Noah in sein Schiff eingieng, die Wasserfluth sich über die Erde ergoß, und alle mitwegriß; — gerade so wird es vor und bis zur Wiederkunft des Menschensohns beschaffen seyn: Eben so plötzlich wird aber auch dieser alles entscheidende Zeitpunkt sie überfallen. Es trifft sich; z. B. daß zwei Personen mit einander auf dem Feld arbeiten — die eine wird von dem einbrechenden Verderben mit weggenommen, die andere kommt davon. Zwey Weiber treiben neben einander die Handmühle; — † die eine kommt in dem Strafgericht um, die andere entgeht. — Bey dieser so unsichern Lage nehmt euch in Acht, daß ihr nicht (wie jene vor der Sünd

† Eine von den niedrigsten Lebensarten, dazu Slavinnenn gebraucht wurden.

fluth,) sinnlichen Lüsten, oder plagenden Sorgen nachhänget, und in diese verwickelt, zu der Besorgung der wichtigsten Angelegenheit untüchtig, von jenem Tag überfallen werdet. — Denn wie ein Blitzstrahl wird er über alle Einwohner des ganzen Erdkreises kommen. Nehmt euch in Acht! Seyd wachsam, zu einer Zeit wie zur andern, weil ihr nie wisset, wann die Stunde der Ankunft euers Herrn vorhanden ist. Euer eifrigste Wunsch sey immer, daß ihr unter der glücklichen Anzahl derer seyn mögtet, die, bey alle diesen grossen Veränderungen unter göttlichem Schutze sicher, einst vor dem nun verkannten Messias sich zeigen dürfen. — Ihr wisset, was ein Hausvater, der durch nächtlichen Einbruch um das Seine gekommen, würde gethan haben, wenn er gewußt hätte, um welche Nachtwache der Dieb käme; er hätte gewachet; er wäre durch gute Vorkehrungen dem Einbruch zuvor gekommen. — So steht auch ihr auf eurer Hut, da ihr wisset, daß der Messias kommt, ob euch gleich die Zeit seiner Ankunft verborgen ist. —

Mit dieser verhält es sich so, wie wenn ein bemittelter Mann eine Reise vornimmt, und beym Abschied seinen Knechten die Besorgung seines Hauses und seiner Güter aufträgt; jedem sagt, was er zu verrichten habe; und dem Thürhüter Wachsamkeit empfiehlt. Stellet euch einen treuen verständigen Knecht vor, der dieses Zutrauens seines Herrn würdig, über das Gefind und den Unterhalt desselben die Aufsicht hat. Glückselig ist er, wenn ihn der Herr bey seiner Wiederkunft über diesem Geschäft antrifft! Ich versichere euch; er wird ihn zu seinem vornehmsten Hausverwalter machen. — Stellet euch aber auch einen nichtswürdigen Knecht vor, der denkt: Mein Herr kommt lange nicht von der Reise zurück; und bey die-

fer

ser thörichten Hoffnung das Ansehn, so er über die Unterbedienten hat, mißbraucht, sie schlägt, tyrannisiert, anstatt zu arbeiten, mit seinen Trinkgesellen aus des Herrn Gelde praßt und schwelgt; wie wird es dem ergehen, wenn sein Herr an einem Tage, wann er ihn am wenigsten erwartet, zu einer Stunde, da er sich am sichersten glaubt, nach Hause kommt? Auf das schärfste wird er ihn bestrafen, und ihm den verdienten Lohn seiner Untreu geben. Verzweiflung, grämender Meid wird sein Theil seyn. Noch einmal: Seyd wachsam, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt — ob Abends späte — ob um Mitternacht — ob gegen Morgen — ob erst nach Anbruch des Tages; wachet! Er mögte, wenn er plötzlich ankommt, euch schlafend finden! und was ich euch sage, sey jedermann gesagt: Seyd wachsam! —

In diesem allerwichtigsten Zeitpunkt wird es sich mit der göttlichen Regierung gerade so verhalten, wie wenn bey einer Hochzeit die eingeladenen Gespielinnen Anstalt machen, die Braut und den Bräutigam, der sie ist heim in sein Haus führen will, abzuholen. Setzet, es seyen zehn Jungfrauen, fünf vernünftige, und fünf unvernünftige. Die Unvernünftigen hatten sich zwar auch mit Fackeln versehen, um sie der Braut bey der Heimführung vorzutragen: * Aber was konnten ihnen diese nutzen, da sie sich nicht mit Del versehen hatten? Die Vernünftigen hatten nicht nur Fackeln, sondern auch Del bey sich. Der Bräutigam und die Braut blieben ungewöhnlich lange aus. Nach und nach entschlummerten alle, und schliefen, als ob die Feyerlichkeit nicht mehr würde vor sich gehen. Allein um Mitternacht werden sie plötzlich aus ihrem Schlummer erweckt: Steht auf, hieß es, das

* Man sehe die Stellen, die Lighthfoot aus jüdischen Schriften hier anführt.

Hochzeitpaar kommt, geht ihm entgegen. Sie erwachten alle, sahen sich nach ihren Fackeln um, und hielten sie in Bereitschaft. Erst ist merkens die Unverständigen, daß sie kein Del bey sich hätten! Gebt uns doch, sprachen sie zu den Klugen, von euerm Oele; sonst müssen wir unsere Fackeln erlöschen sehen und vor allen Hochzeitgästen zu Schanden werden. Die Klügern versetzten: Auf diese Weise dürsten wir beyde zu kurz kommen: Geht lieber, wo man Del verkauft, und versehet euch dort. — Sie giengen — In der Zwischenzeit kommt der Bräutigam mit der Braut; die Jungfrauen, die ihre Fackeln in Bereitschaft gehalten, gehen ihnen entgegen, tragen sie ihnen vor, werden zu dem Hochzeitmahle mit nach Hause genommen; die Thür wird zugeschlossen. Nicht lange hernach lassen sich auch die übrigen melden, und begehren, der Herr des Hauses, der Bräutigam wögte sie einlassen. Dieser läßt ihnen antworten: er habe sie nicht unter denen gesehen, die ihm zu Ehren mit den Fackeln entgegen gekommen, er wisse nicht, was sie hier zu thun hätten. — So seht ihr, wie viel drauf ankommt, daß man sich bereit halte. Laßt euch dies zur Lehre dienen. Ihr wisset nicht, an welchem Tage der verkannte Messias ankommt. —

Die Sache ist von äußerster Wichtigkeit. Ein Herr, der eine weite Reise vorhatte, rief seine Knechte und übergab ihnen sein Gut. Weil er eines jeden Fähigkeit kannte, übergab er dem einen mehr, dem andern weniger. Einem gab er fünf Talente,* mit dem Auftrag, einen solchen Gebrauch davon zu machen, wie es für den Herrn am einträglichsten wäre; einem andern zwey; einem dritten nur ein Talent; und so verreisst er. — Der Knecht, der die grosse

* Ein Talent der Hebräer hält ungefähr fünfzehnhundert Thaler.

Summe der fünf Talente empfangen, nimmt ein Gewerbe vor die Hand und weiß dasselbe so geschickt zu führen, daß er hundert für hundert gewinnt, und bald die doppelte Hauptsumme vorweisen kann. Ebenso geschickt und sorgfältig geht auch der, so die zwey Talente bekommen, mit dieser Summe um; er gewinnt zweyen dazu. Der Knecht hingegen, der nur eins empfangen, sieht das für eine verächtliche Kleinigkeit an, mit der sich nichts unternehmen lasse; und weil er träg und ungeschickt ist, macht er von dem Gelde nicht nur keinen Gebrauch; sondern um sich die Mühe zu ersparen, es zu bewachen, vergräbt er es in die Erde.

Der Herr blieb lange Zeit aus; endlich kam er doch wieder nach Hause, und forderte von den Knechten für die Anwendung seiner Gelder Rechenschaft. Der mußte zuerst Rechnung geben, der fünf Talente übernommen hatte. Da siehst du, Herr, sprach er, indem er nebst der Hauptsumme eben so viel Gewinn vorzeigte, fünf Talente hattest du mir eingehändigt: Fünf andere hab ich mit denselben gewonnen. Vortrefflich! erwiedert der Herr, du rechtschaffner und getreuer Diener! — Hast du bey wenigem dich so treu bewiesen, so will ich dir ein mehreres anvertrauen; komm und sey ein Gast an der Mahlzeit deines Herrn. — Auch der wies seine Rechnung vor, der zwey Talente empfangen hatte: Da sind die zwey Talente, sagt er, die mir anvertraut worden; und hier zwey andere, die ich gewonnen. Vortrefflich, sprach der Herr auch zu ihm, mein treuer, rechtschaffner Diener! Hab ich dich so getreu bey dieser geringen Summe erfahren, so soll dir eine viel grössere anvertraut werden: Komm auch du an das Gastgebot deines Herrn. Nun soll auch der Rechnung ablegen, der nur ein Talent bekom-

men. Der trat hervor und sprach: Herr verwundere dich nicht, daß ich dir keinen Gewinn vorweisen kann. Ich mußte eben daraus, daß du mir nur eine solche Kleinigkeit anvertrautest, sehen, daß du lieber nimmst als giebst. Wärest du nicht karg, du hättest selbst gesehen, daß sich aus so wenigem Saamen nichts erndten läßt. — Was wollt ich mit dem einzigen Talente thun? In die Erde vergrub ich ihn, damit ich ihn so, wie ich ihn empfing, dir wieder geben könnte. Da ist er. — Der Herr gab ihm zur Antwort: Nichtswürdiger, träger Knecht! kanntest du mich so, wußtest du, daß ich lieber nehme als gebe, daß ich gern erndten mögte, wo ich auszusäen zu karg gewesen, so hättest du eben darum ganz anders handeln sollen, als du gehandelt hast. Was war natürlicher, als mein Geld, wenn du selbst keinen Gewerb vornehmen wolltest, wenigstens auf den Wechselfisch bringen, damit es mir einigen Zins trüge? So hättest du deinem harten Herrn ohne grosse Mühe doch einigermaßen entsprochen. — Nehmet ihm, sagt er zu den andern Knechten, sein Talent; gebt es dem, der die zehn hatte. — Selbst die Billigkeit erfordert es: Bey wem man findet, dem anvertraut man mehr; ihm giebt man bis zum Ueberfluß: Bey wem man nichts findet, dem nimmt man auch das wieder weg, was man ihm anvertraut hatte. Und diesen nichtswürdigen Knecht stoffet aus meinem Hause heraus; draussen im Finstern mag er sich selbst anklagen, und derer Glück beneiden, die jetzt mit mir zur Tafel gehen.

Wenn nun, so wie dieser Herr, der verkannte Messias in seiner ihm eignen, von Gott erlangten Würde und Erhabenheit, im Begleit aller Engel zurückkommt, dann wird er auf seinen erhabnen Thron sich setzen, und vor ihm, ihrem Herrn und Richter,

werden alle Nationen sich versammeln! und er wird mit dem Menschengeschlecht eine Absonderung vornehmen, wie wenn ein Hirt die Schafe von den Böcken * absondert. Das gute sanftmüthige Volkgen wird er zu seiner Rechten, † die rauhen und unbiegsamen zu seiner Linken stehen heißen. Dann wird er die, so zu seiner Rechten stehen, so anreden: Kommt, ihr auserlesenen Freunde meines Vaters; nehmt es in Besitz das göttliche Königreich, das von Anbeginn der Welt her für euch bestimmt und euch versprochen war. Ihr seyds, die mir zu essen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürstete: Ihr seyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war; mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blöße zu bedecken; mich besuchten, da ich krank lag; sich meiner annahmen, da ich gefangen saß. — Diese Rechtschaffnen werden sich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wissen uns keines Anlasses zu erinnern, Herr, da wir dich hungrig gesehen, und gespiesen; durstig, und getränkt haben; keines Anlasses, da wir dich als einen Fremdling beherbergt, oder mit Kleidern bedeckt; da wir dich krank oder gefangen gesehen, und in diesem Zustand besucht haben. — Freylich habt ihr das gethan, wird der König erwiedern; denn inwiefern ihr es einem einzigen von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, habt ihrs mir gethan.

* Ein sehr schickliches Bild: Man findet es ganz ausgemahlt bey Ezech. XXXIV. „Ich will zwischen den Schafen und Böcken Recht sprechen. Dünket euch das ein kleines zu seyn, das ihr (Böcke) die gute Weide abäset: Müßt ihr auch noch dazu das übrige euerer Weide mit euern Füßen zertreten? — Ihr habt alle schwachen Schafe in die Seite und Schultern gestossen: Und seydt mit euern Hörnern gegen sie angefahren. Ich aber will u. s. w.“

† Dies scheint, sagt Whitby, auf den jüdischen Gebrauch

Dann wird er aber auch die Nuchlosen, die ihm zur Linken stehen, so anreden: Seht mir aus den Augen, ihr zur Strafe verurtheilten, in das nie zu löschende Feuer, das dem Satan und seinen Anhängern von lange her bestimmt war. Ihr habt mir, da mich hungerte, nicht zu essen, da mich dürstete, nicht zu trinken gegeben; da ich als ein Fremder mich unter euch aufhielt, mich nicht beherberget; da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht besucht. Sie werden zwar solche Vorwürfe von sich ablehnen wollen. Wann ist das jemals geschehen, werden sie sagen, daß wir dich hungrig, oder durstig, einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und dir unsere Dienste nicht angedoten haben? In der That, wird er antworten, dies alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich inswiefern ihr es nicht gegen einen von diesen allergeringsten, die ich mich nicht schäme meine Brüder zu nennen, gethan habt, habt ihr es auch gegen mich nicht gethan.

Nun werden diese die immerwährende Pein, und jene, die Rechtschaffnen, die ewige Glückseligkeit zu ihrem Urtheil bekommen.

Drittes Kapitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

Bisher hatte Jesus sich täglich in dem Tempel eingefunden, und daselbst das wichtigste, was er dem Volk und den Vorgesetzten noch zu sagen hatte, vorgetragen; die Nächte aber mit den Jüngern auszuwachen, da diejenigen, die losgesprochen werden sollten, in dem Synhedrio auf die rechte, die aber, so verurtheilt werden sollten, auf die linke Seite gestellt wurden.

fer der Stadt, bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend an dem Olivenberg, in stiller Einsamkeit zugebracht, um den Nachstellungen der Feinde desto besser auszuweichen; den Tag über war er nirgends sicherer, als in dem Tempel, wo der Zusammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verschaffen konnte.

Allein nun war das Passah vor der Thür. — Noch zweien Tage, so sollte diese hohe jährliche Feyerlichkeit vor sich gehen. Vor der Ankunft Jesu in der Stadt hatte es viel eher den Anschein gehabt, daß auf diese Zeit die Anschläge auf sein Leben in Erfüllung gehen mögten, als igt, da seine Gegenwart aufs Neue einen so grossen Theil der Nation für ihn eingenommen, und es selbst seine Feinde unzeitig zu seyn bedünkte, ihn öffentlich ihrem Haß aufzuopfern. Indessen konnte dieser bessere Anschein ihn nicht täuschen: So sehr auf der andern Seite zu glauben ist, daß seine Schüler für seine Person und sich selbst nun wieder ganz sicher mögen gewesen seyn.

Ihr wißet, sagte Jesus ohn' alle Vorbereitung, daß Uebermorgen * Passah gefeyert wird, und auf diese Zeit wird des Menschen Sohn verrathen, verurtheilt, gekreuzigt. — Das sagte er ungefähr um dieselbe Zeit, da der ganze jüdische Kirchen- und Staatsrath in dem Pallaste des Oberpriesters Kaiphas sich versammelt hatte, um die Sache, die ihnen von Tag zu Tag mehr Unruhe machte, aufs Neue in Berathschlagung zu nehmen. Schon längst waren sie auf eine Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, aufmerksam. — Über jene Aufforderung, ** den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen, war

* Jesus sagt dieß noch am Dienstage; das Passah ward am Abend des Donnerstages gefeyert.

** Man sehe das 4te Kap. des 12ten Buchs gegen Ende.

ohne Wirkung geblieben; und sein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der Stadt und im Tempel hatte die Wichtigkeit dieser erstgenommenen Maaßregel so deutlich gezeigt, daß sie nun keinen andern Weg, als den der List und der Verräthercy offen sahen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Oeffentlich auf ihn zu greifen, schien gefährlich; an einem so volkreichen Fest am gefährlichsten. Unschlüssig, was für Kunstgriffe sie brauchen wollten, stimmten sie doch alle überein, die Festzeit wäre zu ihren Absichten die unbequemste; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, so müßte man erst das Volk auseinander gehen lassen, eh' etwas gegen ihn könnte unternommen werden.* — Doch sie fiengen bald an anders zu denken; da sich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräusch in ihre Gewalt zu bekommen. —

Dies letztere, was zur Aenderung ihrer Maaßregeln so viel beytrug, war ist noch niemand als dem verrätherischen Jünger, und dem Herrn, der ihm ins Herz sah, bekannt. Noch denselben Tag aber, da Jesus so bestimmt die Zeit seines Todes angezeigt, fand er (oder machte vielmehr) Anlaß mit der Gesellschaft von dieser schändlichen That, davon er ihnen schon vormals einen Wink gegeben, † deutli-

* Die Worte des Matthäus (Kap. XXIV. v. 4.) „daß sie Jesum mit List griffen und tödteten“, geben zu verstehen, man sey anfangs damit unaeganaen, ihn nicht durch eine öffentliche Hinrichtung, sondern hinterlistiger Weise aus dem Wege zu räumen; man habe aber auch diese Art, seiner loszuwerden, auf die Festzeit zu gefährlich gefunden. Erst nachher, auf das Anerbieten des Judas hin habe man die Maaßregeln insoweit geändert, daß man zwar die Festzeit zur Gefangennahme gewählt, aber, um Aufruhr zu verhüten, gleich den folgenden Morgen den Rechtshandel an Pilatum gebracht; so daß das ihm anhangende Volk die Sache so ansehen konnte, als ob auch die Gefangennahme mehr ein Werk des Pilatus, als der Priesterschaft gewesen.

† Joh. VI: 70.

cher zu reden. Es war sehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht, durch unvorgesehene Umstände übereilt, in diese schreckensvolle Situation gerathen, sondern, daß ein jeder Umstand seines Leidens ihm vor Augen liege; mithin dasselbe von seiner Seite freywillig sey.

Es war Mittwoch Abends, als er mit den Jüngern, vermuthlich zu Bethanien, in der gewohnten Herberge zu Nacht aß. Indessen daß sie sich um ihn versammelten, stellten sich ihm alle die Auftritte, die so nahe waren, in ihrer ganzen Deutlichkeit vor. Er wußte, daß er bald aus der Welt zu seinem Vater gehen sollte. Der Anblick seiner Schüler, die er immer so zärtlich geliebt, und von denen er jetzt im Begriff war abzuschneiden, gieng ihm tief zu Herzen. Es ist schwer zu sagen, was für einen Eindruck die letzte Ankündigung seines Leidens auf dieselben gemacht; vermuthlich keinen so gar tiefen, da ihnen die Sache nun wieder ganz unwahrscheinlich † vorfam: Allein über dem Nachtessen nimmt er etwas vor, das sie sehr befremden mußte. Seiner Größe wohl bewußt, und daß er aus einer Welt, die seiner nicht werth war, zu dem Gott, der ihn auf die höchste Stufe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre — thut er etwas, das er bey aller seiner Herablassung, bisher nie gethan hatte. Er steht von dem Abendessen auf, * (indessen daß die Jünger zu Tisch sitzen bleiben,) zieht sein Ober-

† Weil sie ihn nämlich in den Vorhöfen des Tempels immer mit so vielen Verehrern und Zuhörern umgeben sahen.

* Das Füße-Waschen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey Ankunft des Gastes vorgenommen. Es konnte aber, bey damaliger Art zu Tisch zu sitzen, auch wohl während der Mahlzeit vor sich gehen.

Es war einer von den niedrigsten Diensten; doch um den Gästen Ehre zu erweisen, überließ es der Gastgeb nicht immer dem Gesinde, sondern verrichtete es zuweilen selbst.

kleid aus, legt es beiseite, nimmt ein zu diesem Gebrauch da liegendes Tuch und schlägt es um den Leib; gießt dann Wasser in ein zum Fußbade bestimmtes Gefäß, und schickt sich an, den Schülern, so wie sie da, um die Tafel her gelagert, ihre Füße sinken lassen, dieselben, nach Art eines Bedienten oder Gastwirths in diesen Ländern, zu waschen, und mit dem Tuche, das er um sich geschlagen, wieder abzutrocknen. Die Schüler sahen dem Lehrer mit Bes fremdung zu, doch sagte noch keiner nichts. Als Jesus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieser es nicht geschehen lassen. Herr was soll das? Du willst mir die Füße waschen? — Jesus: Du weißest ist nicht, in was Absicht ich dieses thue; du sollst es aber bald erfahren. Petrus: Herr, das laß ich nicht geschehen, daß du mir die Füße wäschest. — Jesus: Birst du dich nicht von mir waschen lassen, (gar keine Dienste von mir annehmen,) so gehen wir einander wenig an. Petrus: Wenn es sich so verhält, Herr, wolan so will ich gerne nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Haupt von dir waschen lassen, (alle und jede Dienste von dir annehmen) — Jesus: Es ist genug, wenn du nur die Füße waschen lässest; Hände und Haupt sind ja schon vor dem Essen gewaschen; * du bedarfst also dermal weiter keinen Dienst als diesen; ich sehe dich nicht für unrein an — Ich sehe euch Jünger — doch nicht alle — für rein an. —

Man sieht leicht, was dieses nicht alle sagen sollte. Doch bald hernach erklärte er sich deutlicher.

Jesus hatte einem nach dem andern † die Füße gewaschen, und ist wieder sein Oberkleid angezogen

* Man hat bei dieser Stelle Hr. Seml. rs Erklärung angenommen, weil man sie für die natürlichste hielt.

† Ohne Zweifel auch dem Judas.

und sich zu Tisch gesetzt; man horchte begierig, ob er die versprochne Erklärung geben würde. Er that's. Kernet ihr, was das zu bedeuten habe, was ich so eben vornahm. Ihr nennet mich Lehrer und Herr; und mit Recht nennet ihr mich so, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euern Lehrer und Herrn, das Geschäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füße waschen sehen. Haltet es um so mehr für euere Schuldigkeit, einander solche Dienste zu beweisen. Seht diese meine Handlung für ein Benzspiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr so gegen einander gesinnet seyn, so mit einander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng. Ist es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht oder Gesandte nicht grösser ist, als sein Herr oder Principal. — Ihr wisset es nun, was ich wollte; glücklich seyd ihr, wenn ihr euch darnach richtet. —

Das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, ich kannte sie schon damals, wie ich sie ausgewählt habe. — Es geschieht nichts anders, als was längst in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: Der Mann, der mein Tischgenosß ist, mit dem ich so vertraulich lebte, er hält den Fuß in die Höhe, um mir einen Stoß zu geben. — Bemerket, was ich sage. Ich sag' es mit Fleiß vorher, damit, wenn die Sache nun geschehen ist, ihr einen neuen Beweis habet, daß ihr euch an meiner Person und Sendung nicht betrogen; ihr seyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu euerer Ueberzeugung thun sollte. Glaubet! wer die, so ich so senden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. —

Jesus empfand, indem er dies sagte, beim Anblick seiner Jünger und des Verräthers, der bey ihnen saß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleid und Mißfallen. — Ihr Jünger, was ich euch sagen muß! Einer von euch wird mich verrathen. —

Aeusserste Bestürzung war auf aller Angesichtern. Sie sahen einander an.

Zunächst bey Jesus, gegen seine Brust hingelehnt, lag sein Freund Johannes. Petrus, der etwas entfernter saß, gab ihm einen Wink, er mögte Jesum leise fragen, wer der unselige wäre. Johannes lehnt sich näher gegen Jesum hin, und ohne von den andern Jüngern behorcht zu werden, sagt er geschwind und leise: Herr, wer ist's? — Eben so leise antwortet ihm Jesus: Der ist's, für den ich iht diesen Bissen Brodt eintauchen werde; — taucht den Bissen Brodt, den er in der Hand hat, in die Schüssel und überreicht ihn Juda, dem Isaschariten. — Der nahm und aß den Bissen. Für die übrigen Schüler war dies kein genugsames Merkmal, daran sie den Verräther hatten erkennen können, wiewol es eine Beziehung auf die Worte: Der Mann der mein Tischgenosß ist u. s. w. hatte. Es war doch etwas gewöhnliches, daß an jeder Mahlzeit der Hausvater Brodt herumbot. Höchstens war das ein wenig besonder, daß er es gerade in diesem Augenblicke der allgemeinen Verlegenheit, und gegen diese Person that. — Aber da man dem Judas überhaupt nichts so böses zutraute, und Jesus es auch mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus sich so etwas hätte schliessen lassen, begleitete, sondern auf die ungeszwungenste Art * ihm den Bissen reichte, und dieser ihn annahm, so hätte man eher daraus schliessen

* Auf dieselbe Art, wie er den Kuß von ihm annahm.

können, er wolle dem Jünger ein Zeichen seiner Wolgewogenheit geben, als ihn für einen Verräther charakterisieren. Für Judas selbst war es doch das, was es seyn sollte. Ein unerwarteter Schlag für ihn, zu hören, daß Jesus von seiner Verrätheren wisse. Und was hat nun, mußte Judas denken, gerade dieser Bissen Brod zu bedeuten? —

Bei einer besser gesinnten Seele hätte ein so starker Wink ein Anlaß zur Rückkehr werden können: Bei Judas hatte es diese Wirkung nicht. Finsterer Unmuth bemächtigt sich seiner: Kaum konnte er den so gut verbergen, daß er nicht in seinem Gesicht zu lesen war. Jesus bemerkt, was in seiner Seele vorgieng. Was er zu seiner völligen Entdeckung hätte sagen können, war' an Judas verloren, und für die andern ohne Nutzen gewesen. Mit gesetzter Stimme sagt er nur dieses zu ihm: Du hast etwas vor, thu es je eher je lieber. — Dies gab Judas Anlaß, sich zu entfernen. Unter dem Vorwand eines Geschäftes, das ihm Jesus aufgetragen hätte, kann er noch auf die beste Art aus einer Versammlung, wo der längere Aufenthalt ihm unausstehlich war, wegkommen. Er steht auf, und geht eilfertig weg.

Ausser Johannes und Petrus glaubten alle Jünger, Jesus hätte ihm ein Geschäft aufgetragen, und um deswillen war er so geschwind fortgegangen: Sonst wäre freylich sein Weggehn verdächtig gewesen. Da Judas gewisse Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen hatte, z. B. auf das Passah den Ankauf des Lammes und der Kräuter u. s. w. oder auch das Almosen, welches Jesus zuweilen geben ließ, so kam den gutmüthigen Jüngern eher der Sinn an

* Die Frage: Rabbi, bin ich? gehört zu der Versammlung des folgenden Tages, bey welcher er sich, als zu dem Passahmahl wieder einfand.

so etwas, als daß er der wäre, der Jesum verrathen würde.

Wir haben Judas in unsrer Geschichte noch bey einem einzigen Anlasse kennen gelernt. Er zeigte aber schon bey demselben, daß Geldbegierde das niederträchtige Kaster in seinem Herzen sey. † Aus dieser Quelle floß seine Verrätheren her. Schon damals wie er unter die Zahl der Schüler sich aufnehmen ließ, hatte er Hoffnungen genährt, die seiner Habsucht angemessen waren, und diese drey Jahre lang, bey allem widrigen Anschein der Sachen Jesu, diese Hoffnungen nie gänzlich aufgegeben. In gewissem Grade konnten freylich solche Erwartungen mit dem gewöhnlichen Begriffe von einem Messias gar wohl bestehen; und wir sehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon gewesen: Allein bey Judas gab seine finstere Gemüthsart und sein Geiz dieser sonst allgemeinen Erwartung eine gefährlichere Richtung. Es läßt sich hieraus beydes erklären, warum er so lange in der Jüngerschaft Jesu ausgehalten, und warum er erst jetzt noch in ein so schändliches Verbrechen fiel. Noch glaubt' er immer, Jesus könnte der Messias seyn, es fehle aber nur an ihm selbst, daß sein Reich auf Erden noch nicht zu Stand gekommen. Nun aber die Sache so lange ausblieb, so sieng er an, auf Anlässe zu denken, wo er wenigstens für sich Vortheile erhaschen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm solches mißlungen. Hier zeigte sich, wie er glaubte, ein schicklicherer Anlaß. Er wußte, wie viel den Häuptern des Staats

† Zudem scheint er ein Mann von finsterner Seele gewesen zu seyn, der von Freundschaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in sich gefehrt, mürrisch, zum Unmuth geneigt. Dies mürrische Wesen zeigt sich aus seinem Betragen gegen Maria an jener Mahlzeit, und finsterner Unmuth führte ihn nachher so geschwind zur Verzweiflung.

daran gelegen war, seinen Meister in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viel vergebliche Kunstgriffe sie schon hiezu angewandt. Eine von Geldsucht versührte Seele ist des Gedankens nicht unfähig: „Ich würde einen schönen Lohn dafür bekommen,“ „wenn ich ihnen etwas sagte, oder anzeigte, das zu ihrer Absicht behülflich wäre.“ — Was dann daraus entstehen, und ob nach einer solchen Anzeige Jesus ihrem Hasse wirklich würde aufgeopfert werden, — darüber hat Judas anfangs nicht nachgedacht.

Der Vorfall bey dem Abendessen hat ihn mehr betäubt als gerührt. Das Schöne und Sanfte in dem Betragen unsers Herrn verfehlte den Eindruck, den es auf sein Herz machen sollte. Er suchte die erste die beste Gelegenheit, sich bey den Hauptern des Volkes, den Hohenpriestern (insonderheit bey Kaiphas) zu melden, sich für einen Jünger Jesu darzugeben, und zugleich sich ihnen zum Beförderer ihrer Abichten anzubieten. Was woult ihr mir geben, sagte Judas, † ich will ihn in euere Hände liefern.

Das Niederträchtige eines solchen Antrags hielt sie nicht ab, mit dem Jünger in Unterhandlung zu treten. Von solcher Art, zum Zwecke zu gelangen, findet man in der jüdischen Geschichte derselben Zeit mehrere Spuren. — Sie freueten sich, ihre Absicht, Jesum in der Stille gefangen zu nehmen, nun durch seinen eignen Schüler erreichen zu können. Wer konnte so gut wie dieser die einsamen Dörfer angehen, wo er ohne Geräusch überfallen werden konnte?

* Bey jenem Edikte Joh. XI: 57. ward vielleicht dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn versprochen, welches dem Judas den ersten Gedanken, ihn zu verrathen, geben haben könnte.

† Infolge cuerer öffentlichen Aufforderung. (Joh. XI: 57.)

Und wenn sie ihn nur erst in ihre Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was sie ihm schon lange zugebracht, insgeheim oder öffentlich auszuführen?

Der Lohn, den sie dem Verräther versprochen und voraus bezahlten, war fünfzehn Thaler. — Es ist schwer zu sagen, was Judas mit fünfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hoffte, der ihm dieser That werth schien. — Nun späthete er sorgfältig die Gelegenheiten aus, seinen Herrn und Lehrer, der ihm heute die Füße gewaschen hatte, zu verrathen.

Man sollte denken, ein Schüler, der seinen Lehrer verrathen kann, sollte wenigstens zum Vorwand seiner That auch einiger Fehler desselben gedenken: Und selbst die, die ein solches Anerbieten von ihm annahmen, sollten, um der Sache wenigstens einen Anstrich zu geben, dem Schüler sogar eine solche Anzeige eines Fehlers abnöthigen; allein in diesem Falle geschah keins von beyden. Judas weiß nichts Böses von seinem Lehrer zu sagen; und er wird nur nicht darüber befraget!

Jesus saß bey den Jüngern an der Tafel. Auch nach Judas Entfernung fand er nicht gut, den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Gespräch auf das Einzige, das Wichtigste, worüber er noch mit ihnen zu reden hatte. Sein naher Abschied — dieser grosse Gegenstand, über den er jetzt ausführlicher, als vorher nie, mit ihnen reden wollte; der zärtlichste, interessanteste Punkt! Zwar hatte er ihnen heute schon einmal herausgesagt, was der übermorgende Tag bringen würde: Aber sie besanden sich darum noch gar nicht in der Verfassung, worinn er sie wünschte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts ihren alten Vorurtheilen so gerade entgegen, als daß er, der Messias, sterben

sterben — eines solchen Todes sterben sollte. Hätten sie ihn nur für einen Propheten gehalten, so hätte sich dies noch eher begreifen lassen; da viele alte Propheten ein ähnliches Schicksal gehabt. Aber da sie ihn für den grossen König zu halten die triftigsten Gründe hatten, so konnten sie mit diesem erhabenen Begriffe, nach der Denkensart der Nation, den Gedanken, daß er hingerichtet werden mußte, unmöglich vereinigen.

Und gleichwol konnte ihnen Jesus nun nicht mit einmal die in dem Plane der Fürsorge verborgenen Gründe dieses seines Schicksals entwickeln. Dieselbe weise Rücksicht auf ihre noch eingeschränkte Fähigkeit, welche ihn bisher abgehalten, sich darüber mit ihnen einzulassen, mußte ihn auch jetzt noch davon abhalten. — Ueber seinen Abschied aber konnte und mußte er ausführlich mit ihnen reden, ohne darum die eigentliche Absicht, warum sein Vater eben diese Führung mit ihm vornehme, ins Licht zu setzen — Und dann war es jetzt überhaupt nicht so fast um Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; sondern er wollte ihnen nur die gegenwärtige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen. Wir treffen darum in diesen letzten Reden eben so viel für das Herz, als für den Verstand an. Sie athmen den Geist der herzablassendsten Freundschaft. Auch kommen gewisse Gedanken und Lehren, die er ihnen vorzüglich stark einprägen wollte, zu wiederholten malen vor.

Nun meine Jünger! sagt Jesus, nachdem Judas weggegangen war, es ist an dem, daß der verkaufte Mensch zu seiner wahren Grösse erhoben werden — und seine Ehre auch zur Beförderung der Ehre Gottes gereichen soll. So gewiß es ist, daß alles, was mit ihm vorgeht, Gottes Ehre befördert, eben so gewiß ist, daß Gott hinwieder auch ihn in seiner

(Geschichte Jesu. II. Band.)

mahren Größe darstellen wird. — Ihr lieben Kinder um mich her, ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen seyn, wo ich hingegangen sey. Ich muß euch iht sagen, was ich unlängst den Juden sagte: Ich gehe an einen Ort, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet. — Zum Abschied geb' ich euch eine Vorschrift, die ihr als meine letzte, meine eigne, genau befolgen müßt: — Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander. Dies ist das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächte Lernjünger seyd, wenn man sieht, daß ihr einander liebet. —

Du redest vom Weggehen, fiel ihm Petrus in die Rede, Herr, wo bist du gesinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort, sagte Jesus, wo du mir iht, so gerne du wolltest, nicht nachfolgen kannst. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennt seyn werden. Künftig wirst du denselben Weg gehen und auch zu mir kommen.

Petrus ließ sein Herz reden. Herr! Warum sollt ich nicht iht mit dir gehen können? Mein Leben bin ich für dich aufzuopfern bereit! (Er fieng an einzusehen, daß dies Weggehen Sterben bedeute.)

Mit einem freundschaftsvollen, aber ernsthaften Blick, erwiedert Jesus: Du sagst viel! Dein Leben willst du für mich aufopfern. Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn kräet, wirst du zum dritten male betheuren, du kennest mich nicht. —

Petrus hatte ohne Zweifel die Gegenversicherung schon in Bereitschaft, die er Abends hernach, da Jesus ihm eben dieß sagte, so lebhaft vortrug: Aber, ohne seine Antwort zu erwarten, fuhr Jesus in den Reden fort, worinn der Jünger ihn unterbrochen hatte. Die allgemeine Bestürzung über das, was er von

seinem Beggehn gesagt, gab ihm Anlaß, sich so zu erklären:

Ihr seyd unruhig über das, was ich eben sagte. Fasset euch. Suchet darinn Ruhe, daß ihr auf Gott euer Vertrauen setzet; und daß ihr auf mich, seinen Gesandten, euer Vertrauen setzet. In meines Vaters Haus ist Herberge für viele, so daß auch ihr sicher seyn dürft, daselbst Platz zu finden. Oder würde ich euch so lange mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt haben, wenn die Sache sich anders verhielte? Es ist jetzt nur um das zu thun, daß ich voraus gehe, und auf eure Ankunft Vorbereitungen mache: — Wenn ich dieses gethan haben werde, so komm' ich zu euch zurück, und werde euch mit mir an jenen Ort hinnehmen, und so werdet ihr künftig immer wohnen, wo ich wohne. Seht, ich hab euch jetzt gesagt, wo ich mich hin begeben; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht.

Diese Ausdrücke, deren Jesus sich mit so viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch etwas räthselhaftes für sie. Haus des Vaters — hinweggehen — zurückkommen — sie mitnehmen — diese Ausdrücke, waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit und Wichtigkeit, die sie in seinem Munde hatten, in dem höhern Sinne, welchen er damit verband, noch nicht so geläufig, wie sie uns jetzt vorkommen mögten. Thomas, voll sinnlicher Erwartung einer sichtbaren Regierung des Messias auf Erde, sagte, sie könnten seinen Gedanken nicht erreichen; was er denn für einen Ort meyne, wo er sich hinbegeben wolle? — Und eben darum könnten sie sich auch nicht vorstellen, was für ein Weg dorthin führe. —

Jesus sagt ihm: Er müsse diesen Weg nicht aufser ihm suchen. Er selbst, so wie sie ihn kennen ge-

lernt, und weiter kennen werden, sey ihnen ja Weges genug: Wenn es ihnen um Wahrheit d. i. um das Wesentliche der Glückseligkeit (im Gegensatz mit dem trügenden Schein der jüdischen Erwartungen) zu thun sey, so könnten sie diese nirgendswow, als bey ihm finden; Er sey für sie lauter Wahrheit, Unterricht, Offenbarung, Leben und Seligkeit. Sie dürften nur erst mit ihm recht bekannt seyn, und seine Gesinnungen sich eigen machen, so hätten sie alles schon, was sie bedürften, um zu seinem Vater zu kommen. Es gebe kein anderes Mittel, mit seinem Vater bekannt zu werden, und zu demselben zu kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme. Hätten sie also ihn (nicht bloß dem Aeußerlichen nach, sondern mit dem Auge des Verstandes, das auf das Innere und Wesentliche sieht,) kennen gelernt, so müßten sie wol schon längst eben dadurch zur Erkenntniß seines Vaters gelangt seyn. Und da er es an nichts ermangeln lasse, sich durch Reden und Thaten ihnen auf das deutlichste zu erkennen zu geben, so könne er mit Grund sagen, sie kennten nun bereits auch seinen Vater, und sie hätten denselben so viel als gesehen. —

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann sich nicht überreden, daß das nicht etwas Sinnliches und Sichtbares seyn müsse, wovon Jesus redete. Er sagte ihm das: „Sie hätten den Vater an ihm sehen können,“ auf: Eben das hätten wir längst gewünscht, daß wir den Vater (er wußte, daß Jesus von Gott rede) zu sehen bekommen mögten. O zeig uns ihn einmal; das ist, was wir verlangen. — Man sieht, daß er irgend eine Erscheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Mose gesehen, im Sinne hat.

Wartest du noch immer auf eine Erscheinung der

Gottheit? (versetzte Jesus.) Ich bin so lange bey euch, ich rede mit euch, gehe mit euch um; und doch mußt du mich noch gar nicht recht kennen, da du erst noch eine Ersäheinung der Gottheit fodern kannst. Wer so lange ein Zeuge meiner Reden und Thaten gewesen, wie kann der erst noch wünschen, daß Gott sich auch einmal offenbaren mögte? Insofern jemand mit mir umgegangen, hat er den Vater schon so gut gesehen, als er gesehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen soll, ist also wol sehr unschicklich. Kannst du es nicht einsehen: „Daß die Gottheit des Vaters wirklich in mir und durch mich redet und handelt, (oder, daß ich in Kraft der Gottheit meines Vaters so rede und handle.“ —) Was ich mit den Menschen rede, ist ja nichts anders, als was der Vater mir zu reden in den Mund legt (nicht eigne Erfindung); so auch was ich thue, ist nicht so fast mein Werk, als das Werk der in mir wirksamen Gottheit. Laßt euch einmal davon überzeugen, daß die Gottheit nicht auffer mir, nicht ohne mich wirkt, und ich nicht ohne sie. Ihr solltet wenigstens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten sahet, davon überzeugt seyn. Ich kann euch auf das stärkste versichern, daß, (zum Beweise, wie vollkommen die Gottheit in mir und durch mich wirkt,) die, welche diese Ueberzeugung von mir haben, sich in den Stand gesetzt sehen werden, auch selbst eben so grosse, oder grössere Thaten, als die meinen sind, zu verrichten: Und das um so mehr, weil ich nun nicht mehr sichtbar auf Erde mich aufhalte, sondern zu meinem Vater mich begeben, und von da aus eine jede That, dazu ihr meinen Beystand ansehen werdet, eben so verrichten werde, als ob ich sichtbar vorhanden wäre; damit, auch nach meier Entfernung von der Erde,

die Ehre des Vaters durch den Sohn immer weiter befördert werde. Noch einmal: Was ihr immer im Vertrauen auf mich von Gott bitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkung soll eben so augenscheinlich seyn, als ob ich sichtbar zugegen wäre.)

Wenn ihr Liebe für mich habt, so beweiset sie das durch, daß ihr die Vorschriften, die ich euch gab, nun nach meinem Abschied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine sichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer * ersetze, der dann immerfort bey euch bleiben soll. Dieser ist der Geist der Wahrheit — (die mächtig wirkende Wahrheit selbst, so wie Gott sie nun bald, auch ohne meine sichtbare Gegenwart, euch offenbaren und eurer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, den nicht für den sinnlichen Haufen, wol aber für euch gehört; jene nähmen ihn eben darum nicht an, weil nichts Sichtbares an ihm ist, und sie sich ja auf keine andere als sinnliche Dinge verstehen; ihr hingegen kennet ihn, diesen Geist der Wahrheit, weil es eben der ist, der ist durch mich mit euch redet, und durch den ich auch dann noch, wann ich nicht mehr auf Erde bin, mit euch umgehen werde. Ihr seht, ich bin nicht gesinnet, euch hülflos und verwaiset in der Welt zu lassen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr sichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, so hat die Welt mich nicht mehr bey sich; ich bin für sie nicht mehr zu sehen und zu hören; mit euch aber werd ich immer Umgang pflegen; denn so gewiß ich, ungesehen von der Welt, lebe, eben so gewiß werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über dieses sinnliche weit erhaben ist.

* Man hat hier das Wort *κατακλητος* in dem allgemeinen Sinn eines Lehrers angenommen um der Gründe willen, die Hr. D. Ernesti in Opusc. philol. critic. anführt.

Erst dann werdet ihr es völlig einsehen, daß die Gottheit meines Vaters durch mich wirkt, und daß ich durch euch meine Kraft beweise, und ihr hinwieder durch mich. — Ich muß euch wieder an meine Vorschriften erinnern. Wer diese kennt und befolgt, der erzeigt sich als meinen Freund. Wer aber mir Freundschaft beweist, den wird mein Vater hinwieder seiner Zuneigung würdigen; den werd auch ich meiner Zuneigung würdigen, und mich ihm, besser als durch leibliche Gegenwart, zu erkennen geben.

Man sieht ohne mein Erinnern, wie weise in diesen Reden alles darauf abgesehen ist, ihnen seinen Abschied von einer solchen Seite zu zeigen, daß sie eher Ursache hätten, sich über denselben zu freuen, als zu betrüben, weil sie so wirklich in eine noch viel nähere Bekanntschaft mit ihm kommen würden, als wenn sie ihn länger bey sich auf Erden hätten. Allein die Begriffe von der Nothwendigkeit seiner sichtbaren Gegenwart (um die Herrschaft eines Messias zu führen,) kamen immer wieder in ihre Seele zurück. Judas Thaddäus äussert sich so:

Ich kann es, Herr, noch nicht begreifen, daß, da du versprichst, dich uns in deiner Größe zu erkennen zu geben, du dessen nicht gedenkst, daß du öffentlich vor der Nation als Messias erscheinen wollest?

Ob ich mich, versetzte Jesus, einem Menschen zu erkennen geben kann, hängt einzig davon ab, ob er Liebe zu mir hat und mich kennen zu lernen wünscht. Und so kommt es ja auf das hinaus; was ich eben sagte: Wer Zuneigung und Freundschaft zu mir hat, der wird, der kann nicht anders, als meine Vorschriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann auch die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine so vorzügliche Achtung, daß wir, (unsichtbar) uns bey ihm als unserm Freunde einfinden,

und gleichsam unsere Wohnung aufschlagen werden. Wer keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorschriften unbefolgt, er beraubt sich aber eben dadurch des Glücks, von welchem ich rede; denn es ist so viel als verwürfe er meines Vaters eigenste Vorschriften, weil meine Lehren alle als die seinen müssen befolgt werden. —

So viel hab ich über meinen Abschied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich nicht mehr lange bey euch aufhalte. Uebrigens verweise ich euch an den Lehrer, von dem ich eben geredet habe. Er, der Geist der Wahrheit, wird euch beibringen, was ich euch ißt noch nicht sagen konnte; und was ich euch gesagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurücke rufen. Ich hinterlaß' euch einen Abschiedssegens — den besten Segen, den ich habe, geb' ich euch; nicht nach der gewohnten Art, sich beym Abschied zu segnen, sondern so, daß es einen dauerhaften Eindruck hinterlassen soll. — Laßt euer Herz nicht unruhig werden! Ihr habt mich in demselben Augenblicke, da ich vom Weggehn redete, sagen hören, ich komme zu euch — ich sey dem Geiste nach wieder wie zuvor bey euch, — Meine Jünger! Wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch freuen, und mir Glück wünschen, daß ich ißt meinen Hingang zu dem Vater so nahe vor mir sehe. Es ist ja so mein Vortheil! ich gehe zu dem Höhern, in dessen Umgang ich alles finde. — Was ich euch zum Voraus gesagt, das sey zu dem Ende gesagt, damit ihr von der Zuverlässigkeit meiner Aussage desto bester überzeugt seyd, wann nun bald der Erfolg sie bestätigen wird. — Ihr werdet nicht mehr viel mündlichen Unterricht von mir empfangen, denn es ist an dem, daß die weltliche Macht, die sich der Kunstgriffe der Bosheit bedient, sich zwischen

euch und mich in die Mitte legt; — wiewol die Natur meines Geschäftes auf Erde sie nichts angeht. — Es ist darum zu thun, daß ich der Welt einen entscheidenden Beweis gebe, wie sehr ich meinen Vater liebe, und wie bereit ich bin, des Vaters Auftrag zu vollziehen. — So kommt denn, laßt uns dem, was auf mich wartet, entgegen gehen!

Nach diesen Gesprächen gieng Jesus von Bethanien in die Einsamkeit des Olivenberges, oder, wenn wir annehmen, daß nun der größte Theil der Nacht * verfloßen war, geradenweges nach Jerusalem. Heute ** war der Tag, an dessen Abend er mit seinen Jüngern das letzte Passah feyern wollte. Es war der nach dem Gesetze dazu bestimmte Tag. † Jetzt war es Zeit, Anstalten zu diesem heiligen Geschäfte zu machen. Wo willst du, fragen ihn die Jünger unterwegs ††, daß wir das Passah zubereiten sollen? — Die Einwohner der Stadt hielten es für ihre Pflicht, den Festes-Gästen hierzu in ihren Häusern Platz anzuweisen. — Wer Verwandte oder Bekannte daselbst hatte, meldete sich bey diesen. Jesus hatte eine gewisse Person im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente sich aber dieser Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Fürsorgung alles, was mit ihm vorgehen sollte, bis auf die kleinsten Umstände bestimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, dem seine Angelegenheiten Jetzt nehmen würden, bis auf die kleinste bekannt wäre. Ueberdies ist es sehr wahrscheinlich, er habe das Haus oder den Besizer auch darum nicht nennen

* Zwischen Mittwoch und Donnerstag.

** Am Donnerstage.

† Man hat um Gründe willen, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, der Meynung derjenigen Ausleger gefolget, welche annehmen, daß Jesus mit den Juden an einem Tage Passah gehalten.

†† Zwischen Bethanien und Jerusalem.

wollen, damit der Verräther es nicht zufrüh erführe, wo er diesen Abend sich aufhalte, und mit seinen Anstalten zum Ueberfall und zur Gefangennehmung dieser letzten Passahfeyer vorkäme. — Gehet, sagte er zu Petrus und Johannes — (diese zween mögen es gewesen seyn, die ihn an diese Zurüstungen erinnert †) in das Haus eines gewissen Mannes, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnt. Sobald ihr in die Stadt kommet, wird euch auf der Strasse Jemand begegnen, der einen Wasserkrug trägt; dem geht nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen sehet, so folget ihm dahin, und saget zu dem Hausvater: „Euer Lehrer — (Er wird mich gleich kennen) lasse ihm sagen, er wolle mit seinen Schülern bey ihm Passahfeiern, weil die für ihn bestimmte Zeit * vorhanden sey; er mögte euch das Zimmer weisen, worinn ihr die Zurüstungen machen könnt. Soaleich wird er euch in ein großes Speisegemach, wo die Tafel schon gedeckt ist, führen. Dasselbst machet Anstalt, daß wir auf den Abend Passah halten können.

Die Jünger fanden es alles so; jeder Umstand traf genau, wie Jesus gesagt hatte, ein. Nun machten sie Zurüstungen, schlachteten, kochten das Passahlamm, schafften Brod und Wein herben.

Dies war derin nun der letzte Abend vor seinem Leiden. Sie fanden sich alle um die bestimmte Stund' in dem verabredeten Hause ein. Auch Judas.**

† Sie allein wußten nämlich, daß Judas gestern nicht darum aus der Versammlung fortgegangen, um (wie die andern Jünger glaubten) Anstalten zu der Passahfeyer zu machen.

* Auch dies setzt voraus, daß es ein Mann, der Jesum und die Gesellschaft kannte, gewesen seyn muß.

** Weil es nämlich um die Passahfeyer zu thun war, so durfte er nicht wegbleiben. Er kam auch, wie es scheint, in der Absicht auszuforschen, wo Jesus sich die Nacht über aufzuhalten gedächte.

Man lagert sich um die Tafel. So ist es mir denn zu lieb worden, sieng Jesus an, dieß Passah mit euch noch zu genießen, eh ich zu dem Tode gehe. — Ich hab' es euch mehrmals gesagt, daß dieses auf mich warte. Nun essen wir noch zum letzten mal mit einander; hinfort werde ich nicht mehr mit euch Passah feyern; erst muß die höhere Befreyung, die nicht, (wie die, deren man sich bey'm Passah erinnert) irdisches Glück, sondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, die muß erst zu Stand gebracht werden, eh wir wieder so zusammen kommen!

Dieser Gedanken sollte sie wieder mitten in das hinein führen, worüber er ihnen gestern schon so viel ruhrendes gesagt hatte. Man aß das Passahlamm. Jesus zeigte die gewöhnliche Ruhe des Gemüths; doch alles, was er redete oder vornahm, hatte eine offenebare Rücksicht auf sein naheß Leiden, wiewol er es nicht so fast als Leiden, — sondern bloß als Abschied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menschliche Geschlecht, betrachtete. Schon da er während der Mahlzeit den Becher herum gehen ließ, (diesem Gebrauche gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) hieß er sie an seinen Abschied denken. Nehmet den Becher, laßt ihn herum gehen. — Es ist heute das letztemal; nimmer werd' ich mehr das Gewächs des Weinstocks mit euch genießen, bis jene selige Verfassung, das Reich des Messias * zu Stand kommt. —

* Nicht ohne besondern Grund scheint Jesus hier so oft auf die Idee von dem göttlichen Reich zu kommen. Er konnte das, was er von seinem nahen Leiden zu sahen hatte, nicht besser mildern, oder vielmehr ihnen das Anstößige dieser Sache weniger anstößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ungeachtet dieses ihm igt bevorstehende, dennoch die Erwartung des göttlichen Reichs bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

Unter solchen Reden wurde das Passah genossen. Wenig Worte, aber genug, empfindsamen Jüngern, insonderheit einem Johannes und Petrus — das zu sagen, was gesagt seyn mußte, und was ihnen, so viel schmerzhaftes auch darunter war, allemal noch das, was sie Morgen sehen und hören sollten, erträglich machen konnte.

Wenn das Passahlamm gegessen war, so blieb man noch bey der Tafel: um was von Brod und Wein übrig war, vollends zu genießen. Dies war nun die allerbequemste Gelegenheit die Jesus finden konnte, das Fenerliche der Passahfeyer, und die Empfindungen, womit dasselbe von rechtschaffnen Isracliten genossen wurde, auf jenen neuen grössern Gegenstand, der künftig in den Gemüthern seiner Anhänger alles Schwache und Darftige der alten Religion verdrängen sollte, gleichsam überzutragen; die bequemste Gelegenheit, ihnen sein Andenken, besonders in Rücksicht auf das, was ihm mit ihm vorgehen sollte, unvergesslich zu machen. — Sie saßen alle bey einander. Schon während des Passahmals hatte er den Gedanken seines Abschieds stark in ihre Seele zurückgerufen, einen Gedanken, den sie so ungeru dachten, und ihren Vorurtheilen so unangemessen fanden, und an den sie nun doch einmal sich gewöhnen mußten. Noch stand Brod und Wein da. Er, das Haupt der Gesellschaft, sollte das letzte mal wie gewöhnlich das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, den Becher herum-bieten. —

Er verrichtet das so oft, und allemal mit Empfindung ausgesprochne Dankgebet über die noch vorhandenen Speisen; nimmt dann das flache Brod in die Hand, und, indem der Jünger Augen alle auf ihn gerichtet sind, * spricht er mit vernehmlicher Stimme,

* Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüthes that.

während daß er das Brod entzwey bricht: — „Seht da meinen Leib, wie er euch zum Besten zerbrochen wird!“, Nehmet, (indem er's ihnen überreicht) esset es: So oft ihr künftig so bey einander seyd, und esset, seyd meiner dabey eingedenk. Ist nimmt er auch den Becher in die Hand, in welchen Wein gegossen ward: — Seht da mein Blut, wie es vergossen wird für viele! das Blut, das ich über der neuen Bundesstiftung vergieße, durch welche den Menschen Verzeihung der Sünden zu Theil wird. — Dieser Becher sey dem Andenken meiner Aufopferung geweiht! Trinket alle aus demselben. — Noch einmal: Ich werde hinfort von dem Gewächse des Weinstocks nicht mehr mit euch trinken, bis der Tag uns wieder vereinigt, an welchem meines Vaters Reich sich in seiner Herrlichkeit offenbart.

So viel Anmuth in dieser Handlung, so viel Rücksicht auf die Segensvolle Absicht seines Leidens, so viel innere Schicklichkeit, mußte einen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte sagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen sein Andenken so nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Bissen Brod, den sie gemeinschaftlich genossen, ein jeder Becher mit Wein, es in ihre Seele zurücke rufen mußte. Und wie natürlich stellte nicht diese Handlung das Fruchtbare, das Herznährende des Evangeliums von dem Sterben und Auferstehn des Heilandes vor! Genossen doch die Jünger die allersüßeste Empfindung von der Wahrheit, daß er lebe und der Stifter ihrer Seligkeit sey, erst damals ganz, nachdem sein Leib zerbrochen und sein Blut vergossen war, erst damals, da sie ihn nicht mehr unter dieser irdischen Hülle, sondern im Geist und in der Wahrheit kennen lernten. Erst dadurch, daß er starb, * ward er das für sie, was

* Nämlich vorher konnten sie ihn unter seiner sinnlichen

sie in den Tagen seines Fleisches an ihm zu sehen und nach Würdigkeit zu schätzen allzusinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferstehung. —

Er fügte dem, was er von seinem Hinweggehn so anschaulich durch Zeichen und Worte geredet, unmitelbar bey: — Ich muß es euch nochmals sagen meine Jünger! (Er sprach mit bewegtem Gemüthe,) wahrhaftig! Einer von euch, die bey mir versammelt sind, wird mich verrathen. — Den Judas hatte die Vassahfeyer und sein gethanes Versprechen, alle Schritte und Tritte Jesu zu beobachten, hieher gebracht, wie wol er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da Jesus igt wieder vom Verrathen redet, versteckt der Unverschämte sich hinter die Bestürzung der übrigen Jünger. Diese befanden sich in einer Lage, die einen jeden mehr auf sich selbst, und den unerfetzlichen Verlust, den sie nun leiden mußten, als auf die Fehler eines andern, aufmerksam machte. Es giebt gewisse Situationen, worinn man, selbst aus Zärtlichkeit und Besorge, seinen besten Freund beleidigt zu haben, sich selbst mehr böses zutraut, als man wirklich nicht hat: Insonderheit, wenn man den Freund im Begriffe sieht, uns zu verlassen, da dann die Zärtlichkeit oft eher sich selbst, als ihm, Unrecht thut. Mir dünkt, dies war die Gemüthslage der Schüler Jesu. Jedem war viel daran gelegen, daß Jesus eine gute Meynung von ihm haben mögte. Jeder war sogar um seiner eignen Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er sey es nicht, von dem er rede. Jeder fragt: Wen meinst du, Herr? Mich doch nicht? — Jesus nannte niemand, und sprach niemand los. Judas muß sich selbst anzeigen. In ernstem wehmüthigem Tone fährt unser Herr fort: Einer von den

Gestalt nicht in seiner ganzen Größe erkennen, und also auch den Nutzen nicht von ihm ziehen, wo nachher.

Zwölfen. — Einer, der mit mir zur Schüssel greift, — wird mich verrathen. — Es ist freylich über den verkannten Menschen (ihr misset wen ich meyne) verhängt, daß er diesen Weg aus der Welt gehen soll; es ist so der Inhalt der göttlichen Schriften: Aber dem, der ihn verräth, hilft das nichts! Dem Unseligen wär' es besser, er wäre nie auf die Welt gekommen. — Hier sah er vermuthlich den Judas an. Petrus und Johannes, die Jesum verstanden, saßten ihn ohne Zweifel eben so scharf ins Auge. Bin ichs, Rabbi? spricht der Unselige. — Ja, du! —

Nun vor allen entdeckt, kann Judas es nicht länger aushalten. Wär er einer Warnung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte Jesus ihm geben können? Wär er einer bessernden Beschämung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte hier Statt gefunden? Hätte Freundschaft, Anmuth, Zärtlichkeit, etwas über sein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter sprechen können? Aber Judas war für jede bessere Empfindung verloren. — Die Gesellschaft sah ihn icht das leztmal in ihrer Mitte: Noch in derselben Nacht sah sie ihn unter der Schaar der Häfcher.

Nach seiner Entfernung ließ Jesus den Jüngern Zeit, von den starken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abscheu begleiteten Verwunderung über das Vorhaben ihres Mitjüngers, sich zu erholen. Dies thaten die einen in der Stille, andere durch Gespräche, wobei sie einander diese sonderbaren Austritte, insonderheit was mit Judas vorgefallen, zu erklären suchten. An diesen Gesprächen nahm Jesus, wie es scheint, keinen Theil, bis sie auf einen Gegenstand fielen, den er nicht ohne eine Lehre für sie vorbeplassen konnte. Vielleicht gab das, was er eben, bey Einschärfung seines Andenkens, von dem Reiche seines Vaters gesagt hatte, — vielleicht auch der natürliche Wunsch, sich noch

seiner Gunst zu versichern, — ihnen zu dem Gedanken Anlaß, „wie es den nun bey seinem Weggehen „ mit diesem Reiche kommen würde; „ und dieser Gedanke führte sie zu einem andern, der ohnehin nur allzugern in ihren Gemüthern entstand: Welcher unter ihnen dann wol den übrigen dürfte vorgezogen werden? — So tief lagen diese Hoffnungen in ihren Seelen, daß selbst zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermuthen sollte, Ehrgeiz sich unter ihnen regte. Hier erinnert es sie an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlasse gegeben: Lasset das den Fürsten über, und den Grossen dieser Welt, ihre Grösse in dem zu suchen, und darum Wohlthäter (Evergeten) sich nennen zu lassen, weil sie ihre eigenmächtige Gewalt zur Unterdrückung anderer ausüben. Bey euch soll diese Art von Hoheit oder Rang nicht Statt finden. Wer zuerst in meine Jüngerschaft getreten, soll den nicht verdrängen, der in dieser Absicht weiter zurücke ist, und wer ein Führer der andern zu seyn sich im Stand befindet, soll eben so wenig herrschsüchtig seyn, als der, so nur zu geringern Diensten tüchtig ist. Ihr habt das Beyspiel an mir selbst. Wem gebührt es eher, zur Tafel zu sitzen; dem Lehrer, oder dem Schüler? Wem eher, bey der Tafel aufzuwarten, dem Lehrer, oder dem Schüler? — Der Lehrer ist doch immer der Höhere. — Und ich habe gleichwol mich nicht geschämt, das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tisch aufwarten. * Ich hatte mich dessen auch nicht zu schämen. Ihr seyd es ja, die bey allen meinen Widerwärtigkeiten mir getreue Dienste geleistet, und mit mir bis auf diese Stund ausgehalten haben; und ich bestätige es hier nochmals als ein Vermächtniß, was ich euch versprochen, und mit aller Zuversicht versprechen konnte, weil mein Vater dasselbe Versprechen

Mir

* Gestern, bey der Fußwaschung.

Mir gethan hat: Das göttliche Königreich; — den nächsten, größten Antheil an demselben. Ihr, meine Freunde, sollt gleich denen, die von dem König immer zur Tafel gezogen werden, an allem, was ich besitze und genieße, Theil nehmen; ihr Zwölfe unter mir das Ansehn und die Macht von zwölf Fürsten haben, ein jeder von euch einen von den zwölf israelitischen Völkerstämmen beherrschen. —

Es ist nicht zu zweifeln, daß Herz werde den Jüngern bey dieser Beschreibung stark gepochet haben. Ein Petrus, Jakobus und Johannes, so herzlich sie Jesum liebten, müssen beynahe darüber vergessen haben, was ihnen doch iht am tiefsten im Herzen liegen sollte; seinen Abschied. — Allein Jesus führt sie zu sich selbst zurücke. Simon, Simon (sagt er warnend zu Petrus,) ihr habt alle, und du hast insbesondre Ursache, auf guter Hut zu seyn. Seht, der Verführer, der eure schwache Seite kennt, hat im Sinne, daß mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Weizen ins Sieb legt, das Leichte davon abzusondern. Doch auf meine Fürbitte hab ichs erhalten, daß, so groß auch dein Fehler seyn wird, du dennoch in der Untreue nicht verharrest. — Wenn du dann wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen seyn wirst, so sorg' auch für deine Mitjünger; stärke sie in der Treue, wenn sie in ähnliche Versuchung gerathen. —

Dies bestreudet Simon. Er war sich grosser Treue und Liebe gegen seinen Herrn und Lehrer bewußt: Und diese schien iht Jesus in Zweifel zu ziehen. Aus warmem Herzen versichert er, Jesus traue ihm da etwas zu, dessen er nicht fähig sey. Herr, es mag auf dich warten, was da will, Gefängniß oder Tod — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen. —

Es war für ihn und die Jünger allzu lehrreich, hernach aus dem Erfolge zu sehen, Jesus habe auch
(Geschichte Jesu. II. Band.)

die geheimsten Umstände seines Leidens vorher gewußt, als daß er ihn auf diesem, obgleich gutgemeinten Bahn hätte lassen sollen. — Ihr werdet, sprach er, alle noch diese Nacht Untreu an mir begehen. Gemäß seiner Weissagung, wird der Hirt geschlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen. Doch nach meiner Auferstehung werd ich euch Zerstreute wieder sammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen * — Petrus kann sich damit nicht beruhigen, zu hören, daß dieser Untreu auch die andern sich schuldig machen würden: Er für sich glaubt seines Herzens sicher zu seyn. — Und wenn auch die andern alle, sprach er, Untreu an dir begehen, so soll man dem Petrus dieses nimmer vorwerfen können — Ich kann dich, Petrus, versichern, antwortet Jesus, noch diese Nacht, eh der Zahn zum zweytenmal kräet, wirst du dreymal behaupten, daß du mich nicht kennest. — Ist geriet Petrus in den Entusiasmus, der so oft auch edle Seelen hintergeht: Eher wollt ich mit dir sterben, als so etwas aus meinem Munde gehen lassen. — Eine so zuversichtliche Antwort machte die übrigen Jünger beherzt, eben dasselbe von sich zu behaupten.

Zu diesen muthigen Entschlüssen sagt Jesus weiter nichts; nur läßt er sie von weitem einen Blick auf die Gefahr werfen, welcher sie bald ausgesetzt seyn würden. — Ehmals da ich ohne Geld, ohne Borrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäck euch in dem Land herum gehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringste. — Aber nun hat sich geändert: Gerade igt werdet ihr alles, was euch damals entbehrlich war, vonnöthen haben. Braucht es igt immer, wenn ihr es habt. Von Sicherheit, von unentgeltlichem

* Nämlich, wenn es nach dem Feste wieder darum zu thun sey, heim in Galiläa zu kehren, so werde er auch wieder (wiewol das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daselbst erscheinen.

Finden dessen, was man bedarf, — ist ihm nichts zu reden. Wer sein Leben fristen will, seh auf Rettung bedacht; wer beschützt seyn will, suche Schutz; wer unangefochten bleiben will, gehe bewaffnet! Lieber das Kleid am Leib vermisst, und sich zur Vertheidigung ein Schwerdt angeschafft! — Lebhaftes Bild der oberschwebenden Gefahr, und daß Jesus in diesen Stunden seine Macht im geringsten nicht gebrauchen werde, sie zu retten. — Allein die Jünger, ihrer guten Entschlüsse voll, sahen es eher für eine Aufforderung an, für ihn zu streiten, so wenig auch dies seine Meinung war. — Herr, da sind zwey Schwerdter. — Genug hievon — sprach Jesus.

Die Passahfeyer wurde mit Absingen der gewöhnlichen Psalmen beschloffen. *

Viertes Capitel.

Letzte Reden Jesu.

Der übrige Abend wurde solchen Gesprächen gewidmet, welche Jesus der gegenwärtigen Lage seiner Jünger am angemessensten glaubte. Ihnen seine Person und Lehren und Thaten und Umgang unvergesslich zu machen, ihr Interesse mit dem seinen auf das genaueste zu verbinden; ihre Gemüther durch die zärtlichsten Bande der Jüngerschaft, ja sogar der Freundschaft, noch näher an sich zu ziehen; ihnen Aussichten in die Zukunft zu eröffnen, die doch eben so wenig ihre irdischen Hoffnungen nährten, als ihren Muth niederschlugen, sondern vielmehr das, was sie seyn und was sie leiden sollten, und was sie dann dabey zu hoffen hätten, im wahren Lichte zeigten, dies war die Absicht der Gespräche, in welche er sich mit ihnen an dem letzten Abend einließ:

* Psalm CXIII — OXVIII

Nur insofern ihr meine Anhänger und Lernjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf Fortgang haben. So wie eine Weibrebe, mittelst der Schosse, die an ihr sind, Trauben trägt, so werde auch ich durch euch, sofern ihr in meine Absichten eintretet, fruchtbar seyn. Ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe zu ihren Schossen. Mein Vater ist der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyspiel, Umgang, auf ihn haben sollte, unfruchtbar bleiben, so schneidet er dieses weg, (er erklärt ihn dieser Vortheile unwürdig und verlustig.) Trägt ein Schoß an mir Frucht, so beschneidet er solches mit der Sorgfalt eines klugen Winzers, und nimmt das Ueberflüssige, was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege stühnde, weg, um es noch fruchtbarer zu machen. In gewissem Grade seyd ihr wirklich schon beschnittene Schosse; schon in den Stand gesetzt, Früchte zu bringen. Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun schon durch euch ihre Wirkung verbreiten. Nur müßt ihr zusehen, daß das so genaue Verhältniß, worinn ihr mit mir, und ich mit euch stehe, nicht wieder aufgehoben, daß das Schoß nicht von der Rebe abgesondert werde; denn wie das Schoß seine fruchtbringende Kraft verliert, sobald es von der Rebe abgesondert wird, so würdet auch ihr, sobald die Verbindung zwischen mir und euch aufhört, keine Früchte mehr zu tragen im Stand seyn. Ich bin die Weinrebe, ihr seyd die Schosse. Wer in solchem Verhältnisse mit mir bleibt, der trägt reiche Früchte. Auffer diesem Verhältnisse seyd ihr auffer Stand, zum Besten anderer fruchtbar zu seyn. Es würde euch (wann ihr euch von mir absondertet,) nicht besser ergehen, als einem von dem Weinstock ausgeschnittenen Schosse. Es taugt

zu nichts mehr, es verdorrt, man bindet es mit anderm Gesträuche zusammen, und wirft es ins Feuer, und es wird verzehrt. Werdet ihr die Verbindung mit mir (Treue an mir) beybehalten, werden meine Lehren tief in euch haften, so werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet so gut oder besser, als wenn ich länger hier wäre, alle euere Wünsche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das ist eben, was am meisten die Ehre meines Vaters befördert; wenn ihr zum Besten anderer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun meine ächten Jünger werdet: —

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich ist, so groß ist meine Liebe gegen euch. Suchet meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am sichersten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorschriften Folge leistet: Eben so wie ich auch die Liebe meines Vaters dadurch unterhalte, daß ich immer seinen Vorschriften gehorche. Ich mögte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich so von meinem Vater geliebet werde, auch in euere Herzen bringen; und euch so zur Seelenruhe und Freude in Gott erheben. — Durch Befolgung meiner Vorschriften, sagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Meine Vorschriften sind alle in der einzigen enthalten: Daß ihr einander so lieben sollt, wie ich euch geliebet habe. Ich kann euch meine Liebe doch wol zum Muster vorstellen. Giebt doch niemand stärkere Proben von Liebe und Freundschaft, als wer sein Leben für seine Freunde aufopfert. — Und meine Freunde seyd ihr, so fern ihr allem, was ich euch einschärfe, nachkommet. Ich nenn' euch ist nicht mehr Knechte; denn Knechte werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemacht, mit welchen sie sich über ihre Angelegenheiten berathen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden Statt findet, euch über

alles belehret habe, was ich (für euch Nützlich) von meinem Vater gehört habe, so konnte ich euch mit Recht Freunde nennen. Ich hab euch ja eben darum zu meiner engern Gesellschaft ausgewählt, (zu einer Zeit da ihr mich noch nicht kanntet, mich also nicht zu euerm Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal aussenden, und durch euch auch andere an mich ziehen, und weit umher einen bleibenden Nutzen stiften mögte; ich hab euch in meine engste Freundschaft aufgenommen, der ihr es zu danken habt, wenn ihr nun alle euere Wünsche und Bitten von meinem Vater um meinethwillen erfüllt finden werdet. — Ja, das ist meine ganze Vorschrift: Daß ihr einander lieben sollt. — Immer mag der grosse Haufe euch hassen, bleibet nur unter einander Freunde; ihr wisset, man hat mich zuerst und am meisten gehasset. Nehmet daran ein Merkmal, daß ihr eben so wenig auf Seite der Welt seyd, als ich es war. * Würdet ihrs mit dem grossen Haufen halten, so könnte es nicht fehlen, ihr würdet von demselben für die Seinen angesehen und geliebet werden. Da ihr es aber nicht mit ihnen haltet, sondern euch habt absondern und auf meine Seite bringen lassen, so sehen sie euch mit Widerwillen an. Erinneret euch, was ich euch bey einem andern Unlasse sagte: „Der Knecht müsse nicht wollen es besser haben, als sein Herr“ — „Gerade so, wie man sich gegen mir verhalten hat, wird man sich gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erregt, so wird man auch gegen euch erregen; hat man hie und da meine Lehre befolgt, so wird man auch die euere befolgen. Bloss um meinethwillen werden sie so feindselig gegen euch zu

* Jesus zeiet ihnen ihre Jüngerschaft vornehmlich aus diesem Gesichtspunct: sie machten mit ihm eine Parthey aus, und die verdorbne Welt die andere. ** Matth. X:

Werk gehen, weil sie bey all ihrem vermenynten Gottesdienste den Gott, der mich gesandt hat, nur gar nicht kennen noch lieben. Doch es wär ihnen zu verzeihen, daß sie ihn nicht kennen, sie hätten weniger zu verantworten, wenn ich nicht eben gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehre zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen: So aber können sie ihre Unwissenheit und Unglauben mit nichts entschuldigen. Wer mich hassen kann, der hat wol auch nicht die geringste Liebe zu meinem Vater. — Noch wären sie zu entschuldigen, wenn ich solche Thaten nicht unter ihnen verrichtet hätte, von welchen sie selbst gestehen müssen, kein Prophet habe solche verrichtet. Nun aber, wie können sie es verantworten, daß sie, die diese wolthätigen und göttlichen Thaten gesehen, sich dennoch gegen mich und meinen Vater so feindselig bezeigen? — Doch sie sollten es sich von ihrer eignen Offenbarung sagen lassen, daß, wenn sie mich noch so sehr hassen, sie die Absicht meiner Sendung nimmermehr hintertreiben können. — Sie hievon zu überzeugen, (wenn sie je noch der Ueberzeugung fähig sind,) das wird jenes andern Lehrers Geschäft seyn, des Geistes der Wahrheit, der in allem, was der Vater redet, zu erkennen ist; sie, die ewige Wahrheit selbst wird für mich reden; und von diesem höhern Zeugen unterstützt, werdet auch ihr ein Zeugniß von mir ablegen, weil ihr seit dem Anfang meiner öffentlichen Berrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen gewesen.

— Ich hab euch die eigentliche Lage der Sachen nicht verhehlen wollen, damit euch diese Begegnisse nicht bestreunden und irre machen. Man wird euch durch öffentlichen Bann von aller Kirchen- und Gemeinschaft ausschliessen. Ja es wird dazu kommen, daß mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod

verfolgt, Gott den angenehmsten Dienst zu leisten, und ihn sogar ein Opfer zu bringen sich einbildet. Und was sollte der Grund von diesem Betragen seyn, als daß sie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entspringen könnte, haben. Weit entfernt, daß ich euch betrüben wollte, war es mir nur darum zu thun, euch in den Stand zu setzen, daß ihr dann, wann diese Dinge sich ereignen, Muth fasset, und denket, es geschehe nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt; ich fand nicht gut, gleich Anfangs, da ich euch zu meinen Jüngern machte, euch diese unangenehme Seite der Sache zu zeigen; weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abschied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollt ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem ist, daß ich zurück gehe zu dem, der mich gesandt hat. —

Ich seh euch traurig und verlegen. Keiner fragt mich mehr, wie vorhin, (da ich das gleiche sagte,) wo ich hingehel; sondern seit ich euch von diesen Sorgen meines Abschieds gesagt, hat Traurigkeit sich euer bemächtigt. Glaubet meiner Versicherung: Es ist weit der grössere Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger so bey euch bliebe. Würd ich nie die Erde verlassen, so könnte der Lehrer — von dem ich euch so viel Gutes versprach — nicht zu euch kommen: Hingegen dürfet ihr euch sicher darauf verlassen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn euch senden werde. Laßt nur erst diesen göttlichen Lehrer kommen und mit euch recht bekannt werden, und forget dann nicht dafür, daß der nicht meine Sache in der Welt mit allem Nachdruck betreiben werde. Er wird es der Welt in dem hellsten Lichte zeigen, wo der Irrtum ligt, auf welcher Seite die Wahrheit ist, und wie Gottes Urtheil die Sa-

che entscheidet. — „Wo der Irrtum ligt:“, Darinn,
 daß sie bey alle den Beweisen, die ich von meiner
 Sendung gab, mir nicht glauben; — „Auf welcher
 Seite die Wahrheit ist:“, Nicht in ihren irdischen
 Erwartungen, sondern darinn, daß ich der Erde
 meine Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine
 Zeitlang hier gelebt, zu dem Vater zurückgehe, (um
 dort die Würde eines Messias anzunehmen; —)
 „Wie das Urtheil Gottes die Sache entscheidet:“
 So, daß er die Weltbeherrschende Macht der Finz
 sterniß und Unwissenheit, welcher Juden und Heiden
 noch unterworfen sind, für überwunden erklärt. —
 Doch ich komme auf Lehren, die euch iht noch zu
 schwer sind. Ich könnte noch vieles von dieser Art
 sagen, aber ihr wäret nicht im Stand es zu fassen.
 — Wann aber jener Lehrer kommt, der Geist der
 Wahrheit, (die Wahrheit selbst, so wie Gott sie of
 fenbart) wird derselbe euch aus allen euern Vorur
 theilen herausführen, und zur vollkommenen Einsicht
 in die göttlichen Anstalten helfen. Denn er ist kein
 menschlicher Lehrer, der etwas erfinden, und euch
 für wahr angeben könnte, sondern der euch gerade
 das sagt, was Gott euch zu wissen thun will, dar
 unter auch das ist, was die Zukunft verborgen hält,
 und euch doch vorher zu wissen nöthig seyn mag:
 Ein Lehrer, der erst recht meine Ehre retten, und
 meine Sendung ins Licht setzen wird; Denn aus
 dem, was Gott mit mir vornimmt, was er mir
 Grosses und Göttliches bestimmt hat, wird er euch
 allemal so viel zu wissen thun, als euch zu wissen
 nöthig ist. Mir theilt mein Vater alles mit, was
 er hat; dieser Lehrer also kann und wird euch nichts
 anders lehren, als was er von mir hat, und was
 mit zu den Angelegenheiten meines Reichs gehört.

Nicht lange, meine Jünger, so seht ihr mich nicht

mehr. — Aber dann auch Nicht lange, so sehen wir uns wieder. — Ich habe nicht im Sinn, euch für immer zu verlassen, ich gehe nur heim zu meinem Vater. —

Diese Art sich auszudrücken hatte etwas von dem Räthselhaften, das man in manchen Reden Jesu findet, und davon der Grund allemal in seiner, oder in der besondern Situation derer ligt, mit welchen er zu reden hatte. Hier schärft es ihre Aufmerksamkeit. In diese so nahe Entfernung, und dann in das eben so nahe Wiedersehen, konnten sie sich nicht finden; was dieses zweymalige Nicht lange zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene, „weil er zum Vater kehre“, darüber dachte der eine so, der andere anders. Jesus wartete nicht, bis sie ihn fragten, sondern kam ihnen mit der Erläuterung vor. Ich sehe, ihr findet es dunkel, daß ich sagte: Es währe nicht lange, so sehet ihr mich nicht, und dann auch nicht lange, so sehet ihr mich wieder. Glaubet meiner Versicherung: Es stehen euch trauervolle Tage bevor, da ihr nicht anders, als ob ihr mich verloren hättet, klagen werdet; die Welt hingegen wird frolocken, (weil sie nun meiner los geworden zu seyn glauben,) ihr in tiefer Trauer seyn: Allein bald wird euere Traurigkeit zur Freude werden. So wie es einer Gebährenden geht; während der Geburt hat sie harte Zeit; diese mußte einmal kommen, sobald sie aber geboren hat, ist die Freude über das Kind, welches sie zur Welt gebracht, so groß, daß sie an jene Zeit der Noth nur nicht mehr denkt. Eben so ist nun auch für euch die Zeit der Trauer da. Ihr werdet mich aber wieder zu sehen bekommen, dann wird Freud' euer Herz einnehmen; eine Freude, die nun die ganze Welt nicht rauben kann. Ihr werdet über alles, was euch ist

noch dunkel scheinen mag, so völlig befriedigt seyn, daß ihr nur keine weitere Auflösung von mir verlangen werdet. Das vergeßet nie, daß ich euch versichert habe, und nochmals versichere: Wofür ihr immer als meine Jünger, und Gesandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Zwar so lange ich bey euch war, habt ihr davon keine Proben erfahren, (weil ihr nicht so leicht in den Fall kommen konntet, etwas Außerordentliches von Gott zu erbitten.) Nun aber thut es freymüthig; bittet, so werdet ihr empfangen; bey dieser Gewißheit, erhört zu werden, muß euere Glaubensfreudigkeit auf das höchste steigen.

Ich konnte bisher nicht wol anders, als unter Bildern und Parabeln mit euch reden: Es kommt aber eine Zeit, da ich nicht mehr unter Bildern mit euch reden, sondern euch einen unverblümten Unterricht von dem, was Gott und göttlich ist, mittheilen werde. Und eben dies ist dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich, (wiewol ich nicht mehr sichtbar bey euch bin,) euere Wünsche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich darf nicht erst sagen, auf meine Fürbitte hin — aus Liebe zu euch, dieselben gewähren wird; aus Liebe, sag ich; denn Er, mein Vater selbst, liebt euch, weil ihr mich liebet; er hat Wohlgefallen daran, daß die Wahrheit, „daß ich von Gott her gekommen bin,“ bey euch Eingang gefunden hat. Wirklich bin ich von dem Vater gesandt auf die Erde gekommen: Nun verlaß' ich die Erde wieder, und kehre zu dem Vater zurücke.

Schon oft hatte Jesus so von sich geredet: Aber noch nie war ihnen diese Sprache so deutlich vorgekommen, als jetzt, es sey nun, daß sie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es besser zu ver-

stehen, oder daß auch sonst die Art, wie er es sagte, etwas beytrug, es ihnen deutlicher zu machen. Nun finden wir, sagten sie, in dieser Antwort genügsame Aufklärung: Sie hat alle Deutlichkeit, wir können sie besser, als so manche Parabel, verstehen. Wir sehen nun aber auch, daß deine Kenntniß von allem so groß ist, daß du nicht nöthig hast, um der Menschen Gedanken oder Zweifel zu erforschen, erst ihre Fragen abzuwarten. * Ein neuer Beweis, der uns überführt, daß du, von Gott gesandt, in die Welt gekommen. — Dies glauben wir nun! —

Dies glaubet ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung? — Meine Jünger! Ich sehe eine Stunde herankommen — sie ist sehr nahe — da diese Besitzungen euch werden verlassen haben, da der eine dahin, der andere dorthin fliehen, Sicherheit suchen, und mich allein lassen wird. — Doch allein (verlassen) bin ich nicht, denn wenn ich auch von euch keinen um mich habe, ist doch immer der Vater bey mir!

Beh allem, was ich euch sagte, hatte ich zur Absicht, euch so an Mich und meine Denkensart zu gewöhnen, daß ihr nun euere Ruhe und Glückseligkeit eben da suchen mögtet, wo ich. Ich will es euch nicht verhehlen: In der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig bin, euere Glückseligkeit auf einen so sichern Fuß zu setzen, daß alle Welt nichts dagegen vermögend wird.

Je mehr man sich bey dieser Abschiedsrede in die Lage unsers Herrn und seiner Schüler zu versetzen, und alle die Umstände, welche er im Auge hatte und haben mußte, sich zu vergegenwärtigen weiß, je

* Dies beziehet sich darauf, daß Jesus mit der Antwort ihrer Frage zuvorgekommen war.

mehr Schönheit, Geist und Herz, wird man in derselben finden. Das Geruhige, und der Freudigkeit sich nähernde, so in diesen Empfindungen herrscht, die Herzenssprache, das Sanfte und sogar Zärtliche gewisser Stellen, die Einfalt der Gedankenfolge, die beständige Rücksicht auf das Große in den Absichten und Folgen seines Leidens, die Weisheit, womit das Unangenehme, was gesagt werden muß, gemildert, und durch die ganze Rede so vertheilt wird, daß die süßern Empfindungen die bittern gleichsam immer ablösen; das stete Verweisen auf einen andern Lehrer, von dem sie dann alles vollständig hören, und der dennoch mit ihm genau übereinstimmen würde; der richtige Gesichtspunkt, aus welchem ihnen die Wichtigkeit ihres künftigen Geschäftes im Gegensatz mit dem Haffe, den sie sich bey der Welt zuziehen würden, gezeigt wird; die Vermeidung dessen, was über ihren Begriff gewesen seyn würde; die für sie so trefflich passende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nachdem bald dieser bald jener am schicklichsten war; die weise Rücksicht auf ihre Zweifel, Furchten, Hoffnungen u. s. w.; kurz die Geschicklichkeit, womit die feinsten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zuviel vorausgesetzt, noch das Gute, was sie schon an sich hatten, übersehen wird; — Doch der Geschichtschreiber sollte nicht loben. — Die Evangelisten beobachteten diese Regel besser.

Vorbereitet durch solche Reden, konnten nun die Jünger ihrem grossen Lehrer in seinen Gedanken besser folgen, und gleichsam von Ferne nachempfinden, da er, nach geendetem Gespräche, sich an seinen Vater wandte, und in Rücksicht auf sie, und was er so eben mit ihnen geredet, sie ihm zum Abschied feyerlich empfahl; dem Gott, mit dem er sie befannt gemacht. —

Vater! Sie ist gekommen, die Stunde, die mir die wichtigste ist. Laß deinen Sohn, den du selbst dafür erklärt hast, nun in seiner wahren Grösse erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, Vater, in deiner wahren Grösse offenbare; gemäß seiner Bestimmung, nach der du ihm über alle Sterbliche Vollmacht erteiltest, daß er allen, die du ihm schenkest, ewiges Leben mittheilte. — Das ewige Leben, welches darinn besteht, daß sie dich, der allein Gott ist, den wahren, ewigen — und den, welchen du gesandt hast, deinen Sohn, Jesum den Messias, kennen lernen. — Auf Erden hab' ich deine Ehre befördert, habe das grosse Geschäft ausgerichtet, das du mir aufgetragen: Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitze deiner Herrlichkeit. — Laß bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich schon, ehe die Welt war, bey dir genossen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denen Menschen, die du für mich aus dem grossen Haufen ausgewählt und mir zugeordnet hattest, bekannt machte, wer du bist; (zugeordnet hast du sie mir; hast sie mir geschenkt, sie, die vorher schon die Deinen waren;) und sie haben, was ich ihnen in deinem Namen sagte, angenommen. Nun haben sie es eingesehen, daß alles, was ich nach deinem Auftrage redete und that, dich zum Urheber hat; denn ich hab ihnen nichts beygebracht, als was du mir an sie aufgetragen; und als deinen Auftrag haben sie es angenommen, und sind versichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die Ueberzeugung, daß du mich gesandt hast. — Ich bitte für sie, vorzüglich für sie; für den grossen Haufen bitt' ich nicht, sondern für diese, † die du mir, deinem Geliebten, zum Geschenke gabst — † Sehr viele Stellen dieses Gebets und gerade diese haben

(wie denn alles, was du hast, mein, und was ich habe, dein ist —) ein Geschenk, das ich mir zur Ehre anrechne! — Ist, da ich nicht länger in der Welt bleibe, diese aber noch länger in der Welt bleiben, (indessen daß ich zu dir hingehe) ist bey meinem Abschied bitt' ich für sie, vollkommner Vater! halt sie vest in dem, was ich sie von dir gelehrt habe: Diese mir Geschenkten, * damit sie ein Herz und eine Seele seyen, wie wir es sind. So lange ich bey ihnen auf der Welt war, war es mein Geschäft, sie in deiner Erkenntniß und im Glauben an dich zu erhalten; Ja, zu denen, die du mir geschenkt hast, hab' ich Sorge getragen, keiner von ihnen gieng verloren, als jener durch seine Schuld Unglückselige; gemäß den göttlichen Aussprüchen. — Nun aber fehr ich zu dir zurück, und rede darum noch dieses vor ihnen, ** um ihnen meine Freudigkeit, mit der ich abscheide, in vollem Maasse zu hinterlassen. Ich hab' ihnen deine Lehre übergeben, und sie erfahren den Haß der Irdischgesinnten, weil sie so wenig als ich zu ihrer Partey gehören. — Ich bitte nicht, daß du sie ist schon aus der Welt wegnehmest, sondern, daß du sie vor Verführung bewahrest. — Zu dem Haufen der Weltmenschen gehören sie eben so wenig als ich! † Meine Bitte ist diese: Laß durch Erkenntniß der Wahrheit sie vollends in die Verfassung kommen, die dir am besten gefällt; — deine Offenbarung ist Wahrheit. — So wie du mich in die Welt gesandt

zur Absicht, den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie sehr der Heiland sich für sie interessire.

* So redet er mit Fleiß um der zuhörenden Jünger willen, damit sie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm einsehen lernten.

** Man muß also dieses Gebet vornehmlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer desselben waren, betrachten.

† Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen, ihn so reden zu hören!

hast, so send' ich nun sie in die Welt; ja ich lasse mich selbst eben darum erst zu deinem Dienst' einweihen, damit auch sie dir und der Wahrheit geweiht werden.— Doch nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre sich werden bewegen lassen, an mich zu glauben. Mögen diese alle ein Herz und eine Seele seyn, wie du und ich; eben so müsse sie sich mit uns vereinen, damit die Welt einen desto stärkern Beweis habe, daß du mich gesandt hast! Ich lasse sie auch an der Ehre, die du mir bestimmt hast, allen Antheil nehmen, bis sie eben so vollkommen mit uns vereint sind, wie wir es unter einander sind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; daß die Verbindung, worinn sie mit uns stehen, vollkommen werde, zum stärkern Beweise für die übrigen Menschen, daß du nicht nur mich gesandt, sondern auch sie, wie mich, geliebt habest. Erfülle mir diesen Wunsch, Vater! Laß die, die du mir zum Eigenthum geschenkt hast, auch an den Ort hinkommen, wo ich seyn werde, daß sie mich in der Herrlichkeit sehen, zu der du mich erheben wirst, mich, den du, schon eh die Welt war, so sehr liebtest. Gerechter Vater! Nie hat die Welt dich erkannt und geliebt; ich aber kannte und liebte dich immer: Und nun sind auch diese so glücklich, daß sie einsehen, daß ich dein Gesandter bin. Sie find's, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, denn sie sollen an deiner Liebe, die ich genieße, Theil haben, und ich bin alles, was ich bin, für sie.

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erstes Kapitel.

Gefangennehmung Jesu.

So hatte unser Herr sich und seine Schüler durch Gebet und Gespräche auf die wichtigen Vorfälle dieser Nacht und des folgenden Tages vorbereitet. Schon war die Nacht angebrochen. Es war die Zeit, um die er gewöhnlich mit der Gesellschaft aus der Stadt zu gehen pflegte, um die Nacht in einer einsamen Gegend am Olivenberg zuzubringen. Er nahm bey'm Mondschein * den Weg über den Bach Kidron, der durch das Thal dieses Namens, an der Morgenseite der Stadt hinfließt, und kam zu dem Meyerhose Gethsemane, einem Haus und Einfang, wo er öfters, wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurück gieng, und in dieser letzten Woche ganze Nächte, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hatte er da Anhänger, bey denen er, weil sie nicht dafür bekannt waren, sich im Verborgnen aufhalten konnte. Der Ort scheint so sicher gewesen zu seyn, daß, wenn nicht Judas, der einige male mit ihm dort gewesen, es angezeigt hätte, niemand darauf gefallen seyn würde, ihn hier zu suchen.

Jesus sah seine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sache für sie war so gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht gestatten konnte. Er hatte zwar schon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfall die Flucht zu erleichtern; doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moralischer Absicht

* Es war eben Vollmond.

nöthig, daß sie die Nacht wachend und unter guten Gedanken zubrachten. Die größte Gefahr war diese, daß sie etwa bey dem Anblick dessen, was ihm wiederfahren sollte, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dies einem Messias gar nicht wiederfahren könnte, noch sollte, auf Gedanken geführt werden mögten, die ihren Glauben zu sehr erschütterten, und das beynahc wieder umstürzten, was ihnen allein noch einen Werth gab, und was sie bis auf diese Stunde beybehalten hatten, die Treue an ihrem Herrn und Lehrer. Sehr viel hieng davon ab, daß nun in diesen Stunden, wo ihre Vorurtheile den härtesten Stoß litten, ihre Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären sie für sich selbst geworden, wie unbrauchbar zu seinen Absichten, wenn sie nun nach einer dreijährigen treuen Anhänglichkeit sich von dem herrschenden Vorurtheil, welches nun auch durch seine Unterdrückung alle mögliche Wahrscheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der könnte unmöglich der Messias seyn, dem solches wiederführe, — hätten hinreißen lassen!

Er hatte ihnen zwar alles mögliche gesagt, um sie gegen diese Versuchung zu bewaffnen: Aber diese selbst war doch auch wirklich viel grösser, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hineinsetzen. Sie sollten ihn über dem Bekenntniß, daß er der Messias sey, verurtheilen, von dem höchsten Gerichte der Nation verurtheilen sehen; dies Urtheil vollziehen sehen; seine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß dies ihm unmöglich hätte begegnen können, wenn er Messias wäre; jede irdische Hoffnung sollten sie auf einmal zu Boden geschlagen, sich verlassen und dem Spott aller Derer ausgesetzt sehen, gegen die sie bisher behauptet hatten, ihr Lehrer wäre Messias; sie sollten

den, von welchem sie hofften, er würde Israel von der Notmäßigkeit der Römer befreien, selbst vor dem römischen Richter stehen, und von demselben zum Kreuze verurtheilt sehen — das alles sollten sie sehen und hören; — und doch immindesten nicht daran zweifeln, daß er diese grosse Person wirklich sey. — Wir leihen ihnen wol unsere Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dies alles sie setzen mußte, uns so gar gering vorstellen. Einmal unser Herr selbst hatte nöthig gefunden, für sie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, ihre Lage kam ihm so gefährlich vor, daß er sie einmal über das andere warnet.

Setzet euch da, * sagte er zu dem größern Theile, und wartet — ich werde beyseits gehen und beten. — Bittet auch ihr, daß Gott euch vor Versuchung * bewahre.

Nur Petrus, Jakob und Johannes, seine drey vertrautesten Jünger ließ er mit sich gehen, da er sich zu diesem Kampfe begab. Nun erst ist, in dieser nächtlichen Einsamkeit, richtet er seine Gedanken, die sich bisher mehr mit den Jüngern als mit sich selbst beschäftigt hatten, wieder auf sich und seine ige Lage. Er hatte dem Tage des Leidens schon lange entgegen gesehen, oft davon geredet: Aber seine unermüdete Geschäftigkeit zum Besten der Menschen, und die in seinem Character ligende hohe Gleichmüthigkeit, womit er alles, was in den Man der Führung gehörte, anzuschauen pflegte, hatten ihn gleichsam unvermerkt dieser Stund' entgegengeführt. Sie

* Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in diesem Hause) non anlus est, sagt Erasmus, hos velut imbecilliores agonis sui testes facere, ne deficerent animis. Petrus, Jakob und Johannes hatten ihn schon in vielen besondern Situationen gesehen. 3. Er. bey der Verklärung.

** Zur Untreu — oder gar zum Abfalle.

war nun da! Er hatte izt nichts anders mehr, was ihn von den Gedanken, die unmittelbar sein Leiden und die schrecklichsten Umstände desselben zum Gegenstand hatten, weglenken könnte. Ja ich mögte beynahe sagen, er habe unter jenen Abschieds-Gesprächen mit den Jüngern das Fürchterliche seines Leidens gleichsam selbst vergessen, oder es sich doch nicht so nahe vergegenwärtigt; izt aber war kein näherer Gegenstand mehr, als Leiden und Tod. Wir dürfen aber darum im geringsten nicht denken, daß er nun dies Leiden mit den Augen eines Verzagten und Ruthlosen angesehen; wie hätte mit einer solchen Gesinnung ein so unüberwindliches Vertrauen auf seinen Vater, wie er doch gerade hier äusserte, bestehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menschenfreund, der Geliebte Gottes, dies ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie, die in seiner Person unterdrückte Unschuld und Güte; wie, die grausame That, die nun an ihm verübt werden sollte, in Rücksicht auf Gott, dem die Nation dadurch allen Gehorsam auf sagte, in Rücksicht auf die Menschen, die sie begieng (darunter ein Jünger war!) wie, in Rücksicht auf sich selbst ansehen, ohne das Unmenschliche derselben mit Schauer und Entsetzen zu empfinden? Ist es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend sehr empfindlich sind, durch das Unrecht, das ihnen geschieht, sich oft auch schon darum auf das heftigste gekränkt fühlen, weil es ihnen unerträglich wird, daß sie mit aller ihrer Güte, anstatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu grösserer Versündigung für andere werden müssen. Selbst die Menschenliebe macht sie vor einer Bosheit erzittern, zu der ihre besten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte schon das unsern

Herrn aus seiner Fassung bringen, wenn er von seinem Verräther redete * — wenn er die verkehrte Denkensart gewisser Leute bemerkte, ohne sie davon heilen zu können, ** wenn er sich das Schicksal der Stadt Jerusalem vorstellte, † — u. s. w. so konnte ihm auch wol der Anblick dessen, was ihm geschehen sollte, nicht gleichgültig seyn. Er konnte es ihm nicht bloß von der Seite ansehen, inwiefern es für das menschliche Geschlecht die wichtigsten und besten Folgen hätte, sondern er mußte es auch aus dem andern eben so wahren Gesichtspunkt ansehen, inwiefern es eine Unterdrückung alles Rechts und aller Ordnung war. Und wie wahrscheinlich ist es nicht, daß ihm ihm auch wieder die unseligen Folgen, die seine Nation sich durch Verwerfung seiner zuzöge, und die noch unseligern, welche den unbefehrbaren Theil seiner Feinde in einem künftigen Zustand treffen würden — in ihrer ganzen Schrecklichkeit vorschwebten, wovon die Wirkung bey seinem Menschenliebenden Herzen freylich nichts anders, als eine unaussprechliche Bangigkeit und Beklemniß seyn mußte.

Ueberdies fand bey aller sittlichen Größe des Heilandes doch auch wol Rücksicht auf sich selbst Statt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf diese Mißhandlungen Gutes für ihn folgen würde, sondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieser Mißhandlungen selbst, mithin die Größe des Leidens und der Schmach, sich ihm darstellte. Kann auch der beste, der weiseste, wenn er ihm selbst in dem Fall ist, dieses alles, was seiner

* Joh. XIII: 21. *εταραχθη τω πνευματι* —

** Joh. XI: 33. *εμβλεψασατο τω πνευματι, και εταραξεν εαυτο.*

† Luc. XIX: 41.

Natur nach grausam, unnatürlich, unmenschlich ist, übersehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Fall, und er nur Zuschauer wäre, mit Entsetzen ansehen, und seinen Abscheu äußern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man so lange Gutes gethan, verdrängt zu sehen, von eben den Menschen, an deren Verbesserung man so lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem, was heilig ist, Hohn spricht; das kann wol auch dem Frömmsten und Weisesten nicht so gleichgültig seyn, daß er die Empfindungen des Abscheues und Entsetzens zurückhalten könnte oder sollte. Ja das scheint seinem Leiden selbst noch einen höhern moralischen Werth zu geben, wenn er dieses Unrecht empfindet: Denn in blossen Leibes Schmerzen ist des Frommen Leiden von dem des Lasterhaften nicht allemal unterschieden; aber wenn moralische Kränkung dazu kommt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen voll Menschenliebe empfindet, und sich darinn am unglücklichsten fühlt, daß er, ohne es weiter durch Sanftmuth oder Güte verhindern zu können, sehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit selbst von seiner Güte Unlas nimmt, über alle Schranken hinauszu gehen; wie könnte er da gleichgültig seyn? Ein milder empfindliches Herz kann da eher die Augen geschwind von diesem Gegenstande weg, und auf anderweitige gute Folgen dieser moralischen Unordnung kehren; eher mit dem Gedanken seiner Unschuld und des göttlichen Verhängnisses sich trösten, als ein Herz, das die Menschenliebe selbst ist, und sich jetzt einen Gegenstand aller Grausamkeit sehen muß. Eine solche Erniedrigung wär ihm allemal erträglicher, wenn sie nicht das Werk der Bosheit und ein Triumph des Lasters wäre.

Allein dies alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey denen, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das Besondere der Person, des Charactere, und der ganzen Verfassung Jesu, noch viel näher bestimmt. Jesus hatte sich für das Beste seiner Nation auf das zärtlichste interessiert, und um ihre Liebe sich durch tausend Wohlthaten erworben. * Man kann sich keine grössere Zärtlichkeit vorstellen, als die, womit er gegen sein irdisches Vaterland erfüllt war, und sich demselben unter einer Menge Gunstbezeugungen zum Wohlthäter und Messias anbot. Wenn man sein Leben durchgeht, so wird man allemal finden, daß er keine grössere Freude kannte, als wenn er hier und da seine Absicht, sie zu verbessern und zu beglücken, erreichen konnte, und kein grösseres Herzenleid, als wenn er sich hieran verhindert sahe. Eine so zärtliche Liebe zu den Seinen stand auch dem Messias sehr wohl an. Sie waren doch die Nation, auf welche seine Sendung die nächste Beziehung hatte. Nun sich so von derselben und ihren Häuptern verworfen zu sehen; zu sehen, wie sie dadurch sich selbst schändeten, und die beste Wohlthat, die Gott ihnen gab, mit Füßen traten; und eben dadurch sich in das unausbleiblichste Elend stürzten; seine Liebe mit dem

* Vossius Harmon. Evangel. sagt: Veterum nonnulli ajunt, sic doluisse non propter se, sed propter alios, partim amicos, partim inimicos: Illorum periculum, horum etiam exitium prævidisse. Er führt, dieses zu beweisen, Stellen aus dem Ambrosius und Hieronymus an. Hieron. in Matth. c. XXIV. Contristabatur non timore patiendi, qui ad hoc venerat, ut pateretur, sed propter infelicissimum Judam, & scandalum omnium Apostolorum & rejectionem populi *Judæorum*.

Diese Vorstellungsart ist unsers Erachtens nicht unrichtig, wenn man nur die Rücksicht auf sich selbst dabei nicht ausschließt. Von dieser findet man schon früher, Joh. XII. 17. eine deutliche Spur.

selben Undank belohnt zu sehen, über den ehemals die Propheten und der Gott Israels selbst so bittere Klagen führten; das mußte ihm wol eben so wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thäte, wenn er sich von seinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er sich von seinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er sich von Freunden mißhandelt sähe. Jesus konnte sich sein Leiden nicht vorstellen, ohne dies alles mit hinzu zu denken, und mit zu empfinden. Er litt nicht bloß als unschuldiger Mensch, * oder als Israelite, sondern als verworfener Messias, der eben dafür, daß er sich um seine Nation im höchsten Grade verdient gemacht, und sie zu ihrem Gott zurücke führen wollte, ein Mißethäter und Betrüger heißen mußte. Jeder Blick, den er auf sein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er seyn sollte, samt allen traurigen Folgen desselben. Und wär es wol hier seiner würdig gewesen, zu denken: „Die Leute sind meiner nicht werth — wollen sie meiner nichts, so lassen sie sich die Folgen gefallen?“ — Nein; das hätte ihm wol manchen traurigen Gedanken ersparen können; aber an einem so liebenswürdigen Charakter wär es ein grosser Flecken gewesen.

Jener wehmuthvolle Eifer der alten Propheten für das Beste der Nation, der auch da, wo Trostgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, † sondern es mit Angst und Beklemmnis erfüllte, macht uns also den Gemüthszustand begreiflich, worinn Jesus sich in diesen allerfinstersten Stunden befand. Freylich war es sein nahes Leiden, was ihn quälte, und des

* Wie z. B. ein Sokrates.

† Man findet viel solche Stellen im Jeremias, und andern Propheten.

sen er überhoben zu seyn wünschte, aber nicht eben nur körperlicher Schmerz, † und Schande, sondern noch mehr das zerrissene allerzärtlichste Band, womit er durch Gutesethun sich mit der Nation zu vereinigen bemühet war. — Was für eines Grades von Schmerzen und Beklemmniß in einer solchen Lage ein Herz voll Menschenliebe fähig sey, das werden sich die am besten vorstellen, die selbst schon ähnliche Empfindungen gehabt.

Mir ist unaussprechlich bange, sagt er zu Petrus, Jakob und Johannes. Bleibet hier, und wachet mit mir. —

— Gieng hierauf ein wenig vorwärts, ungefehr eines Steinwurfs weit, und überließ sich da den Wünschen und Bitten, die sein tiefbeklemmtes Herz ihm eingab, — fiel auf die Erde nieder, — betete zum Vater: Mögte ich dieser Stund überhoben seyn! — Mein Vater! Alles ist dir möglich — Kann es seyn, so verschone mir mit dem bitteru Trank — Doch nicht mein, sondern dein Willen geschehe!

Dies erste mal war die Bangigkeit so entsetzlich, daß sie einem Todeskampf ähnlich, ihm blutigen Schweiß auspreßte. Nichts blieb zu seinem Trost übrig, als anhaltendes Gebet, und daß ihm ein Engel erschien, der ihm Muth einsprach. Der Anblick eines Seligen schien das einzige zu seyn, was in seiner Seele noch einen heitern Gedanken hervorrufen konnte.

Er stand igt von dem Gebet auf und gieng mit sichtbarer Unruh und Seelenangst zu den drey Jüngern zurück, als wollte er bey ihnen Trost suchen. Sie waren die einzigen, denen er sein Herz mittheil-

† Wiemol wir auch nicht läugnen wollen, daß ihm schon die Vorstellung des Leidens selbst Schauer und Schrecken verursacht haben mag.

len konnte: Aber ißt bedurften sie selbst des Trostes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigener Gefahr, hatte sich ihrer bemächtigt. Und da ihre schwächern Seelen es weniger auszuhalten vermogten, so waren sie in einen unruhigen Schlummer gesunken*, aus welchem er sie ißt aufweckt — Simon! schläfst du? ** — Und ihr andern, schlafet ihr? So habe ihr es auch nur nicht Eine Stunde aushalten mögen, mit mir zu wachen? Wachtet, bittet, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geistes ist der sinnliche Mensch sehr schwach. †

Voll Unruh und trostsuchender Beklemmiß geht er zum zweyten mal an den Ort hin, wo er einsam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch mit Ergebung: Vater! wenn es seyn muß, wenn wir mit diesem allerbittersten Trank nicht verschont werden kann, — dein Willen geschehe! —

Steht wieder auf und geht zu den Jüngern, findet sie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; auffer Stand, ihm auf seine wiederholte Warnung zu antworten, so dunkel ißt in ihren Seelen. Von diesen Schwachen verlassen, geht Er zum dritten mal an den einsamen Ort hin, und arbeitet sich nun völlig aus der Angst heraus. Wirklich heitert seine Seele sich auf. Er bekommt alle die Fassung und Gegenwart des Geistes wieder, welche ihm nun so unentbehrlich war. Entschlossen zu leiden geht er zu den noch immer schlummernden drey Jüngern zurück. So schlafet denn! — Die Zeit ist ohnehin vorbey.

* *Moeſti remedium a ſomno petunt*, sagt Vollius bey dieser Stelle.

** Simon verdiente wol einen besondern Verweis, da er so viel Wachſamkeit und Standhaftigkeit versprochen.

† Jesus scheint dieses sogar mit Rücksicht auf sich selbst zu sagen.

Seht! Es ist an dem! — Sie ist da, die Stunde, wovon ich sagte — So bittet doch ist noch, daß ihr in der Gefahr nicht unterliget! Auf! laßt uns ihnen entgegen gehen: — Der Sohn des Menschen wird in abgöttische Hände überliefert. Seht, er nähert sich, mein Verräther!

Kaum war Jesus zu den übrigen Jüngern in das Haus zurückgegangen und hatte auch diese aus dem Schlaf aufgeweckt, als eben die römische Tempelwache* und bewaffnete Gerichtsdienere sich zeigten, die bey Nacht aus der Stadt gesandt worden, und ist den Meyerhof umringten. Es war eine beträchtliche Anzahl, und da der Ort so nahe bey der Stadt lag, hatten sogar Personen vom Priesterstand sich zu diesem Geschäfte brauchen lassen, damit es desto weniger an klugem Rath fehlte. Der Anführer war der Tempelhauptmann †; der Handleiter, der ihnen zu der einsamen Gegend den Weg wies, Judas Ischarioth. — Plötzlich sahen die Jünger, nur erst aus ihrem Schlummer erwachet, sich mit Soldaten und Häschern umringt, die mit Schwerdtern und Spiessen und Fackeln sowol auf den Fall des Widerstands als des Fliehens sich wol versehen hatten. Der Ueberfall war schrecklich: Nur Jesum konnte er nicht aus der Fassung bringen.

Um den Jüngern Zeit zu lassen sich zu erholen,

* Oder vielmehr nur ein Theil derselben. Die Römer ließen an den Festen wegen des Zusammenflusses der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels besetzen.

Was übrigens zu diesem plötzlichen Ueberfall die nächste Veranlassung gewesen, wird in dem folgenden Capitel gezeigt werden.

† Oder Aufseher über diejenige, die zur Erhaltung der guten Ordnung im Tempel immer da Wache hielten, und dem Suedrio zu Gebot stuhnden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberpriester der nächste.

und ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch jetzt noch sich zu helfen wüßte, wenn er nicht entschlossen wäre, sich in den Willen der Fürsorgung zu ergeben, geht er dem anrückenden Haufen allein entgegen, und läßt die Jünger † in einer kleinen Entfernung hinter sich zurücke. — Wen suchet ihr? — Frägt er mit standhafter Miene und Stimme. Sie kannten ihn nicht, weil Judas das verabredete Zeichen noch nicht gegeben. Die entschlossene Anrede befremdet sie: — Jesum von Nazareth. — Der bin ich! versetzt Jesus. — Pötzlich kommt sie ein Schauer und Entsetzen an. Unbewaffnet, in seiner Standhaftigkeit und Unschuld dastehend, jagt er ihnen Schrecken ein. Sie konnten den Anblick nicht aushalten, sie stürzten zurücke.

Nochmals fragt Jesus mit geruhiger Stimme, wen sie suchten? — Sie antworten bescheidner und furchtsam: Jesum von Nazareth. Er versetzt: Wie ich sagte: Ich bins: Seyd ihr gesandt, mich aufzusuchen, so dürft ihr den Meyerhof nicht umringen, vergönnet diesen Männern freyen Abzug; — und blickt, indem er dies sagt, gegen die Jünger hin, die jetzt näher gekommen waren. Sie hatten sich endlich ihrem Schlummer entrissen, aber waren noch in der ersten Bestürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt sey.

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Bestürzung und dem Zurückweichern der Vordersten, wie es scheint, weniger Antheil gehabt. Jesus war jetzt nicht mehr allein, die Jünger standen bey ihm, halb entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; wiewol die Bestürzung

† Vielleicht Jakob und Johannes ausgenommen, und Petrus, der ihm gleich mit dem Schwerdt nachfolgte.

bey den meisten noch zu groß war, so etwas zu unternehmen.

Judas bemerkt dieses, ergreift den Augenblick, da er so nah als möglich zu Jesu zu stehen kam, und giebt den Häschern das verabredete Zeichen. Als ein Jünger tritt Judas unter die Jünger hin, und giebt seinem Herrn und Meister den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüßen pflegten: Sey gegrüßt Rabbi! * — Jesus sieht ihn mit Ernst an. — Freund — Juda! — was willst du hier? Mit einem Kusse verräthst du den Sohn des Menschen? — Judas war weg. — Der Jünger Bestürzung und seine Unverschämtheit machten ihm das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekostet hätte, wenn ein Petrus sogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angesehen, oder sich auf den plötzlichen Ueberfall gefaßt gemacht hätte.

Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da sie niemand als Jesum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung und Gestalt nicht so leicht von den Jüngern, zumal bey Nacht, unterschieden werden konnte, so schien, um ihn zu erkennen, ein solches Zeichen nothwendig. Und wer konnte es besser geben, als Judas? Für seine fünfzehn Thaler mußte er nicht bloß den Aufenthalt seines Meisters anzeigen, sondern selbst mitgehen, selbst ihnen das Plätzgen bey dem Meyerhose weisen, und mit einem sichern Merkmale seinen Lehrer bezeichnen. Er that's ungezwungen. Er bot sich selbst an. Man kann auch nicht sagen, daß ihm der erste Schritt die Rückkehr zu seiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Ge-

* Auch das Aussprechen dieser Worte gehört, sowol als der Kuß selbst, zu dem verrätherischen Zeichen. Er mußte sie so laut aussprechen, daß die Häscher sie hören konnten.

wissenlosigkeit auf das Höchste gestiegen; er war dem Augenblick nahe, der ihn, wie bey solchen Gemüthern zu geschehen pflegt, in die entgegengesetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß.

Von dem Augenblick an ließen die Gerichtsdiener und Soldaten Jesum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben sie weniger Acht, damit nicht, indem sie sich mit diesen zu schaffen gäben, er unterdesen entfliehen mögte. So pünktlich befolgen sie die Anweisung des Verräthers! „Welchen ich küssen werde, der ist's, auf den greifet, den führet wolbewachtet weg.“ — Judas nämlich, um ihnen seine Dienste zu empfehlen, hatte an alle mögliche Fälle gedacht. An das Fliehen konnte ihm um so eher der Sinn kommen, weil unser Herr wirklich einige male durch eine Art Flucht den Nachstellungen seiner Feinde entgangen war.

Indessen daß die Häfcher im Begriff standen, Hand anzulegen und sich seiner zu bemächtigen, stieg bey einigen Jüngern, insonderheit bey Petrus, der Eifer auf das Höchste. — Herr, sollen wir Gewalt brauchen? Zum Schwerdt greifen? — Ohne die Antwort zu erwarten, hat Petrus sein Schwerdt schon gezückt; fällt über Malchus den Knecht des Oberpriesters her, (der vermuthlich hier eine von den vornehmsten Rollen spielte, und vielleicht eben im Namen seines Herrn und des Synedrums sich Jesu bemächtigen wollte,) und versetzt ihm einen Hieb an den Kopf, der aber wider seine Absicht streifte und nur das eine Ohrläpplein zerschnitt.

Thut eurer Hitze Einhalt, sprach Jesus zu den Jüngern, und rührt dem Knechte das Ohr an, worauf die Wunde sogleich heilt. Man war aber, wie es scheint, aufmerksamer auf die Verwundung, als

auf die Heilung. Diese wurde nur von wenigen bemerkt.

Petrus hatte noch das bloße Schwert in der Hand. Steck dein Schwert in die Scheide, befiehlt ihm Jesus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wer zum Schwert greift, stirbt durchs Schwert. Und dann ist mir ja nun dies bittere Trank von dem Vater dargeboten! Soll ich mich weigern, es anzunehmen? Würd' ich das Leiden scheuen, Petrus, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an eurer Statt) über zwölf Legionen Engel zur Bedeckung senden? Aber so geschähe das nicht, was die Schriften sagen, das mir wiederfahren müsse. — *

Die Jünger gaben den Gedanken der Gegenwehr auf, und, da es immer noch das Ansehen hatte, daß die Soldaten auch auf sie greifen würden, (insonderheit wegen der Uebereilung Petrus) ** hingegen nicht den mindesten Anschein, daß Jesus in diesem Fall etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu seiner eignen nichts that, noch thun ließ, so nehmen sie alle die Flucht; — in eben dem Augenblicke, da die Soldaten sich der Person Jesu vollends † bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als ob man immer noch zu fürchten hätte, daß er entringen, oder ihnen entrisen werden mögte, sagt Jesus zu dem Tempelhauptmann und andern aus dem Haus

* Ein starker Wink für die Jünger, daß sie ja nicht glauben sollten, dies geschehe von umgekehrt und streite mit seiner Messiaswürde.

** Diese machte die Lage der Jünger viel gefährlicher als vorher, und ohne Zweifel machten die Soldaten schon Anstalt, sie alle in Verhaft zu nehmen.

† Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert: Denn schon war Malchus im Begriff gewesen, Hand an ihn zu legen, als Petrus ihm den Hieb versetzte.

fen, die nicht nur Werkzeuge seiner Gefangennehmung, sondern auch Urheber derselben waren: Als wider einen Anführer oder Räuber send ihr mit Schwerdtern und Spiessen ausgezogen euch meiner zu bemächtigen. Ich hielt mich täglich unter euch auf; an dem volkreichsten Ort im Tempel, da saß ich diese Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte alle Gelegenheit gehabt, Hand an mich zu legen. Man that es nicht. — Nämlich zu eurer Absicht war die Stunde der Nacht am bequemsten; die Macht der Bosheit wirkt gern im Finstern. — Doch so ist in dem allem kein Ungefähr; alles stimmt mit den göttlichen Schriften überein. — Er schwieg, und ließ sich wegführen.

Die Soldaten, da sie Jesum in ihrer Gewalt sahen, ließen die Jünger fliehen, die sie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: Doch da ein gewisser Jüngling * aus Unhänglichkeit gegen Jesum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen schien, fielen die Soldaten ihn an, und wollten sich seiner bemächtigen; er rang sich aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geschlagen,

da

* Wahrscheinlich **Markus**, der auch diesen Umstand allein erzählt, welcher von so besonderer Art ist, daß sich kein schicklicherer Grund denken läßt, warum Markus ihn anführt, als weil es eben ihn selbst angegangen. Er wohnte zu Jerusalem (Apostelg. XII. 12.) Sein, oder seiner Mutter Maria, Haus war vermuthlich damals schon der Jünger-Gesellschaft wohl bekannt, wo nicht eben das Haus selbst, in welchem das letzte Passahmahl gehalten worden. Aus diesem Hause wäre also Markus Jesu und der Gesellschaft bis in Bethsemane nachgegangen. Freylich eine bloße Vermuthung — der auch das zu einiger Bestätigung dienen kann, daß Markus sich immer so gerne an Petrus gehalten (S. Gesch. u. Schr. der Apostel 7tes B. 4tes Kap.) wie er denn auch die Geschichte von dessen gleich auf die Gefangennehmung Jesu erfolgtem Fehltritt, mit besonderer Umständlichkeit erzählt.

da er aus dem Bette sprang, in ihren Händen zurück und entfloh.

Doch so waren nicht alle Jünger geflohen, wiewol alle sich ein wenig entfernt hatten. — Petrus, da er aus den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man Jesum wegführe, begab sich gleich auch auf den Weg zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häschern. Zu ihm gesellte sich ein anderer Jünger, der, wie es sich aus allen Umständen schließen läßt, Johannes gewesen seyn muß; er, der nicht nur des Herrn Schüler, sondern sein Freund im vorzüglichem Sinne war.

Zwentes Kapitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Es war ist ungefähr Mitternacht: Doch waren in dem Palaste des Oberpriesters Kaiphas noch die vornehmsten Rathsglieder, sowol die vom Prieesterstand, als andere, versammelt; sie hatten von da aus die Häscher abgefertigt, auf deren Rückkunft sie ist warteten. Da diese mit ihrem Gefangnen bey dem Hause des gewesenen Oberpriesters Ananus* vorbeizugehen mußten, hielten sie ein wenig still; um diesem angesehenen Manne, der dem bey Kaiphas, seinem Tochtermann und wirklichem Oberpriester, versammelten Rath eben nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel seine Einschlagung einen geringen Antheil gehabt. Ananus nahm kein Verhör mit ihm vor, sondern ließ ihn wolverwahrt zu dem

* Ober Ananus. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Kaiserung entzieht, und seinen Tochtermann Kaiphas an seine Statt gesetzt.

regierenden Oberpriester führen. Hier waren zu dem gerichtlichen Verhör schon alle Anstalten gemacht.

Wir müssen hier in der Geschichte ein wenig zurücker gehen. Judas hatte letzten Abend die Gesellschaft beyzeiten verlassen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da Jesus diese Tage her, so wie andere male, wann er auf die Feste nach Jerusalem kam, die Fürsichtigkeit gebrauchte, die Nächte ausser der Stadt zuzubringen, so konnte niemand als ein Jünger seinen eigentlichen Aufenthalt wissen. Die Priesterschaft, die es bey Tag allzu unsicher fand, Hand an ihn zu legen, ließ sich gern von dem Verräther seinen nächtlichen Aufenthalt anzeigen, weil sie ihn so ohn einiges Geräusch, oder Gefahr eines Tumultes, aufheben konnte; zumal mit Hülfe der römischen Wache. Auch konnte Judas ihnen sagen, daß er zu Nacht niemand als die zwölf Galiläer bey sich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigsten Muth zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß, wenn diese Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen sich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einfinden, und öffentlich lehren würde: Und dann war über das Fest weiter nichts zu unternehmen; sondern sie hätten zu ihrem ersten Entschlusse zurückzukehren müssen; ihn erst nach dem Feste, wenn das Volk auseinander gegangen wäre, in Verhaft nehmen, oder auch hinterlistig umbringen zu lassen. So aber, da Judas ihnen zu einer geräuschlosen nächtlichen Aufhebung seine Hülfe anbot, schien dies gerade das aller sicherste. Sie durften ist nur die Sache so einrichten, daß er folgenden Morgen, ehe noch sein Verhaft unter dem Volke ruchbar würde und seine vielen Anhänger etwas zu seinem Vortheile unternehmen könnten, sich schon in der Gewalt der römischen

Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn je noch einer zu fürchten wäre, leicht vorbeugen könnte. Auch dies scheint mit ein Grund gewesen zu seyn, warum sie bey seiner Aufhebung sich nicht nur ihrer Gerichtsdiener, sondern auch der römischen Wache, die ihnen über die Festzeit zu Gebot stand, bedienten; die Sache gewann dadurch ein mehreres Ansehen, und jeder Widerstand seiner Anhänger hätte schon als eine Art Aufruhr angesehen werden können.

Es kam ihm alles auf Geschwindigkeit an; sobald Jesus einmal in römischen Händen war, glaubten sie ihren Zweck erreicht zu haben; der Procurator mögte die Vollstreckung des Urtheils verschieben oder beschleunigen, so war doch der verhaftete Prophet in sicherem Verhaft. — Ihre nächtliche Zusammenkunft hatte also keine andere Absicht, als es unter sich zu verabreden, wie sie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten; damit folgenden Tages nicht nur kein Versuch zu seiner Rettung mehr Statt fände, sondern auch das gemeine Volk, wenn es ihn jetzt schon in den Händen der Römer, und außer Stand sähe, sich selbst zu retten; desto eher den Gedanken, daß er der Ketter der Nation wäre, aufgäbe. Nach diesem Plane hatten sie die Nacht über sehr viel zu besorgen: — Erst seine Gefangennehmung, (die aber schon am Abend vorher veranstaltet worden seyn muß;) dann sein Verhör und vorläufige Verurtheilung; denn ohne diese konnten sie ihn dem Pilatus nicht als einen überwiesenen Verbrecher einhändigen; dann die Ueberlieferung selbst. —

Der erste Schritt war gethan. Jesus wurde von den Häschern vor sie geführt. Von der Hoheit eines Mesias war ihm jetzt nur gar nichts an ihm zu sehen. Wie

er in den Gerichts-Saal trat, gebunden, und die Gerichtsdiener an der Seite, fing der Oberpriester Kaiphas das Verhör an. Wir sehen hier eine Rathsver-sammlung von geist- und weltlichen Rathsgliedern; Priester, Rechtsgelehrte, andere angesehene Israeliten, sowol Bürger von Jerusalem, als aus andern Städten; theils von pharisäischer, theils von sadducaischer Partey. Selten waren in Religions-sachen diese zwei Parteyen mit einander einig; und es ist ungewiß, welche von beyden gerade damals die Oberhand hatte. Doch herrscht jetzt Eintracht unter ihnen, da sie alle gegen den galiläischen Lehrer eingenommen sind. Von pharisäischer Seite mögte zwar der Haß noch viel stärker seyn, allein auch die andere Partey hatte viel an ihm auszusetzen; deren Lehrsätzen und Lastern er eben so wenig als der pharisäischen Heuchelei verschonet hatte. Der, so in der Rathsver-sammlung, wenigstens bey diesem ganzen Geschäfte, den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, damit nicht zur Unzeit der Parteygeist zwischen Pharisiäern und Sadducäern in Uneinigkeit ausbräche, war Caiphas, der Oberpriester und Vorsteher der Versammlung, dessen Denkart wir nun schon kennen. Da Jesus ist gebunden vor ihm steht, legt er ihm erst verschiedene Fragen vor, die seine Schüler, und seine Lehre betrafen; z. B. Warum er sich so viele Anhänger sammle? Warum er sie in Galiläa und Judäa als Boten des Mesias-Reichs herumsende? Warum er vor einigen Tagen bey dem Einzuge sich für den König Israels ausrufen lassen? Was er von dem Reiche des Mesias und sonst eigentlich gelehrt, und warum ohne öffentliche Bewilligung? u. s. w. —

Die Verantwortung war: Dies alles wären unnöthige Fragen, die Sache rede selbst. Ich habe,

sagt er, öffentlich gelehret. (Von den Jüngern schwieg er, und zwar mit Fleiß. *) Ich habe keine geheime Lehren, die man erst von mir ausforschen mußte, ausgestreuet, sondern was ich lehrte, lehrt' ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jerusalem in dem Tempel, wo ich das von allen Orten her versammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrt' ich nichts, als was ich an diesen Orten öffentlich sagte. Warum frägst du mich? (so redet er den Oberpriester besonders an;) frag solche, die meine Zuhörer gewesen; diese müssen es wissen, was ich sie gelehret habe, (und ihre Aussage muß dir unparteyischer als meine vorkommen.)

„Frag die, so meine Zuhörer waren, — Dies ses dem Oberhaupt der Kirche, dem Vorsteher** des Synedrums, (denn das war Kaiphas damals,) ins Angesicht sagen, das dünkt einen neben ihm stehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit; der Mann sah, was für Gesinnungen im Rath herrschten, er wollte vielleicht einen gnädigen Blick von Kaiphas erhaschen; — vielleicht allen Verdacht, als ob er gleichen Sinnes mit jenen*** Gerichtsdienern wäre, die vormals durch ihre gute Meynung von Jesu sich den schärfsten Verweis vom Synedrio zugezogen, von sich ablehnen. — Er gab ihm einen Stockschlag: † Antwortest du dem Oberpriester so? — (und diese Ehrenrettung ließ sich der Oberpriester gefallen! —) Mit gesetztem Tone sagte unser Herr zu dem Manne: Hab' ich im Reden gefehlt, so zeig den Fehler; Hab' ich aber nicht gefehlt, warum schlägst du mich?

* Um nicht Anlaß zu geben, daß auch sie noch in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer Schwachheit sehr gefährlich für sie gewesen wäre.

** Sonst war eben nicht immer der Hohenpriester auch Vorsteher des Sanedrums. *** Joh. VII: 46.

† Man hat hier der Semlerischen Erklärung gefolget.

Indessen daß das Verhör seinen Anfang nahm, war Petrus, der mit Johannes den Häschern bis in die Stadt nachgefolget, vor des Oberpriesters Palast gekommen. Er getraute sich nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, weil er denselben schon mit Gerichtsdienern und dem Haugesinde des Priesters angefüllt sah; doch war er auch gern so nahe als möglich bey Jesu gewesen. Sein Mitjünger verschafft ihm diese Gelegenheit. Dieser war gleich nach den Häschern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen mögte. Denn er war an dem Hofe des Oberpriesters bekannt, vermuthlich, weil er sich da Geschäfte halben einigemal eingefunden;* da ihn dann wol auch sein menschenfreundlicher Character beliebt machen mögte. Um seinem Mitschüler den Zugang zu verschaffen, (den er draussen warten hieß, bis er ihm sagen würde, daß er nun sicher hineinkommen dürfte,) redet er mit der Thürhüterin, und erhält von ihr, daß auch Petrus in den innern Vorhof hineinkommen dürfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führt er ihn selbst hinein. Die Thürhüterin konnte schon daraus, daß Johannes sich so für ihn bemühet, schliessen, er werde auch von dieser Parthey seyn; sie begehrt eben nichts aus der Sache zu machen; nur kann sie ihn auch nicht ohn' eine Anmerkung vorbehlaffen — Du bist also auch von dieses Mannes Schülern? — Ich? Nein, sprach Petrus — um so viel übereilter, da er hier ohne Gefahr hätte ja sagen dürfen; denn, daß er in Gesellschaft dieses Mitjüngers hineingienge, machte ihn für einmal sicher genug. Aber die Furcht verräth allemal sich selbst.

* Unter den Muthmassumaen der Alten über die Bekanntschaft Johannes mit Kaiphas ist das eine nicht ganz unwahrscheinliche, daß er seine Wohnuna in Galiläa dem Kaiphas verkauft, oder gegen ein Haus zu Jerusalem ausgetauschet habe. Man sehe Hrn. Semlers, in h. 1. nach.

Die Thürhüterin glaubte das ist nur desto besser, was Petrus läugnen wollte.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener und Knechte und Mägde des Priesters an, die sich bey der Nachtkälte um ein Kohlfeuer herumgesetzt hatten, in Gesprächen über das, was diese Nacht vorgefallen war. Jesus war zu bekannt, als daß die Sache nicht auch bey dieser Art Leute Aufsehen gemacht haben sollte. Petrus nähert sich dem Feuer, und da niemand seiner zu achten schien, nimmt er unter ihnen Platz. Sein Herz war noch immer bey seinem Herrn und Lehrer; unruhig giebt er Acht, was etwa aus dem Palaste für Nachricht kommen mögte. Johannes, scheint es, gieng vollends in den Saulengang, der an den Vorhof stieß, hinein.

Die Lage, worinn Petrus sich befand, war derjenigen Betäubung nahe, wo man nicht recht weiß, was man reden, oder nicht reden soll. Verschiedene Affecten beunruhigten seine Seele. Was er diese Nacht alles gesehen und gehört hatte, macht' ihn niedergeschlagen und äufferst verlegen. Er hatte seinen Herrn und Meister in tiefster Bangigkeit gesehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite gerissen. Daß an keine Segenwehr weiter zu denken sey, das hat ihn seine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm Jesus gab, gelehret. Er sah ihn ist in der Gewalt der Feinde, ohne daß von seiner göttlichen Macht, die so oft zur Rettung * anderer sich ins Mittel legte, ist nur die geringste Spur sich zeigen wollte. So gar kein Umstand, daraus sich eine Dazwischenkunft der Gottheit zu seiner Befreyung hätte hoffen lassen. Jesus verhält sich so leidend, wie ein jeder anderer Mensch in solchem Falle. So hat Petrus den noch nie gesehen, zu dem er gesagt hat:

* Bey so vielen wunderthätigen Heilungen.

Du bist der Messias! — Er muß überdies sehen, wie alle übrigen Jünger die Hände sinken lassen, selbst die zween, die bey einer viel geringern Beleidigung Feuer vom Himmel wollten fallen heissen. — Dies war doch wol genug, einen Mann aus seiner Fassung zu bringen, dessen lebhaftes Temperament von jeder Art angenehmer oder widriger Eindrücke sich hinreißen ließ. Ruhiger Ueberlegung unfähig, war er ißt nur das zu reden oder zu thun aufgelegt, was zu irgend ein plöthlicher Umstand, der auf die Hauptsache, welche ihn beunruhigt, eine Beziehung hatte, sein Gemüth hinriß. Dazu kam dunkles Gefühl von Gefahr; Ahnungen bey flüchtigem Zurückdenken an das, was letzten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden, Ungewißheit, was er und die andern Jünger in diesem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit sich von den Jüngern getrennt zu sehen, mit denen doch nun eine gemeinschaftliche Verabredung über das, was zu thun wäre, so nöthig schien. — Diese und dergleichen Beunruhigungen und Besorgnisse jagten sein Gemüth in der Irre herum, und machten, daß jede kleine Zufegung ihn in die Enge treiben konnte.

Indessen daß er voll Unruhe bey der Kohlen-Blut faß, und schon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden, die ihn noch mehr beunruhigten, hatte drinnen im Saulen-Gange das Verhör seinen Fortgang. Es war ißt darum zu thun, Zeugnisse wider Jesum aufzunehmen. Da er so standhaft auf seine vielen Zuhörer sich berufen hatte, die seiner Lehre würden Zeugniß geben, so sah man sich eifertigst nach Leuten um, die ihm Irrtümer in der Lehre, oder strafbare Reden vorwerfen könnten. So vieles hatte er wirklich geredet, was den Pharisäern anstößig vorgekommen, wie z. B. die Worte: Dir sind deine Sünden ver-

ziehen u. dgl. — Es war höchst wahrscheinlich, es könnte manches dieser Art zum Vorschein kommen, daraus sich eine förmliche Anklage bilden liesse. Doch man fragte wol nicht erst 127 solchen Zeugen nach. Da es schon lange einer ihrer Kunstgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, was sie ihm als einen Mangel der Ehrfurcht gegen die Religion oder die Regierung vorrücken könnten, so wird man auch gleich nach dem ersten verrätherischen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Prozesse für eine Gestalt geben und was für Aussagen man wider Jesum aufbringen wolle. Sie konnten aber nicht leicht solche finden, die zu ihrer Absicht hinreichend gewesen wären. Von Schmeichlern und Spionen wurde ihnen zwar manches zu Ohren gebracht, was er bey diesem oder jenem Anlasse gesprochen haben sollte — aber immer widersprachen diese Nachrichten sich selbst, oder enthielten nichts erhebliches, oder waren so beschaffen, daß sie wol für Pharisaer, oder Sadducaer insbesondere, nicht aber für das ganze Synedrium wichtig waren. Und solche * mußten sie doch haben. Bis auf die Stunde des gerichtlichen Verhörs ließ sich denn kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. — Nun erst kam noch ein solcher zum Vorschein, welcher so unerheblich er an sich war, von dem sämtlichen Rathe für sehr wichtig angesehen wurde. Es fanden sich zween Männer (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die

* Eine Anklage z. Er. daß er von den pharisäischen Lehrsätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte hier, so wichtig sie auch dieser Party vorakommen seyn mögte, die Wirkung verfehlt; denn da das Synedrium theils aus Sadducern, theils aus Phariseern bestand, und diese Parteyen bey jedem Anlasse leicht zerfielen, so hätte eine solche Anklage (wie dort in dem Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen selbst erregen, als sie sämtlich zur Abfassung des Todesurtheils vereinigen können.

er vor einigen Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) welche einige Worte, die er bey diesem Anlasse geredet, um so eher als eine Beschimpfung des Tempels ansahen, weil ihr eignes Interesse bey diesem Anlasse so sehr gelitten hatte. Wir haben ihn*, zeugten sie, etwas sagen hören, welches mit Fleiß darauf abgesehen schien, unsern heiligsten Tempel in Verachtung zu bringen. Als man zum Beweise des Ansehens, das er sich in dem Tempel gebe, ein Wunderzeichen foderte, durfte er sagen: Reißet diesen Tempel nieder, er ist Menschenwerk, inner dreyen Tagen werd' ich einen andern aufgebaut haben, der mehr als Menschenwerk seyn soll. — Doch auch bey dieser Aussage stimmten die Zeugen nicht überein. Jesus hatte freylich so etwas geredet †; allein dessen nicht zu gedenken, daß er es in einem ganz andern Sinn gesagt, wurden nicht einmal die Worte so getreu und übereinstimmend angeführt, daß ein unparteyischer Richter auf dieses hin einen Ausspruch hätte thun können. Indessen da die Worte für jüdische Ohren doch wirklich anstößig, und von der Art waren, daß sie auch dem gemeinen Volke, wegen seiner übertriebenen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher als viele andre Reden Jesu, sich von einer verhaszten Seite vorstellen ließen, so legte der Rath dieser Aussage ein grosses Gewicht bey. Kaiphas der Oberpriester und Vorsteher, stand von seinem Sitz auf, trat mitten in die Versammlung hervor, und frägt' ihn: Was hast du auf diese Aussagen zu antworten? Gestehst du sie ein, oder hast du etwas dagegen einzuwenden — ? Warum redest du nicht?

* Eine ähnliche Beschuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde; er hört nicht auf, lästerliche Reden gegen diesen heiligen Ort zu führen, Geschichtb. VI.

† Joh. Cap. II.

Jesus sagte kein Wort. Er ließ sie aus der Aussage machen, was sie wollten; Er hatte sich vorgenommen, keine Schutzrede, weder vor diesem, noch vor dem römischen Richterstuhle zu halten. Konnte sein vergangnes Leben nicht für ihn reden, so konnte es wol auch keine Schutzrede. Und dann war er ja entschlossen zu leiden: Er begehrt es also nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhe, daß keins von seinen Worten falsch ausgelegt werde. — Nur wer auf Selbstvertheidigung bedacht ist, sucht dieses zu verhindern. Er aber sollte sich verläumdnen lassen.

Der Oberpriester, der durch dies Stillschweigen theils seinen Stolz beleidigt fand, theils eine weitere Untersuchung jener Aussagen auch darum vermeiden wollte, weil eine solche mit ihrem eifertigen Entwurfs nicht wol bestehen konnte, ergriff ein Mittel, welches sonst nur in dem Fall eines geläugneten grossen Verbrechens, oder einer der Falschheit verdächtigen Kundschaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichsten Ansprache fodert er ihn auf, zu sagen, für wen er sich ausbebe. —

Dies war denn nun der so lange vorhergesehene Augenblick, da das laute Bekenntniß einer Wahrheit, welche er bisher mehr durch Thaten und unter Bildern zu verstehen gegeben, als deutlich herausgesagt, ihm das Todesurtheil zuziehen sollte. Daß sehr viele Israeliten ihn für den Messias hielten, daß er selbst diesen Namen nicht nur nicht abgelehnt, sondern durch seine Reden dies Urtheil von ihm vielmehr bestätigt, daß er vor wenigen Tagen sich als Messias öffentlich ausrufen lassen, das alles mußte Kaiphas wissen. Ob die Anmassung gegründet sey, oder nicht, darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Messias nicht sey, und nicht

seyn könnte. Aus seinem Aeufferlichen glaubten sie so sicher das Gegentheil schliessen zu können, daß sein eignes Geständniß dieser Wahrheit ihnen nothwendig als Lasterung (als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät) vorkommen mußte. Er hatte die Frage, die man ihm hierüber zu verschiedenen malen schon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, sich für den Messias öffentlich zu erklären. Aber ist war die Zeit da. Er wurde vor dem versammelten Rathe, von dem Oberpriester, und auf die feyerlichste Weise gefraget, — und was noch mehr ist, von der Bejahung dieser Frage hieng ist so eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden sollte, daß er sie weder unbeantwortet lassen, noch eine andere als entscheidende Antwort geben durfte. — Verfänglich war die Frage freylich in dem höchsten Grade; denn in dem Falle der Bejahung mußte sie ihm (das war beschlossen,) das Todesurtheil zuziehen; in dem Verneinungsfalle — doch wir sehen einen unmöglichen Fall; — lieber wollten wir sagen; in dem Fall einer unbestimmten Antwort, da hätten sie dennoch zu dem Todesurtheil schreiten können, weil gerade das, daß er auf eine so feyerliche Auffoderung hin keine bestimmte Antwort gegeben, ein neuer Klagpunkt gewesen wäre.

Ich beschwöre dich, sprach der Oberpriester, auf dein Gewissen, bey dem höchsten Eide: So wahr der Ewige lebt! Sag mir, bist du der Messias, der Sohn Gottes des Hochgelobten?

Ich bins, sagte Jesus. — Und fügte bey: In dieser Gestalt werdet ihr diesen Menschen nicht mehr lange sehen: Wann ihr ihn wieder seht, so hat er seinen Herrschaft; Siz nächst an dem Throne der Gottheit, und erscheint auf lichterhellen Wolken!

Mit offenem Angesicht, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit hatt' er dies schöne Bekenntniß abgelegt. — Der Oberpriester zerriß sein Brustkleid: Gelästert hat er! — Was braucht es eines Zeugenverhörs? — Ihr habt die Lästerung aus seinem eignen Munde vernommen! Was sagt ihr dazu?

Die Hitze, womit der Oberpriester dies sprach, konnte leicht die Gemüther, die, wo nicht alle, doch größtentheils zu seinem Untergang entschlossen waren, in Flammen bringen. Ueberdies bedenke man, was der Contrast zwischen einer solchen Person, wie Jesus der Bürger von Nazareth da vor ihnen stand, und dem glänzenden Bilde, welches sie sich von einem Messias und Gottes Sohne machten, ist nach diesem Geständniß auf ihre schon eingenommene Gemüther wirken mußte. Dieser verächtliche Mann — (denn seine Wunder hatten sie ja dem Beelzebub zugeschrieben,) — was hatt' er denn auch immer an sich, das sie, bey ihrer irdisch-sinnlichen Denkensart, konnte glauben machen, sie versündigten sich an einem Gottes-Sohne, wenn sie ihn umbrächten? — Und war er nur ein gewöhnlicher Mensch, — so verfallte ihn ja seine eigne Aussage. Doch an einem Menschen glaubt Kaiphas sich überall nicht sehr versündigen zu können, wenn er ihn auch unverschuldet, um des gemeinen Besten willen, * wie er sagte, ermorden ließ.

Wie viel kam denn hier zusammen, das das Todesurtheil nicht bloß zu entschuldigen, sondern so gar zu fordern schien! — Und dann das dunkle böse Vorurtheil, sie mußten die verletzte Ehre der Gottheit an ihm rächen, was für ein scheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den sie gegen ihn hegten!

* Joh. XI: 50.

Das Urtheil ward einhellig gefällt: Jesus hätte den Tod verdient; — und so ward die nächtliche Versammlung aufgehoben. Sie giengen mit der Abrede auseinander, sich Morgen frühe wieder in dem Palast ihres geistlichen Oberhauptes einzufinden, um sodann die Auslieferung des Gefangenen an Pilatus und die Beschleunigung seines Todes zu bewerkstelligen. Vor Anbruch des Tages konnten sie ohnedies nicht wol vor Pilatus kommen. Es scheint, das Synedrium habe sich in der Nacht nicht so zahlreich wie an dem Morgen versammelt: Es mogte wol eher nur ein Ausschuß des hohen Rathes gewesen seyn. Da es also noch nicht Zeit war, den ganzen Rath zu versammeln, welchem die Sache erst vorgetragen, und auf dessen Gutachten hin sie an Pilatus mußte gebracht werden, so entließ Kaiphas die bey ihm versammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen.

Wäre die Absicht nicht dahin gegangen, die Sache dem römischen Procurator in die Hände zu spielen, und Jesum als einen Aufrührer bey demselben anzuklagen, so hätte das Verbrechen der Gotteslästerung, dessen Jesus sich schuldig gemacht haben sollte, nach dem Gesetz und der jüdischen Gewohnheit, mit der Versteinigung bestraft werden müssen. Allein auch diese Todesstrafe hätten sie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen: * Und da nun doch allemal die Sache für diesen Richter kommen mußte, so fanden sie in mehr als einer Rücksicht besser, ihn dem Pilatus nur als einen Staatsverbrecher einzuhändigen, dessen Vergehungen sie, auch aus dem Grunde, weil es Staatsverbrechen wären,

* Sie hatten das Recht, mit Lebensstrafen zu belegen, nicht mehr; Joh. XVIII: 31. Man hat hier der Lardnerischen Meynung und Bemerkungen gefolget.

dem Repräsentanten des Landesherrn zur Abstrafung überlassen müßten. Auf diese Art glaubten sie viel weniger in Gefahr zu seyn, sich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als Verfolger eines Propheten oder gar des Messias selbst angesehen zu werden. Denn die Sache sollte so das Ansehen bekommen, als hätte Pilatus selbst, um die öffentliche Ruhe zu sichern und des Cäsars höchste Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer gefänglich einzuziehen lassen; da dann nicht gleich einem jeden die wahre Hergangenheit der Sache bekannt ward, daß nämlich die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Raths und der Priesterschaft gewesen. * Sobald die Sache nur einmal in den Händen Pilatus war, waren auf der einen Seite keine Wortwürfe mehr, die sonst das Volk ihnen zu machen nicht unterlassen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu besorgen; denn solche zu verhüten hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und so bekam zugleich die ganze Sache für Jesum ein viel schimpflicheres Ansehen: Er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte nicht nur die Strafe der Blasphemie, sondern des Aufruhrs ausstehen. Der Wortwurf, der so viel scheinbares hatte, daß, wenn er Messias wäre, er erst sich selbst und dann die Nation aus der Gewalt der Römer erretten würde, konnte ihm dann um so viel eher gemacht werden. So war auch nach menschlichem Anschein viel weniger zu besorgen, daß die Juden hernach jemals wieder in Rücksicht auf seine Thaten oder Lehren ihn für unschuldig zu halten geneigt seyn würden, wenn sie ihn so schimpflich von römischen Händen hingerichtet sähen, als wenn ihm

* Denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beschaffen gewesen, das wußte niemand, als wer darbey war.

eine minder-schimpfliche jüdische Todesart angethan würde.

So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen man sie schon lange gern eingeleitet hätte. Immer hatten sie bey allen ihren Anschlägen wider ihn sich durch die Furcht vor dem grossen Haufen gehemmt und verhindert gesehen. Allein nun fiel auch diese Furcht weg. Diese einzige Nacht hatte sie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Nachdem sie auseinander gegangen, mußte Jesus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigsten Beschimpfungen ausstehen. Sobald diese das vom Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der vornehmste Klagepunkt dieser sey: Daß er sich für den König Israels ausgegeben, aber als ein Betrüger und Lasterer erfunden worden; so waren sie nun die ersten, die ihm anstatt der Ehre, die ihm viele erwiesen, und die dem Messias gehörte, mit Schimpf und Hohn begegneten. Ja es ist glaublich, daß selbst unter ihnen solche gewesen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes mit Antheil genommen, und sich jetzt für das, daß sie sich so hätten hintergehen lassen, gleichsam an ihm rächen wollten; sie spieen ihm ins Angesicht; sie verhüllten ihm das Haupt, gaben ihm Faust- und Stockschläge, und sagten höhernisch: Wolan, Prophet, Messias! nenne uns den Mann, wer ist's, der dich schlug? — Er mußte ein niederträchtigeres Schimpfwort über das andere hören.

Noch kam dazu, daß sein eigener Jünger, und zwar zum Theil vor seinen Ohren, so kleinmüthig war und seine Jüngerschaft verläugnete. Noch während des Verhørs, da in dem Vorhof jedermann begierig

gierig erwartete, wie der Urtheilspruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufstand, bald wieder ans Feuer saß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerktsamer beobachtet. Man sahe, daß ein sonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müsse, und daß er sich doch hier gar nicht sicher glaube. Sein Horchen, sein Herumsitzen, sein Staunen, alles zeichnet ihn aus; selbst was er um unbemerkt zu bleiben that oder redete, hatte etwas furchtsames und gezwungenes. Die Thürhüterin, deren er schon beym Eintritt in den innern Hof geläugnet hatte, daß er des gefangenen Jesus Schüler sey, stand, während daß er am Feuer saß, vor ihn hin, sah ihm steif ins Gesicht, und sagte: Ja, du gehörst doch wirklich zu der Gesellschaft des Jesus von Nazareth! — Ich? Nein, sprach Petrus, Frau, ich weiß nicht, was du willst — die Sache geht mich nichts an: — Blicb aber doch nicht mehr lange am Feuer sitzen, weil die Sache von den Anwesenden bemerkt worden zu seyn schien. Sich in den äussern Vorhof zurückzugeben, wo es weniger Leute hatte, und wo er doch immer noch in der Nähe war, um alles, was in dem Saulengange des Palastes vorgieng, zu vernehmen, schien der sicherste Ausweg zu seyn. Indem er hinaus will, kräet der Hahn; aber darauf giebt Petrus nicht Acht. Er war noch nicht heraus, als eine andere Bediente ihn ins Auge faßt, und den Umstehenden sagt: Dieser Mann da hielt sich auch zu Jesus, dem Nazarener — Gleich fragt man ihn: Höre, so wärst du auch einer von seinen Schülern? — Petrus läugnet nun nicht mehr mit blossem nein, sondern mit Bethörung — Weib! das bin ich nicht — ihr Leute, ich kenne den Mann nicht: — Um nicht noch mehr Furchtsamkeit zu verrathen, geht er nun nicht, wie er im Sinn gehabt,

(Geschichte Jesu. II. Band.) 3

aus dem innern Hofe heraus: Zumal es bald an dem war, daß das Synedrium auseinander gehen, und Jesus aus dem Saulengang, oder der Laube, wo das Verhör gehalten ward, in den Vorhof hinaus geführt werden sollte. Da denn die Aufmerksamkeit der Leute einen neuen Gegenstand bekam, und Petrus desto eher mit weitem Zündthigungen verschont zu bleiben hoffte.

Wirklich wahrte es beynah eine Stund, ehe wieder etwas von dieser Art vorfiel. Ist aber wird er von einem Vorübergehenden steif angesehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm sagt: „Es ist doch in der That so: Du bist einer von ihnen. Kennen muß du ihn wenigstens, und diese Bekanntschaft hat dich hieher gebracht. Hört man dir doch an der Sprach' an, daß du eben, wie Er, ein geborner Galiläer * bist:„ — „Ich sah dich ja, faßt ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe „ — (der, so dies sagte, war einer von des Oberpriesters Knechten, des Malchus Better, dem Petrus das Ohr zerschneiden.) Von allen Seiten sieht der Jünger sich so sehr in die Enge getrieben, daß ihm nun nichts mehr, als seine eigne Gefahr vor Augen schwebt. Insonderheit vermehrt das seine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und dessen, was daselbst vorgefallen. — Was ihn zum Längnen noch einmal beherzt macht, war dieses, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache sich noch immer behaupten lasse; zumal er schon zweymal sich so herausgeholfen. Gegen solche Leute, dünkt es ihn, wäre Längnen um so viel erlaubter, weil sie ja kein Befugniß hätten, ihm so mit Fragen zuzusetzen, und es der Sache Jesu nichts schaden konnte. . . Nun sein

* Man hielt also die Galiläer überhaupt für seine Anhänger.

Nein, und seine einfache Betheuerung zu schwach gewesen, treibt er die Betheuerungen aufs höchste. . . Die göttliche Rache soll ihn auf der Stelle treffen, wenn er die geringste Bekanntschaft mit dem Manne habe; — kaum hat er dies Wort ausgesprochen, als der Hahn zum zweyten mal kräet. —

Während dieses letzten Auftritts mit Petrus war Jesus, nach geendigtem Verhör, aus dem bedeckten Gang, der an den Vorhof stieß, herausgeführt worden, so daß er ist den Jünger sehen und hören konnte. Anfangs in der Hitze der Selbstvertheidigung hatte Petrus ihn nicht einmal bemerkt; aber ist wendet sich der Herr gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, und giebt ihm einen Blick! der Blick geht ihm durch die Seele. — Nun fällt ihm bey, was Jesus bey angehender Nacht zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn zum zweyten male kräe, werde er dreyimal geläugnet haben, daß er ihn kenne. Petrus verhüllt sich in seinen Mantel, geht eilend aus dem Vorhofe, und vergießt bittere Thränen.

Drittes Capitel.

Erstes Verhör vor Pilatus.

Der Morgen war ist angebrochen; der Rath hatte sich schon wieder versammelt; vollzähliger als in der Nacht; das Verhör wurde nochmals übersehen, Jesus vorgeführt und gefragt, ob er auf der Aussage, er sey der Messias, beharre? Rede die Wahrheit, sprach der Oberpriester! — Wenn ich sie rede, versetzte Jesus, so werdet ihr mir nicht glauben. Und eben so wenig mir antworten, wenn ich frage, warum ihr mir nicht glaubet. Ledig lassen werdet ihr mich nicht. Doch so ist's an dem, dieser Mensch,

den ihr verkennet, er wird seinen Sitz bey Gott haben, und mit ihm regieren. — So bist du denn der Messias? — Ja, der bin ich — Nun hörten es auch die, so dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnt hatten. Diese bestätigten das Urtheil ihrer Miträthe: Eines weitem Verhörs bedürfte es nicht! Kundschaften könne man entbehren; seine eigne Aussage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdient!

Vor dem höchsten Gerichte seiner Nation war nun Jesus für einen Betrüger in der heiligsten Sache, für einen Gotteslästerer erklärt. Das größte Verbrechen, was ein Israelite begehen konnte. Dies Geständniß machte ihn in ihren Augen weit schlimmer, als den Heid und den Zöllner. Er hatte sich fälschlich die Rechte und Ehre dessen angemahlet, den sie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der erste, * der sich dieses Verbrechens schuldig machte; für einen Lasterer hatte das hohe Gericht der Siebenzig ihn einhellig erklärt: und auf seine eignen Ausdrücke hin, worinn er sich ein göttliches Ansehen und nächst Gott die Herrschaft über alles zuschrieb. Nämlich Leidenschaft und Vorurtheil hatten sie verblindet, daß sie nun selbst es glaubten, er war ein Betrüger. Man muß nicht denken, daß sie den Messias in ihm erkannt, und dennoch verworfen haben. ** Ihn zu erkennen, setzte unparteyische Prüfung voraus, und zu dieser hatte ihre Antipathie gegen seine Lehre und Aufführung sie bereits untüchtig gemacht. — Indessen war er nun auf das schwärzeste gebrandmarkt. War das Urtheil des Syn-

* Vor Jesu findet man nicht, daß sich jemand für den Messias ausgegeben hätte.

** „Ich weiß, ihr Brüder, (sagt Petrus, Gesch. III.) daß ihr es aus Unwissenheit gethan, wie auch euere Vorfeher.“

nedriums wahr, so hatte er die Todesstrafe und zwar die schärfste verdient.

Die Verfassung, worinn sie unter der römischen Regierung lebten, brachte, wie schon gemeldet, mit, daß sie von dem Procurator entweder Erlaubniß begehren, ihr Todesurtheil auf jüdische Art zu vollziehen, oder ihm dann dasselbe durch seine römische Soldaten zu vollziehen überlassen mußten. Um schon angezeigter Gründe willen wählten sie das letztere; und um keine Zeit zu versäumen, hoben sie die Rathsversammlung, sobald sie sein nachmaliges Geständniß hatten, auf, und giengen in grosser Anzahl, so frühe sie Wolstandes halben durften, zu dem Palast des Procurators, der sich über die Festzeit gewöhnlich zu Jerusalem aufhielt. †

Pontius Pilatus, römischer Ritter, †† und vom Cäsar verordneter Landpfleger (Procurator) war ein Mann der sich eben nicht viel Mühe gab, der Priesterschaft und Nation sich gefällig zu machen. Er hatte schon bey einigen Anlässen gezeigt, daß er da nicht so leicht nachgab, wo die Ehre Cäsars, und die Denkensart der Nation mit einander zu streiten schienen. Dem Cäsar zu schmeicheln, war seine, wie der meisten Landpfleger, schwache Seite, und hiezinn überschritt er oft die Gränzen, welche die Religion und das Gesetz der Nation, die doch selbst nach römischen Staatsgrundsätzen ungekränkt bleiben sollten, ihm vorschrieb. Dies Harte und Unbiegsame in seinem Charakter * ausgenommen, scheint er eben

† Sonst war Cäsarea der ordentliche Aufenthalt der Procuratoren; weil aber auf die Festzeiten, wegen Zusammenfluß des Volkes sehr leicht Unordnungen entstehen konnten, und öfters wirklich entstanden, so begaben sie sich gewöhnlich auf diese Zeiten in die jüdische Hauptstadt.

* Vermuthlich; doch nicht gewiß.

* Das *αυτοκρατωρ*, welches ihm Philo zuschreibt. Die Ungerechtigkeiten, welche eben derselbe ihm vorrückt, mögen wol

kein so gar schlimmer Mann, und in Ansehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben gewesen zu seyn. (Kaiphas muß in Gunsten bey ihm gestanden seyn, weil er während der ganzen Zeit seiner Regierung * das Oberpriesterthum behielt, das sein Vorfahr bald alle Jahre einem andern aufgetragen hatte.)

Der heutige Tag, mit dessen Abend der Sabbat den Anfang nahm, war wegen der Opfer und Opfersmahlzeiten, die auf das gestrige Passah folgten, heilig: Dies erlaubte den Priestern und Rathsgliedern nicht, selbst in Pilatus Pallast zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abstrafung zu übergeben. Sie befürchteten eine Verunreinigung, wenn sie heute zu dem Römer ins Haus giengen. Auf ihr Ansuchen kam Pilatus heraus; denn in Sachen von dieser Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu. —

Es ist gar nicht glaublich, daß eine so zahlreiche und hohe Rathsversammlung, die an ihrer Spitze den Oberpriester hatte, ** um eines jeden Missethätters willen, den sie ihm überliefern wollten, in Person vor dem Landpfleger erschien; desto aufmerksamer mußte es ihn machen, sie heute so zahlreich und so frühe vor seinem Palaste zu sehen. Eine starke Anzeige, daß ihnen an dem Ausgang dieses Processes ungewöhnlich viel gelegen seyn müsse. Und es ist nicht zu zweifeln, sie werden eben auf diese ihre zahlreiche und persönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet haben, daß er um so weniger erst

in das Ende seiner Regierung gehören. Mehrers über den Character des Pilatus, in dem Anhang: Ueber die Leben, Thaten und Schicksale unsers Herrn.

* Pilatus regierte zehn Jahre. Jos. XVIII: 5.

** Kaiphas gieng selbst mit. Marcus sagt: *ολον το Συνηριον* Lucas: *απαν το πληθος αυτων*.

noch eine weitläufige Untersuchung vornehmen, sondern um des Ansehens des hohen Collegiums willen, ihren Ausspruch gleich werde vollziehen lassen. Auch mußte es nicht wenig beitragen, die allfälligen Versuche zu seiner Rettung in ihrer Geburt zu ersticken, wenn der ganze Rath in Person als Kläger wider ihn auftrat. — Allein Pilatus gab auf diesen Umstand wenig Acht.

Er hatte ohne Zweifel schon von diesem Gefangenen reden hören, und vielleicht selbst in seine Gefangenschaft eingewilligt. † Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in und ausser dem Lande, bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; an allen Festen war zu Jerusalem so viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben ist, daß Pilatus noch nichts von ihm sollte vernommen haben. So sorgfältig wird er der Sache freylich nicht nachgefragt haben, wie ein wunderfüchtiger, und zugleich argwöhnischer Herodes; zumal die meisten Thaten unsers Herrn nicht zu Jerusalem, vielweniger zu Cäsarea, wo die Landpfleger residirten, sondern in dem galiläischen Gebiete geschahen: Aber gänzlich kann ihm die Sache doch auch nicht verborgen geblieben seyn, und wenn sonst nichts seine Aufmerksamkeit rege gemacht hätte, so hätte es wenigstens der letzte Einzug zu Jerusalem gethan. — Bey alle dem aber, was Pilatus von ihm hatte reden hören, mußte das ihm ein sehr gutes Vorurtheil beybringen, daß bisher so gar nichts aufrührisches zum Vorschein gekommen war, wie sonst in Fällen, wo man sich einen religiösen Anhang macht, so leicht zu geschehen pflegt.

† Es scheint nicht wahrscheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römische Tempelwache gebraucht werden mußte, so ganz ohne sein Vorwissen geschehen.

Pilatus tritt auf einen grossen offenen Platz vor dem Palast wo die öffentlichen Gerichte unter freyem Himmel pflegten gehalten zu werden, und wie er auf der einen Seite den Gefangnen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor sich steht, fragt er diese: was sie gegen den Mann für Klagen vorzubringen hätten? — Es werde etwas wichtiges seyn; daß sie so früh, und alle in Person, sich bey ihm einfänden. —

Du siehst hier einen grossen Verbrecher, war die Antwort; wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen, ausgemacht: Aber da das Verbrechen so groß und von solcher Art ist. —

Ich will es euch immer gestatten, versetzt der Landpfleger, ihr möget ihn auf eigne Untersuchung und Besinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Gesetz erfordert.

Wie dürften wir, versetzten sie, ihm eigenmächtig die Todesstrafe, deren wir ihn schuldig glauben, an thun? Es ist ein Fall, wo die Vollziehung des Urtheils von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache gern von sich abgelehnt. Es schien ihm zu ahnen, daß es etwas die Religion* betreffendes seyn würde, womit er sich aber nicht gern bemengen, sondern es am liebsten an sie zurücke weisen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römischen Herrschaftsrechte u. dgl. betreffe, das war ihm schon zum voraus unwahrscheinlich, theils weil ihm noch nicht das geringste von dieser Art von Jesu zu Ohren gekommen war, theils weil er diesen jüdischen Rath auch viel zu gut kannte, als daß er denselben einen so wachsamem Eifer für ihren römischen Oberherrn hätte zutrauen können, wie sie in diesem Falle zu haben scheinen wollten. Und dann konnte er aus

* Dieß stimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes, dem Täufer, und von Jesus gehört haben mochte, überein-

verschiednen Umständen gleich anfangs sehen, daß nicht wenig Passion gegen den Gefangnen bey ihnen herrsche. — Was konnte er also bessers thun, als die Sache gleich anfangs von der Hand weisen, als etz was das nicht eben vor seinen Richterstuhl gehöre, so daß er, weil es ja nicht eben um eine Todesstrafe zu thun seyn würde, ihnen auszumachen überlassen wolle?

Allein da sie darauf bestanden, die Sache sey von solcher Wichtigkeit, daß er, als höchster Richter im Land, ihren Ausspruch müsse bekräftigen und vollziehen lassen, unterzog er sich, wiewol ungern, der Sache.

Er ließ sich die Klage vortragen: Wir wissen zuverläßig, sagten sie, daß der Mann aufrührerische Absichten hegt. Er macht die Nation unruhig; er bildet den Leuten ein, sie dürften dem Cäsar weiter keinen Tribut oder Kopfgeld entrichten; diese Unterwerfung finde nicht mehr Statt, nachdem der grosse Gesalbte, der König Israels, gekommen sey, und dieser König sey Er. —

Verhafter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Davon sagen sie dem Pilatus nichts, daß er den Tempel gelästert habe; denn das konnte er als eine Religionsache an sie zurücke weisen. Das Bekenntniß hingegen, daß er der Messias sey, ließ sich von einer Seite vorstellen, daß es den Pilatus, wie sie glaubten, alsobald wider ihn einnehmen sollte. Nach jüdischen Begriffen war der Messias ein weltlicher König, und seine Herrschaft konnte mit der römischen nicht bestehen. — Pilatus mußte es auch wol wissen, was für einen Messias die Juden erwarteten: Denn daraus machten sie kein Geheimniß.*

* Die Priester reden auch wirklich so, daß man sieht, sie setzen voraus, Pilatus wisse etwas von einem Messias; »er sagt; Er sey der Gesalbte König d. i. Messias.«

Was war also von dem, der der Messias seyn wollte, glaublicher, als was sie der Anklage beifügten, er habe das Volk vom Cäsar abwendig zu machen gesucht? — Und da sie sein eigen Geständniß, daß er sich für den Messias ausbebe, aufweisen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen für diese Anzeige zu danken, und ihr Urtheil sogleich zu unterschreiben?

Allein Pilatus war zu scharfsichtig, sich durch diesen Anschein täuschen zu lassen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Messias oder Retters der Nation wol bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „Daß, wenn Jesus wirklich im Sinn gehabt hätte, die Nation der römischen Herrschaft zu entreißen, das Synedrium darum nicht so gleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf seine Verurtheilung gedrungen haben würde.“ Denn einen Messias erwarteten ja doch diese Häupter des Staats auch selbst, und sie glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der sie von der römischen Oberherrschaft zu befreien suchte. Wären sie also wirklich geneigt gewesen, zu denken, Jesus wäre dieser Mann, so konnte Pilatus sicher glauben, sie würden ihn um deswillen nicht angeklagt haben. Und dann entsprach auch das äußerliche Ansehen des Beklagten dieser Beschuldigung so gar nicht, daß es eher eine Widerlegung derselben zu seyn schien. Ueberdies, wenn ihre Anklage gegründet war, so hatte Pilatus Ursache sich zu verwundern, daß er bisher so gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da das Gerücht sonst so viel von diesem Mann zu erzählen wußte. — Diese und dergleichen Beobachtungen machten ihn gleich anfangs an der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln; er mußte es irgend einer Privatabsicht dieser Rathsglieder zuschreiben; ja er entdeckte auch bald den

wahren Grund ihres Hasses; die Eifersucht über sein Ansehen bey dem Volke. Er fragt den Beklagten:

Bist du der König der jüdischen Nation (der Messias), für den du dich selbst ausgegeben haben?

Ich bins, antwortet Jesus.

So war nun ja sein eignes Geständniß da. — In der That mußte es den Richter befremden, ist das von ihm selbst zu hören, was er ganz falsch zu sehr geglaubt hatte. Er mögte wol eher denken, Jesus sollte die Anklage geläugnet haben, die Sache mögte sich auch verhalten, wie sie wollte. Denn wenn er auch wirklich auf königliche Würde Ansprache gemacht haben sollte, so war doch ist eher zu erwarten, daß er sich mit Lügen würde zu helfen suchen. Ein so unverhohlnes Ja hatte etwas befremdendes. Es konnte dem Pilatus eher neue Scrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Priesterschaft sahe seine Befremdung, beharrte auf der Anklage, berief sich auf sein eigen Geständniß, welches ja statt aller weitem Untersuchung diene, und drang auf die Bestätigung und Vollziehung des Urtheils. Pilatus sieht unterdeß den Beklagten genauer an, und bemerkt, daß er bey diesen wiederholten Klagen sehr ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen, da stand. Auch dies befremdet ihn. Antwortest du nichts, sagt er zu ihm, hör' einmal, was man dir für Verbrechen zur Last legt. Du wirst dich doch auch vertheidigen wollen. Jesus, der schon so viel als nöthig war, geredet hatte, sagte kein Wort mehr zu seiner Rechtfertigung. Es war nicht Verlegenheit, oder finsternes Staunen, sondern ein überlegtes gelassenes Schweigen. Die Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu.

Um etwas bestimmteres von ihm zu erfahren, hielt er für das Beste, ihn absonderlich zu verhören. Er

ließ ihn durch seine Soldaten in den Palast führen, wohin er selbst voran gegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dies Verhör zu Ende war, draussen auf dem Gerichtsplatze stehen; nicht ohne Besorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunsch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: Denn das war schon wider ihre Erwartung, daß Pilatus dieser sonst hitzige Mann, so langsam und bedächtlich zu Werk gieng; zumal bey einer Anklage von solcher Natur, deren sonst die Landpfleger so leicht Gehör gaben.

In dem Palaste fragt Pilatus Jesum; Ob es wahr sey, daß er sich für den König der jüdischen Nation (für den Messias) ausgabe?

Jesus versetzt: Frägst du dieses, weil du selbst einige Vermuthung hast, daß es so sey, oder bloß darum, weil andere sagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin kein Jude, was gehen mich euere Begriffe und Erwartungen vom Messias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, von der Priesterschaft und ihrem Oberhaupte. Diese überliefern dich mir mit der Beschuldigung, du habest König seyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache sey.

Die Sache, sprach Jesus, verhält sich so: Mein Reich ist nicht von der Art, wie die irdischen Reiche sind. Wäre mein Königreich von dieser Art, so würden meine Unterthanen sich widersezt und für mich gestritten haben, da der jüdische Rath sich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von solchen Versuchen, die zu meiner Rettung geschehen wären, wirst du nichts gehört haben. Mein Königreich ist nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redest aber doch von deinem Königreiche. Bist du denn ein König?

So ist's; ein König bin ich. Ich kann mit Recht

von mir sagen, ich sey zu dem Ende gebohren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen, damit ich (durch meine Lehren, Thaten, Schicksale) der Wahrheit unter den Menschen Ansehen verschaffe und ihre Rechte behauptete. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und sucht, ist mein Unterthan.

Wahrheit! sprach Pilatus; du redest viel von Wahrheit. Was ist das?

— Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß sie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und dgl. spreche, einen Aufrührer machen wollten, läßt er Jesum in dem Palaste stehen, geht zu der ansehnlichen Versammlung, die draussen wartet, zurück, und ruft mit verweisendem Tone: Ich finde nichts Strafwürdiges an dem Manne.

Dies setzte die Priesterschaft in grosse Verlegenheit, und war äusserst kränkend für sie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn sie bey Pilatus mit der Klage, daß er aufrührische Absichten hegte und auf die Königswürde dächte, gegen ihn einkämen: Das sollte ihm ihre ausserordentliche Treue an ihrem römischen Oberherrn, ihren Abscheu vor Meuterey, selbst wenn sie sich unter den Titel eines Messias verbürge, beweisen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus diesem Beweise gehen! Er, der sonst auf alles, was den römischen Herrschaftsrechten nur im geringsten zu nahe trat, so aufmerksam ist, sieht icht die Sache gar nicht von dieser Seite an, er sieht da nichts Gefährliches, wo sie Aufruhr, Hochverrath! schreyen. Seltsamer Contrast, der sie recht empfinden ließ, daß der Landpfleger etwas mehr, als sie gern merken ließen, von ihren wahren Gesinnungen gegen den Beklagten entdeckt habe.

Was war denn nun zu thun? Sie müssen wenigstens den Schein, als ob es ihnen um Casars Rechte,

um bürgerliche Ordnung, u. s. w. zu thun wäre, beyzubehalten suchen. Sie bestehen auf ihrer Klage und tragen dieselbe heftiger, als das erstemal, vor: „Er
 „ hat doch Unruh im Volk gestiftet! Das ganze Land
 „ hat er mit seiner neuen Lehre erfüllt! In Galiläa,
 „ wo er zuerst sich Anhänger gemacht, und in Judäa,
 „ ist keine Stadt, kein Flecken, wo er nicht Volk an
 „ sich gezogen, und mit seltsamen Erwartungen un-
 „ terhalten.“ — Man bemerke, wie künstlich sie um
 die Sache herumgehen; Von eigentlichem Aufruhr
 dürfen sie nun nichts mehr sagen, weil dieses bey der
 geringsten Untersuchung sich falsch befunden hätte; sie
 reden also ist nur von seiner Lehre, doch so, daß das,
 was sie davon sagen, mit der vorigen Klage von auf-
 rührischen Entwürfen u. s. w. ungefähr wieder auf
 eins hinauskömmt.

Pilatus war je länger je abgeneigter, sich in ei-
 nen Proceß einzulassen, bey welchem er auf der einen
 Seite so viel Parteylichkeit mit unterlaufen sah, auf
 der andern die Entscheidung um so viel schwerer fand,
 weil er als kaiserlicher Beamter bey einer Anklage,
 wie diese war, so uncrweislich sie ihm auch vorkam, doch
 nicht so gar gleichgültig thun durfte, als ob ihm Meus-
 terey u. dgl. keine so wichtige Sache wäre. Er glaub-
 te nun aber einen Ausweg zu sehen, und die Sache
 auf gute Art von sich ablehnen zu können. Da die
 Kläger der Landschaft Galiläa Erwähnung gethan, wo
 Jesus seine Lehre zuerst ausgebreitet haben sollte,
 fragt er sie: Ob der Mann ein Galiläer wäre? Und
 da man dieses bejahete, zog er in Erwägung, daß,
 da es eine Person aus dem Gebiet Herodes Antipas
 betreffe, er die Sache füglich diesem Fürsten zur Un-
 tersuchung und Entscheidung überlassen könnte. — He-
 rodes war eben damals zu Jerusalem, wo er als Ju-
 de Passah feyerte. —

So glaubt Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu seyn: Und wenn er bey diesem Entschluß auch einige Rücksicht auf Jesum und seine Rettung genommen, welches nicht unwahrscheinlich ist, so konnt' er in der That glauben, daß Jesus so am besten gerettet werden konnte. — Denn wenn Herodes die Hauptanklage, wegen Meuterey, ungegründet fände, so werde er seinen Unterthan nicht so leicht dem Hasse der Priesterschaft zu Jerusalem preis geben. — Es kann auch eine politische Absicht mit dabey gewesen seyn, daß er diesen Schritt gegen Herodes that. Es scheint, er hatte denselben durch Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit oder auf andere Weise beleidigt *, und wollte ihn jetzt wieder zum Freunde gewinnen. Einmal war dies der Erfolg.

Herodes bezeigt eine grosse Freude, als man ihm diesen Gefangenen zuführt; nicht so fast über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er Jesum schon lange gern gesehen hätte, aber noch nie den Anlaß gefunden. In Galiläa hatte das Gerücht ihn mehrmals auf diese Person aufmerksam gemacht; er selbst hatte dem Gedanken Platz gegeben, es wäre der auferstandne Johannes, seither aber mögte er wol diese Meynung haben fahren lassen. Zu sehen konnt' er ihn niemals bekommen, so viele Mühe er sich auch gab: Und doch war er sein Unterthan, und eine Person, deren grosser Credit bey dem Volk, eben wie des Johannes, ihm furchtbar hätte werden können. Unvermuthet bekommt er ihn jetzt zu sehen. Sogleich kommt ihm der Sinn an die Wunderthaten, die er sich von ihm erzählen lassen. Eine solche That mögte er doch auch gern sehen; und daß Jesus sich seinem Wunsche nicht entziehen würde, war um so eher zu hoffen, weil er

* Einige glauben, dies sey bey dem Anlasse, da Pilatus einige Galiläer während des Opfers umbringen lassen, geschehen.

ist als ein Gefangener und Beklagter erschien, dem die Gunst seines Fürsten nicht so gar gleichgültig seyn konnte. — So dachte der Fürst; so dachte sein Hof; alles ist auf das, was dieser Mann reden und thun würde, aufmerksam. Jesus kommt. Daß sein Ausblick so wenig glänzendes hat, befremdet den Fürsten eben nicht; er war gewohnt gewesen, den Täufer Johannes in einem noch viel schlechtern Aufzuge zu sehen, und ihn doch für einen grossen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er kein Wunderzeichen gesehen; von diesem Propheten aber konnte er wol eins erwarten, wenn anders so viele Erzählungen Grund hatten. Wie soll er ihm nun aber beynommen? Jesus giebt sich keine Mühe, seine Aufmerksamkeit, oder Achtung, oder Mitleiden zu erhalten. Herodes sagt ihm, daß er ihn schon aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn als einen grossen Wunderthäter habe beschreiben hören, daß er begierig sey, sich die nähern Umstände von diesem von jenem Wunder erzählen zu lassen — am begierigsten aber, selbst so etwas zu sehen: Dies und viel anders sagt ihm Herodes. Diese Herablassung des Fürsten mußte die Priester und Schriftgelehrten — solche waren als Kläger mitgekommen — beynahе fürchten machen, daß sie auch hier nicht viel wider Jesum ausrichten würden, zumal wenn derselbe sich dies gnädige Bezeigen des Fürsten zu Nuße machte. Aber wer Jesum kannte, hatte dieses eben nicht zu fürchten. Er hatte dem Fürsten nichts zu sagen, so viel auch dieser zu fragen hatte. Herodes konnte nur keine Antwort erhalten.

Nun schien es die rechte Zeit zu seyn, den Fürsten, den dies Stillschweigen befremdete, wider ihn einzunehmen. Die verschmitzten Kläger ließen sie nicht aus der Acht. Sie sagten ihm alles, was sie glaubten,
daß

daß ihn in dem Gedanken, „daß hier aufrührische Absichten verborgen lägen,“ stärken könnte; und wer die schwache Seite des Fürsten kannte, dem mußte es leicht seyn, ihm solchen Argwohn beizubringen. Sie sagens in Gegenwart Jesu: Und Jesus schwieg. Nun fanden aber doch die Hoffeute, und Herodes selbst, die Gefahr sey so groß nicht. In dem Stillschweigen dieses Mannes glaubt er eher Blödigkeit des Verstandes, mit Stolz vermischt, als Schlaueit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeist zu entdecken. Johannes, so unangenehme Dinge er ihm gesagt, hatte doch geredet; Jesus redet gar nichts. Dies konnte der Fürst und sein Hof mit dem Vorgeben, daß er der Messias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er annahm, daß fanatischer Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu diesen Annahmen verleitet hätten; welches aber keine so harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben längst bereuete; sondern eher mit Verachtung abgefertigt werden mußte, und so am besten unterdrückt werden könne. Die Idee des Wunderbaren, welches er sich von ihm versprochen, und ist sogar nicht an ihm fand, gab auch dem Gedanken Platz, es mögte wol mehr Geräusch von seinen Wundern gemacht worden seyn, als sie verdient hätten. Wenn man sich in grossen Erwartungen betrogen findet, so rächt man sich durch Verachtung dafür. Er höhnet ihn mit seinen Hoffeuten aus; er läßt ihm ein königliches Kleid anlegen, und in dieser Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gesälligkeit halte, daß er ihm seinen Beklagten zugeschildt, übrigens aber denselben durch diese Beschimpfung genug gestraft zu haben glaube, und ihn einer ernsthaftern Strafe nicht würdig finde.

Von den zween obersten Richtern im Land in Ab:
(Geschichte Jesu II. Band.) U a

sicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unschuldig erklärt, schien er nun seiner Befreyung nahe zu seyn. Allein dem Synedrio war alles daran gelegen, daß sein Urtheilsspruch vollzogen würde. Selbst ihre Ehre schien ihm dabei interessirt zu seyn. Welche Demüthigung für sie, wenn der, den sie einhellig für einen Gotteslästerer erklärt, den sie persönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Cäsars, und auch bey Herodes, angeklagt, den sie nun so lange sich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaft zu machen, wenn der ist ledig gesprochen, oder nur mit einer geringen Strafe belegen würde! — So dachten sie und setzten aufs neue bey Pilatus ihren ganzen Credit daran, die Sache durchzutreiben.

Indessen ward es nach und nach in der Stadt * bekannt, daß Jesus gefänglich eingebracht worden, und über ihn Gericht gehalten werde. Was in der Nacht vorgefallen, das konnte nicht so geschwind ruchtbar werden; und so bekam es das Ansehen, nicht so fast die Priesterschaft und das Synedrium, als Pilatus selbst, hab' ihn in Verhaft nehmen lassen. Einmal war er nun in des Landpflegers Händen; und dies zeigte sogleich allen Wohlgesinnten die Unmöglichkeit, etwas zu seinem Vortheile zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Gesinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umstande, daß er sich anfangs weigerte, das Todesurtheil zu bekräftigen, einigen Vortheil für Jesum ziehen zu können. Es war doch überhaupt eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn, eingenommen seyn. ** Die

* Am geschwindsten konnte das Gericht in den Vorhöfen des Tempels herumkommen, wo das Volk sich, Ophershalben, heute frühe versammelte.

** Die zwölf Jünger ausgenommen, die von der Hergangenheit der Sache ein mehrers wußten.

Nachricht also von seiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das igt über ihn gehalten werde, war ein Donnerschlag für seine Anhänger, insonderheit für die aus Galiläa. Wer hätte dies vermuthen sollen, da man ihn gestern und vorgestern noch so ungehindert im Tempel lehren sah? Ungewiß war es, wie weit die Sache reiche, wie viel oder wenig Antheil das Synedrium und die Priesterschaft daran hätten u. s. w. Im Tempel war der größte Zusammenfluß des Volkes; hier oder nirgends, mußte etwas zu seinem Vortheil unternommen werden; aber die starke römische Wache, die aus der nahegelegenen Festung Antonia noch verstärkt werden konnte, hinderte auch hier alle kühnern Ausbrüche von Seite seiner Partey, wenn auch dieselbe sonst beherzt genug zu einem Unternehmen gewesen wäre. Man kann auch sicher annehmen, die Priesterschaft werde nicht unterlassen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches auszustreuen, welches dem Volke die Augen öffnen, und das Blendwerk in den Thaten Jesu zeigen sollte. Wie viel Wahrscheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. sagte: „Izt mußte es sich zeigen, wenn er unser Messias wäre. Es mußte sich wenigstens igt, vor seinem Richter Pilatus, zeigen. Es hat eben keine Gefahr, daß uns die Römer unsern Messias sollten umbringen können — so gewiß er Messias ist, so gewiß muß er sich aus dieser gefährlichen Lage der Sache heraushelfen können. — So mußte man mit denen reden, welche noch zwischen Furcht und Hoffnung schwelten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken von ihm noch nicht wollten fahren lassen, auf der andern aber sich auch nicht darein finden konnten, daß dem Messias dieses begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort, von der Pries-

sterschaft geredet, mehr Gehör fand, konnte man hinzuthun: „ Es zeige sich aus allem, daß Betrug das
 „ hinter steckte. — Wo tht seine Jünger seyen, die
 „ ihm vor ein paar Tagen Hofanna zugerufen. —
 „ Man sehe ja wol, daß sie selbst ist ihre Hoffnung
 „ haben fahren lassen, weil sich ist keiner mehr zeis
 „ gen dürfe, seit ihr Meister im Verhaft sey. —
 „ Es sey doch auch nicht ohn' allen Grund gewesen,
 „ daß die Priesterschaft niemals seine Schritte ge
 „ billigt habe; sie hab' es vorhergesehen, daß die
 „ Sache so in die Länge nicht bestehen könnte; daß
 „ einst der Landpfleger ein Einsehen thun werde; hät
 „ te man gutem pharisäischem Rathe gefolgt, so wä
 „ re man von Betrug frey geblieben, u. s. w. — „

Auch das half dem Vorurtheile gegen Jesum nicht wenig auf, daß man die ganze angesehene Priesterschaft, (ohne zu wissen, daß sie selbst ihn diesem Richter übergeben) auf eine solche Art bey der Sache zu Werk gehen sahe, die in der That viel Rechtsförmiges und nicht wenig Schein von Religiosität hatte. Mancher, der bisher mit dieser Rathssversammlung wegen ihres Betragens gegen Jesum unzufrieden gewesen, konnte doch ist einige Ehrfurcht empfinden, wenn er an der Spitze so viel angesehener geist- und weltlicher Rathsglieder den Oberpriester mit seinen Klagen bey Pilatus eintommen sah. Die geheimern Triebfedern, die sie zu diesem Schritte bewogen, verbargen sich vor dem Volk ist tiefer, als jemals. Konnten sie im eigentlichsten Sinn sich selbst verblenden, konnte z. B. der Oberpriester im Ernst sein Kleid zerreißen, und glauben, er habe Gotteslästerung reden hören, so konnte wol eben dieser Eifer, der ist alles, was heilig schien, wieder Jesum aufbot, auch andre verblenden.

Ein Umstand, der für die Unschuld Jesu sehr laut

redete, aber von der Priesterschaft unterdrückt, und erst nach seinem Tode bekannt wurde, war dieser: Der elende Judas war in der Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig gewesen seyn sollte. Man muß aus allen Umständen schliessen, er habe anfangs nicht geglaubt, daß Jesus wirklich zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden: Vermuthlich hielt er dafür, Jesus würde, wie andere male, sich mit der Flucht retten. * Wie er aber sah, daß die Priesterschaft die Sache so hitzig betrieb, wie es sogar keinen Anschein mehr hatte, daß Jesus seinen Feinden entgehen würde, so wachte sein Gewissen auf. Auf der einen Seite kam ihm der Lohn der Verrätherey, der anfangs so starke Reize für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun selbst, daß man sich zwar seine Verrätherey zu Nutz gemacht, ihn selbst aber als einen Niederträchtigen behandelt habe, der weiter keinen Dank verdiene, nachdem ihm sein Verrätherelohn ausbezahlt worden: Auf der andern Seite hatte er doch auch in seinem dreijährigen Umgang mit Jesus so viel von Güte und Gerechtigkeit reden hören, so manche Probe der Wohlmeynung und Güte von seinem Herrn und Lehrer erfahren, so viel Grosses und Göttliches an ihm gesehen: — Und was noch mehr ist, jene Warnung, die er ihm gestern und vorgestern zugerufen, — jene Antwort auf den verrätherischen Gruß, — hatten, so sehr er die Empfindung davon zu unterdrücken suchte, einen Stachel in seinem Busen zurückgelassen, — so daß ihm, anstatt der Freude über den Fortgang seiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit seine Seele ergriff. Von der Gesellschaft der Jünger getrennt, so verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter Au-

* Hieron hat uns die Geschichte Jesu mehrere Beyspiele gegeben.

gen sehen durfte; sah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewissensbisse voraus. Oder was stand ihm für eine bessere Aussicht offen? Wird er ein Günstling der Priesterschaft bleiben? Die fünfzehn Thaler sind alles, was er von ihr zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank erholen? Sein Verbrechen muß auskommen, und dann wird jedermann, der es mit Jesu hält, ihm fluchen. Von seiner Messiaswürde mögte er denken, was er wollte; er mußte wenigstens ihn für einen Propheten, einen unschuldigen und heiligen Mann halten, und da bey dieser Ueberzeugung schon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Herodes Gewissensbisse verursachte, wie konnte ein Judas, der so viel mehr von Jesus wußte, so viel vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von solchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung, hat bald ihren höchsten Stafel erreicht, wenn das Gemüth sich mit nichts mehr täuschen, oder zerstreuen kann. Judas befand sich mit einmal in einer Situation, worinn er noch nie gewesen. Nun kein Jünger mehr; nun keine von den Erwartungen mehr, welchen er, so wol als die andern, nachgehängt; nun kein Messias mehr. — Denn, wenn Jesus auch gleich ein solcher wäre, was hat Judas von ihm zu erwarten?

Er geht im Unmuth zu dem Oberpriester und den Rathsgliedern, mit welchen er die verrätherische Abrede getroffen. * Da ist euer Geld — sagt er mit der

* Es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, wann dies geschehen, ob am Morgen frühe, da sie noch bey einander versammelt waren, oder später, um die Zeit der Hinrichtung. Letzteres kommt mir wahrscheinlicher vor. Nach der Hinrichtung mögte ich es nicht erst setzen; denn es scheint, Judas habe, wie er das Geld zurückbrachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er so feyerlich seine Reue bezogte. Und selbst die Antwort der Priester scheint in sich zu schließen, sie hät-

sichtbarsten Gewissensunruhe, und will ihnen die fünfzehn Thaler wieder einhändigen. — Ich hab' wider mein Gewissen gehandelt; bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, sagten die Priester und Rathsherren, da schau du zur Sache.

Judas, noch mehr entrüstet, daß sie das Geld nicht zurücke nehmen wollen, nun von ihnen, und von sich selbst, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, sein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für sich behalten, er wirft es zum Tempelgelde. — Vermuthlich hat er dabey die dunkle Vorstellung, daß es so, zu heiligem Gebrauche verwandt, seine Schuld um etwas verringern könnte. — Jetzt schweben ihm dunkle Schreckbilder vor. — Er sieht, wie es mit Jesu kommen wird, siehts als eine Folge seiner Verrätheren. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Last; er geht und erhängt sich. †

Die Priesterschaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die so etwas vermuthen ließ, fortgehen sehen; sie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun berieth sie sich, wozu das Geld angewandt werden mußte. An diesen Ort hingeworfen, schien es zu dem Tempelschatze zu gehören, doch dies fanden sie nicht gut; es ist das Geld, dafür er ihn verrieth, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verrätherlohn nicht legen. Sie bez-

ten noch wol etwas zur Rettung Jesu beitragen können, wenn sie hätten wollen. Auch läßt sich eben dieses aus der Ordnung, in welcher der Evangelist diesen Umstand anführt, abnehmen; und aus den Worten: Da Judas sah, daß er verurtheilt worden, u. s. w.

† Als ein Selbstmörder wurde hernach sein Leichnam schmäblich über einen Felsen hinuntergestürzt, da ihm dann be-
gegnete, was Geschichtb. I: 18. erzählt wird.

stimmten es zu einer besondern Ausgabe. Sie kauften aus dem Geld eine Grabstätte für Fremde, die etwa zu Jerusalem starben, * einen Acker, der einem Löpfer zugehört hatte. Ein Umstand von geringer Erheblichkeit, wenn er nicht wirklich zur Bestätigung der Unschuld Jesu hätte dienen müssen. Des Judas Schicksal nämlich, und eben auch dieser Umstand würde bald ruchtbar. Man erzählte einander, was zu diesem Kauf Anlaß gegeben, und aus was für Geld der Acker gekauft worden. Es scheint, die Priester machten sich noch gar aus ihrer Scrupulosität, daß sie das Geld eher zu diesem schlechten Gebrauche bestimmt, als in den Korban gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbstmord Judas bald unter die Leute, und veranlaßte viel Redens und Nachfragens. ** Man wollte die Umstände seines Todes und die Veranlassung wissen, und da auf diese Weise der verrätherische Anschlag nach und nach an den Tag kam, so gab dies zu Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Priesterschaft sehr nachtheilig seyn mußten. Man nannte den Acker, der aus demselben Geld gekauft worden, Blutacker. Und Nachdenkende fanden diese ganze Geschichte mit den dreißig Silberlingen, und dem Blutacker in der sehr merkwürdigen Stelle eines alten Propheten kennelich ab-

* Man darf sich keinen wichtiaen und schönen Begräbnisplatz vorstellen, sondern ein schlechtes Stück Land (selbst der Werth zeigt es an.) Wenn Fremde oder Ausländer zu Jerusalem starben, so konnten sie nicht an dem Begräbnis-Orte der Juden beigesetzt werden. Jeden schlechten Winkel hielt man für diese unreinen gut aenua. In bisher war nur nicht einmal ein besondres Plätzgen dazu bestimmt. — Ist fällt ihnen bey, dies Stückgen Geld, das den Tempelschatz entweißen würde, könnte noch am besten zu diesem schlechten unreinen Gebrauche verwandt werden. —

** Geschichtb. I: 19. da Petrus noch vor dem Pfingstfeste seine Anrede an seine Mitjünger hielt, war die Benennung Blutacker schon geläufig.

gebildet. In einem Gesichte des Propheten Sacharia redet der Hirte Israels also: Ich hatte Ihnen gesagt: Beliebt es euch, so gebt mir meinen Lohn; wo nicht, so laßt es bleiben. — Und sie wogen mir meinen Lohn dar, dreyßig Silberlinge. Und Jehova sprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin! (die köstliche Summe, der ich von ihnen werth geschätzt worden) und ich nahm die dreyßig Silberlinge, und warf sie im Hause des Herrn für den Töpfer.

Viertes Kapitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Der Morgen war schon weit fortgerückt und die Verlängerung des Verhörs machte, daß die Priesterschaft ihre Absicht heute schwerlich mehr hoffen konnte zu erreichen. Und doch gaben sie es nicht auf; sie besorgten, wenn die Sache bis nach dem Fest aufgeschoben würde, so mögte noch mancher Umstand, der zu seinem Vortheil diene, zum Vorschein kommen; und Pilatus, der ihm so schon nicht abgeneigt schien, sich gar durch seine Freunde, darunter angesehenere Personen und Rathsglieder waren, völlig auf seine Seite bringen lassen.

Als Jesus von Herodes zurücke kam, ließ Pilatus den Oberpriester und die geist- und weltlichen Glieder des Synedriums wieder vor sich kommen. Diesen, und dem Volke, das sich vor dem Palaste versammelt hatte (es waren meist * Anhänger der

* Oder doch mit vielen Uebelgesinnten untermischt, die nun, durch die Vorstellungen der Priesterschaft erbitet, den Ton gaben, Bessergesinnte mit hinrissen, und die andern überschrien.

feindseligen Partey) zeigte er an, wie er nach genauer Untersuchung die Sache finde. Ihr habt, sprach er, diesen Mann vor meinen Richterstuhl gebracht, mit der Klage, er mache die Nation aufrührerisch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern, untersucht, und finde nicht, daß er etwas gethan habe, das eure Klage rechtfertigte; ich find' ihn unschuldig. Und so urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewiesen, daß er die Sache näher untersuchen und den Ausspruch thun mögte, hat auch Er ihn keines todeswürdigen Verbrechens schuldig befunden, sondern glaubt ihn mit einiger Beschimpfung genugsam gestraft zu haben. Ich kann ihn so nicht zum Tode verurtheilen. Ich laß' ihn geißeln, aber Leben und Freyheit soll ihm geschenkt seyn.

Pilatus glaubte wol nicht einmal, daß Jesus die Strafe der Geißelung verdient hätte; doch um die Häupter des Staats und der Kirche nicht zu sehr zu beschämen und zu beleidigen, wenn er einen Gefangnen, den sie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den sie persönlich mit ihren Klagen gekommen, ohne die geringste Züchtigung los ließe, fand er besser, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihm desto eher mit der Todesstrafe verschonen zu können.

Es zeigte sich bald, daß dieser Entschluß der Priesterschaft sehr mißfalle. Indessen ließ sich gegen die Billigkeit desselben nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne reizen, hieß die Sache des Beklagten nur noch besser machen.

Während dieser ganzen Zeit beobachtete Jesus ein tiefes Stillschweigen; er bezeigte über die guten Gesinnungen des Richters keine Freude, und eben so wenig Unruhe darüber, daß seine Feinde sich daran nicht begnügen wollten. Nun kam ein neuer Umstand

dazwischen, welcher der Sache wieder eine ganz andere Wendung gab. Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heute der Tag sey, an welchem Pilatus jährlich einen Gefangnen loszugeben pflegte. Dieser mit Bewilligung des Cäsars eingeführte Gebrauch sollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieses Festes anzeigen; er wurde darum für eine besondere Freyheit gehalten. Hier war nun wirklich der schicklichste Fall, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, da es einen Gefangnen antraf, den Pilatus ohne dieß sich das größte Bedenken machte hinrichten zu lassen. Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, sagt er, euch auf dies Fest einen Gefangnen ledig lassen. — Wie war es nun aber zu erhalten, daß Jesus ledig begehrt würde? — So schicklich der Gedanke war, ihn auf diese Art in Freyheit zu setzen, (weil so die Priester gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das versammelte Volk selbst auf dessen Loslassung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger, für unschuldig erklärt,) so war doch eben das zweifelhaft, was dieser Haufen Volks für Gesinnungen gegen Jesum hegte. Daß Gutgesinnte darunter wären, war nicht zu zweifeln; Pilatus muß dieses für gewiß genommen haben, sonst würd' er es wol nicht auf ihren Entscheid haben ankommen lassen. Doch da er den Einfluß des priesterlichen Ansehens auf die Gemüther kannte, so war er nicht sicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangnen er losgeben sollte? sie gerade Jesum nennen würden. Er fand also besser, ihnen die Wahl zwischen dem schuldigsten und dem unschuldigsten unter den Gefangnen aufzuthun; er konnte, er mußte denken, wenn sie auch sonst nicht aus sich selbst auf Jesum fallen würden, so müßte doch schon

der auffallende Contrast sie darauf führen, welchen unter beyden sie wählen mußten.

Bedenket euch, welchen von beyden ihr los haben wollt, Jesum* mit dem Zunamen Bar, abbas, oder Jesum, den sogenannten Mesias — Und kehrt sich weg. Er wußte wol, daß die Frage, „wollt ihr, daß ich euch euern Mesias ledig lasse?“ etwas beißendes für die Priesterschaft hatte; denn dies hieß eben so viel, als: Wenn ihr einen solchen Mesias habt, so ist mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäsar gar nicht bange... Aber er wollte sie mit Fleiß ein wenig kränken. Er wußte es gar zu wol, daß sie Jesum nicht aus Sorge für das gemeine Beste, noch aus Treue gegen Cäsar, sondern aus Privathaf angeklagt.

Ein Zwischenvorfall lenkt indessen die Aufmerksamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Priester mit ihrem Anhang bekamen Zeit, dem umstehenden Volke, welches zwischen Jesus und Bar, abbas wählen sollte, mit Ueberredungen beyzukommen. Es waren wol meist Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Fest gekommen, Leute, denen die Priester und Räte leicht beybringen konnten, daß die Religion in Gefahr stehe. Die hierosolymitanische Juden wußten theils sonst von Jesu nicht so viel, als die galilätschen, weil er die wenigsten Wunder in der Stadt, die meisten in Galiläa verrichtet; theils bracht' es auch ihre Geringschätzung der Galiläer mit, daß sie ihn eben darum, weil er aus diesem Lande war, desto weniger für den Mesias zu halten geneigt waren. Zudem hatten sie für die Aussprüche des Raths und der Priesterschaft zu Jerusalem noch wol so viel Achtung,

* Dieser Lesart gedenkt schon Origenes. Der Namen Jesus war auch damals sehr gemein. Präf. Gen. pag. 171.

daß, wenn sie auch vorhin günstiger von Jesu gedacht,
 sie sich ihm doch bereden ließen, ihre gute Meynung
 von ihm aufzugeben. Und waren sie nur erst von
 dem Gedanken, daß er der Messias sey, abgeführt,
 so war dann nur ein kleiner Schritt zu dem Arg-
 wohn, daß er ein Betrüger seyn mögte; da brauch-
 ten die Priester ihnen nur zu sagen, „ das ganze
 „ Synedrium habe ja seine Aussage nicht anders als
 „ für eine Lästerung ansehen können. — Wär er wirk-
 „ lich der Messias, so müßte sich dies schon lange auf
 „ eine entscheidende Art gezeigt haben. — Man wisse
 „ ja gar wol, was von einem König Israels zu er-
 „ warten sey. — Und von dem allem hab' er nichts
 „ geleistet. — Die Nation sey ja noch immer in den
 „ alten Umständen. — Ein Mensch, der sich von
 „ dem Fürsten Herodes müsse verspotten lassen, der
 „ keinen andern Anhang als eine Schaar galiläischer
 „ Jünger gehabt, von denen ist nur keiner sich dür-
 „ fe blicken lassen u. s. w. der könne unmöglich Mes-
 „ sias seyn; und sey er es nicht, so müsse er der
 „ größte Verführer und Lasterer seyn, daß er sich für
 „ den Sohn Gottes hab' ausgeben dürfen. — Es
 „ würde der Nation, es würde insonderheit den
 „ Bürgern von Jerusalem schlechte Ehre machen,
 „ wenn sie einen Mann losbegehrten, der um des
 „ betrügerischen Vorgebens der Messias-Würde wil-
 „ len in Banden sey. — Es würde den Anschein ha-
 „ ben, sie seyen in den Namen eines Messias so
 „ sehr verliebt, daß sie lieber auch einen überwieses-
 „ nen Betrüger, der sich diesen Namen gegeben,
 „ als einen weit geringern Verbrecher losbegehrten.
 „ — Pilatus scheine ihrer nur spotten zu wollen, daß
 „ er sie frage: Ob er ihnen ihren Messias losgeben
 „ sollte? Die Frage selbst setze voraus, daß er ihn
 „ eher für alles andere halte, sonst würde er wol

„ selbst ihn als den gefährlichsten Feind des Cäsars
 „ verfolgen. — Halt' er ihn aber nicht dafür, so
 „ müsse er sie wol ausserordentlich einfältig glauben,
 „ wenn er erwarte, man werde bloß darum ihn los-
 „ begehren, weil er sich für den Messias auszugeben
 „ die Frechheit gehabt, u. dgl. „

Von Barabbas durften sie nun eben nicht mehr viel sagen, um sein Verbrechen zu verringern. Das selbe scheint ohne dies von einer solchen Art gewesen zu seyn, daß es in jüdischen Augen bey weitem nicht so strafwürdig, wie eine Lästerung, schien. Er war das Haupt gewisser Aufrührer, dergleichen es zu diesen Zeiten je länger je mehr gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die geringen Ueberreste von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewisse Absichten zu erreichen, Aufstand erregten; in einem solchen Aufstand hatte Barabbas mit seinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der Regierung gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und sollte heute hingerichtet werden. Nun sah es die Nation überhaupt nicht gern, wenn mit solchen scharf verfahren wurde. Sie schienen gewissermassen Vertheidiger ihrer Freyheit zu seyn. Hingegen war es in ihren Augen unverteidlich, sich für einen Messias ausgeben, und doch das nicht leisten, was von einem Messias oder Könige so sehnlich erwartet wurde; — keine Staatsrevolution! kein großes Unternehmen! — Dies alles setzte die Prieesterschaft in den Stand, das rohe und leicht in Hitze zu bringende Volk, welches hier die Nation vorstellte, so zu stimmen, wie es ihren Absichten am gemäsesten war. — Und der hier stehende Beklagte hatte auch äußerlich so gar nichts an sich, was sie glauben machen konnte: Er sey ihr Messias, oder könne es jemals werden.

Der Zwischenvorfall, womit Pilatus indessen zu thun hatte, war dieser: Während daß er Gericht hielt, bekam er eine Warnung von seiner Gemahlin, die ihn bittend warnen ließ, er mögte sich in diesen Rechts- handel nicht tiefer einlassen: — Der Beklagte sey ein rechtschaffner Mann; * — aus einigen Träumen, die ihr den Morgenschlaf beunruhigt, müsse sie fürchten, er würde sich den Zorn der Gottheit zuziehen, wenn er sich verleiten liesse, zur Verurtheilung desselben auch nur im mindesten Hand zu bieten. — Eine Warnung von so besonderer Art, daß Pilatus sie nicht ganz in den Wind schlagen konnte, so wenig sie ihm auch über die Sache Licht gab. Die Römerin scheint eine Person von besserer Denkensart, über rohe Abgötterey erhaben, und mit den schönen Begriffen von Tugend und Sittlichkeit, die man bey den Weisen Roms und Griechenlands findet, bekannt gewesen zu seyn; ihr konnte das Große und Gute, was sie schon von Jesus erzählen gehört, schon vorher eine Hochachtung für ihn beygebracht haben, und um so eher Anlaß zu einem so bedenklichen Traume geben, wenn sie vielleicht schon bey dem Einschlafen durch Nachrichten von seiner Gefangennehmung u. s. w. beunruhigt worden war. Allemal machten solche Ahnungen und Warnungen um so stärker Eindruck bey Pilatus, weil er bereits selbst gute Vorurtheile für Jesum gefaßt, und seine Unschuld eingesehen hatte.

Allein von diesem Gedanken wurde er bald dadurch abgezogen, daß er das umstehende Volk in Erwartung sah, von ihm eine nähere Erklärung über die Loslassung eines Gefangnen zu bekommen. Ich hab euch, sprach er, zween Gefangne vorgeschle-

* Ein Gerechter im höchsten Sinne, wie sich ein Plato, und andre Weisen des Alterthums den Gerechten, von dessen Würde sie sich so hohe Begriffe machten, gedacht haben.

gen. — Wählet — wollt ihr den jüdischen König, (aus Unvorsichtigkeit braucht er, um der Priesterschaft zu spotten, einen Ausdruck, der die Leute noch mehr in Hitze brachte) oder wollt ihr den berühmtesten Barabbas ledig haben? — Nicht jenen, erscholl es von allen Seiten her, sondern Barabbas! —

Ueber den widrigen Erfolg seines gutgemeinten Vorhabens bestürzt, schweigt Pilatus ein wenig — faßt sich aber doch bald wieder, und sagt mit standhafter Miene und Ton, er habe dies nicht erwartet, er verwundere sich über die seltsame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch Barabbas ledig lasse, was wollt ihr, daß ich mit diesem Jesus, den man König Israels nennt, vornehme? — Von allen Seiten her ward gerufen: Uns Kreuz laß ihn schlagen! — Uns Kreuz! —

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geschrey des Pöbels zu geschwind nachzugeben — selbst dann nicht, wenn Priester und Rathsglieder miteinstimmten, — rief ihnen nochmals zu: Was hat er denn Strafwürdiges gethan? Ich finde nicht die geringste Todesschuld. Bey dem soll es bleiben, was ich gesagt: Geißeln laß' ich ihn, dann schenk' ich ihm die Freyheit. *

Und in der That war es eben keine Folge, daß, wenn Barabbas loskam, Jesus darum gekreuzigt werden mußte. Er konnte ihnen in Ansehung des Erstern willfahren, und doch mit Jesu nach Gutbefinden handeln. — So verstand es aber das von der Priesterschaft aufgestiftete Volk nicht: Es glaubte nun beynähe ein Recht zu haben, auf seine Hinrichtung, und zwar auf die schmachvollste, zu dringen. Das
Kreuz,

* Pilatus kommt auf das zurück, was er schon vor diesem Vorschlag zur Auswahl zwischen zween Gefangnen, sich zu thun entschlossen hatte.

Kreuz, riefen sie, das Kreuz hat er verdient! das wilde Geruch nahm überhand; den Priestern und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art Wuth zu bringen, daß sie nun von keiner geringern Strafe, als vom Kreuzestode hören wollten. So gänzlich hatte Pilatus seine Absicht verfehlt.

Daß sie eben auf diese Todesart so heftig drangen, geschah ohne Zweifel auch auf Anstiften der Priester. Durch nichts konnten sie stärker bezeugen, daß sie ihn von dem israelitischen Staatskörper ausgeschloffen, verbannt, zum Gegenstand des öffentlichen Abscheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß sie aufs Kreuzigen drangen. Eine jede andere Todesart hätte den Abscheu der Nation weniger stark ausgedrückt. Versteinigung, und andere übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen weniger Schmachliches als das Aufhängen, (in ihren Gesetzen heißt ein Gehängter ein Scheusal;) und noch vielmehr eine so schmerzvolle Art Aufhängens, wie die bey Ausländern damals übliche, meist für Sklaven und Aufrehrer bestimmte Kreuzigung. *

Pilatus, ob er gleich in ihr ungestümes Anhalten noch nicht einzuwilligen gedachte, fand doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er nach seiner Ueberzeugung von der Unschuld Jesu sonst nicht gegangen wäre; er läßt ihn in den Palast führen und gefesseln **; er erlaubt sogar seinen Soldaten, wildes Gespött mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur grausamer und wilder. Sie flechten einen Kranz

* Josephus gedenkt dieser Todesart sehr oft unter den Strafen, womit jüdische Aufrehrer belet wurden.

** Man entblößte den Missethäter, band ihn an eine Säule und geißelte ihn. Dies gieng sonst gemeinlich der Kreuzigung vor; hier schien es mehr darauf abzusehn zu seyn, durch diese Leibesstrafe den Juden einigermaßen Genüge zu leisten.

von Dornhecken, und setzen ihm den auf sein Haupt; ziehen ihm sein Ueberkleid aus, und legen ihm ein rothes Soldatenkleid um, das einen Königsmantel vorstellen sollte; in die rechte Hand geben sie ihm statt eines Scepters ein Rohr, als ob eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu streben, fallen dann vor ihm auf die Kniee, unter höhnischem Zurufen: Heil dir, jüdischer König! Plötzlich verwandeln sie Schmeicheley in Beschimpfung, speyen ihn an, reißen ihm das Rohr aus der Hand, schlagen ihn mit demselben aufs Haupt, und vermehren so den Schmerz der stechenden Dornhecken. Solche Aeffungen und Verspottungen ließ Pilatus darum zu, weil er hoffte, seine Kläger würden nun den misshandelten, unschuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden ansehen, doch die Sache eher ins Gespött ziehen, und nicht länger auf eine noch schärfere Abstrafung eines so unwahrscheinlichen, unerweislichen, schon durch den Anblick seiner Person gewissermassen sich selbst widerlegenden Verbrechens dringen.

So mishandelt, verspeyt, mit Dornkrone, Rohr und Mantel, läßt er ihn aus dem Palaste heraus vor das Volk führen; er kommt auch selbst heraus, und sagt mit entschloßner Stimme: Seht, ich laß' ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geißeln und beschimpfen lassen,) und erkläre mich nochmals, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt,) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdient, schuldig finde.

Jesus stand eine Weile in der dörnernen Krone und dem rothen Kleide da. — Seht da den Menschen, sprach Pilatus. — So gut indessen die Absicht war, so nahm Er sich doch auch hier nicht genug in Acht, das zu vermeiden, was die Priesterschaft, die sich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, sehr belei-

digst fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte zu sehr das Ansehen, er spotte sogar ihrer Begriffe vom Messias, und so war es auch zum Theil; gerade das, daß er ihn so in der nachgeächsten Königstracht vor sie führen ließ, schien eine neue Spötterey auf sie zu seyn, und verfehlte darum die Absicht gänzlich. Sie, die Priester, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unsinnigen Kreuzzuge! rufen vor. Es sey nicht um bloße Züchtigung zu thun, vielweniger lasse die Sache sich ins Gespötte ziehen; die Todesstrafe, die härteste, hab er verdient: — Zum Kreuze mit ihm!

So nehmt ihn dann, rief Pilatus mit Hitze, und schlägt ihn ans Kreuz! — Ich will nichts damit zu thun haben, — will euch auch nicht verhindern. — Ich finde nichts strafwürdiges an ihm! Die Priesterschaft, die nun schon so viel gewonnen, in allem, was sie sagte, von dem sich immer anhäufenden Volk unterstützt zu werden, fieng an, aus dieser Antwort Hoffnung zu schöpfen, Pilatus mögte sich noch überreden lassen; es war freylich mehr ein starker Ausdruck seines Unwillens über ihren Ungeßimm, als daß er ihnen wirklich die Sache überlassen wollte. Allein er schien doch endlich ermüdet und nachgeben zu wollen. Sie setzen noch einmal mit ihrem ganzen Priesteransehen an. Sie nehmen das Ansehen der Landesreligion zu Hülfe, deren der Landpfleger doch immer Achtung schuldig war. Mit dem ernststen klagenden Tone, der Pilato vorzuwerfen schien, daß er in der allerwichtigsten Sache nur Scherz treibe, sagten sie: Wir berufen uns auf unser heiliges Gesetz, dem alle Achtung gebührt; dies unser Gesetz erklärt ihn für einen Lasterer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn sein Hauptverbrechen ist: Daß er sich für Gottes Sohn

ausgegeben. — So wurde die Sache, die sie erst am besten betreiben zu können glaubten, wenn sie sie dem Richter als eine Staatssache vortrügen, nun von der religiösen Seite vorgestellt; und Pilatus wußte nur gar zu wol, * wie unnachgebend die Juden in Sachen der Religion sich zu bezeigen pflegten. Er hatte izt alle Ursache zu besorgen, der Handel mögte je länger je ernsthafter und gefährlicher werden, zumal die Nation bey keinem Anlasse leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer Religion in irgend einem Punkte zu nahe getreten ward: Und dann kam ihm auch in andern Absichten die Sache bedenklich vor, wenn er es mit dem verglich, was er selbst von seiner Unschuld wußte, und was ihm seine Gemahlin hatte entbieten lassen. — Ein Gottessohn. . . Was er immer bey diesem Namen denken mogte, so lag darinn etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem so unschuldigen Manne wol zukommen dürfte; an einem solchen konnte er sich durch ein übereiltes Urtheil, auch nach seinen eignen Begriffen von der Gottheit, leicht versündigen. Er nimmt von neuem Zeit zur Untersuchung. Er läßt ihn wieder in den Palast führen, und will dadurch, daß er ihn nochmals besonders verhört, ihm Anlaß geben, ein mehreres zu seiner Entschuldigung vorzubringen: Um so mehr, da Jesus bisher beynahe gar nichts geredet hatte; mehr wie ein Zuschauer, als wie ein Beklagter, der sich verantwortet. — Sag mir einmal, fragt ihn der Landspfleger, wo bist du her? — (in Rücksicht auf das, daß er sich einen Sohn Gottes genannt habe) Aber zu seiner grossen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redest du auch mit mir nicht? Gegen deine Ankläger mögtest du eher das Stillschweigen beobachten.
* Aus andern Urkunden, die man beim Josephus findet.

ten; aber mit mir solltest du reden. Weisst du nicht, daß dein Schicksal von mir abhängt? — ich kann dich aus Kreuz schlagen, ich kann dich ledig lassen. —

Das hängt nur insofern von dir ab, versetzt Jesus, als es dir durch höhere Zulassung vergönnt ist. Diese hat es so geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannst jetzt deine Gewalt gebrauchen (oder mißbrauchen;) der grössere Fehler ist allemal auf Seite derer, die mich dir überliefert haben. —

So gar nichts schmeichelhaftes war in dieser Antwort, daß selbst ein Pilatus das Edle derselben nicht gänzlich verkennen konnte. Er mußte wenigstens denselben, dem Unschuldigen, dem Gerechten stehe es zu, so zu reden. — Auf nähere Erläuterung wegen des Zerkommens drang er nicht; vermuthlich glaubte er, es sey doch weiter nichts dahinter verborgen, als daß er ein ausserordentlich-rechtschaffner Mann, ein Freund der Gottheit, zu seyn behauptet hätte. Und das stimmte mit jener Aussage von dem Reiche der Wahrheit überein.

Mehr als jemals geneigt, ihn ledig zu lassen, aber von den Schwierigkeiten zu sehr erschreckt, geht er wieder auf den Gerichtsplatz. Die Gegenpartey, die gar nicht zweifeln konnte, das geheime Verhör werde ihn in seinen guten Gesinnungen gestärkt haben, hatte sich auf neue stärkere Beredungsmittel gefaßt gemacht. Wenn du den Mann, riefen sie ihm entgegen, da sie ihn, mit dem Entschluß ihn ledig zu lassen, aus dem Palaste kommen sahen, wenn du den Mann Ios lässest, so bist du Cäsars Freund nicht. — Ein jeder, der sich selbst zum Könige aufwirft, ist ein Rebelle wider den Cäsar. So tragen sie ihm die Sache zum andern male von der poliz-

tischen Seite vor; aber viel dringender als vorher. Sie greifen ihn auf seiner schwächsten Seite an. Dies war mehr als alles andere im Stande, den Richter zu erschüttern; denn so zuverlässig er wußte, daß Jesus kein Rebell sey, so leicht schien es ihm doch möglich, daß, wenn über diesem Handel ein Tumult entstehen sollte, und die Sache dann an Liberius berichtet würde, dieser argwöhnische Herr, ohne Untersuchung, ihm aus der Lediglassung dieses Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn sofort als einen Feind des Staats und des Cäsars, wie so viel andere rechtschaffne Männer, behandeln würde: Denn keine Klage fand damals zu Rom eher Gehör, als die Anklage wegen selbst vorgenommner, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Character des Liberius, wie ihn seine Geschichtschreiber angeben, kennen, um zu sehen, was ihm das für einen schrecklichen Argwohn beygebracht haben würde, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es sey ein Tumult entstanden, Pilatus hätte demselben zuvor kommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde gestrebt, hätte hinrichten lassen; man hab ihm sogar den Auführer zur Strafe eingehändigt; die Häupter der Nation selbst haben auf seine Abstrafung gedrungen; Pilatus aber hab ihn auf freyen Fuß gestellt u. s. w.

Nachdem er sich eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, setzt er sich zu Gerichte; unter offnem Himmel, nach damaliger Art, auf einem mit Marmor bepflasterten freyen Plage vor dem Palaste. Der Ort hieß Gabbatha. Es war izt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung vor sich gehen sollte. Nun läßt er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euern König, sagt er — voll Unwillen, daß man ihm das Todesurtheil so dringend abnöthigte. — Weg

mit ihm! ans Kreuz — riefen die Juden. — Wie? versetzte Pilatus mit bitterm Hohn, euern König soll ich ans Kreuz schlagen lassen? Wir wissen von keinem Könige, war die Antwort, als vom Cäsar. — Sie hattens gar zu wol bemerkt, daß Cäsars Name den meisten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anlässen ihr Nationalstolz nicht erlaubt haben würde zu sagen, das sagten sie izt gern; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäsars Ehre zu thun sey, dem Richter allen Rückweg abzuschneiden.

Da Pilatus so viel für Jesum gethan, ohne daß dieser den mindesten Schritt that, den Landpfleger in diesen guten Gesinnungen zu stärken und für sich einzunehmen, so läßt sich gar nicht zweifeln, er würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn Jesus auch nur etwas von dem gethan hätte, was Beklagte so gern zu thun pflegen. Er legte es ihm oft benähe auf die Zunge, was er zu seiner Vertheidigung sagen sollte; aber Jesus verhielt sich immer leidend.

Durch so viele Zündthigungen in die Enge getrieben schritt er endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufstand, den er dann bey Tiberius zu verantworten haben würde, konnte seine Standhaftigkeit erschüttern. Erbittert über das Betragen der Priesterschaft, voll Unwillens, sich zu einem Urtheilsspruche, der ihm selbst ungerecht schien, gezwungen zu sehn, läßt er sich wohlbedächtig ein Gefäß mit Wasser reichen, wäscht vor allen Zuschauern die Hände, und spricht mit vernehmlichen Worten: So bin ich doch unschuldig an dem Tode dieses Gerechten — mögt ihrs verantworten. — Ja, wir nehmens auf uns, war die Antwort; wir und unsere Kinder müßens entgelten, wenn ihm Unrecht geschieht! —

Nun thut Pilatus den Ausspruch: Jesus soll an das Kreuz geschlagen, — Barabbas lediggelassen werden. —

Bei allem Abscheu, welchen das Betragen der Feinde Jesu bei diesem Verhör erwecken muß, ist es für den Leser sehr beruhigend und sogar angenehm, den Gang der Fürscheidung von Schritt zu Schritt zu beobachten. In gewisser Absicht gieng zwar alles seinen natürlichen Weg: Die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Character, theils dem besondern Zwecke, den sie sich vorgesetzt hatten. Man sieht dieselben Leidenschaften handeln, wo bey minder wichtigen Ausritten. Kläger, die, weil sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatten, daß sie gegen einen Lasterer und Betrüger da stehen, die Sache mit einem Ungeßüm betreiben, der jedem stillern Gedanken „daß sie sich vielleicht an einem Unschuldigen versündigten, „ den Weg verschließt: Leute, denen die Einbildung, daß sie für Gottes Sache stritten, jeden unparteyischen Blick auf ihr eigen Herz und die wahren Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein Richter, der Einsicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der schlimmsten politischen und religiösen Verdrehung, zu sehen, und anfangs auch standhaft genug ist, sich derselben anzunehmen, bis ihn zuletzt ein Beweggrund wanken macht, der freylich einen Römer nicht erschüttern sollte, aber in Rücksicht auf die Zeitumstände, und das, was Klugheit und Sicherheit zu fordern schien, stark genug war. Ein Fürst Herodes, der seinen Unterthan, weil er den seltsamen Erwartungen, die er sich von ihm gemacht, nicht entspricht, mit seinen klugen Hofbedienten als einen Mesias in der Einbildung behandelt, und ihm ein Königskleid umlegen läßt. Ein Beklagter, der ganz in sich gefehrt, nur

sein einmal abgelegtes Bekenntniß für sich reden läßt, die falsche Auslegung erträgt, und sich verhält, wie einer, der sich lange schon auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubt, solches gehöre mit zu seiner Bestimmung; der es sich so wenig vorgesetzt hat, sein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit bestem Erfolg reden könnte, schweigt, und hingegen redet, wo es ihm schaden muß.

Allein so gewöhnlich und menschlich, von dieser Seite betrachtet, uns diese Auftritte vorkommen müssen, so handgreiflich zeigt sich doch die Fürsorge in der ganzen Leitung der Sache. Wollte Gott den, den er für seinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch diesen Weg zur höchsten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung bestimmt hatte, führen, so konnten wol keine schicklichern Umstände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unschuld dieser Person, das Falsche in der Anklage und den Unterschied des wahren und falschen Begriffs vom Mesias, ins Licht zu setzen: und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet seiner handgreiflichen Unschuld, zu bewerkstelligen. Der Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick, da er ihn verurtheilt, öffentlich für unschuldig erklären. Die Falschheit der Anklage wegen Aufruhr u. s. w. muß an den Tag kommen. Der Unterschied zwischen dem wahren und falschen Begriffe vom Könige Israels muß insoweit in ein helles Licht gesetzt werden, daß es sich schon aus dem ganzen Verhöre deutlich zeigt, „der Beklagte wolle
 „ zwar für den Mesias gehalten seyn; er wolle über
 „ der Behauptung, daß er es sey, sterben: — Und
 „ doch sey er das nicht, und wolle es nicht seyn,
 „ was die Juden glaubten, daß ihr grosser König
 „ seyn müsse; ein Weltfürst wie Cäsar.“ — Bey

des lag ihm gleich am Tage. Es kam nur darauf an, wer in seiner Behauptung recht habe; der Erfolg mußte dies entscheiden. Aber da ihm nichts anders mehr auf ihn zu warten schien, als ein grausamer Tod, und niemand weiterhin dachte, so hatte es freylich keinen menschlichen Anschein, daß die Wahrheit auf seiner Seite sey.

Fünftes Buch.

Bis zu dem Begräbniße.

Erstes Capitel.

Hinführung zum Tode.

So hatten nun die Feinde Jesu sein Todesurtheil vom Pilatus ausgewirkt; und was sie kaum hoffen dürfen, daß auch das Volk in seine Verurtheilung mit einwilligen würde, das war mittelst ihrer unausgesetzten Bemühungen wirklich erfolgt. Nun war seine Hinrichtung gewiß. Nun war kein Aufstand mehr von Seite des Volks zu fürchten. Es war nicht einmal mehr zu besorgen, daß sie, die Priester und Rathsglieder, sich eine schlimme Nachrede bey der Nation zuziehen mögten, da es ihnen gelungen war, noch an diesem Morgen eine so grosse Parthey auf ihre Seite zu bringen, und dieselbe dahin zu vermögen, daß sie die Verurtheilung des vorgegebenen Messias nicht nur nicht zu verhindern begehrte, sondern selbst darauf drang. Was Jesus hin und wieder für Anhänger hatte, von diesen konnte man hoffen, sie würden entweder nun selbst auf andere Gedanken kommen, wenn sie den hinrichten sähen, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt hatten; oder ihre Parthey werde doch zu schwach seyn, die widrigen Eindrücke zu he-

ben, welche die Hinrichtung Jesu auf die Nation machen mußte.

In der That war nun der äußerliche Anschein vollkommen wider ihn, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatischen Menschen, der sich weit mehr zu seyn glaubt, als er ist. „Denn wie kann es nun, mußte ein Jude denken, mit seiner und seiner Schüler Behauptung: Er sey der Messias, bestehen, daß ihm dies widerfährt? Was auch immer dem Messias widerfahren mag, so kann Gott unmöglich zugeben, daß sein Liebling verurtheilt und hingerichtet werde. Dies widerspricht ja gerade allem, was man von dieser großen Person erwartet. Dies setzt ihn nicht nur außer Stand, der Nation den geringsten Dienst mehr zu leisten, geschweige ihr Befreyer vom römischen Joche zu seyn; sondern es macht ihn zu dem Hülfsbedürftigsten von uns allen, es setzt ihn weit unter den verachtetsten Israeliten hinab; ist mithin ein Beweis, daß Gott selbst ihn für einen falschen Messias, und sein Unternehmen für gottlos erklärt. . . Was bleibt übrig, als zu gestehen, wir haben uns von ihm verführen lassen; dem weiseren Urtheil unserer Priester, die den Betrug schon lange eingesehen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und in den Schooß der wahren Kirche zurückzukehren?“

So hat nun wol mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht sagen, daß es vernünftig gewesen, so zu denken. Es war doch auf der andern Seite noch so vieles, was für ihn sprach, und von einem so raschen Urtheile zurückhielt: Allein diese bessern Vermuthungsgründe waren von stillerer Art, sie konnten nur auf eine geruhige Seele, so wie jene auf die stürmische Einbildungskraft wirken.

„ Er hat doch so viel grosse göttliche Thaten verrich-
 „ tet. — Er ist bey alle diesen Thaten so bescheiden
 „ gewesen; und da er mehrmals bey Lobeserhebungen
 „ des Volkes die ehrgeizigsten Absichten leicht hätte
 „ erreichen können, hat er das nicht wollen. — Leh-
 „ re und Leben sind so untadelhaft, des größten Pros-
 „ pheten so würdig gewesen. — Er hat so viele Pros-
 „ ben gegeben, daß er diesem Schicksale hätte entge-
 „ hen können, wenn er hätte wollen. Wie leicht
 „ hätt' er den Landpfleger, der zu seiner Loslassung
 „ so geneigt war, vollends zu seinem Vortheil ein-
 „ nehmen können? — Und überdies — er hat es ja
 „ seinen Jüngern selbst vorhergesagt, daß es ihm so
 „ ergehen würde. „ — Doch solche Betrachtungen
 mag man erst nachher angestellt haben: Ist in diesem
 Sturme der Gewaltthätigkeiten ließ man sich durch das
 Beyspiel der Priesterschaft, und ihre lauten Schmä-
 hungen betäuben.

Ist wurden Anstalten zu der Hinrichtung gemacht.
 Jesus befand sich unter den Händen römischer Solda-
 ten, die das Todesurtheil an Missethättern zu vollzie-
 hen pflegten. Es waren eben die, die ihn kurz vor-
 her so grausam mißhandelt hatten. Noch stand er,
 als Pilatus das Urtheil sprach, in der nachgeahmten
 Königskleidung da; ein Aublick, welcher sowol Juden
 als Römern zu wildem Gespött' Unlaß gab. Ist aber,
 da aus Schimpf Ernst wurde, und Pilatus seine Ab-
 sicht, warum er ihn so kleiden lassen, gar nicht erreicht
 hatte, zogen sie ihm den Purpurmantel aus, nahmen
 ihm Stab und Krone ab, und ließen ihn wieder seine
 Kleider anziehen.

Da diese Hinrichtung mehr ein Werk der Juden als
 des Pilatus war, so ist nicht zu zweifeln, es haben
 auch viele von diesen sich der Ausführung und Kreuz-
 zigung werfthätig angenommen, und seyen nicht bloß

se Zuschauer dabey gewesen, wiewol die römischen Soldaten das meiste dabey zu thun gehabt. Ueber diese war ein Hauptmann gesetzt, der über die Kreuzigung die Aufsicht hatte, ein Mann von menschlicherer Denkensart.

Pilatus nahm sich der Sache weiter nichts an, er gieng in seinen Pallast: Jesus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten wurde, weg, durch die Gassen der Stadt, nach dem Orte der Hinrichtung geführt.

Sonst wurden Missethäter nicht gleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet: * Allein bey Hauptverbrechen, wie das war, dessen man Jesum beschuldigte, fand eine Ausnahm statt: Und da zu Abstrafung solcher Verbrechen die Festzeit mit Fleiß bestimmt war, damit sie für das versammelte Volk eine öffentliche Warnung seyn mögte, † so ward hier kein Aufschub gut gefunden; geschweige, daß die Priesterchaft und der Rath es auch darum nicht rathsam finden konnte, die Hinrichtung aufzuschieben, damit nicht das jetzt nach ihrem Willen gestimmte Volk, bey mehrerer Besenkzeit, seine Gesinnungen ändern, oder seine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung auswirken mögten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung Jesu gerade auf die volkreichste Festzeit ein. In- und ausländische Juden befanden sich in erstaunlicher Menge in der Stadt: Und so zahlreich sonst auch nur die galiläischen Juden, unter welchen er die meisten Anhänger hatte, auf das Fest reiseten, so machten sie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden

* Dieses beweist Bonäus aus jüdischen Schriften

† Auch dieses zeigen die Ausleger aus jüdischen Schriften.

zusammengestossenen Judenschaft, nur eine kleine Zahl aus.

Die, so igt den Ton gaben, und widerwärtige Gerüchte von Jesus austreueten, waren meist hierosolymitanische Juden, und unter diesen vorzüglich Priester, Rathsglieder, Pharisäer. Der Fremde, der auf das Fest gekommen war, glaubte dem, was er von diesen hörte; und wenn er auch schon von der andern Seite gutes von ihm vernahm, so machte doch, was die Priesterschaft sagte, weit den stärkern Eindruck. Es war eben nichts ungewohntes, Aufrührer an hohen Festen hinrichten zu sehen: Aber ausserordentlich wars, einen um der angemasten Messiaswürde willen verurtheilten Mann zu sehen; denn man findet keine Spur, daß vor Jesus von Nazareth jemand sich für den Messias ausgegeben, so viele auch hernach diesen Betrug gespielt haben. Dies ganze zahlreiche Volk also war auf die grosse Begebenheit dieses Tages aufmerksam. Das Gerücht: Heute werde der vorgegebne Messias Jesus von Nazareth hingerichtet, hatte sich schnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn noch in dem Tempel öffentlich lehren, vor vier oder fünfen seinen öffentlichen Einzug gesehen; — und heute sollte seine Hinrichtung vor sich gehen! Die Festopfer und Festmahlszeiten dieses Tages hinderten sie nicht, Zuschauer abzugeben; wenigstens bey der Ausführung und Kreuzigung, * die so gar viel Zeit nicht einnahm. Es fanden sich ganze Schaaren ein.

So wie in der Geschichte Jesu alles Fürsichung ist, so ist dieselbe auch in diesem Umstande zu bemerken. Die Nation sollte seiner Hinrichtung zusehen. Warum? Ohne Zweifel darum, damit der, der nur

* Wenn sie auch nicht im Sinne hatten, das Ende abzuwarten.

bald als auferstandener Messias, angekündigt werden sollte, schon jedermann als ein wegen der angekauften Messiaswürde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man dann sagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er Gottes Sohn sey, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehängt wurde, Er lebt, und Gott erklärt ihn durch seine Auferstehung für das, was er zu seyn behauptet hat. — Eine solche Ankündigung mußte gewiß ungleich stärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er z. B. hinterlistig umgebracht, oder auf eine nicht so sehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In diesem Falle hätten die, die seine Auferstehung und Messiaswürde der Nation hätten bekannt machen wollen, erst von seiner Todesart reden, erst das, was im Verborgnen geschehen war, vor das Auge der Nation hervorziehen müssen: Und auch so hätte man sich nimmer so stark dafür interessiert, wie jetzt, da es eine so öffentlich geschehene Sache betraf. Ja wenn Jesus heimlich wär' aus dem Wege geräumt worden, würde schon um deswillen auch seine Auferstehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich also seine Thaten geschehen, so öffentlich seine Lehren vorgetragen worden, so öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben sollte, die Ankaufung der Messiaswürde, bekannt wurde; eben so öffentlich mußte auch die Hinrichtung seyn. *

Doch diesen göttlichen Absichten bey den Umständen seines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen bessern und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey seiner Hinausführung beweinten.

* Warum hingegen die Auferstehung nicht öffentlich vor sich gehen, sondern nur durch Zeugnisse bewiesen werden mußte, davon werden wir die Gründe anführen.

— Dies waren nicht die Jünger; diese kommen hier noch nicht zum Vorschein †, einen einzigen ausgenommen. Zerstreut, verlegen, durch die Nachricht, daß Jesus nun auch vom Landpfleger verurtheilt sey und zum Kreuzestode geführt werde, aus ihrer Fassung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre Zaghaftigkeit beschämt, die sie jetzt vor allen denen verstummen machte, gegen welche sie neulich bey dem Einzuge so laut behauptet hatten, daß ihr Meister der grosse Sohn Davids sey, — irrten sie herum und durften sich ihrem, von Soldaten umgebenen, mißhandelten Herrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren sich in dem grossen Hausen; sie horchten auf Gerüchte, und da diese theils so schimpflich, theils so schreckenvoll lauteten, fanden sie weder in sich selbst, noch einer in dem andern Trost. Selbst ein Petrus, der sein Vergehen so sehr bereut hat, kommt jetzt nicht zum Vorschein. Der einzige, der sich näher wagt, ist Johannes, er, der schon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe gewesen. Von den Jüngerinnen, die hier an Treu, und selbst an Furchtlosigkeit, die Jünger übertrafen, werden wir an seinem Orte reden. — Aber auch unter den Einwohnerinnen Jerusalems waren gutmüthige wohlidentkende Seelen, die bey allem dem, was von Seite des Synedriums, der Priefterschaft, der Pharisäer — wider ihn geredet wurde, sich nicht enthalten konnten, ihn für unschuldig, ja in Rücksicht auf seine Lehren und Thaten, davon auch Jerusalem so viele Proben gesehen, für mehr als unschuldig zu halten. Diese, da sie ihn unter seinem schweren Kreuzesbalken, — den muß er nach

Gez

† Sie liessen sich nicht nahe hinzu; doch haben sie hernach von fernem, wie er am Kreuze hing, zugehoben. Lu. XXIII; 49.
 μαρτυροῦσι αὐτὸν ἀπὸ τοῦ ὄρους.

Gewohnheit selbst hinaus auf die Nichtstätte schleppen, einherwanfen sahen; da sie ihn, schon durch die vorigen Mißhandlungen entstellt, gelassen und leidсам, der Marter entgegen gehen sahen, huben ein lautes Wehklagen an. Bey einigen mogte blosses Mitleiden, bey andern das Nachdenken über seine Verdienste und dies unwürdige Schicksal, vielleicht auch die Erinnerung an Wohlthaten, die sie, oder die Ihren ihm zu danken hatten, diese Wirkung thun. Nicht anders, als wie sie bey Begräbnissen ihrer liebsten Anverwandten und Freunde oder hochgeschätzten Lehrer zu thun pflegten, giengen sie weinend ihm nach, und wiewol ihre Klage ein Vortwurf der Grausamkeit gegen ihre Obern war; — zumal unter dieselben auch mancher Dank, manches Lob sich gemischt haben wird, — überliessen sie sich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieser Anblick sie hinariff. Sie durften sich dessen um so weniger schämen, da selbst das Beyspiel der Gemahlin Pilatus, und der Versuch, den sie zu seiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

Bey alle seinem Leiden war unser Herr nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er nicht diese Stimme des Mitleidens in Obacht genommen haben sollte. Sie rührt ihn. Aber, sagt er, (indem er sich gegen sie umwendet,) ihr guten Töchter Jerusalems, ihr habt nicht so fast Ursache, über mich, als über euch selbst, und über euere Kinder zu weinen. (Was mit mir vorgeht, muß für euch und sie die unseligsten Folgen haben.) Es kommen Tage, da man euer Geschlecht über das beklagen wird, was sonst sein Segen ist, und die am glücklichsten preisen, die nie gebohren und nie gesäuget haben: Tage, da Angst und Noth manche wird wünschen machen, sie mögten eher unter einfallenden

Bergen ihr Grab finden, ehe von Hügeln bedeckt werden, ehe sie das erleben müßten. . . Muß das frische (saftige) Holz sich so verzehren lassen, was wird dem Dürren wiederfahren? — Das sagt' er, und gieng seinen Weg zum Tode fort.

So schwebt ihm, stärker als sein eigen Leiden, ihr Unglück vor. Von seinem eignen redet er nicht anders, als inwiefern es für die Urheber die traurigsten Folgen nach sich zog. Diese furchtbare Aussicht verhehlt er denen, die ihn beweinten, darum nicht, damit sie sich izt schon gewöhnten, an das unselige Schicksal zu denken, welches der Nation bevorstand. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr Wohlthat als Kränkung. So oft sie sich hernach dieser Worte, die er bey seinem Hingehn zum Tode gesprochen, erinnerten, und sich dann von seinen Jüngern erzählen ließen, was er mit diesen ausführlicher von dem Schicksale der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates gesprochen, so konnte sie dies nach und nach in diejenige Fassung bringen, welche sich für die herannahenden grossen Revolutionen schickte, und Maaßregeln ergreifen lehren, die bey Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die besten und sichersten waren.*

Von solchen Gedanken weit entfernt führten ihn seine Feinde gleichsam im Triumphe. Seine Schmachte zu vergrößern, wurden zween zu derselben Todesstrafe verurtheilte Uebelthäter mit hinausgeführt.

* Wir sehen auch wirklich Spuren, daß die Jünger des Herrn bald nach seiner Himmelfahrt, dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte große Staatsveränderung hatten. Darunter mag man zählen, daß sie so bald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuser und liegende Güter zu verkaufen, derenthalben sie voraussehen, daß es nun bald ein sehr unsicheres Eigenthum seyn würde.

Ein Umstand, der freylich einem vernünftigen Zuschauer nicht das geringste wider ihn beweisen konnte; aber in den Augen des Pöbels ihn diesen Missethättern gleich machte. Nichts konnte ihn so sehr in einem falschen Lichte darstellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohn verleiten, als dieser Contrast zwischen der Königswürde, nach welcher er gestrebt haben sollte, und dieser Gesellschaft von Verbrechern. Die Priesterschaft hatte sie vornemlich von Seite des Nationalstolzes wider ihn einzunehmen gesucht, und man weiß, daß die Rache nie bitterer ist, als wenn dieser Stolz mit dem Religionseifer sich vereinigt, jemand zu unterdrücken. Sie, die für einen Messias nach ihrem Sinne das Leben gewagt hätten, glaubten ist den Schimpf, der ihnen dadurch angethan würde, daß dieser Nazarener ihr Messias zu seyn fälschlich behauptete, nicht besser rächen zu können, als wenn sie ihn mit Verbrechern in eine Reihe setzte.

Es ist vermuthlich der Menschlichkeit des Hauptmanns, der die vier römischen Soldaten bey der Kreuzigung anführte, zuzuschreiben, daß Jesus den schweren Pfahl, nicht, wie es sonst die Gewohnheit war, vollends bis an die Nichtstätte hinausschleppen mußte. Dieser bemerkte, daß Jesus, von langem Wachen, Herumsführen, Mißhandeln ermüdet, beynah' unter der Last erlag; er bedient sich seines Ansehens, dem ersten starken Manne, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreuz abnehmen, und ihm nachtragen sollte. Wenn die Nichtstätte, wie man glaubt, ein Hügel war*, so hätte Jesus bey dem Hinanschleppen des Kreuzes sich um so mehr anstrengen und entkräften müssen. Für

* Es ist noch nicht ausgemacht, daß Golgatha ein Hügel gewesen.

einen durch Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann war es keine so grosse Last. * Es traf einen gewissen Simon, einen Juden aus dem cyrenaischen Libyen, † der vermuthlich auf das Fest gekommen war, und ist aus einem bey der Stadt liegenden Meyerhose in die Stadt gehen wollte; sein Name wird darum bemerkt, weil seine zween Söhne, Alexander und Rufus, nachher unter den Christen bekannt geworden. Jesus ließ es geschehen.

Nun langte man auf der Nichtstätte an. Diese war nahe bey der Stadt gegen Abend; vermuthlich an der Landstrasse; wie denn die Römer die Kreuze an Wegen aufzurichten pflegten; sie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgatha. ** Hier stand ist Jesus, und sein Kreuz lag neben ihm. Auf eben diesen Platz kamen mit ihren Kreuzespfählen die zween Aufrührer, die mit ihm hingerichtet werden sollten; die Soldaten sahen sich die Dertter aus, wo die Kreuze befestiget werden mußten. In dessen wird ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; in der Absicht, sie durch Betäubung der Sinne gegen die Schmerzen abzuhärten; aber unserm Herrn war es gar nicht darum zu thun, sich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßiger Wein, mit etwas Myrthen vermengt; ein bitteres Getränk. Er hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es frisches Wasser gewesen wäre; aber

* Es war auch keine so grosse Schmach; denn da dieser Hauptmann selbst, und seine Soldaten, mit der Hinrichtung zu thun hatten, so konnte wol auch ein gemeiner Jude, ohne sich dadurch geschändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreuz hinauftragen; man muß die Sache nur nicht zu sehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

† Einer Provinz in Africa, wo viele Juden sich aufhielten.

** D. i. Schädelstatt; von den Köpfen der Enthaupteten.

so wollte er's nicht annehmen. Ein besseres Labfal war nicht vorhanden.

Es war ungefehr neun Uhr Vormittags, da man auf dem Richtplatz angekommen war. Daß er an einer so langsam; schmerzhaften Todesart heute noch sterben würde, war nicht zu erwarten: Aber er sollte auch, nach der Absicht seiner jüdischen Feinde, nur erst einige Stunden am Kreuze hängen und bluten, und dann durch das grausame Weinzerschlagen sein Leben enden. —

Diese Art der Hinrichtung war eine von den grausamsten. * Man bedenke die unnatürliche Lage des Körpers, da jede Bewegung, bey dem Widerstande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füße unten an den Stamm fest angegagelt waren, die Wunden stets weiter aufriß, und auch sonst grausame Krämpfungen verursachen konnte. Je mehr die Schmerzen zunahmen, je mehr verminderten sich durch Hitze, Durst und langsameß Verbluten, die Kräfte solche zu ertragen; besonders bey einem durch grausame Geißelung schon mißhandelten Körper. Tag' und Nächte konnte der elende Mensch dahängen, und unter stetem Blutvergießen, und Zerreißen der kleinern Gefäße, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte; doch den Tod nicht finden.

Diese Erfindung der Unmenschlichkeit wars, wor von etwa ein erzürnter Herr an seinen Sklaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römische Regierung öfters die Aufrühren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenschlich; auch gieng die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Jus-

* Supplicium crudelissimum, teterrimumque. Cic. in Verr. V.

den selbst auf eine solche Hinrichtung eines ihrer Landesleute gedrungen.

So war auch mit dieser Hinrichtung mehr Schmach als mit irgend einer andern verbunden. Der Namen eines Gekreuzigten druckte so viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen schimpflicheren Beynamen, als diesen, dem verkannten Messias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die, so schmerzhaft sie waren, für weniger schimpflich gehalten wurden.

Man denke nun wieder an ihre Begriffe von dem Messias, und was derselbe seyn sollte, so wird man einen ungeheuren Abstand zwischen einer solchen Hinrichtung, und dem Zustand, darinn sie sich den Messias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein verdienstvoller Mann so gleich von seiner Größe sinkt und verächtlich zu werden anfängt, wenn anstatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: Da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er sieht das Große, das Schöne da nicht mehr, was einen Anstrich von Schimpf und Schande hat, so unverdient auch derselbe seyn mag. Wie mußte denn nicht rohen sinnlichen Israeliten die Person, die, nach ihren Ansprüchen auf die Messiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erscheinen sollen, — bey diesem Hinausführen, — Entkleiden, — ans Kreuz schlagen, — so elend und verachtenswürdig vorkommen! Gesezt, sie glaubten ihn in mancher Absicht unschuldig, so mußten sie darum iht nichts desto weniger den Gedanken, daß er der Messias wäre, für ausschweifend und unsinnig halten. Ein Prophet hätte verfolgt, selbst getödet werden können; — aber der Messias — den hatte man sich gar zu lange nur als König, als Eroberer vorge-

stellt, als daß man ihn in diesem Zustand auch nur das allgeringste von Messiasgröße an ihm finden konnte. Geduld, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von seiner Unschuld, und das noch viel stärkere seines Lebens und seiner Thaten; dies alles konnte den widrigen Eindruck eines solchen Unblicks nicht auslöschten; es könnt' ihn in den Augen des Pöbels, der Schriftgelehrten, der Pharisäer, nicht als den Mann darstellen, den Gott zum Herrn und Könige machen, und durch welchen er den bewohnten Erdboden richten würde.

Zweytes Capitel.

Kreuzigung.

Nun war das Kreuz festgemacht, * Jesus ward entkleidet, ** und an dasselbe emporgehoben; erst wurden ihm die Hände an beyde Ende des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Füße an den Stamm, jeder besonders, angenagelt. †

So leidfam, als er bey dem Verhör und der Ausführung gewesen, ließ er solches mit sich vornehmen; nur hörte man ihn vernehmlich die Worte sagen: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!

Die Missethäter wurden auch an ihre Kreuze geschlagen; aber sein Kreuz ward recht mit Fleiß in die Mitte gesetzt. Der eine hieng ihm zur Rechten,

* Man hat hier dem Synäus gefolgt.

** Und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit ganz.

† Der Leib kann auf ein mitten in den Stamme festgemachtes Holz (*sedilis, excessum* nennt es Tertullian), zu ruhen, wenn man anders eine solche Lage Ruhe heißen kann. Es sollte den Körper fest halten.

der andre zur Linken. So schien er unter den Auf-
rührern der größte. Sogar kein Umstand ward ver-
gessen, der ihm Schmach bringen konnte.

So sind wir in der Geschichte unsers Herrn auf
einen Punkt gekommen, der es verdient, daß wir
dabey stille stehen. Wir müssen auf das Vergangne
zurücksehen, wenn wir hier etwas mehr als Raufrey
der Menschen, ja auch mehr als leidende Unschuld,
wenn wir Gottes Werk hier erblicken wollen; eben
das Werk Gottes, dazu so viele Anstalten nach und
nach den Weg bahnen mußten, und welches das
unerklärbarste Räthsel von der Welt seyn würde,
wenn nicht bald hernach die Auferstehung mit ihren
Folgen den Schlüssel dazu gegeben hätte. — Der
schon bey seiner Geburt für den grossen König Israels,
den künftigen Besizer des davidischen Thrones † er-
klärte Sohn Mariens; dieser seit drey Jahren so be-
rühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach sei-
nem eignen Geständniß, Sohn des Hochgelobten,
und König Israels — wird ans Kreuz aufgehän-
gen. Bey alle seiner bisherigen Niedrigkeit blickte
doch immer noch eine Möglichkeit durch, daß er der
grosse Erwartete, der Davids Sohn sey; seine An-
hänger behielten die Hoffnung immer noch bey, ihn
auf dem Thron Davids erhoben zu sehn; es zeigten
sich doch immer noch Spuren von Grösse, von Macht,
von göttlicher Sendung. — Aber hier verschwinden
alle diese Spuren. Er leidet das Schicksal der Mis-
sethäter; Er, der heute noch gesagt hatte: Ich bins,
den ihr erwartet! — Ist das nicht eine Widerle-
gung solcher hohen Ansprüche? Freylich, wer seine
Blicke innert die Schranken dieses Lebens einschränkt,
wer die Bestimmung des göttlichen Königs darein
setzt, worein die Juden sie setzten, der kann hier kein

nen Messias mehr sehen ; sondern er muß sich den Fall so vorstellen , wie wenn einer , der nach königlicher Herrschaft strebte , es sey nun , daß er aus fanatischem Sinne sich selbst , oder aus Arglist andere betrog , die Strafe des Hochverraths ausstehen muß — Aber so muß man dann freylich auch die ganze bisherige Geschichte Jesu äusserst seltsam und unerklärlich finden. Wer hingegen schon so viel eingesehen , daß Gott bey Sendung dieser Person seine Absicht weiterhin könnte gerichtet haben , als auf die Verbesserung des irdischen Zustands der Nation ; der würde , wenn er zum erstenmale die Geschichte seiner Hinrichtung läse — (auch ohne von einer Auferstehung des Gekreuzigten schon etwas zu wissen) — wol schon zum Voraus auf die Vermuthung kommen , dies Schicksal des Gesandten und Sohnes der Gottheit könnte doch immer noch mit dem bestehen , was seinethalben Grosses versprochen worden ; Gottes Weisheit könnte mit Fleiß die Sache so geleitet haben , damit sie den in einer ganz neuen und wahren Grösse darstellte , welcher eben darum , weil ihm die falsche , mißverständene Grösse fehlte , worinn man den Messias erwartete , verkannt und für einen Betrüger gehalten wurde. Er könnte denken : Dies begegne dieser Person freylich wider alle Erwartung derer , die ihn für den Messias zu halten geneigt wären ; es gebe seinen Feinden den scheinbarsten Vorwand , zu sagen , er könne Gottes Liebling nicht seyn , weil es ja sonst nie so weit mit ihm gekommen seyn würde. — Aber es wäre doch auch nicht ohne Beispiel , daß Gott etwas geschehen liesse , was kurzstichtigen Menschen thöricht vorkäme ; etwas , das gerade der Absicht entgegen zu laufen schiene , die er sich vorgesetzt , und doch wirklich am Ende eben diese Ab-

sicht erreichen hülfe. Ihr Philosophen! wisset ihr keine dergleichen Beispiele? —

Doch es läßt sich nicht wol alles so erzählen, und so über die Sache reden, wie wenn wir sie zum ersten mal hörten oder lasen; so nützlich es auch seyn mögte, wenn man diese ganze Geschichte aus dem Gesichtspunkt eines Lesers, der zum ersten male dazu kömmt, betrachtete.* Doch so viel müssen wir wenigstens von uns erhalten, wenn wir in diesem allerwichtigsten Stück der evangelischen Geschichte Licht sehen wollen, daß wir es ist bloß als Geschichte betrachten, und für einmal gar nichts, das aus Lehrbegriffen der Kirchen oder Schulen entlehnt seyn mögte, einmengen. Wir dürfen unbesorgt seyn, daß uns so das Wichtige, das Göttliche der Sache, entgehen könnte, wenn wir nicht immer, neben der Geschichte, zugleich eine Theorie von dem Erlösungswerk im Auge hätten; denn dies Wichtige, dies Göttliche, ligt doch allzusehr eben in der Sache selbst, in den Begebenheiten, in dem Geiste der Geschichte. †

Wenn die Lebensgeschichte unsers Herrn überhaupt wichtig ist, dem kann kein Umstand seines Leidens gleichgültig seyn. Wie er ist nackt an dem Kreuze

* Ich finde immer, daß die evangelische Geschichte den stärksten Eindruck dann auf mich macht, wann ich mir seyn lasse, ich lese sie zum ersten male. Daß manche so wenig Großes und Unterhaltendes darin finden, kömmt wol, neben andern Ursachen, auch daher, weil sie sich nicht entschließen können, eine Geschichte aufs neue, und als zum erstenmale, zu überdenken, die ihnen von Jugend auf bekannt ist. Sie macht dann aber eben darum auch den Eindruck nicht, den man von einer mit Fleiß vorgenommenen Betrachtung derselben erwarten könnte. Man sehe die Abhandlung, wie man die Evangelisten lesen müsse.

† Ich muß mich auf die hieher gehörigen Abschnitte in dem Versuche vom Reiche Gottes — beziehen. Hier in der Geschichte fände die Ausführung dieser Gedanken nicht Statt.

hieng, eigneten seine Kreuziger sich die ihm ausgezogenen Kleider zu. So bracht es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; diese theilten erst das Oberkleid (Mantel), welches sich füglich zertrennen ließ, und die übrigen Kleiderstücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zusammenhängendes Geweb ausmachte, † und nicht füglich konnte zertrennt werden, warfen sie das Loos, welchem er zu Theil werden sollte. — Umstände, die der H. Geschichtschreiber darum merkwürdig findet, weil sie genau jenen prophetischen Ausdrücken entsprechen: Sie haben mein Kleid unter sich getheilt und über meinen Leibrock das Loos geworfen. Eine desto merkwürdigere Uebereinstimmung, weil die Stelle in eben dem Psalme steht, der so durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfassung und Lage ist, in welcher der leidende Messias sich befand: Wie er denn bald hernach, was er am Kreuz empfand, eben auch mit den Worten dieses Psalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem Ungefähr zugeschrieben werden, wenn gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumstände einer gewissen ungenannten Person, auf eine Art, die alles Ansehen einer Weissagung hat, gezählt ward, hernach an einer solchen Person aus eben dieser Nation so pünktlich eintrifft.

Auch die Aufschrift, die über seinem Haupt an dem Kreuze zu lesen war, muß uns aufmerksam machen. Der Gewohnheit gemäß sollte Pilatus das Verbrechen dieser Gekreuzigten, auf ein Tafelgen geschrieben, jedem über sein Kreuz heften lassen. Er war von unsers Herrn Unschuld überzeugt. Die

† Eine Art Kleidung, deren sich der gemeine Mann, besonders in Galiläa zu bedienen pflegte.

Anklage wegen des Königreichs hatte sich selbst widerlegt, und doch hatten Priester und Rätke hartnäckig darauf bestanden, daß er ihn aus diesem Grunde verurtheilen mußte. Unwillig hierüber macht er die Aufschrift mit Fleiß so, daß sie eher den Klägern als dem Beklagten zur Schande gereicht. Er durfte nur ihn so nennen, wie sie behauptet hatten, daß er genannt seyn wolle, so fiel der Schimpf auf sie zurück. „Jesus von Nazareth, König der Juden; so hat der Jünger, der nahe bey dem Kreuze stand, die Aufschrift gelesen; sie war in drey Sprachen geschrieben, um der einheimischen Juden willen syrisch-chaldäisch; um der ausländischen, griechisch, um der römischen Soldaten willen, römisch.

Die zweydeutige Aufschrift mußte den jüdischen Vorstehern äußerst mißfallen. — „Einen solchen König haben die Juden!„ — war der Gedanke, der Zuschern am natürlichsten befallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. War je etwas, das die Erwartung eines Messias öffentlichem Gespött aussetzte, so war es dieses. Wie kränkend für Juden: Man kreuzigt euch euern Messias! — Und dann, daß eben der König der Juden genannt wird, der in derselben Aufschrift Nazarener heißt: Gerade der Beyname, der den Juden zu Jerusalem so verächtlich klang! — Noch hätten sie diesen Namen gern in der Aufschrift gelesen, zumal es diesen Jesum von so vielen andern, die diesen Namen führten, unterschied: Nur sollte der Zusatz: König der Juden, der Sache nicht zugleich ein so verhaßtes Ansehen geben.

Dem Hohenpriester und seinen Miträthen kam die Sache so bedenklich, so schimpflich für die Nation vor, daß sie sich bey Pilatus darüber beschwerten. Sie stellten ihm vor, es habe so das Ansehen,

Jesus wäre wirklich der, für den er sich ausgegeben, und dies könnte die Nation in die schimpflichste Nachrede bringen: Sie hätte ihren Messias müssen hinrichten sehen! u. s. w. Allein Pilatus hatte mit Fleiß so geschrieben. — Und sie hatten um so weniger Ursache sich zu beklagen, weil sie selbst ihn unter dem Namen eines Messias verklagt, ohne bewiesen zu haben, daß er es nicht sey, oder nicht seyn könne. So hatten sie auch dem Landpfleger, der diese Anklage gleich anfangs für ausschweifend ansah, zuversichtlich geantwortet: Er habe sich zum Könige gemacht. — Billig verdienten sie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er sich sollte gegeben haben, ließ diesen Namen auf die Aufschrift setzen. Die Bitte war vergebens, er mögte, anstatt: jüdischer König, setzen lassen: der sich für den König ausgab. Pilatus war der Mann nicht, der so leicht widerrief. Es bleibt bey dem, was ich geschrieben, war die Antwort!

Ueber den Kreuzen der Missethäter mögte auch etwas von Aufruhr, Mord u. s. w. geschrieben seyn. Da sie, nur im geringern Grade fehlbar, ähnliche Strafe mit ihm ausstehen mußten, so wird wol das Wort: Aufrührer, über ihren Häuptern gestanden haben.

Es sammelte sich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, fassen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreuz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufschrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohepriesterlichem Geschlecht, angesehene Pharisaer und Gesetzgelehrte, waren mit an die Richtstätte hinausgegangen. Der Anblick seiner Hinrichtung sollte ihnen so manchen Verdruß, so manchen Herzensstich, den ihnen sein Ruf, und seine Lehre beygebracht, so

manche Beschämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von Gott und Menschen verlassen zu sehen; ihn in diesem Zustande seinen bisherigen Verehrern zeigen zu können; sich vor jedermann darauf berufen zu können, „ sie haben es ja längst gesagt, daß Gott an
 „ seinem Unternehmen kein Gefallen haben könne —
 „ daß den Sabbatschänder seine Strafe finden wer-
 „ de — daß von dem Zöllnerfreunde nichts erspriess-
 „ liches zu hoffen sey — daß der Verächter der Tra-
 „ dition und Cerimonien es mit der Religion nicht
 „ gut meynen könne — daß sich aus seinen Wunder-
 „ thaten nichts auf seine Sendung schliessen lasse —
 „ daß wol eher teuflischer Betrug oder Zauberey das
 „ hinter stecke; „ diese und dergleichen Urtheile nun
 gleichsam triumphierend wiederholen zu können, das lockte sie zur Stadt hinaus. Man hört sie hie und da mit der weise seyn sollenden Stimme des Hohns und der Selbstzufriedenheit sprechen: Ihr bewundert den Mann gar zu sehr; ihr glaubtet an ihm einen Messias zu sehen! Nämlich er hat hie und da Kranke gesund gemacht! — dem sey wie ihm wolle. — Seht ihr ihn igt auch noch für den Messias an? Wenn er es ist, warum kann Er, der andere gerettet, sich selbst nicht retten? Warum nicht sein eigener Helfer seyn? — Das sollte doch der Messias, der Liebling Gottes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wol nie so weit gekommen seyn; u. s. w.

Was sollte der gemeine Mann dazu sagen? Wer sich heute durch die Beredungen dieser Häupter der Kirche hatte verleiten lassen; Kreuzige! zu rufen; oder auch sonst, was aus Pharisäer und Priesters Mund kam, als göttlichen Ausspruch verehrte, der mußte diese Gedanken gründlich und weise finden. Solchen war seine Hinrichtung gleichsam eine Ehrensrettung für die Priesterschaft, die sich so lange hatte

müssen vorwerfen lassen, sie mißkenne den Mann, — nun aber sich eben auf diese Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch solche nahmen an der Aushöhnung des Gekreuzigten Theil, die vorher besser von ihm gedacht, und wol gar bey seinem Einzuge Hosianna gerufen hatten. Jedessen daß seine erschrocknen beklemmten Freunde und Freundinnen meist * von ferne standen, giengen diese zu dem Kreuze hinzu, lasen die Aufschrift, und rächten sich wegen des Inhalts durch unsinniges Gespött. Ha, riefen die niederträchtigen mit höhnischer Miene und Gebehrde, du Zersthörer des Tempels, der in drey Tagen denselben wieder aufzubauen verheißt, rette dich selbst. Bist du der Messias, so laß sehen, was du thun kannst. Mach dich von dem Kreuze los, steig herab. — In der That, so hörte man Priester, Rathsglieder, Pharisäer, des Pöbels Urtheil bekräftigen: Es widerlegt sich ja selbst, was in der Aufschrift steht, daß er gern seyn wollte. Ist ers, warum bestieg er nicht statt des Kreuzes den Thron? Warum läßt er so gar nichts von seiner Königsmacht blicken? Alle seine ehemaligen Thaten beweisen igt nichts; aber das würde beweisen, wenn er vom Pfahl herunterstiege. — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufschrift sagt, erkennen. Wo ist igt sein starkes Vertrauen auf Gott? Wo das Vorgeben, sein Liebling, sein Sohn zu seyn? Würd' er seinen Liebling so da hängen lassen?

Kein Wunder, daß auch die rohen Soldaten mitspotteten. Ha! der König der Juden! Der wird sich wol zu helfen wissen.

Jesus hiez schweigend da. Leiden war sein einziges Geschäft. Er hatte gesagt: Vater verzeih ih-

* Ausgenommen Johannes und die Marien.

nen; und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Maseren unternahm, blieb er auf dieser Gesinnung. Und der Schmerz mußte schon auf einem entsetzlich hohen Grade seyn.

Er sah von seinem Kreuze herab die Nation vor sich, zu deren Bestem er gelebt hatte; er sah sich von derselben unter die Betrieger und Lasterer gezählt, von der Regierung zum Tode der Aufrührer verdammt, — er litt den langsamen Tod, neben Uebelthätern.

Doch sah er auch alles mit seinem Auge, d. i. in dem richtigsten Gesichtspunkt an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch seine Seele die Bangigkeit dessen, der mit bösem Gewissen leidet, empfunden habe. Er wußte, wer er war, und wer er seyn würde.

Unter dem Gedränge der Zuseher sah er doch auch Mitleidende, Edlergesinnte. — Das rohe Volk war nach dem Sinn der Priester gestimmt. Sie hielten ihr sinnlich falsches Bild von dem Messias, und diesen Unblick des Gekreuzigten gegen einander, und warfen sich Thorheit vor, daß sie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber doch auch bessere Seelen zugegen, die an seinem Schmerz und seiner Schmachte voll unaussprechlicher Wehmuth Theil nahmen. Und diese konnte er von den andern unterscheiden. Er, der so viel hundert Galiläer von Person kannte, so viele in seinem Gefolge gesehen hatte, ward ihm ohne Zweifel vieler gewahr, die, unter den grossen Haufen zerstreut, Blicke der tiefsten Wehmuth und Beklemmnis gegen sein Kreuz hinauf richteten. Und sollten nicht auch solche zugegen gewesen seyn, die ihm ihre oder der Ihren Gesundheit zu danken hatten? Man wird dies sehr wahrscheinlich finden, wenn man die grosse Anzahl derselben bedenkt. Von etlich
hunz

hundert Personen, * die nach der Erzählung der Evangelisten ihm ihre Genesung zu danken hatten, wozu doch wol manche auch dies Fest besucht haben; und wer konnte sich mehr als diese, für ihn interessieren? Kann wol Dankbarkeit und Hochachtung bey diesen allen so gänzlich erloschen seyn, daß sie ihn ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln, blutend da hängen sahen? **

Ich rede noch nicht von seinen Verwandten, Jüngern, Jüngerinnen, und nächsten Bekannten. Auch

* Dies wird wol nicht zu hoch gerechnet seyn, wenn man nämlich nicht bloß die umständlich erzählten Heilungen, sondern auch alle die, so unter dem mehrmals vorkommenden: *Er heilte daselbst alle Kranken u. s. w.* begriffen sind, sich vorstellt.

** In Lowths Jesajas wird über die Worte (Kap. 53, v. 8) *Und seinen Wandel, wer wollt' ihn bezeugen, folgende Anmerkung gemacht: „Die Mischna sagt, vor eines Hauptverbrechers Hinrichtung pflege einer der Gerichtsdiener öffentlich vor ihm her die Worte auszurufen: „Wer etwas zum Beweise seiner Unschuld anführen kann, der komme und zeige es an.“ Tract Sanhedrin, Surenhuf, Par. IV. p. 233. Die babylonische Gemera setzt hinzu, vor dem Tode Jesu sey dieser Ausruf vierzig Tage lang geschehen; es habe sich aber kein Vertheidiger seiner Unschuld gefunden.“ — Die Nachricht ist unstreitig falsch. (Alein sie gründet sich auf die Voraussetzung, daß so etwas gewöhnliche Sitte war und bestätigt insofern die Stelle der Mischna.) Niemand ward aufgefordert, die Unschuld und Güte des Charactere Jesu zu bezeugen. Auch gieng keiner freywillig ein, ein Zeugniß dafür abzulegen. Doch scheint unser Erlöser sich auf eine solche Gewohnheit zu beziehen, und auf sie für sich Anspruch zu machen, wie er dem Hohen-Priester auf dessen Fragen um seine Schüler und seine Lehre, folgendes antwortete: *Öffentlich vor der Welt hab ich geredet, lehrete stets in der Synagoge und im Tempel; und im Verborgnen sprach ich nichts: Warum frägst du mich? Frag die so es gehört haben, was ich zu ihnen redete: Geh, die wissen, was ich sagte.“* — Es war dies also ein merkwürdiges Beispiel von Härte und Ungerechtigkeit, die unser Erlöser nächst andern, von den Propheten vorhergesehenen Missethandlungen bey seinem Verhör und seinen Leiden erfuhr.“*

(Geschichte Jesu II. Band.)

D d

von dem übrigen Volke müssen sehr viele etwas von dem Herzensstiche, der ist die Maria so tief verwundet, * empfunden haben. So viele von Johannes getaufte, die noch nicht vergessen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen sollte, gesagt, wie mußten ist diese die Hinrichtung Jesu ansehen? — So viele Zöllner und Sünder, die in seinem menschenfreundlichen Umgang und seiner Herablassung etwas ganz anders gefunden, als sie an ihren pharisäischen Lehrern fanden, was mußten diese bey seiner Kreuzigung denken! — Von ausländischen Juden konnte man zwar am wenigsten erwarten, daß sie eine Sache, die von der Priesterschaft in einem so ganz falschen Lichte vorgestellt wurde, der Wahrheit gemäß ansehen sollten: Und doch mögen auch unter diesen viele gewesen seyn, denen die ganze Art, wie es bey dieser Hinrichtung zugehng, theils um deswillen, was sie etwa auch außer Judäa von ihm erzählen hörten, theils um so vieler für ihn redenden Umstände willen, die ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen konnten, mißfiel, und die weit besser von ihm dachten, als sie es nicht zu sagen wagten. — Mit gleichem Recht können wir annehmen, selbst unter den Rathsgliedern seyen solche gewesen, denen ihr Gewissen ist nicht ganz Ruhe ließ; die entweder in Rücksicht auf sein edelmüthiges Betragen, oder auf seine Lehren und Thaten, oder auf das reuevolle Geständniß des Judas, sich bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn sie vorher von den besser gesinnten ** waren, sich der Blödigkeit und Menschenfurcht schämten, die sie gehindert hatte, seine Partey zu nehmen. Wirklich war auch nur das,

* Luc. II.

** „Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern an ihn,“ sagt Johannes. „E. XII.

was mit Judas vorgefallen, schrecklich genug, einem nicht ganz verblendeten, wo nicht die Augen zu öffnen, doch Gewissens- Unruhe zu verursachen. Und wenn nun noch dieser Anblick dazu kam: „ein am Kreuze hängender Gerechter, ein Prophet seines Volkes,“ der, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel, als Johannes der Täufer gewesen; ist ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch jedes besser denkende Rathsglied von seinen schlimmern Collegien wissen, aus was für Gesinnungen diese so mit Jesu verfahren) ist um eines Verbrechens willen so schrecklich gemartert, dessen ihn der römische Landpfleger, und Herodes unschuldig gefunden. „

Es könnte bey dem ersten Anblick seltsam scheinen, daß da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein so allgemeines Mißfallen erregt, ist der Unwillen der Gutgesinnten über die Hinrichtung Jesu nicht noch viel stärker sich äusserte. — Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht so grausame Todesart, hingerichtet worden: Jesus hingegen so öffentlich, so schwächlich, so langsam! — Aber wenn man alles vorhergegangene reiflich erwiegt, so wird man sich in diesen Unterschied gar wol finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als ist bey der Hinrichtung Jesu! Auf jenem ruhte nicht der mindeste Verdacht eines Betruges; die wahre Ursache seiner Gefangennehmung war landkundig; so wie die wahre Veranlassung zu seiner Hinrichtung. Es war auch nur nicht der geringste Ansehn, daß er seinen Tod verdient hätte. Herodes konnte das Volk mit keinen ihm angedichteten Verbrechen, so hintergehen, daß man sein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn sein grosser Nachfolger sich befand,

war es ganz anders, er wurde mit so viel mehr Anschein von Recht verworfen, weil das Bild, so sich die Nation vom Messias machte, dem Urtheile seiner Feinde so gut zu statten kam. Auf der andern Seite that und redete Jesus so gar nichts, um seine Unschuld zu zeigen! Es hatte beynah den Anschein, er selbst finde sich schuldig; so gänzlich verstummt ist der Mund, der heute noch die Worte ausgesprochen: Ich bin Messias! Selbst das, daß er sich wie ein Lamam zur Schlachtung führen ließ, und eben so weznig, als der überwiesenste Missethäter, zu seiner Vertheidigung vorbrachte, war an sich selbst zwar groß und schön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagttheit, wo nicht gar als Selbstanklage vorkommen. Denn in einer solchen Lage hat der Freund und Sohn Gottes nichts in die Augen fallendes vor dem Missethäter voraus; er verstummt wie dieser; er leidet wie dieser; er leidet nicht nur, daß man ihn unterdrücke, — (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten werden, bringt Ehre, und versüßet die Bitterkeit des Leidens) — sondern er leidet, daß man ihn für ungerecht halte, und schimpflich von ihm denke. Einem solchen Leiden unterzieht sich niemand, als der Allergerechteste. * Es wäre wol unserm Herrn leicht gewesen, wenigstens noch mehr Mitleid gegen sich zu erwecken, und gleich Anfangs sich so zu betragen, daß der Gedanke: Der ist Gottes Sohn! früher in dem Hauptmann oder bey andern aufgestiegen, und dann so viele Aushöhnungen unterblieben wären. Ein leichtes, durch wenige Worte seine Anhänger so zu stimmen, daß sie nicht mehr so stillschweigend seinen Leiden zusehen, sondern wenigstens den Spöttereien sich widersezt, und seiner Unschuld Zeugniß

* Mancher Leser dürfte sich hier einer bekannten Stelle des Plato erinnern.

gegeben hätten. Aber dies gehörte ihm nicht zu seinem Charakter und Geschäft. Er sollte den bitteren Kelch ganz austrinken: Und da ließ sich Schmach nicht vom Leiden absondern. Er sollte auch Schmach verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, sondern auch den wirklichen Anschein von Betrug, der sich ihm über sein vergangnes Leben eben dadurch, daß es ein solches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre Gottes betraf, sich so standhaft dem Vorurtheil und jeder falschen Auslegung seiner Thaten widersezt hatte, ließ ihm einen jeden, der es gern glauben wollte, glauben, er sehe einen Missethäter und Betrüger an dem Kreuze hängen.

Drittes Capitel.

Jesus stirbt an dem Kreuze.

Ein Zuschauer der Kreuzigung Jesu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und doch auch zugleich mit einem aufmerksamen Auge, dem auch die kleinern Umstände nicht entgingen, dabey stand, ein solcher sah da nicht bloß das Grausame der Hinrichtung, die langsame Marter, das Verbluten; er hörte nicht bloß die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volks, und der Priester, er sah und hörte auch viel anderes, das nur dem recht wichtig seyn konnte, der ihn auch ihm noch in dieser allerverächtlichsten Gestalt zu schätzen wußte; da es hingegen der Aufmerksamkeit der übrigen leicht entging. Ein solcher Zuschauer war Johannes, sein Jünger und Busenfreund: Er, der ihn vor kurzer Zeit in einer Herrlichkeit * gesehen

* Bey der Verkündigung; deren Absicht eben diese gewesen war, die Jünger bey alle dem Anstößigen seines äußerlichen

hätte, die schon allein dem widrigen Eindruck, welchen das Anstößige dieser Hinrichtung selbst auf seine Anhänger machte, das Gegengewicht halten konnte, wenn auch nicht vorzügliche Treu an seinem Herrn und Lehrer ihn so nahe zu dessen Kreuze gebracht hätte.

Eh ich mehrers von ihm sage, muß ich eines ohne Zweifel eben von ihm * bemerkten Umstandes gedenken, der uns den Herrn auch an dem Kreuze in seiner Menschenliebe und Helfensbegierde zeigt. Er hieng zwischen zween Verbrechern. Bey all ihrer eignen Qual mußten doch endlich diese auf das, was mit Jesus vorgieng, und auf die Reden der umstehenden aufmerksam werden. Sie selbst wurden von den Zuschauern vergessen, so gänzlich war die Aufmerksamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn, zu wiederholten malen, von den Zuschauern und den Soldaten Mesias und König nennen: Und wenn sie auch vorher nichts von ihm wußten, konnten sie schon aus diesen Spöttereyen und dem, was über seinem Kreuze geschrieben stand, leicht abnehmen, daß er um angemasteter Mesiaswürde willen diese Strafe ausstehen müsse. Doch es ist viel wahrscheinlicher **, sie haben schon vorher etwas von ihm gewußt: Zumal seine Thaten so viel Aufsehen im ganzen Lande gemacht, und bald niemand

Ansehens, und seiner Leiden im Glauben, daß er der Mesias sey, zu stärken.

* Unachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Missethättern vorgefallen, nur bey Lucas zu finden ist, so muß sie sich doch auf die mündliche Nachricht eines Zuschauers, der recht nahe dabey gewesen, gründen. Und der muß wol Johannes seyn. Dieser konnte es aber dennoch, wie so viele andere Umstände, die er als bekannt voraussetzte, in seiner Erzählung weglassen.

** Ja von dem einen dürften wir wol sagen gewiß; denn was er zu Jesu sagt, setzt doch wol eine vorläufige Kenntniß seiner Person und Thaten voraus.

aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Person, oder wenigstens durch das Gerücht gekannt hätte. Sie werden also auch von seinen Wunderthaten u. s. w. vernommen haben. Nun war es wirklich ein höchst außerordentlicher Umstand ihrer Hinrichtung, den Mann neben sich gekreuzigt zu sehen, der von vielen für den Davids-Sohn, für den künftigen König Israels war gehalten worden: Ein Umstand, der ihnen vor der Kreuzigung (wenn sie es schon im Gefängnisse vernommen haben sollten, daß Jesus mit ihnen in den gleichen Fall käme,) so gar einige Hoffnung der Errettung könnte gegeben haben. — Ueberdies schien das Verbrechen, dessen er beschuldigt wurde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben. *

Der eine von den Missethättern glaubt aus allem, was vorfiel, deutlich zu sehen, daß der Mitgekreuzigte ein Betrüger sey — ein falscher Messias — mithin ein viel größerer Verbrecher, als sie beyde. — Böses mußte er nichts von ihm; aber der König aus Davids Hause, der grosse Ketter sollte ja nicht nur nichts Böses begangen, sondern er sollte sich und andere vor Schimpf und Leiden bewahrt haben. Ueberdies gehörte er zu den rohern Seelen, die darinn, daß sie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres eignen Glends suchen. Ja! rief er ihm höhniſch zu — (vermuthlich mehr als einmal;) wenn du der Messias bist, so hilf dir selbst und uns! — Ein solcher Zuruf von dem Mitgekreuzigten schien ein empfindlicherer Spott, als alles, was andere sagten. Jesus schwieg.

Der andere, von sanfterer Gemüthsart, und nicht geneigt in seinem Leiden durch Beschimpfung eines andern Trost zu suchen, dachte, so viel ihm seine Schmerz

* Man sehe in dem ersten Capitel die Umstände der Ausführung.

zen zulieffen; an das, was er von diesem Leidenden und seinen grossen Thaten, vielleicht auch Reden, gehört; er veraltch es mit dem, was auch igt noch, auch ben dem widriagsten Anschein seiner Sachen, so laut für ihn sprach und seine Unschuld jedem unverfangenen Gemüthe so stark bewies. Ist gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der göttliche König wäre, der nach so vielen Beweisen seiner Hoheit über dem edeln und standhaften Bekenntnisse derselben stürbe. — Rücksicht auf sein eignes Leben, und dann auch auf das irdische Leben überhaupt, konnte ihm igt mit einmal das Eiteler, Richtige der Erwartung eines bloß irdischen Messias zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdischer Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten seinem Ende sich nähert. Was mußte ihm igt in den Umständen, darinn er sich befand, die Eroberung der Welt seyn! dies größte Werk, das man dem großen Könige gewöhnlich zuschrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren und Verheissungen des Herrn und besonders davon etwas gehört, daß er mehrmals eine majestätische Wiederkunft zur Aufrichtung seines Reichs und zur Belohnung seiner Verehrer versprochen habe — so konnte dies alles ihn igt wol über die schlechte sinnliche Vorstellungsart eines Juden erheben, und ihn in dem Manne, den er neben sich hangen sah, den Geliebten Gottes, den künftigen Beherrscher Israels und Richter der Welt erkennen lassen.

Unwillig auf seinen Mitverbrecher, der die Spöttereien der Soldaten so niederträchtig auffagt und wiederholte, gab er ihm den Verweis: Hast auch du so wenig Religion, als diese andern? — Und siehst dich doch in demselben elenden Zustand und solltest am wenigsten ans Spotten denken — Ist doch unser Leiden

gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unserer Thaten. — Er hingegen hat nichts Böses verübt! — Herr! (indem er sich mit dem Haupt, so viel möglich, gegen ihn kehrt) Herr sey meiner eingedenk, wenn du kommst, dein Reich in Besitz zu nehmen.

Heute noch, versetzt ihm der Herr, wirst du mit mir in dem Lande der Seligen seyn! —

Und dies war nicht die einzige Probe, daß er am Kreuze nicht bloß an sich dachte, nicht bloß seinen Schmerzen empfand. War er gegen Missethäter so mitleidsvoll, wie nahe mußte ihm der verlassene Zustand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger mag er in diesen Qualvollen Stunden mehrmals gedacht haben, wiewol nur Einer sich dem Kreuze ganz näherte. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die ganze Nation, ja das ganze menschliche Geschlecht — igt im Herzen lag. Wie konnte er dasselbe vergessen, in den Augenblicken, da er sich zum Herrn, Erlöser und Richter desselben durch dies bittere Sterben gleichsam weihen ließ? — Mitleid über den Verfall desselben, großmüthiger Entschluß, es durchzusehen, was er zu ihrer ewigen Rettung übernehmen, mußten, so lange er in den grausamen Schmerzen da hieng, in seiner grossen Seele lebendig bleiben.

Aber auch nähere vertraute Gegenstände beschäftigten sein Herz. Zunächst bey seinem Kreuze stand Johannes, der vielgeliebte Jünger — zwar auffer Stand, ihm etwas Trostvolles und Muth erhöhendes zu sagen, weil er selbst Trost und Stärkung des Glaubens bedurfte; doch war auch schon sein Anblick seinem Herrn und Meister nicht gleichgültig. Rief doch auch schon eines solchen Jüngers Gegenwart den Gedanken herbey: „Daß er nicht vergebens bey der „Nation gearbeitet; daß er doch auch igt noch in

„ dieser tiefsten Niedrigkeit Anhänger habe, die ihm
 „ treu blieben; daß gerade dieser Jünger die Lehre
 „ von seinem Herrn und Meister nun bald in der
 „ Welt ausbreiten, und viele Menschen in Gott und
 „ dem Messias führen würde; u. dgl. „ — Neben
 Johannes stand Maria, Jesu Mutter; — die söhnl-
 iche Liebe war nicht in ihm erloschen, seit er, durch
 höhere Geschäfte abgerufen, ihr Haus zu Nazareth
 verlassen hatte; zwar er lebte von da an für sie nicht
 mehr, als für andere Israeliten, er kannte keine
 andre Verwandtschaft mehr, als die, so sich auf
 ähnliche Gefühnungen gegen seinem Vater, dem
 himmlischen, gründete: Aber das dreyßigjährige Le-
 ben zu Nazareth blieb ihm gleichwol unvergesslich.
 Maria, die schon in seiner ersten Jugend alles übers
 legt und in ihrem Herzen verglichen hatte, was ihr
 dieses Sohnes halben gesagt wurde, insonderheit,
 was ein Simeon gesprochen, daß ein Schwerdt ihr
 durch die Seele gehen würde. — Maria seine
 Mutter! Seit jenen frühern Jahren, da sie ihn erz-
 zogen, und etwa auch mit Schmerzen gesucht,
 wenn er seinem höhern Berufe nachgieng, hatte sie
 sich immer als Mutter gegen ihn bewiesen, und ihn
 als ihren besten Sohn geliebt. Große mütterliche
 Zärtlichkeit und wahre Glaubens-Größe* war's,
 daß sie so nahe bey seinem Kreuze stand. Ist war
 sie eine betagte Wittwe! Schon drey Jahre hatte er
 nicht mehr für ihren Unterhalt gesorgt; sie hatte,
 wenn sie ihn etwa auf Reisen begleitete, ihren Unter-
 halt in der Frengäbigkeit derer finden können, die
 ihn und seine Jünger mit Nahrung versahen. Ist

* Man darf es der Mutter unsers Herrn vertrauen, daß sie sich
 auch jetzt noch in dem Glauben an jene vielversprechenden
 Aussprüche des Engels, der ihn angekündigt, vest erhal-
 ten habe. — Und wie hätte sie sonst den Anblick seiner
 Kreuzigung aushalten können?

folkt er nicht länger, von ihr und seinen Schülern begleitet, herumreisen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, so verdiente sie schon darum Trost und Fürsorge; weil sie gerade ist das allerschmerzhafteste empfand, was eine Mutter empfinden kann: Ihren Sohn, von dem ihr versprochen war, Gott würd' ihm den Thron seines Vaters Davids geben — ihn, dessent halben sie gefroloket, daß Gott die Niedrigen erhöhe; — den sah sie neben Missethättern am Kreuze hangen, und las in seinen Gesichtszügen den Schmerz der langsamen Marter, wiewol er noch in keine Klagen ausbrach. —

Mit einem Blicke voll Sohnsiebe sagt er zu ihr, wie sie vor Wehmüth stumm an seinem Kreuze, und der Jünger neben ihr stand: Sieh da, Maria, deinen Sohn; — sein Blick wies auf Johannes, der die dem Herrn eigne Herzenssprache so gut verstand. — Johannes sieht ihn an; — Sieh da, Johannes, deine Mutter, — und wies mit dem Blicke auf Maria.

Maria versteht ihn; sie weiß, daß dies seine letzte Fürsorge ist, daß er sie dem Jünger empfiehlt, den er wie einen Freund liebt. Er gab ihr diesen, an seiner statt, zum Sohne.

Dem Jünger war der Wink genug. Maria war ihm schon vorher als Mutter seines Herrn und Lehrers ehrwürdig. Er hatte wohl auch gleich nach seiner Gefangennehmung an sie gedacht, und sich ihrer angenommen. Nun auf diese Empfehlung hin übt er Söhnespflicht an ihr aus. Er nimmt sie von diesem Tag an zu sich in sein Haus*, er sorgt für sie; sie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod. †

* *Es ra idia.* Einige glauben, daß er zu Jerusalem ein Haus gehabt.

† Dies konnte um so viel eher geschehen, weil Johannes noch eine geraume Zeit hernach zu Jerusalem blieb.

Bey Maria und Johannes waren noch andere vertraute Personen. Maria von Magdala, eine von seinen getreuesten Jüngerinnen, und Maria des Alphäus (Kleopas) Frau, Schwester der Mutter Jesu. In einiger Entfernung von diesen, standen, nebst andern Jüngern, die von ihrer Flucht sich wieder gesammelt hatten, die übrigen Frauenspersonen, unter welchen angesehene und bemittelte waren. Diese entschloßenen Anhängerinnen unsers Herrn waren auf das Fest mit nach Jerusalem gereiset; einige hatten es sich schon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Gesellschaft mit ihrem Vermögen beyzustehn; der Unterricht, den sie genossen, war ihnen gar zu schätzbar; andere waren Mütter oder Frauen einiger Jünger; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jakobs und Johannes Mutter. Dieselbe Hochachtung, die sie schon lange auf alle Anlässe aufmerksam gemacht, wo sie von Jesu lernen, und ihm bedient seyn könnten, hatte sie heut auf Golgatha geführt. So schmerzenvoll der Anblick für sie war, so höhniſche Blicke sie sich von manchem, der die Ursache ihrer Gegenwart bemerkte, zuziehen mußten; so wenig Trost sie iht bey den Jüngern fanden, selbst bey einem Petrus nicht, der eher von ihnen ein Beispiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen eins geben konnte; — so sah man sie doch mit unverwandtem Blicke gegen das Kreuz hinschauen; — in banger Erwartung, wie weit es Gottes unerforschliche Führung mit ihrem Herrn und Lehrer noch würde kommen lassen. Kam ihnen auch gleich etwa zu Sinn: Er hab' es vorhergesagt, es müsse so kommen u. s. w., so konnten sie doch unmöglich diesen Gedanken, und noch weniger das, was er von seiner Auferstehung beygefügt, iht so ganz helle, so in seiner ganzen Eröſtlichkeit denken. — Sahen sie neben sich die Jünger

an, so hatten diese noch einen besondern Grund, verlegen und trostlos zu seyn; die Vorwürfe, die sie sich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlassen zu haben. —

Jemehr sie aber ihren am Kreuze hangenden, immer noch theuergeschätzten Herrn betrachteten, je mehr mußten sie das an ihm sehen, was selbst dem Auge der Feinde nicht entgehen konnte: — daß er bey aller Schmach, bey allen Schmerzen dieser Todesart, noch nicht das mindeste Mißtrauen an der Gottheit, ja sogar nicht die mindeste Bestremdung, daß ihm, dem Messias, solches wiederführe, blicken ließ. Er litt wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommener Rücksicht auf Gott. Diese verhinderte, daß er igt nicht aus seiner Fassung kam, und daß bey allem, was er am Kreuze redete, sein Charakter eben so deutlich, wie aus seinem übrigen Leben zu sehen war.

Auch konnte zur Eröstung dieser seiner Jünger und Jüngerinnen etwas beytragen, daß unter dem Haufen der Zuseher sich Leute fanden, die es mehr oder weniger mit ihnen hielten, und entweder aus Menschlichkeit, oder noch nicht erloschener Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nikodem, ein Joseph von Arimathäa zugegen seyn, der sie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muth sey, als ihnen.

Allein igt ereigneten sich andere Umstände, welche auf die rohen Gemüther einen eben so starken Eindruck, als jene empfindsamen Vorfälle auf die besondern Seelen, machten.

Schon bey drey Stunden war unser Herr an dem Kreuze gehangen; seine Feinde hatten sich mit Hohnsprechen erschöpft; seine Freunde das grausamste gesehen — als es um den Mittag mit einmal im ganzen

Lande finster ward; und diese Finsterniß währte bis Abend um drey Uhr. Ein Vorfall, der um so mehr, weil es Vollmond, und also eine eigentliche Sonnens Finsterniß unmöglich war, und vornehmlich darum, weil es mitten in seinem schmerzenvollsten Leiden erfolgte, einen außerordentlichen Eindruck machte. Welche Bestürzung muß selbst die Gelehrten und Klügern überfallen haben, da sie sich in dem Lauf ihrer Gedanken, die bloß seine Schmach zum Gegenstand hatten, und dabey sie jeden noch übrigen Zweifel, „ob er nicht vielleicht unschuldig seyn mögte,“ schon unterdrückt hatten, plötzlich gestört sahen! Sie, die unter anderm auch das an ihm ausgesetzt hatten, daß er nie kein Wunderzeichen an dem Himmel, sondern immer nur irdische verrichte, sehen ist gerade so etwas, woraus sie allemal, wenn es sich vor oder bey einem wichtigen Vorfall ereignete, irgend eine warnende Vordeutung ahneten. Ist können sie es nicht als ein Wahrzeichen einer künftigen Begebenheit ansehen; es schien gerade auf den Gegenstand, den sie vor sich sahen, auf die mishandelte Person — zu deuten. Und wenn sie nun die Finsterniß von dieser Seite betrachteten, so konnten sie auch wol nichts anders, nach ihren eignen Begriffen, als sie für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens erklären.

„Gesezt, mußten sie wenigstens denken, der Mensch, der hier am Kreuze hängt, wäre der Geliebte Gottes, für den er sich ausgegeben, was für ein stärkeres Zeichen könnte Gott geben, daß er das mißbillige, was man mit ihm vornimmt?“

Die Priester und Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich am meisten Ursache erschrocken zu seyn: Indessen da sie sich vorher auch durch die stärksten Vermuthungsgründe seiner Unschuld nicht hatten beunruhigen lassen, sondern gewiß zu seyn

glaubten, daß er den Tod verdient hätte, so konnte die Bestürzung über dies plötzliche Ereigniß bey ihnen nicht so groß seyn, als auf der andern Seite das Besorgniß war, solches Wunderzeichen mögte auf den grossen Haufen einen für die Sache Jesu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt um eines furchtbaren Phänomens willen nicht so leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilspruchs, den man in Gesellschaft so vieler gelehrten und angesehenen Mitrichter gefällt hat: Zumal wenn ein solches Verbrechen, wie die Gotteslästerung, auf dem Verurtheilten zu haften scheint; denn weil man in diesem Falle Gottes Ehre gerochen zu haben sich einbildet, so kann man nicht so leicht sich überzeugen, daß die Gottheit gerade das, was zu ihrer Ehreerrettung geschehen, mißbilligt haben könnte. — Vielleicht, daß sie auch hier sich mit der Ausflucht, womit sie seine größten Wunderwerke verkleinerten, geholfen haben: „Es seyen magische, oder dämonische Kräfte dabey wirksam. — Diese Finsterniß sey kein Werk Gottes, sondern rühre von dem Fürsten der Finsterniß her, u. dgl.“ So dachten Feinde. — Jünger, Freunde hingegen müssen in diesem furchtbaren Begegnisse viel Mutherverweckendes gefunden haben.

Jesus machte sich diesen Wink der Gottheit weiter nicht zu nutz, um den Zuschern seine Unschuld, und die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens ans Herz zu legen. Nur kein Wort sprach er, das sich darauf bezog. — Aus der evangelischen Erzählung läßt sich schliessen, er habe während der drey Stunden der Finsterniß ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

Die schreckensvolle Begebenheit war izt vorbey, und Jesus war schon sechs Stunden am Kreuze gehangen; immer quälender wurden die Schmerzen,

immer nahm die Entkräftung zu. — Gott! mein Gott! ruft er ist mit angestrenzter Stimme, warum hast du mich verlassen! —

Der Leidenspsalm, der mit diesen Worten anfängt, drückt die Empfindungen des tiefsten Schmerzens; — aber auch des stärksten Vertrauens auf Gott aus.

Viel Volk mögte nach und nach entwichen seyn,* doch blieben noch viele Zuseher. Die Schrecken der Finsterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in diesen dreyen Stunden die Entkräftung sehr zugenommen, er selbst gab es durch ein schwaches: Mich dürstet! — zu verstehen. Indessen daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns hinläuft, ihm zu trinken zu holen, halten einige Juden sich darüber auf, daß er, wie sie sagten, den Elias gerufen hätte. Das Elot, Elot, (mein Gott) wurde so von ihnen mißverstanden, oder verdrehet. Halt, er ruft den Elias. — War es blosser Spöttey, so wars die elendeste und pöbelhafteste.

Indessen, daß der Soldat, mit einem in schlechtem esigten Wein getunkten Schwamm, an einen Hyssopstängel gesteckt, herbeykommt, ihm solchen an den Mund zu halten, riefen jene: Halt, laß sehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen. Der Soldat fährt in seinem Geschäfte fort, er hält ihm den Schwamm an den Mund, und Jesus nimmt das Getränk, so schlecht es war, zu sich. Das einzige Labfal für den gemarterten Körper!

„Es ist vollbracht! —“, hört man ihn ist sagen, nachdem er den Trank zu sich genommen.

Dies macht insonderheit den nahestehenden Jünger aufmerksam. Er giebt nun auf jede seiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkt er, daß er sich zum Sterben anschickte.

* Auch aus Schrecken über die Finsterniß.

So früh am Kreuze sterben, war etwas außerordentliches, und gleich mehr einem freywilligen, als gewaltsamen Tode. Und bey so gesunder Leibesbeschaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mochte ja sonst die größten Beschwerlichkeiten aushalten. Und die Kreuzigung brachte den Tod nicht so geschwind mit.

Aber unser Herr hatte izt alles gelitten, was er leiden sollte. Was den Mitgekreuzigten wiederfuhr, um ihr Lebensende zu befördern, sollte ihm nicht wiederfahren.

Seine Verwandten und Anhänger, die diese sechs Stunden den fürchterlichen Anblick ausgeschalten, sollten nun auch noch seinem Sterben zusehen. So wenig sie es im Anfang geglaubt hatten, daß ihm solches wiederfahren sollte, so war es izt doch bey nahe Trost für sie, wenn sie denken konnten, er sey durch den Tod vom Leiden befreyt; was auch immer ihr Begriff vom Messias darunter leiden mußte. Seiner Mutter wenigstens war es erträglicher, ihn todt zu wissen, als länger in Qual und Schmach da hängen zu sehen.

Doch es waren izt nicht solche Gedanken, die unser Herr in den letzten Augenblicken seines Lebens dachte; sondern das, was ihn bewogen hatte, dies alles zu leiden, Rücksicht auf das Heil des menschlichen Geschlechts, auf den Willen seines Vaters — Einsicht auf die Freuden, die vor ihm lagen — das war es izt allein, was seine Seele zu dem letzten grossen Schritt stärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: Vater, in deine Hände leg' ich nieder meinen Geist. — Ließ das Haupt sinken und starb.

Viertes Kapitel.

Begräbniß Jesu.

Jesus war am Kreuze verschieden: Und eben dieser Zeitpunkt seines Todes war es, wo die außerordentlichen Umstände vorkamen, welche die Dazwischenkunft der Gottheit zu seiner Ehrenrettung schon von weitem ankündigten. In der That war sein Sterben selbst das Außerordentlichste. Daß ein Mann, von dem man bis an die letzten Tage seines Lebens die größten Erwartungen hatte, den Tod der Missethäter starb, und zu einer Zeit aus der Welt so gewaltsam verdrängt wurde, wo man glaubte, er würde erst jetzt die Früchte seines verdienstvollen Lebens einerntet; daß der starb, der sich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte; — das war wunderbar und unbegreiflich — Allein auf die Gemüther des Volkes machte das doch weit den stärkern Eindruck, was seinem Sterben vorhergieng, und was gerade darauf folgte. Jene Finsterniß hatte allgemeine Bestürzung verursacht. Jetzt wurde diese noch um ein Großes vermehrt, da von dem Tempel her ein Geräusch kam: Der dicke doppelte * Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten sey um die Zeit des Abendopfers, eben da Er am Kreuze starb, von selbst von oben bis unten in zwey Stücke zerrissen. Dieser Vorfall, mit dem Auge eines religiösen Juden angesehen, dem alles Außerordentliche, was im Heiligthum vorgieng, ein Wink der Gottheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungesähr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf seine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienst eine große Veränderung bevorstehe, und das Gepräng

* Ligthfoot, Reland.

der Opfer und Cerimonien nicht länger dem Dienst im Geist und in der Wahrheit im Wege stehen, nicht länger das wahre Heiligthum verhüllen sollte. Als sich, erzählt der jüdische Geschichtschreiber, * nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt, die Thore des Tempels bey Nacht plötzlich von selbst öffneten (ein in gewisser Absicht ähnliches Omen) sollen die Weisern es als eine Vorbedeutung, daß nun dieser heilige Ort Ausländern offen stehen würde, ausgelegt haben — So konnte der zerrissene Vorhang anzeigen, daß nun zu der bessern Offenbarung Gottes durch den Messias jedermann der Zugang offen stehe.

Man bedenke aber auch die Bestürzung der Priester beym Anblick des geöffneten Allerheiligsten! Nicht nur sahen sie sich in ihren Verrichtungen gestört; mußten es nicht nur für einen Wink der Gottheit halten, sondern sie hatten überdies von dem Eindruck, den es auf das Volk (besonders zur Festzeit, da die Anzahl so groß war) machen würde, zu besorgen, er mögte für das Andenken Jesu gar zu vortheilhaft seyn! Es war in dem Augenblicke seines Todes geschehen. —

Zu gleicher Stunde wurde zu Jerusalem und in der Gegend umher ein starkes Erdbeben verspürt. **

Noch außerordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jerusalem her † Risse bekamen und zerborsten. Es scheint eine Wirkung des außerordentlich starken Erdbebens gewesen zu seyn.

In diese Felswände waren Grufthen eingehauen,

* Jos. jüd. Kr. VII: 32

** Dieses Erdbebens, so wie der Finsterniß, gedenken auch heydnische Scribenten.

† Strabo, Geogr. B. XVI nennt den Boden um Jerusalem sehr felsigt.

welche zu Begräbnissen dienten. Für diese waren schwere Steine hingewälzt; aber auch solche Grufren, sagt ein heil. Geschichtschreiber, öffneten sich durch das Erdbeben, und erzählt bey diesem Anlasse, was nach der Auferstehung Jesu wunderbares vorgefallen; welches wir an seinem Ort anführen werden.

Ein schreckliches Wunderzeichen über das andere begleitet den Tod des bekannten Messias. Nichts, als etwas so gewaltsames und erschütterndes konnte die Zuseher auf den Gedanken bringen, es mögte wol dieser Bekrenzte, nun Todte, eine weit größere Person seyn, als sein Anblick vorstellte: Nur so etwas konnte sie erschrecken, und durch diesen Schrecken sie auf die Begebenheiten, die nun folgen sollten, vorbereiten. Sie wurden so wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieser Hinrichtung, ja um derselben willen nur desto mehr, die Geschichte Jesu von Nazareth von den wichtigsten Folgen seyn dürfte. Und wie viel Ansehen mußte dies nicht auch hernach der sonst so anstößigen Geschichte von seiner Hinrichtung verschaffen, wenn nun die viele tausend ausländische Juden, die auf das Fest gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verschiedene Länder unter andern Umständen seines Todes auch diese erzählten; die Finsterniß, das Erdbeben, der zerrißne Tempelvorhang u. s. w. Gewiß mußte dies auch Menschen auf den Tod unsers Herrn aufmerksam machen, die die stillern und ruhrenden Umstände desselben nicht beherzigt hätten.

Auf diese letzten war nebst den Jüngern und Jüngerinnen, auch der Römische Hauptmann, der die Soldaten anführte, samt andern Umstehenden, aufmerksam. Er hatte beobachtet, wie Jesus gleich nach ausgesprochenem: „Vater, in deine Hände befehl ich

meinen Geist, an dem Kreuze verschieden war; — so früh — unter so außerordentlichen Umständen — bey so starken Anzeigen seiner Unschuld, — darunter eben auch diese letzten Worte waren, die ein so starkes Vertrauen auf Gott bey der abscheidenden Seele zeigten. Ein Mann von Verstand und Herz, wie dieser Römer, zumal wenn schon vorher andere Umstände, insonderheit das öffentliche Händewaschen seines Herrn des Landpflegers, ihm die Unschuld dieses Leidenden höchst glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen Gerechten, unschuldig verfolgten ansehen. Die Begriffe seiner eignen Nation von moralischer Schönheit waren nicht so aufgeklärt, daß sie ihn hier nicht sicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetischen Schriften der Juden, und was Jesus mit denselben übereinstimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß Jesus sich für einen Gottes-Sohn ausgegeben. Was er nun immer Großes bey diesem Ausdrucke denken mögte (verstehen konnte er denselben wol nicht, nicht einmal nach jüdischem, geschweige nach christlichem Sinn) so fand er doch den Gekreuzigten dieses Namens würdig; er fand weit mehr bey ihm, als selbst der durch seine verfälschte Begriffe vom Messias verblendete Jude nicht fand. In der That, rief der Hauptmann, der Mann ist ein Gerechter; ist Gottes Sohn! — Er gab so noch stärker der Wahrheit Zeugniß*, als sein Herr, der vor einigen Stunden sagte: Ich will an dieses Gerechten Tode nicht Schuld seyn — und ihn zum Tode verurtheilte.

Menschlicher hat wol keiner von den Zuschern der Kreuzigung gedacht und gesprochen, als dieser Mann. Es ist wahre Befriedigung für jeden gutdenkenden

* „Er hat Gott die Ehre gegeben,“ sagen die Evangelisten.

Leser der evangelischen Geschichte, wenn er nach so vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten von seinen eignen Landsleuten begangen wurden, endlich einen Ausländer findet, der so denkt, und so redet: Ein Sieg der guten Sache Gottes, daß zu einer Zeit, da die Nation, die so viel Offenbarungen hatte, ja selbst ihre in den Schriften belehrene Priesterschaft, ihren Messias so gänzlich verkennen konnte, daß sie ihn hingerichtet haben wollte, — ein sonst unerleuchteter Mann, mit seiner gesunden Vernunft und seinem guten Herzen es einsieht, daß Jesus ein unschuldig verfolgter, ein Gerechter sey.

Anderc Umstehende, selbst von denen, die das Kreuz bewachten, urtheilten eben so: Doch mögen diese wol eher durch die fürchterlichen Umstände, die bey seinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen seyn; denn auch nach ihren, durch keine Offenbarung aufgeklärten Begriffen, waren so schreckensvolle Folgen seines Todes ein Zeugniß seiner Unschuld.

Die Menge der Zuschauer gieng izt auseinander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurück, als sie gekommen waren. Sie sahen zwar Jesum erblasset an dem Kreuze hangen, und insoweit das Urtheil der Priesterschaft gerechtfertigt; sein Tod schien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er wollte gehalten seyn. — Allein die Begebenheiten am Ende seiner Leiden redeten stärker für ihn, als die leise Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „Wenn Gott sein Mißfallen an dieser Handlung zu verstehen geben wollte, konnte er es entscheidender thun? —“ Von diesem Gedanken zu der Erinnerung an seine Lehren und Thaten, war ein kleiner Schritt. Sahen sie sich gleich in ihren irdischen Erwartungen getäuscht, so waren hingegen

ist andere sinnliche Gegenstände da, die sie von einer andern Seite eben so sehr erschütterten, und zu ihm zurückwiesen, als der Gedanke eines irdischen Reiches sie von ihm abwendig gemacht hatte. Erschrecken mußten eben die am meisten, die im Hohnsprechen am weitesten gegangen. Sie sahen, sie hörten eben so außerordentliche Dinge, als wenn er, ihrer Forderung zu entsprechen, vom Kreuz heruntergestiegen wäre. Mehr Bestürzung, als Schrecken war auf den Gesichtern derer zu lesen, die nicht so fast aus Bosheit, als aus Achtung für die Aussprüche ihrer Priester und Gelehrten, die Partey seiner Feinde ergriffen hatten: oder die darum, weil sie ihre bey dem Einzug so stark geäußerten Hoffnungen vereitelt sahen, sich wider ihn einnehmen lassen. Diese verließen alle gedankenvoll und traurig den Schauplatz seines Leidens; viele wurden in jenen bessern Begriffen von ihm, die sie der Priesterschaft zu gefallen abgelegt, aufs neue gestärkt, machten ist sich und andern Vorwürfe, und standen in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben seine Verwandten und Jünger und Jüngerinnen, die einen näher, die andern entfernter, auf der Richtstätte, um zu sehen, was mit seinem Leichnam würde vorgenommen werden. Bey der äußersten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten sie senken mußte, hatte es ihnen doch noch zu einigem Trost, einiger Stärkung des Glaubens gedient, da sie die Schreckwunder bey seinem Tod, und den Eindruck sahen, den solche auf die Zuseher machten. Da sonst die Vorstellung, daß sie, von ihrem Führer verlassen, nun jeder Beschimpfung von Seite seiner Verfolger ausgesetzt seyn würden, sie hätte muthlos machen können, so richtet hingegen das

ihren Muth auf, daß Gott ist schon seiner Unschuld so öffentlich Zeugniß, und seinen Feinden eine Probe seines Mißfallens gab. Was anders als dieses konnte sie, nach allem, was sie gesehen, in dem Vertrauen auf die Gute Sache ihres theuren Verstorbenen, und auf den Beystand, den Gott derselben weiter leisten würde, erhalten?

Es konnte ihnen nicht gleichgültig seyn, was sein Leichnam für ein Schicksal haben würde. Die damaslige Denkensart, insonderheit auch die jüdische, bracht es mit, daß man dem Leichnam eines hochgeschätzten Freundes oder Lehrers so viel Ehre zu bezeigen suchte, als es immer die Umstände erlaubten. Sie hatten diese Gewohnheit von altem her, da die Leichname ihrer Voreltern mit größter Sorgfalt waren beygesetzt und zum Theil einbalsamirt worden; und man weiß, wie viel Hochachtung sie für die Grabmäler ihrer Propheten gehabt.

Aber was konnten ist diese galiläische Jünger und Jüngerinnen dazu beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung, ohne Erlaubniß des Procurators durfte niemand etwas mit demselben vornehmen; und so hatte es den Anschein, der Leichnam unsers Herrn würde mit den Körpern der Missethäter gleiches Schicksal haben.

Diese lebten noch an dem Kreuz: Und sie konnten noch lange in diesem Zustande leben.* Ein Umstand, der die Priester, die dafür besorgt waren,

* Joseph erhält in seiner Lebensbeschreibung, er sey eines Tages eben dazu gekommen, da drey von seinen Bekannten unter den Gefangenen am Kreuze gehangen, und noch gelebt; er habe durch seine Fürbitte vom Titus erhalten, daß er sie herabnehmen lassen, da dann Zween unter den Händen der Aerzte gestorben, einer aber wirklich mit dem Leben davon gekommen.

daß bey solchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Festsener vorgieng, bewog, daß sie, da Jesus am Kreuze noch lebte, (oder wenigstens, ehe sie wußten, daß er gestorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er mögte den Gekreuzigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper beyseits thun lassen. Morgen war Sabbath; diesmal ein um so viel heiligerer Tag, weil er mit dem Feste in Verbindung stand, und unter anderm mit Darbringung der ersten Erndtfrüchte mußte gefeyert werden. Und heute war Vorbereitungszeit, da die Geschäfte, die nicht auf den Sabbath verlegt werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit dieses Tages gewesen, wenn Missethäter, lebend oder tod, am Kreuze geblieben wären; dieser Anblick würde um so unanständiger gewesen seyn, da nach dem Geseß auch sonst die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten abgenommen werden. Die römische Regierung richtete sich in solchen Fällen nach dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubt, den Gekreuzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dies Beinzerschlagen war sonst eine eigne Todesstrafe. Hier sollte es denen, die noch Tage lang am Kreuze gelebt haben konnten, vollends den Tod bringen; eine kurze, aber desto grausamere Qual. Dem Gekreuzigten war es doch eine Gnade, weil es sein Leiden, das sonst Tagelang gewährt haben würde, abkürzte. Der Soldat zerschlug erst die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf solche Theile des Leibes geführt, wo ein solcher Schlag den Tod bringt. Das wiederfuhr den Missethättern. Mit unserm Herrn sollte dasselbe vorgehen, aber sein blaßes, gesunkenes Haupt, und daß er so Bewegunglos da hieng, zeigte an, daß er gestorben

wäre. Der Hauptmann hatte sogar den Augenblick des Ausathmens bemerkt. Doch weil ein so frühes Ende etwas seltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angesehen werden konnte; und um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltsame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm einen Seitenstich gäbe, damit, wenn noch Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng tief. Das sich zeigende Blut war schon geronnen, das Wasser hatte sich davon abgesondert; ein Zeichen, daß der Kreislauf des Geblüts schon aufgehört habe, und der Körper wirklich tod sey. Diesen Umstand bemerkt der nächst an dem Kreuze stehende Jünger, der es mit Recht einer besondern Fürscheidung zuschreibt, das an dem Körper unsers Herrn, der sobald wieder aufleben sollte, die Gebeine nicht zerbrochen, und dessen ungeachtet etwas vorgenommen wurde, was den Tod eben so gewiß verursacht haben mußte, als das Beingerschlagen.

Ist sollten die Leichname heruntergenommen werden. — Die Jünger und Jüngerinnen konnten nichts anders erwarten; als daß er mit den Missethättern ein gleiches Schicksal haben würde: Denn schwerlich hatten sie von dem, was Nikodem und Joseph gethan, einiges Mitwissen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sich mit denselben zu beraten, wie die Schmachte von dem Leichnam abgewandt werden könnte, und die armen galiläischen Jünger wußten wol überall nichts zur Sache zu raten. Allein die Fürscheidung hat auch hierfür gesorgt. Während daß die Missethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angesehener, bemittelter Jude, der zu Jerusalem wohnete, Joseph von Arimathäa (Kamath) gebürtig, ein Rathsglied,

den Entschluß genommen, der ihm selber so viel Ehre macht; wiewol sein Namen in der evangelischen Geschichte noch nie gelesen worden. Er hatte dem Herrn seine Hochachtung geweiht, und insgeheim mit ihm und der Gesellschaft Umgang gepflogen; wenigstens so oft Jesus auf die Feste kam. Das Besorgniß, sich den Unwillen seiner Collegen zuzuziehen, hatte ihn, wie Nikodem, schüchtern gemacht. Solche verborgene Anhänger hatte es mehrere. Zu Jerusalem war es wirklich für einen angesehenen Mann, der daselbst wohnete, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhassten Galiläers gehalten zu werden, Jesus, der voraus sah, daß diese Schüchternheit von selbst weichen würde, sobald seine Geschichte sich entwickeln, und die Wahrheit, daß er Messias sey, gepredigt werden würde, hatte dergleichen gute Leute eben nicht gezwungen, sich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng so schonend mit ihnen um, daß er sich nur nie auf sie als seine Jünger berief, oder sie auffoderte, vor dem Rath ihre wahre Meynung von ihm herauszusagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit ersparen, darinn sie den Character eines Jüngers noch kaum behauptet hätten. — Allein Joseph gab nun nicht seiner vorigen Schüchternheit, sondern dem Triebe der Hochachtung Gehör, womit sein Herz gegen Jesum erfüllt war; er handelte nun einmal nach eignen Begriffen. Er sah, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnam Schmach angethan werden sollte. Das Andenken eines solchen Lehrers zu ehren, ihm ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, war ihm nach seiner Religion, und nach damaliger Denkensart die heiligste Pflicht, davon keine Gefahr, keine zu fürchtende schlimme Nachrede, ihn lossprechen konnte.

Er sah auch, daß niemand, als Er, und etwa ein Nikodemus aufgelegt wären, so etwas zu thun. In diesem Entschlusse mußte das ihn nicht wenig stärken, daß er die übelgesinnte Partei über die Schreckzeichen bey dem Tode Jesu erschrocken, und zum Theil schon auf andere Gedanken gebracht sah. Wenigstens war dieser Umstand seinem Unternehmen insoweit günstig, daß er desto weniger zu fürchten hatte, von der Priesterschaft verhindert zu werden, diese Erlaubniß auszuwirken, oder von dem Pöbel, sich derselben zu bedienen.

Er gieng zu dem Landpfleger; ob mit Vorwissen Nikodems, ist ungewiß: Er gieng um so viel getroster, weil es die Sache dessen betraf, dem Pilatus selbst öffentlich das Zeugniß der Unschuld gegeben, und dessen Hinrichtung man von demselben hatte erzwingen müssen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des Gekreuzigten zur Bestattung mögte abfolgen lassen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zulässig. Nur kam es ihm beynah' unglänblich vor, daß Jesus, zumal bey einer so gesunden Leibesbeschaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, schon gestorben seyn sollte. Er hatte, wie es scheint, so eben Befehl gegeben, den Gekreuzigten das Leben abzukürzen; und Jesus sollte schon vor desselben Vollziehung gestorben seyn. — Dies dünkt ihn der Untersuchung werth. Er läßt den zu dem Kreuze verordneten Hauptmann vor sich kommen, und fragt ihn, ob Jesus gestorben sey, und wann? Der Hauptmann erzählt, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: Er hatte noch nicht vergessen, was heute bey dem Verhör für Beweise der Unschuld sich hervorgethan. Nun schenkt er ohne Bedenken Joseph den Leichnam, und überläßt ihm, denselben, wie er nur wollte, zu be-

statten; zur Herabnehmung und Auslieferung giebt er dem Hauptmann die nöthigen Befehle.

Joseph versteht sich mit seiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er schon seine eigne Gruft, in eine an seinen Garten stossende Felsenwand eingehauen, zum Begräbniße bestimmt hat. Indessen, daß er mit diesen Zurüstungen beschäftigt ist, und um so viel eifertiger zu Werk geht, weil alles noch vor dem Sabbath, der mit Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht seyn mußte, gesellt sich Nikodemus zu ihm, ein Rathsglied und öffentliche Lehrer. Wir kennen Nikodemus schon. Seine Furchtsamkeit, womit er das erstemal zu Jesu kam, hatt' er bey einem andern Anlasse abgelegt, und die gute Sache verfochten. Joseph und Er hatten einander ihre Gesinnungen in Ansehung des galiläischen Propheten entdeckt; es war ihm wol nicht, das erstemal, daß sie um seinetwillen zusammen kamen.

Nikodem hatte bey hundert Pfunden * Myrrhen und Aloe, worein die Leichen umlegt und eingewunden wurden, gekauft. Diese läßt er durch Bediente an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygesetzt werden sollte.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreuz herunterzunehmen. Joseph, und vermuthlich auch Nikodemus, gehen selbst hin, und besorgen, daß dies auf die anständigste Weise geschehe. Die Jünger und Jüngerinnen, die die Richtstätte noch nicht verlassen, hatten den Trost, zu sehen, wie zween angesehenene Männer, unter dem Schutze und mit Hülfe des Hauptmanns und der Wache, den Leich-

* Alle Glieder wurden mit solchen Gewürzwerk bedeckt, befrichen, und dann forasäftig umwunden. Je vornehmer die Bestattung seyn sollte, je mehr solche Materie wurde dabey verbraucht.

nam ihres Herrn zu einem ehrenvollen Begräbniſſe von dem Kreuze loſnagelten und herunternahmen. Kein ruchloſes Geſpötte, kein pöbelhafter Scherz war mehr zu hören. Jene Phänomenen hatten die unſinnige Schaar weggeſchreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter geſtanden, durſten, ungehindert von der Wache, näher kommen, und den entſeelten Leichnam und die noch friſchen Wunden beſchauen; indeſſen, daß derſelbe heruntergehoben, gewaſchen, † und mit dem Gewürzwerk theils beſtrichen, theils umlegt und eingewickelt wurde.

Joſephs Garten und Grabhölle waren nahe bey der Richſtätte. Um ſo viel leichter war es, der Sabbatsfeyer durch Beſchleunigung dieſer Anſtalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joſeph, ein Mann von groſſem Vermögen, hatte ſie für ſich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felſen eingehauen laſſen: Er, Joſeph, ſollte der erſte ſeyn, der hier beſtattet würde. Ein Umſtand von Wichtigkeit: Denn ſo konnte nicht leicht irgend ein falſches Gerücht, als ob ein anderer Verſtorbner aus dieſem Grab auferſtanden wäre, ſeine Auferſtehung zweifelhaft machen.

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derſelbe mit Beymischung mehrerer Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem erſten Anfaß der Verwesung zu verwahren, ohne weitere Cerimonien in die Gruft geſenkt, und zu beſſerer Verwahrung der hierzu beſtimmte groſſe Stein vor die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunaher Sabbatsfeyer nicht, zur Beſtattung des Leichnams vorzunehmen: Doch ſchon dieſes war genug, um die Jüngerinnen, die ſich entſchloſſen hatten, gleich nach dem † Das Waſchen gieng der Salbung und Einwicklung vor.

Sabbat den Leichnam noch sorgfältiger zum Begräbnisse anzuschicken, auffer alle Furcht zu setzen, daß sie an diesem Liebeswerke verhindert werden mögten; weil der Leichnam unter der Aufsicht eines so vornehmen Jüngers war. Während daß derselbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür hingewälzt wurde, saßen sie vor dem Grab über in dem Garten, und sahen zu. Kein Umstand war ihnen gleichgültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung seines Andenkens betraf.

Eh die Sabbatsfeier ihren Anfang nahm, machten sie sich die wenigen übrigen Augenblicke zu nutz, Gewürzwerk und Salbe zu kaufen, oder auf übermorgen zu bestellen. Nämlich sie wollen es nicht bey dem bewenden lassen, was Joseph schon gethan hat. Sie wollen auch eigne Kosten dran wenden. An dem Leichnam dessen soll nichts gespart werden, dem sie auch ist noch ihre ganze Hochachtung geweiht hatten.

Der Sabbat, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Ist erst ward ihnen vergönnt, sich in der Stille den Empfindungen, wobon ihr Herz sich belasset fühlt, und dem Nachdenken über alles, was sie heute gesehen, zu überlassen. Mußte gleich ein Schauspiel, wie das heutige, ihnen den Tag seines Leidens unerträglich lange machen; so waren doch auch seit gestern Abend, da sie noch seinen Abschiedsgesprächen beygewohnt, alle diese Vorfälle so schnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürsorge recht mit Fleiß die Sache beschleunigt zu haben schien, damit dieser allerbitterste Kelch so geschwind als möglich austrunket seyn mögte. Und dies war auch für diese Jüngerinnen ein Vortheil. Da sich alles in so wenige Stunden zusammendrängte, so mögten sie es in der Anstrengung, welche es sie gekostet, allem zuzusehen, und nachdem sie das Grausamste gesehen,

noch auf jede kleinere Pflichterstattung aufmerksam zu seyn, desto eher aushalten. Schwerlich hätten sie dies vermocht, wenn das schreckenvolle Schauspiel länger gedauert hätte.

Bei dieser Zwischenzeit, da wir die Jünger und Jüngerinnen, ihres Herrn und Lehrers beraubt, einsam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen sehen, wird der Leser auch gern ein wenig stille stehen, einen Blick auf das Vergangne zurückwerfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigsten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden so nur desto besser vorbereitet seyn, die endliche Entwicklung der Geschichte unsers Herrn, seine Auferstehung, aus demjenigen Gesichtspunkt, der auf sein vergangnes Leben das hellste Licht wirft, zu betrachten. Bei einem dreijährigen Umgang mit Jesu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß seiner wahren Bestimmung, und dessen, was eigentlich die Messiaswürde ausmachte, noch nicht weit gekommen. Sie waren immer noch Juden, d. h. sie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer National-Erwartungen hinausdenken gelernt; und daran, daß die Absicht der Gottheit sich auf das ganze Menschen-Geschlecht, und zwar bis in die Ewigkeit hin—erstrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indessen war in ihren eingeschränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Messias war den Juden versprochen; diesen Messias kennen, diesen annehmen, mußte auch wol für die Nation die vortheilhaftesten Folgen haben; der Zeitpunkt seiner Ankunft mußte, unter dieser Bedingung, für sie der erwünschteste seyn. Nun kann es den Lesern unmöglich entgangen seyn, auf was für eine Art Jesus das

von,

von, daß er diese grosse Person sey, seine Jünger nach und nach zu überzeugen gesucht hat: Keineswegs auf die Art, wie man glaubte, daß der König Israels sich der Nation darstellen, und glaubwürdig machen sollte. Und das konnte auch nicht seyn; er konnte sich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; Er that nicht ungestüm; man hörte auf den Gassen seine Stimme nicht. Herrlichkeit war wol an ihm zu sehen, aber nicht jene blendende, geräuschvolle, die man dem Messias andichtete, sondern die stille, wohlthätige, die sich in grossen, aber mehr Wesen als Schein habenden Thaten, und in dem göttlichen Ansehen seiner Lehre und seines Wandels äusserte; wo dann noch das Zeugniß seines Vorgängers, und was bey seiner Taufe vorfiel, hinzukam. Aus solchen Beweisen ließ er es seine Jünger mehr selbst herleiten, er sey der Messias, als daß er es ihnen sagte. — Nun sieht man wol, daß es bey dieser Art, ihnen seine Hoheit zu beweisen, nur zu einem etwelchen Grade der Ueberzeugung kommen konnte; so lange nämlich jene entscheidende Begebenheiten, die auf alles vorhergegangene das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieser Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurtheilen: Er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey dem andern grösser seyn. Ja ein Glaube von dieser Art konnte bey einer und eben derselben Person bald steigen, bald fallen. Man muß z. B. nicht denken, daß es schon eine anhaltende, vollkommne Ueberzeugung bey Petrus gewesen, als er ihn den Sohn Gottes nannte. Es war mehr ein Ausdruck der tiefsten Hochachtung, und dessen, was ihm ist eben am stärksten einleucht-

tete, als eine vollkommen deutliche und überlegte Einsicht in die Natur seines Geschäftes. Man kann also freylich überhaupt von ihm, und seinen Mitjüngern sagen: Sie glaubten es, Jesus wäre der Messias — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochenen Umgangs mit ihm, und des beständigen Anblicks seiner Thaten war, als daß sie wirklich das gesehen haben sollten, was nach ihrem Begriffe vom Messias, an ihm zu sehen seyn sollte, Siege — Thronbesteigung — Weltbeherrschung — so sieht man auch wol, daß alles, was sie von ihm glaubten, darauf hinauskam: Er wäre der, dem einst die Ehre und Hoheit eines Messias zu Theil werden würde. Ihr Glaube beruhete mehr auf dem, was sie erst noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er (schon unter dieser verächtlichen Gestalt) göttliche Hoheit wirklich an sich habe. Man hat sich also gar nicht zu verwundern, daß eben diese Jünger, die von seiner Messiaschaft schon überzeugt schienen, während seines Leidens und nach demselben, beynahе allen Muth sinken lassen. In der That, dies sollte dem Messias, nach ihren Begriffen, gar nicht wiederfahren seyn. — Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte Räthsel für sie. Jesus mogte es ihnen noch so deutlich vorhergesagt haben; es machte sie doch jetzt irre: Sie wußten nicht, was sie dazu denken sollten. Gewißlich hätten sie in dieser Zwischenzeit die Sache Jesu schlecht behauptet, wenn sie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieser sie gefraget hätte, wie denn nun wol der hingerichtete Mann, der jetzt im Grabe liege, der Messias seyn könne? — Das Auferstehen hatte Jesus freylich deutlich genug auf den dritten Tag versprochen. Allein von dieser Seite war es ihnen noch gar zu dun-

fel, als daß sie diesem Gedanken nachgehängt haben sollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewissen Grad. So lange Jesus noch lebte, war es immer noch wahrscheinlich oder doch möglich, er würde König werden. Dies war die Ursache, daß sie den Gedanken an seinen Tod, so oft er auch denselben in ihre Seelen rufen mögte, immer wieder verbannten. Ist aber, was hatte es noch für Anschein, daß der auf diese Art hinggerichtete Jesus jemals der König werden würde, der zu Jerusalem herrschte? — Auferstehen — wird er freylich einmal, konnten sie denken, in der Auferstehung der Gerechten; aber daß es gleich Uebermorgen geschehen würde, das war ist eben so sehr über ihre Erwartung, als sein Leiden unter ihrer Erwartung gewesen war.

Was hatten sie denn aber bey alle dem, was sie abhielt, gleich nach seinem Tode sein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeschäften zurücke zu kehren, sich als Betrogne anzusehen, und weil er nach einem solchen Tod unmöglich der Messias seyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerschaft für verloren zu halten, und wieder einen andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Hochachtung und Liebe gegen ihn. Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein so langer, vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der Herr, sich meist so herabgelassen, daß sie mit ihm, wie mit einem Freund, umgehen durften. — Unvermerkt hatte er sie dadurch, und durch seine Lehre und Beyspiel, die ihnen, so weit sie denselben folgten, von seiner Gemüthsruh und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gaben, und durch die grossen Thaten, davon sie Zeugen waren, in sein Interesse gezogen. Wie konnten sie die freundschaftsvollen Stunden vergessen, da er mit

Güte und Sanftmuth sie lehrte; und wenn sie sie auch hätten vergessen können, so waren ihnen wenigstens die zweien letzten Abende unvergeßlich. — Sie hatten ihn so heiter und ruhig von dem, was heute vorgehen würde, sprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieses Todes gestiftet. Er hatte sie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und seinem Vater gemeinschaftliche Sache zu machen, und von seinem Tode so geredet, daß dadurch das Band der Jüngerschaft, durch welches sie mit ihm verbunden wären, eher noch fester gemacht, als locker werden sollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er sie hätte betrügen wollen. Ob igt also gleich durch diesen unermarteten schreckensvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Messias wäre, gleichsam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, so blieb dennoch die Hochachtung, worein er sich durch seine Lehren und Thaten bey ihnen gesetzt hatte, unverrückt. Sie durften nur auf sein öffentliches Leben, davon sie so lange Zeugen gewesen, einen Blick zurückwerfen, so sahen sie — zwar nicht eben den Messias, den sie sich im Bilde vorgestellt, aber doch immer einen Propheten, einen von Gott gekommenen Lehrer. In soweit konnte ihnen über seine Sendung gar kein Zweifel aufsteigen. Und was die Messiaswürde betrifft, so hatte es sich schon bey mehreren Fällen gezeigt, daß seine Begriffe hievon eben gar nicht die ihren waren. Er hatte ja von seinem Leiden, als von einem Verhängnisse gesprochen, welches mit dieser hohen Würde sehr wol bestehen konnte u. dgl. Sie konnten nicht begreifen, wie: Aber seine Aussprüche hatten sich schon in manchen Fällen wahr bewiesen, wo sie es am wenigsten geglaubt hatten.

Am allerwenigsten konnte diese Hochachtung für ihn bey den stillern und sanftern Seelen sich verlieren, welche durch seinen Umgang und seine Lehren sich bereits zu derjenigen Denkensart hatten bilden lassen, welche seinen Schülerinnen anstand. Zu der innigsten Hochschätzung, womit sie ihn auf seinen Reisen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterstützt hatten, kam noch die lebhafteste Empfindung des Unrechts, das ihm geschehen, und die Wehmuth über seinen Verlust. Sie, die schon bey seinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hintangesezt, nur um das hohe Glück seines Umgangs genieffen zu können, lieffen auch ist ihr Herz handeln; sie liebten ihn zu sehr, als daß sie nicht auf die bestmögliche Verrichtung des letzten Liebesdienstes alles anwenden sollten.

Ohne sich mit Hoffnungen zu nähren, ohne einander bey einem Verluste, wie dieser war, gründlich trösten zu können, wandten sie diese sabbatliche Zwischenzeit meist an, darauf zu denken, wie sie folgens den Tages seinem Leichnam die letzte Ehre beweisen könnten.

Raum war mit Untergang der Sonne der Sabbath zu Ende, so machten sie schon auf den folgenden Morgen die letzten Zurüstungen; sie brachten das gestern eingekaufte kostbare Gewürzwerk in Ordnung, und hielten alles in Bereitschaft, um mit Anbruch des Tages, die nochmalige und eigentlichere Einsalbung vorzunehmen. So gänzlich standen sie in der Erwartung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg fort gehen, und nichts außerordentliches mehr erfolgen würde.

Ist erst konnte die Gesellschaft sich wieder allgemach sammeln, nachdem die Nacht der Gefangennahme und der Leidenstag sie zerstreut hatte. Diese Zeit über hatten sie nur nie mit Muffe mit einander

der reden, und ihre Empfindungen einander mittheilen können; jeder hängt seinem Schmerz nach, jeder geht dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu seinem Lehrer, ihn trieb. Nur die Frauenspersonen hielten sich zusammen; indessen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, in der Menge der Zuschauer herumirrten. Dieser Freund unsers Herrn war nun gleich nach der Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria die Mutter seines Herrn und Lehrers bedacht.

Indessen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbatfeyer jedes weitere Vornehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde Jesu nicht ruhen, sondern wandten noch das letzte Mittel an, die Sache Jesu vollends zu unterdrücken. Es mußte ihnen sehr mißfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmung so viel Ehre wiederfahren, und zwey von ihren Rathsgliedern sich dabey so geschäftig erwiesen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es mit Erlaubniß des Landpflegers geschehen. So war auch leicht zu sehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode unsers Herrn sich zugetragen, einen Eindruck auf das Volk gemacht, der es seinen Anhängern auch jetzt noch möglich machte, seinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was sie aber am meisten beunruhigte, war dieses: Sie hatten (vielleicht von Judas Ischarioth) etwas von jener Anzeige vernommen, die Jesus den Jüngern von seiner Auferstehung gethan; und zwar eben den Umstand, daß er den dritten Tag nach seinem Tode hierzu bestimmt habe. Anstatt daraus, daß er seinen Tod vorhergesagt, auf die Wahrheit seiner Aussagen zu schließen, gaben sie dem Argwohn platz, eben diese Anzeige mögte seine Jünger veranlassen, etwas mit dem Leichnam vorzunehmen, das der Sache den Schein gäbe,

als war' er auferstanden. Seltsames Besorgniß! Das für konnten sie sicher seyn, daß die Jünger keinen Betrug von solcher Art spielen würden. Denn wenn Jesus wirklich so etwas vorhergesagt, so kam ja ihnen, den Jüngern selbst, alles darauf an, ob er Wahrheit geredet, oder sie betrogen habe; sie konnten in diesem Falle zwar wol erwarten, daß so etwas geschehen würde, aber nicht es selbst veranstalten, denn dies setzte schon voraus, daß sie selbst seine Aussage für falsch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrscheinlich, daß sie dann, um die Ehre seines Andenkens zu retten, sich in ein so mißliches Unternehmen einlassen würden! — Doch wer sich selbst nichts daraus macht, seinen Vorurtheilen und Leidenschaften zulieb, wider die Vernunft zu handeln, der kann sich gar wohl bereden, daß andere eben so unvernünftig seyen.

Einige von den vornehmsten Priestern und Pharisäern, (so wichtig kam ihnen die Sache vor,) giengen zu dem Landpfleger. Noch ein Umstand, Herr, sagten sie, betreffend die Sache des gekreuzigten Galiläers, macht uns sehr verlegen. Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieser Betrüger seinen Schülern Hoffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten seine Schüler, da sie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denselben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieses leer fände, vorgeben, er wäre vom Tod auferstanden! So würde der letzte Betrug schlimmer als der erste. Es ist aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfst nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht so ge-

fährlich vor. Sie hatten jene erste Beschuldigung viel zu schlecht bewiesen, als daß ihm diese neue bey ihm so leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wol begreifen, daß ihnen ihm alles daran gelegen seyn mußte, ihre bisherige Behauptung auf alle Weise zu bekräftigen, und was dem Andenken Jesu aufhelfen, und seine Unschuld rechtfertigen konnte, zu unterdrücken. Er für sich, hatte von der guten Sache Jesu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, so ohn allen Beweis, diesem Urgwohn gegen die Schüler desselben hätte beypflichten können. Indessen ließ er die Priesterschaft glauben, was sie gern wollte. Ihr habt, sprach er, die Tempelwache zu euern Diensten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, so gut ihr es nöthig findet, zu bewachen.

Sogleich ward ein Theil der Tempelwache vor die Grabhölle in dem Garten Josephs verordnet. — Eine Kränkung für diesen Mann, die aber derselbe um so viel eher dulden konnte, je mehr ihm die Wichtigkeit des Zwecks in die Augen leuchtete. Das schlimmste dabey war dieses, daß es ihm den Anschein gewann, es würde durch diesen Vorfall die letzte Einsalbung des Leichnams über die bestimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbst der Stein, der die Gruft bedeckte, (soweit gleng der Verdacht) wurde versiegelt; damit auch die geringste Veränderung, die mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe.

Dies alles geschah (vermuthlich) nach geendigtem Sabbath, bey aufgehender Nacht. Es ward den meisten Jüngern erst nachher bekannt.

Wer in der Geschichte unsers Herrn auf die Spuren der Fürscheidung Acht giebt, wird nirgends mehrere und stärkere, als in den Begebenheiten und

Umständen seines Todes und seiner Begräbniß finden. Einige sind bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich zu berühren. Mit höchster Weisheit legte sich die Gottheit ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menschen in dem, wozu Leidenschaft und Irthum sie antrieb, nicht gewaltsam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorschein kam, wie sie die Sache ansehe. — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beschimpfung ihres Meisters erwartet hatten — Auch kein Heruntersteigen vom Kreuze. — Dies alles wären Zwangmittel * gewesen, die mit dem freyen Willen der Menschen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von Zulassung des Bösen lehrt, nicht hätten bestehen können: geschweige, daß der Messias nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern zu retten; auch nicht sie ohne Zuthun ihres Willens zur Besserung zu zwingen, sondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Gesinnungen zu bewegen. Die Fürsorge ließ die Macht der Bosheit so weit gehen, als sie gehen wollte, weil sie den ungleich größern Segen voraus sah, der ohne Zulassung dieses Bösen unterblieben seyn würde. Und doch ließ sie darum ihr Mißfallen an dem, was geschah, nicht unbetragt; sie gab entscheidende Beweise, mit wem sie es halte, und zeigte so den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr und nicht der Menschen Werk sey, was hier vorgehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die größte Auflehnung wider Gott und Wahrheit und Recht zugelassen wird; wo der Liebling Gottes den

* Wäre z. B. Jesus vom Kreuze heruntergestiegen, so hätte man freylich glauben müssen. Aber was hätte dann auch dieser Glaube moralisches gehabt?

Tod der Missethäter stirbt; wo man insoweit keine Fürsorge mehr erblickt, sondern die Macht der Finsterniß die Oberhand zu haben scheint, wenn zu eben dieser Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Person, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, sie hätte nicht so sterben sollen, mit Umständen begleitet ist, die ihrer Natur nach Bestürzung erwecken und eine ganze Nation aufmerksam machen, so ist das doch wol ein Wink der Fürsorge; und der Schrecken, den solche Begegnisse in die Gemüther bringen, muß mit Absicht erweckt worden seyn. Es ist da nicht der Fall, wie wenn, auffer einem solchen Zusammenhange von Begebenheiten, seltsame Naturgeschichten sich ereignen: Sondern, wenn es anders vernünftig ist zu glauben, die Weisheit, die die Welt regiert, könne gewisse Begebenheiten in der moralischen, und in der Körperwelt so zusammenordnen, daß die einen uns aufmerksamer auf die andern machen sollen; so muß man auch zugeben, daß keine schicklichere Uebereinstimmung solcher Umstände sich denken läßt, als die, so die Evangelisten bey dem Tode unsers Herrn erzählen.

Und wie schickte sich auch das so vortreflich zu der göttlichen Absicht, daß gleich nach seinem Tode sich Umstände hervorgethan, welche die Art seines Begräbnisses ganz anders bestimmten, als es sonst geschehen seyn würde. Ohne zu wissen, daß es zu Erreichung der göttlichen Absicht so viel beytrage, muß ein Joseph von Arimathäa, bloß aus Erieb der Hochachtung gegen den besten Lehrer, * die Absonderung seines Körpers von den Leichnamen der Missethäter auswirken, und denselben in die

* Es steht nicht, daß etwa ein Engel solches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden.

Grust bringen, wo noch niemand von seiner Familie begraben lag. Es müssen aber auch von Seite der Priesterschaft alle Maasregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfällende Sabbath läßt indessen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu sich selbst kommen, um ihre Gemüther auf die folgende grosse Begebenheit vorzubereiten. — Und für Jesum selbst (das läßt sich ohne Annahme irgend einer Meinung von dem Aufenthalt seiner Seele in dieser Zwischenzeit glauben,) war es Ruhe, von so vielen Leiden sich befreit und alles vollbracht zu sehen; ein Sabbath für ihn, sich in dem Zustande zu befinden, welchen er dem einen Mitgekreuzigten angekündigt: Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfahrt.

Erstes Kapitel.

Auferstehung Jesu.

Schon bey seiner Ankunft in der Welt war Jesus für den Herrn, den Messias und Sohn des Gottes erklärt worden*, der lange vorher seiner Nation einen grossen Erretter zu senden versprochen. Aber was vor seiner Geburt Grosses und Göttliches von ihm angekündigt worden, und was ein Zacharias und Simeon in prophetischen Reden bestätigt, das war

* Da die Auferstehung unsers Herrn, so wie sein Leiden, keineswegs als ein abgebrochenes Stück seiner Geschichte betrachtet werden kann, sondern offenbare Rücksicht auf die frühere Theile derselben hat, und wesentlich mit in den Plan seiner Lebensgeschichte gehört, so glaubt man nicht, daß es zu weit hergeholt seyn werde, wenn man hier auf die frühern Austritte seines Lebens zurücke sieht.

viele Jahre lang nur den Wenigen bekannt geblieben, die mit Joseph und Maria Umgang pflogen, oder sonst auf die glückliche Entdeckung kamen, daß dies Kind der künftige Messias wäre: Für die Nation war es noch ein Geheimniß. Erst mit Anfang der drey Jahre, deren Geschichte wir bis auf die letzte allerwichtigste Begebenheit fortgeführt haben, trat Jesus, nach vorhergegangener Ankündigung durch Johannes den Täufer, auf eine Art unter der Nation auf, daß er bey allen unparteyischen Beobachtern seiner Lehren und Thaten sich in das Ansehen eines Propheten, und nur auch eines Messias setzte. Allein dadurch war den Erwartungen, die er von sich erweckt hatte, noch kein Genügen geschehen. So lange er in Judäa und Galiläa herumging, hatte es mehr das Ansehen, er verdiene König Israels zu seyn, und Gott werde ihn einmal in diese Würde feyerlich einsetzen, — als daß dies wirklich schon geschehen. Er selbst redete von seiner Herrlichkeit als von etwas Zukünftigem. Und wenn man auch jene allzumuthlichen und eiteln Erwartungen der Juden beyseite setzt, so muß man doch sagen, er habe durch seine Lehren und Thaten seine Bestimmung als Messias noch nicht so erfüllt, daß mit Grund weiter nichts mehr zu erwarten übrig geblieben wäre. War er doch an dem Ende seines öffentlichen Lebens noch nicht einmal so weit gekommen, die Nation, auch nur dem größern Theile nach, — geschweige die Welt — zu verbessern und glücklich zu machen: Und hier sollte seine Bestimmung erfüllt gewesen seyn? — Nein, ein dreijähriges Lehramt unter dem jüdischen Volke (man mag von dem Werth seiner Lehren und Thaten während dieser Zeit noch so erhaben denken,) war doch wol nicht alles, was in ältern Schriften so feyerlich and unter so einnehmenden reizvollen Bildern versprochen, worauf so grosse Anstalten ges

macht, und die Nation von ihren weisesten und besten Männern schon so lange war vertröstet worden. Der Messias sollte doch nicht bloß drey Jahre lang ein Lehrer seines Volkes, ein Retter der Kranken, ein untadelhafter Mann — und dann weiter nichts für die Nation und für die übrige Welt seyn.

Der Plan der Fürscheidung gieng in die Ewigkeit hinein. — Und dies ist, was der Lebensgeschichte unsers Herrn, welche, wenn sie mit seinem Tode endigte, die räthselhafteste von allen Geschichten wäre, den Aufschluß giebt. War es dabey geblieben, daß Jesus, auf eine so unwürdige Art aus der Welt verdrängt, ein Opfer der Bosheit und des Aberglaubens geworden wäre, so mögte man ihn immer in Rücksicht auf seine Lehre den größten Weisen, in Rücksicht auf sein Leben den tugendhaftesten Menschen, in Rücksicht auf seine Wunder den größten Propheten, in Rücksicht auf seine Schicksale den Unschuldgleidenden, den Gerechten ohne seines gleichen nennen — Aber die Person war er darum nicht gewesen, welche Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hätte, und von Gott als Herr und Richter der Lebenden und der Todten jedermann glaubwürdig dargethan, und dem Geiste nach ein Sohn Gottes zu seyn erwiesen worden; und die hätte sagen können; Ich habe Gewalt mein Leben zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen. — Wer sich eine solche Vorstellung von dem Messias macht, dem würde in der Lebensgeschichte Jesu die Hauptsache fehlen, wenn er fände, daß dieselbe mit seinem Begräbniße, so wie die Lebensgeschichte eines andern Menschen aufhörte. Ob er der wäre, der er zu seyn am Ende seines Lebens so standhaft behauptet hatte; ob das Bekenntniß, über welchem er sein Leben aufopferte, wahr; ob so viele Vertröstungen,

die er seinen Schülern gegeben, wahr wären; ob seine ganze Geschichte, eine Anlage ohne Erfolg, eine Reihe von vielversprechenden Auftritten ohne Entwicklung — oder ob sie wirklich göttliche Anstalt gewesen, das mußte sich jetzt zeigen.

So viel war bey seinem Sterben gewiß, daß jene grossen Beschreibungen, die bey Ankündigung seiner Geburt von seiner Würde und Bestimmung gemacht worden, und die sich auf ältere eben so herrliche Beschreibungen der Propheten gründeten, in diesen drey und dreyßig Jahren noch nicht in Erfüllung gegangen; und so kam denn alles darauf an, ob nun neue Auftritte erfolgen würden, ob er vielleicht erst nach dem Tode zu der göttlichen Hoheit würde erhoben werden, in der man ihn lebend nicht gesehen. Dies ließ sich um so eher erwarten, wenn man bedachte, daß diese Hoheit, diese Thronbesteigung, dies Regieren, vielleicht gar in einem solchen Sinn und Umfang zu nehmen seyn dürfte, daß es sich überall nicht in die engen Schranken des irdischen Lebens einschränken liesse, sondern erst in einem Leben nach dem Tode zu Stand käme. — War es mit jenen Ankündigungen so gemeint, so gab dies der Sache mit einmal eine ganz andere Wendung; so konnte Jesus von Nazareth in der That der Messias — und doch hingerichtet worden seyn; er könnte der Erlöser Israels und des Menschengeschlechts — und doch unter die Missethäter gerechnet worden seyn. — Allein da wir jetzt nicht so fast den Plan der Fürsorge * ins Licht zu setzen, als eine Geschichte zu

* Der Verfasser hat seine Gedanken, wie man diese ganze Reihe der Begebenheiten Jesu, in Rücksicht auf jene frühern Anstalten und Weissagungen, als ein zusammenhängendes Werk der Fürsorge zum Besten des menschlichen Geschlechts anzuwenden habe, in einer besondern Schrift: Von dem Reiche Gottes, den Schriftverständigen zur Prüfung, an den Tag gegeben.

erzählen haben, so kommen wir von diesen Gedanken zurücke.

Ist war der Morgen angebrochen*, den die Jünger und Jüngerinnen dazu bestimmt hatten, den Leichnam unsers Herrn einzubalsamieren. Sie hatten es, wie es scheint, noch nicht erfahren, daß gestern Abends die Priesterschaft eine Wache vor das Grab gesetzt habe. Zeit und Art der Einsalbung und Beschickung des Leichnams war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geschäftigste unter den Jüngerinnen, hatte sich in Begleit der Schwester der Mutter Jesu, und der Salome, etwas früher aus der Stadt begeben; indessen daß Johanna, des herodischen Statthalters Chuzä** Frau (oder Wittve), mit andern Frauenspersonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jerusalem gewesen seyn mögen, sich anschickten, mit dem eingekauften Gewürzwerke nachzukommen. Dies waren bemittelte Personen;*** die Schwester der Mutter Jesu hingegen, sie selbst, und

* Man hat hier bey Vergleichung der Evangelisten vornehmlich dem Weist gefolget; doch ist man auch in einigen Stücken von ihm abgegangen. Sonst ist unsers Bedünkens offenbar, daß selbst die Natur einer solchen Begebenheit, wie die Auferstehung war, wenn sie anders nicht ein blosses Schauspiel zum Erstaunen für die Nation seyn sollte, es mit sich brachte, daß sie so nach und nach, mittelst einer Reihe von Erscheinungen, als Folgen und Beweisthümer derselben, erkannt werden mußte. Hieraus folate nun, daß zwar ein jeder Jünger so viel von diesen Erscheinungen gehört und selbst gesehen haben muß, als zu seiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache so, wie sie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend worden, erzählte, sie in einem eignen Gesichtspunkt ansehen, und Umstände anführen mußte, die dem andern entweder entgangen, oder auf denselben keinen so starken Eindruck gemacht.

** Drittes Buch, I. Cap.

*** Von Maria von Magdala ist ungewiß, ob sie bemittelt gewesen, doch schliessen es einige daraus, weil sie unter den Frauenspersonen fast immer zuerst genannt wird.

Salome, gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hülfe der andern solchen Aufwand nicht zu bestreiten vermocht. Es konnte diesen Frauenspersonen wol nicht unbekannt seyn, daß schon Nikodem sich einen Vorrath von Specereyen angeschafft; allein weil sie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verstorbenen großen Aufwand machen wollten, oder weil das von Nikodem angeschaffte mehr nur den Körper über den Sabbat vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einsalbung dienen sollte, * hatten sie sich mit neuem Vorrath von Gewürzwerk versehen.

Die, so mit Maria von Magdala voraus giengen, wollten nur erst das Grab besichtigen, und Anstalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einsalbung sogleich könnte vorgenommen werden.

Indessen daß sie so vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derselben Gegend ein starkes Erdbeben verspürt: ** In dem Augenblicke der Erschütterung erschien bey dem Grabe, wo die Soldaten Wache hielten, eine fürchterliche Gestalt, sie kamen vor Schrecken ausser sich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte und sich auf denselben setzte; seine Gestalt war wie der Blitz, seine Kleidung glänzend-weiß.

Dies war der Zeitpunkt der Auferstehung. Sie war mehr aus ihren Wirkungen, als unmittelbar zu sehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß sie todtblaß vom Grabe flohen, war schon nicht mehr zu sehen, da die Frauen beym

* An ägyptische Einbalsamirung ist hier nicht zu denken; denn solcher waren die Juden nicht gewohnt. Hr. Dr. Gess hat in seiner Auferstehungsgeschichte Jesu den Unterschied deutlich gekläret.

** Doch von diesen Frauenspersonen im Geben nicht: Denn sie schreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, sondern einer ganz andern Ursache zu. Joh. XX. 2.

beym Grab ankamen. Die Wächter waren weg; alles konnte in wenig Augenblicken geschehen seyn.

Im Hingehen beriethen sich die Marien und Salome mit einander, durch wessen Hülfe sie den großen Stein wegheben könnten. Eine nicht geringe Verlegenheit. Vorgestern hatte der Sabbath sie bey ihrem Geschäfte so geschwind überfallen, daß wegen der Deffnung der Grabhöhle auf Uebermorgen keine Abrede genommen wurde. Es schien, ohne der Jünger Hülfe würde sich nichts vornehmen lassen. Indessen daß sie sich hierüber berathen, und dem Garten, wo die Felsengruft war, sich nähern, sieht Maria von Magdala gegen der Gruft hin, und bemerkt, daß der große Stein beyseits gethan, und die Höhle ganz offen war; — wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen, und sonst konnte niemand, ohne Josephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weise, zu dem Grabe gekommen seyn. Ob Joseph den Leichnam hätte wegbringen lassen, oder ob die Gruft mit Gewalt eröffnet worden, das konnte sie nicht entscheiden: sie fiel auf das letztere. * An eine Auferstehung kommt ihr kein Sinn. Ohne vorher schon solche Erwartungen zu hegen, ließ sich auch solches aus dem geöffneten Grabe noch gar nicht schliessen. So sieht denn die treue, die Hochachtungsvolle Jüngerin, sich die letzte Gelegenheit, ihrem unversehrten Lehrer Ehre zu erweisen, entrißten: Sie kann den Gedanken nicht ausstehen, daß der theure Leichnam — vielleicht um ihm noch mehr Schmach anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am sichersten verwahrt liegen sollte, weggenom-

* Denn, was sie Petro klagend sagt: Sie haben den Herrn weggenommen u. s. w. läßt sich am schrecklichsten von feinen Feinden verstehen. Sie würde sich auch wol nicht so sehr bekümmert haben, wenn sie bedacht hätte, daß es auf Josephs v n Arimathäa Veranlassung geschehen.

men seyn soll. Es war ihr, bey allem Schmerzen über sein Leiden und Tod, doch noch ein Trost gewesen, da sie Joseph und Nikodem den Leichnam herabnehmen, und in Josephs eigenster Gruft beysetzen sahe! Aber auch dieser letzte Trost, ihn mit Ehren bestattet und zur Ruhe gebracht zu wissen, schien ihr ist entrissen — Ohne vollends zu der Gruft hinzugehen, eilt sie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieser insonderheit,) sind die Jünger, zu denen sie, als zu den vertrautesten Gefährten ihres Herrn und Lehrers, am meisten Zutrauen hat. Sie trifft dieselben beyammen an. — Man hat uns den Herrn aus dem Grabe weggenommen, ruft sie, wer will uns sagen, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affekt, womit sie dies sagt, so wie die ganze Art, wie sie sich in diesem Falle betrug, läßt uns ihren Charakter sehen: Lebhaft; * empfindsam, unruhig, bis sie dem Triebe der Freundschaft und Hochachtung genug thun kann; furchtlos ihrer selbst halben; die Sorgsamkeit selbst in der Sache ihres Herrn und Lehrers. Beyde Jünger finden die Sache so wichtig, daß sie sogleich mit ihr zu der Gruft hineilen, um zu sehen, was sich etwa aus Umständen, die Maria aus Eilfertigkeit übersehen haben konnte, schlieffen lasse. Der Jünger, der uns alle diese kleinern Umstände meldet, läuft dem Petrus vor, — ist ist schon bey der Gruft — sieht den Stein weggewälzt. (Um das Grab her ist alles still.**) Steht vor die Oeffnung der Höhle, bückt sich hinein, und

* Anstatt zu sagen, was sie gesehen, sagt sie den Schluß, den sie daraus gezogen. Sie hat nur das Grab offen gesehen; aber dies übergeht sie als das minder wichtige, und sagt hingegen das Schlimmere, was sie vermuthet. Ein Zug ihrer Lebhaftigkeit.

** Die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu sehen ist.

bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper liegen sollte, leer ist. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, sowol das grössere, worein der ganze Leib, als die kleinern, worein Arme und Füße eingewickelt waren, ordentlich da liegen. Indessen, daß er dem sonderbaren Umstande nachstaunt, kommt Petrus dazu. Dieser, da ihm Johannes mit Verwunderung die Tücher weist, geht, um die Sache zu untersuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Haupttuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Angesicht legte, ordentlich zusammengewickelt an einem besondern Orte ligt. Es hat gänzlich das Ansehen, daß dem Leichnam die Binden und Tücher, womit er bedeckt und umwunden gewesen, eins nach dem andern, mit Weile, wie wenn man sich auskleidet, abgenommen worden — Aber von wem? Und warum? —

Um sich von der Sache zu überzeugen, geht nun auch Johannes, der zuerst an dem Eingang stehen geblieben, hinein, und findet es auch so, (wie er denn alle diese Umstände selbst mit seiner gewohnten Einfalt erzählt.) Izt leuchtet es ihm ein: „wie wenn Jesus selbst sich von diesem Leichengewande losgemacht hätte!“

In der That lies sich mit keiner Wahrscheinlichkeit ausdenken, von wem sonst, und warum dies geschehen.

War der Leichnam auf Befehl der Priesterschaft weggenommen, so war auch gar nicht einzusehen, warum man mit solcher Genauheit die Tücher abgelöst, beyseits gelegt, zusammengewickelt hätte. Eben so wenig ließ sich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joseph den Körper wegbringen lassen. Doch die eine Voraussetzung war schon an sich selbst

so unwahrscheinlich wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joseph geschenkt, und da war es eben so unglücklich, daß er diesen Befehl widerrufen, als daß die Priester es gewagt haben sollten, den Leichnam wider Pilati Willen ihm wegzunehmen. * Und was für Ursachen konnte Joseph haben, ohne den Jüngern etwas davon zu sagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich hätte am Sabbath weder von der Priesterschaft noch von Joseph so etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt jenem Gedanken weiter nach; es wird ihm immer heller: Ist denkt er das erstemal an eine Auferstehung. So späte kam selbst einem Johannes der Sinn an das, davon Jesus so deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nämlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schicksalen des grossen Sohns Davids sagten, noch nichts gründliches. Sie sahen sein Leiden noch nicht als ein Mittel zu seiner Verherrlichung an; sie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken stehen, ohne eine so nahe und glorreiche Entwicklung seiner Geschichte, wie die Auferstehung war, zu erwarten.

Nun giengen beyde Jünger aus der Gruft heraus, und da sie in und auffer derselben weiter nichts bemerkten, was ihnen über den ausserordentlichen Vorfall Licht hätte geben können, begaben sie sich in die Stadt; vermuthlich um sich mit den andern Jüngern zu berathen, was ist weiter vorzunehmen seyn mögte.

Maria von Magdala blieb bey dem Grabe zurück. † Der Aufenthalt bey den Grabstätten geliebter

* Und wenn man noch annimmt, sie haben von der Wache etwas gewußt; so macht dies die Art, wie der Leib aus dem Grabe weggekommen, nur noch unwahrscheinlicher.

† Sie war erst nach den Jüngern, die sehr schnell liefen, wieder dahin gekommen.

Personen gehörte mit zu der Trauer: Aber die Jüngerin bleibt ist mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umstand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umstande der zusammengewickelten Tücher schloß, das leuchtet ihr noch nicht ein.

Ehe wir erzählen, was sich nun, da sie einsam bey dem Grabe stand, zugetragen, müssen wir uns auch der andern Frauenspersonen, Maria und Salome, erinnern, die heute frühe mit ihr zu dem Grabe gekommen, und indem sie bey dem Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren. — Da ist keine Soldaten mehr zugegen waren, hinderte sie nichts, näher zu dem Grabgewölbe hinzuzugehen. Bey dem ersten Blick, den sie hinein werfen, werden sie eines Jünglings * in einem glänzendweißen Kleide gewahr, der eben von einem Geschäft auszurufen, oder auf Jemand zu warten schien. Sein Aussehen hatte nichts schreckendes oder Uebermenschliches, denn ihnen sollte er nicht so furchtbar, wie den Grabhütern erscheinen. So sehr sie anfangs der un erwartete Anblick befremdete, so machte doch sein menschlich sanftes Aussehen, daß sie sich bald von der ersten Bestürzung erholen. Er redet sie an: Und sie glaubten wol anfangs einen Menschen reden zu hören. Ihr dürfet nicht erschrecken; ich weiß, warum ihr hier seyd. Ihr suchet den am Kreuze gestorbenen Jesum. Er ist auferstanden, wie er's euch vorhergesagt hat. Hier seht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat. Geht, eilet, sagt es seinen Jüngern — auch dem Petrus, ** Er sey vom Tode erwachet; sagt ihnen, Er kehre nun vor euch in Galiläa zurück

* So beschreibt Markus den Engel. In einer so geraumigen Grabhöhle konnten mehrere Personen stehen, sitzen u. s. w.

** Wie mußte es diesen bey der besondern Ursache, die er hat-

cke, wie er es euch versprochen hat, dort werdet ihr ihn zu sehen bekommen. — Geht, ihr wisset ist alles.

Bestürzung, mit Freude vermischt, war so groß bey ihnen, daß sie sogleich wegeilten. Was war wahrscheinlicher, als daß es ein Engel gewesen, der mit ihnen geredet? Anstatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala * oder auf der andern ** Ankunfte zu warten, eilen sie in die Stadt; und so versäumen sie es, denen, welchen diese Nachricht im höchsten Grade wichtig gewesen seyn würde, † etwas davon zu sagen.

Maria von Magdala fand also, da sie nach Johannis und Petrus wieder zu dem Grabe kam, die Frauen nicht mehr da; sie hatte dieselben auch unterwegs nicht angetroffen.

Aus dieser ersten Verfehlung entstand nun dieses, daß die Erscheinungen sowol der Engel als Jesu selbst, sich vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferstehung den Jüngern von verschiedenen Seiten her, und unter verschiedenen Umständen, nur nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder sie zuerst aus dieser, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, so trug er sie in seine mündliche oder schriftliche Nachricht ein. ††

Einsam stand Maria von Magdala vor der Desnung der Grabhölle und weinte. Auch der letzte

te, traurig zu seyn, erfreuen, daß der Engel seiner besonders gedachte!

* Sie wußten, daß diese nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen in die Stadt zurückgeeilet.

** Der Johanna u. s. w.

† Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala.

†† Wenn man z. B. die Nachricht Johannes genau durchsieht, so findet man, daß er lauter solche Umstände erzählt, die er entweder selbst gesehen, oder von Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

Trost, den sie sich gewünscht, ihrem Herrn und Lehrer die Ehre der Einsalbung beweisen zu können; war ihr versagt; oder wenn je der Leichnam noch zu finden war, so mußte sie denken, es werde dann zu spät seyn, ihm solche Ehre zu beweisen. Ist kommt ihr der Sinn an das, was Johannes und Petrus für einen so merkwürdigen Umstand gehalten, an die beyseits gelegten Lächer. — Sie will sehen, wie es mit diesen beschaffen sey, und bückt sich gegen das Grab hin — Auch sie sieht in der Gruft zween Jünglinge in weißer Kleidung. — Die Kleidung hatte etwas besonders; — und merkwürdig war es, daß, da vorhin niemand zugegen schien, ist zuwo Personen sich zeigten. . . . Doch Maria ist zu sehr mit dem Hauptgegenstand beschäftigt. Nichts kann sie so sehr interessieren, als wenn ihr jemand sagt, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinst du? fragen die Engel. Sie haben mir meinen Herrn aus dem Grabe weggenommen; ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Und kehrt sich weinend von dem Grabe weg.

Ist sieht sie jemand in dem Garten stehen, der so eben angekommen zu seyn schien. Ohne etwas außerordentliches zu vermuthen, * sieht sie ihn für Josephs Gärtner an. — Herr, hast du ihn weggenommen, so sag mir, wo du ihn hingelegt hast, ich selbst will ihn zur Grabstätte bringen..

Sie hatte das Gesicht schon wieder weggewandt, oder wollte weggehen, als Jesus — Er wars, den sie für den Gärtner angesehen — mit der ihr bekanntesten Stimme, Maria! rief. —

Sie kehrt sich um, sieht ihn an, kennt ihn, ruft: Rabbuni! — (mein Lehrer!)

* Es kann auch seyn, daß ihr Jesus in einer etwas veränderten Gestalt, oder Gesichtsbildung, erschienen.

Und in diesem Augenblicke der Entzückung will sie vor ihm niederfallen, will seine Kniee umfassen; und ihn wieder in das irdische Leben bewillkommen. — Aber um ihr gleich anfangs, da er sich lebend zeigt, zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Absicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlassen, ruft er ihr ins Gedächtniß zurücke, was er von seinem Hingehn zum Vater gesagt: Maria! Halt mich ihzt nicht auf mit deinen Begrüßungen. Noch ist nicht alles erfüllt. Noch bin ich nicht da, wo ich hin soll. Ich werd' es aber bald seyn. — Geh zu meinen Brüdern, und sag' ihnen (nicht, ich werde wieder bey ihnen auf Erde leben, sondern) es sey an dem, daß ich hingehe zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. — So weislich wird die Jüngerin, die den Gedanken, „ihn wieder auf Erden zu haben,“ gar zu freudig auffaßt, von dieser Hoffnung abgelenkt, und auf eine höhere, auf den Eingang zum Vater — als eine auch für die Jünger selige Begebenheit — erhoben. — Sie soll sich über sein Wiedersehn freuen, aber so, als sähe sie ihn auf Erden das letzte mal — nicht so fast wegen seiner Rückkunft ihn bewillkommen, als sich mit dem grossen Gedanken seines Hingehns zum Vater beschäftigen. —

Ich kann nicht umhin, bey dieser ersten Erscheinung unsers Herrn, auf welche nun so viele andere folgen, über die Art und Weise, wie er diese übrigen Tage seines Aufenthalts auf Erde mit seinen Jüngern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger, so bald sie nun einmal wußten, daß ihr Herr und Lehrer wieder lebe, anders erwarten, als daß er nun bey ihnen bleiben, und sie so bald nicht mehr verlassen werde? Und wie leicht war von diesem Gedanken der Uebergang zu

dem andern: Daß es ist doch einmal um die Aufrichtung jenes erwünschten Reiches zu thun seyn werde u. s. w. War er nun, wie vorher, täglich mit ihnen umgegangen, so hätten sie sich an seine sichtbare Gegenwart wieder so sehr gewöhnt, daß es sie dann aufs neue unglaublich schwer angekommen wäre, sich nach vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu sehen. Er wollte sich ihnen also zwar zeigen aber auf eine Art, daß sie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey sich auf Erden zu haben; sondern vielmehr schon während der vierzig Tage sich gewöhnen mußten, seine Abwesenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerschaft und mit seiner Messias-Würde sehr wohl bestehen könnte, anzusehen. Es waren unterbrochne Besuche, — plötzliche Darstellungen seiner Person — die auf der einen Seite genugsam waren, sie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, sie doch auch mit dem Gedanken seiner Abwesenheit je länger je vertrauter machen mußten. Er erschien ihnen als einer, der im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, der sich schon nicht mehr als einen Erdbürger ansieht, der sein Weggehen, welches sonst schon erfolgt wäre, nur aus gewissen Ursachen noch verzögert, u. s. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen; sie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehemals etwa die Engel mit den Vätern umgiengen; sie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten sich mit ihnen, aßen und tranken * mit ihnen; entfernten sich dann wieder, und wurden unsichtbar; bis sie etwa bey einem neuen wichtigen Anlasse sich wieder einfanden. Nicht viel anders scheint des Herrn Umgang ** mit seinen Schü-

* 1. Mos. XVIII. XIX.

** Keinedweges mögte ich diese Vergleichung so verstanden ha-

lern nach der Auferstehung gewesen zu seyn. Und in der That war diese Art von Umgang ist am zweckmäßigsten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war ist nur in so weit bey ihnen auf Erde, als nöthig war, sich ihnen als auferstanden zu beweisen. Wir finden ausser dem, was von diesen Erscheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte seines Aufenthalts, nichts von Reisen, oder andern Lebensumständen aufgezeichnet; wie man sonst erwarten sollte. Es geschieht nur bey Anlässen, daß sie ihn zu sehen bekommen; und sie wissen dann nicht, woher er so plötzlich kommt, oder wo er hingehet, wenn er sie wieder verläßt. Er reiset auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feste mit ihnen in Galiläa zurücke, sondern hat ihnen nur einen Berg genannt, auf welchem sie ihn zu sehen bekommen würden. So scheint es auch, sie wurden ihn allemal vergebens gesucht haben, wenn er ihnen zu erscheinen nicht eben gut fand; sie fragen auch nie, wenn sie ihn nach einer solchen Erscheinung im Begriff sehen, sie wieder zu verlassen: Wo er ist hingehet? Noch auch, wenn er plötzlich in ihre Versammlung kommt, wo er herkommt? — Diese Art mit ihnen umzugehen sagt also gleichsam eben das, was er gleich bey der ersten Erscheinung der Magdalena sagte: Denket nicht, daß meine Auferstehung mich euch wieder zum Gefährten des irdischen Lebens gebe. Freuet euch über meine sichtbare Gegenwart nicht, als ob ihr sie immer geniessen würdet — Nein — es muß nun etwas anders erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, aber das wird ist geschehen, — ich

ben, daß an der Wirklichkeit seiner körperlichen Gegenwart gezeifelt würde. Denn diese sezt er ausdrücklich velt. Luc. 24. 39. Und selbst der Begriff einer Auferstehung schließt solche in sich.

gehe zu meinem Vater, aber auch zu euerm Vater — zu meinem Gott aber auch zu euerm Gott. —

Nachdem er dies seiner Jüngerin gesagt, sah sie ihn nicht mehr — Aber sie hatte ihn gesehen — gehört — eilt, es den Jüngern, insonderheit den zweien, die sie mit der Nachricht vom leer gefundenen Grabe betrübt hatte, mitzutheilen.

Salome und die andere Maria waren unterdessen auf dem Heimwege zur Stadt, wo sie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten sollten. Sie hatten sich kaum erst von der Freud' und dem Erstaunen über diese Botschaft erholt, als sie über dem Anblick des Herrn selbst, der ihnen auf dem Weg erschien *, in ein neues Erstaunen gerieten. Jesus spricht zu ihnen: Seyd gegrüßt! und stand ist schon so nahe, daß sie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtvoll knieten die Jüngerinnen vor ihm nieder, umfassen seine Kniee, küssen seine Füße. Die Freude war mit Furcht vermischt; aber er benimmt ihnen die Furcht mit der liebevollen Rede: Fürchtet euch nicht. Geht und sagt es meinen Brüdern, ihr habet mich gesehen. Sagt ihnen, sie sollen in Galiläa zurückereisen, dort werden sie mich sehen. Er entfernte sich.

So vorzüglich wurden diese Frauenspersonen für ihr früheres Hingehn zum Grabe belohnt; und man konnte hinzusetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreuzigung. — Die Jünger hingegen sollten erst durch ihre Erzählungen aufmerksam gemacht, erst an gewisse Reden des Herrn erinnert, und so durch das Nachdenken auf sein Wiedersehn vorbereitet werden. Die Vergleichung der verschiedenen Berichte, die diesen Morgen einliefen, sollte

* Diese Erscheinung scheint sogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu seyn.

sie veranlassen, die Sache erst von allen Seiten anzusehen, sich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und, wo sie dies nicht konnten, die Auflösung in gewissen oft gehörten, aber wenig verstandnen Reden des Heilands zu suchen. — Indessen daß Maria von Magdala, deren er zuerst erschien, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was sie gesehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben alle auf einmal, sondern die eine diesem, die andere einem andern; denn die Jünger waren igt nicht versammelt*,) so hatten Johanna und andere galiläische Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jerusalems bey ihnen war, das Gewürzwerk und die Salben zum Grabe bringen lassen, und fanden sich igt selbst da ein, ohne von den bisher erzählten Vorfällen etwas zu wissen. Diese hatten auch nicht so gar viel Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem so viele, und die einen hier, die andern dort in der grossen Stadt zerstreut waren, so hatte sich noch keine gründliche Nachricht unter denselben ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen findt nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, bestürzt, wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollten, als sie eben nahe bey sich ** zween Männer in heller weisser Kleidung stehen sehen; erschrocken schlagen sie ihre Augen nieder, werden aber von den Engeln (eben die, die den Marieen erschienen,) angeredet, und

* Das sieht man schon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala blos den Johannes und Petrus bemerken angetroffen. Diese hatten vermuthlich eine Herberge. Die andern waren hier und da in der Stadt zerstreut. Erst auf den Abend versammelten sie sich; und diesen Zeitpunkt wartet Jesus ab, um sich ihnen zu zeigen.

** In, oder zunächst bey dem Grabe.

gefraget: Wen sie hier in der Gruft suchten? Sucht ihr den, der lebt, bey den Todten? Er ist auferstanden! *Erinnert euch, was er euch schon während seines Aufenthalts in Galiläa * zu sagen pflegte: Es sey von Gott so geordnet, daß der Menschensohn (ihr wisset, wenn er so nannte) an die abgöttische Herrschaft ausgeliefert, gekreuziget, aber am dritten Tag auferweckt werden würde — (wie nun das erstere erfolgt ist, so gewiß könnet ihr seyn, daß auch das letztere erfolgen werde.)* Die Jüngerinnen dachten sogleich an diese Worte des Herrn, und sobald sie aus dem ersten Erstaunen sich erholt und der stillern Freude Raum gegeben, eilten auch sie mit der erwünschten Botschaft in die Stadt.

Diese sahen Jesum selbst nicht. Nur drey Schwestern waren es, denen dies Glück wiederfuhr: Maria von Magdala, die sich durch ihre theilnehmende Beeiferung um seine Angelegenheiten so ausserordentlich hervorthat: Salome, die Mutter von zween seiner liebsten Jüngern; und Maria, seiner Mutter Schwester. — Von dieser vernahm es ohne zweifel vor allen andern die Mutter Jesu, daß ihr Sohn, den sie am Kreuze ausathmen gesehen, lebe.**

Um die Zeit, da diese Frauenspersonen das Grab verließen, um die selige Botschaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer ganz andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Priesterschaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem sie aus dem ersten Schrecken über die Erscheinung des Engels und das Erdbeben zu sich selbst gekommen, war in die Stadt geflohen.

* Matth. XVI: 21. XVII: 23. XX: 12.

** Es scheint nicht, daß sie eine besondere Erscheinung gehabt: Wol aber ist gläublich, daß sie, da Jesus der ganzen Gesellschaft seiner Jünger erschien, zugegen gewesen.

Etwas außerordentliches, daß eine römische Wache ihren Posten verlassen! die Soldaten mußten gleich sehen, daß ihnen solches bey ihrem Herrn dem Landpfleger zur schweren Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Priesterschaft, und besonders dem Tempelhauptmann, dem sie über die Festzeit, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebot standen, die Sache zu hinterbringen, und sich zu entschuldigen: (Denn diesen war in gegenwärtigem Fall weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen.) Um nicht dieses Fliehens wegen bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Den Priestern erzählten sie denn (man sah ihnen den Schrecken noch an,) alles, was sie heute fürchterliches gesehen hätten. — Der Tempelhauptmann und die übrigen Priester konnten wider die Glaubwürdigkeit der Erzählung nichts einwenden; anstatt aber einen Wink Gottes in der grossen Begebenheit zu finden, sahen sie die Sache nur von Seite der Folgen an, die es haben würde, wenn diese Umstände unter das Volk kämen. Nichts erschreckt sie so sehr, wie das Beforgniß, die Sache mögte auf die Art, wie es die Wächter erzählten, dem in so großer Menge zu Jerusalem versammelten Volke, welches größtentheils ein Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war, glaubwürdig vorkommen. Dies einzige suchen sie zu verhindern. Auf eine nähere Untersuchung der Umstände lassen sie sich nicht ein, und eine solche hätten sie doch wol nicht vermießen, wenn sie Ursache zu haben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wächter ein Mißtrauen zu setzen. Was war in diesem Falle natürlicher gewesen, als die Soldaten, jeden absonderlich, zu verhören, um auf Umstände zu kommen, die es wahrscheinlich gemacht hätten, daß es entweder ein panischer Schrecken, oder wol gar ein mit den Jüngern

verabredeter Betrug gewesen wäre? — Aber von solchem Mißtrauen gegen die Wächter findet sich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die sie bewogen haben könnte, einem so stark für die Sache Jesu redenden Umstände seinen gehörigen Werth zu lassen. Es ist wahrscheinlich, sie haben, um sich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder den Dämonen genommen, woraus es sich begreifen ließe, wie eine für die Wächter so schreckliche Lusterscheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entstehen können.* Nicht bessere Kenner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als sie waren, konnten sie doch wol so etwas Ungereimtes sich in den Sinn kommen lassen.

Der Rath versammelt sich** : Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrückung dieser Sache gar zuviel an, als daß der Hohepriester allein es übernehmen wollte. Hier fand man: „Die Soldaten verklagen, oder auf ihre Abstrafung dringen, würde sie nur veranlassen, die Sache zu ihrer Vertheidigung desto heftiger zu behaupten, und so würde sie unfehlbar mit allen Umständen ruchtbar werden: Wenn man hingegen gelinde mit ihnen umgienge, würden sie sich, unter dem Versprechen der Sicher-

* Auf so etwas mußten sie doch fallen, nachdem sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatten, schlechterdings nichts Böthliches in der Sache sehen zu wollen. Die Sadduceer, die gar keine Auferstehung, auch keine Geister glaubten, müssen es am schwersten gefunden haben, das Räthsel aufzulösen.

** In diesem Geschäfte waren Pharisaer und Sadduceer wieder gleich stark interefirt: Jene, weil so die Sache des verhassten Getreuzigten öffentlich wäre gerechtfertigt worden; diese auch aus dem besondern Grunde, weil so die von ihnen verworfne Lehre der Auferstehung einen neuen Beweis bekommen hätte.

„heit, gern bereden lassen, die Sache anders, als
 „wie sie sich zugetragen, zu erzählen.“ Man ver-
 hört sie; man giebt ihnen zu, daß sie so etwas könn-
 ten gesehen haben; — Man wollte nicht untersuchen,
 was es eigentlich gewesen; — Einmal dieses Gerücht
 dürfe nicht unter das Volk kommen. — Man würde
 daraus gar zu vortheilhafte Schlüsse für die Sache des
 hingerichteten Mannes ziehen. — Besser sey es, die
 Sache werde so erzählt: Sie, die Wächter, seyen ent-
 schlafen; die Jünger Jesu haben sich dieses zu Nutze
 gemacht, und den Leichnam bey Nacht aus dem Gra-
 be weggebracht u. s. w. Sollte etwas hievon, setzte
 man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen,
 so seyd der Verantwortung halben unbesorgt: Wir
 wollen mit ihm reden, und euch auffer alle Verant-
 wortung setzen. —

Um sie noch stärker in ihr Interesse zu ziehen, ge-
 ben sie ihnen Geld: Vermuthlich unter dem Titel ei-
 nes Zeugnisses der Zufriedenheit, daß sie als Wäch-
 ter das Ihrige gethan hätten. — Nun gehorchen die
 Soldaten gerne, und reden mit Jedermann so von
 der Sache, wie es ihnen die Priesterschaft in den
 Mund gelegt hat.

So verfälscht wurde die Erzählung von dem,
 was den Wächtern begegnet, zu Stadt und Land
 herumgebotten, und um der Verfälschung ein mehres-
 res Ansehen zu verschaffen, soll, nach dem Zeugniß ei-
 nes der ältesten christlichen Verfasser, der jüdische
 Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf
 diese Art berichtet haben: „Es sey eine atheistische
 „und gesehwidrige Sekte, davon ein gewisser galiläi-
 „scher Betrüger, Jesus, der Stifter sey, entstanden;
 „diesen, nachdem man ihn kreuzigen lassen, haben
 „seine Jünger bey Nacht aus dem Grabe, wohin er
 „nach der Herabnehmung vom Kreuze gelegt worden,
 „weg“

„weggestohlen, und igt suchen sie jedermann mit dem
 „Vorgeben zu hintergehen, als ob er von Todten
 „auferstanden wäre.“ *

Man könnte denken, das beste Mittel, diese Verfälschung zu verhindern, und die Auferstehung unser's Herrn außer allen Zweifel zu setzen, wäre gewesen, wenn Er sich öffentlich der Nation gezeigt hätte. Wenn er, den sie vor zween Tagen an dem Kreuze sterben sahen, sich gleich noch an diesen Festtagen hätte sehen lassen, was mügte dies für einen starken Eindruck auf jedermann gemacht, und wie unwidersprechlich die Beschuldigung wegen des gestohlnen Leichnams, und jede andre Verläumdung widerlegt haben! Man hat diesen Gedanken für so wichtig gehalten, daß man sogar einen Einwurf gegen die evangelische Geschichte daraus gemacht, daß keine solche öffentliche Darstellung erfolgt sey. — Es ist nicht zu läugnen, daß es einen starken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müste, den wieder lebend zu sehen, aus dessen Tode man so übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Retter Israels seyn könne. Allein dieser Eindruck wäre doch wol nur von solcher Art gewesen, wie Jesus durch seine Thaten schon mehrmals hätte zuwebringen können, wenn er dieselbe zur Schau vorlegen, und die Zuschauer bloß zum Erstaunen über seine Macht, das dann aber weiter keinen Werth und Nutzen gehabt hätte, gleichsam hätte zwingen wollen. Man würde freylich, auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung seiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müssen, was man gesehen hätte. Aber was wären dann die fernern Folgen eines solchen Beyfalls der erstaunten Nation gewesen? — Gewiß hätte sie nun, mehr als jemals, von diesem wieder lebenden, nun für den Messias anerkannten Jesus, *

* Justinus Martyr. cit. von Grotius bey Matth. XXVIII: 15,
 (Geschichte Jesu II. Band.) h h

erwartet, daß er endlich zu der grossen Revolution das Lösungszeichen gäbe, welche nach ihrer hartnäckigen Meynung dem Reiche des Messias den Weg bahnen sollte. Wäre dies nicht erfolgt; hätte er wie zuvor seine Größe mehr durch stilles Wohlthun, als durch geräuschvolle Wunder und Unternehmungen, bewiesen, so wär er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder gesunken; sein Sterben und Auferstehen wär zuletzt ein fruchtloses Schauspiel der Phantasie geworden, das ihnen Jesum zwar als einen Wundermann, aber nie als den Erlöser von Sünd' und Tode, nach dem ganzen Umfang des schriftmäßigen Begriffs vom göttlichen Könige, bekannt gemacht hätte. Und gesetzt, er hätte dann, bald nach dieser öffentlichen Erscheinung, die Erde verlassen, und wär nirgendswomehr zu finden gewesen*, würd' es dann nicht nach einiger Zeit den Pharisäern wieder eben so leicht geworden seyn, diese Erscheinung etwa für ein Luftbild, für ein Werk eines Dämons oder der Zauberer zu erklären, als es ihnen, seine erstern Wunderthaten durch solche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? — Bey der stillern, geräuschlosen Art hingegen, wie unser Herr nach seiner Auferstehung sich seinen Schülern offenbarte, und durch diese der Nation und der Welt es sagen, und nicht bloß sagen, sondern auch mit neuen † Beweisgründen bekräftigen ließ, daß er lebe, — da ward in der That Nachdenken und Liebe der Wahrheit erfordert, um die einfältige, ungeschmückte, und doch so stark bewiesene Erzählung der Jünger, im Gegensatz mit den Scheingründen, und Verläumdungen, womit seine Sendung bestritten ward, zu un-

* Man würd' ihn wol, wie den Elias, allenthalben gesucht haben.

† Solche waren der Jünger ihre eignen nachher verrichtete Wunder.

tersuchen, sich auf Seite der Wahrheit zu schlagen, und durch öffentliches Bekenntniß derselben Gott die Ehre zu geben. Nur ein Glauben von dieser Art war es, der das Evangelium für die, so es annehmen wollten, zu einer Kraft Gottes zur Seligkeit machte. Nur ein solcher Glauben hatte seinen hohen innern Werth; denn eigentlich war er nichts anders, als eine aufrichtige Anwendung des Verstandes und Herzens zum Nachdenken über die innern und äußern Beweise, mit denen Gott die Sendung und Schicksale seines Sohnes, insonderheit diesen Sieg über den Tod, versehen hatte.

Indessen wurden doch eben darum, weil diese Nachricht in der ganzen Welt sich ausbreiten sollte, Zeugen erfordert, die ihn nach seiner Auferstehung lebhaft gesehen hätten. Und wer war schicklicher hierzu, als eben die, die schon so lange Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale gewesen, und nun eben darum auch eines höhern Grades von Erleuchtung fähig waren, welcher sie in den Stand setzte, nachher den bewundernswürdigen Plan seiner Schicksale, in Beziehung so wol auf die Nation, als auf das menschliche Geschlecht, einzusehen und so viel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menschen für einmal vonnöthen war? Wem eher als seinen Schülern sollte er sich als auferstanden gezeigt haben, da sie sich bisher vorzüglich als seine würdige Zuseher und Zuhörer bewiesen hatten? Hatte man Ursache, denselben die erstere Lebensgeschichte Jesu, was nämlich bis zu seinem Leiden vorgefallen, zu glauben, (und man hatte um so mehr Ursache hierzu, weil sie sich bey seinen mehrsten Handlungen auf das mit, einstimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken berufen konnten,) so war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Aussage wegen der letztern Begebenheit zu zweifeln. Mittelft die-

ser Art, die Auferstehung unsers Herrn bekannt werden zu lassen, ward es ein Prüfstein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache unsers Herrn nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenschaft angesehen; es mußte sich jetzt zeigen, ob sie nun ungeachtet dieser augenscheinlich göttlichen Entwicklung seiner Geschichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieselbe weiter so wie bisher ansehen, oder nun einmal der Wahrheit und dem Gewissen Gehör geben wollten.

Zweytes Kapitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Judäa.

Noch hatte keiner von den Jüngern ihn gesehen. Es liefen nur erst Nachrichten von den englischen Erscheinungen ein. Daß Jesus selbst lebend gesehen worden, schien ein Anknüpfungspunkt nicht alle Jünger vernommen zu haben. * Die mehesten von den Frauenspersonen hätten nur Engel gesehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts anzusehen, doch thaten sie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil nicht gleich alle Fragen, die sie dieser Erscheinungen halben gethan, beantwortet werden konnten; oder auch weil die Erzählungen, dem ersten Anschein nach, nicht völlig übereinstimmten; oder weil man es diesen Jüngerinnen nicht zutraute, daß sie von himmlischen Erscheinungen sicher genug sollten urtheilen können. — Und dann waren die Jünger auch, bey der äuffersten Trauer und Verlegenheit, worinn sie sich befanden, ** eben nicht aufgelegt, einem jeden An-

* Die, z. B. so nach Emmaus giengen, mußten noch nichts davon.

** „Sie klagten und trauerten,“ sagt Marcus XVI. 10.

schein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode unser's Herrn hatte ihre allzumuthliche Erwartung seines Reichs den härtesten Stos gelitten. Leer von solchen Hoffnungen, welche während seines Lebens sie auch bey den größten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrechten konnten, und auf der andern Seite voll Empfindung des unerseßlichen Verlustes von einem Lehrer, der ihre Hochachtung und Liebe hatte, sahen sie sich hilf- und trostlos in einer Welt zurückgelassen, wo sie sich gänzlich ausser Stand fühlten, sein groß's Wert fortzusetzen, sie, die izt nicht einmal eigentlich wußten, was aus ihm geworden, oder was sie noch weiter von ihm zu erwarten hätten. — Traurige Bilder von dem, was sie diese Tage gesehen und gehört hatten, schwebten ihrer Seele vor. Sie sahen ihn in Gedanken noch, wie er am Kreuze hieng, und unter tausend Schmerzen den Geist aufgab. Und bey diesem Hinchied hatte er doch selbst dem allernächst bey ihm stehenden Busensjünger weiter nichts gesagt, daraus sich eine baldige Rückkehr ins Leben hätte hoffen lassen. — Kein Versprechen, übermorgen wieder bey ihnen zu seyn. — In dem Orte der Seligen, in dem Schoos Abrahams, da konnten sie sich izt seine Seele denken; aber zu dem Gedanken einer so nahen Auferstehung erhob sich keiner.

Ben dieser Verlegenheit fasten sie, ungeachtet alles dessen, was ihnen von Erscheinungen der Engel u. s. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoffnung. * Sie konnten nicht anders denken, als, „wenn es je solche englische Erscheinungen gegeben, so müßten wol so (die Jünger) von denselben auch etwas gesehen haben. — Warum nur eben diese Frauens-

* Johannes und Petrus ausgenommen; diese beyden (der erstere wenigstens) haben aus dem, was sie in dem offenen Grabe bemerk't, wirklich zu vermüthen angefangen, daß Jesus auferstanden seyn mögte. S. das vorhergehende Kap.

„personen? u. s. w.“ Und dann schien auch der Umstand von dem leer gefundenen Grab immer noch sehr bedenklich. Sie muthmasseten irgend ein böshaf-tes Unternehmen von Seite seiner Freunde.

Ein grosser Theil des Tages war vorbegegangen, und seit jenen ersten * Erzählungen war weiter nichts zum Vorschein gekommen, das ihnen zum Beweise dessen gedienet hätte, was sie, so sehr sie es auch wünschten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der Hoffnung-erweckenden ersten Nachricht, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt sieht, eine geraume Zwi-schenzeit verfliehet. Da es schon Abend war, und noch kein Jünger das geringste von dem allem gese-hen haben wollte, was die Frauen aussagten, nah-men die Zweifel überhand. Zween aus der Gesell-schaft giengen, vielleicht in der Absicht, schon wieder in Galiläa zurückzukehren (weil sie nämlich alle Hof-nung aufgegeben hatten) aus der Stadt, gegen Em-maus, einen ein paar Stundenweg von Jerusalem entlegnen Flecken. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der Gesellschaft. Der eine hieß Cleopas, vermuthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schwester der Mutter Jesu, kennen; des andern Namen ist unbekannt. Das Gespräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr

* Der Maria von Magdala, Salome u. s. w. Man sollte zwar denken, da diese Frauen nachher Jesum selbst ge-sehen, so sollte dies die an den Erscheinungen der Engel zweifelnden Jünger überzeugt haben. Aber diese letztere Nachricht (daß sie Jesum selbst gesehen) scheint sich etwas später ausgebreitet zu haben. Und vielleicht machte eben dies ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel — bald, Jesus selbst wäre gesehen worden. Sie glaubten wegen des Anscheins von Wider-spruch, diese Berichte heben einander auf. Sie konnten anfangs dieselben Zweifel haben, welche noch ist manchem die Auferstehungsgeschichte unglaubwürdig machen.

Herz voll war, wovon sie heute so viel geredet, und so viel reden hören. Sie wünschen sich eben keinen Reisegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger; — denn wovon sollten sie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Gesprächen ist ihr Herz zu unruhig, zu sehr auf jenen einzigen Gegenstand gerichtet; und von Jesus mit einem Menschen von anderer Denkensart reden, war ihnen noch mehr zuwider gewesen.

Und doch kommt ihm ein unbekannter Reisender hinter ihnen her; indessen daß sie sich von den Erscheinungen besprechen, die heute sollten gesehen worden seyn: Ein Gespräch, das nicht sobald geendigt seyn konnte; denn es führte mitten in die Geschichte Jesu hinein; sie werfen Blicke auf das vergangne zurück, sehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers noch keinen solchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren wieder eben so zweifelsvoll als zuvor auf den ersten Gegenstand des Gespräches, auf die heutigen Erscheinungen zurück, können aber nicht einig werden, was sie aus denselben machen sollten. Der Reisende kommt näher, geht geschwinder, um sie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit des Gespräches nicht gleich von ihnen bemerkt. Ihn grüßt man einander — Ihnen kommt kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten: Und er redet und thut als ein Fremder. * Ihr seyd in ernsthaften Gesprächen, fängt er an, ihr müßet von einer wichtigen Sache reden; was macht euch so finster? — und geht immer neben ihnen her — Sie werden ungeduldig, — daß er sie stört, und noch mehr, daß er fragt, als wenn seines Wissens diese Lage her gar nichts wichtiges zu Jerusalem — und er kam doch aus der Stadt! — vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Kleo-

* Jesus muß sich wirklich nicht nur in der Sprache, sondern auch sonst unkenntlich gemacht haben.

was ihr Antwort, daß ein einziger Mensch zu Jerusalem sich über das Fest aufhielte, der uns fragen könnte, was daselbst wichtiges vorgefallen wäre, darüber wir so ernsthafte Gespräche führten? — Was denn? — sprach der Reisende.

Was anders, versetzt der Jünger, als was mit Jesus von Nazareth vorgefallen, der (ich will es nur sagen) ein Prophet Gottes, ein mächtiger Wunderthäter und Lehrer war! Dafür hat ihn die ganze Nation halten müssen; — du weißt das nicht? — Und wie ihn unser Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz schlagen lassen? — Und doch glaubten wir, die stärksten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Israel befreien soll. Aber — es ist ikt mit alle dem schon der dritte Tag, * seit ihm dies wiederfahren. Freylich haben uns heut einige Frauenspersonen, die zu unserer Gesellschaft gehören, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Sie waren Morgens frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht angetroffen; worauf sie in die Stadt zurücke kamen, und dieses sagten, und versicherten, es wären ihnen Engel erschienen, die gesagt hätten, er lebe. Einige aus unsrer Gesellschaft giengen hierauf selbst zu dem Grab, und fanden es des Leichnams halben so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. —

So deutlich sieht man, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den sie bey der Erzählung der Jüngerinnen mögten gefaßt haben, schon wieder erloschen war.

Der Fremdling, so schien es, hatte aufmerksam

* Man sieht hieraus, daß doch noch ein dunkels Andenken an das Versprechen des Herrn, am dritten Tag aufzustehen, in ihrer Seele aewesen. Es möate wol aber erst durch die Gerüchte des heutigen Tages wieder erweckt worden seyn.

zugehört. Jetzt nahm er das Wort, und (was konnte unerwarteter seyn?) fing an, ihnen diese Sprache des Zweifels zu verweisen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem Eifer Partey zu nehmen; — Er, der anfangs nicht das mindeste von der Sache zu wissen schien. — Und was ist es denn nun, das euch bey der Sache so kleinmüthig macht? Ihr Gedankenlosen! wie seyd ihr so schwer von dem zu überführen, was doch die göttlichen Schriften sagen, daß mit dem Messias vorgehen müsse. Werden da nicht seine Schicksale gerade so beschrieben, wie sie jetzt wirklich erfolgt sind; mußte er nicht erst dieses alles ausstehen, eh er sich als König in seiner Größe und Herrlichkeit zeigen konnte?

Das war äußerst seltsam, den Mann so reden zu hören! Und doch, so sehr sein Gespräch ihr Herz erwärmt, kommt ihnen noch kein Sinn daran, daß er mehr, als — irgend ein gelehrter Rabbi sey. —

Er gieng noch weiter. Er erinnerte sie an gewisse Stellen, oder vielmehr an den ganzen Inhalt und Geist ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie schon jene mosaischen Anstalten eine Beziehung auf einen solchen Messias gehabt, und manches von seinen Schicksalen und seinem Reiche symbolisch abgebildet; und wie, in Rücksicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, sowol die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrichtung desselben kosten würde, vorher verkündigt. * Er mischte überall Be-

* Es ist hier nicht der Ort, uns in eine ausführliche Erläuterung dieser Materie einzulassen. Der Verfasser erlaubt aus Gründen, die er in einer andern Schrift entwickelt hat, den Messias nicht blos in einzelnen Stellen, sondern in dem ganzen Inhalt und Geist der alttestamentlichen Schriften zu finden. Er ist genöthigt, auch hier seine Leser auf die Schrift: Von dem Reiche Gottes: Oder

trachtungen ein, die sie sehen ließen, daß er eine außerordentlich tiefe Einsicht in den Plan der Offenbarung besäße.

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geschah, da während dieser Gespräche ein Licht nach dem andern ihrem Verstand aufgieng. Doch weder Aussehen noch Sprache ließ sie noch merken, wer er wäre. —

Unter diesen Gesprächen nähern sie dem Flecken Emmaus, wo die beiden hin zielten; der Reiseführer aber schien heute noch weiter zu wollen. *

Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen, zu verweisen.

* Die Art, wie Jesus in diesem und andern Fällen sich seinen Jüngern und Jüngerinnen entdeckt, hat etwas so Schönes und Empfindsames, daß ein Leser von Verstand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um sich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn sie zu einer solchen Entdeckung von Seite des Verstands oder Herzens, oder beider zugleich, am vorbereiteten sind. Und dann hat auch die Art, wie er sich ihnen zu erkennen giebt, etwas, das dieser ihrer Situation, oder auch ihrer sonstigen Denkensart, und Charakter, unvergleichlich anaemessen ist. Einer Maria Magdalena z. B. giebt er sich zu erkennen, wann sie eben beim Suchen des Leichnams am traurigsten und verlegensten ist, und die Entdeckung hat in einem einzigen Worte. Ein einzelnes Maria! muß ihr den theuergeliebten Herrn und Meister zu erkennen geben. Diesen zweien nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er sich ebenfalls unter den allerschicklichsten Umständen; nachdem ihr Verstand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz auf den Grad erwärmet war, daß ihr diese Entdeckung nicht bloß einen sinnlich-starken Eindruck machen, sondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über seine Gespräche war, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen mußte. Und die Art, wie er sich entdeckt, hat auch hier etwas so Geheimstarkes und Aunuthiges. — In dem Verfolg werden wir aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erscheinen, anführen.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Auferstehung bey allen Evangelisten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung einiger Erscheinungen, durch welche sie davon, daß Jesus lebe, aufs stärkste überzeugt wurden, mit An-

Izt waren sie in dem Flecken angelangt. Er nimmt Abschied — Was sie bey ihm gehört haben, macht sie so begierig, seines Umgangs noch länger zu genießen, daß sie ihn freundschaftlich nöthigen, hier bey ihnen zu übernachten; es sey ja schon Abend, und er würde sich verspäten. — Der Reisende nimmt die Einladung an. Sie gehen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So sehr es sie wundern mußte, wer der Mann wäre, so hielt doch eine gewisse Ehrfurcht sie zurücke, daß sie ihn nicht fragten.

Man setzt sich zu Tisch. Brod und Wein wird ihnen vorgesetzt. — Diese herumjubieten, käm dem Vornehmern zu; dem Reisegefährten, der ein gelehrter Rabbi zu seyn schien, und dem man darum die Ehre des Vorsizes ließ. Es war izt sonst, scheint es, niemand in dem Gemache. Der Reisende nimmt das Brod, — verrichtet das Tischgebet — eben wie Jesus es verrichtet hatte — bricht das Brod — eben wie Jesus es gebrochen — theilt es ihnen dar; eben wie Jesus solches gethan. Gebeyden; — Stimme, — und izt auch, da sie ihn genauer ansahen, Niene und Gestalt — sind Jesu seine. — Er isst! —

Was sie in diesem Augenblick empfunden, läßt sich eher mitempfunden, als sagen.

Er isst. — ihr geliebtester Herr und Meister, den sie vor zween Tagen an dem Kreuze sterben gesehen; dessen Leichnam sie in die Gruft legen gesehen; den sie im Leben nimmer wieder zu sehen gehofft.

führung kleiner Umstände, welche für ihren Verstand belehrend, und fürs Herz wichtig und interessant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung ihre Erzählungen liest, den können sie nicht überzeugen. Aber einem Leser, der einem Johannes nachdenken und nachempfinden kann, geht auch nur seine einzige Erzählung so viel zu bemerken; er findet darin so viel Charakteristisches, daß er seinem Verstand und Herzen Gewalt anthun mußte, wenn er ihm seinen Beyfall versagen wollte.

Aber so plötzlich die Entdeckung war, so plötzlich war auch wieder die Entziehung seiner Gegenwart. — Sie sahen ihn nicht mehr.*

Man bemerke die Weisheit in dieser Art sich ihnen zu entdecken. Erst durch Gründe, dann durch die Sinne. Sie müssen erst nachdenken, erst durch Ueberlegungen darauf geführt werden, daß er nicht im Grabe könne geblieben seyn; und dann bekommen sie ihn zu sehen. — Die Jüngerinnen hingegen wurden geradezu durch die Sinne davon, daß er lebe, überführt.

Die zween Jünger lassen ihn noch allein bey einander. Sie wissen es nun, daß sie den Herrn gesehen. Sie denken an das zurück, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen, u. s. w. Sie sagen einander, was sie bey seinen Gesprächen empfunden: Wie schlug uns das Herz, wie ahnete uns lauter Gutes und Fröhliches, da er, noch unbekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; noch empfanden wir nie, was wir bey seinem Gespräch empfunden!

Nicht lange, so eilten sie, die Freude mitzutheilen. Wie konnten sie sie bey sich behalten? Es war zwar bald Nacht; doch kehrten sie noch dieselbe Stunde in die Stadt zurück.

Es ist ungewiß, ob sie unter den Jüngern die ersten gewesen, die den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen. Auch Petrus hatte ihn (ungefähr, wie es scheint, um die Zeit da diese aus der Stadt giengen,) zu sehen bekommen. Von den Umständen dieser Er-

* Aber eben diese schnelle Entfernung, da sie sogleich auf die Entdeckung folgte, bestärkte dieselbe, und verstärkte den Eindruck, anstatt ihn zu schwächen. Es war offenbar, daß er sie nach und nach bis auf den Punkt der Entdeckung führen; — und dann — weil er ihnen nichts mehr zu sagen hatte — mit einmal alles ihrem Nachdenken und ihrer Empfindung überlassen wollte.

scheinung ist nichts bekannt. Nur so viel läßt sich sagen, daß Jesus sich diesem Jünger um so viel eher gezeigt, um ihn zu versichern, daß er ihm seinen Fehler verziehen habe, und ihn wieder als den Petrus, den Fels, auf welchen seine Gemeine gegründet werden sollte, ansehe. Wirklich muß Simon über die Zeit der Hinrichtung seines Meisters mehr als kein anderer Jünger gelitten haben, weil er sich den Vorwurf der Untreu zu machen hatte. Traurigkeit über seinen Hinschied mit dieser besondern Kränkung verbunden, macht ihn unglücklicher, als die andern alle. Jesus eilte großmüthig, ihn zu beruhigen.

Da jene zween von Emmaus in der Nacht zu Jerusalem ankamen und sich gleich in das Haus begaben, wo die Jünger ihren Versammlungsplatz hatten, (es war das Haus eines hierosolymitanischen Jüngers,) fanden sie da nicht nur die engere Gesellschaft der Eilse, * sondern auch viel andere von seinen Anhängern. Die ersten, denen sie es sagten, was ihnen unterwegs begegnet wäre, konnten nicht glauben, so seltsam, so über-alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da sie vollends in die Versammlung der Jünger eilten, kamen ihnen diese (ehe sie ihre eigne Freude mittheilen konnten,) mit einer eben so freudigen Nachricht zuvor, die sich so eben unter ihnen ausgebreitet hatte. „Der Herr ist in der That auferstanden, er ist dem Simon erschienen,“ — rief man ihnen gleich beim Eintritt in die Versammlung zu. — Simon Petrus stand unter den Jüngern schon in einigem Ansehen, was Petrus selbst gesehen zu haben versicherte, fand mehr Glauben, als was von den Jüngerinnen hinterbracht wurde. — Es scheint, Petrus habe einen Theil dieses Tages in der Einsamkeit zugebracht, um, was heute Morgen vorgefallen, überdenken zu

* Thomas ausgenommen; wie sich aus dem Versola zeigt.

können, und in dieser Einsamkeit habe sich Jesus ihm gezeigt.

Die Freude, die schon in der Versammlung herrschte, wurde nun noch grösser, da Kleopas und sein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus und in diesem Flecken wiederfahren. Man stelle sich vor, wie lebhaft sie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch so neu, und ihr Herz noch warm war von dem, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften aufklärte.

Und doch — wären nicht die Gemüther der Jünger schon zu solchen Nachrichten vorbereitet gewesen, sie würden sich wol auch von der allerfreudigsten Sache noch nicht haben überführen lassen. Der Uebergang von einer solchen Trauer zu einer solchen Freude war viel grösser, und darum auch schwerer, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns ihre Verfassung nur obenhin vorstellen. Ihn auferstanden zu glauben, das setzte sie auf einmal in eine neue, noch nie erlirhrne Gemüthslage; das gab ihnen ungleich mehr wieder, als sie verloren zu haben fürchten mußten. Denn seine Person und Würde mußte ihnen ja nun eben um deswillen von diesem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; sein Aeusserliches ihnen schon um deswillen viel weniger anstößig seyn; sein Leben und Schickal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß sie sich zu dieser Höhe der freudigsten Ueberzeugung fast nicht hinaufzuschwingen vermogten.

Nun genossen sie zwar, doch einige noch mit etwas Dunkelheit und Zweifel, die Freude, ihn lebendig zu wissen. Sie waren vorbereitet ihn selbst zu sehen. —

— Und sie sahen ihn wirklich alle gerade igt; lebhaftig sahen sie ihn zu sich in ihre Versammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekomm-

nen ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als seine Ankunft sie unterbrach. Sie hatten sich eben zum Nachtessen zusammengesetzt. Aus Vorsorge, von Gerichtsdienern oder böswilligen Personen ausgeforscht, behorcht und vielleicht aufgehoben zu werden, hatten sie die Thüren des Hauses und Gemachs verschlossen; und waren desto weniger eines so plötzlichen Besuchs gewärtig. Alle sahen ihn kommen, alle hörten ihn, wie er ins Gemach trat, mit seiner gewohnten Stimme sagen: Seyd mir gegrüßt!

Ungeachtet so vieler Gerüchte und sichern Nachrichten, die sie auf diese Erscheinung vorbereitet, war ihm doch Verwunderung und Erstaunen beynahe eben so groß, als wie sie ihn dort auf dem Meere wandeln sahen. Es war ihnen, sie sähen einen Engel oder Geist. Jesus bemerkte dies. Er sprach: Was sehd ihr über meine Ankunft so bestürzt? — Ihr scheint auch ihm noch zu zweifeln, daß ich, ich selbst, es sey. Ihr solltet schon den Nachrichten, die ihr von andern bekommen, geglaubt haben. * — Und was seht ihr denn ihm an mir, das euch noch zweifeln macht? Ich bin ja eben derselbe, den ihr so wol kennet. Seht sie da, meine Hände und Füße. Betastet mich, sehet mich nur recht an; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. — Und streckt ihnen seine Hände dar, weist auf seine Füße, wo man die Wahrzeichen der Nägel noch deutlich sehen kann; weist auf seine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich ist. So bracht er es endlich dahin, daß sie den Schrecken fahren ließen, und den Gesandten, er lebe und gehe mit ihnen um, in seiner ganzen Tröstlichkeit empfanden. Entzücken, dann stillere Freude, folgt auf das erste Erstaunen; nun genossen die Jünger den Lehrer wieder. — Doch immer

* *ὁραδὴς τῆς αἰσθητικῆς αὐτῶν.* Marc. XVI: 14.

drängt sich noch bey dem einen und andern der schwache Gedanke dazwischen: Ob es auch wol seyn könne, daß ihr Herr und Meister wirklich wieder bey ihnen sey? Ob es nicht etwa nur sein Geist sey u. dgl.? Er trug mit den Schwachen Geduld; er gab ihnen noch verstärktere Gründe. Habt ihr etwas zu essen hier, fragt er. Es lag ein Stück von einem Fisch, und etwas frischen, (noch nicht ausgelassenen) Bienenhonig auf der Tafel. Dies bieten sie ihm an. Er nimmt und ißt es vor ihren Augen. Einleuchtender konnte er ihnen doch nicht zeigen, daß nicht sein Geist, sondern er selbst es sey. So stufenweise kam die Ueberzeugung. Der Anblick seiner Person war schon mehr, als das Anhören noch so glaubwürdiger Erzählungen; das Betasten mehr als der Anblick; die körperliche Verrichtung des Essens mehr als das Betasten — So ward der Beweis je länger je sinnlicher, und eben darum je länger je stärker.

Nun erst konnte er ihnen auch die höhern Begriffe mittheilen, welche sie lehren sollten, seine Aufserstehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anstalt seiner Sendung anzusehen. Es ist ja, sagt er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meinesgangs mit euch, mehrmals vorher gesagt: Alles werde an mir in Erfüllung kommen, was in dem Gesetzbuch Mose, in den Propheten und in den Psalmen auf mich deute. — Wie er so eben den beyden Jüngern diese Stellen, oder auch die ganze auf den Messias sich beziehende Anstalt der Offenbarung, erklärt hatte, so theilt er nun denselben Unterricht der ganzen Gesellschaft mit. Ist geht ihnen über den wahren Sinn, und die Absicht so vieler göttlicher Aussprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf. * — Da seht ihr, (so endet er

* Doch freulich noch kein so helles, als sie nachher bey Ausgessung des Geistes empfiengen.

er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe gemäß war, daß der Messias, anstatt, wie man glaubte, sich einer weltlichen Herrschaft zu bemächtigen, erst solche Leiden ausstehen, dann nach dreytägigem Aufenthalt in dem Grab auferstehen, und durch diesen Weg seine hohe Bestimmung erfüllen sollte. Nun fodert Gottes Absicht noch weiter, daß nach und nach allen Nationen seine Geschichte zu wissen gethan, und angezeigt werde, daß einem jeden, der den auf diese Art erhöhten Messias in seiner überirdischen Hoheit erkenne, (und so eine Probe seiner nicht mehr so sinnlichen Denkensart ablege), Verzeihung seiner Sünden, und jede selige Folge dieser Verzeihung, zu Theil werde. Und mit Bekanntmachung dieser allerwichtigsten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jerusalem gemacht werden. Ihr meine Jünger, seyd die Zeugen, durch welche Gott diese frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will.

Beym Abschied sagt er ihnen nochmals: Send mir gesegnet! — Wie der Vater mich an die Menschen gesandt hat, so send' ich euch. Nach diesen haucht er sie an. Nehmet ihr von mir an, * sprach er, den Geist, durch den ich lehrte und handelte. — Durch euch wird er künftig, wie durch mich, den Menschen Vergebung der Sünden ankündigen; und wem ihr sie ankündiget, dem wird sie zu Theil; durch euch wird aber eben dieser Geist andern ankündigen, daß ihnen ihre Sünden noch nicht verges-

* Sehr richtig merkt hier Herr Semler an: *Simillima est rei externae conjunctio hic, ac in illa sacra comna describitur &c.*

Wir stellen uns nämlich vor, Jesus habe sagen wollen: Seht, so wie ich euch hier anhauchte, so theile ich euch nun meinen Geist (πνευμα bedeutet beydes Geist und Hauch) mit. . . So wie er beym Abendmale sagte: Seht, so wie ich dies Brod unter euch austheile, so gebe ich mein Leben zu eurem Besten dahin u. s. w.

ben sind; † und wem ihr das sagen müßet, dem sind sie nicht vergeben. —

So waren nun die Jünger, beydes durch die Sinne und den Verstand, von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters überführt. Nur einer aus der Gesellschaft hatt' ihn nicht gesehen; Thomas, der diesen Abend der Versammlung nicht bengetroffen hat. War je ein Jünger, der die Hoffnung, den Herrn lebendig zu sehen, gänzlich fahren lassen, und alle Erzählungen dieses Tages für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, so war es Thomas. Er mögte wol eben darum aus der Versammlung weggeblieben seyn, weil er an den Hoffnungen, womit er hörte, daß einige sich abgaben, lieber gar keinen Theil nehmen, als sich mit ihnen tauschen wollte. Allein was wird er jetzt dazu sagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genusses sicher ist, erzählen: Sie haben den Herrn bey sich in der Versammlung gesehen — haben mit ihm gesprochen — so und so ihn reden hören u. s. w? Das hat doch mehr auf sich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommenen Frauen. — Und doch ist auch dies nicht im Stand, den Thomas von etwas zu überzeugen, wogegen er sich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewaffnet hat. Thomas muß es sich wol recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem seine bisherigen Erwartungen ihn so sehr getäuscht, nun gar nichts mehr, als was er sehe, zu glauben. Der Tod Jesu hat einmal alle die Aussichten, die ihm vorschwebten, da er ihm aus Galiläa nach Jerusalem nachfolgte, so völlig zerstört, daß ihm nun jeder neue Anschein von Hoffnung verdächtig vorkommt. Und es dünkt ihm, die übrigen

† Denen nämlich, welche den Bedingungen, die das Evangelium fodert, sich nicht unterwerfen wollen.

Jünger sollten eben so wenig, als er, neuen Erwartungen nachhängen, sondern, nachdem so viel unerklärliches vorgegangen, lieber aufrichtig gestehen, die Sache sey wider ihre Erwartung ausgefallen; denn so unwahrscheinlich es anfangs gewesen, daß der, den sie alle für den Messias gehalten, eines solchen Todes sterben würde, so sey es nun noch viel unwahrscheinlicher, daß er vom Tode zurückgenommen. —

Die Jünger fanden ihn denn hartnäckig entschlossen, es nicht zu glauben. Er erklärt sich kurz und entscheidend: Wenn ich nicht mit eignen Augen die Nägelmale in seinen Händen sehe, und meinen Finger auf dieselben legen, und mit eigner Hand seine Seite, wo die Wunde ist, befühlen kann, so saget mir was ihr wollt, ich werd es nicht glauben.

Er hatt' es gesagt, und es blieb dabey. Acht Tage giengen vorbey, und Jesus zeigte sich nicht. Es ist leicht zu erachten, Thomas werde nach Verfluß dieser acht Tage nun noch weniger als vorher geneigt gewesen seyn, von seinem Entschluß abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erscheinung sagen.

Allein nun war wieder eine Versammlung, und dieser wohnte Thomas bey. Keiner konnte ihm mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von des Herrn Auferstehung, als von einer ausgemachten Sache: Und war er diesmal auch nicht zu ihnen gekommen, ihre Ueberzeugung würde darum nicht geschwächt worden seyn.

Aber er kam. Er wollte Thomas nicht erscheinen, sondern dieser sollte sein überreites: Ich glaub' es nicht, in Gegenwart der andern zurücknehmen. Ein Sieg der Wahrheit, welcher der Aussage der Eilse ein neues Gewicht beylegte.

Auch diesmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden sicherer zu seyn, die Thüren des Hauses und Gemachs zu verschliessen.

Mit gewohntem Grusse trat Jesus in das Gemach, gieng einige Schritte vorwärts, und stand jetzt in ihrer Mitte. Nun wendet er sich an Thomas — (auf den die andern Jünger sogleich ihre Augen gerichtet haben werden.) Nicht anders, als hätte er jene zweifelvollen Worte behorcht, sagt er ihm: Nun Thomas, gieb deinen Finger her, sieh da meine Hände — Komm, halt deine Hand an meine Seite, und besüßte die Wunde, — und da du nun siehst und fühlst was du sehen und fühlen wolltest, so sey nicht länger ein Zweifler, sondern sey und bleibe überzeugt. —

Mein Herr, und mein Gott! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen Ueberzeugung und der tiefsten Verehrung; aber zugleich die stärkste Anzeige, daß er bis diesen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So hast du denn, fuhr Jesus fort, geglaubt, weil du es gesehen. Thomas! wohl denen, die, ohne mich zu sehen, der Wahrheit (wahrer Auferstehung) Beyfall geben.

Die bisherigen Erscheinungen hatten alle zur Absicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen. Allein nun hatte er ihnen auch noch viel anderes zu sagen. Vieles, was sie vorher nicht hätten fassen können, waren sie nun, mittelst der Uebersicht auf die ganze Reihe von Begebenheiten, davon diese letzte, die Auferstehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüssel gab, zu begreifen im Stand. — Und doch wollte er nicht mehr so mit ihnen umgehen, daß sie ihn täglich wie vorher in ihrer Gesellschaft sehen und sprechen könnten. * Es war

* Die Gründe sind oben angeführt worden.

also ist darum zu thun, daß sie in Galiläa zurückes reiseten, um daselbst, seinem Versprechen gemäß, fernerer Erscheinungen und Aufträge gewürdigt zu werden.

Zu Jerusalem mogte das Gerücht die große Begebenheit unter mancherley wahren und falschen Umständen schon hie und da bekannt gemacht haben. Denn der Anhänger unsers Herrn war, auch ohne die Gesellschaft der Eilse, eine zu große Zahl, und an einer Sache von solcher Wichtigkeit war allen zu viel gelegen, als daß die Nachricht von seinen Erscheinungen nur noch in dem engen Zirkel der Jünger und Jüngerinnen, konnte verschlossen bleiben. Noch kam ein Umstand dazu, welcher eines besondern Nachdenkens würdig war. Bey den schreckensvollen Umständen, mit denen der Tod des Herrn begleitet war, ist gemeldet worden, daß mittelst jenes heftigen Erdbebens die Felsen um Jerusalem her zerborsten, und die in dieselben eingehauenen Grabmäler geöffnet worden. Der Evangelist, der dieses Umstandes Meldung thut, setzt hinzu, viele Verstorbne, deren Leichname in diesen Gruften begraben gelegen, seyen bey der Auferstehung des Herrn mit lebendig geworden *, und hernach in die Stadt Jerusalem gegangen, und vielen erschienen. Ob es längst oder erst neulich Verstorbne, die den Heiland noch im Leben gekannt, gewesen, wird nicht entschieden. Diese Erscheinungen sollten, wie es scheint; gewissen Personen zu Jerusalem das ersetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht statt finden konnte, nämlich eine **Erscheinung** von dem Heilande selbst. Es war doch beynahе eben so viel, als wenn sie ihn selbst

* Whitby merkt über diese Stelle an, es habe bey den Juden die Meynung geherrschet, wann der Mesias komme, so werde eine gewisse Anzahl frommer Personen auferstehen. Auch Lightfoot stimmt hiermit überein.

sähen, wenn sie bekannte Verstorbne, die bey Anlaß seiner Auferstehung das Grab verlassen, wieder zu sehen bekamen, und von diesen die grosse Begehrtheit seiner Auferstehung sich erzählen ließen.* Wie glaubwürdig mußte denen, die solche Erscheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß sie den auferstandnen Herrn selbst gesehen hätten, vorkommen; da auch sie, zwar nicht ihn selbst, aber doch solche, die an ihn geglaubt oder auf ihn gehoffet hatten, † um die Zeit, da er selbst den Jüngern erschien, zu sehen bekommen! Und da wir bey den Erscheinungen des Herrn selbst einen gewissen Stufengang beobachteten, indem die einen früher, die andern später, die einen unter diesen, die andern unter andern Umständen, ihn zu sehen bekamen; und auch selbst bey den Jüngern gewisse englische Erscheinungen seinen eignen gleichsam den Weg bahnen mußten, so mogte auch wol diese Art, sich durch Mitauferstandne zu offenbaren, für einige von seinen Anhängern oder Halbjüngern †† die bequemste gewesen seyn. Es war eine neue Aeufferung derselben göttlichen Kraft, wovon man in seinem Leben an Lazarus und andern Proben gesehen; mithin führte es gerade zu dem Gedanken, der müsse noch leben, der einen Lazarus, eine Tochter Jairs, einen Jungs

* Wenn man nämlich annimmt, es seyen solche Erscheinungen gewesen, die zur Absicht gehabt, eine gewisse Botschaft zu bringen, und wie jene englische Erscheinungen bey der Geburt Jesu, eine grosse Freude anzukündigen, nämlich: Daß Jesus auferstanden.

† Heilige werden sie von den Evangelisten genennt. So wurden überhaupt die Christen genennt. Es ist also wahrscheinlich, daß solche zu verstehen seyen, die im Leben Christum gekannt und an ihn geglaubt hatten.

†† So nenne ich die, die sich noch nicht hatten entschliessen können, Jesum während seines öffentlichen Lebens für den Messias anzunehmen, und doch die Stärke der Gründe, die seine Sendung bewiesen, bereits einzusehen anfingen.

ling von Nain, erweckt hätte; — oder was für einer andern Kraft ließ sich das Auferstehen dieser Verstorbnen zuschreiben? — Waren sie aber von ihm (dem Gekreuzigten, und am Kreuze Gestorbnen,) auferweckt, so war zum Glauben an seine eigne Auferstehung nur noch ein kleiner Schritt. Und übers dies, was für schicklichere Umstände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er sich den Messias zu seyn bewies, und Leben und Unsterblichkeit an's Licht brachte, begleiten, als das Mitauferstehn gewisser Frommen: Zumal wenn man die Auferstehung des Herrn von der Seite ansieht, von der seine Gesandten sie hernach so gern betrachteten, als eine Begebenheit, von der die Auferstehung der Menschen überhaupt eine Folge seyn werde? Die Idee des künftigen Mitauferstehens * zu einem seligen Leben ist, wie bekannt, eine von ihren liebsten und herrschenden Ideen. Und diese mußte bey ihnen um so viel lebhafter und stärker seyn, wenn sie solche kannten, die wirklich im eigentlichsten Sinn mit ihm auferstanden waren. **

* Nämlich nicht bloß in moralischem Sinn, wie dies Mitauferstehen freylich oft genommen wird, sondern eben so eigentlich, wie das Auferstehen Christi selbst. 1. Cor. XV.

** Es scheint einigen Grund zu haben, was Hr. Heumann in h. 1. anmerkt: „Quadratus, welcher ein Schüler der Apostel gewesen, versicherte in einer dem Kaiser Hadrian bey dem Anfange seiner Regierung überreichten Schrift, daß er selbst sehr viele (plurimos) noch gesehen, welche von den Todten auferstanden waren. Diese Schrift haben Eusebius und Hieronymus vor Augen gehabt, wie jener in seiner Kirchenhistorie 4. B. 3. Cap. und dieser in dem Catalogo scriptorum cap. 19. berichtet. Da nun Quadratus von sehr vielen wieder auferstandenen redet, so kann er nicht allein die wenigen, denen der Herr vor seinem Leiden das Leben wieder gegeben, versteinen, sondern seine Worte müssen auch von denen, die nach Christi Tod aus ihren Gräbern hervorgekommen, verstanden werden.

Drittes Capitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Galiläa.

Jesus hatte seinen galiläischen Schülern versprochen, er wolle nach seiner Auferstehung, wenn sie nach dem Fest in Galiläa zurücke reisen würden, in diesem ihrem Vaterland sie antreffen und sich ihnen dort zeigen. In dem Lande, wo er diese drey Jahre meist mit ihnen zugebracht, wo auch seine meisten übrigen Anhänger zu Hause waren, da wollte er ihnen die letzten Beweise seines wieder angenommenen Lebens geben; damit er da, wo er so vielen persönlich bekannt war, eine desto grössere Anzahl Zeugen seiner Auferstehung haben mögte. * Die Festestage waren zu Ende gegangen; ein längerer Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem hätte nur Aufsehen gemacht; zumal die Gerüchte von seiner Auferstehung bereits vor die Priesterchaft gekommen waren: Und man würde sie, wenn sie nach Abreise der andern Galiläer dort geblieben wären, vermythlich ist schon, um dieses Gerüchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantwortung gezogen haben. Nun waren sie aber noch nicht im Stand, Zeugen seiner Auferstehung abzugeben; auch konnte solches, so lange unser Herr auf Erde war, nicht füglich geschehen. Sie reisen also sämmtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie dachten es wol nicht, daß es ist das letztemal wäre, daß sie in ihre Heimath an den See Genezareth zurücke kehrten; daß sie gleich nach dem nächsten Pfingstfest ihre Wohnung zu Jerusalem aufschlagen; von da nach einiger Zeit in ferne Länder hinreisen, und ihr Vaterland nie, oder selten mehr zu sehen bekommen sollten. Freylich waren sie schon

* Weiss's Betrachtungen S. 187. u. f. w.

zum Theil des häuslichen Privatlebens entwöhnt, welches sie vor ihrem Berufe zu der Jüngerschaft geführt hatten. Ein so langes Herumreisen in Gesellschaft ihres Lehrers hatte sie längst zu der gänzlichen Verlassung ihrer Heimath und ihres Fischer- oder Zöllner-Berufes vorbereitet. Sie waren nun schon um ein Gutes tüchtiger, als sie im Anfang dieser drey Jahre gewesen, als Apostel in der Welt herum zu gehen. *

Mit ganz andern Gedanken kehrten sie iht von dem Feste nach Hause, als sie vor wenig Tagen auf das Fest gereiset waren. Was war nicht alles in dieser kurzen Zeit vorgefallen: Ihr Meister, von dem sie auf der Hinreise noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung seines Königreichs zu thun seyn, der war — wirklich zu Jerusalem, wie im Triumphe, eingezogen, — aber bald darauf verrathen, — für einen Lasterer erklärt, — vor den ausländischen Richter geschleppt, — zum Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. — Eben derselbe war aber auch inner dieser kurzen Zeit ins Leben zurücke gekehrt, — hatte sich ihnen gezeigt, — hatte deutlicher, als noch nie, sich für den Messias erklärt — war nun wieder so gewiß wie vorher ihr Lehrer, sie seine Schüler; nur daß er nicht mehr so ununterbrochen mit ihnen umgieng.

Es ist schwer zu sagen, wie viel oder wenig Licht sie beym Zurückschauen auf eine so schnelle Abwechslung seiner Schicksale gesehen haben. Aber Freude und Muth muß nun doch wieder in vollem Maasse zurücke gekehrt seyn. Schon der Gedanken, daß

* Und sie hatten auch schon eine Probe gemacht, wie ihnen diese Lebensart, zu der sie bestimmt waren, gelingen würde, da sie, das Reich Gottes zu verkündigen, in dem jüdischen Lande herumgesandt wurden.

er lebe, was für eine Heiterkeit mußte er in ihre Seele bringen! Nun durften sie viel sicherer als vorher darauf, daß er der König und Retter Israels wäre, sich verlassen. Wenn ist ein Petrus oder Johannes oder Jakobus an jene Verklärung zurückgedacht, so konnten sie nun schon besser als damals die Absicht davon einsehen. * Gleichwol dürfen wir darum nicht glauben, ihre Begriffe von seinem Reiche seyen nun schon völlig geläutert gewesen. Noch waren nicht alle jüdische Vorurtheile weggefallen. Wir werden selbst bey der letzten Erscheinung noch merkliche Spuren davon sehen. Aber in dem standhaften Glauben an seine göttliche Sendung und Hoheit waren sie um einen starken Schritt weiter gekommen.

Nach dieser Rückreise in Galiläa wurde Jakob der Bruder des Herrn ** einer besondern Erscheinung gewürdiget. Die Umstände sind unbekannt.

Sehr umständlich hingegen erzählt Johannes eine

* Nämlich; Ihnen vorläufig einen anschauenden Begriff von seiner überirdischen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. Jesus hatte ihnen damals verboten, diese Erscheinung zu erzählen, bis er von dem Tod auferstanden seyn würde. Er sah nämlich voraus, daß diese Begebenheit erst dann vollkommen würde verstanden werden, und daß sie auch erst dann als ein Beweis, daß er schon vor seinem Tode mehr als Mensch gewesen, angeführt werden könnte.

** Wenn die Nachricht, die Grotius und andere aus Hieronymo anführen. Grund hätte, so müßte diese Erscheinung (1. Cor. XV: 7.) früher und schon an dem Auferstehungstage vorgefallen seyn. Die Erzählung lautet so: „Dominus autem, cum dedisset sardonem servo sacerdotis, ivit ad Jacobum & apparuit ei: juraverat enim Jacobus, se non comesturum panem ab illa hora, qua biberat calicem domini, donec videret eum resurgentem a mortuis. . . afferte, ait dominus, panem & mensam. Tulit panem & benedixit ac fregit & dedit Jacobo iusto & dixit ei: frater mi, comede panem tuum, quia resurrexit filius hominis a dormientibus.“ Allein der Apostel setzt diese Erscheinung offenbar später. 1. Cor. XV.

andere Erscheinung, dabey er zugegen gewesen. Sie hat, wie seine andern Erzählungen, so viel empfindsame kleine Umstände, daß sie schon dadurch eine grosse innere Wahrscheinlichkeit bekommt. Bald nach der Rückkehr in Galiläa trafen an dem See Genesareth einige Jünger einander an, Simon und Thomas, Johannes und Jakob, Söhne Zebedäi, und noch zween andere. Es waren meist Fischer. Da sie Jesum nicht mehr wie vorher bey sich hatten, und doch ihr Apostelamt noch nicht seinen Anfang genommen, so war es natürlich, daß sie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nahmen **: Freylich nicht mehr mit der ehemaligen Anhänglichkeit, die den Herrn bewogen hatte, sie davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geschäft, das ehemals ihr einziges war, lieben. Ich gehe zu fischen, sagt Petrus. Wir begleiten dich, versetzten die andern. Sie steigen in einen Fischerkahn, fahren auf die See hinaus, sind die ganze Nacht beschäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fischergarne auszuwerfen, fangen aber nichts. Ist brach der Tag an. Sie waren schon gegen dem Gestade zurücke gefahren, und wollten, wie es scheint, aufgeben, als sie eben einer Person ansichtig wurden ***, die an dem Gestade stand, und auf ihr Anlanden zu warten schien, um ihnen Fische abzukaufen. Wer die Person wäre, gaben sie nicht Acht. Was war es seltenes, daß jemand, um Fis-

* S. erstes Buch, 2tes Cap.

** Sie hatten solches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewol selten, da Jesus noch bey ihnen war, gethan.

*** Man wird auch hier bemerken, wie schicklich unser Herr gewisse Situationen zu ergreifen mußte, um sich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umstände einer solchen Erscheinung ihnen dieselbe unvergeßlich ward, und den empfindsamsten Eindruck auf sie machen mußte.

sche zu kaufen, an die Schiffslände kam? Ist rief er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts zum Frühstück? — (Es war an solchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fische zu kaufen, und gleich an dem Orte zu braten und zu essen.) Nichts, gar nichts! rufen die Fischer. — Werfet einmal, erwiedert der Mann am Gestade, die Netze auf die rechte Seite euers Schiffes; ihr werdet einen Fang thun. (als sah er die vielen Fische schon von Ferne.) Der Rath wird befolgt. Der Mann am Gestade schien den Fischfang zu verstehen. Kaum hatten sie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es schon bis zum Zerreißen voll war; sie mochten es beynahe nicht ans Gestad herausziehen.

Mit dem Netze beschäftigt, hatten die meisten Jünger noch nicht Zeit, auf das Sonderbare in dieser Sache Acht zu geben; es war mehr Erstaunen als Nachdenken: Nur Johannes, der des Herrn Art mit ihnen umzugehen bey verschiedenen Anlässen am besten kennen gelernt, kam bey dem ersten Anblick des vollen Netzes auf den Gedanken: „Der Mann an dem Gestade wäre Jesus.“ Schnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder * macht ihm dies wahrscheinlicher, und ein aufmerksamer Blick auf die Person stärkt ihn auf seiner Meynung. — Petrus, es ist der Herr! — sagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitenden Jünger. Das leuchtet Petrus ** ein. Er blickt ans Gestad, und glaubt ihn zu erkennen.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte weit fahren dürfen, so wären sie am Gestade gewesen, aber Petrus, zu ungeduldig bey seinem Herrn und Lehrer zu seyn, half sich auf andere Weise. Das

* Zweytes B. 1stes Cap.

** Ihm hatte sich Jesus gerade so bey jenem frühern Fischfang zu erkennen gegeben.

hält ihn nicht ab, daß er keine andern Kleider, als sein schlechtes Fischerhemd am Leib hat; er bindt solches geschwind mit dem Gürtel zu, und springt ins Wasser, um vollends ans Gestade zu schwimmen. --

Die andern Jünger kamen in dem Schiffchen, und zogen das angefüllte Netz nach. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als wär es ihm bloß darum zu thun, mit ihnen zu frühstücken. Bis zu ihrem Anlanden hatt' er eine kleine Glut unterhalten, auf der ein Fischgen, welches er für sich bestimmt zu haben schien, und Brodschnitten lagen. Nun wolan, sprach er, wenn ihr mit mir essen wollt, so bringet von den Fischen, die ihr gefangen. — Simon Petrus (ohne etwas zu sagen: Was konnt er vor Ehrfurcht und Freude sagen?) gieng eilend in das Schiff zurücke, das ist angeländet war, half den andern das Netz mit den Fischen vollends ans Gestade ziehen, und die Fische herausnehmen; man zählte hundert und drey und fünfzig, alle von beträchtlicher Grösse. — Ein so ausserordentlicher Fischfang, den kaum ein anderer, als der bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerschaft, zu vergleichen war. Nun, sagt Jesus nochmals, laßt uns mit einander speisen.

Daß es Jesus war, der dies sagte, war ist am Tage. Auch wer ihn vorher nicht erkannt, mußte ihn ist erkennen. Aber da er so gar nichts sagt, das sich auf die Ursache dieser plötzlichen Zusammenkunft, oder Erscheinung bezog, so hält dies bey ihnen alle Fragen der Neugier zurück. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung als Worte. — Sie hatten sich auf sein Geheiß um die Glut her gelagert. Jesus, wie gewöhnlich, verrichtet das Amt des Hausvaters. Er nimmt erst das Brod und dann den auf der Glut liegenden Fisch, und theilt diese

Speisen gerade so, wie andre male, unter sie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdliches war ihm mehr in seiner Miene und Gebehrde, daß das Seltsame und Plöbliche der Erscheinung durch dies gewöhnliche im Reden und Thun gleichsam wie vergetilgt und aus den Augen entfernt ward. *

Ein jedes Wort von ihm, insonderheit was er diesem oder jenem Jünger besonders sagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um so mehr, da sie nach einer jeden neuen Erscheinung wieder in Ungewißheit waren, wann und wo sie ihn wieder zu sehen bekommen würden. Der Jünger, der diese letztere Erscheinung so umständlich beschreibt, zeichnet mit vieler Genauheit auf, was unser Herr nach diesem Frühstücke mit Petrus und mit ihm absonderlich gesprochen. Erst ließ er sich mit Petrus in ein Gespräch ein. Er wollt' ihn in Gegenwart der übrigen Jünger gleichsam aufs neue in seine Jüngerschaft aufnehmen, und zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich empfehlen. Man sollte sehen, daß ihm an Petrus viel gelegen sey, daß es ihm wehe thun würde, einen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. Liebst du mich, Simon Jonas Sohn? (Eben so hatt' er ihn bey der allerersten Zusammentunft angeredet, und damals, wie er ihn dafür, daß er ihn als den Mesias erkannte, glücklich pries. Sonst nannt' er ihn gewöhnlich nicht mehr so, **

* Dies war, saut Johannes, das dritte Mal, daß Jesus sich seinen Jüngern, (nämlich dem größern Theile derselben) zu erkennen gab. Die Erscheinungen, die nur für einzelne Personen waren, auch die ernauntliche, nicht mitgerechnet.

** Clarke merkt über Joh. I: 42. wo ihm Jesus den Namen Petrus giebt, folgendes an: „Es ward bey dieser neuen Benennung auf die Bedeutung seines vorigen Na-

sondern Petrus.) Liebst du mich mehr, als meine andern Jünger? — Ja Herr, versetzt der Jünger; du kennst mich, du weißest, daß ich dich liebe — Jesus: So geh und weide meine Schafe — (laß aus Liebe zu mir, alle, die mich kennen und lieben, deiner Aufsicht empfohlen seyn) — Simon Jona: Sohn — fuhr er nach kurzem Stillschweigen fort, bin ich dir auch lieb? — Eifriger versetzt der Jünger: — Ja Herr, du weißt, ich liebe dich! — So trag zu meinen Schafen Sorge, weide sie! Ist fragt er zum dritten Male: Simon Jona: Sohn! Liebst du mich auch von Herzen? — Die Wiederholung hatte etwas so zärtliches, so warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenigen Tagen zum dritten male gesagt hatte: „Der Mensch geht mich nichts an,“ — Nachdenken verursachen. Er mußte fürchten, Jesus zweifle an der Aufrichtigkeit seiner Versicherung. Jesus zweifelte nicht; nur wollte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an seiner Gegenliebe gelegen sey, und wie nöthig er habe, beständig einen Blick auf sein Herz zu werfen.

Herr, du weißest alles — sprach Petrus mit Wehmuth; du kennest mein Herz — weißt, wie sehr ich dich liebe. So übernimme, erwiedert Jesus, die Aufsicht meiner Heerde. —

Hör' ist was auf dich wartet, † fuhr er fort, du konntest bisher, und kannst noch immer frey her-

mens Bar. Jona angespielt, welches bedeutet einen, der bloß ein Hörer oder Schüler ist, einen, der nur eine Fähigkeit hat zu lernen, und einige Vorbereitung der Gnade Gottes empfänglich zu werden; da hingegen der Name Cephas oder Petrus einen Felsen, d. i. einen beständigen, geduldigen, und unablässigen Vertheidiger der Wahrheit anzeigen sollte.

† Petrus hatte Jesum aus Furcht, das Geständniß möchte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihm Je-

umgehen wo du willst; (so gesund und bey Kräften, wie du noch bist, darfst du nicht fürchten, von einer fremden Hand umgürtet und weggeführt zu werden:) Aber in deinem Alter hast du zu erwarten, daß ein anderer Hand an dich legen, und dich zwingen wird zu gehen, wohin du lieber nicht giengst. — Ein Wink, der ihm sowol die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als zeigen sollte, was in Zukunft auf ihn warte. — Du weißt, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh auch denselben. — Komm mit mir! *

Indem Jesus dies sagt, schien er weggehen zu wollen. Petrus, der dies Komm mit mir — „eigentlich verstanden, will ihm nachfolgen; wird aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam; dies veranlaßt ihn, Jesum zu fragen, was auf diesen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in der Hochachtung gegen Jesum und in dem Eifer, sich ihm gefällig zu beweisen, am nächsten. † Wie wird es Johannes gehen? fragt Petrus. (Johannes war einer von den jüngsten Aposteln.) Wenn ich ihn auch, gab Jesus zur Antwort, bis zu meiner Rückkunft leben ließe, †† was gieng es dich an? Geh

du

Jesus zwar diese Furcht ist so wenig mehr, als das Berggehen selbst, vorrücken; nur findet er nöthig, nachdem er ihn aufs großmuthigste wieder aufgenommen, und ihm die Besorgung seiner Herde empfohlen, ihm herabzusagen, daß er freylich einst sein Leben würde einbüßen müssen, daß aber diese Zeit noch nicht so nahe sey.

† Dies sollte mit Fleiß etwas zweydeutiges haben.

Und es scheint beynahe, es sey damals eine kleine Eifersucht unter ihnen gewesen, welche um so eher Statt finden konnte, weil Jesus sonst mit Johannes am vertraulichsten umgieng, Petrus hingegen in anderer Absicht Vorzüge zu haben schien.

†† Das heißt nun nicht, (wie Johannes selbst anmerkt) er werde bis zur Wiederkunft Jesu leben; sondern Jesus will

du mir auf dem Wege nach, welchen ich gegangen bin.

Erscheinungen oder Besuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuschvollen, womit nach jüdischen Begriffen die Erscheinung eines Messias begleitet seyn sollte: Sie hatten aber desto mehr Empfindsames, und selbst ihre kleinern Umstände mußten sich den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt sich bey der Art, wie unser Herr mit den Seisnigen nach der Auferstehung umgieng, die tiefste Menschenkenntniß. Er wählte, um sich ihnen zu zeigen, Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen schon auch Proben seiner Hoheit und Sendung gegeben, viel ähnliches hatten; † oder darinn sie sonst am aufgelegtsten waren, der Sache reiflich nachzudenken; †† oder da ihr Herz den Schmerzen über seinen Verlust eben am bittersten fühlte. * Er entdeckte sich ihnen entweder nach und nach, ** unter Umständen die seine Dazwischenkunft an sich selbst wichtig und wünschbar machten; oder plötzlich; *** aber doch so, daß er ihnen Zeit ließ, sich von den ersten Eindrucken, dabey mehr Erstaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinne sich von dem zu versichern, was ihnen sonst als eine unerklärliche Erscheinung, oder

nur sagen: Geseht er sollte dich sehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. s. w. Johannes hatte wirklich Petrus lange überlebt.

† Wie gerade die, die wir eben erzählt haben.

†† 3. Ex. da die Jünger mit Thomas versammelt waren; oder bey denen zween, die nach Emmaus giengen.

* 3. Ex. in dem Falle der Maria Magdalena.

** 3. Ex. in dem Falle der emauntischen Jünger.

*** 3. Ex. das erste mal, an dem Abend des Auferstehungstages, den Jüngern.

gar als eine starke Erschütterung ihrer Phantasie hätte vorkommen mögen. Schon die Art, wie er ihnen erschien, soll sie lehren, daß seine Auferstehung nicht eine Sache sey, die sie gar zu sehr befremden müsse, weil sie ja nur eine Erfüllung dessen sey, was er ihnen ausdrücklich vorhergesagt; die längst geweissagte Entwicklung der Schicksale des Mesias. —

Auf so viel besondere Erscheinungen, die den zwölf Jüngern oder einem Theile derselben seine Auferstehung beweisen sollten, folgte jene grosse, von deren er schon vor seinem Tode geredet, und um deren willen Er und der Engel sie in Galiläa zurücke gehen heissen *. Es scheint, er zeigte ihnen sogar den Ort an, wo sie ihn alle zu sehen bekommen würden, einen bekannten Berg, ** wo er sich öfters mit ihnen versammelt hatte. Bisher hatten ihn die siebenzig und viel andere, die mehr oder weniger Zeugen seiner Auferstehung abgeben sollten, nicht gesehen: Und für diese war die gegenwärtige Erscheinung, eben sowol, als für die Zwölfe, bestimmt. Es scheint, es war von der sämtlichen Jüngerschaft verabredet, daß sie an einem gewissen Tag alle auf besagtem Berg zusammenkommen wollten. Es fanden sich über fünf- hundert † ein. Alles Leute, die unsern Herrn öfters gesehen, gesprochen, begleitet, und zum Theil ihm ihre Gesundheit zu danken hatten. —

Sie bekommen Jesum zu sehen. — Da unter einer so grossen Menge solche waren, die bey seinem

* Andere Erscheinungen scheinen mehr gelegentlich; diese hingegen mit Fleiß veranstaltet, und also eine von den vornehmsten zu seyn. —

** Es war ein einsamer, und von Jerusalem und der Menge der Juden entfernter Ort. Hier wurden sie durch nichts gestört, sondern konnten ihn aufmerksam betrachten, und die Wahrheit und Gewißheit seiner Auferstehung bedächtlich untersuchen.

Benson

† 1. Cor. XV.

ersten Anblick mehr Erstaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, † gieng er näher zu diesen hinzu, und zeigte sich ihnen, wie er sich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor dieser zahlreichen Versammlung erklärt er sich auf das feyerlichste für den grossen Ketter und König Israels; für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation, und das menschliche Geschlecht. Die höchste Macht, sprach er, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen. So geht nun in die ganze Welt aus und verkündigt es allenthalben, (daß ich lebe, und zum Herrn und König erhöht sey) dies soll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht, sammelt mir Lernjünger unter allen Nationen: Und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn, und an den Geist, durch welchen Gott redet und handelt. Und was ich euch, meinen Jüngern, für Vorschriften gab, die alle gebet auch ihnen, und schärfet ihnen ein, sie zu beobachten. Wer euere Ankündigung annimmt, und durch die Taufe sich in die Gesellschaft meiner Jünger einweihen läßt, wird Rettung finden (durch den Messias glücklich werden.) Wer hingegen euere Ankündigung verwirft, wird von der Zahl dieser Seligen ausgeschlossen seyn. Ihr seht mich jetzt noch. — Ich bin aber nicht nur jetzt, diese wenige Tage noch, sondern bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. Meine Gegenwart, mein Beystand wird sich dadurch zeigen, daß die, die mich für den Messias annehmen, sich im Stand befinden werden, Wunderthaten, gleich denen, die ich selbst gethan, zu verrichten. Im Vers

† οἱ δὲ ἐδίσασα: καὶ προσελθὼν &c. Einige die entfernter standen, oder bisher stärker gezweifelt hatten, und jetzt nicht glauben wollten, bis sie Jesum in der Nähe sahen.

trauen auf mich, unter Anrufung meines Namens, werden sie dämonischen Menschen den Gebrauch ihres Verstands wieder herstellen — Miegelernte Sprachen reden — Schlangen tödten. — Den Giftrank ohne Schaden austrinken. * Tödtlich Kranke durch Auflegung der Hand gesund machen u. s. w.

So hört ihn die zahlreiche Versammlung sprechen: So öffentlich, so feyerlich hatt' er sich noch nie für den Messias d. i. für den Herrn und König Israels und Richter der Welt erklärt, und doch sagt er nicht: Ist nimmst das irdische Königreich seinen Anfang; ist sollt ihr mit mir die Welt beherrschen; — so stark er sie versichert, ihm sey unumschränkte Gewalt verliehen, so gedenkt er doch mit keinem Worte solcher Revolutionen, dergleichen, wie sie glaubten, mit der öffentlichen Annehmung der Messiaswürde verbunden seyn sollten. Nur heißt er sie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn Gott zum Herrn und unumschränkten Gewalthaber gemacht habe.

Aber so wird denn der Messias ihnen wieder weggenommen? Sollen sie nur die Freude gehabt haben, ihn in dieser Würde einen Augenblick zu sehen, und dann auf immer wieder verlieren? — Um ihnen diese Furcht zu benehmen, fügt er bey: Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt. — Ein neuer grosser Gedanke, der noch nie in ihrer Seele aufgestiegen war: Daß Jesus, nachdem Gott ihn

* Grotius und Wihthby führen bey dieser Stelle wichtige Beispiele an: Darunter das vornehmste, wenn es aenug historisches Ansehen hätte, dieses wäre: Talmudistae cognatum quemdam *Josuae*, filii *Levi*, cum venenum bibisset, pronunciato *Jesu* nomine, convaluisse narrant.

Was übrigens der Heiland hier mit den Jüngern redet, kommt, wie mich dünkt, auf eines hinaus mit dem, was Lucas im Anfang der Apostelgeschichte sagt, Jesus habe mit seinen Jüngern noch von dem Reiche Gottes geredet.

durch seine Auferstehung für den Messias erklärt, künftig unsichtbar — mittelst seines Geistes — die Menschen beherrschen; — daß er ist nicht, wie sie gedacht, persönlich zu Jerusalem regieren, sondern nach und nach unter Juden und Heiden sich ein Reich von Anhängern sammeln, und sie dann endlich zu seiner überirdischen Glückseligkeit erheben und das Schicksal des gesammten Menschengeschlechtes entscheiden, und ewig der Anführer und das Oberhaupt des Gottverehrenden Geschlechtes (des wahren Israels) seyn sollte. — An diese neue, erst nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende, Aussicht mußten sie allmählich gewöhnt werden. Das Reich Gottes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn Gottes und seines Sohnes war: Aber sie sollten nun bald würdiger von dieser preiswürdigen Anstalt denken lernen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß er in Galiläa sich noch mehrmals habe sehen lassen. Er hatte von seiner Auferstehung an vierzig Tage dazu bestimmt, um die Jünger so bey Gelegenheiten durch unterbrochne Besuche und Gespräche zu belehren, und, bald allen insgesammt, bald einigen insbesondre, Proben seines höhern Lebens, oder Verhaltensbefehle für ihr künftiges Geschäft zu geben. Durch einen so unterbrochnen Umgang wurden sie gewöhnt, sowol ihr Lebend zu denken — als zugleich seiner sichtbaren Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß sie in dieser Zwischenzeit auf seinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen sie nun auf immer sollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten. * So lange Jesus mit ihnen in Galiläa herumreiste, waren sie von Zeit zu Zeit

* West nimmt dieses als ungezweifelt an. S. 187.

wieder in ihre Häuser zu den Thron gekommen; aber so sollte es nicht länger seyn.

So viel wichtige Begegnisse nach der Auferstehung geben zu der Frage Anlaß: Was auch wol solche Erscheinungen, oder das Gerücht davon damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? — Ein aufmerksamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns so viel zeigen: Schon seine mit so viel bedenklichen Umständen begleitete öffentliche Hinrichtung hatte allzuviel Aufsehen gemacht, als daß man, wenn auch nicht sogleich Gerüchte von seiner Auferstehung sich ausgebreitet hätten, ihn schon hätte vergessen können. Was so viele tausend Iraeliten mitangesehen, was sie nach dem Fest als die wichtigste Neuheit von Jerusalem mit heimgebracht, was einen jeden um so viel stärker rührte, weil es die Person betraf, die in den meisten Städten und Flecken durch Lehren und Wunderthaten bekannt war; — das konnte freylich nicht sogleich aufhören, ein Gegenstand der Gespräche und der Aufmerksamkeit der Nation zu seyn. Was das Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürst Herodes dabey gethan — was über die Festzeit gesehen und gehört worden — von dem allem war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdies konnte auch wol bey manchem der Gedanken aufsteigen: Wann, wie, und woher denn nun ein anderer Messias kommen würde? — Ob es nicht, da man sich an dieser Person getäuscht, eben so möglich sey, daß man sich auch an dem wahren Messias, wann er komme, täuschen werde? — Ob der wol grössere Thaten, als Jesus von Nazareth, würde aufweisen können? — u. dgl. Und wer noch tiefer sah, und gleichwol, weil die Sache Jesu diesen Ausgang genommen, sich izt nicht mehr vorstellen konnte, daß er nach diesem allem der Messias

sey, der mußte die ganze Reihe seiner Begebenheiten für das unauf löslichste Räthsel ansehen. Oder wie konnte er es sich erklären, daß ein Mann, dem Gott mehr als irgend einem andern das Zeugniß seines Geistes gegeben — den der untadelhafte Läufer Johannes so sehr empfohlen — daß der am Ende ein Gotteslästerer erfunden worden? — Beynahe konnte dieß einen Nachdenkenden selbst in seinem Glauben an die ältern Offenbarungen wanken machen.

Wie aufmerksam hingegen müssen diese alle geworden seyn, sobald ein Gerücht ausgieng, Jesus sey wieder lebendig geworden. — Hier schien mit einmal ein Licht aufzugehen, das diese sonst unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigte. — Indessen waren es doch nur noch Gerüchte — (Jesus hatte noch nicht öffentlich von seiner Auferstehung zeugen lassen. —) Ja verfälschte Gerüchte; denn von der Priesterschaft wurde ja die Sache auf eine ganz verkehrte Weise erzählt.

Insonderheit müssen die Galiläer auf solche Gerüchte und Erzählungen aufmerksam gewesen seyn. Sie kannten Jesum; sie waren, als seine Landsleute, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten sich wol mehrmals gegen die von Jerusalem gerühmt, dieser ihr Landsmann würde sich noch als den grossen Retter und König Israels erweisen.

So wurden denn viele schon durch solche vorläufige Gerüchte zu den grossen Auftritten, die sich nun bald ereignen sollten, vorbereitet. Und so viel Falsches auch von feindlicher Seite mit ausgestreuet wurde, so kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorschein. Indessen bedurfte es freylich weit grösserer Anstalten, um eine Wahrheit, welche die Geschichte Jesu mit einmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf seine Messiaswürde das Sie-

gel drückte, nicht nur hie und da hervorzuheben, sondern mit unwiderstehlicher Kraft und Nachdruck festzusetzen und der jüdischen Welt bekannt zu machen.

Viertes Kapitel.

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Nach jenen allzusinnlichen Erwartungen, welchen man durchgehends nachhieng, hätten nun auf diese Erscheinungen, als auf so viele Beweise seiner Rückkehr aus dem Grabe, ganz andere Auftritte folgen sollen, als die, so die heiligen Geschichtschreiber erzählen —; Jesus hätte sich nun auch der Nation, der Priesterschaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes mißverständne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben sollen —; Aber so wie das Leben unsers Herrn schon im Anfang ganz andere Auftritte enthält, als man nach dem herrschenden Begriffe vom Messias erwartet hatte; und wie sein ganzes Leben durchaus mehr ein stilles bescheidnes Zurückziehen, als ein ehrsüchtiges Zeigen seiner Hoheit war; und wie selbst seine göttlichsten Thaten nie das Glänzende hatten, welches man von Wundern des Messias erwartete; So war auch sein Betragen nach der Auferstehung dieser seiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Wesen, als Schein. Auch ist hatte der Jude nichts zu sehen, nichts zu bewundern. Von alle diesen Erscheinungen war keine so beschaffen, daß sie auch nur von Ferne so etwas, wie man sich vorstellte, erwarten ließ. Nämlich die Gottheit geht andere Wege, als der Mensch. Was sie von ihren Anstalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal mißverstanden werden, sobald er es nach seiner irdisch-sinnlichen Denkensart beurtheilt.

Selbst die Jünger, die doch nach solchen Beweisen von seiner Auferstehung um einen starken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Platz, er würde iht das grosse Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen schon einigemale von seinem Weggehn, seiner Abwesenheit, und endlichen Wiederkunft gesagt, das hatte noch eben gar nicht tief bey ihnen gehaftet; selbst das nicht, was er schon bey der ersten Erscheinung in so starken Ausdrücken der Maria von Magdala gesagt hatte.

Nun näherte das Pfingstfest. Etwas früher, als die Festverrichtungen es foderten, reiseten * die Jünger aus Galiläa nach Jerusalem. Hier wars, wo sie Jesum zum letztenmal sehen sollten. — Jerusalem, die Hauptstadt, sollte sie zuerst als Zeugen seiner Auferstehung auftreten sehen. Anstatt daß Er diese drey Jahre sich meist mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, sollten sie iht auf öffentlicherm Schauplatz auftreten. Er befahl ihnen ausdrücklich, sie sollten nach dem Feste nicht wieder in Galiläa zurückkehren. Ein Befehl war nothwendig. Was hätte sie sonst, da sie sich eines so öffentlichen Lehrgeschäfts so wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingsten wieder heimzureisen?

Er sagte ihnen aber auch, was zu Jerusalem nach seinem Abschied auf sie warte, das ihnen dann von selbst die Begierde, in Galiläa zurückzukehren, benehmen werde. Wartet auf die Erfüllung jenes Versprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Es ist nicht mehr darum zu thun, daß ihr, wie ehemals Johannes, (und ihr selbst) durch die Wasser-

* Wir können sicher annehmen, daß sie bey dieser letzten Reise nach Jerusalem, in Ansehung der Zeit, und anderer Umstände, sich gänzlich nach seinem Befehle gerichtet haben.

taufe die Menschen zur Besserung einweihet. Man ließ sich damals, weil noch keine bessere Taufe war, in dem Jordane taufen. Auf euch wartet eine andere Taufe. Nach wenig Tagen werdet ihr in die göttliche Lehr- und Wunderkraft gleichsam eingetaucht, und dadurch tüchtig gemacht werden, von mir zu zeugen.

Jesus redete so deutlich, als es sich nur immer reden ließ; Er versprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beförderung seiner Absichten: Ein reiches Maas von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten göttlichen Geist nannte; eben das, was er ihnen schon in jenen Abschiedsreden vor seinem Tod als einen Ersatz für seine dann nicht mehr sichtbare Gegenwart verheissen —: Und doch fehlte nach ihrem Sinn dem Versprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Messiasreiche gesagt. — Herr, — sprachen sie, wird dann dies nicht der glückliche Zeitpunkt seyn, da du das grosse Reich unter der Nation aufzurichten wirst? — Jesus befriedigt ihre Neugier nicht. Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, das niemals so, wie sie glaubten, zu Stand kommen sollte; — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geisteskräfte wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reiches des Messias (nach dem Sinne der Schrift;) Aber jener Zeitpunkt seiner Wiederkunft, wo dies Reich sich am herrlichsten offenbaren soll, lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige der Zeit seiner Wiederkunft war das, dessen sie am allerwenigsten bedurften. Euch kommt es nicht zu, antwortet er, zu wissen, zu was für Zeiten, und unter was für Umständen jene grossen Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat solches seiner Allwissenheit vorbehalten. Euch sey es genug, zu wissen, was gleich nach mei-

nem Abschied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maasse die göttliche Geisteskraft erhalten; und von dieser belebt, und mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, zu Jerusalem und in Samaria, — (ein grosses Paradore für sie, daß auch in Samaria, und andern Ländern diese Nachricht sollte ausgebreitet werden!) und in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferstehung auftreten.

Er hatte sie unter diesen Gesprächen aus Jerusalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und unlängst in der Nacht vor seinem Leiden, sich mit ihnen versammelt hatte. Hier wars, wo sie ihn zum letzten male sahen.

Jenes Versprechen, daß er ihnen ein reiches Maass des göttlichen Geistes mittheilen wolle, war beynah alles, was er ihnen ist noch zu bestätigen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur seines Reichs hätte die Wirkung ist doch noch verfehlen müssen; genug, daß er ihnen einen andern Lehrer, der sie in alle Wahrheit leiten würde, versprach; dies machte alle weitem mündlichen Belehrungen überflüssig. Er hatte sie so weit gebracht, als er durch mündlichen Unterricht und Umgang sie bringen konnte.

Noch wollte er auf eine solche Art von ihnen scheiden, daß sie es sehen sollten, wo er hingienge, und ihn dann nicht verloren zu haben glaubten, wenn nun seine Erscheinungen aufhörten; und daß sie dann auch nicht wieder auf neue warteten. — Sie sollten es sehen; (so gut es gesehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu seinem Vater kehre, daß Gott ihn zu sich nehme, eben wie der Lernjünger des Elias es sah. Sie sollten es der Welt als etwas, das sie gesehen hätten, sagen können, er habe an dem vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung die Erde auf diese

Art verlassen — (denn das war doch die erste Frage, die man ihnen, sobald sie von einem auferstandnen Messias redeten, vorlegen konnte: Wo ist er denn jetzt? — Lebendig seyn — und doch nirgends auf Erde sich zeigen, — das konnte manchem sinnlichen Israeliten anstößig vorkommen. — Mit dem Zeugnisse von der Auferstehung mußte nothwendig das Zeugniß, daß ihn Gott bey lebendem Leibe zu sich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen sollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wissen, das war ihnen bey ihrem künftigen grossen Geschäft unentbehrlich. Der Gedanke: Er lebt — er ist bey dem Vater — mußte ihnen stets vor Augen schweben, wenn sie mit solchem Muth, als ob sie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln sollten.

Mit aufgehabnen Händen giebt er ihnen seinen Segen — Stimme, Gehehrden u. s. w. lieffen deutlich merken, daß es der Abschiedssegens wäre. — Nun meine Jünger, Friede sey mit euch. —

Und er hatte ja nun den grossen Zweck, sie von seiner Auferstehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurück halten? — Die Art, wie er von ihnen wegschied, entsprach allem, was vorhergegangen, auf das weiseste. Man werfe noch einen Blick auf das vergangne — und dann auf seinen Abschied.

Sie lernten Jesum kennen, wie er eben aus seinem Privatstand ausgieng. Nach und nach mußten sie sich bey seinem Umgang gewöhnen, durch sein Außerliches gleichsam hindurch zu sehen, und den Sohn Gottes in der Gestalt eines Sterblichen zu erkennen. Aber dies kam sie um so viel schwerer an, weil er sich so tief unter alle ihre Begriffe von der Hoheit eines Messias erniedrigt hatte, weil er nach einem Beschwern

den vollen Leben den Tod der Missethäter starb. Allein mit einmal half ihnen seine Auferstehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da sie seine ganze Geschichte betrachten sollten, nun erst fiengen sie an, Licht zu sehen; dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde: — Um auch noch dieses aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geistes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen sollte, zu öffnen, verließ er die Erde, aber auf eine ihnen sichtbare Weise. So waren sie schrittweise zu einer immer gereinigtem Kenntniß seiner hohen Person und Bestimmung geführt worden. Sie sollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleische kennen. *

Wir sind nicht gesonnen, am Ende der Geschichte Jesu, die Regel: „Nicht zu dichten, sondern zu erzählen,“ (von welcher wir mit Fleiß nie abgewichen), zu übertreten: Doch können wir nicht umhin, die Leser zu erinnern, daß sie sich diesen letzten Auftritt, seinen Abschied, auch noch so deutlich und lebhaft als möglich vorstellen.

Jesus zum letzten male in der Gesellschaft seiner Jünger. — Er giebt den Abschiedssegens. Aber es ist ein ganz anderer Abschied, als wenn Freunde einander verlassen. Hier war eigentlich kein Verlassen. Er hatte gesagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an seine Statt senden werde, sey sein Geist und seine Wahrheit, mithin er selbst; nur der sichtbare Jesus werde ihnen entzogen: Aber daß der Messias lebe, daß er für sie lebe, daß er sie kenne und liebe, daß er sein auf Erde angefangenes Werk fortführe; daß er bey seinem Vater sey, und von da aus höre und sehe, was seine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur

* 2. Cor. V. 16.

Ausbreitung der heilsamen Lehre gegenwärtig sey, — dies alles sollten sie bald aus den unzweifelhaftesten Proben erfahren; — Eine solche Entfernung war ja nur in gewissem Sinn Entfernung. Der, so die Auferstehung und das Leben ist, konnte nicht so von ihnen weggehen, daß sie von ihm verlassen zu seyn fürchten mußten.

Insoweit sie bey dieser letzten Zusammenkunft dieses einsahen, (und in gewissem Grade sahen sie es ein,) war die Bitterkeit des Abschieds leicht zu verschmerzen. Denn indem sie ihn weggehen sahen, sahen sie auch das, was sie über sein Weggehen beruhigen konnte, seine Erhöhung; wenigstens den Anfang derselben. Und so konnte es wol nicht die traurige Empfindung bey ihnen zurücklassen, welche der Abschied eines sterbenden, oder auf immer abreisenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mögte sich wol darunter mischen: Aber als die himmlische Wolke kam und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wol der trostvolle Gedanke seiner glorreichen Erhöhung in den Himmel weit der stärkste. Sie konnten ist unmöglich mehr empfinden, was an dem Abende vor seinem Leiden.

Und ist es nicht auch höchst-wahrscheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in seinem Angesicht und ganzem Betragen zu sehen gewesen? — Eine Freudigkeit, die jeden finstern Gedanken von ihrer Seele verbannte. Ihn in seinem Triumphe zu sehen, nachdem sie ihn so lange leiden gesehen; — das, worauf er sich und sie immer tröstet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was sie erwarteten,) und was ihn ist mit einmal über alle Leiden und alle Macht der Bosheit setzte; dieser Anfang seiner nun erkämpften Herrlich-

keit, wobon er ihnen die segensreichsten Folgen versprochen, und woran er sie einst wollte Theil nehmen lassen: — dies alles, so schwankend ihre Begriffe von seinem überirdischen Reiche noch waren, mußte Freud und Seligkeit in ihren Seelen erwecken.

„Izt ward Jesus vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.“ Sie sahen ihm nach; sie sahen, da er schon ihren Blicken entrückt war, der sich erhebenden Wolke nach. Izt war auch die Wolke nicht mehr zu sehen. Noch standen sie da, und schauten gen Himmel. — Izt werden sie zween Männer in weisser Kleidung ansichtig, die nahe bey ihnen standen, und eben angekommen zu seyn schienen: — Diese reden sie freundlich an: Ihr galiläischer Männer; wir haben ihn auch gesehen, wie er sich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr izt noch weiter zu sehen, daß ihr noch immer da steht und eure Blicke gen Himmel richtet? Ihr solltet izt eher an das denken, dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen worden, werde einst auf eben die Art zurücke kommen, wie ihr ihn in den Himmel emporsteigen sahet.

So passend, so zu rechter Zeit kam dieser Gedanken dazwischen, um sie sein Weggehen von der tröstlichsten Seite ansehen zu lehren: Als eine Entfernung auf gewisse Zeit, nach welcher er wieder kommen würde; — eben die Vorstellung, die ihnen unser Herr öfters davon gemacht. An seine Wiederkunft denken, von seiner Wiederkunft reden, das sollte izt ihr Geschäft und ihre Freude seyn.

„Aber, wer waren die zween Männer in weisser Kleidung?“ Dies ließ sich aus ihrer Botschaft, und ohne Zweifel auch aus der Art, wie sie sich wieder entfernten, abnehmen. Was sie gesagt hatten, mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie

wenn es ihnen Jesus bey seiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand sich die Gesellschaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, ob das Oberhaupt gleich nicht mehr zu sehen war. Sie blieben Jünger; Jesus der Lehrer und Herr. Sie wußten, wo er war. Sie konnten sich nicht als verwaiset ansehen.

Ehe sie den Platz verliessen, bezeigten sie ihm die Ehre der Anbetung, und kehrten dann getrost und freudig nach Jerusalem zurück, um daselbst auf die Erfüllung seines Versprechens zu warten.

Beylage

einiger aus den ältesten, mehr oder weniger
ächtten, patristischen Schriften gezogenen Lehr-
sprüche Jesu, und zur evangelischen
Geschichte dienlichen Anekdoten.

Es müßte einem jeden Freunde der evangelischen
Geschichte sehr erwünscht seyn, wenn er neben dem,
was die vier kurzen Erzählungen der Evangelisten von
den Thaten, Lehren und Schicksalen des Heilandes
enthalten, in den alten Denkmälern, die uns aus der
ersten christlichen Kirche übriggeblieben sind, etwa
auch noch andere, (soltens auch noch so wenige seyn,)
der Vergessenheit entrissene Reden Jesu, oder Nach-
richten von ihm, und zur Ergänzung seiner Geschichte
dienliche Merkwürdigkeiten fände. Allein es schreckt
ihn beynahe ab, diese mehr oder weniger ächte Schrif-
ten, die der ersten Kirche zugeschrieben werden, in
dieser Absicht zu durchlesen, wenn er gleich beim er-
sten Anblick findet, daß die Zusätze, die sie etwa der
evangelischen Geschichte leihen, so viel Seltsames, und
so gar Ungereimtes enthalten. Er hält sich dann lieber
an das Gewisse, wenn auch seine Neugier unbefriedigt
bleiben sollte, als daß er die zuverlässige Nachrichten,
welche die Jünger Jesu, oder derselben unmittelbare
Schüler von ihm geben, gern mit solchen, wo nicht
falschen, oder ganz unbedeutenden, doch unsichern Er-
zählungen ergänzen mögte. Indessen findet sich doch in
dem, was gelehrte Männer, ein Grabe, Fabricius,
und andere, aus diesen ältesten Kirchenschriften ge-
sammelt, einiges, das der Aufmerksamkeit eines Ken-
ners der Evangelien nicht unwürdig, und mit den
übrigen Lehren und Thaten Jesu übereinstimmend ge-
nug ist, um denselben, wo nicht an die Seite gesetzt,
doch als ein lesenswürdiger Zusatz angehängt zu werden.

Es kann einen nachdenkenden Leser der evangeli-
schen Geschichte eben nicht sehr befremden, daß man
nicht mehreres und ächteres von dieser Art findet,
wenn er bedenkt, wie leicht, schon in jenen frühen
Zeiten, bey den damaligen (uns vielleicht nur zum
Theil bekannten) Vorurtheilen, die Reden Jesu,
(Geschichte Jesu. II. Band.) 81

und selbst einige von seinen Thaten, erst in mündlicher, dann in schriftlicher Erzählung, auch ohne böse Meinung, haben entstellt, oder von Unchristen, oder parteyischen Christen, verfälscht werden können. Hätte nicht die beste weiseste Fürsorge frühe dafür gesorgt, authentische Nachrichten, von Augenzeugen oder von Schülern derselben gefertigt, auf die Nachwelt kommen zu lassen, wir würden wol aus blossen Traditionen eine äusserst verstellte Geschichte Jesu bekommen haben. So aber haben wir allemal genug Gewisses; und dürfen unbefümmert seyn, wenn aus den Trümmern anderer sogenannten Evangelien, nur sehr wenig nachhaftes errettet werden kann. Was einer aufmerksamen Prüfung nicht ganz unwürdig scheint, will ich, aus vorhin genanten Quellen, dem Leser mittheilen; ohne seinem Urtheile vorzugreifen.

Erst kommen einige Reden und Lehrsprüche Jesu; dann einige Erzählungen von ihm vor.

I.

Reden oder Lehrsprüche Jesu,
die in den vier Evangelien nicht, oder verändert,
vorkommen.

Es ist gar nicht zu zweifeln, unser Heiland habe ausser denen Reden und Gesprächen, die wir von ihm in den bekannten vier Lebensbeschreibungen aufgezeichnet finden, bey manchen Gelegenheiten viel anderes merkwürdiges gesprochen; * und dies kann sich eben so wol mündlich fortgepflanzt haben, wie der ganze Inhalt der Evangelien eine Zeitlang auch nur mündlich gelehrt wurde; wie denn auch damals noch, da der eine und andere Evangelist schon geschrieben hatte, manches wichtige einem folgenden nachzuhohlen übrig blieb. So ist z. B. das von Paulo angeführte: „Geben ist seliger als empfangen,“ ** darum nicht

* Denn was Johannes Kap. XXI: v. 25. von den Thaten Jesu sagt, das gilt auch von seinen Reden.

** Geschichtb. XX. 35.

weniger aus dem Munde des Herrn gekostet, weil wir es in keinem Evangelio lesen. Treffen wir nun hin und wieder in den ersten christlichen Schriften dergleichen Stellen an, so dürfen wir gar wol untern durchs Lesen der Evangelien gebildeten christlichen Geschmack, wenn ich so reden mag, zu Rath ziehen, ob sich dieselben auch wirklich für den Heiland geschickt haben würden, und ob es, wo nicht critisch, gewiß, doch wahrscheinlich, und wo nicht wahrscheinlich, doch möglich sey, daß er so etwas gesprochen habe. Dießen prüfenden Geschmack bitte ich die Leser bey folgenden Stellen anzuwenden.

* * *

— „Laßt uns allem verkehrten Wesen feind seyn, und dagegen streiten. †“ — dieß führt Barnabas (Epist. Cathol. §. 4.) als einen Ausspruch Jesu an.

Der Heiland mögte sich etwa bey Anlaß einer eifrigen Strafrede an die Pharisäer so haben verhalten lassen.

* * *

— „So, sagte er, müßet die, die mit mir be-
 „kannt zu werden, und an meinem Reiche Theil
 „zu nehmen verlangen, unter Bedrängnissen und
 „Leiden mich annehmen.“ * — (In eben diesem Briefe des Barnabas. §. 7.)

Eine Parallelstelle von dem bekannten: „Wer mit
 „nachkommen will, u. s. w.“

* * *

— „So trifft uns denn bey einer solchen Auffüh-
 „rung das, was der Herr gesprochen hat: „Wenn
 „ich euch auch schon (als Tischgenossen oder Zu-
 „satsfreunde) um mich her versammelt sähe,
 „und ihr wolltet meine Vorschriften nicht beob-
 „achten, so würd ich euch fortgehen heissen. Weg
 „von mir, würd ich sagen, ihr geht mich nichts

† Dicit Filius Dei: Resistamus omni iniquitati & odio habeamus eam.

* ετι, φησιν, οι θελοντες με ιδαν, και ακουσαι με της βασιλειας, οφειλουσιν ελιθοντες και παθοντες λαβειν με.

„ an, ihr Lasterhaften. † „ — (Clemens Rom. Epist. 2. ad Corinth. S. 4.) Die letztern Worte sind, wie bekannt, aus dem Evangelio.

Eben dieser Clemens Ep. 2. 5. hat folgendes Gespräch Jesu mit Petro, das sich auf Matth. X. 19. und 28. beziehet: „ — Der Herr sagt: Ihr werdet seyn, wie Schaafte unter Wölfen. — Petrus giebt ihm zur Antwort: Wie nun, wenn die Wölfe die Schaafte zerreißen? — Jesus versetzt dem Petrus: So haben doch die Schaafte dann, wann sie todt sind, weiter nichts von den Wölfen zu fürchten: — Und so dürfet auch ihr diejenigen nicht fürchten, die euch todten, weil sie euch doch weiter nichts böses zufügen können. Fürchtet vielmehr den, u. s. w. ††

— „ Behaltet den Leib rein, und das Siegel (der Taufe, oder des Geistes) unversehr, damit ihr das ewige Leben davon traget. † Ebendas. S. 4.

— „ Werdet geschickte Wechsler! (γινεσθε τραπεζι-ται δοκιμοι). Ein Ausspruch, den man in den apostolischen Constitutionen (B. 2. Kap. 36.) bey dem Origenes und mehreren Kirchenvätern findet. Es scheint aus der Parabel von den Talenten (Matth. XXV.) und insonderheit aus v. 27. (du hättest mein Geld den Wechslern vor-schießen sollen) Licht zu bekommen.

† Δια ταυτα ταυτα υμων πρασσοιων, ειπεν ο κυριος, εαν ητε μετ εμω συνηγμενοι εν τω κόλπω με, και μη ποιητε τας εντολας με, αποβαλω υμας, και ερω υμιν: Τραπευτε απ εμω, εκ οιδω υμας ποθεν εσε, εργαται ανομοια.

†† Λεγει ο κυριος, εσεσθε ως αρνια εν μεσω λυκων. Αποκριθαι δε ο πετρος αυτω λεγει, εαν εν διασκαριζωσει οι λυκοι τα αρνια; Ειπεν ο Ιησους τω Πετρω, μη φοβησθωσαν τα αρνια τωσ λυκωσ μετα το αποθνηειν αυτα; και υμας μη φοβασθε ιε.

* Αρα εν ταυτο λεγει, τηρησατε την σαρκω αγνην και την οφρα-γιδω μακίλων, ινα την αιωνιον ζωην απολαβητε.

* * *

— „Worüber ich euch dann antreffen werde, darüber werde ich euch richten,“ — wird als eine Warnung, die der Heiland ausgesprochen, von Justin dem Martyrer (Gespr. mit Tropho) angeführt; von andern als ein Ausspruch, den man in einer gewissen Schrift Ezechiels finde.

* * *

„Bittet, sagt Jesus, um das Große, so wird euch das Kleine zur Zugabe geschenkt werden.“ (Clemens Alexandr. Lib. I. Stromat.) Origenes führt den Ausspruch eben so, nur mit dem Zusatz an: „Bittet um das Himmlische, so werdet ihr das Irdische zur Zugabe bekommen.“ Einem jeden Leser muß die Ähnlichkeit mit Matth. VI. 33. beyfallen.

* * *

„Jesus ließ sich vernehmen: — Um der Schwachen willen, ward ich schwach; um der Hungerigen willen, hungrig; und um der Durstigen willen, durstig;“ Origenes Comment. in Matth. †

* * *

— „Wer es genug zu schätzen weiß, der wird, (im Reiche Gottes) eine wichtige Stelle bekommen; Und wer diese wohl verwaltet, zur Ruhe kommen.“ †† Clemens Alex. Stromat. Lib. I.

* * *

— „Niemals habt ihr Ursache fröhlicher zu seyn, als wenn ihr euern Bruder liebevoll handelt,“ ††† soll Jesus zu seinen Jüngern gesagt haben, nach Hieronym. Comment. in Ep. ad Ephes. Cap. 5.

* Εν οι αν υμας καταλαβω, εν τειλοσ και κρινω.

** Αιτατε τα μεγαλα, και τα μικρα υμιν προσεθησεται.

† Die bisherigen Stellen sind alle aus Grabii Spicilegio patrum, Sec. I. genommen. Die folgenden theils aus Grabe, theils aus Fabricio.

†† Ο θυμωσασ βασιλευσα, και ο βασιλευσας, ανευκαυθησεται.

††† In hebraico quoque Evangelio legimus Dominum ad discipulos loquentem: Et nunquam, inquit, læti sitis, nisi cum fratrem vestrum videritis in charitate.

— „Da den Herrn jemand fragte, wenn das
 „Reich Gottes kommen werde, sagte Er: Wann
 „einst die Zwey eins, das Aeußere wie das Inne-
 „re, und aller Unterschied der Geschlechter auf-
 „gehoben seyn wird.“ * — (Clemens Roman,
 Epist. II. §. 12.)

In dem sogenannten ägyptischen Evangelio stuhnd
 folgendes: „Salome fragte, wie lange wol Men-
 „schen würden sterben müssen? Der Herr sagte:
 „So lange Menschen an die Welt geboren wer-
 „den.“ * — Da nun Salome sich zum Verdienst
 „anrechnete, daß sie nie geboren hätte, erwie-
 „dert ihr der Herr: Es heißt im Sprüchwort: Ich,
 „was für Kräuter du gern willst, die bittern aber
 „laß liegen. — (d. h. Es hat in dieser Absicht jederman
 seine Freyheit zu thun, was er für seinen Zustand
 dienlich hält, oder zu unterlassen, was ihm übel be-
 kommen mögte.)

In eben demselben Evangelio wird ein verblümter
 Ausdruck des Herrn angeführt: „Ich bin gekom-
 „men, die Werke des Weibes zu zerstören; wel-
 „chen er selbst so erklärt habe: Er verstehe durch
 „die, deren Werke er zerstören werde, die
 „sinnliche Begierde; deren Wirkungen,
 „das Werden und das Sterben, Er einst
 „aufheben werde.“ *

— „Weh denen, die haben, und sich doch

* Man sehe die folgende Anmerkung.

** Ueber diese und die vorige Stelle wird man das Urtheil
 Grotii sehr vernünftig finden. Er saet, (ben Anlaß
 Matth. XX: 20. wo er diese Stelle citirt:) Quæ om-
 nia, si quid habent veri, (de quo merito antiqui du-
 bitarunt: neque enim videntur ista sapere simplicem illam
 majestatem, quæ in verbis Christi ubique elucet) non
 opus habent subtiliter excogitatis ἀκροασιων involucris,
 quæ istis interpretandis veteres adhibuerunt, quum mihi
 apertum videatur, nihil aliud illis verbis significari, quam
 quod apud Lucam dicit Christus: Οτι οι καταξιδεντες
 της αυταρκειας της γαρνης, ετε ενγαμισκοιται.

„geben lassen, als wenn sie arm wären; oder,
 „wenn sie aus Eignem leben könnten, lieber von
 „andern nehmen wollen.“* (Constitut. Apostol. VI 3.)

* * *

In einer alten griechischen Handschrift liest man
 Matth. XX. nach den Worten: „Gleichwie der Sohn
 „des Menschen nicht gekommen ist — für Viele,
 „folgendes: „Ihr hingegen strebet von dem Niedri-
 „gen nach dem Höhern, und kommet eben da-
 „durch von dem Höhern zu dem Niedrigern her-
 „unter.“* Ihr müßt, wenn ihr an eine Wahrheit
 „geladen seyd, und euch da einfindet, nicht gleich
 „die vornehmsten Plätze einnehmen, damit nicht ein
 „Vornehmerer, u. s. w. Das übrige lautet, wie
 in der bekannten Parabel, Luc. XVI. 12.

* * *

„Der Herr spricht in dem Evangelio: — So ihr
 „zu dem Geringen nicht Sorge getragen, wer
 „wird euch das Große anvertrauen?“ † —
 (Clem. Ep. 2. §. 8.) Dem Sinne nach eben das,
 was wir Luc. XVI: 11. 12. lesen.

* * *

Von Clemens Alexandr. Lib. 6. wird folgendes,
 als ein Stück einer vom Petro aufgezeichneten Ab-
 schiedsrede des Heilandes an die Jünger angeführt: —
 „So nun jemand von den Israeliten sich bekeh-
 „ren, und dadurch, daß er mich annimmt, an
 „Gott glauben will, so werden dem die Sün-
 „den verziehen seyn. Nach zwölf Jahren †† (die
 „sie zu Jerusalem zubringen sollten,) geht (mit dieser
 „Einladung) zu andern Nationen, damit nie-

* Ουαι τοις εχρησι: και εν υποκρισει λαμβανουσιν, δυναμι οis
 βοηθειν αυτοις και λαμβανειν παρ ετερων βελομενοις.

** Τρεις δε ζητετε εκ μικρο αυξησαι και εκ μειζουτος ελαττων
 αυται.

Den Sinn dieser Worte drückt Iuvenius so aus:

At vos ex minimis opibus transcendere vultis,
 Et sic e summis lapsi comprehenditis imos.

† Ει το μικρον εκ ετηρησατε, το μεγα τις υμιν δυνασι:

†† Daß der Heiland dieses den Jüngern befohlen, meldet auch
 Eusebius, Hist. Lib. 5. c. 18.

„mand sagen könne, er habe nichts davon ge-
 „hört. —“

Ben Anlaß einer sehr vernünftigen Rede, die je-
 mand in seiner Gegenwart vorbrachte, soll Jesus ge-
 sagt haben: „Schon lange hätte ich gerne so et-
 „was mögen hören, und noch nie ist es mir zu-
 „lieb worden.“* (Irenæus adv. Hæreses Lib. I. c. 17.)

Irenæus führt aus dem Papias eine sehr sinnliche
 Beschreibung an, die der Heiland von seinem Reiche,
 wie es auf Erden, gleich nach der Auferstehung, sich
 äußern würde, gemacht haben soll. Sie enthält ein
 Gemählb einer ganz außerordentlichen Fruchtbarkeit
 der Weinstöcke und des Getraides. Grabe und
 Fabricius urtheilen davon, sie sey gänzlich nicht in
 dem Geiste des Heilandes geschrieben.**

Eben so zweifelhaft in Ansehung des Sinns und
 verdächtig ist folgender Ausspruch, der aus dem Mun-
 de des Heilandes gesprochen seyn soll; ich will ihn un-
 übersetzt beifügen: Pseudo-linus de passione Petri Apo-
 stoli: „Unde Dominus in mysterio dixerat: Si non
 „feceritis dextram sicut sinistram, & sinistram sicut
 „dextram, & quæ sursum sicut deorsum & quæ ante,
 „sicut retro, non cognoscetis regnum Dei.“

Fabricius versteht diese Stelle von dem aufzuhebenden
 Unterschied zwischen Juden und Heiden.

* Εαν μὲν ἐν τις θελήσῃ τὴν ἰσραὴλ μετανοῆσαι, καὶ διὰ τὴν
 οὐνοκρατοῦς μὲ πιστεῦσιν ἐπὶ τὸν θεόν, ἀφεθήσονται αὐτῷ τὰς
 ἀμαρτίας. Ἰνιστα ἐπὶ ἡρώδῃ ἐξέλθετε εἰς τὸν κόσμον.
 μὴ τις εἴπῃ, καὶ ἠκούσῃ.

** Ἡ Ἰωάννης ἐκεθρομένη ἀκούσας ἐνὰ τῶν λόγων τούτων, καὶ ἐκ
 ἔχον τὸν ἔκρυπτε.

*** Presbyteri meminerunt, qui Joannem discipulum Domini
 viderunt, audisse se ab eo, quemadmodum de temporibus
 illis docebat Dominus & dicebat: Venient dies, in qui-
 bus vineae nascentur singulae decem millia palmitum ha-
 bentes & in uno palmitē dena millia Brachiorum, & in
 uno brachio palmitis dena millia flagellorum, & in uno-
 quoque flagello dena millia botrum, & in unoquoque
 botro dena millia acinorum & unumquodque acinum ex-
 pressum dabit vigintiquinque metretas vini. Et cum eorum
 aliquis apprehenderit sanctorum botrum, alius clamabit: bo-
 trus ego melior sum, me sume, per me Dominum benedic &c.

II.

Erzählungen von Jesu,

die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Man hat Ueberreste von Schriften, die den Namen der Evangelien führen, und einige davon mögen so alt seyn, daß sie beynahe an das Alter der ächten Evangelien reichen. „ Es hatten sich nämlich schon in den „ frühesten Zeiten des Christentums viele unterfangen, „ Geschichten von dem Leben und den Thaten Jesu zu „ verfertigen * „ Allein man bemerkt an denselben einen Hauptfehler, worinn sie sich von den ächten Evangelien sehr weit unterscheiden, daß sie nämlich auf das Wunderbare gar zu sehr erpicht sind, ohne darum das selbe in eine so zweckmäßige Verbindung mit der Lehre Jesu zu bringen, wie die Evangelisten thun. Wen müßte es sonst nicht interessieren, Geschichtsbeschreibungen zu lesen, die eine umständliche Erzählung der Jugendjahre der Maria **, und des Heilandes selbst *** versprechen? Allein man findet beim Lesen seine Erwartung nicht erfüllt. Man geräth über das viele Märchen, ähnliche in Unwillen, und legt die Schriften weg. Eben so wenig befriedigendes verschafft der grössere Theil des so geheissenen Evangeliums Nicodemi.

Es ist darum auch meine Absicht nicht, meinen Lesern diese und andere Geschichtgen vorzulegen. Nur bitt' ich ihn, einen Augenblick bey dem Gedanken zu verweilen, wie es gekommen sey, daß die Geschichte Jesu so früh, oft ohne Schlimme Absicht, entstellt worden. Schon damals, da die Begebenheiten Jesu noch neu waren, ja während er noch auf Erden lebte, wurden sie mit ganz verschiedenen Augen, und von ganz verschiedenen Seiten angesehen, je nachdem Neugier, oder Wunderliebe, (und letztere war bey den Juden sehr stark †) oder etwas anderes, mit in die

* Luc. I: 1.

** Protevangelion Jacobi.

*** Evangelium Infantiae Christi.

† 1. Cor. I. 22.

Untersuchung Einfluß hatten. Schon damals, wenn mancher, auch ehrliche Jude, die Geschichte Jesu hätte schreiben sollen, dürfte sie sehr verstellt herausgekommen seyn; immer würde die Art von Wundern hervorstechen haben, die ihn am meisten frappirt hätte, und weil er diese Geschichte noch nicht im Ganzen hätte überschauen können, wie solches nach seiner Himmelfahrt die Apostel konnten †, so dürfte eine solche Erzählung wol eher einer übertriebenen un Zweckmäßigen Wunder-Geschichte ähnlich gesehen haben; um so mehr, wenn er nicht als Augenzeuge, auch nicht als unmittelbarer Schüler von solchen, sondern auf bloße Gerüchte hin geschrieben hätte. Wie viel eher müßten denn solche unstatthafte, obgleich gutgemeinte, Nachrichten von Jesu, nachher möglich seyn; da man ohnedies so geneigt ist, von bewunderten Personen jedes Gerücht, das ihre Vorzüge zu erhöhen scheint, anzunehmen? Man fragte diesen und jenen Umständen des Lebens Jesu nach, die die Apostel als minder wichtig in ihren Erzählungen übergangen, oder nur flüchtig berührt hatten; und man bekam Nachrichten, wie das Gerücht sie geben konnte. Die Apostel waren zusehr mit dem allerwichtigsten in der Lebensgeschichte Jesu — mit seinem Sterben, Auferstehn u. s. w. beschäftigt, als daß sie sich damit abgeben konnten, jede ausgestrgte Nachricht von den Merkwürdigkeiten seines Lebens zu berichtigen, oder zu widerlegen, wenn sie es auch gleich konnten: Genug wenn solche Nachrichten nur nicht den Grund des Christentums, d. i. diejenige historische Sätze, welche den Glauben der Christen ausmachen, (1. Cor. XV. 1-4.) untergruben. Da mögte dann im übrigen der eine dies, der andere anders von den Lebensumständen Jesu wissen, und die, so seine Lebensgeschichte schrieben, einander mehr oder weniger treffen; so that dies im Grund dem Christentum keinen Abbruch. Schon da

† Und auch sie selbst, denke ich, hätten und, ehe Jesus seinen ganzen Lauf vollendet hatte, nur eine sehr abgebrochne, und oft seltsame Geschichte Jesu, geliefert; denn es ist offenbar, daß sie selbst noch manches aus einem falschen Gesichtspunkt angesehen, eh der Geist Jesu sie diese Reihe von Begebenheiten als ei mit den ältern göttlichen Anstalten in genauester Beziehung stehendes Ganzes anzusehen gelehrt hatte.

Lucas seine Geschichte schrieb, fanden sich verschiedene Nachrichten von Jesu, die nun freulich durch die auf eignes Nachforschen gegründete Erzählung dieses Schülers Pauli in manchem geläutert wurden, aber in manchem auch nicht. Eine Geschichte, sie mag so neu seyn als sie will, wenn sie über tausend Lippen fortfließt, und unter tausend Hände kommt, muß oft die seltsamsten Gestalten annehmen; eine durchaus richtige Erzählung derselben darf man nur von denen erwarten, „die Augenzeugeten gewesen, oder selbst Dienste dabei geleistet haben †: „ Die Fürsnehmung wollte nicht verhindern, daß die Geschichte des Heilandes der Welt diesem Schicksale der Historie überhaupt nicht auch unterworfen wäre; nur dafür sorgte sie auf das sorgfältigste, daß das „was dem menschlichen Ge-
 „schlecht aus dieser Geschichte zu wissen nöthig wäre, †† durch sichere Denkmäler erhalten würde.

Es ist also wol meist bloße Neugier, wenn man sich so gar emsig in den Fragmenten von Erzählungen, welche man apocryphisch nennt, umsieht. Indessen wird ein überlegender Blick, auf diese Ruinen geworfen, noch hin und wieder etwas entdecken, das, wenn es in den bekannten vier Evangelien stühnde, jedermann bemerkenswürdig vorkäme. Und warum sollte sich nicht auch das eine und andere der Reden und Thaten Jesu auf diese Art erhalten haben? Findt man es doch so bey vielen wichtigen Geschichten, daß neben dem, was die eigentlich für ächt erkannten Beschreibungen enthalten, hin und wieder noch eine Anekdote, die ein kleines, doch nicht zu verachtendes Licht giebt, auch in unzuverlässigern Nachrichten zu finden ist? — Ich liesse mir einmal folgende Aeussereung des Papias, wenn der Mann im übrigen mehr Beurtheilungskraft zeigte, recht wohl gefallen: „Ich halte es nicht für
 „unnöthig, daß ich neben meinen Auslegungen auf-
 „sehe, was ich von den Presbytern gelernt habe,
 „dessen ich mich wol erinnere. — Wenn ich zuwei-
 „len jemand fand, der mit den Ältesten umgegangen
 „war, erkundigte ich mich nach den Aussprüchen der
 „Ältesten, was ein Andreas, oder was ein Petrus
 „sagte, was Philippus, Thomas und Jacobus

† Luc. I. 2. †† XX. 31.

„ gesprochen, was Johannes, oder Matthäus, oder
 „ was andere von den Jüngern des Herrn zu sagen
 „ pflegten; was Aristion oder Johannes der Dres-
 „ biter, die Jünger des Herrn sprachen; denn ich war
 „ der Meinung: daß ich nicht so viel aus Büchern,
 „ als von Lebendigen lernen könnte. † „

Von dergleichen Fragmenten zur Geschichte Jesu
 will ich ein Paar anführen.

In dem Evangelio der Ebräer werden von der
 Taufe Jesu folgende Umstände erzählt: „ Die Mut-
 „ ter des Herrn, und seine Brüder sagten zu ihm: Jo-
 „ hannes der Täufer tauft zur Vergebung der Sün-
 „ den; laßt uns gehen. und uns von ihm taufen las-
 „ sen. Er antwortete: Was hab ich gesündigt, daß
 „ ich gehen soll, mich von ihm taufen zu lassen? —
 „ Es müßte denn etwa gerade dies, was ich da gesagt,
 „ eine Uebereilung seyn. —

„ Doch da alles Volk die Taufe empfing, kam
 „ auch Jesus und ließ sich von Johannes taufen.
 „ (Da er sich aus dem Wasser erhob, öffneten sich die
 „ Himmel, und er sah den göttlichen Geist in Gestalt
 „ einer Taube sich niederlassen, und über ihn kommen.
 „ Und eine Stimme rief aus dem Himmel: Du bist
 „ mein geliebter Sohn; an dir hab ich ein Wohlge-
 „ fallen:) — Und wiederum: Heute hab ich dich ge-
 „ zeuget † — Und plötzlich ward die Gegend von ei-
 „ nem starken Licht erhellet: †† Da dies Johannes
 „ sah, sprach er zu ihm: „ Wer bist du, Herr; Die
 „ Stimme vom Himmel sagte zu ihm (Johannes):
 „ Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem
 „ ich ein Wohlgefallen habe. Johannes fiel vor ihm
 „ nieder, und sprach zu ihm: Ich bitte dich, Herr,
 „ taufe du mich. Er aber sagte: Es gebührt sich nach
 „ Pflicht und Gesetz zu handeln u. s. w. „

* * *

In eben diesem Evangelio soll die Geschichte des
 reichen Jünglings so erzählt seyn. „ Der eine von den
 „ Reichen fragt ihn: Lehrer, was soll ich gutes thun,

† Euseb. Hist. Eccl. I. 3. C. 39

†† Man sieht leicht, wie dieser unächte Zusatz hinein gekommen.

††† Diesen Umstand hat auch Justin der Martyrer.

„ damit ich selig werde? Er versetzte: Mensch, thu,
 „ was das Gesetz und die Propheten fodern. Der
 „ Reiche: Das hab' ich gethan. Jesus: So geh,
 „ verkauf alles, was du besitzt, theile das Geld un-
 „ ter die Armen aus, und komm: Folg mir nach.
 „ Der Reiche ließ merken, daß er hiermit unzufrieden
 „ wäre. Da sagte der Herr zu ihm; Wie kannst du
 „ sagen, du habest gethan, was das Gesetz und die
 „ Propheten fodern? Im Gesetz heist es: Liebe dei-
 „ nen Nächsten, wie dich selbst. Und sich einmal,
 „ viele von deinen Brüdern, Söhne Abrahams wie
 „ du, müssen sich der elendesten Kleidung behelfen,
 „ und vor Hunger sterben; indessen daß du in dei-
 „ nem Hause alles vollauf hast, ohne daß etwas davon
 „ ihnen zu Theil wird;,, — wandte sich hierauf an
 „ Simon Jonásohn: Leichter kommt ein Kameel durch
 „ ein Nadelöhr hindurch, als ein Reicher ins Reich
 „ Gottes. —

* * *

„ Nach Luc. VI. 5. lesen einige sehr alte Handschrif-
 „ ten folgendes Geschichtgen: „ An eben demselben Ta-
 „ ge sah er jemand, der am Sabbath arbeitete. Zu
 „ dem sagte er: Mensch, wenn du nach Gründen so
 „ handelst, so kann ich dich selig preisen; Wenn du
 „ es aber ohne Grund thust, so bist du ein Uebertre-
 „ ter des Gesetzes und der Verdammung würdig.

* * *

Hieronymus meldet, in dem sogenannten ebräischn
 „ Evangelio stehe in der Geschichte von der Auferstehung
 „ Jesu folgendes: „ Der Herr, nachdem er die Wein-
 „ wand dem Knecht des Priesters gegeben, gieng hin
 „ und erschien dem Jacob. Dieser hatte sich eidlich
 „ verpflichtet, er wollte, von der Stund an, da er
 „ den Becher des Heren getrunken *, keine Speise
 „ mehr zu sich nehmen, bis er ihn gesehen hätte vom
 „ Tode auferstehn. — Nicht lange hernach befahl der
 „ Herr, man sollte Brod austragen. Das Brodt kam;
 „ er nahm es, sprach das Dankgebet, brach und

* An dem Abende vor seinem Leiden.

„ gabs dem Jacob mit den Worten: Mein Bruder,
 „ so is nun wieder dein Brod; denn der Sohn des
 „ Menschen ist vom Tode auferstanden. —

* * *

Noch will ich die bekannten Briefe, die Jesus mit Abgarus, dem Fürsten von Edessa, gewechselt haben soll, hersetzen.

Brief des Abgarus an Jesum.*

„ Abgarus, Fürst in Edessa, Jesu, dem guten Hei-
 „ lande, der in dem Lande um Jerusalem erschienen
 „ ist, alles Heil. Ich habe von dir gehört und von
 „ deinen Gesundmachungen, wie du sie ohne Arzney-
 „ mittel oder Kräuter verrichtest. Denn die Rede
 „ geht, daß du die Blinden sehen machest, die Lah-
 „ men gehst; daß du die Aussätzigen reinigest, und
 „ die unreinen Geister und Dämonen austreibest, und
 „ diejenigen heilest, die unter langwierigen Krankhei-
 „ ten kämpfen; auch die Todten auferweckest. Nach-
 „ dem ich alle diese Dinge von dir gehört habe, so
 „ hab ich bey mir selbst geschlossen, eins von beyden
 „ müsse wahr seyn: Entweder du seyst Gott, und
 „ vom Himmel herabgekommen: Oder du, der diese
 „ Dinge thut, seyst ein Sohn Gottes. Ich ersuche
 „ dich also durch dieses Schreiben, dich zu mir zu be-
 „ mühen, und die Krankheit, die ich habe, zu heilen.
 „ Ich habe auch gehört, daß die Juden wider dich
 „ murren, und dir Böses zufügen wollen. Ich habe
 „ eine zwar kleine, doch wohlgeordnete Stadt welche
 „ für uns beyde zureichend seyn wird.

Antwort Jesu auf den Brief des Abgarus.

„ Abgarus, du bist selig, weil du mich nicht gesehen,
 „ und doch geglaubt hast; denn es steht von mir ge-
 „ schrieben, daß die, welche mich gesehen haben, nicht
 „ in mich glauben werden. Damit die, welche mich
 „ * Aus Hrn. Bryndaus neuer Uebersetzung der ächten Werke
 apostolischer Männer. Basel 1773.

„ nicht gesehen haben , glauben und leben mögen.
 „ Was das betrifft, daß du mir geschrieben, ich solle
 „ zu dir kommen, so ist nöthig, daß alles das, um
 „ dessen willen ich gesendet worden, an diesem Ort
 „ an mir erfüllt werde; und daß ich, nachdem es sich
 „ erfüllt haben wird, zu dem aufgenommen werde,
 „ der mich gesandt hat. Wann ich daher in den Him-
 „ mel aufgenommen seyn werde, will ich dir einen mei-
 „ ner Jünger senden, damit er deine Krankheit heile,
 „ und dir, wie auch denen, die bey dir sind, Gesund-
 „ heit gebe.“

Eusebius meldet, der Apostel Thomas habe nach der Himmelfahrt Christi den Thaddäus, einen der siebenzig Jünger, nach Edessa gesendet, woselbst er den Abgarus geheilet und sein Volk bekehret habe.

* * *

Man erwartete vielleicht mehreres und interessanteres von einer „ Sammlung des Besten aus den apocryphischen Schriften.“ Mehreres ließ sich wol liefern, insonderheit aus dem Protevangelio Jacobi, dem Evangelio Infantia Jesu, dem sogenannten Evangelio Nicodemi &c. Allein die Leser, die diese Schriften noch nicht kennen, würden gar nicht das gefunden haben, was sie von Ergänzungsstücken der evangelischen Geschichte erwarten mögten. Es wird da immer nach dem Wunderbaren gehaschet.

Ich finde je länger je mehr, daß es damals, sowohl für den Juden, der Zeichen suchte, als für den Griechen, der Gelehrtheit haben wollte, äußerst schwer war, sich die Geschichte Jesu in dem einzigen wahren Gesichtspunkte, da so viel falsche möglich waren, vorzustellen; bis nach und nach die mannigfachen Vorurtheile, die auf diese Reih von Begebenheiten ein falsches Licht warfen, sich zerstreueten. Hätten sich nicht Wunderbegierde, und, was weit schlimmer war, die Begierde, „ durch die Art, wie man die Geschichte Jesu erzählte, gewisse Lehrynungen, die man aus dem Judenthum oder Heidenthum mit ins Christenthum hinübernahm, zu bestätigen, „ manchem Scribenten die Hand geführt; und hätten sie sich, wie die Evangelisten, mehr um die Thatsachen, die geradezu eine Be-

ziehung auf das allerwichtigste Geschäft Jesu hatten, sich bekümmert, als um andere bloß von Seite des Wunderbaren sich auszeichnende Auftritte seines Lebens, so würde mehr Gutes aus ihren Fragmenten zu schöpfen seyn. Daß sie nun aber so leicht und so weit von der Einfalt der ächten evangelischen Verfasser sich entfernen konnten, darüber wird man sich nicht verwundern, wenn man bedenkt, wie schwer es auch noch heut zu Tage bey ungleich mehrerer Aufklärung des Verstandes ist, sich beim Lesen der evangelischen Geschichte, so wie sie in ihrer Einfalt vor uns liegt, derjenigen Vorurtheile zu entschlagen, die, obgleich von ganz anderer Art als jene jüdische und heidnische, doch eben so gut uns das Große und Göttliche in dieser Geschichte unvermerkt aus den Augen rücken, und uns nur das Darinn sehen lassen, (es stehe darinn oder nicht) was irgend einem angenommenen Lehrbegriff, oder unserer besondern Art zu denken angemessen ist.

R e g i s t e r

über die Lebensgeschichte Jesu.

NB. Um in jedem Capitel des Buchs die Gegend, wo eine Stelle zu suchen ist, zu bezeichnen, hat man, wenn sie im Anfang steht, ein a, wenn in der Mitte, ein m, und wenn am Ende, ein e, beygefügt. Liegt die Stelle zwischen dem Anfang und der Mitte: a m: Liegt sie zwischen der Mitte und dem Ende, m e. Weil das Register sich zu allen Ausgaben schicken sollte, so konnten die Seiten nicht wol angezeigt werden.

Matthäus.

Evangelium.	Gesch. Jesu.
Capitel. Vers.	Buch. Capitel.
Cap. 1. 2.	Der Inhalt dieser 2. Capitel kommt in der Jugendgeschichte vor.
Cap. 3. v. 1, 4.	Johannes erste Ankündigung des göttlichen Reichs, Auffoderung zur Buße; und Lebensart. B. I. C. 1. a.
— v. 5. 6.	Großser Zulauf des Volks zu seiner Taufe. m.
— v. 7, 12.	Bestrafungsgrede an die Pharisäer und Sadducäer. m.
— v. 13, 17.	Jesus läßt sich von Johannes taufen, und wird durch eine Stimme vom Himmel für den Messias erklärt. C. 2. a m.
Cap. 4. v. 1, 11.	Versuchung Jesu in der Wüste. m.
— v. 12.	Jesus lehrt in Galilda zurücke. C. 3. e.
— v. 13, 17.	Er läßt sich zu Kapernaum nieder, und predigt von dem göttlichen Reiche. B. II. C. 4. c.
Cap. 4. v. 18, 22.	Ruft Petrum und Andream, Jakobum und Johannem von den Fischergeschäften zu seiner Nachfolge ab. B. II. C. 1. a m.
(Geschichte Jesu, II. Band.) M m	

Evangel.

Matthäus.

Gesch. Jesu.

Cap. 4. v. 23, 25. Reise durch Galiläa, samt kurzer Nachricht von seinen Lehren, Heilungen, Beyfall, und Befolge. E. 1. e.

Cap. 5. 6. 7. ganz. Rede an die Jünger und an das Volk. E. 2.

Cap. 7. v. 28. 29. Wirkungen dieser Rede. E. 3. a.

Cap. 8. v. 1-4. Heilung eines Aussätzigen. a.

— v. 5-13. Heilung des Knechts des Hauptmanns zu Kapernaum, und Reden bey diesem Anlasse. B. III. E. 2. a.

— v. 14-17. Heilung der Schwiegermutter Petri und anderer Kranken zu Kapernaum. B. II. E. 1. m.

— v. 18-22. Lehren für einige, die sich ihm zu Reisegefährten anbieten. B. VI. E. 4. m.

— v. 23-27. Sturm auf dem See durch sein bloßes Wort gestillet. B. IV. E. 1. a.

— v. 28-34. Begebenheit mit zween Dämonischen, und einer Schweinherde. a m.

Cap. 9. v. 1-8. Heilung eines Schlagflüßigen, und Beichämung einiger jüdischen Gelehrten bey diesem Anlasse. B. II. E. 3. m.

— v. 9. Beruf Matthäi vom Zöllnertische zur Jüngerschaft. m.

— v. 10-13. Jesus speiset mit Zöllnern, und vertheidigt sich gegen pharisäische Vorwürfe. m e.

— v. 14-17. Er vertheidigt die nicht so scharfe Disciplin seiner Jünger in Ansehung des Fastens. e.

— v. 18-26. Auferweckung der Tochter Jairs, und Zwischen-Vorfall mit einem Blutflüßigen Weib. B. IV. E. 1. m.

— v. 27-31. Heilung zweener Blinden. m e.

— v. 32-33. Heilung eines Stummen. e.

— v. 34. Urtheil der Pharisäer über Jesu Wunderkräfte. e.

— v. 35-38. Was Jesum bewogen, die 12. Jünger zum erstenmal auszusenden. B. IV. E. 2. a.

Cap. 10. v. 1. Jesus ertheilt seinen 12. Jüngern Wunderkräfte. E. 2. a.

— v. 2-4. Namen, Character, Lebensumstände der 12. Jünger. B. IV. E. 1. a.

- Cap. 13. v. 33. Vom Sauertaig. m.
 — v. 44. Von dem gefundenen Schatz. B. III. C. 3. m.
 — v. 45. 46. Von dem Verlebensuchenden Kaufmann. m.
 — v. 47. 50. Von dem Fischfang, und Erklärung. m.
 — v. 51. 52. Lehre für die Jünger über den Gebrauch der Parabeln. m.
 — v. 53. 58. Jesus kommt (zum zweyten male) nach Nazaret; kann aber nicht viel ausrichten. m.
 Cap. 14. v. 1. 2. Urtheil Herodes bey dem Gerücht von den Wundern Jesu. B. IV. C. 2. m.
 — v. 3. 5. Ursache der Gefangennehmung Johannes des Täufers. B. I. C. 3. e.
 — v. 6. 12. Anlaß zu dessen Hinrichtung. B. III. C. 4. ganz.
 — v. 13. Jesus entweicht hierauf. B. IV. C. 1. a.
 — v. 14. 21. Speißt 5000. Männer mit 5. Brodten. B. IV. C. 2. m. e.
 — v. 22. 36. Jesus erscheint den Jüngern auf dem Meere wandelnd, und hilft dem sinkenden Petrus. e.
 Cap. 15. v. 1. 9. Bes Anlaß des Verweises wegen des Händewaschens macht Jesus den Pharisäern den Gegenwurf, daß sie Gottes Gebote, z. Ex. die Achtung gegen Eltern, übertreten. C. 4. a.
 — v. 10. 20. Er berichtigt die Begriffe vom Reinen und Unreinen, und erklärt sich hierüber ausführlich gegen die Jünger. a m.
 — v. 21. 28. Heilung der Tochter einer phöniciſchen Frau. m.
 — v. 29. 31. Heilung verschiedener Kranken. m. e.
 — v. 32. 39. Jesus speiset mit 7. Brodten 4000. Männer. e.
 Cap. 16. v. 1. 4. Antwort auf die Forderung eines Zeichens aus dem Himmel. B. VI. C. 3. a.
 — v. 5. 12. Jesus beschämt und belehrt die Jünger wegen seiner mißverstandnen Worte vom Sauertaig. a m.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 16. v. 13 = 28. Gespräch mit den Jüngern über die Urtheile der Leute von ihm, und mit Petrus über seine Negiaschaft, samt erster Ankündigung seines Leidens und Auffoderung zur Nachfolge. B. VI.

E. 1. a.

Cap. 17. v. 1 = 8. Erklärung. B. VI. E. 1. m.

— v. 9 = 13. Gespräch mit den Jüngern über Elias und Johannes. e.

— v. 14 = 21. Heilung eines Mondsüchtigen Knaben, und Verweis an die Jünger wegen ihres schwachen Glaubens. E. 2. a.

— v. 22 = 23. Er sagt zum zweyten mal sein Leiden vorher. a m.

— v. 24 = 27. Vorfall zu Kapernaum wegen der Tempelsteuer. m.

Cap. 18. ganz. Lehren für die Jünger bey Anlaß eines Rangstreits; insonderheit wie sie sich gegen Geringere und Beleidiger verhalten müssen. Parabel von dem gütigen Schuldherrn, und dem harten Knecht.

m. u. e.

Cap. 19 v. 1 = 12. Ueber das unerlaubte der willkürlichen Ehescheidung; und von Verschnittnen. B. VII.

E. 1. a m.

— v. 13 = 15. Jesus segnet Kinder. m.

— v. 16 = 22. Begebenheit mit einem reichen Jüngling. e.

— v. 23 = 30. Gespräch mit den Jüngern hierüber. B. VII. E. 2. a.

Cap. 20. v. 1 = 16. Parabel von den Arbeitern im Weingarten. a m.

— v. 17 = 19. Dritte Vorhersagung seines Leidens. B. VIII. E. 3. a.

— v. 20 = 28. Bitte der Söhne Zebedai, und wie J. die darüber entstandne Eifersucht stillt. E. 3. a m.

— v. 29 = 34. Heilung zweener Blinden bey Jericho. m.

Cap. 21. v. 1 = 11. Einzug zu Jerusalem. B. IX. E. 1. a m.

— v. 12 = 17. Austreibung der Krämer aus dem Tempel. Heilungen. Zuruf der Kinder. m.

- | Evangel. | Matthäus. | Gesch. Jesu. |
|---------------------|---|-----------------|
| Cap. 21. v. 18, 22. | Geschichte mit dem Feigenbaum. | m. |
| — v. 23 = 32. | Jesus vertheidigt seine Vollmacht mit dem Beispiel Johannes. | m e. |
| — v. 33 = 46. | Parabel von dem Herrn des Weinbergs, und den Weingärtnern. | e. |
| Cap. 22. v. 1 = 14. | Parabel von dem Hochzeitmahl. | e. |
| — v. 15 = 22. | Frage wegen des Tributs an den Cäsar. | E. 2. a m. |
| — v. 23 = 33. | Wegen der Auferstehung. | m. |
| — v. 34 = 40. | Summe des Gesetzes. | m. |
| — v. 41 = 46. | Gegenfrage an die Pharisäer. | m. |
| Cap. 23. ganz. | Strafrede auf die Pharisäer. | m. |
| Cap. 24. ganz. | Von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt. Ermahnungen zur Wachsamkeit. | m e. |
| Cap. 25. ganz. | Parabel von den Jungfrauen — von den Talenten — Wiederkunft zum Gericht. | e. |
| Cap. 26. v. 1 = 2. | Letzte Ankündigung des Leidens. | B. IX. E. 3. a. |
| — v. 3 = 5. | Rathschluß des Synedriums. | |
| — v. 6 = 13. | Jesus wird zu Bethanien gesalbet. | E. 1. a. |
| — v. 13 = 16. | Judas anerbietet sich, Jesum zu verrathen. | B. IX. E. 3. m. |
| — v. 17 = 20. | Passahmahl. | m. |
| — v. 21 = 25. | Jesus macht den Verräther kenntlich. | m e. |
| — v. 26 = 29. | Einsetzung des Abendmahls. | m e. |
| — v. 30. | Lobgesang u. s. w. | e. |
| — v. 31 = 35. | Jesus redet von der Schwachheit der Jünger und Verläugnung Petri. | e. |
| — v. 36 = 46. | Innerlicher Kampf Jesu zu Gethsemane. | B. X. E. 1. a. |
| — v. 47 = 56. | Gefangennehmung Jesu, und Verrätheren des Judas. | m e. |
| — v. 57 = 58. | Jesus wird zu Kaiphas geführt und Petrus folgt ihm nach. | e. u. E. 2. a. |
| — v. 59 = 66. | Verhör und Verurtheilung. | E. 2. a. u. m. |
| — v. 67 = 68. | Jesus wird von den Gerichtsdienern mißhandelt. | m. |

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

- Cap. 26. v. 69, 75. Petrus verläugnet Jesum. e.
 Cap. 27. v. 1-2. Jesus wird Pilato zugeführt. B. X.
 C. 3. a.
 — v. 3, 10. Judas Meine, Verzweiflung, u. s. w. e.
 — v. 11, 14. Erstes Verhör vor Pilato. C. 3. m.
 — v. 15, 23. Barabbas wird Jesu vorgezogen.
 C. 4. a m.
 — v. 24, 26. Pilatus verurtheilt Jesum. m e.
 — v. 27, 30. Jesus von Soldaten verspottet m.
 — v. 31, 32. Umstände der Ausführung. B. XI.
 C. 1 a e.
 — v. 33, 34. Jesus mit Myrrhen • Wein ge-
 tränkt. e.
 — v. 35, 44. Kreuzigung, mit ihren Umständen.
 2. ganz.
 — v. 45, 50. Finsterniß, neue Spöterey, Tod.
 3 m. e.
 — v. 51, 54. Wunder bey dem Tode Jesu und
 Beherzigung derselben. 4. a.
 — v. 55, 56. Nachricht von Zuseherinnen bey der
 Kreuzigung. 3. m.
 — v. 57, 66. Umstände des Begräbnisses. 4. ganz.
 Cap. 28. v. 1. Einige Frauen kommen zum Grabe.
 B XII. C. 1. a.
 — v. 2, 4. Schreckenvolle Umstände der Auferstehung.
 a.
 — v. 5, 8. Der Engel sagt den Weibern, Jesus
 lebe. m.
 — v. 9, 10. Jesus selbst erscheint ihnen. m.
 — v. 11, 15. Abrede der Priesterschaft mit den
 Wächtern. e.
 — v. 16. fin. Jesus erscheint den Jüngern auf
 einem Berg, und giebt ihnen die letzten Befehle.
 3. m.

Marcus. *

Cap. 1. v. 1, 8. Sehet im Register bey Matth.
 cap. 3: v. 22.

Man hat, um das Register nicht ohne Noth zu vergrößern,
 nur bey dem, was Marcus eignes hat, den Inhalt an-

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 1. v. 9-11.	Sehet Matth. cap. 3. v. 13-17.	
— v. 12-13.	Matth. cap. 4. v. 1-11.	
— v. 14.	„ „ „ „ v. 12.	
— v. 15.	„ „ „ „ v. 13-17.	
— v. 16-20.	„ „ „ „ v. 18-22.	
— v. 21-28.	Heilung eines Dämonischen in der Synagoge zu Kavernaum. B. II. Cap. 1. m.	
— v. 29-34.	Seht bey Matth. cap. 8: v. 14-17.	
— v. 35-38.	Jesus begiebt sich in eine Einsamkeit, wo er von seinen Jüngern gesucht wird. B. II. C. 1. m e.	
— v. 39.	Reise durch Galiläa. „ 1. e.	
— v. 40-45.	Sehet bey Matth. cap. 8: v. 1-4.	
Cap. 2. v. 1-13.	Matth. cap. 9: v. 1-8.	
— v. 14.	„ „ „ „ v. 9.	
— v. 15-17.	„ „ „ „ v. 10-13.	
— v. 18-22.	„ „ „ „ v. 14-17.	
— v. 23-28.	Matth. cap. 12: v. 1-8.	
Cap. 3. v. 1-6.	Seht bey Matth. cap. 12: v. 9-14.	
— v. 7-12.	„ „ „ „ v. 15-21.	
— v. 13-19.	Matth. cap. 10: v. 2-4.	
— v. 22-30.	Matth. cap. 12: v. 24-37.	
— v. 31-35. u. 20. 21.	Matth. cap. 12. v. 46-50.	
Cap. 4. v. 1-20.	Matth. cap. 13: v. 1-23.	
— v. 21-25.	Lehren für die Jünger. B. VII. C. 4. m.	
— v. 26-29.	Parabel von dem allmählichen Aufwachsen des Saamens. „ „ m.	
— v. 30-32.	Seht bey Matth. cap. 13: v. 31-32.	
— v. 33-34.	„ „ „ „ v. 10-13.	
— v. 35-41.	Matth. cap. 8: v. 23-27.	
Cap. 5. v. 1-20.	„ „ „ „ v. 28-44.	
— v. 21-43.	Matth. cap. 9: v. 18-26.	
Cap. 6. v. 1-6.	Matth. cap. 13: 54-58.	
— v. 7-13.	Matth. cap. 10. ganz.	
— v. 14-16.	Matth. cap. 14: v. 1-2.	
— v. 17-29.	„ „ „ „ v. 3-12.	

geseigt, wo er hingegen mit Matthäus einstimmt, auf denselben verwiesen. Und so auch bey Lucas und Johannes.

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 6. v. 30 + 34.	Die Jünger kommen von ihrer Reise zurück, und Jesus sorgt für ihre Ruhe.	B. IV. C. 2. m.
— v. 35 + 46.	Seht bey Matth. cap. 14: v. 15 + 52.	
— v. 47 + 56.	„ „ Matth. v. 24 + 36.	
Cap. 7. v. 1 + 23.	„ Matth. cap. 15: v. 1 + 20.	
— v. 24 + 30.	„ „ „ v. 21 + 28.	
— v. 31 + 37.	Heilung eines Stummen und Gehörlosen.	B. IV. C. 4. m. e.
Cap. 8. v. 1 + 10.	Seht bey Matth. cap. 15: v. 32 + 39.	
— v. 11 + 13.	Seht bey Matth. cap. 16: v. 1 + 4.	
— v. 14 + 21.	„ „ „ v. 5 + 12.	
— v. 22 + 26.	Heilung eines Blinden.	B. VI. C. 3. a m.
Cap. 8. v. 27 + 38]	Seht Matth. cap. 6: v. 13 + 28.	
Cap. 9. v. 1.	„ „ „	
— v. 2 + 13.	„ Matth. 17: 1 + 13.	
— v. 14 + 29.	„ „ „ v. 14 + 21.	
— v. 30 + 32.	„ „ Matth. v. 22 + 23.	
— v. 33 + 50.	„ Matth. cap. 18. v. 1 + 14.	
Cap. 10. v. 1 + 12.	„ Matth. cap. 19. v. 1 + 12.	
— v. 13 + 16.	„ „ „ v. 13 + 15.	
— v. 17 + 31.	„ Matth. cap. 19. v. 16 + 30.	
— v. 32 + 34.	„ Matth. cap. 20. v. 17 + 19.	
— v. 35 + 45.	„ „ „ v. 20 + 28.	
— v. 46 + 52.	„ „ „ v. 29 + 34.	
Cap. 11. v. 1 + 10.	„ Matth. cap. 21. v. 1 + 11.	
— v. 11.	Jesus giebt im Tempel auf alles Acht.	B. IX. C. 1. m.
— v. 12 + 14.	Seht bey Matth. cap. 21. v. 18 + 19.	
— v. 15 + 19.	„ Matth. cap. 21. v. 12 + 17.	
— v. 20 + 26.	„ „ „ v. 19 + 22.	
— v. 27 + 33.	„ „ „ v. 23 + 27.	
Cap. 12. v. 1 + 12.	„ „ „ v. 33 + 46.	
— v. 13 + 17.	„ Matth. cap. 22. v. 15 + 22.	
— v. 18 + 27.	„ „ „ v. 23 + 33.	
— v. 28 + 34.	„ „ „ v. 35 + 40.	
— v. 35 + 37.	„ „ „ v. 41 + 46.	
— v. 38 + 40.	„ Matth. cap. 23. v. 5. 6 + 14.	
— v. 41 + 44.	Jesus bey dem Gotteskasten.	B. IX. C. 2. m.

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 13. ganz.	Seht bey Matth. cap. 24. ganz.	
Cap. 14. v. 1 = 2.	" Matth. cap. 26. v. 3 = 5.	
— v. 3 = 9.	" " " v. 6 = 13.	
— v. 10 = 11.	" " " v. 14 = 16.	
— v. 12 = 21.	Seht Matth. cap. 26. v. 17 = 25.	
— v. 22 = 25.	" " " v. 26 = 29.	
— v. 26 = 31.	" " " v. 30 = 35.	
— v. 32 = 42.	" " " v. 36 = 46.	
— v. 43 = 52.	" " " v. 47 = 56.	
— v. 53 = 65.	" " " v. 57 = 68.	
— v. 66 = 72.	" " " v. 69 = 75.	
Cap. 15. v. 1 = 5.	Matth. cap. 27. v. 1 = 2. u. v. 11 = 15.	
— v. 6 = 19.	" " v. 16 = 30.	
— v. 20 = 23.	" " v. 31 = 34.	
— v. 24 = 32.	" " v. 35 = 44.	
— v. 33 = 37.	" " v. 45 = 50.	
— v. 38 = 39.	" " v. 51 = 54.	
— v. 40 = 41.	" " v. 55 = 56.	
— v. 42 = 47.	" " v. 57 = 66.	
Cap. 16. v. 1 = 8.	" Matth. cap. 28: v. 1 = 8.	
— v. 9 = 11.	Jesus erscheint der Maria von Magdala.	B. XII. C. 1. m.
— v. 12 = 13.	Jesus erscheint zweyen Jüngern.	C. 2. a.
— v. 14.	Jesus erscheint den Eilsen.	C. 2. m.
— v. 15 = 18.	Einige seiner letzten Reden.	C. 3. m.
— v. 19.	Himmelfahrt.	C. 4. e.

Lucas.

Cap. 1. und 2. gehört in die Jugendgeschichte.	
Cap. 2. v. 41 = 52.	Begebenheit im zwölften Jahre.
	B. 1. C. 1. a.
Cap. 3. v. 1 = 18.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 1 = 12.
— v. 19 = 20.	Gefangennahme Johannis. B. 1.
	C. 3. e.
— v. 21 = 22.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 13 = 17.
Cap. 4. v. 1 = 13.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 1 = 11.
— v. 14 = 15.	" " " v. 12.

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
— v. 16, 30.	Verstoßung aus Nazareth.	B. I. C. 4. e.
— v. 31, 32.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 13, 17.	
— v. 33, 37.	Seht Marc. 1. v. 21, 28.	
— v. 38, 41.	Matth. cap. 8. v. 14, 17.	
— v. 42, 44.	Marc. cap. 1; v. 35, 39.	
Cap. 5. v. 1, 11.	Matth. cap. 4. v. 18, 22.	
— v. 12, 16.	Matth. cap. 8. v. 1, 4.	
— v. 17, 27.	Matth. cap. 9. v. 1, 8.	
— v. 27, 39.	Matth. cap. 9. v. 9, 17.	
Cap. 6. v. 1, 5.	Matth. cap. 12. v. 1, 8.	
— v. 6, 11.	Matth. cap. 12. v. 9, 14.	
— v. 12, 19.	Auswahl der Zwölfe. 2c. B. III. C. 1. a m.	
— v. 20, 49.	Wiederholung einiger Stellen der Bergpredigt. C. 1. e.	
Cap. 7. v. 1, 10.	Seht bey Matth. cap. 8. v. 5, 13.	
— v. 11, 17.	Jüngling zu Nain. C. 2. a m.	
— v. 18, 35.	Seht bey Matth. cap. 11. v. 1, 19.	
— v. 36, 50.	Vorfall mit einer reuevollen Sünderin. B. III. C. 2. e.	
Cap. 8. v. 1, 3.	Nachricht von Jüngerinnen. C. 1. m.	
— v. 4, 18.	Seht bey Matth. cap. 13. v. 1, 23.	
— v. 19, 21.	Matth. cap. 12. v. 46, 50.	
— v. 22, 39.	Matth. cap. 8. v. 23, 34.	
— v. 40, 56.	Matth. cap. 9. v. 18, 26.	
Cap. 9. v. 1, 6.	Matth. cap. 10. ganz.	
— v. 7, 9.	Matth. cap. 14. v. 1, 2.	
— v. 10, 17.	Seht bey Matth. cap. 14. v. 14, 21.	
— v. 18, 27.	Seht bey Matth. cap. 16. v. 13, 28.	
— v. 28, 36.	Seht bey Matth. cap. 17. v. 1, 13.	
— v. 37, 42.	Matth. cap. 7. v. 14, 21.	
— v. 43, 45.	Matth. cap. 17. v. 22, 23.	
— v. 46, 50.	Matth. cap. 18. v. 1, 14.	
— v. 51, 56.	Versuch durch Samaria zu reisen. B. VI. C. 4. a.	
— v. 57, 62.	Seht bey Matth. 8. v. 19, 22.	
Cap. 10. v. 1, 20.	Ausfendung und Rückkehr der 70. Jünger. B. VI. C. 4. m.	
— v. 21, 24.	Seht bey Matth. 11. v. 25, 30.	

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
Cap. 18. v. 9, 10.	Der Pharisäer und der Zöllner. e.	
— v. 15, 17.	Seht bey Matth. 19. 13, 15.	
— v. 18, 30.	" " " " v. 16, 30.	
— v. 31, 34.	" " " " v. 17, 19.	
— v. 35, 43.	" " " " Cap. 20. v. 29, 35.	
Cap. 19. v. 1, 10.	Zachäus. B. VIII. C. 3. m e.	
— v. 11.	Parabel von den Pfunden. " e.	
— v. 28, 44.	Seht bey Matth. 21. v. 1, 11.	
— v. 45, 48.	" " " " v. 12, 17.	
Cap. 20. v. 1, 19.	Seht bey Matth. cap. 21. v. 23, 46.	
— v. 20, 47.	cap. 22. v. 15, 16. und 23. v. 5, 6.	
Cap. 21. v. 1, 4.	Seht Marc. cap. 12. v. 41, 44.	
— v. 5, 36.	" " " " Matth. cap. 24.	
— v. 37, 38.	Jesus lehrt noch täglich in dem Tempel. B. IX. C. 3. a.	
Cap. 22. v. 1, 2.	Seht bey Matth. cap. 26. v. 3, 5.	
— v. 3, 6.	" " " " v. 14, 16.	
— v. 7, 23.	" " " " v. 17, 29.	
— v. 24, 30.	Besondere Reden vor dem Leiden. B. IX. C. 3. m e.	
— v. 31, 34.	" " " " Seht bey Matth. 26. 30, 35.	
— v. 35, 38.	Besondere Reden. B. IX. C. 3. e.	
— v. 39, 46.	Seht Matth. cap. 26. v. 36, 46.	
— v. 47, 54.	" " " " v. 47, 56.	
— v. 55, 62.	" " " " v. 58. 69, 75.	
— v. 63, 65.	" " " " v. 57, 68.	
— v. 66, 71.	" " " " v. 59, 66. und cap. 27. v. 1.	
Cap. 23. v. 1, 5.	Seht bey Matth. 27. v. 11, 14.	
— v. 6, 12.	Jesus vor Herodes. B. X. C. 3. m e.	
— v. 13, 21.	Seht Matth. 27. v. 15, 23.	
— v. 22, 25.	" " " " v. 24, 26.	
— v. 26.	" " " " v. 32.	
— v. 27, 31.	Jesus wird beweint. B. XI. C. 1. m.	
— v. 32, 43.	Seht Matth. cap. 27. v. 35, 44.	
— v. 44, 45.	" " " " v. 45.	
— v. 46.	" " " " v. 50.	
— v. 47, 48.	" " " " v. 51, 54.	
— v. 49.	" " " " v. 55, 56.	
— v. 50, 56.	" " " " v. 57, 66.	
Cap. 24. v. 1, 10.	Johanna und ihre Gesellschaft bey dem Grabe. B. XII. C. 1. m e.	

- Evangel. Johannes. Gesch. Jesu.
- Cap. 11. ganz. Auferweckung Lazari. B. VIII. C. 4. ganz.
- Cap. 12. v. 1, 8. Seht bey Matth. cap. 26. v. 6, 13.
 — v. 9, 18. Matth. cap. 21. v. 1, 11.
 — v. 19. Verlegenheit der Pharisäer. B. IX. C. 1. m.
- v. 20, 26. Reden bey Anlaß des Begehrens einigrr Griechen, ihn zu sehen. B. IX. C. 2. a.
- v. 44 = 50. Abschied Jesu von den Juden. a m.
- Cap. 13. v. 1, 19. Fußwaschung, und Lehre dabey. C. 3. a m.
- v. 21, 30. Erste Ankündigung der Verräthe-
 rey. m.
- Cap. 13. v. 31, 38. } Erstes Abschiednehmen von
 Cap. 14. ganz. } den Jüngern, und tröstende
 Gespräche. m.
- Cap. 15. } Letzte Reden, und Abschiedsgebet Jesu.
 — 16. } C. 7. ganz.
 — 17. }
- Cap. 18. v. 1, 11. Seht bey Matth. cap. 18. v. 47, 56.
 — v. 12, 13. Jesus vor Annas. B. X. C. 2. a.
 — v. 15, 18. Erster Fehtritt Petri. C. 2. a m.
 — v. 19, 23. Seht bey Matth. cap. 26. v. 59, 66.
 — v. 25, 27. v. 69, 75.
 — v. 28, 38. Matth. 27. v. 1. 2. u v. 11, 14.
 — v. 39, 40. } v. 15, 26.
- Cap. 19. v. 1 = 16. }
- Cap. 19. v. 16, 30. v. 32, 50.
 — v. 31, 37. Seitenlich. B. XI. C. 4. a m.
 — v. 38 = 42. Seht bey Matth. cap. 27. v. 55-66.
- Cap. 20. v. 1, 18. Maria Magdalena, Petrus und
 Johannes bey'm Grabe. B. XII. C. 1.
 — v. 19, 23. Seht bey Marc. cap. 16. v. 14.
 — v. 24, 29. Jesus erscheint dem Thomas. B. XII.
 C. 2. m e.
- Cap. 21. ganz. Erscheinung an dem See Genesareth.
 C. 3. a m.

Der Verkaufspreis ist 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.
in sächsischem Gelde.



